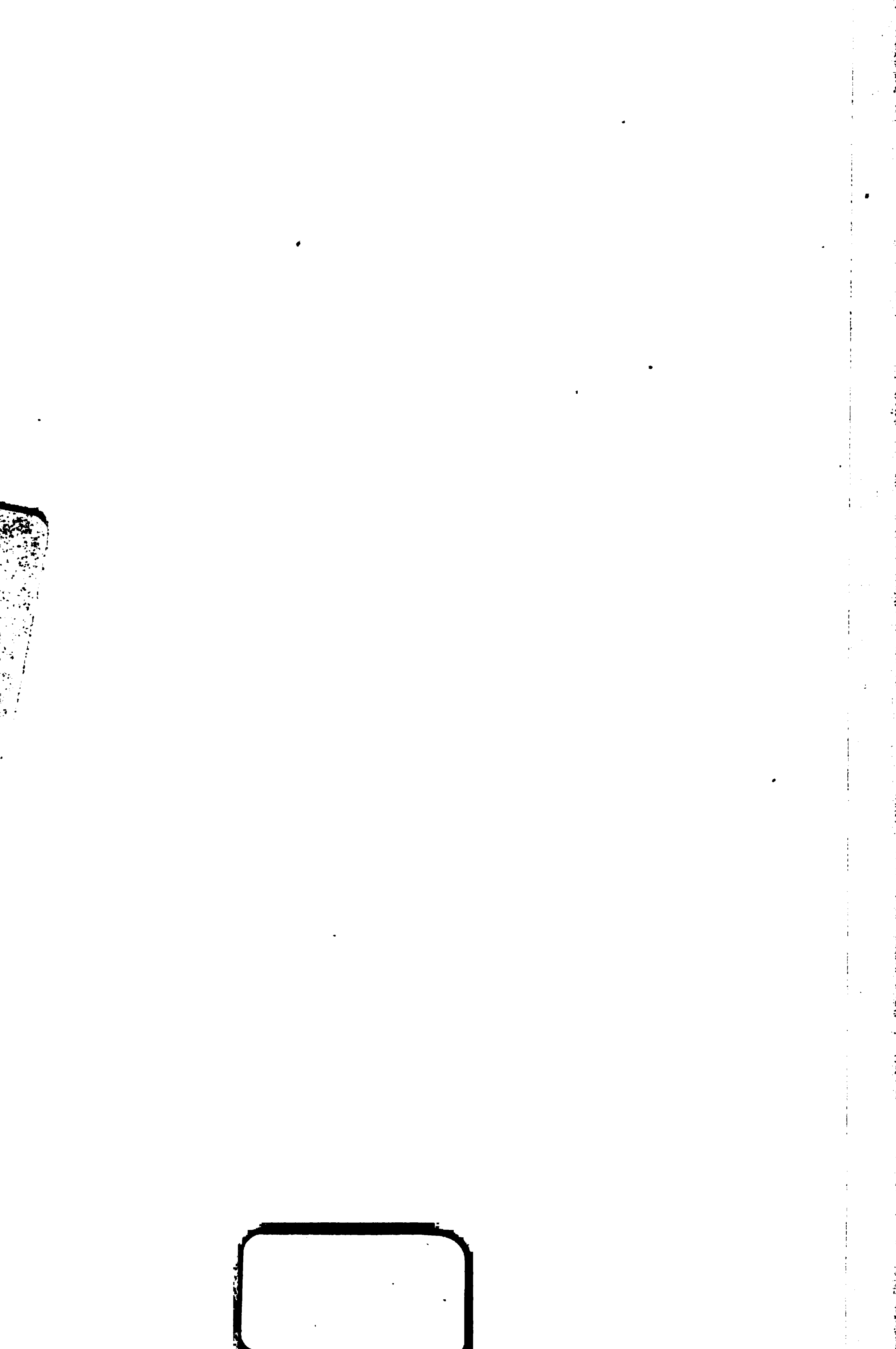
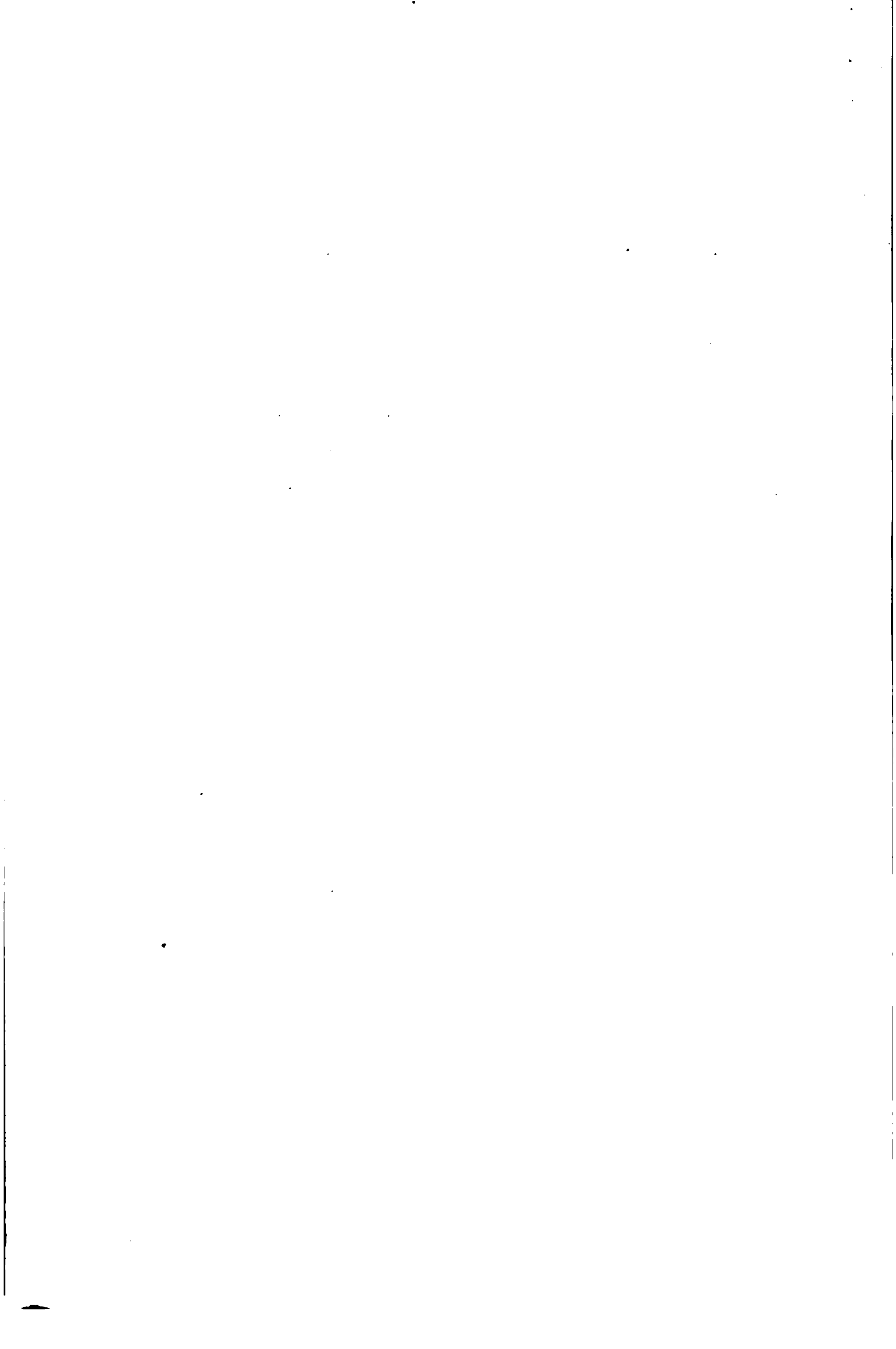








FÜNF BÜCHER

DEUTSCHER HAUSALTERTÜMER

VON DEN

ÄLTESTEN GESCHICHTLICHEN ZEITEN
BIS ZUM 16. JAHRHUNDERT.

EIN LEHRBUCH

VON

MORIZ HEYNE.

ZWEITER BAND

NAHRUNG.

LEIPZIG
VERLAG VON S. HIRZEL
1901.

DAS
DEUTSCHE NAHRUNGSWESEN

VON DEN

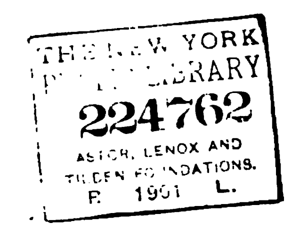
ÄLTESTEN GESCHICHTLICHEN ZEITEN
BIS ZUM 16. JAHRHUNDERT

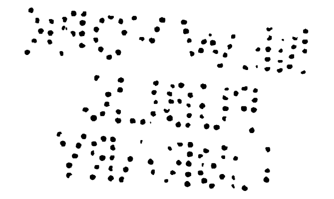
VON

MORIZ HEYNE.

MIT 75 ABBILDUNGEN IM TEXT

LEIPZIG
VERLAG VON S. HIRZEL
1901.





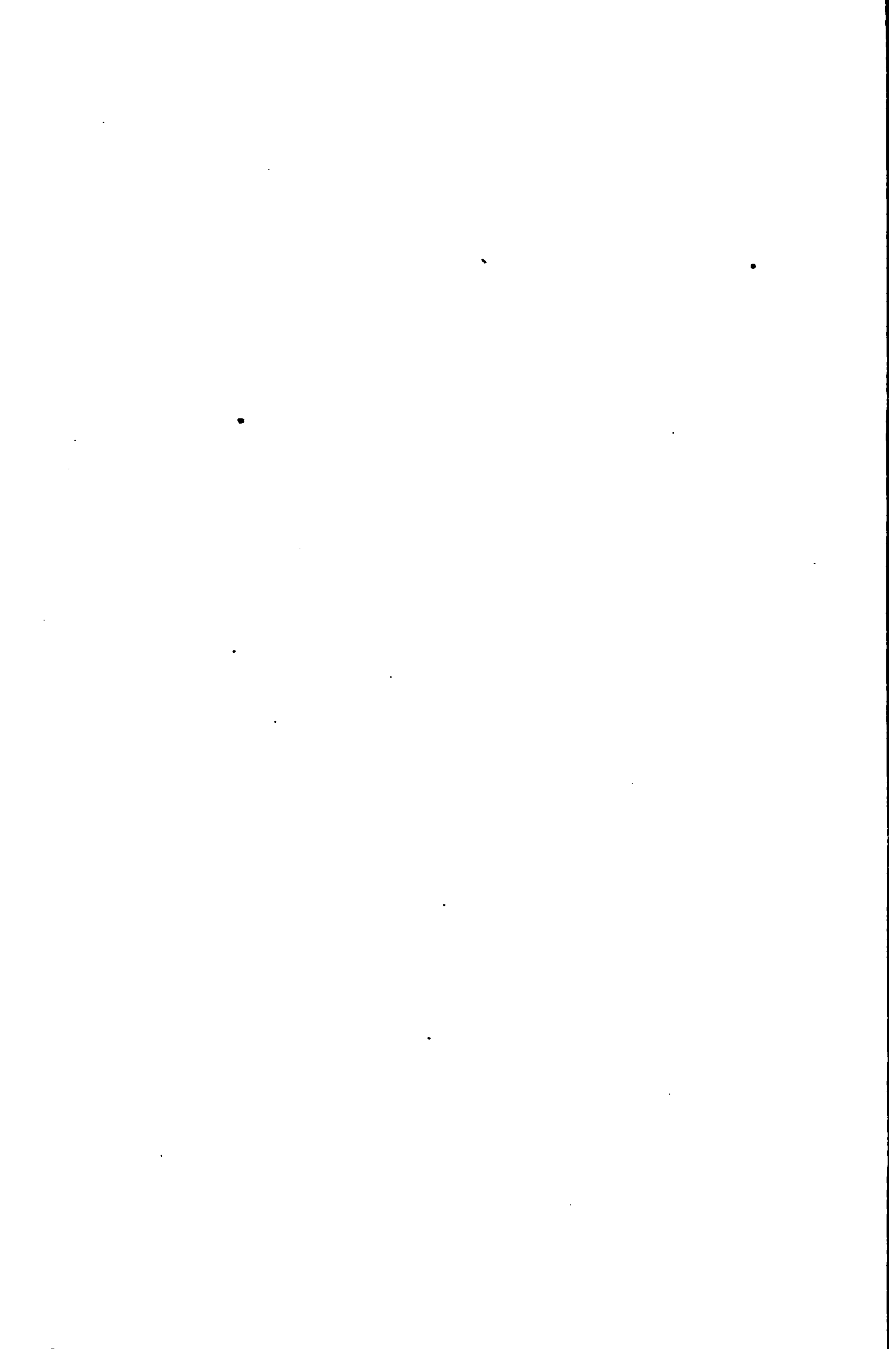
VORWORT.

Der zweite Band der Hausaltertümer ist nach denselben Grundsätzen wie der erste bearbeitet, sowohl was das geographische Gebiet und seine Ausdehnung in altgermanischer Zeit, seine Verengung im späteren Mittelalter, als auch was die Beschränkung der Schilderung auf die Hauptsachen betrifft. Das sprachliche und urkundliche Material ist womöglich noch reichlicher, aber auch viel zerstreuter vorhanden, als das zum ersten Bande; und wer, nachdem ich die Grundlinien gezogen, einzelne Teile ausbauend bearbeiten will, wird um weiteren Stoff dazu nicht verlegen sein, wird wohl auch Gelegenheit haben, mir dann und wann verzeichnete Linien oder Lücken in der Zeichnung nachzuweisen.

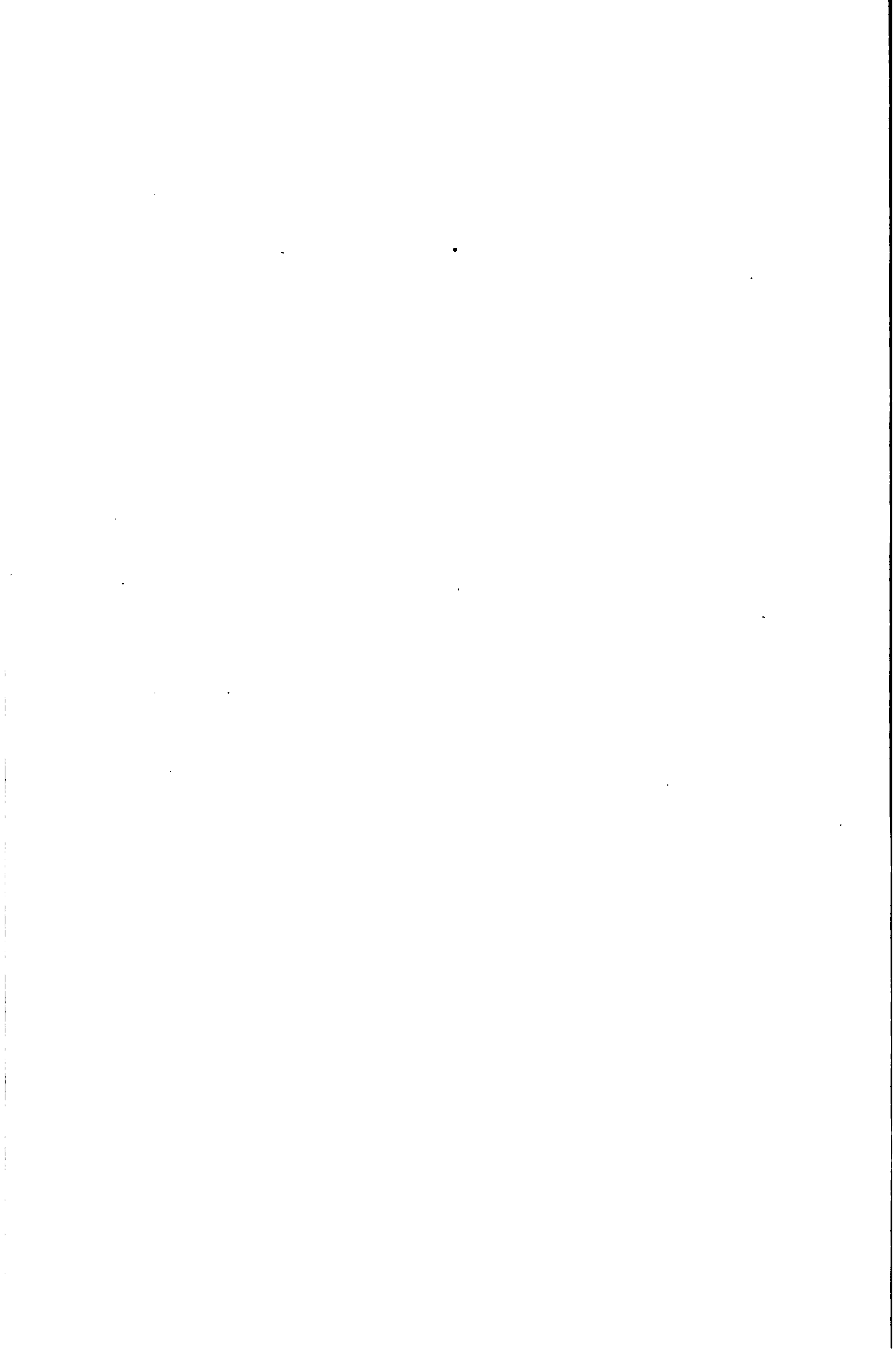
Um den Bilderschmuck des Buches, der wiederum nur das erklärende Wort unterstützen soll und zu Bekanntem manches bisher wenig oder nicht Bekannte bringt, haben sich nicht nur eine Anzahl Göttinger, Hannoverscher, Nürnberger, Baseler und Züricher Freunde und Schüler verdient gemacht, auch die Vorstände der Göttinger Universitätsbibliothek des germanischen Nationalmuseums, des schweizerischen Landesmuseums zu Zürich, und des schleswig-holsteinischen Museums vaterländischer Altertümer zu Kiel unterstützten mich freundlichst durch Vorlagen oder Reproduktionen; wofür auch öffentlich zu danken mir Bedürfnis ist.

Göttingen, den 18. April 1901.

M. Heyne.



INHALT.



ERSTER ABSCHNITT.

ERZEUGUNG.

§ 1. Das Ackerland.

Rings um das germanische Urdorf oder den Urhof des Einzelnen liegen die zu bewirtschaftenden Ländereien, in einer Art gegliedert, die sich auch bei der späteren Ausbreitung des Volkes nur schwer und höchst allmählig, zum Teil erst nach Jahrtausenden ändert. Diese Ausbreitung ist Teil 1, S. 7 eine Ausstrahlung genannt worden, und es darf auch bei aller späteren Zersplitterung des Volkes niemals an eine vollständige Auswanderung und damit verbundenes sofortiges gänzliches Verlassen des früher innegehabten Landstriches gedacht werden. Überall und von den ältesten Zeiten her hat sich Ähnliches begeben, wie uns Prokop von den Vandalen berichtet[1]: dass sie, von Hunger getrieben, ihr Vaterland (am Riesengebirge und den Sudeten) verliessen, dass aber ein Teil von ihnen in den alten Sitzen zurückblieb. Den nach Afrika Ausgewanderten lassen die Heimischen noch lange ihren Anteil an dem alten Ackerlande offen, und begehren dann die Lösung dieses Rechtsverhältnisses sogar ausdrücklich durch eine Gesandtschaft, die sie nach Afrika schicken. Nachher aber gehen die heimischen Vandalen (offenbar der unkräftigere Teil gegen die ausgewanderten) nach und nach unter, „entweder von benachbarten Barbaren erdrückt, oder dass sie sich freiwillig unter sie mischten", und so ist zu Prokops Zeiten (im 6. Jahrhundert) selbst ihr Name verschwunden.

Übervölkerung ist die Ursache der Ausstrahlung, das kinderreiche Germanien[2]) kann seine Nachkommenschaft in den ersten engen Stammesgrenzen, bei nicht sehr günstigen Boden- und Arbeitsbedin-

---

1) de bello Vandalico 1, 22. Vgl. eine ähnliche Erzählung bei PAULUS DIAC. 1, 2 von der Insel Skandinavien.

2) Vgl. AMM. MARC. von den Alemannen, *immanis enim natio jam inde ab incunabulis primis varietate casuum imminuta, ita sæpius adolescit, ut fuisse longis sæculis æstimetur intacta:* 28, 5, 9.

gungen für den Hauptnahrungszweig, den Landbau, nicht voll ernähren, und so beginnt in früher vorgeschichtlicher Zeit die geschilderte Ausbreitung, die durch unberechenbare Jahrhunderte gedauert hat, die Vorläuferin der Völkerwanderung, unter den T. 1, S. 72 f. erwähnten Bedingungen einsetzend, um ihrerseits wieder anderen Kolonisationsbestrebungen zu weichen, die, wie verschieden sie sich auch gestaltet, bis heute nicht aufgehört haben.

In der Überzahl der Fälle verlässt der urgermanische Auswanderer nicht als Rechtloser und nicht ohne Zustimmung des Verbandes, aus dem er scheiden will, seinen Stammbezirk. Wir erfahren aus der angezogenen Erzählung des Prokop, dass die Jungmannschaft der Vandalen unter der Führung Godegisels auszieht, und die von ihr gemachten rechtlichen Vorbehalte wegen ihres Anteils am Ackerlande beweisen die Genehmigung des Stammes. Der Hergang ist typisch: wie unter ähnlichen Verhältnissen die kleinen germanischen Stammkönige vor und in der Völkerwanderung sich bilden, so hat sich bereits in der vorgeschichtlichen Zeit von daher und aus solcher Führerschaft ein Primat, ein Uradel ergeben, dessen frühe Schriftsteller ausdrücklich Erwähnung thun[3]); und es scheint fast wie ein sprachliches Zeugnis für ein solches Entstehen, wenn noch Athanarich, der Führer der Westgoten, nicht den Titel *rex*, *βασιλεύς*, trägt, sondern nur *judex*, *δικαστής* heissen will[4]).

Zwei Hauptformen der urgermanischen Ansiedelung gewahren wir: Einzelhof und Dorf. Wir müssen beide für gleich alt, und nur aus verschieden gegebenen Verhältnissen entstanden erachten; wie denn auch in allen Teilen Deutschlands der Einzelhof entweder vorwiegend, oder neben der Dorfanlage erscheint[5]). Wenn Neusiedler ein zu Besitz gewonnenes Land derartig aufteilen, dass Jeder von ihnen, unbeschadet der politischen Gemeinschaft, eine völlige wirtschaftliche Selbständigkeit erlangt, so ist das Hofsystem gegeben; bleiben die Neusiedler dagegen in grösserer Anzahl auch in engerem wirtschaftlichem Verbande, wie dieser noch immer die Spuren der älteren Hauskommunion (T. 1, S. 5) trägt, so entsteht das germanische

---

3) *latrocinia nullam habent infamiam, quae extra fines cuiusque civitatis fiunt, atque ea juventutis exercendae ac desidiae minuendae causa fieri praedicant. atque ubi quis ex principibus in concilio dixit se ducem fore, qui sequi velint, profiteantur, consurgunt ii, qui et causam et hominem probant, suumque auxilium pollicentur, atque ab multitudine conlaudantur:* CAESAR b. Gall. 6, 23. *duces ex virtute sumunt:* TACITUS Germ. 7. vgl. dazu MÜLLENHOFF Altertumskunde 4, S. 183 ff.

4) *Athanaricus Thervingorum judex:* AMM. MARCELL. 31, 3, 4. *ὄντω γοῦν τὴν μὲν τοῦ βαριλέως ἐπωνυμίαν ἀπαξιοῖ, τὴν τοῦ δικαστόυ δὲ ἀγαπᾷ*: THEMISTIUS orat. de pace, ed. Amberg. 1605, S. 100.

5) Vgl. INAMA-STERNEGG, Deutsche Wirtschaftsgeschichte 1, 41 ff.

Dorf, dessen gemeingermanischer Name, got. *þaúrp* ἀγρός (Nehemia 5, 16), altnord. *þorp, rus, villa, vicus, castrum,* altsächs. *thorp,* ags. *þorp,* altfries. *thorp, therp,* ahd. *dorf, villa, vicus, praedium, oppidum,* seine örtliche Bedeutung von der persönlichen des ziehenden Haufens, der Schar erlangt hat, wie denn die sprachliche nahe Urverwandtschaft mit lat. *turba,* griech. *τύρβη* feststeht[6]). Die Flurverteilung ist bei dem Einzelhof eine andere als bei dem Dorfe: dort hat sich jeder um seinen Wirtschaftshof seine Felder nach Willkür und ohne Rücksicht auf den Nachbar und eine Gemeinde gelegt, hier musste eine Feldverteilung stattfinden, die jedem berechtigten Gemeindegliede gleich gerecht wurde und ihm gleichwertigen Anteil an der gemeinschaftlichen Flur sicherte. So entstand eine Gliederung dieser letzteren in bestimmte von der Gemeinde festgesetzte Abschnitte und eine Gemengelage, für die die ungleiche Güte und Beschaffenheit des Bodens und die ungleiche Leichtigkeit der Bewirtschaftung massgebend war[7]). Bei der Austeilung der Flur zu gemeinschaftlichem Besitz und Nutzen der Dorfgemeinde ist von vornherein nur der Hof des Führenden, der Königshof ausgeschieden, der mit seinen Feldern nie an der Flurgemeinschaft Teil genommen zu haben scheint, sondern von Beginn der Geschichte ab als völliges Sondereigen auftritt. Der Urhof wie das Urdorf mit seiner Flur ist gewiss zunächst von nur mässigem Umfange, so, dass eine verhältnismässig leichte Bewirtschaftung ermöglicht wird; und es ist ausgesprochen worden, wie die später bei den Dörfern der verschiedensten Gegenden hervortretende durchschnittliche Grösse von zwanzig bis vierzig Hufen darauf schliessen lasse, dass die Sippschaftsverbände, die sich an einem Orte niederliessen, durchschnittlich zwanzig bis vierzig Familien umfassten, bei stärkeren Verbänden also die Bildung mehrerer Ortsgemeinden einzutreten pflegte[8]). Indessen müssen ja solche ursprüngliche Aufteilungsgebiete im Laufe der Zeit sich durch die verschiedensten Einflüsse ändern; und die fortschreitende Ausbildung des Sondereigens am Land, die bei den Einzelhöfen die Erweiterung der Flurgrenze, bei geschlossenen Dörfern die Ausscheidung aus Gesamtbesitz und die Verschiebung der ursprünglichen feldgenossenschaftlichen Verhältnisse nach und nach bis zur völligen Durchbildung des Einzelbesitzes ermöglicht, die ferner aus Einzelhöfen Dörfer schafft, oder ganze Dorffluren zu Gunsten anderer aufsaugt, wie alles das in vielhundertjähriger Entwickelung vorkommt, — werden Anlässe zu solchen Änderungen.

---

6) Persönliche Bedeutung von *þorp* auch noch im Altnordischen: *þorp heitir, ef þrír ero (tres faciunt collegium);* cf. FRITZNER Ordbog 3, 1033b.

7) INAMA-STERNEGG 1, 38 f.

8) SCHRÖDER Lehrb. der deutschen Rechtsgeschichte S. 13.

Die genannten beiden Hauptformen der Ansiedelungen geschehen innerhalb des Rechtes der Volksgenossen. Eine dritte Art vollzieht sich ausserhalb des Rechtes, von solchen, die wegen irgend eines Vergehens von ihren Genossen ausser Frieden gesetzt, das Land verlassen. Sie vollbringen damit das, was aus der alten Sprache als ahd. ***rûmman, rûmen***, mhd. ***rûmen***, fries. ***rêma***, ags. ***rŷman*** überliefert ist, und werden Waldgänger oder Einödgänger, die in der Wildnis sich ansiedeln müssen, wenn sie nicht in einem andern Lande gastfreundliche Aufnahme finden[9]). Auf solche Weise sind z. B. angesehene Männer, die durch Todschlag oder andere Frevel ihren Frieden im Heimatlande verwirkt hatten, nach Island gezogen und haben sich dort angesiedelt. Hierbei kommt es darauf an, die neue Siedelstätte so lange aus eigener Kraft in ihrer Rechtlosigkeit zu verteidigen, bis sie in ein Rechtsverhältnis hineinwächst, was bei glücklichen Verhältnissen und wenn die ersten grimmigen Jahre überwunden sind, schon durch die natürliche Vermehrung geschieht. Auch hier entsteht Einzelhof oder Dorf, je nach den waltenden Verhältnissen, und in derselben Weise wie bei den gesetzmässigen Entsprechungen.

Für die Flur, die auf solche Weise zu der Hofstatt des Siedlers entsteht, giebt es eine Reihe germanischer Ausdrücke, die auch für die Entwickelungsgeschichte bedeutsam sind. Zunächst got. ***akrs***, altnord. ***akr***, ags. ***æcer***, fries. ***ekker***, altsächs. ***akkar***, ahd. ***achar***, das sich durch die Urverwandtschaft mit dem gleichbedeutenden griech. *ἀγρός*, lat. ***ager*** als sehr altes Wort erweist und dessen frühere allgemeinere

---

9) Vgl. ahd. ***rûmmo***, *cedo jure:* GRAFF 2, 509; ags. ***cedunt, rûmađ, steppađ:*** WRIGHT-WÜLCKER 1, 373, 22; Bildung zu dem Subst. ***rûm***, das zufrühest die Handlung des Rodens und Freimachens einer Wildnis für einen Siedelplatz bezeichnete, dann den so gewonnenen Siedelplatz selbst, s. ausführlich darüber DWb. 8, 276. 285. Darum ist auch der Name eines solchen friedlosen Siedlers ags. ***wealdgenga*** (was in den Begriff eines Räubers, Wegelagerers verläuft, BOSWORTH-TOLLER 1173a), altnord. ***skôg-gangr, skôggangs-mađr, skôgar-mađr:*** FRITZNER 3, 363f., auch ***urđar-mađr:*** ebd. 3, 800b, von ***urđ***, die steinige Einöde; der gemeingermanische Rechtsausdruck für ihn aber ist got. ***wargs***, altnord. ***wargr***, ags. ***wearg***, alts. ***warag***, ahd. ***warg***, latinisiert ***wargus; si quis corpus jam sepultum effoderit aut expoliaverit, uuargus sit, hoc est expulsus de eodem pago:*** lex Salica 57, 5. Für die gewöhnliche Sprache hat das Wort einen schärferen und einen milderen Sinn erlangt, den schärferen, wenn ags. ***furcifer wearg*** (WRIGHT-WÜLCKER 1, 407, 26) glossiert, oder wenn alts. ***warag*** der Verräter Judas (Heliand 5170), oder ahd. ***warc*** der Teufel (Muspilli 39) genannt wird: der mildere erscheint im got. ***launa-wargôs*** als Übersetzung von *ἀχάριστοι* (2. Tim. 3, 2); und wenigstens in späterer Zeit braucht der Friedlose nicht Einödgänger zu werden, ein anderer Stamm nimmt ihn wohl auch auf und verleiht ihm wieder Rechte. Das ***waregango*** im Edic. Rotharis 367 ***(omnes waregangi, qui de exteras fines in regni nostri finibus advenerint, seque sub scuto potestatis nostrae subdederint, legibus nostris Langobardorum vivere debeant, nisi si aliam legem ad pietatem nostram meruerint)*** ist doch nichts als ***wareg-gango, warg-gango***, einer der den Warggang, den Weg des Geächteten, geht.

Bedeutung der Flur durch das altind. *ag'ras* Flur, Ebene, Trift verbürgt wird; dann das jüngere gemeingermanische *land*, mit dem ältesten engen Sinne Ackerland (vergl. got. *land baúhta*, *ἀγρόν ἠγόρασα* Luc. 14, 18), dessen slavische Verwandtschaft auf die Austeilung zur Bewirschaftung innerhalb der Sippe und die Reihenfolge im Anbau hinweist (vgl. T. 1, S. 4). Für nur westgermanisch gilt das ahd. alts. ags. fries. *feld*, aber sicher scheint, dass das altnord. *fjall* (für *fjald*) dasselbe Wort ist und nur eine frühe Bedeutungsspaltung vorliegt: in den westgermanischen Dialekten hat sich der Sinn der Flur aus dem der weiten Ebene ergeben[10]), im Altnordischen erlangt *fjall* den Sinn der Hochebene und des Felslandes von dem steilen Ufer her im Gegensatz zum Meere, in beiden Worten ist die Ausdehnung betont. Weisen diese Worte durch ihren Begriff auf die älteste Siedelungsart in ebener Gegend, so hat auch das viel später bezeugte mhd. *vluor* in seiner Bedeutung des Saatfeldes und der Bodenfläche noch einen Wiederschein jenes alten Sinnes, da sonst das altnord. ags. *flôr* nur einen ebenen Fussboden bezeichnet. Erst in jüngerer Zeit gehen die Ausdrücke unmittelbar auf die Bewirtschaftung, wie das ahd. mhd. *art*, das, gleich dem altsächs. *ard*, ags. *eard*, seine Bedeutung Grund und Boden aus dem Begriffe des Landes unter dem Pfluge und des Pflügens selbst (got. *arjan*, lat. *arare*, litt. *árti*) geschöpft hat, wie das im altfries. *râf-erd* räuberisches Abpflügen noch hervortritt. Die Art aber, wie man das in Besitz genommene Gesamtland abgrenzte, hiess gemeingermanisch *marka*, ein Wort, das später seinen Sinn umwandelte und im got. alts. *marka*, ags. *mearc*, ahd. *marcha*, neben und für die Bedeutung des Grenzzeichens die der Grenze selbst und des eingeschlossenen Gebietes entfaltete, während im altnord. *mǫrk* zu dem Begriffe des Grenzlandes sich der des Waldes ergab. Das Abgrenzen des Gesamtlandes geschah durch Anbrennen, Schwärzen, Anstreichen von Bäumen oder gesetzten Pfählen, worauf *marka*, urverwandt mit griech. *ὄμοργμα* Fleck, sanskr. *marg'* wischen, streichen, deutlich hinweist[11]). Auch das Anschneiden, Anhauen solcher Grenzbäume wurde geübt, das ist das ahd. *lâch*, mittellat. *lachus;* das Steinsetzen als Grenzzeichen ist erst späterer Brauch[12]).

Das so in Besitz genommene und als Eigentum bezeichnete Land war in den Zeiten der frühesten Ausbreitung zunächst Neuland; erst später wird die Begierde, bereits angebrochenes Land in Besitz zu nehmen und damit leichtere Wirtschaftsbedingungen zu erlangen, im-

---

10) Vgl. *Langobardi . . habitaverunt in campis patentibus, qui sermone barbarico feld appellantur:* PAULUS DIAC. 1, 20.

11) Vgl. die Ausführungen im DWB. 6, 1633.

12) Über ahd. *lâch* vgl. GRAFF 2, 100. DU CANGE 5, 6c. GRIMM, Rechtsalt. 544 fg., wo auch über Steinsetzungen.

mer mächtiger und veranlasst die Bedrängung angrenzender fremder Völker und endlich organisierte Auswanderungen nach fremden Ländern und Aneignung alten Kulturbodens. Aber der Angriff des Neulandes hat niemals geruht, er ist nur in den Zeiten, wo die germanische Jugend von Erzählungen und Gerüchten über die sonnigen und nahrhaften Länder des Südens und Südwestens besonders ergriffen war, gegen die Auswanderung zurückgetreten, später dann unter ruhigen staatlichen Verhältnissen wieder mehr aufgenommen und endlich im Mittelalter, zu der Zeit als der Landbau ein lohnendes Handelsgewerbe wurde (vgl. T. 1, S. 158), noch einmal, teilweise bis zur Überproduktion, geübt worden.

Der Anbruch des Neulandes[13]) geschieht in der bequemsten und in den ältesten vorgeschichtlichen Zeiten wohl zunächst geübten Art als eine Urbarmachung des waldlosen Landes und der Waldlichtung; aber bei dem vorwiegenden Waldcharakter Germaniens kommt bald das Entfernen der Waldbäume hinzu, und der gemeingermanische, nur im Gotischen nicht überlieferte technische Ausdruck dafür, altnord. *ryðja*, ags. *ryddan*, *âryddan*, altfries. *rotha*, mnd. *roden* und *raden* (zu welchem ahd. mhd. *riutan*, *riuten* im Ablaut steht, während das ahd. *rod* die gemeingermanische Vokalstufe wahrt[14]) bezeugt das hohe Alter des Verfahrens. In den Seegegenden und Niederungen treten dazu noch die Vorrichtungen zur Sicherung des gewonnenen Landes vor Überschwemmungen durch Erdaufwürfe, auch für solche giebt es den gemeingermanischen Ausdruck Damm, bezeugt im Altnord. *dammr*, altfries. *dam*, *dom*, mnd. *dam*, und für das Gotische verbürgt durch die Ableitung *faúr-dammjan* durch Damm wehren, *φράσσειν* (2. Kor. 11, 10); ein jüngeres, nur den Anwohnern der Nordsee eigenes Wort ags. altsächs. altfries. *dîc* geht vielleicht ursprünglich auf eine verbesserte Art der Eindämmung. Die Kunst auf sumpfigem Lande Äcker anzulegen und zu ernten, wird für verschiedene Striche Germaniens durch die sogenannten Hochäcker bezeugt (vgl. über sie unten S. 43), die eine noch vorgeschichtliche Erscheinung sind; solches Land aber von unten her zu entwässern und urbar zu machen, muss als eine verhältnismässig spät geübte Art angesprochen werden, und wird kaum eine selbständig germanische, vielmehr eine von aussenher gebrachte gewesen sein, die zunächst auch nur in einzelnen Gegenden heimisch wurde; wie denn in den östlicheren Landstrichen Entwässerungen von Sumpfland bis lange in die geschichtlichen Zeiten hinein vorzugsweise durch niederfränkische Kolonisten

---

13) *novale niulende, niulend, nûilende, nûlende:* STEINMEYER 3, 117, 39; *novellum niugilendi:* 646, 19; *novalia nuigelenti:* 647, 7.

14) *novalibus rodun* (neben *niwilentin*)*:* STEINMEYER 1, 533, 4.

ausgeführt worden sind. Das Roden wird, wie bei den Bodenverhältnissen und seinem unmittelbar sichtbaren Erfolge natürlich, am meisten geübt: denn der Mühe des Umhauens, Ausstockens und Abbrennens der Gewächse und ihrer Wurzeln (für die durch solche Brennwirtschaft gewonnene Kulturstelle ist aus den Gebirgsgegenden Oberdeutschlands der alte Name Schwand, Schwende überliefert[15]), entspricht ein überaus reichlicher Ackerertrag der ersten Jahre. Daher auch die häufige Benennung des Neulandes als Rodland, die von früh her und durch verschiedene Dialekte geht[16]), wenn auch die darauf hinweisenden Ortsnamen gemeinhin erst späterer Zeit angehören.

Gewonnenes oder besetztes Land kann in den vorgeschichtlichen Zeiten gemeinsames oder Sondereigentum sein. Nach unserer Auffassung ist das gemeinsame Eigentum die aus vorgermanischer Zeit überkommene Art. Das Sondereigentum setzt bei der eigenen Hofstatt und dem nächst an ihr gelegenen Nutzlande ein, aber es erweitert sich so, dass nur die frühesten geschichtlichen Zeiten teilweise noch volle Gemeinsamkeit der Ackerflur sehen lassen, spätere das Gesamteigentum auf Wald und Weide eingeschränkt haben. Zunächst entwickelt sich bei der Ausbreitung der Germanen das Sondereigen da, wo Einzelhöfe entstehen, oder wo bei gemeinsamen Unternehmungen der Anteil des Führers als Königsgut ausgeschieden wird (oben S. 3): und von hier aus bildet sich auch, wie schon hervorgehoben, die bevorrechtete Klasse der *aðalies man*[17]) aus der Masse der Gemeinfreien hervor, die Klasse der Erbgesessenen (wir würden jetzt sagen des alten befestigten Grundbesitzes), deren Gut, im Ablaut zu jener Bezeichnung, altnord. *óðal*, ags. *êðel*, *êðel-turf*, altfries. *êthel*, altsächs. *óðil*, ahd. *uodal* heisst. Wie solches Land von vorn herein wohl innerhalb der Verteilungsgrenzen reichlich ausgemessen ist, so sehen wir es bereits bei Beginn der geschichtlichen Zeit, jedenfalls

---

15) *in loco, qui dicitur suuant.* Trad. Emmer. bei GRAFF 6, 885. Als letzter Teil in Zusammensetzungen von Ortsnamen gibt FÖRSTEMANN, Namenb. 2, 1420 freilich nur unsichere alte Beispiele, während sie später reichlicher werden.

16) altnord. *ruð:* FRITZNER 3, 133a. ahd. *novales niu-riuti:* STEINMEYER 2, 411, 2. *niu-riute:* 522, 50; *in novalibus patrum in niuriutin:* 1, 526, 34. mhd. *riute* und *geriute; novale gerût, geriute, newgerewt:* DIEFENBACH 383b, *niuwgriut:* nov. gloss. 265b, *unum agrum et medium sitos in pago Muschowe prope fluvium Salam, qui rodelant dicuntur:* KEHR, Urk.-Buch des Hochstifts Merseburg 1 (1899), S. 552 (v. 1314). *in Muzschowe quinque agros in novalibus, qui rodacker dicuntur:* 919 (v. 1354). Das ags. überliefert ein seltenes *hryding* (für *ryding*) *subcisiva* in Älfrics Glossar (WRIGHT-WÜLCKER 1, 147, 12), sonst wird *novalis* durch *brocen land, vel geworht land* wiedergegeben (ebd. 7), aber auch durch das interessante *wyrðeland* (*novalibus wyrðelandum:* ebd. 451,25. 491, 38. 495, 21), d. h. ein Land, das zur *wyrð*, zum Sondereigen und zur Hofstatt gewonnen ist, vgl. dazu T. 1, S. 12.

17) Heliand 566. 2542.

durch Aufsaugung kleinerer Landbestände, derart vergrössert, dass es vom Gutsherrn unmittelbar allein nicht bewirtschaftet werden kann, und er Stücke davon an seine Unfreien und Schützlinge gegen Zins abgiebt; das Verhältnis des unmittelbaren Herrenlandes, der *terra indominicata*, *salica*, gegen jenes der Unfreien, dem *mansus servilis* oder *litilis*, wie es in der fränkischen Zeit erscheint (und woraus sich wiederum spätere Dorfanlagen ergeben) ist bereits zur Zeit des Tacitus vorgebildet[18]). Wie solche Führerhöfe, so haben sich auch wohl andere Einzelhöfe zu dem geschilderten Verhältnis heraus entwickelt, während sie landschaftlich da, wo Neusiedelung ihrer eine grössere Anzahl geschaffen hat, seit alten Zeiten geblieben sind, was einst alle waren, Höfe gemeinfreier Leute, die in späteren Verhältnissen wohl selbst zu einem dem unfreien nahen Zustande, zu dem der Zinspflichtigkeit herabsinken können. Auch da, wo in geschichtlichen Zeiten eine geistliche Herrschaft einen solchen Einzelhof als Wirtschaftshof gründet oder erwirbt, ändert sich in seinen Landverhältnissen so lange im Grunde nichts, als nicht durch Flurvergrösserung und Ansiedelung von Unterthanen ein Dorf entsteht.

Das Charakteristische des Dorfes ist die Kollektivansiedelung mit gleichem Recht des einzelnen Familienhauptes an der gemeinsamen Dorfflur. Von der vorgermanischen unterscheidet sich solche Ansiedelung von vornherein durch die grössere wirtschaftliche Selbständigkeit des Einzelnen unter den Besitzern, die bei der Hofstatt und dem dazu gehörigen Landstück einsetzt, über die und das nur er die Verfügung hat. Das Verhältnis der Dorfflur zu den Hofstätten des Dorfes ist je nach der Besiedelungsweise verschieden, und ob die Dörfer unregelmässiger oder regelmässiger, zerstreut oder in geschlossenen Reihen angelegt sind, richtet sich nicht nur nach den Bodenverhältnissen des besiedelten Landes, sondern früher wie später auch bei occupiertem Lande nach schon bestehenden, in Besitz genommenen Wohnstätten und Ländereien. Unsere Aufgabe ist nicht, darauf hier näher einzugehen[19]); doch darf darauf aufmerksam gemacht werden, dass die Dorfanlage, die die Hofstätten auf engerem Gebiet unregelmässig und zerstreut zeigt, namentlich gegenüber den slavischen geschlossenen Dörfern recht die germanische Eigenart wiederspiegelt und als urdeutsch gelten muss. Um das Dorf breitet sich die gemeinsame

---

18) Germania 25: *ceteris servis non in nostrum morem discriptis per familiam ministeriis utuntur: suam quisque sedem, suos penates regit. frumenti modum dominus aut pecoris aut vestis ut colono injungit et servus hactenus paret: cetera domus officia uxor ac liberi exequuntur.*

19) Vgl. über Haufendörfer, Marschdörfer, Reihendörfer, Runddörfer, Strassendörfer A. MEITZEN, Siedelung und Agrarwesen der Westgermanen und Ostgermanen, der Kelten, Römer, Finnen und Slaven (1895) Bd. 1, S. 47 ff.

Flur aus, von der hier zunächst das Ackerland hervorgehoben wird. Dass es in der ersten geschichtlichen Zeit in gemeinsamer Verwaltung und Bewirtschaftung der Familienhäupter des Dorfes gestanden, wird schon von Cäsar in den Bd. 1, S. 11 angeführten Stellen berichtet und von Tacitus Germ. 26 (vgl. die Stelle Bd. 1, S. 16) selbständig bestätigt. Freilich muss das, was Cäsar von dem gesamten Wohnwesen zu berichten scheint, auf blosse Feldverhältnisse eingeschränkt werden, um mit des Tacitus Zeugnis: *arva per annos mutant,* zu stimmen; dann aber ergiebt sich das Bild, dass die Häupter der Gemeinde das gesamte Saatland sowohl nach der Lage als nach der Güte, wie endlich auch nach der Fruchtfolge in Teilstücke von bestimmter Grösse (Gewanne) zerlegen und jedem selbständigen Gemeindeglied sein Los anweisen. Hierdurch entsteht eine Gemengelage: jeder der Teilhaber hat seine Flurstücke an verschiedenen Orten zu bewirtschaften, so will es der Anspruch auf gleichen Anteil bei ungleicher Bodenbeschaffenheit der Flur. Umgeteilt aber muss jährlich deswegen werden, weil nach der Weise des alten Landbaues jährlich immer nur ein Teil des Saatlandes angebaut werden kann, ein Teil aber in der Brache zu liegen hat. Die ganze Art der Aufteilung zeigt deutlich die Spuren der vorgermanischen Hauskommunion mit der Gewalt der Gemeindehäupter und der engen Verbundenheit der Gemeindeglieder bei der Bewirtschaftung. Noch in Cäsars Schilderung geht ein demokratischer Zug durch diesen Vorgang, der bei Tacitus bereits zu Gunsten einer ungleichen Vermögenslage und daher eines ungleichen gesellschaftlichen Ansehens verwischt ist[20]).

Die Gemeinschaft der Ackerflur aber muss sich von vornherein nur auf das Saatland im engeren Sinne, das Getreidefeld bezogen haben. Wenn die Hofstätte den Kern des germanischen Sondereigens bildet, so wird dies alsbald durch ein Stück Nutzland erweitert, das im Gegensatze zu dem hauptsächlichen Saatlande für das Getreide, dem Menschen nur Zukost oder dem Vieh Futter, die Schmalsaat liefert[21]), und das, als bloss den verschiedenartigen Bedürfnissen der

---

20) *ut animi aequitate plebem contineant, cum suas quisque opes cum potentissimis aequari videat:* CÄSAR de b. g. 6, 22. *agri pro numero cultorum ab universis in vices occupantur, quos mox inter se secundum dignationem partiuntur:* TACITUS Germ. 26. Vgl. über diese Stelle auch LEO MEYER, Zeitschr. f. d. Phil. 5, 251 ff.

21) ahd. *smalasât, smalsât* im Gegensatz zu *chorn, korn,* wie bei den Römern *legumina* Gemüsepflanzen gegen *frumenta* Brotfrüchte stehen (vgl. dazu auch JOHANNES MEYER, die drei Zelgen, ein Betrag zur Geschichte des alten Landbaues. Programm der Thurgauischen Kantonsschule, Frauenfeld 1880): *legumina smalasâti, smalsâta, smalasât, smalsât:* STEINMEYER 1, 658, 67; *legumen smalsât:* 3, 617, 9; *nascentia leguminum, smalasât:* Benedict. Regel, Cap. 39 (PIPER, Nachträge zur älteren deutschen Litt. S. 102); später *legumen smalsaet, schmal sait,* und näher bezeichnet *gemiesz, als erbiszen, bonen:* DIEFENBACH 323 a. Dagegen: *annona, fru-*

Einzelfamilie dienend, von vorn herein weiter aus der gemeinsamen Bewirtschaftung herausfällt. Dieses letztere gemeinsame Land aber führt den wohl gemeingermanischen, wenn auch nicht in allen Dialecten bezeugten Namen got. *atisk*, ahd. *ezzisc*, mhd. *ezzisch*, *ezesch*, zusammengezogen *esch*, mnd. mnl. *esch*, dessen Deutung klar ist: als altgangbare technische Bezeichnung erweist sich das der Bildung nach offenbare Adjectiv dadurch, dass man das zu ihm gehörige Substantiv, das gemeingermanische *land*, als selbstverständlich unterdrückt hat; es ist Ableitung zu einem gemeingerm. *at* Speise (zu got. *itan*, ahd. *ezzan* essen gehörig), das als Einzelwort nicht mehr nachweisbar ist, aber im Ablaut zu ahd. *âz* steht, welches ausser *esca*, *cibus*, auch *farrago* glossiert wird[22]), während altnord. altsächs. *ât*, ags. *æt*, Nahrungsmittel, Futter schlechthin, fries *êt* auch die Viehweide bezeichnen. In der Zusammensetzung ahd. *ob-az*, ags. *of-et* ist es erhalten, und das Verhältnis dieses Wortes in der ursprünglichen Bedeutung Nahrung über die eigentliche, Zuspeise, Zukost[23]), zu der Ableitung *atisk* giebt ein deutliches Bild davon, dass Brotfrucht bereits in gemeingermanischen Zeiten die Hauptnahrung bildet.

Das Esch hat sich durch lange Jahrhunderte in der germanischen Dorfflur gehalten, wenn auch nicht als Land in gemeinsamem Besitz, aber doch als eine charakteristische Art Wirtschaftsgemeinschaft. Das feste Besitzrecht des Einzelnen an den Teilstücken des Esches, statt der früheren altgermanischen Umteilung, beginnt landschaftlich wahrscheinlich schon früh derart, dass dem einzelnen Besitzer die durch das Los zugefallenen Teile an der Ackerflur fest überlassen bleiben, und eine Umteilung der Gewannstücke überhaupt sich verliert; und ein solcher Brauch schafft im Laufe der Zeiten, und besonders in den gefestigten Verhältnissen nach der Völkerwanderung, das Volksland in Privatland, auch beim Acker um; der gemeingermanische Ausdruck Los, alt in einer Doppelform: got. *hlauts*, ags. *hlêt*, altsächs. *hlôt*, ahd. *hlôz* und altnord. *hlutr* und *hluti*, ags. *hlot* und *hlyt*, altfries. *hlot*, ahd. *hluz* verliert die scharfe Beziehung auf den Losgebrauch und bezeichnet nur noch den einmal erlangten Teil, auch am Lande, und durch Erbschaft[24]). Die uralten Verhältnisse spiegeln sich aber in ihrer grossen

---

mentum corn, chorn: GRAFF 4, 494; *ez sol nieman, burger noch gädemler noch ander ieman, keinerleie korn noch smalsât uzerhalbe der stat . . koufen noch verarren:* Stadtrecht von Meran, in Haupts Zeitschrift 6, 414.

22) *farragine âzza:* STEINMEYER 2, 470, 44.

23) Gegenüber dem verengten Sinne des ahd. *obaz*, mhd. *obez* Obst hat das ags. *of-et* die weitere Bedeutung *legumen* bewahrt: WRIGHT-WÜLCKER 1, 148, 34; auch mhd. findet sich noch *legumen obesz:* DIEF. 323a.

24) Die sehr entwickelte Bedeutung des altnord. *hlutr zeigt* FRITZNER, Ordbog 2, 17ff.; ahd. *hluz, luz* als Grundstück in festen Händen: GRAFF 4, 1124.

Zähigkeit dadurch wieder, dass die festverteilte Flur durch die Jahrhunderte hindurch in gemeinschaftlicher Bewirtschaftung, zum grössten Teil mit Flurzwang[25]), bleibt und der Besitzer in der Verfügung über sein Landstück so beschränkt ist, dass er es, besonders an Fremde, nur mit Zustimmung seiner Genossen verkaufen kann.

Für die Bewirtschaftungsart des Ackerlandes hat man angenommen, dass vor der Zeit einer geregelten Fruchtfolge der Germane eine ganz extensive und wilde Feldgraswirtschaft getrieben habe, d. h. eine solche, welche auf eine Ackerkultur von einem Jahre oder einigen Jahren eine vieljährige Grasnutzung folgen lässt, mithin immer nur den kleinsten Teil der ganzen Kulturfläche zur Zeit unter dem Pfluge hält und bei dem ungeregelten Verhältnisse der Acker- und Weidejahre zu einander eine schlagmässige Einteilung der Felder noch nicht kennt[26]). Aber die Richtigkeit dieser Behauptung, wenigstens in ihrer Allgemeinheit, darf billig in Zweifel gezogen werden, wenn auch vereinzelt solche Bewirtschaftungsart in Gegenden, die keine andere vertrugen, stattgefunden und bis in unsere Zeiten hinein gedauert hat. Jene vorgeschrittenere Art des Landbaus, die gemeiniglich durch Dreifelderwirtschaft bezeichnet wird, und die in regelmässiger Folge das eine Jahr Winterfrucht, das andere Sommerfrucht baut und das dritte Jahr den Acker umgebrochen (in der Brache) liegen lässt, damit er sich erhole, ist, wenn auch erst seit den karolingischen Zeiten deutlich bezeugt, gewiss uralt-germanischer Brauch, der vielleicht, da er sich nicht nur bei den Germanen, sondern auch bei den Slaven findet[27]), auf vorgermanischen Verhältnissen beruht, und bei dem sich Varianten (Zweifelderwirtschaft) zeigen. Für die so geschaffenen drei Abteilungen der Flur giebt es im Oberdeutschen das Wort ahd. *ʒelga*, mhd. *ʒelge*, ein in andern Dialecten nicht, wenigstens nicht sicher bezeugtes Wort[28]),

---

SCHMELLER, bair. Wb.², 1, 1519f. Die Vandalen nennen die festen Anteile, die sie von den Grundstücken der Libyer sich aneignen, Ackerlose: PROKOP. de bello Vand. 1, 5; über griech. *κλῆρος*, altlatein. *sors*, als Bezeichnung der im Privatbesitze befindlichen Grundstücke und seinen gemeineuropäischen Hintergrund vgl. SCHRADER, Reallexikon der indo-germ. Altertumskunde S. 14.

25) Zur Zeit der Ernte besichtigen die Dorfhäupter die Äcker und ordnen den Schnitt an. Vorher darf keiner für sich ernten; vgl. Weist. 1, 132. 4, 396. 5, 153, u. ö.

26) Vgl. HANSSEN, zur Geschichte der Feldsysteme in Deutschland, in seinen agrar-histor. Abhandlungen, 1 (1880), S. 123ff., dazu unten Anm. 42.

27) MEITZEN, Siedelung und Agrarwesen 2, 221. Ältere Forscher haben aus den Worten des Tacitus: *arva per annos mutant et superest ager* (Germ. 26) Bestehen der Dreifelderwirtschaft zur Zeit dieses Schriftstellers folgern wollen, vgl. HANSSEN a. a. O. S. 125ff.

28) LEO, Rectitudines sing. person. (1842) S. 58 bringt aus Kembles Cod. dipl. *telga (*1, 258: *andlang strǣte on þone calewan telgan)* bei, und glaubt die oberdeutsche Bedeutung hier annehmen zu müssen. Vgl. aber BOSWORTH-TOLLER 975a.

das wohl erst eine Ableitung von dem mundartlich in der Oberpfalz und um Nürnberg erhaltenen Verbum *zelgen, zelchen,* den Boden bestellen, ist, und zunächst die Handlung des Pflügens, dann erst das Pflugland bedeutet, daher es in alten Glossen auch das mittelalt. *aratura* verdeutscht[29]; sonst sind vielleicht schon alte Ausdrücke Sommerfeld, Winterfeld, Brachfeld[30]. Die einem Einzelnen gehörigen Teilstücke einer solchen Zelge werden nach Hufen, Morgen, Tagewerken, Jucharten bemessen; doch noch nicht in den urgermanischen Zeiten, da gemeingermanische Ausdrücke dafür mangeln[31].

---

29) *aratura celga:* STEINMEYER 3, 645, 22; *zelga:* 647, 19; *zelge:* 649: örtliche Bedeutung in *regio, plaga zelga:* 2, 626, 41; *regio celga:* 683, 19, und in Urkunden, vgl. *celga, zelga* bei DU CANGE 2, 249b. 8, 429b. Das Verbum *zelgen* (SCHMELLER² 2, 1117) scheint Weiterbildung zu mnd. *telen,* Land ertragfähig machen, bebauen, niederl. *teelen, telen, colere agrum, exercere tellurem,* im saterländ. Friesisch *tilje* pflügen, mit ags. *colonus, i. incola, cultor, inquilinus, bigenga, tilia, in-bûend* (WRIGHT-WÜLCKER 1, 210, 13. 313, 29) das aus einem Verbum allgemeinerer Bedeutung, got. *tilôn, gatilôn,* alts. *tilôn,* ags. *tilian, tiligan, teolian,* altfries. *tilia,* ahd. *zilên* zu technischem Sinne verengt ist. Ahd. *zelga* steht zum Verbum *zelgen* (in der alten Sprache nicht nachgewiesen) der Bildung nach wie ahd. *brâcha,* Umbrechung des Feldes, zu ahd. *brâchon, proscindere.*

30) *brâchvelt intermissio:* STEINMEYER 3, 407, 27. *sommerfeld . . . winterfeld:* Weist. 1, 456. Dafür *winterfluor.. sumerfluor:* 6, 225 (14. Jahrh., Schwaben).

31) In den Volksrechten die lat. Ausdrücke *pertica* (lex Bajuv. 1, 14, 2) und *ara-, aripennis* (Pact. Childeberti 14 u. ö.) als Ackermasse, letzteres ein keltisches, aus COLUMELLA (5, 1, 6), der es als *semijugerum* erklärt, bekanntes Wort; ferner das etymologisch nicht klare *andecinga, andecena* (lex Bajuv. a. a. O., über mannigfach abweichende Formen, vgl. DU CANGE 1, 244f.). Als älteste deutsche Worte für Ackermasse erscheinen ahd. *morgan,* mhd. *morgen* (*jurnalis vel jugus iuchart vel morgen:* STEINMEYER 3, 212, 47. *jurnales morgana:* Haupts Zeitschr. 5, 361), und das wohl sicher aus lat. *juger* umgedeutschte *jûchart,* das beim ältesten Vorkommen auch *jûgart* geschrieben (*jugera jûchart* ebd., *jugus* l. *jurnalis jûchart, jûgahrt, jûgart:* STEINM. 3, 117, 46ff.), und später im mhd. *jûch, jiuch, juoch* gekürzt und umgeformt ist. Jüngere Bezeichnungen von Ackermassen, die wie *morgen* (vgl. DWb. 6, 2563) auf einer gewissen zeitlichen Arbeitsleistung fussen, sind mhd. *tage-wan,* (soviel im Tage gearbeitet werden kann, mhd. *winnen* arbeiten, erarbeiten), und *tagewerc,* mnd. *dachwerk.* Was *hube, hufe* betrifft, so liegt der Zusammenhang dieses nur hochd. und niedersächs., also verhältnismässig auch jungen Wortes (ahd. *huoba,* mhd. *huobe,* alts. *hôva*) mit dem got. *gahôbains* Zusammenschluss (Gal. 5, 23 im geistlichen Sinne *ἐγκράτεια, continentia* gebraucht), Bildung zu got. *gahaban,* festhalten, sich zusammenfügen, klar vor Augen, und der Umstand, dass es das mittellat. *mansus,* Gehöfte und Land eines Colonisten, verdeutscht, lehrt, dass es eigentlich das einheitliche Stück Land bezeichnen soll, welches einem Kolonen von der Herrschaft zur Bewirtschaftung und Errichtung der dazu nötigen Gebäude zugeteilt wurde, zusammenhängendes Landstück im Gegensatz zu einer Gemengelage. Ags. steht in gleichem Sinne *hîd* (*hîged*), altnord. *bôl.* Gemessen wird das Land mit Seil und Rute; *unde nâh keworfenemo lôzze teîlta er daz lant mit mâzseile, also man nû tuot mit ruoto:* NOTKER Ps. 77, 54, daher *ruote* mhd. (Weist. 5, 414), *rêp* mnd. (SCHILLER-LÜBBEN 3, 463b) kleines Ackermass. Vgl.

Das Esch trägt, wie schon hervorgehoben, nur Getreide, *æhertraid*, wie eine späte Glosse es bezeichnend nennt[32]). Als Getreide im engeren Sinne gelten uns heute noch Weizen, Gerste, Hafer, Roggen, in Süddeutschland auch Dinkel oder Spelt. Den frühen und allgemeinen Anbau des Weizens in den germanischen Ländern beweist uns der gemeingermanische Name desselben, got. *hwaiteis*, altnord. *hveiti*, ags. *hwǽte*, altsächs. *hwêti*, ahd. *hwaizzi*, *hueizi*, *weizi* nicht weniger, als der Umstand, dass auf Laaland, zusammen mit einem Hängegefässe aus der jüngeren Bronzezeit, Weizenkörner gefunden worden sind[33]), und dass auch Tacitus des Weizens als einer in Germanien gebauten Frucht ausdrücklich Erwähnung thut[34]). Ebenso sind Gerste und Haber allgemeine altgermanische Getreidearten, trotz ihrer in den Dialecten abweichenden Namen. Für Gerste gilt im Gotischen *baris* (erschlossen aus dem Adj. *barizeins*, von Gerste), altnord. *barr*, ags. *bere*, und dieser Name weist darauf hin, dass sie einmal als Hauptfrucht, als Getreide schlechthin angesehen worden ist: er gehört zu got. *bairan*, ags. *beran* tragen (wie unser Getreide zu tragen); der nordische Nebenname *bygg* (zu *byggja*, *byggva*, Land bauen), bestätigt das. Das ahd. alts. *gersta* nimmt die Bezeichnung von den Grannen der Frucht[35]). Der Name des Hafers ist im Gotischen nicht überliefert, sonst gemeingermanisch, altnord. *hafri*, ahd. altsächs. *habaro*, *havoro*, mit Ausnahme des Angelsächsischen, wo *âte* dafür gilt. Beide Worte sind etymologisch unaufgeklärt. Beschränkten Umfang des Anbaues hat der Roggen gehabt, er ist eine nur nordeuropäische Getreideart, bereits in der slavo-germanischen Vorzeit kultiviert, worauf der Name hinweist[36]); gerade wie das Verbreitungsgebiet des Dinkels oder Speltes nur den germanischen Süden, Westen und England trifft, wo man ihn durch die Kelten kennen gelernt hat[37]). Zu den angeführten Getreidearten sind durch

---

über Landverteilung und Ackermasse GRIMM, Rechtsalt. 532 ff. Aufteilung geschieht durch Edle: Fuld. Jahrb. zum Jahre 842.

32) *frumentum æhertrayd:* DIEF. 249 b.

33) Vgl. MÜLLER-JIRICZEK, nord. Altertumskunde 1 (1897), 458.

34) In der bekannten Stelle über das germanische Bier, Germ. 23: *potui humor ex hordeo aut frumento, in quandam similitudinem vini corruptus.* Dass hier *frumentum* nach römischem Sprachgebrauche nur Weizen heissen kann, ist klar, und wird auch von WEINHOLD, deutsche Frauen 2 (1897), S. 45 angenommen. Die auszeichnende Stelle, die der Weizen von jeher im germanischen Getreidebau eingenommen, bezeugt auch das Synonym ahd. *triticum reinkurni, weizzi:* Haupts Zeitschr. 5, 364, 194, alts. *hrênkurni:* Heliand 2390 u. ö.

35) Vgl. DWb. 4¹, 3734.

36) Vgl. Bd. 1, S. 4. J. GRIMM, Gesch. d. d. Spr. (1853), S. 45. DWb. 8, 1111.

37) Dieses dem Weizen ähnliche Getreide, in mehreren Varietäten vorkommend, im barbarischen Latein mit verschiedenen Namen bezeichnet, heisst deutsch Dinkel, Einkorn: *siligo dinchel, dinkil, dinkel:* STEINM. 3, 111, 11, *halicastrum einkorn, einchor:* 19 f. 200, 12. 15; *spelta dinchil:* 614, 1; *einachorno, dinchil, far:* GRAFF 4,

das ganze Mittelalter hindurch kaum andere gekommen; nur der Buchweizen wird, ungewiss seit wann, aber jedenfalls erst spät, in vereinzelten Gegenden Deutschlands eingeführt[38]). Das Getreide ist, soweit wir die Nachrichten zurückverfolgen können, sowohl als Winterfrucht wie als Sommerfrucht gebaut worden, was auf einen vorgeschrittenen Stand der Landwirtschaft bereits in den ältesten geschichtlichen Zeiten schliessen lässt. Wir erfahren gelegentlich aus Plinius, dass in gallisch-germanischen Grenzgegenden, um Trier herum, einmal die Wintersaat erfroren sei, so dass man im März noch einmal habe pflügen und bestellen müssen[39]). Winterfrucht ist Weizen, Roggen und Dinkel, Sommerfrucht Gerste und Hafer. Dass die Winterfrüchte auch als Sommerfrüchte gebaut werden, wie dies vielfach geschieht, ist jedenfalls Brauch von den ältesten Zeiten her; ebenso wird bisweilen Gerste als Winterfrucht behandelt (wie bei den römischen agrarischen Schriftstellern dieselbe sowohl als Sommer- wie als Wintergetreide vorkommt); doch wird den Deutschen so wenig schon sehr früh wie später entgangen sein, dass Sommergerste für das Bierbrauen sich besser eignet.

Das Feld, das zur Zeit keine dieser Getreidearten trägt, sondern ruht, führt landschaftlich die seit der mhd. Zeit in oberdeutschen Quellen erscheinende, der Herkunft nach dunkele Bezeichnung *egerde*,

---

495, und mit Übernahme des erst im 4. Jahrh. auftretenden lat. *spelta*, teils mit, teils ohne Verschiebung des *t* im Hochdeutschen Spelz und Spelt: *spelta, spelʒe, spelʒo, spelʒa, spleʒʒa, spelʒ:* STEINM. 3, 111, 8. 200, 11. *farra, frumenta,* I. *spelta:* 2, 628, 12; *ador speltʒ, spelt, spelde:* DIEF. 13c., mit Umdeutschung: *spelta spaltechorn:* STEINM. 3, 616, 50. Dieser Name auch im Niederl.: *spelte, far, ʒea, ador:* KILIAN Ll 4b; und im Ags.: *faar, spelt:* WRIGHT-WÜLCKER 1, 273, 20; *farris, hwǣtes, speltes:* 401, 12; eine besondere Art des Dinkels, der Sommerdinkel, erscheint süddeutsch als *amer, aliga, amari, amero:* STEINM. 3, 111, 16; *halica, amero:* 200, 14; *far, amar:* 614, 5; *amer:* 615, 36: *halita, amer, emer:* DIEF. 272c. Über den deutschen Namen für die Frucht, *ador, cherne, kerno, kern:* STEINM. 3, 111, 5, vgl. DWb. 5, 595; so braucht der Norddeutsche für sein hauptsächliches Brotgetreide, den Roggen, den Ausdruck *korn*, vgl. ebenda 1816.

38) Der Name dieser Getreideart, Heidenkorn, *cicer, heidenkorn, heidelkorn:* DIEF. 117a; *media, heidenkorn:* 353a, weist, wie das franz. *blé sarraʒin*, auf orientalische Einführung. Gekürzt findet sich *heiden, heidel*, vgl. SCHMELLER 1², 1052. Daneben niederd. *fagotriticum boekweitʒe:* DIEF. 222c; *boeckweyt, fagopyrum, fagotriticum, faginum frumentum:* KILIAN D8a. Die sprachlichen Belege für den Anbau des Buchweizens in Deutschland gehen mindestens ins 15. Jahrh. zurück, vgl. unter *bôkwete, bôkweite* SCHILLER-LÜBBEN 1, 377.

39) *nec recens subtrahemus exemplum in Treverico agro tertio ante hunc annum compertum. nam cum hieme praegelida captae segetes essent, reseverunt etiam campos mense Martio uberrimasque messes habuerunt:* PLINIUS, hist. nat. 18, 20. Dass der Winter um Trier häufig sehr strenge, bezeugt GREGOR V. TOURS 8, 15, und dagegen stehen unbeständige und wechselnde Sommer, worauf sich wohl FRIEDR. V. HAUSEN in einer sprichwörtlichen Wendung: *mich dunket wie ir wort geliche gê reht als eʒ der sumer von Triere tete* (Minnes. Frühl. 47, 38) bezieht.

die noch in der Volkssprache lebt. Es scheint zunächst Zustandsbildung zu einem nicht bekannten Adjectiv zu sein, wie die Formel *in egerde ligen* von einem Felde[40]) lehrt, bezieht sich dann aber auf den Ort in dem angegebenen Zustande[41]), und bezeichnet neuer selbst eine „ehemals gepflügte, Acker gewesene Feldfläche, die später zu Graswuchs, in der Folge wohl gar zu Holz oder ganz öde liegen geblieben ist“[42]). Der Umstand, dass solches Feld in der Ruhe, um es für das künftige Jahr tragfähiger zu machen, im Sommer umgebrochen, ahd. *gibrâchôt*, mhd. *gebrâchet* wird, leiht ihm den verbreiteteren Namen Brachfeld[43]). Und weil es vom Vieh zur Weide des darauf sprossenden Wildwuchses betreten wird, heisst es, namentlich bairisch, auch *trat*[44]). Niederdeutsch erscheint, in den ältesten Quellen noch nicht bezeugt, *driesch*, ein Wort, das sich als *dreisch* und *dreesch* ziemlich tief ins westliche Mitteldeutschland erstreckt, und, trotz mancher entgegenstehender Bedenken, vielleicht doch als verdunkelte Adjectivbildung (bei weggelassenem Subject *feld, land*) auf den Stamm der Dreizahl zurückführt, damit bei der Dreifelderwirtschaft das in der Dreiheit beschlossene letzte Ruhejahr meinend, da anderswo sich für das Brachfeld der Ausdruck *drittelfeld* findet[45]). Der Angelsachse sagt dafür *fealu*[46]).

Dem Esche mit seinem Getreide gegenüber steht nun das dem einzelnen Dorfgenossen vorbehaltene Land, das schon in den ältesten Zeiten (vgl. oben S. 9 f.) aus gemeinschaftlicher Bewirtschaftung heraus-

---

40) *korn sæt ein bûman, do en wolte eȥ niht ûf gân. ime erȥornete daȥ; ein ander jâr er sich vermaȥ, daȥ erȥ en egerde lieȥe:* Minnes. Frühl. 30, 10.

41) *was ouch egerden inn den eschen gelegen sind:* Weist. 1, 128 (Oberwinterthur, v. 1472).

42) SCHMELLER 1², 941. Die Egerten-Wirtschaft, „Bewirtschaftungsart des Landes vor dem Gebirg, nach welcher abwechselnd immer nur ein Teil der Feldgründe bebaut, ein anderer aber zu Graswuchs liegen gelassen wird, und dies entweder des dasigen kurzen Sommers wegen, oder weil man gefunden hat, dass ohne solche Abwechslung der Wuchs sowohl der Früchte, als des Grases von Jahr zu Jahr weniger kräftig ausfällt“ (ebenda), ist eine Art der oben S. 11 erwähnten Feldgraswirtschaft.

43) ahd. *brâchvelt*, s. oben Anm. 30. *veractum brachfeld:* DIEF. 611 c.

44) *in tertio anno, quando campi sine semine jacent, quod vulgo dicitur trat:* Monumenta Boica 12, 416 (v. 1269) bei SCHMELLER 1², 677. Sonst bezeichnet *trat* das Recht des Weidens, vgl. Weist. 4, 406 u. ö.

45) mnd. *drîsch, driesch, dreisch, drêsch:* SCHILLER-LÜBBEN 1, 573. hessisch *driesch:* PFISTER, Nachträge zu Vilmars Idiotikon S. 54. westerwäld. *dreisch:* KEHREIN 117. niederl. *dries, driesch, driesland, dres, dresland, ager novalis, novale, vervactum, ager pascuus:* KILIAN G 2 b. bair. *drittelfeld,* das umgebrachte dritte Feld nach der Dreifelderwirtschaft: SCHMELLER 1², 564.

46) BOSWORTH-TOLLER 272 a.

genommen ist. Ursprünglich war es gewiss von bescheidenem Umfang und nur zunächst der Hofstatt gelegen, die Stelle einnehmend, die später der bäuerliche Hausgarten empfängt (der, wie Bd. 1, S. 185 hervorgehoben, nicht zur Hofstatt gehört, sondern ein Landstück für sich gebildet hat); aber mit der Zeit, als die Hausansprüche und das Bedürfnis nach den auf dem Sonderlande gebauten Nutzpflanzen stärker werden, weil der Bauer zugleich Handelsmann und Lieferant für die Stadt geworden ist (Bd. 1, S. 157 fg.), als der Begriff des Sondereigens auch am Esch sich voll ausgebildet hat, greift man für Vermehrung solches Nutzlandes auf das Esch hinüber, und entzieht diesem, was man braucht. Vorbild dafür ist wohl schon früh im fränkischen Reiche da gegeben worden, wo in herrschaftlichen Dörfern der Herrenhof ganze grosse Stücke seines Landes der gemeinschaftlichen Bewirtschaftung mit den Kolonen entzieht und durch einen Sonderzaun einfassen lässt. Das ist dann das, was in Urkunden seit dem 8. Jahrhundert *captura*, *bifang*, einmal auch *haftunga* genannt wird[47]), mit Ausdrücken, die zunächst die Handlung des für sich Ergreifens, dann erst das so ergriffene Land bezeichnen. Was hier von der Herrschaft augenscheinlich an grossen Flächen geübt wird, vollzieht sich im Laufe der Zeiten auch seitens der kleineren Besitzer und mit kleineren Landstücken in dörflicher Gemeinschaft, namentlich wenn es neugewonnenes Erdreich, Rodung oder Unland, Lehde[48]) betrifft, mit Genehmigung der Dorfgenossen, oder nach alt hergebrachter, verbriefter Übung[49]) und so, dass das betreffende Land für immer oder auch nur für Zeit[50]) aus dem Esch genommen ist. Namentlich in Alemannien, doch auch sonst hat man ihm den Namen *bífang*, *bívanc* gelassen, ein Name, der später auch zu *bîvanc* umgeformt ist, worauf nhd. *beifang* beruht, und der, da er sonst auch das lat. *septum* glossiert, deutlich zeigt, in welcher Weise das vorbehaltene von dem gemeinschaftlichen Lande sichtbar geschieden wurde[51]). Auch mhd. *biunte*, *biunde* wird dafür ge-

47) Vgl. J. GRIMM, Rechtsalt. 538. DU CANGE 1, 656b. 2, 149b, *confirmamus in Basinsheimer marcha unum bifangum vel haftunga:* Urkunde im Frankfurter Archiv von 774, bei DIEFENBACH-WÜLCKER, Wörterb. 175. Dazu vgl. *occupaverunt pifeangun, pihafton:* STEINMEYER 1, 286, 9.

48) Über *lehde*, niederd. *legede*, vgl. DWb. 6, 537.

49) *ouch sind acht höf* (im Dorfe Wettingen im Aargau). *dieselben höf hand dri bifäng, da ist ein Altenburg, das ander der brüel, das dritt der an dem dorf lit. die dri bifäng söllent allwegen ligen in guotem frid, und soll si niemand dabi irren:* Weist. 5, 101.

50) *ein brâchbîvang:* Weist. 5, 103. *welcher in der brach etwas infacht:* 117.

51) Das zu ahd. *bifâhan* gehörige mehrdeutige *bifang* übersetzt, wenn räumlich genommen (es hat auch die rechtliche Bedeutung des Einschlusses und Vorbehaltes), einen Umfang (*ambitum ultimum . . den ûzerosten bifang:* NOTKER 1, 839, 15 Piper), und das was ihn bezeichnet, Einschluss, Zaun; *septum templi pifanc:*

braucht[51b]), und geht *bîfang* nach seiner eigentlichen Bedeutung auf die Art der Sicherung, so zeigt sich uns *biunde* als altes, die Ausscheidung bezeichnendes Rechtswort. Es ist Bd. 1, S. 12f. erklärt. Niederdeutsch gilt der Ausdruck *kamp*[52]).

Ein solch vorbehaltenes Feldstück kann auch in späteren mittelalterlichen Zeiten, wo die Eigentumsrechte des Einzelnen an dem Ackerland völlig gefestigt sind, gegenüber der allgemeinen Ackerflur bei der Gemengelage der einzelnen Äcker nicht überwuchern, einmal weil übungsgemäss darauf nur Zukost oder Schmalsaat, niemals aber Getreide gebaut wird, und dann, weil Feldwege zu den Teilstücken der Flur nicht führen, sondern der Zugang zu diesen von denjenigen der Nachbarn aus genommen wird, was bei dem Flurzwange und dem gemeinschaftlichen, der Zeit nach festgesetzten Säen und Ernten zu keiner Unzuträglichkeit führt; wohl aber muss sich der Besitzer des vorbehaltenen Landes gefallen lassen, dass durch dasselbe im Notfalle der Weg zu Äckern des Esches ergriffen und dazu der Zaun niedergelegt wird. Die Schmalsaat, die das Sonderstück trägt, ist in den älteren Zeiten weniger mannigfach als in späteren. Die älteste bildet der Hirse, der schon bei den barbarischen nördlichen Völkern des Altertums weit verbreitet ist, nebst Bohnen, Linsen, Erbsen, Wicken und Rüben, und es ist wieder für die verschwimmende Grenze des vorbehaltenen Landes mit dem Hausgarten, wie sie oben S. 16 angedeutet wurde, bezeichnend, dass die genannten Früchte, nebst Kraut, Kohl und anderen noch im Mittelalter Gartenfrüchte sind, von denen unten § 3 weiter die Rede sein wird. Auch Farbepflanzen, sowie die Gespinnstpflanzen Hanf und Flachs wachsen nicht im Esch, sondern im vorbehaltenen Lande: uralte gemeingermanische Kulturen, die aber nur in gewissen Landstrichen und bei günstigen Bodenbedingungen gedeihen. Von ihnen ist eine Bezeichnung ahd. *haru*, mhd. *har*, alt-

---

STEINM. 1, 468, 17. *pivanch* 467, 4. *septum bivanc, einfang:* DIEF. 528c. Über die spätere alemannische Bedeutung des *bîfanges,* sowohl Einzäunung als eingezäuntes, namentlich aus der Allmende herausgenommenes Landstück, vgl. Schweizerisches Idiotikon 1 (1881), 856. Birlingers Alemannia Bd. 15, S. 193. Hochd. *einen beyfang und eingeschlossenen garten:* FRISCH 2, 247c (16. Jahrh.). Bairisch ist *bîfang* ein schmales Beet zwischen zwei Furchen, und das alemannische *bifang* wird hier durch *einfang* ersetzt: SCHMELLER 1², 730, ein Wort, welches übrigens auch in alemannischem Gebiet vorkommt: *ein infang uff der brach.. die zûne umb den infang:* Weist. 1, 79. *ouch hat man minem heren von Einsidlen erteilt ze den Einsidlen, das nieman keinen invang noch keinen ruchen walt mag noch ensol inne han âne mines herren des abtes hand und willen, und âne zins:* 1, 151 (15. Jahrh.). *bivank* niederd., vgl. SCHILLER-LÜBBEN 1, 347.

51 b.) *in campo burgensium versus Renum extra bundam episcopi:* BOOS Urkundenb. der Stadt Worms 1, 333, 40 (v. 1299).

52) Über *kamp* vgl. DWb. 5, 134fg.

fries. *her*, altnord. *hǫrr*, dunkler Abstammung, gemeingermanisch, dagegen das Wort Flachs nur westgermanisch bekannt, ahd. *flahs*, ags. *fleax*, altfries. *flax*, mittelniederd. *vlas*, aber seine Beziehung zum gemeingermanischen flechten, ahd. *flehtan*, altnord. *fletta*, dessen *t* nur präsensbildend ist (vgl. griech. *πλέκειν* drehen, schlingen, flechten, *πλοκή* das Flechten und Weben) liegt auf der Hand, und ist kulturgeschichtlich bedeutsam durch den Hinweis darauf, dass das maschinelle Weben die Ausbildung des manuellen blossen Flechtens ist. Hanf ist ein gemeingermanisches, nur gotisch nicht bezeugtes Wort, altnord. *hampr*, ags. *hænep*, ahd. *hanaf*, das auch slavische (litt. *kanapės*, altslav. *konoplja*) und griechische (*κάνναβις*) Entsprechungen hat, hier aber selbst Lehnwort ist; man nimmt frühe vorgeschichtliche Einführung und Ausbreitung der Pflanze und ihres Namens von Südosten her und aus nicht indogermanischen Gegenden an[53]). Reichlicher Anbau von Hanf und Flachs ist seit den Urzeiten, bei dem gleichmässigen Bedürfnisse an leinener Kleidung für Reich und Arm, sowie an Bindemitteln in Gestalt von Faden, Schnur, Strick und Seil natürlich, und auf die Ausdehnung der betreffenden Ländereien weist schon die Erzählung des Paulus Diaconus (1, 20) von den in der Schlacht fliehenden Herulern, die in ihrer Verwirrung grüne Flachsfelder für Wasser ansehen, durch das sie schwimmen könnten. Das gemeingermanische Wort Lein, got. *lein*, altnord. ags. alts. ahd. *lîn*, ein altes Lehnwort wie Hanf, und wahrscheinlich mit der Sache früh von den Skythen her durch ganz Europa gedrungen, hat seine Bedeutung insofern erweitert, als es nicht nur die Flachspflanze, sondern auch den Samen und das Gespinnst von jeher bezeichnet.

Wie das vorbehaltene Land für sich eingeschlossen ist, so auch das Gesamtland, sei es des Einzelhofes oder der Dorfflur; und es wird darauf gehalten, dass dieser Schutz des vereinten Wirtschaftsgebietes stets in gutem Stande sei; häufig stehen Strafen auf Beschädigung oder Vernachlässigung. Der ältest bezeugte Name solcher Umfassung ist got. *faþa*, das sich im mhd. *vade* wiederfindet (vgl. Bd. 1, S. 14. 187), wo auch *ê-vade* vorkommt, damit die gesetzliche Art des Schutzes hervorhebend. Andere Benennungen sind mhd. *vride*, auch hier mit der Verstärkung *ê-vride*, *etter*, mnd. *eder*, und *zûn*, mnd. *tûn*, beides Übertragungen des Zaunes um Haus und Dorf auf solchen um die Flur, ferner das dazu verwendete lebendige Holz betonend, mhd. *hac* oder *hecke*, mnd. *hage* oder *knick*[54]). Im Sprachgebrauche laufen die der ursprünglichen Bedeutung nach verschiedenen Worte durcheinander,

---

53) Vgl. über Flachs und Hanf V. HEHN Kulturpflanzen und Haustiere (Ausgabe von 1874), S. 142—167.

54) *septum naturale knick, grôner dôrntûn, hage:* DIEFENBACH 528c.

im Oberdeutschen gewinnt nach und nach *zûn*, im Niederdeutschen *hage* und *knick* für den Flurzaun die Oberhand. Zusammenschuss zweier Bezeichnungen bieten *vride-zûn* und *eter-zûn*, von denen das langobardische *eterzôn*, *iderzôn* für ein höheres Alter zeugt, auch wird *den vaden ziunen* von der Herstellung eines solchen Zaunes gesagt[55]). Dass derselbe zum Schutze der Saat hergestellt ist, wird sprachlich mehrfach hervorgehoben, ein frühes Zeugnis ist der technische Name *ezzisc-zûn* im bairischen Volksrechte[56]). Er läuft entweder als Dauerzaun von grünem Holze, als Hecke, Hag, Knick, um die Gesamtflur, und ist dann *ban-zûn*[56b]), in fester, mehr wehrhafter Art errichtet, auch mit Gatter oder Thür versehen, da wo eine Landstrasse hindurch führt; oder nur leicht von totem Holze oder Stecken gebaut, um die einzelnen Zelgen, so das Winterfeld vom Sommerfeld und dem Brachacker trennend[57]), und der Anlegung und Ausbesserung jedes Dorfgenossen, soweit sein Anteil an der Flur reicht, unterstellt[58]). Seine Dauer wird sprichwörtlich auf drei Jahre begrenzt[59]); beginnt bei der

---

55) *vride-zûn:* LEXER, mhd. Handwb. 3, 513. langobard. *eterzôn*, Variante *iderzôn* im Edict. Rothar. 285: *si quis sepem alienam ruperit, id est eterzôn, componat sol. sex. die faden . . zünnen:* Weist. 1, 52 (Zürich, von 1412). Daher auch *die züne, die man nempt vaden:* 1, 8 (ebd., von 1338).

56) *si illum sæpem erumperit vel dissipaverit, quem ezziscun vocant, cum uno solido componat et restituet:* lex Bajuv. 9, 11 (LL. 3, 353). Der Mönch von St. Gallen kennt *hegin* nur um Saatfelder; *cumque et illos alterius generis esse nescirem, nisi quales segetibus solent prætendi:* 2, 1 (Mon. Germ. Script. 2, 748). *sepes* um Saatfeld, durch das die Strasse geht, in einer zerstörten Stelle des Ruodlieb 5, 611 ff. Seiler. Vgl. die Anm. 57.

56b) *die banzûne der . . dorffe:* Weist. 2, 177 (Hundsrück, 1442). Fallthor im Bannzaun: 1, 456.

57) Das beschreibt recht anschaulich MAALER teütsch Spraach (1561) 96 c f.: *eefaden, sind die zeün wölliche die zälgen von einanderen scheidend, als die kornzälg von der haberzälg, unnd die haberzälg von der braach, die söllend summer und winter beschlossen sein, sy gangind durch wysen oder äcker, damit der zälg die hafft und gesäyt ist, kein schaden geschähe, es gange dann ein landstraasz dardurch, so mûsz der, desse das gût ist, ein thürle oder gatter in eeren halten.* Das an einer Landstrasse liegende Feld soll auch gegen diese mit Zaun oder Graben gesichert sein, so dass der Besitzer beim Pflügen die Strasse nicht schädigt; *is daz er die breite der straszen letzet diewile er keynen zune adir graben do machet, so hait er verbrochen die groste busze:* Weist. 2, 177 (Hundsrück, v. 1442).

58) Der Anteil der Dorfgenossen an der Unterhaltung eines Bannzaunes wird in einem fränkischen Weistume von 1415 nach Ruten bestimmt; der Schultheiss soll zwölf Ruten erstellen, kleinere Leute vier oder zwei: Weist. 3, 510. Allgemeine ländliche Zaunbesserung im April; *interea agricolae insistunt frugesque futuras saepibus aut fossis properant munire cavatis:* WANDALBERT in den Poet. lat. 2, 607, 95.

59) Über die sprichwörtliche Redensart *ein zaun währt drei jahre* vgl. GOEDECKE Pamph. Gengenbach (1856) S. 562 ff. mit Nachweisen. *swenne ein vluorzûn driu jâr gestât:* R. v. ZWETER S. 501, 182, 1 Roethe.

Dreifelderwirtschaft die Reihenfolge der Zelgen von Neuem, so wird auch der Flurzaun erneuert. Über die Herstellung und die Höhe auch des Flurzaunes ist Bd. 1, S. 100. 183. 186 berichtet; Gartenzaun brusthoch, Feldzaun gürtelhoch, bestimmt ein Weistum Westfalens[60]), und das bairische Volksrecht giebt im Allgemeinen die Vorschrift, der Zaun habe einem Mann von mittlerem Wachstum bis an die Brust zu reichen[61]). Die leichtere Bauart des gewöhnlichen Feldzaunes weicht auch dann einer festeren, wenn es gilt, sich gegen Wildschaden von einem angrenzenden Walde her zu schützen, und in den Zeiten des späteren Mittelalters, wo sich seit dem 15. Jahrh. ein rücksichtslos und drückend geübtes Jagdregal ergeben hat, werden die Zäune hier mit allerlei listigen Erfindungen ausgestattet, natürliche und berechtigte Wehren gegen das sogenannte edle Waidwerk. Ein Schriftsteller des 16. Jahrh. schildert solche[62]). Vorschriften über die Stärke des Zauns beruhen sonst auf menschlicher Kraftprobe[63]). Der Zaun wird nach geschehener Saat bis zur Erntezeit geschlossen gehalten, er soll immer in Ordnung stehen[64]), und seine Schädigung wird in früheren wie in späteren Rechten streng bestraft[65]). Ein besonderer Wächter ist dafür angestellt[66]).

---

60) Weist. 3, 214, 16. 17.

61) *si sepis legitime fuerit exaltatus, id est mediocri staturae virili usque ad mammas:* lex Bajuv. 14, 1. Vgl. dazu eine ähnliche Bestimmung unten Anm. 63.

62) *jedoch pflegen sich die anstossende oder die benachbarte forstherren, dessen in viel wege ʒu beschwären, fürgebend: wann die baugüter so gar vermacht, dasʒ das wildpret sein nahrung nicht mehr haben möge. item es trägt sich auch etwann ʒu, das die bauleüt die ʒäun fürsetʒlich oben spitʒen, darauff rublaub und anders legen, der ursachen, dasʒ das wildpret darauf spring, unnd sich also selber fahe und umbpringe. so macht man auch etwann ʒwischen den ʒäunen lucken, verhüt und fahet also das wildpret, so es bey nacht hinein gehet:* SEBIZ Feldbau 562.

63) *ain pantʒaun soll siben schuech haben, enhalb drei und herenhalb drei, und auf dem sibenten soll er stehen, und derselbig pantʒaun soll den wünter als den somer gefridt sein. stet er ebens grunds, so soll er a i n e m g l e i c h e n m a n n a n s h e r ʒ g r i e b l g ê n. so er aber auf ainem graben stet, so soll er ainem gleichen mann an die ʒwischl gên und soll so stark sein, das ain gleicher mann drei stösʒ, ainen unten den andern in der mitte und den dritten unter dem eder oder pant thuen mag, und wenn er disʒ alles erleit, das er nit durchstosʒt, so ists ein fridparer ʒaun:* Weist. 6, 150 (Baiern). In Westfalen, *auch soll er* (der Zaun) *so stark seyn, dasʒ ein gewaffneter mann dreimal mit einem fusʒ dagegen laufen könne; da er das aussteht, ist er stark genug:* 3, 106.

64) Vorschriften über gemeinschaftliches Zäunen und Pflegen des Eschzaunes in den Weistümern vielfach, z. B. 1, 74. 179. 5, 89. 128 u. s. w.

65) *si vero per inimicicia aut per superbia sepem alienam aperuerit et in messe vel qualibet laborem pecora miserit, cuius labor est si convinctus eum fuerit ad testibus, stematum damnum reddat et insuper* 1200 *dinarios qui faciunt solidos* 30 *culpabilis iudicetur:* lex Sal. 9, 8. Vgl. dazu *wen ainer den ʒaun aufpräck, und als oft er ain stecken ʒeucht aus demselben ʒaun und wierdt daruber beclagt, ist er der herschaft umb 5 fl. 60 pf. verfallen:* Weist. 6, 150; auch 5, 153.

66) Unter mancherlei Namen; *custos frumenti, qui dicitur banwart:* Alsatia dipl. no. 275 (von 1144). *diu gnossami von Adelsgewile sol einen banwart kiesen, dem*

Innerhalb des Eschzaunes sind die einzelnen Teilstücke der Besitzer nur leicht abgeteilt. Während die allgemeine Flurgrenze in sehr markanter Weise sich sichtbar macht, nach uralter Weise durch besonders behandelte Bäume (Lachbäume, oben S. 5), Hecken, Gräben, nach der von den Römern abgelernten späteren Art durch Steine, die im Mittelalter das christliche Zeichen oder auch die Gestalt des Kreuzes empfangen, eine Grenze, die durch den alljährlich zu bestimmter Zeit wiederholten Flurgang immer in frischem Gedächtnis gehalten wird[67]), beschränkt sich die Abgrenzung der Einzelbesitzer gegen einander auf Setzung kleiner Malsteine, unter die, damit sie nicht ungefährdet verrückt werden können, geheime Zeichen gelegt werden, und von deren einem zum andern die breite Grenzfurche oder der schmale Grenzrain läuft, der zugleich als Fussweg zum Acker dient[68]). Diese letztere Grenzung ist durch gegenseitige strenge Aufsicht zumal vorzüglich geschützt: schwere Strafe zieht sich der zu, welcher Malsteine verrückt oder das Land des Nachbars anpflügt[69]).

Den geschilderten Flurverhältnissen des geschlossenen Dorfes, die sich in Bezug auf die Bewirtschaftung von Urzeiten her im Wesentlichen durch das ganze Mittelalter hindurch und tief bis in unsere

---

si getruwen ir holtʒ und ir veldes: Weist. 1, 163 (Schweiz, 14. Jh.); *flurer:* 3, 628 (Baiern); *flurschützе:* 559 (Franken, v. 1424); *flûrhai:* 6, 226 (Schwaben, 14. Jh.); *eschhaie:* Weist. 3, 645 (Baiern, 14. Jh.); *eschai:* 6, 124 (ebd.); *von den eschaigen oder fluorhan:* Teufels Netz, vor 12420. Es wird ihnen hier mancherlei Vorwurf gemacht, sie lassen gegen Bestechung stehlen, treiben mit Weibern Unzucht, gehen von der Wache nach Hause, derweil das Vieh ins Korn bricht. Das Gedicht unterscheidet übrigens die *eschhaien* von den *banwarten*, die Waldhüter sind (12448).

67) Über mannigfache Grenzbezeichnungen vgl. J. GRIMM, Rechtsalt. 542 ff., über *lachbäume* DWb. 6, 11 f. Flurbegang: Rechtsalt. 545 f.

68) Vgl. dazu Rechtsalt. 543. *malstein, markstein:* DWb. 6, 1511. 1643. *graben* als Feldscheide: Teufels Netz 12430. *furche* als Grenze; *limes, die grosʒ furhin, quo agri dividuntur:* DIEFENB. 330a. Der Rain mit diesem seinen Namen sicher schon urgermanisch, da er als fem. *rein,* und in den Zusammensetzungen *akrrein, markrein* auch altnordisch bezeugt wird (FRITZNER, Ordbog 3, 66b), obschon nicht ausgeschlossen scheint, dass das Wort in seiner Beziehung auf den Acker erst aus einer allgemeineren Bedeutung verengt ist, denn in der Genesis (Fundgr. 2, 59, 46) wird *stades rein* vom Ufer gesagt. *limes, rain an einem acker:* DIEFENB. 330a. Als Pfad benutzt, *reyn l. steyg:* ebenda. Die zwölfte Klugheitsregel im Rudlieb 5, 522 ff. wiederrät, um einen Acker, der an offener Strasse liegt, Graben zu ziehen, weil sonst zwei Wege, auf der Strasse und jenseits am Grabenrande, entstünden. Das ist nur verständlich, wenn man sich hinter dem Grabenrande noch einen Rain denkt.

69) Keine schwerer, als die, welche ein Weistum von der Untermosel (Weist. 2, 494) androht: *auch so jemantʒ so vermessen, der marckstein ausʒoere* (= *ausʒ-ere,* ausackerte) *oder grübe, den soll man gleich den gürtel in die erden graben, und soll ihm mit eime pflugh durch sein hertʒ fahren, damit soll ihm gnugh und recht geschehen sein.*

Zeiten hinein halten, folgt auch die Stadt in Bezug auf das bürgerliche Feld in ihrem Gebiet vor den Thoren, soweit die Stadtverhältnisse den bäuerlichen noch verwandt sind. Ob freilich die Germanen, die sich in den verwüsteten Städten römischen Ursprungs einnisteten, und hier mitten in den Strassen, innerhalb der Stadtmauern, sich Äcker, Wiesen und Weinberge schufen (vgl. Bd. 1, S. 86), zur Bewirtschaftung der Äcker in Genossenschaften mit Flurzwang zusammengetreten gewesen sind, ist fraglich; glaublicher wohl, dass sie ihre Liegenschaften nach dem System des Einzelhofes, jeder für sich bewirtschafteten, da an eine gemeinschaftliche Flur innerhalb der Stadtreste ja nicht zu denken ist. Aber die Städte, welche sich seit dem 10. Jahrh. aus ehemaligen Herrensitzen mit Kolonen oder Dörfern entwickelten (Bd. 1, S. 145), und in solche Entwickelung mit der gemeinschaftlichen Ackerflur des Dorfes eintraten, die zusammen mit der später zu behandelnden Wiesenflur das Weichbild der Stadt ausmachte, haben die gemeinschaftliche Bewirtschaftungsart nach Dorfsitte noch lange und jedenfalls bis in die Zeit fortgeführt, wo die wachsende Stadt das Weichbild beengte und anders geartete Verhältnisse intensiven Ackerbau der Bürger hinderten. In kleinen Ackerstädtchen, die solcher Entwickelung entbehrten, hat denn auch die Dreifelderwirtschaft mit Flurzwang weit über die von uns zu schildernde Zeit hinaus bestanden.

Der mittelalterlichen Zeugnisse für den bürgerlichen gemeinschaftlichen Ackerbetrieb giebt es allerdings (im Gegensatz zu Weidegang und Waldwirtschaft) nicht viele, offenbar aber nur deswegen, weil alte gefestigte Verwaltungsverhältnisse vorliegen, die einer schriftlichen Festsetzung gar nicht bedürfen. Wenn in Worms ein *burgerveld* vorhanden ist, dessen Teile ausdrücklich als *agri* angegeben werden[70]) und das sich von der Beunt abhebt[71]), so wird dieser Ausdruck, wenn er auch später in der Bedeutung gewandelt ist, in seiner frühesten Anwendung das gemeinschaftliche Wirtschaftsland der Bürger bezeichnet haben. Dass sich bis ins 15. Jahrhundert hinein und noch später Teile der Bürgerschaft in Niederdeutschland *bûrschap* nennen, ein Name, der auch im Plural da gebraucht wird, wo die Stadtflur über verschiedene Kirchspiele ausgedehnt oder durch Eingemeindung früherer selbständiger Dörfer vergrössert worden ist, und dass diesen städtischen Bauerschaften Bauermeister mit obrigkeitlichen Funktionen in Bezug auf Feldbewirtschaftung vorstehen, dass endlich Stadtteile noch „das

70) *quosdam agros sitos in campo burgensium circiter iurnales XI vel paulo plus:* BOOS Urk. Buch der Stadt Worms 1, 152 (v. 1249). *siti sunt in campo burgensium XII iurnales campestris agri ab omni censu liberi et immunes:* 164 (von 1254). *ultra Renum in Burgervelde:* 244 (v. 1276), u. ö.

71) *in loco uffe der bunden:* 2, 330 (v. 1356).

alte Dorf“ heissen, beweist ebenso für die dörfliche, in die frühe Stadt übertragene Art des Ackerbaues; wie denn endlich auch für städtischen Flurzwang ausdrückliche Zeugnisse vorliegen[72]. Aber je mehr das eigenartige Gepräge der Stadt hervortritt, je mehr der Körnerbau ausschliesslich auf dem flachen Lande betrieben wird und die Feldbestellung in der Stadt sich auf die Schmalsaat beschränkt und innerhalb der Landwehr Haus- und Gartenland, zum Teil für Handelszwecke, in Benutzung kommt, desto mehr geht der Feldbau nach der alten Weise zurück, und nur der gemeinschaftliche Weidegang bleibt. Aus der Feldflur nimmt der Bürger seinen Anteil für andere Verwendung heraus[73]; die niedersächsische städtische *bûrschap* geht in der *borgerschap* auf[74]. Und so ist Einzelbestellung der gebliebenen Halmfrüchte ganz von selbst gekommen.

Der Einzelhof, das Klostergut, das Wirtschaftsland der Burg nehmen am Flurzwang nur bedingt Teil. Liegt der Einzelhof inmitten seiner Feldflur, so bildet er ein Wirtschaftsgebiet für sich, das durch Graben oder Zaun abgeschlossen und in der Ackerbestellung von keinem Nachbar abhängig ist[75]. Wenn Kloster- oder Herrenhof an die Dorfflur rühren oder ganz oder mit einzelnen Feldstücken in ihr liegen, so sind sie an der gemeinschaftlichen Bewirtschaftung beteiligt und treten in den Flurzwang ein, aber gewöhnlich nicht ohne das Privileg des Vortritts beim Säen und Ernten[76]. Das Feldgebiet einer Vorburg hat mit dörflichem Flurzwange nichts zu thun.

---

72) Über mnd. *bûrschap* vgl. SCHILLER-LÜBBEN 1, 456. In Hildesheim giebt es mehrere Bauerschaften, eine grosse *(villa major)*, und andere nach Stadtvierteln und Kirchspielen (Georgii, Jacobi, Brühle, Steinen-, Hagenbauerschaft): DÖBNER, Stadtrechn. 1, 236 ff. 277 ff. 283 ff. *mit bûrmêsteren:* 14. 80. 187 u. ö. *bûrschop,* daselbst auch die feierliche Versammlung der dazu gehörigen: 14. 191 u. ö. In Göttingen die *antiqua villa:* SCHMIDT 1, Urk. Buch, S. 77. *in antiqua villa nostre civitatis:* 147. *die beiden bauermeisters* der Stadt Alfeld 1580: Weist. 3, 273. *bûrmêster, bûrdink, bûrspraken* in Quedlinburg: LORENZ in den Neujahrsblättern der histor. Kommission der Prov. Sachsen 24 (1900), S. 7 fg., und so vielfach. Flurzwang der Stadt Königstein am Taunus: 4, 567; in Kastel bei Mainz, *item scultetus tenetur licenciare et inhibere, quod vulgariter dicitur bannare, tam in messe metendi, quam in autumpno vindemiandi:* 5, 244 (von 1317).

73) Schultheiss Heinrich von Aarau belehnt mehrere Bürger mit Gärten, *die ich bivangete uff mînen ackern* (1319): BOOS Urk. Buch der Stadt Aarau S. 31.

74) Über jüngere Ersetzung des Wortes *bûrschap* durch *borgerschap* in niederd. Quellen vgl. SCHILLER-LÜBBEN 1, 456.

75) *der Grüthof ist ein inbeschlosȥner hof, und soll mit ȥünung verwart syn, also daȥ der gmeind kein schaden bescheche:* Weist. 1, 90 (Zürich).

76) *meiner frowen hove hant ouch das recht, das si in der ernde einen tag vorhin schniden sond, und soll auch niemant enkeinen schnitter gewinnen, unȥ das si als vil schnitter gewinnet, als si denne bedurfent des tages:* Weist. 1, 368 (Schwarzwald); ähnlich 708. 728. 2, 130. 5, 400 u. ö.

Mit der Herausnahme von Einzelstücken aus gemeinschaftlicher Flur werden nun auch die Wegeverhältnisse andere. In der frühgermanischen Zeit giebt es eigentliche Feld- und Wirtschaftswege noch nicht; was an Wegen vorhanden, dient dem Verkehr ins Land oder zum Nachbar und der Nachbargemeinde. Unterschieden ist schon früh in den Volksrechten die eigentliche öffentliche Landstrasse, der Königs- oder Herzogsweg[77]), als die breiteste, von den schmaleren Nachbarwegen, die aber notwendiger Weise ebenso dem Landesschutze unterliegen müssen, wie jene, und in den Volksrechten ebenso gestellt werden. Ihre teilweise Schmalheit wird aber auch durch die Benennung *semitae* (neben *viae*) bezeugt, für deren Sperrung nur die halbe Busse gezahlt wird; zugleich lässt der Name *via pastoralis* erkennen, dass sie dem Viehtrieb auf die Weide und in die Mark dienen[78]). Solche Wege führen in den geschlossenen Dörfern, wo es die Form der Anlage erlaubt, nach den vier Himmelsrichtungen[79]). Der Bewirtschaftung der Flur dienen sie nur insofern, als sie an ihr hin oder durch sie hindurch führen; noch nicht aber ist es einem Besitzer ermöglicht, unabhängig von Nachbarn auf jedes seiner Teilstücke in der Flur zu gelangen. Zur Feldbestellung und zum Einführen der Ernte giebt es überhaupt zunächst keine Wege, sondern dazu wird gemeinsamer Grund beschritten und befahren, und, wenn die Arbeit vorbei ist, durch Zaun gesperrt[80]). Ein Feldwegenetz entwickelt sich erst mit der vermehrten Entnahme von vorbehaltenem Land aus der gemeinsamen Flur, womit das Bedürfnis entsteht, dieses ohne Schädigung anderer Flurgenossen zu erreichen; und da wohl die oben angeführten öffentlichen Wege, nicht aber die ins Feld führenden des landesgesetzlichen Schutzes, in den Volksrechten wie noch spät in den mittelalterlichen Rechtsquellen, geniessen, so sieht man leicht, wie die Feldwege recht nach und nach, im Laufe der Entwickelung der Feldverhältnisse und auf dem Wege privater Rechtsübertragung erwachsen sind. Die einfachste Zukömmlichkeit zu solchem Lande, der Rain

---

77) *si quis viam publicam, ubi dux egreditur, vel viam aequalem alicuius clauserit contra legem:* lex Bajuw. 9, 19 (LL. 3, 419).

78) *quincumque viam publicam aut vicinalem clauserit,* 12 *solidos se multae nomine noverit inlaturum:* lex Burg. 27, 3 (LL 3, 544). *de via convicinale vel pastorale, qui eam alicui clauserit, cum* 6 *solidis conponat et aperiet, vel cum* 6 *sacramentales iuret. de semita convicinale quis eam clauserit, cum* 3 *solidos conponat aut cum* 1 *sacramentale iuret:* lex Baj. 10, 20. 21 (LL. 3, 310). Ein unechtes Capitular unterscheidet ebenso *viam publicam aut litrostatum vel viam communem* von der *via convicinali vel pastorali* und der *semita:* Leges 2, 67a., nr. 353. 354.

79) Vgl. dazu MEITZEN Siedelung 1, 64. *it per villae quadrivium:* lat. Ged. v. Grimm und Schmeller 378 (Unibos 198).

80) *item so bald man ze herpst geseyet und ze hustagen den haber, so söllent die vier* (dörfliche Obrigkeit) *gebiuten ze ziunnen:* Weist. 1, 179 (Bern).

zwischen zwei Stücken (S. 21), genügt der Bestellung, für welche Wagen und Karren mit dem dazu gehörigen Vieh gebraucht werden, nicht, daher ist durch Vertrag und Rechtsgewohnheit vielfach und bis in späte Zeiten der Weg über Nachbars Acker oder Wiese, doch ohne solchen Schaden zu thun, frei [81]). Aber mehr und mehr bildet sich der Wirtschaftsweg hervor; für die Zeit, da das geschieht, ist das Fehlen jeglichen Namens im Althochdeutschen bezeichnend, erst das Mhd. und Mittelniederdeutsche gewährt solche [82]). Die Breite des Weges wird nur nach dem wirtschaftlichen Nutzen bestimmt, entweder dass der Wagen oder ein schwer beladenes Lasttier darauf gehen kann, oder dass sich zwei Wagen auszuweichen Platz haben, oder dass zwei Reiter neben einander zu reiten vermögen, oder endlich dass der quer gelegte Wiesbaum das Mass ergiebt [83]). Gegenüber solchen vom Landbau hergenommenen Merkmalen steht die öffentliche Königsstrasse und der Vicinalweg, für welche die Masse auch ausdrücklich in Zahlen angegeben sind, 24, 18, 16, 12 Fuss breit die erstere, halb so breit der

81) Die Weistümer enthalten hierüber zahlreiche Bestimmungen, von denen nur Einiges. *ain keller von Louffen sol ouch über die acker . . ainen offen weg haben, der XVj schüch brait sy:* Weist. 1, 108. *so och einer uss dem holtz fart, und e das er an die rechten strassen komen mag, einem andren sine frid und zün uf bricht, die sol er im zu stund wider vermachen, damit er unklagbar sy, dann wo schad dardurch beschach den selbigen abtragen:* 132. Weg *durch des phfaffen matten:* 166. *zuo wintters zytt, so dann wintterbann ist, so sol mengklich den andern uber sölich bann usz den höltzern unnd velden füren laussen, ön hindernusz, doch ön schaden:* 220., vgl. 5, 124. *ein probst sol och den gotzhusluten steg und weg gên über sinu güetur ân geverde:* 1, 310. *derselbe so keinen sichern weg zu seinem eschlande hat, soll so lange den gemeinen hellweg verfolgen als er kann, und dann ferner genieszen den negsten weg mit dem geringsten schaden:* 3, 134, ähnlich 4, 346. 3, 49.

82) mhd. häufig *bûweg* (*bû* Landwirtschaft: Minnes. Frühl. 26, 30), *bûw-weg, bûwe-weg:* Weist. 1, 97. 3, 553. 4, 507. *karrenweg:* 1, 327. niederd. *düngelweg:* Weist. 3, 41. *juck-weg, jock-weg* (wo ein Joch Rinder oder Pferde gehen kann); *ein juckweg offte drêffweg:* Weist. 3, 28. *jockweg:* 132, auch *leichweg* (für Begräbnisse benutzt) ebd., *noedweg* 3, 79. Dem entgegen als gemeine Landstrasse steht der *helwech,* vgl. darüber DWb. 4, 2, 976. SCHILLER-LÜBBEN 2, 236. In Österreich *besuech,* der Wirtschaftsweg, von *landstrasze* und *kirchweg* unterschieden: Weist. 3, 681.

83) *ein buwäg sol sin, das einer mit einem gerisselten pflug da faren mag:* Weist. 1, 92. *dasz einer mit einem wagen da hinausz wol fahren mag:* 256. *dasz ain ieglicher zuo ross ain wagen entweichen mag:* 271 f. *als weit zween nebend einanderen rithend:* 288. *das ein esel mit VI sumbern mehls oder vier minschen . . dardurch gehen konnen:* 3, 688. *dasz der jokweg so weit sol sein, dasz zu beiden seiten buiten rades ein mann mit einer forke gehen kann und halten, damit das korn nicht umbfalle:* 3, 133. *ein nodtweg sol sein so weit, so daz ein dot leichnam op einem wagen queme fahren, deme eine brût ofte ander fraw mit einem heuken* (Mantel) *gemotte, dat dei dar unbefleckt daerbei her konne gaen:* 3, 68; ähnlich 28. 41. *dasz ein mann mit einem wesebaum zwerch dadurch reiten kann:* 106. 4, 99.

letztere [84]). Masse und Lauf der Wege sind durch Versteinungen oder sonstige Zeichen gesichert [85]).

§ 2. Bestellung, Säen und Ernten.

Nur Getreide verlangt der Germane von der Erde, so berichtet Tacitus [1]), und bezeugt damit, welche Wichtigkeit dem Körnerbau beigemessen wurde; so dass für das Auge des Römers die Pflege des Hauslandes (oben S. 9. 15 fg.) völlig verschwindet. Jeder Germane ist sachverständiger Landwirt, der Landbau Sache einer jeden Familie: und begnügt sich das vornehme rüstige Familienhaupt mit einer Art Oberaufsicht, da er sonst mit öffentlichen Dingen, Repräsentation, Jagd und Krieg, genug zu thun hat, so müssen doch die abhängigen Familienglieder, müssen Kinder und Frauen, muss er im Alter selbst thätig, wenigstens durch Anleitung und Aufsicht, mit Hand anlegen zur Bewirtschaftung des Ackerlandes, dessen grobe Bearbeitung die Knechte besorgen, soweit es nicht zu selbständigem Anbau an Hörige gegen Zins ausgeteilt ist [2]). Dem armen Freien [3]) wird es so wohl nicht: er muss ebenso wie seine Leute hart an die Arbeit, und der Landbau ist hier recht eigentlich Familiensache vom ersten bis zum letzten Mitgliede, wo Leibeigne nicht zur Verfügung stehen.

Das gemeingermanische Wort für das Besorgen des Ackerfeldes ist *bûan*, mit dem dazu gehörigen Substantiv *bû* [4]), noch heute in den Wendungen den Acker, das Land bauen, Ackerbau, Landbau und

---

84) Vgl. dazu Bd. 1, 190. Weist. 3, 47. 79. 681. 4, 732. 767. 5, 711, u. ö.

85) Vgl. dazu GASNER zum deutschen Strassenwesen (1889), S. 55 (mit Beleg von 1285). *item zu Dintzkoven stehen zwien stein gegen einander, zu solchen steinen soll man die maass nehmen, wie weit vorgemelter weeghe sein sollen:* Weist. 4, 760.

1) *sola terrae seges imperatur:* Germania 26.

2) Die für unsere Vorfahren nicht schmeichelhafte Stelle Germ. 15: *quotiens bella non ineunt, non multum venatibus, plus per otium transigunt, dediti somno ciboque, fortissimus quisque ac bellicosissimus nihil agens, delegata domus et penatium et agrorum cura feminis senibusque et infirmissimo cuique ex familia,* darf wohl heute, ohne Widerspruch zu finden, in der im Text gegebenen Weise interpretiert werden. Über die Austeilung von Zinsland an selbständig wirtschaftende Hörige berichtet Germ. 25.

3) *quamvis pauper sit, tamen libertatem suam non perdat, nec hereditatem suam, nisi ex spontanea voluntate alicui tradere voluerit, hoc potestatem habeat faciendi:* lex Baiuw. 7, 4 (LL 3, 298).

4) Altnord. *bûa,* besonders in *bûandi, bôndi, bû-karl, bû-þegn* Landbesitzer, freier Bauer, *bû* Landwirtschaft; altsächs. *bû-land* Ackerland; ahd. *pûennis rusticandi:* NOTKER Ps. 62, 4; mhd. *Nôê begunde dô bûwen, sinen wîngarten phlanzen:* Genes. in den Fundgr. 2, 28, 25. *mit dem vihe, da mit er die hube buwet:* Weist. 1, 73.

ähnl. lebendig; und so sehr ist der Zusammenhang zwischen solcher Thätigkeit und einem Wohnen überhaupt gefühlt, dass das Verbum, bevor es im Laufe der Sprachentfaltung noch andere Bedeutungen annimmt, zunächst das feste Angesessensein, ebenfalls gemeingermanisch, bezeichnet[5]). Ein weiterer Ausdruck für den Feldbau findet sich im ahd. *uoban, uoben,* mhd. *üeben*[6]); auch bei ihm, der nur westgermanisch vorkommt, ist wahrscheinlich, dass der später reich entfaltete Sinn auf den Begriffskern der landwirtschaftlichen Arbeit zurückgeht.

In jedem germanischen Gehöfte, gross oder klein, finden sich zu allen Zeiten, unter Dach und Fach geborgen (Bd. 1, 42. 180), die nötigen Ackergeräte, sowohl die zur Zu- und Abfuhr bestimmt sind, Wagen, Karren, Schlitten, Schleifen, als die, die zur Bearbeitung benötigt werden, das eigentliche Ackerzeug, zumal Pflug und Egge[6b]), und das kleinere Handgeräte. Von den Fahrgeräten ist zunächst der Wagen seinem Namen nach eine gemeingermanische Bildung, nur im Gotischen nicht bezeugt, altnord. *vagn,* ags. *wægn,* altfries. *wein,* altsächs. ahd. *wagan,* auf indogermanischer Wurzel ruhend, aber mit eigentümlich germanischem Suffix gebildet, etwa „Fortbeweger, Fortführer" aussagend. Die sprachlichen Zeugnisse über die Hauptteile des Wagens erlauben, eine ältere und eine jüngere Art aufzuzeigen, welche wesentlich auf einem Fortschritt in der Herstellung des Rades beruht. Das ältere Rad besteht, wie die im Ags. und Altnord. erhaltene Bezeichnung[7]) darthut, nur aus einer Holzscheibe, mit einem besonderen Mittelstücke, der Nabe, versehen, in welches die Achse gefügt ist, die das eine mit dem andern Rade verbindet, und in deren Mitte sich Ausläufer für das Einhängen der Deichsel befinden. Alle diese Ausdrücke sind gemeingermanisch[8]) und bezeugen vereint eine ursprüng-

---

5) Got. *sô bauandi in mis frawaúrhts, ἡ οἰκοῦσα ἐν ἐμοὶ ἁμαρτία:* Röm. 7, 17. altnfr. *ther bûôt in himelen, qui habitat in coelis:* Ps. 2, 4. ahd. *inhabita terram .. pûe an dero erdo:* NOTKER Ps. 36, 3.

6) *culta i. giuapti:* STEINMEYER 2, 173, 68. *hirs unde ruobe wân er ouch uopte:* Genes. in den Fundgr. 2, 24, 35. *das ander stuk, das diu wuesti an ir hat, das ist, das si wild und hert und ungeuebt ist, und muos man si ueben mit strenger arbeit, mit houwen und mit riuten stein und stök:* WACKERNAGEL altd. Predigt. Nr. 70, 67, S. 202. Dazu *colonos uobin:* STEINM. 2, 533, 16. *cultura ûbunga, uobunga, uobunge:* 3, 117, 28. 212, 16. 407, 24.

6.b) *quod in qualibet curte ecclesie nostre predicto schulteto cedente vel decedente debeant remanere edificia, sepes, stramina, palee, duo currus, una biga vulgariter stortcare, unum aratrum, quatuor trahe, dicte vulgariter egeden:* Weist. 3, 34 (Westfalen 1338).

7) Ags. *hweogul, hweohl, hweowol, hweól, hwêl,* altnord. *hvel* und *hjól;* der ursprüngliche Begriff der blossen Scheibe wird durch die Urverwandtschaft mit griech. κύκλος bezeugt.

8) Die Nabe altnord. *nǫf,* ags. *nafu,* ahd. *naba;* Achse altnord. *ǫxull,* ags. *eax,* ahd. *ahsa;* Deichsel altnord. *þîsl,* ags. *þîxl, þîsl,* altsächs. *thîsla,* ahd. *dîhsala.* Die

liche, sehr schlichte Form des Wagens, wahrscheinlich nur zweirädrig, mit einem auf die Achse gesetzten Behälter, der das Fortzuschaffende fasst; wie denn auch ein altes schwedisches Felsenbild aus der Bronzezeit in roher Zeichnung ein solches Fahrzeug wiedergibt (Fig. 1.). Verbesserungen des unvollkommenen Geräts werden um so mehr erstrebt, als dieses für Feldarbeit in unausgesetztem Gebrauche sein muss, und man nimmt dazu auch Lehre von der Fremde an, die gewiss, schon durch das Mittel des vorgeschichtlichen Handelsverkehrs, auf die Ausbildung auch des germanischen Bauerwagens eingewirkt hat. Wenigstens darf der Name des Rades, der nur hoch- und niederdeutsch, sowie friesisch ist (ahd. *rad*, altsächs. *rath*, altfries. *rad* und *reth*), als eine volksmässige frühe Entlehnung aus dem Westen, kelt. *roth*, lat. *rota*, mit bemerkenswertem Geschlechtswechsel nach dem einheimischen Neutrum, ags. *hweogul*, angesprochen werden, wie auch gleicherweise litt. *rátas* entlehnt ist: und damit scheint auch auf eine andere Form des Rades hingewiesen, als der alten blossen Scheibe, eine Form, die zugleich erleichterte und dauerhafter machte, indem sie das massive Holz zum blossen Kranze umschuf, der durch Stäbe mit der Radnabe verbunden wurde. Auch der Name der Teile, aus denen der Radkranz sich zusammensetzt, der Felgen [9]), und der je in eine Felge hineingesteckten, zur Nabe laufenden Strebhölzer, der Speichen [10]),

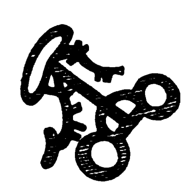


Fig. 1. Zweirädriger Wagen mit zwei Pferden bespannt, (nach Baltzer, Glyphes des rochers du Bohuslän, Gothenburg 1881). Die Räder sind als Scheibenräder mit Naben gedacht.

Worte sind schon vorgermanisch, wie urverwandte fremde Ausdrücke zeigen. Gotische Bezeichnungen von Wagen und Wagenteilen haben sich nicht erhalten. Nur landschaftlich ist bezeugt *prodeilus zeotar:* STEINMEYER 3, 656, 36, das erste Wort ist das mittellat. *prodella* (DU CANGE 6, 523a), seine Übersetzung, die sich auch als *zieter* (GRAFF 5, 640) findet, das mhd. und noch jetzt bairische *zieter*, das eine Vordeichsel bezeichnet, Stange, welche für ein weiteres Paar Ochsen, ausser dem, das an der Deichsel zieht, an dieselbe gehängt wird: SCHMELLER 2², 1165.

9) Ahd. *canti velgun, velgen, velga:* STEINMEYER 3, 166, 17. 212, 28. *canti velge:* 649, 12, u. ö. In Vermischung mit dem folgendem (Anm. 10), *radii felgun, velgin, felga, spaiche, canti speichun, speichin, velge:* 645, 52 ff. *radii velga vel speichun:* 650, 24. ähnlich 652, 32. *flexura felga, velge:* 2, 386, 53. 523, 43. *cavillus pfelga*, nach *razus speicha:* 3, 656, 11. 12. altsächs. *flexura velga, vertigo velga:* Glossen zu Prudentius in Haupts Zeitschr. 15, 521, 198f. Auch ins Ags. ist das Wort mit der Sache übergegangen, trotzdem man hier für die neue Form des Rades die Bezeichnung der älteren *(hweogul)* beibehielt, *cantus felga:* WRIGHT-WÜLCKER 1, 106, 26. *canti felga:* 198, 24. *canti felg:* 267, 28. *canti felgan:* 295, 16, u. ö. Das altfries. *fial* Rad (RICHTHOFEN 737b) ist nichts als eine Bedeutungsübertragung von *felge* her.

10) Ahd. *radii spaichun, spêchun, speighun, spâchin:* STEINM. 3, 166, 20. *speichun:* 212, 29. *speichen:* 649, 15, u. ö.; vgl. dazu Anm. 9. ags. *radii spâcan:* WRIGHT-W.

scheint nicht deutsch (wenigstens hat man bis jetzt sichere einheimische Bezeichnungen der Worte nicht gefunden), sondern fremd, und im Munde des radbauenden Landmanns nur umgeformt; gerade wie das Wort für den Stift, der das Rad vor der Nabe an der Achse festhält, in seinen überaus wechselnden Formen gewiss die Verstümmelung eines alten fremden Ausdrucks darstellt[11]).

In der Art, wie das Sprachmaterial die Umformung des Rades zeigt, lässt sich die übrige Verbesserung der Wagenteile nicht verfolgen; aber wir müssen uns vorstellen, dass die Vierrädrigkeit, die Anordnung und Verbindung des Vorder- und Hinterwagens mit der ungleichen Höhe der Räder, der über dem Wagengestelle angebrachte Boden mit den darüber aufrecht stehenden Stützhölzern und den dazwischen angebrachten Leitern oder Flechtwerk, schon in vorgeschichtlicher Zeit erfunden und zur Vollendung gebracht worden ist, und zwar in Austausch und Aneignung des Neuen über Länder hinweg, wie wir auch an dem weiter unten aufzuführenden Karren sehen werden. Die Leistungsfähigkeit des altgermanischen Wagens erhellt aus der von Ammianus Marcellinus gebrachten Nachricht, dass Alemannenkönige den Römern Baumaterial, Balken von fünfzig Fuss Länge und mehr, auf Wagen herbeischaffen[12]), nicht weniger aber auch aus der sonst bezeugten mannigfachen Verwendung auf Reisen und im Krieg[13]). Von den karolingischen Zeiten ab können wir uns durch sprachliche Zeugnisse sowohl als durch Abbildungen noch mehr als von früher her eine deutliche Vorstellung bis auf die Einzelheiten eines deutschen Wirtschaftswagens machen, der durch die Jahrhunderte hindurch im Grunde unverändert bleibt und also wohl auch vorher Jahrhunderte bestanden hat (vgl. Fig. 2). Die Verbindung des Wagengestelles mit den Achsen der Räder wird wesentlich durch den Langbaum bewerkstelligt, der im Ahd. als Fem. *lang-wid*, *lang-wit* heisst, und in seiner Verlängerung die Deichsel bildet, daher das Wort auch für Deichsel

---

1, 106, 28. 267, 27 u. ö., altsächs. *radiorum spêcuno, spêcono:* Prud. Glossen in Haupts Zeitschr. 15, 521, 198.

11) *obex lûna, lûna, lono, lon:* STEINM. 3, 166, 40; *lōna;* 212, 32; niederd. *lunisas humeruli:* GRAFF 2, 222; ags. *axredones lynisas, axredo lynis:* WRIGHT-W. 1, 8, 8f.; *axedo lynis:* 267, 29.

12) AMM. MARCELL. 18. 2, 6.

13) *inde haud longo spatio separatum vulgus inaestimabile barbarorum, ad orbis rotundi figuram multitudine digesta plaustrorum, tanquam intramuranis cohibita spatiis, ocio fruebatur et ubertate praedarum:* ebd. 31, 7, 5. vgl. dazu auch unten Anm. 20. Von einem altgermanischen Wagenfund in dem Moore der Pfarrei von Deibjerg (Jütland) berichtet S. MÜLLER nordische Altertumskunde 2, 44f. mit Abbildung eines vollständig wieder zusammengesetzten, doch mehrfach restaurierten Wagens, der als Prunkgerät für Personenbeförderung erscheint. Aber Reste alter Wirtschaftswagen scheinen nicht gefunden worden zu sein.

selbst steht; sogar das Obergestell des Wagens kann es bedeuten[14]), wie denn später der Name *langwagen* umgekehrt auf den erwähnten Wagenteil bezogen ist[15]). Zum Zusammenfügen dieses Langbaums mit dem Hintergestell des Wagens ist der *spannagil*[16]) benutzt, der auch bei der Verbindung des Pflugeisens mit dem Pfluge sich findet. An den vier Ecken vom Oberteil des Wagens setzen dicke stabförmige



Fig. 2. Wagen aus dem Codex Nr. 132 in Montecassino vom Jahre 1023, enthaltend Hrabanus Maurus de originibus rerum (verfasst gegen 844).

Hölzer auf, für die als oberdeutscher Name *chipf, kipf,* sonst *runge,* ags. *hrung* bezeugt ist[17]). Die Rungen halten die Leitern, zwischen

---

14) *vinculum plaustri lancwid, langwid, lanchwide:* STEINMEYER 1, 598, 14. *temone sub uno, untar eineru languidi:* 2, 361, 6; *temo langwid:* 3, 650, 28; *lancwit:* 652, 39. *medullam* (für *medellam,* Wagen) *lancwit:* 2, 352, 42. *plaustrum, carpentum lancwid, langwid:* 1, 225, 13 f.

15) *banagardia, i. longum lignum in curro, lanckwaghen:* DIEFENBACH 67 c.

16) *dentale spannagil, spannagel:* STEINM. 3, 166, 45. 212, 58. *dentale spannagel, spannegel als an einem wagen:* DIEF. 173 c. Das gabelförmige Verbindungsholz zwischen Hinterwagen und dem Langbaum des Vordernagels führt in Oberdeutschland den Namen *wetter,* ein Ausdruck, der als *wetero* schon STEINM. 3, 656, 37 vorkommt.

17) *humeruli kipfen, kippen, chipfa, chiphe, kipfa, kipsa:* STEINM. 3, 166, 42. 212, 57. *kipf, furcale, et sunt quatuor in curru:* Voc. incipiens teut. ante lat. n 3 a. Über *kipf* und seine wahrscheinliche ursprüngliche Bedeutung Stab, Stange vgl. DWb. 5, 780. Weiter verbreitet ist *runge,* das auch auf got. *hrugga* Stab *(hrugga aina ῥάβδον μόνον* MARC. 6, 8) zurückgeht; ahd. mhd. *runga* STEINM. 3, 398, 28. *drotheca runge off dem wagen, wagenrunge, rung an einem wagen:* DIEF. 191 c: *furcale runge:* 253 a; *humerulus ronge:* 281 c; niederd. Bestimmung für einen Leiterwagen mit Korbgeflecht *(wedewogen, weddewagen) die rungen nicht hoher tho sein, dan die rhader:* Weist. 3, 124 (Westfalen, von 1521). ags. *hrung:* Rätsel des Exeterbuchs 23, 10. Die Rungen steigen auf von den auf den Achsen ruhenden Grundhölzern des Wagens, auf deren vorderen der Lenker sitzt; der Name für solches Grundholz ist ahd. *scamal,* mhd. *schamel* und *schemel; humeri scemele:* STEINM.

denen auch ein korbartiges Geflecht ausgespannt erscheint[18]). Der Wagen sieht demnach im Ganzen nicht anders aus, als unsere Bauernwagen heute noch. Die Tiere, die an der Deichsel ziehen, gehen im Joch, das der Leiter des Wagens durch den Jochriemen regiert[19]).

Von besonderen Benennungen des Wagens sind einige mit dem letzteren der Abstammung nach sinngleich, weisen also in der ältesten Bedeutung nur auf das Mittel der Fortbewegung hin. Dahin gehört das weit verbreitete altn. Fem. *reið*, ahd. *reita*, zu ahd. *rîtan*, sich fortbewegen, ziehen gehörig; Alter und Deutschheit des Wortes wird auch durch Julius Cäsar bezeugt, der es zum ersten Male, in latinisierter Form als *reda*, im Zusammenhang mit deutschen Stämmen braucht, wonach es bald in der lateinischen Sprache Bürgerrecht gewinnt[20]). Das alte Wort muss in späterer Zeit durch die Zusammensetzung mit dem synonymen Wagen verständlich erhalten werden; und es scheint, dass es von je her ein Gerät nicht sowohl für Wirtschaftsbetrieb, als für die Reise bezeichnet, also mit einem anders und reicher ausgestalteten Oberteil versehen gewesen ist[21]). Dasselbe wird auch das nur ags. *scrid*, *scriða*, in Zusammensetzung *scrid-wægn*, meinen[22]), das auf *scrîdan*, ziehen, gehen, sich bewegen, zurückführt; ebenso das ahd. seltene *sitôd*[23]), das zum Verbum *sitôn*, *facere*, *agere*, *jungere* gestellt wird.

3, 371, 60, *scamele* 389, 38; *trabale, i. lignum, scabellum in curru, super axem, schemel, schamel, kipffstul:* DIEF. 590 b.

18) Unter den Wagenteilen *clima lêtira, leitra, leitir, laiter, lêdera:* STEINM. 3, 166, 53. *scala vel clima leittera:* 212, 61. *scale leideren:* 371, 63. *scala leitra:* 650, 17. Zu dem korbartigen Geflecht vgl. oben niederd. *wedewagen* Anm. 17; *gratis* (für *crates*) *hurd:* STEINM. 3, 650, 19. Für dieses Geflecht Bretterbekleidung; *tabula plaustri, wængehrado:* WRIGHT-WÜLCKER 1, 267, 33. Die Seitenbretter des Mistwagens heissen mnd. und noch heute in Süddeutschland *vlechten*.

19) *lora iochhalm, iuchhalm, iochalm, giechaln, iochelen:* STEINM. 3, 166, 50. *iuchalmun:* 212, 60. *lora giechhalme:* 649, 22, vgl. auch 646, 3. 51 u. ö. *jugula, iucboga:* WRIGHT-W. 1, 267, 30.

20) *tum demum necessario Germani suas copias castris eduxerunt generatimque constituerunt paribus intervallis, Harudes, Marcomannos, Triboces, Vangiones, Nemetes, Sedusios, Suevos omnemque aciem suam redis et carris circumdederunt, ne qua spes in fuga relinqueretur:* CÄSAR de bello gall. 1, 51. vgl. dazu oben Anm. 13. Das Ags. hat die latinisierte Form in *rada* gewandelt, unten Anm. 25; offenbar weil ein heimisches, dem ahd. *reita* entsprechendes *râd* vorschwebte.

21) Vgl. Eingang zu Helreið Brynhildar: *Brynhildr var â ǫðru brend, ok var hôn î reið þeirri er guðvefjum var tjǫlduð, svâ er sagt, at Brynhildr ôk með reiðinni â helveg ok fôr um tûn, þar er gýgr nǫkkur biô.* Ahd. *reita* übersetzt, ebenso wie die Zusammensetzung *reitwagan* nur *currus, vehiculum, quadriga, reda* u. ä. Vgl. GRAFF 1, 666. 2, 478. altnfränk. *reidi-wagan currus:* Ps. 67, 18.

22) BOSWORTH-TOLLER 841 f. vgl. unten Anm. 25.

23) *vehicolum sitod, sitood:* STEINM. 1, 225, 15.

Als eine eigene Art des Lastwagens erscheint ahd. mhd. der *chanzwagan, kanzwagen,* mit dunklem ersten Teil des Wortes, welches später in der Umdeutung *ganzwagen, ganzer wagen* erscheint. Er muss, wenigstens nach jüngeren Quellen, von besonders schwerer Bauart sein[24]). Umgekehrt weist der ags. Ausdruck *cræt,* Plur. *cratu* auf ein ganz leichtes Gefährt, dessen Oberteil nur aus Korbgeflecht besteht, hin; die Glossierung erlaubt, an einen Last- wie an einen Personenwagen zu denken[25]).

Zu diesen Gefährtarten tritt nun eine fremde vorgeschichtliche Einführung, die besonders praktisch erschienen ist, um Gegenstände leicht und schnell fortzuführen, der Karren. Seine Heimat ist bei den Kelten, von wo er so gut zu den Römern wie zu den Germanen gekommen ist; und auf keltisch *carr* führen sowohl lat. *carrus* und *carruca,* als das ahd. altsächs. *karro, garro,* mhd. *karre, garre,* und ahd. *carruh,* mhd. *karrech, karrich.* Was ihn von dem einheimischen Wagen unterscheidet, ist vielleicht zunächst der Bau des Rades, wenn wir auf eine ags. Glosse Wert legen dürfen, die eine bei Isidor überlieferte Weiterbildung des Wortes, *carracutium,* durch Wagen mit hohen Rädern übersetzt[26]). Auch der kastenförmige Bau des Oberteils mag verschieden gewesen sein (vgl. Abbildungen 3, 4). Neben den zweirädrigen Karren giebt es auch vierrädrige[27]). Die Umbildung des Gefährtes zur Personenbeförderung ist auf romanischem Gebiete erfolgt, der deutsche Karren bleibt als geringes Gerät der Fortschaffung von Lasten, in der Landwirtschaft besonders von Mist, Holz, Getreide vorbehalten[28]), und

---

24) *iunxit ergo currum, gimahchota avur chanzwagan:* STEINM. 1, 335, 45. mhd. *kanzwagen,* von vier Pferden gezogen, *(er) hiez balde ûz füeren vier pfärt und einen kanzwagen, der daz houbet* (des Drachen) *solte tragen:* Tristan 9219. umgedeutet, *wann er* (ein Graf von Wertheim) *reysen wolle über die vier wasser, oder über die vier wälde, oder in eines königs reisz, so sollen jhme die obgenannten herren von demselben hof, zwey pferdt schicken, ein knecht und ein gantzen wagen:* Weist. 3, 560 (Franken, von 1406).

25) *bida, vel basterna, vel capsus, vel currus, vel esseda, vel quadriga, vel carpentum, cræt:* WRIGHT-WÜLCKER 1, 140, 25. *pilentum, vel petorritum, vel rada, crat:* ebd. 30. *flammigeris quadrigis, ligbærum scridum, vel crætum:* 239, 27. *bigis, cratum:* 359, 41. *in carruca, on scride oþþe on cræte:* 426, 6. *crät* ist nächst verwandt zu ahd. *chrezzo,* mhd. *kretze,* Tragkorb, Wagenkorb, vgl. DWb. 5, 2073.

26) *carracutium, hêh-hwiolad wæn:* WRIGHT-W. 1, 140, 32.

27) *vehiculum ad te mittimus, quod forsitan a quadro, d mutato in r, propter numerum rotarum quarrum appellamus:* Quelle bei DU CANGE 2, 183b. *carruca karch mit zweyen redern:* DIEFENB. 103b.

28) *si quis de campo alieno lino* (Variante *messe, anonam*) *furaverit et eum in caballo aut in carro portaverit:* lex Sal. 27, 8. *si vero vinum ad domum suam duxerit, aut in cavallo aut in carro discargaverit:* 27, 13. *karich,* der Wein führt: Weist. 4, 137 (Elsass, 15. Jh.). *einen karrig brenneholtz:* 571 (Rheingau, 14. Jh.). *karren* von *wagen* unterschieden, *daz an manigen enden in dem lande die kouflüte*

wird von Menschen oder Tieren gezogen. Wie früh sich dazu der einrädrige Stosskarren ausgebildet hat, lässt sich nicht sagen, gewiss,



Fig. 3. Karren.
Aus dem Ashburnham-Pentateuch.

dass er im Mittelalter überall als altgewohntes Gerät vorhanden ist, zunächst in der Form des Kastens, den man vorn mit einem Rade

Archa dñi.

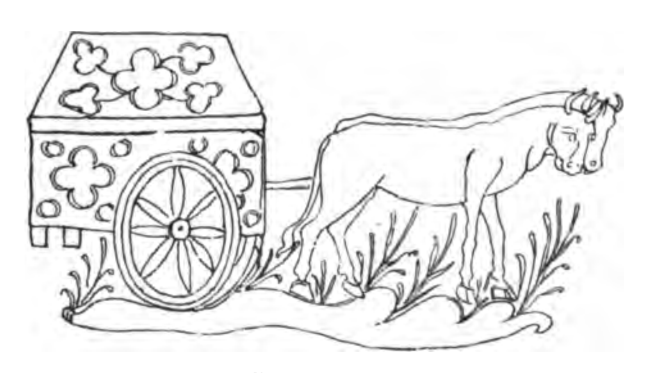


Fig. 4. Karren.
Aus dem Psalterium aureum.

---

ire karrich und ire wegene liesʒent stan wo sü benahtetent: D. Städtechr. 8, 56, 27; und der *karrenweg* (Weist. 1, 327. 4, 389) ist ein schmaler Fahrweg für nur leichtes Fuhrwerk.

und hinten mit Handhaben zum Schieben versieht und zur Ausführung von Dünger aufs Feld benutzt, wie der mittellateinische Name *coenovectorium, coenovehorium* bezeugt; später wohl setzt die Form des Schubkarrens in der heutigen Art, zur Fortschaffung anderer Lasten, ein[29]).

Unter den Fahrzeugen des Landmannes fehlt endlich Schlitten und Schleife nicht. Der Schlitten, ein altes germanisches Werkzeug, wie der gemeinsame Name, altnord. *sleði*, altniederd. *sliddo*, mnd. *slede*, ahd. *slito*, mhd. *slite*, lehrt, der sich zu dem Verbum ahd. *slîtan*, ags. *slîdan*, gleiten, stellt. Für das nördliche Klima und die winterlichen Arbeiten in Holz und Feld ist er unentbehrlich, und sein einfacher Bau, kastenförmiges Gerüst auf langen und schmalen Gleithölzern, im Grunde seit Urzeiten nicht verändert. Diese Gleithölzer sind bei dem Wirtschaftsschlitten vorn keilförmig zusammen geschlossen gewesen, wie das deutlich der altfriesische Name des Schlittens, *wegk*, zeigt, ein Wort, das eigentlich den Keil bedeutet, und von der Form des Untergestells auf das Fährzeug selbst gewendet ist[30]); nicht weniger das altnord. *kjalki*, sowohl Kinnlade als Schlittenkufe, in letztere Bedeutung von der Form der ersteren übertragen, weil im Norden Wallfischkiefern als Schlittengestelle verwendet wurden. Auch das althd. *chocho* Kufe, erhalten in *slito-chocho*[31]), und später umgeformt in *kuffe*, mit Anlehnung an ein anderes Wort ähnlichen Klanges, selbst in *kuofe, kuefe*[32]), geht vielleicht auf den früheren Begriff der Kinnlade zurück, und hat engste Beziehung zu ags. *ceáce*, Kinnbacke. Dass wenigstens Knochen, namentlich Schenkelknochen, grosser Haustiere zu kleineren Schlitten auch in Deutschland verwendet worden sind, ist bis in die neue Zeit hinein bezeugt[33]). Neben dem Schlitten ist die einfachere Schleife zur Fortschaffung von Lasten gewiss uralt und in ebenen wie in gebirgigen Gegenden in der Landwirtschaft gebraucht (gern zur Beförderung des Pfluges zum und vom Acker[34]), wenn auch der Name, zum Verbum ahd. *slîfan*, gleiten gehörig, nur erst seit dem Ahd. ge-

---

29) *cenovectorium mistbere, radebere, rodebere:* DIEF. 112a; *basterna radber:* 69c; *unirotum schuffkarn, radewer:* 627b. Vgl. dazu mittelengl. *cenovectorium rotatum, a whelberwe:* WRIGHT-W. 1, 572, 1 (15. Jahrh.).

30) *thâ strête thes wintres and thes sumures mith wegke und mith weine tô farande* (der niederdeutsche Text *myth sleden und wagen*): RICHTHOFEN fries. Rechtsquellen 122b, 10.

31) *rostros slitochoho:* STEINMEYER 3, 656, 38.

32) Vgl. DWb. 5, 2530 uud dazu *kuechen*, das vorne aufwärts gekrümmte Schlittengestell: SCHMELLER 1², 1222; tirolisch *gueche* und *guefe*, die zwei Hauptleisten am Schlitten: SCHÖPF 249.

33) Vgl. dazu DWb. 5, 385.

34) *pflueg-schlaiffen*, bairisch: SCHMELLER 2², 508.

währt wird[35]). Die Schleife ist ein Gerüst von zwei starken, auf der hohen Seite stehenden, mit Querhölzern zusammengefügten Balken, die vorn und hinten von unten auf geschweift sind.

Von den eigentlichen Ackergeräten ist das wichtigste der Pflug, das auch in der kleinsten landwirtschaftlichen Haushaltung nicht fehlt, und mit Wagen und Karren so zum Hause gehört, dass die Inventarien Karls des Grossen über seine Landgüter solcher Werkzeuge gar keine Erwähnung thun. Auf welcher Stufe der Ausbildung der altgermanische Pflug stand, wissen wir nicht; aus dem alten Namen, altnord. *arðr* (Masc.), altsächs. *erida* (Fem.) geht nur, wie aus dem lat. *aratrum*, seine Eigenschaft als Ackergerät hervor. Das nur im Ags. erscheinende Fem. *sulh* ist etymologisch noch unerklärt[36]). Wenn dagegen got. *hôha* Pflug und das dazu ahd. erscheinende Diminutiv

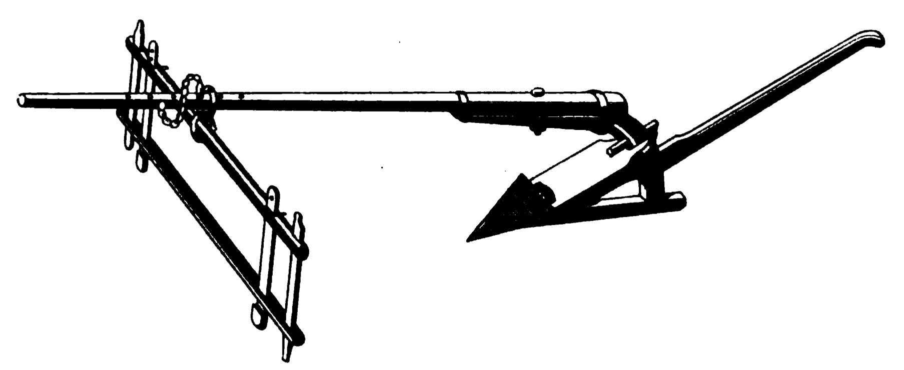


Fig. 5. Mecklenburgischer Hakenpflug. Nach dem Modell in den Sammlungen des landwirtschaftlichen Instituts der Universität Göttingen. Das Modell eines gleich gebauten schwedischen Hakenpflugs ebendaselbst.

ahd. *huohili*[36b]) mit *haken* dem Ursprunge nach zusammenhängen, so würde darin ein sprachliches Zeugnis für die Verwendung des alten, sowohl römischen, slavischen als deutschen Hakenpfluges zu sehen sein, einer Pflugart, die sich in ihrer altertümlichen Art lange erhalten hat,

35) *trauellus* (lies *trahellus*) *sleifa:* STEINM. 3, 657, 25. *traheae, genus vehiculi, slitun, sleichun* (für *sleifun*): 2, 627. 20. *traha sleyff:* DIEFENB. 592 a. *reda schleif:* 488 b. *es solt der zenner ein schleiffen holtz ausz der gemeinen busch nemmen, wasz vier pferdt schleiffen kundten:* Weist. 2, 569 (Prüm, v. 1497). mnd. *slepe,* auch *slope:* SCHILLER-LÜBBEN 4, 233 b. 248 a.

36) *uslagjands handu seina ana hôhan* ἐπιβαλὼν τὴν χεῖρα αὐτοῦ ἐπ᾽ ἄροτρον: Luc. 9, 62. ahd. *aratiunculas huohili, huoli, hôchili,* neben *suohili, suoli:* STEINM. 1, 440, 45 fg. (zu III. Reg. 18, 32). Über *suohhili,* Dim. zu *suohha,* Egge, vgl. S. 40.

36 b) Der Erklärungsversuch MÜLLENHOFFs (d. Altertumskunde 4, 378) „ags. *sulh* Pflug drückt eigentlich die Wirkung des Pfluges aus, wie lat. *sulcus* Furche, *sulco* ich ziehe Furchen, pflüge, gr. ἕλκω ziehe, ὁλκός Furche lehren“ ist wenig einleuchtend.

und deren Pflugschar hinten breit und vorn verdickt sich zuspitzend ist, das Gestell noch ohne Räder. Aber ein vollkommeneres Werkzeug als dieses hat Deutschland wohl, seitdem die Germanen sich nach Westen und Süden ausbreiteten, von dort her kennen lernen und unter fremdem Namen übernommen, so dass es bis hinauf nach Norden, und von den Germanen auch unter die Slaven gedrungen ist: Plinius erzählt wie von einer neueren Erfindung, dass man in Rhätien einem Pfluge mit breitem und spitzem Eisen zwei Räder gegeben habe, „und Pflüge dieser Art nennen sie *plaumorati*“[37]). Es scheint zweifellos, dass der erste Teil dieses gallischen Wortes sowohl in dem langobardischen *plovus*[38]), als in dem ahd. *plòh*, *pfluog* enthalten ist. Bei der Übernahme des Wortes aus dem Keltischen ins Deutsche hat aber nicht sowohl die Neuerung der Räder, als die eigentümliche Form des Pflugeisens bestimmend eingewirkt, denn in ahd. Glossen sehen wir *plôh*, im Vereine mit *scar*, als Übersetzung schneidender Waffen[39]). Mit der Sache verbreitet sich das neue Wort weiter ins Niederdeutsche, wo es sich bemerkenswerter Weise als Fem., nach dem alten einheimischen *erida* festsetzt[40]), dann ins späte Angelsächs. in der Form *plôh*, *plogh*, mittelengl. *plowe*, ins Friesische als *plòch*, endlich ins Nordische als *plógr*, sowie in die slavischen Sprachen, russ. *plugŭ*, littauisch *pliugas*. Jacob Grimm hat (Gramm. 3, 414) darauf aufmerksam gemacht, dass das Werkzeug von der Phantasie unserer Vorfahren wie ein belebtes Wesen hingestellt wurde, mit Haupt und Schwanz, und geführt wie ein Hörnertier[41]). Die Namen der Pflugteile, wie sie uns seit dem 8. und 9. Jahrhundert überliefert sind, geben zugleich ein Zeugnis ab für die Verbesserungen, die dieses wichtigste der Ackergeräte erfahren hat, und die es seit mindestens dieser Zeit zu einem sehr leistungsfähigen Werkzeuge machen. Das Stück Holz, worauf gleichsam der ganze Pflug aufgebaut ist, ist das Haupt, und die Handhabe, die zum Führen des Pfluges sich darüber erhebt, der Schwanz, Zagel,

---

37) *tertium (genus vomerum) in solo facili, nec toto porrectum dentali, sed exigua cuspide in rostro. latior haec quarto generi et acutior in mucronem fastigata eodemque gladio scindens solum et acie laterum radices herbarum secans. non pridem inventum in Raetia Galliae ut duas adderent tali rotulas, quod genus vocant plaumorati. cuspis effigiem palae habet:* PLINIUS hist. nat. 18, 18 (48).

38) *de plovum. si quis plovum aut aratrum alienum iniquo animo capellaverit, conponat solidos tres, et si furaverit, reddat in ahtugild:* Edict. Rothari 288.

39) *framea uuari agide, asta* (für *hasta*) *ploh, uel gladius scar edo uuafan:* STEINMEYER 1, 144, 6 (*ueri ekitha, ploh, scaft edho uuafan, ueri egida ploh* 145, 6).

40) Vgl. SCHILLER-LÜBBEN 3, 349 b f.

41) Vgl. *swen si den pfluoc begrîfent bî dem horn:* Minnes. 3, 213, 9 Hagen. niederd. *den plôg kanst du wol drîven:* UHLAND Volksl. 447. oberd. *den pflug heim triben:* Weist. 1, 356 (Schwarzwald).

Sterz, auch Horn, Riester und Geize[42]). Ein Streichbrett an der rechten Seite des Pflughaupts zum Umwerfen der aufgerissenen Ackerschollen anzubringen, scheint vielleicht erst späterer, sprachlich vom Mittelhochdeutschen ab bezeugter Brauch[43]). Am Haupt ist die Pflugschar eingefügt[44]), die unter sehr verschiedenen Namen erscheint[45]); dicht vor ihr aber, an dem Pflugbaum eingepflockt, geht das Pflugmesser, Sech, das die Erde erst anschneidet, bevor die Schar sie aufreisst[46]). Glaublich ist, dass die Anbringung des Sechs vor der Schar mit zur neuen keltischen Erfindung gehört, von der Plinius (oben

---

42) Vgl. ahd. *dentalia pflôgis houbit, stiva gaiȥȥa:* STEINMEYER 2, 687, 66f. *stiva keiȥȥa:* 684, 3. *buris pfluogis houpit:* 3, 645, 42. *purim phlôgis hôbit:* 646, 29. ähnl. 649, 6. *burim fluoges houpit:* 650, 2. *auch were ire einem not . . eines pflugheubts, das mochte er hawen* (im Forst) *und binden uf sein wan:* Weist. 1, 576 (Mittelrhein, v. 1421); *stiva plûgesȥagel:* STEINM. 3, 371, 19. *stiva pflugswanȥ, pflugstertȥ, riester, gaitȥ,* u. ähnl.: DIEFENB. 554a. *stiva riostra:* STEINM. 2, 627, 34, ähnl. 3, 649, 10; *sterȥ, geiȥȥa, gaiȥa, gaiȥ:* 166, 1. Die Bilder (Fig. 6—8) zeigen den Pflugsterz einfach und doppelt. Das Ags. hat die frische bildliche Bezeichnung dieser Pflugteile nicht, ihm ist *buris sulh-beám* und *stiva sulh-handla*: WRIGHT-WÜLCKER 1, 104, 7. 11. Übrigens werden in den Glossen die Bedeutungen von *buris* und *stiva* vielfach durcheinander geworfen.

43) Das ahd. *dentalia moltpret* (STEINM. 2, 627, 30) meint eine Verbindung des Holzes mit dem Pflugeisen, vgl. die folgende Anm.; dagegen hat mhd. *moltbret* sicher die Bedeutung des Streichbrettes; *ich wolte daȥ mich got gewert, so man im schilt und swert segent, daȥ im an der stet der schilt würd ein moltbret, daȥ swert ȥe einer riutel:* Seifr. Helbling 8, 308.

44) Vgl. *dentale, s. est aratri pars prima, in qua vomer inducitur quasi dens, sule-reóst, vel þroc*: WRIGHT-W. 1, 219, 4. *dentalia, sules reóst:* 384, 44; vgl. dazu die Übertragung von *dentalia* Anm. 43. Über die schwankende Bedeutung des dem ags. *reóst* entsprechenden ahd. *riostar,* das neben diesem Pflugteil auch den Pflugsterz bezeichnen kann, s. DWb. 8, 953.

45) Von den Namen der Pflugschar ist ahd. *waganso* im Oberdeutschen sehr verbreitet; *vomer waganso:* STEINM. 3, 633, 52, *wagense* 649, 8; *vomer l. cultrum waginsi:* 646, 43; *vomeres wagansun:* 650, 11; eine interessante alte Bildung auf *-anso* aus *asno* (vgl. got. *arhwaȥna* Pfeil), zu der auch ahd. *segansa* aus *segasna* gehört; dem Verbum got. *wagjan,* ahd. *wegan* nahestehend (ahd. *quatitur kiwegit,* STEINM. 4, 16, 13) und das Werkzeug zum Umwerfen der Erdschollen bezeichnend. Das Wort lebt mhd. als *wagense, wagese, wages* fort, auch umgedeutet als *wagîsen, wegîsen;* schweiz. *der wägeysȥ, schar, vomer, dens aratri, dentale:* MAALER die teütsch Spraach 481b. Andere Bezeichnungen: *vomer scar* STEINM. 3, 166, 6. 212, 23, u. ö. *schar, pflugschare, pflugysen, culter* DIEF. 629a., letzteres, eine Entlehnung aus dem Lateinischen, als *kolter, plôchkolter* besonders mnd. Ags. *vomer scær:* WRIGHT-W. 1, 2, 13, *scear:* 104, 4, *scer:* 273, 5, *sylan-scear:* 99, 30.

46) *ligo sech:* STEINM. 3, 166, 4. 212, 22 u. ö. unter den Pflugteilen. Niederd. *plôch-sêke:* SCHILLER-LÜBBEN 3, 352a. *ein yekelich plûg mûs han gnûg nagel und wede, dar ȥû ich smede ein sech und ouch ein schare.* MUSCATBLÜT 28, 48. Der deutsche Ursprung des Wortes, das wohl zu *sahs* Messer und *saga,* mhd. *sëge* Säge, sowie zu ahd. *segansa* Sense gehört, ist wenigstens höchst wahrscheinlich.

Anm. 37) berichtet[47]); noch im karolingischen Zeitalter scheint es aber nicht überall eingeführt zu sein, da die Bilder Pflüge mit und ohne Sech, nur mit Pflugschar zeigen, auch beides in den Glossen verwechselt wird[48]). In der Mitte des Pflughauptes erhebt sich der Balken oder Baum, Grendel[49]), an dem der Pflug gezogen wird, und der mit Kette, Nagel oder auch Wiede verbunden ist, an ihm kann vorn ein Gestell mit Rädern angebracht sein (Fig. 7. 8), oder auch, namentlich in früheren Zeiten, fehlen. Zum Pfluge gehört die Reutel, ein Stab, vorn mit schaufelförmigem Eisen zum Abstreifen der Erde, die sich an den Pflug gesetzt hat, dann Bauernwaffe und Zeichen eines ländlichen Gemeindevorstehers geworden[50]).

Dem Pfluge folgt die Egge, bestimmt, die vom Pfluge aufgeworfenen Erdschollen zu zerbrechen und den gestreuten Samen in die lockere Erde zu betten. Das einfache Balken- und Schienengerüst, an denen die Zinken befestigt sind, führt zwei Namen. Alt und über



Fig. 6. Pflug ohne Räder und Sech.
Aus dem Codex Nr. 132 in Montecassino, vom Jahre 1023, enthaltend Hrabanus Maurus de originibus rerum.

mehrere Dialekte verbreitet ist ahd. *egida*, ags. *egeðe*, nach den spitzen Zähnen so benannt[51]), in der Wurzel urverwandt zu lat. *acus, acuere, acies*, der Form nach sich zunächst an das lat. Verbum *occare* anschliessend; nur dem Nordischen gehört an *harfr* und *herfi*, ins Mittel-

---

47) Vgl. auch MEITZEN Siedelung u. Agrarwesen 1 (1895), S. 274. 280 fg.

48) *vomer sech, seche, sechte* und *schar:* DIEF. 629 a.

49) *temo grintil:* STEINM. 2, 627, 28. *uff dem pflûgegrendel:* Weist. 4, 139 (Elsass, v. 1429).

50) *paxillum, riutel l. grebel, paxillus ein steck mit ysen:* DIEFENB. 418 b. Als Zeichen der Würde bei NEIDHART 39, 12: *Eppe der ȥuht Geppen Gumpen ab der hant; des half im sîn drischelstap. doch geschiet eȥ mit der riutel meister Adelber.*

51) ahd. *erpica, egida, eide:* STEINM. 3, 166, 34 u. ö.; *egede:* 371, 46; *erpica l. occa, egida:* 646, 31; auch *erpica egila:* 212, 55: mhd. und später *erpica egede, egde, eyde, ege, egen, eghe* u. ähnl.: DIEF. 208 c; *crates ein ege:* 155 b; mnd. *eghede, egede, eide,* altfries. *eide;* ags. *erpica egðe:* WRIGHT-WÜLCKER 1, 19, 35, *egþe:* 229, 31, *egeþe:* 392, 21.

englische als *harwe* übergegangen [52]), zum nieder- und mitteldeutschen Handgerät, dem *harken,* in nächster Beziehung.

Ein anderes Gerät, bestimmt ähnlich zu wirken wie die Egge, und die vom Pfluge aufgehobenen Erdschollen zu zerkleinern, ist die



Fig. 7. Pflug mit Rad und Sech.
Aus dem angelsächsischen Kalendarium, Cod. Tiber. B V im Brit. Museum.

ahd. *felga* [53]), ein schweres Rundholz, deutlich von der Radfelge her benannt, das an einem einfachen Stangengerüste über das geackerte Feld gezogen wird, und an die römische, ungezahnte *occa* mahnt,

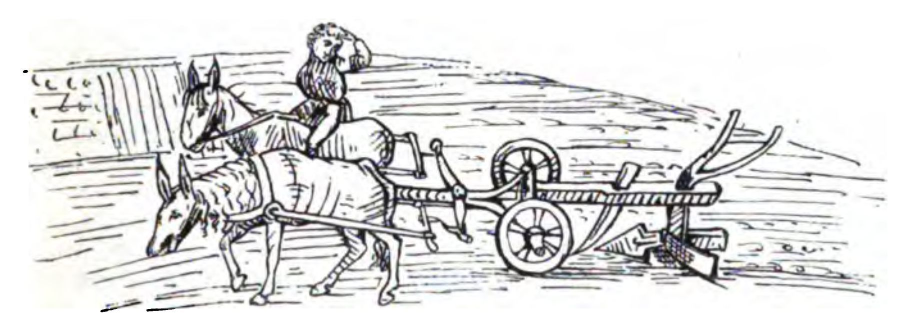


Fig. 8. Pflug mit zwei Pferden bespannt, 15. Jahrh.
Aus dem mittelalterlichen Hausbuche.

welches Wort sie auch übersetzt, soweit nicht in späteren Sprachdenkmälern *walze* oder *welle* dafür erscheint [54]). Ein nur ahd. vorkommender

---

52) altn. *harfr, herfi:* FRITZNER 1, 737 a. 798 a. mittelengl. *erpica an harwe:* WRIGHT-W. 1, 580, 36.

53) *felgun, occas:* GRAFF 3, 505. Das Wort hat auch bei den Fleischern Eingang gefunden, wo es ein Hohleisen zum Wurstmachen bezeichnet: SCHMELLER bayr. Wörterb. 1^2, 713. *obliculum wurstfelg:* DIEF. 378 b. vgl. dazu *occa fælging:* WRIGHT-W. 1, 35, 24. *occas, fealga:* 463, 20.

54) *occa, ein wale da man die schollen im acker mit bricht, ein welle, dae men die kluten mit bricht:* DIEF. 391 b; *occa waltze, een welle daermen die grote cluten mede brect:* nov. gloss. 269 a. vgl. dazu ags. *occa, wealh, oþþe wyrðing:* WRIGHT-W. 1, 495, 20.

Ausdruck *suohha*, mit dem Diminutiv *suohhilîn*, der *occa* und auch *aratiuncula* übersetzt, ist nicht recht klar[55]).

Das bei jedem Landmann befindliche Handgerät setzt sich zusammen aus verschiedenen Hauen zum Roden des Bodens, Hacken und Spaten zum Bearbeiten desselben[56]), Gabeln zum Fassen des Mistes und des Geernteten[57]), Sensen und Sicheln zum Schneiden des letzteren[58]) nebst dem Steine zum Schärfen[59]), Rechen zum Zusammennehmen[60]), Dreschstab und -Flegel zum Ausdreschen des Getreides[61]), Schaufeln, Sieben und Schwingen zum Aufnehmen und Reinigen der Körner[62]). Allen diesen Geräten werden wir in ihrer Wirksamkeit im Verlaufe der Darstellung weiter begegnen.

Die Arbeit für das Feld beginnt im eignen Hofe oder Ackergütchen mit der Sammlung und Schichtung des Dungmaterials für die Ausfuhr auf das Feld. Dass man jemals, selbst in Urgermanien, dieses hochwichtige landwirtschaftliche Geschäft vernachlässigt und sich auf die ‚Tragfähigkeit des jungfräulichen Bodens‘ verlassen habe, ist unglaublich, wenn auch die Brache eines Feldes und das zeitweilige Ruhen des Bodens die der Ackerkrume entzogenen Nährstoffe für die Pflanzen vielfach wieder ersetzte. Aber abgesehen davon, dass das auf die Dauer kaum genügend war, forderte gebieterischste Notwendigkeit die Ordnung in Bezug auf die jeden Tag von Menschen und Tieren des Hofes gelieferten Dungstoffe, ihre Sammlung, Aufbewahrung und Abfuhr zu rechter Zeit. Reinlichkeit der Hofstatt und der Ställe hält der sorgsame Hausvater des alten Germaniens so gut hoch, wie der

55) Vgl. GRAFF 6, 143. *such*, als kleineres Landmass in Schwaben: SCHMID schwäb. Wörterb. 519. mlat. *soga* in demselben Sinne: DU CANGE 7, 508 b.

56) *fossorium l. vanga howe:* STEINMEYER 3, 359, 63. *fossorium houwe, rastrum spade, sarculum gede:* 371, 37 ff. *ligo l. fossorium houwe:* 389, 30. *rastrum vl. fossorium houwe, sarculum getisen:* 649, 37. 40. *fossorium houwe, hauwe, spade, om tzo graven, grabeschit, grabisen:* DIEF. 241 c. *ligo hacke, hack, houwe, keilhauw, karst:* 329 b. *sarculum houwe l. rode:* 512 c.

57) *furca gabil, tridens mistgabil:* STEINM. 3, 359, 61 f. *furca gavele, tridens mistgavele. sed verius quidam asserunt quod bidens vocatur karst. hoc etenim ferramentum cum duobus dentibus, alterum cum tribus fit:* 371, 24 ff. *tridens crowel l. mistgabele:* 407, 80. *furca gavel, vorke:* DIEF. 253 a. Über ahd. *chrowil*, mhd. *kröuwel* vgl. DWb. 5, 2083. *furcula gartgabele, tridens mistgabele:* STEINM. 3, 649, 45.

58) *falcastrum segense, falx l. falcicula sichel:* ebd. 649, 43 f., ähnl. 634, 30. 638, 53 u. ö., vgl. unten Anm. 105 u. ff.

59) *weȥistein, cos:* GRAFF 6, 689.

60) Der Name des Rechens, ahd. *recho*, bereits gemeingermanisch, dem altnord. *reka*, ags. *race* entsprechend, vgl. DWb. 8, 339. *harke* nieder- und mitteldeutsch, hier aber schon alt: *rastrum harke:* STEINM. 3, 389, 32.

61) Germanisch ist ahd. *driscil*, dem ags. *þerscel tritorium* entsprechend; ahd. *flegil* ist Fremdwort. Vgl. unten Anm. 128—135.

62) Vgl. unten Anm. 137.

späterer Zeiten, und der Wert der Auswurfstoffe für sein Land ist ihm niemals entgangen. Daher die sorgfältige Schichtung an einem bestimmten, für das Abbringen bequemen Ort im Hofe, der schon gemeingermanisch einen bestimmten technischen Namen führt[63]). Worte für den Stoff giebt es mehrere[64]). Seiner Wertschätzung gegenüber steht die Geringachtung der Jauche[65]), die nur als etwas lästiges empfunden wird, als Pfütze am Rande der Dungstätte sich sammelt, und die ein starker wohlthätiger Regen aus der Hofstatt auf den Weg hinaus schwemmt. Erst spät, und jenseits der Grenze des hier behandelten Zeitraums scheint man den Wert der Jauche für Gartendüngung gelernt zu haben; aber den Acker düngen nur arme Leute damit[66]).

63) Vgl. Bd. 1, S. 43. 96. 180. mhd. *sterquilinium mist* (Masc.), *miste* (Fem.), *mist-stal, mist-stat, mist-grub:* DIEF. 552a. Die älteste und immer fort geübte Weise war die, sie flach auf dem Boden anzulegen; erst später wird eine grubenartige Vertiefung je nach Beschaffenheit des Platzes empfohlen; *so grabet solche mistgruben tieff genug inn die erde, und pflästert sie zu unterst am boden:* SEBIZ Feldbau 28. Die Miststatt als Ort für Haustiere; *in der misten die swîn:* HANS Marienl. 2241. Der Hahn kräht vom höchsten Haufen herab; *stans apto consistorio gallus in sterquilinio, cujus laetus cacumine cantabat constantissime:* GRIMM-SCHMELLER lat. Ged. 345. So wichtig ist sie, dass sie im Mittelalter geradezu für bäuerliche Hofstatt gebraucht wird; *so sol er zwene tagwan tůn, ie das er allewegent ze naht da heime mit dem vihe uf sinem mist si:* Weist. 1, 366 (Schwarzwald, vor 1341). Bei einer Pfändung soll der Vogt *uf der misten bleiben, nit in das hausz gehen:* 2, 191 (Hundsrück, v. 1506).

64) Ausser *mist* ist gemeingermanisch ags. *dung, fimus, stercus,* altfries. *dung* Düngung, ahd. *tunga* neben *tungunga stercoratio* (STEINM. 3, 118, 8. 407, 29), mhd. *tunge* Mist und Düngung. Da altnord. *dyngja* auch nur dichte Menge, Schicht, Haufe schlechthin bezeichnet (FRITZNER 1, 276b), so liegt es nahe, das Wort als ursprünglich allgemeineren Sinnes anzusehen, das nur in der Landwirtschaft seine Bedeutung verengt hat; und unmöglich ist es nicht, dass, sowie ags. *geþungen,* altsächs. *githungan* stattlich, trefflich mit got. *þeihan* gedeihen, zusammenhängt, so ags. *dung* zu got. *deigan* kneten, *daigs* Teig tritt, und eigentlich Masse bedeutet, indem es ursprünglich nur den sog. kurzen Mist, den wohl durchfaulten, meint, der gerade zur Deckung und Warmhaltung (vgl. Bd. 1, S. 46) vorzüglich ist. Desselben Sinnes ist das altd. *gor (fimum cor:* STEINMEYER 1, 279, 53, *gor:* 332, 17. 642, 66), ags. *gor (fimum, gor:* WRIGHT-W. 1, 403, 22), zu ahd. *jësan* gären, gehörig. Etymologisch unaufgeklärt ist ahd. *dôst coenum, fimus* (STEINM. 3, 695, 49), mit seinen abweichenden Formen *fimus, letamen deisc, deiso l. stercus boum:* 275, 3. Wörter wie ahd. *horu,* mhd. *kât,* ahd. *drech,* mhd. *drec,* haben zur Landwirtschaft kaum Beziehung.

65) ahd. *sterquilinio horlachen:* STEINM. 3, 411, 17; ags. *adela,* mnd. *addele, adel,* ebenso oberdeutsch, vgl. DWb. 1, 177. Der junge Ausdruck *jauche,* eigentlich nur Brühe, meint zunächst mit verächtlicher Beibehaltung des fremden Wortes die slavische Suppe (russ. poln. *jucha,* sloven. *juhe*), und erlangt seit mindestens dem 16. Jahrh. die interessante Bedeutungswandlung; vgl. die Ausführungen im DWb. 4, 2, 2268 fg.

66) *mist-gauche . . welche ein guter Haus-wirth nicht gerne unnütz wegfliessen lässet, sondern zu Begiessung seines mit Gras bewachsenen Baumgartens . . oder*

Die Verbringung des Mistes von den Ställen[67]) und Steigen auf die Miststätte geschieht durch die Trage, Mistbere[67b]), auf den Acker wird der Mist, ausser in ganz kleinen Wirtschaften, gefahren und in hohen Haufen zusammen gethan, bis die Mistgabel, kurz vor dem Einpflügen, ihn ausbreitet. Das Mistführen ist Herbst- und Winterarbeit, die nach Beschaffenheit der Umstände bis in das Frühjahr und kurz vor der Feldbestellung dauert. Welchen Wert man auf solche Arbeit legt, zeigt der Umstand, dass sie und der dazu verwendete Stoff landschaftlich geradezu *bû* genannt worden ist[68]).

Neben der Mistdüngung ist auch die durch Mergel schon früh geübt; Varro[69]) und Plinius[70]) erwähnen sie, die Erdart und ihre Kraft wird von Gallien her bekannt. Düngung durch Mergel kann nur landschaftlich geübt werden, da wo er ansteht und wohin er leicht zu verführen ist; sie kommt zu verschiedenen Zeiten und in den verschiedensten Gegenden vor. In Westfranken rügt ein Edict Karls des Kahlen 864, dass die frohnpflichtigen Bauern keine Mergelfuhren leisten wollen, weil das kein altes Herkommen sei, während man doch schon zu Grossvaters und Vaters Zeiten gemergelt habe, und befiehlt, unweigerlich Mergel anzufahren[71]). Im Elsass befinden sich im 14. Jahrh. Mergelgruben auf Äckern und Gütern zu gemeinsamer Benutzung der Dorfgenossen gegen bestimmte Entschädigung[72]). Ebenso ist in West-

---

nah gelegener Wiesenflecke anwendet. Arme Leute pflegen wohl auch diese Gauche oder Mist-pfütze auf ihren Acker, statt andern Dünger, woran sie Mangel leiden, zu führen, und denselben damit zu besprengen, welches zwar eine Düngung, iedoch von geringen Nachdruck giebt: oeconom. Lexicon (1731) 1627 fg.

67) *ic sceal fyllan binnan oxan mid hîg and wæterian hig and scearn heora beran ut (debeo implere presepia boum feno, et adaquare eos, et fimum eorum portare foras)*, sagt der arator bei Älfric: WRIGHT-W. 1, 91.

67b) *fimirula* (für *fimi-gerula*) *mistber:* DIEFENB., nov. gloss. 174b, auch *einen mistkorp, den het er geriemet vaste an sich:* NEIDHART 229, 74.

68) *es ist ouch ze wissent, das eins jeglichen unsers herren recht ist, das sîn knecht gât von hûs ze hûs ze Ossingen und bitt jeglichen umb ein fûder buws in die wîngarten ze fuerent:* Weist. 1, 95 (Zürich); *sol denselben wagen laden mit buw:* 100 (ebd.).

69) *in Gallia transalpina intus ad Rhenum, cum exercitum ducerem, aliquot regiones accessi, ubi nec vitis, nec olea, nec poma nascerentur; ubi agros stercorarent candida fossicia creta:* VARRO de re rustica 1, 7, 8.

70) *Ubios gentium solos novimus qui fertilissimum agrum colentes quacumque terra infra pedes tris effosa et pedali crassitudine iniecta laetificent:* PLINIUS hist. nat. 17, 8 (47).

71) *margilam carricare:* Mon. Germ., Leges 1, 495.

72) *welher och hûberen oder von hoffliutten uss des andern acker merglen wil, dem sol es niemand weren, und wenne einer also uss des andren gût ein juchartin gemerglet, so sol er jme zweine sester rogken do vor geben, und wer in dem hoff gesessen ist der hat dise selben recht:* Weist. 4, 6.

falen, am Harz und anderen Orten [73]) das Mergeln üblich. Doch wird vor übermässiger Anwendung gewarnt [74]). Auch die Kalkdüngung scheint alt; Plinius erwähnt sie bei gallischen Stämmen [75]), sie wird also von dort her bekannt geworden sein. Die Düngung mit Plaggen (flachen Rasenschollen in Moor- und Heidegegenden Niederdeutschlands) wird von Justus Möser als uralter Brauch bezeichnet [76]).

Die eigentliche Ackerbereitung beginnt, soweit Neuland in Frage kommt, mit der Wegräumung des Pflanzenwuchses durch Axt oder Feuer [77]), wie das in der Genesis hübsch beschrieben wird [78]). Es ist das meist Winterarbeit, weil zu dieser Zeit das Holz, als nicht im Safte stehend, sich am bequemsten beseitigen lässt. Ackerbau in sumpfiger Niederung hat eine besondere Anlage der Äcker hervorgebracht, von der Wissenschaft jetzt sogenannte Hochäcker, zusammenhängende Beetflächen, die an einzelnen Orten eine Breite von neun bis achtzehn Meter und eine Höhe über der Fläche der Niederung von einem halben bis anderthalben Meter haben, mit hohen Rücken und tiefen Furchenrändern [79]). Diese Äcker sind eine vorgeschichtliche Erscheinung, und finden sich in gleicher Form von Jütland und Seeland bis nach Süddeutschland hinein [80]), ihr germanischer Ursprung kann bei dieser Ausbreitung daher nicht wohl bezweifelt werden. Die Anlage mit ihrem regelmässigen Wechsel von erhöhter und vertiefter Fläche bezweckt die Ausnutzung

---

73) *si aliquos agros .. stercore fructificaverint aut modo fructificationis, qui mergelen dicitur, emendaverint:* SEIBERTZ Urk. des Herzogtums Westfalen (1839) Nr. 549 (v. 1312). *wenn einer mergel in dieser holzmark graben würde:* Weist. 3, 289 (Niedersachsen, 1605). *der mergel, welchs ein metallische erde ist .. in Saxen am Hartzwalde, und an etlichen andern örtern sol man dessen viel haben, und sollen die leute die ecker damit so fruchtbar machen, das sie jr lebelang fruchtbar bleiben, wenn sie sie nur einmal damit bestrewen:* COLER Haussbuch 3, 55.

74) *doch soll man die acker nicht so offt märgeln als bemisten:* SEBIZ Feldb. 139.

75) *Hedui et Pictones calce uberrimos fecere agros, quae sane et oleis vitibusque utilissima reperitur:* PLINIUS hist. nat. 17, 8 (47).

76) *eine hundertjährige Erfahrung ist eine erstaunende Probe; hundert, ja tausend Jahre haben wir mit Plaggen gedüngt, im sauren Schweisze unsers Angesichts damit gedüngt, und uns wohl dabei befunden:* MÖSER patr. Phantasieen 1, 221.

77) *novales campos vel silvas nuper satas, felth. holz niuuaz:* STEINMEYER 4, 8, 56. *cinis est incendium bisengunga:* 3, 118, 1. 212, 17. 407, 25.

78) *Kain wart vile wacher ze pûwene den accher. sumer unde winter was er vil munter, frûge ze sîner howen; er wolt sih sîner arbeite frouwen. dorn unde brâmen îlt er ûz prechen. der accher er furbte, daz deste baz dârane wurte ein iegelîch chorn, dâ ê stuont hiuffolter unde dorn:* Genes. in den Fundgr. 2, 24, 27. Vgl. dazu auch oben Anm. 6.

79) MEITZEN Siedelung u. Agrarwesen 3, 161 ff. 591 ff. (Hochäcker im bayrischen Isargebiet).

80) S. MÜLLER nord. Altertumskunde 1 (1897), 460 und die dort angeführte Litteratur.

eines Bruchlandes für Ackerbau sowohl in nassen als in trockenen Jahren, indem in jenen eine Ernte auf den hohen Rücken, in diesen wenigstens auf den tieferen Furchenrändern zu erwarten war. Die aufkommende und sich ausbreitende Kunst, Land von unten her zu entwässern, hat die Hochäcker verdrängt[81]).

Wenn der Pflug im Frühjahr auf dem Acker seine Thätigkeit beginnt, die er in verschiedenen Zwischenräumen bis in den Herbst hinein fortsetzt, so gilt es, nicht bloss durch Lockerung und Einführung des düngenden Stoffes[82]) den Boden für die Saat tüchtig zu machen, sondern seit Alters liest auch der Ackersmann die Steine, die der Pflug auf weniger gutem Boden aufwirft, heraus auf Haufen am Rande des Feldes; wie sich solche Zeugen für die Urbarmachung bereits aus den vorgeschichtlichen Zeiten finden[82b]). Zum Pflügen selbst gehören zwei Leute (vgl. Fig. 7), einer, der den Pflug leitet, und einer, der die Tiere führt und antreibt[83]); der technische Ausdruck dafür ist ahd. mhd. *mennan, mennen, menen,* Lehnwort aus lat. *minare,* auf eine besondere Art des Antreibens mit dem *gart,* dem Stachelstocke, bezogen und von Westen, aus den romanischen Gegenden, zu den Deutschen gedrungen[83b]), aber auf Oberdeutschland beschränkt geblieben; der deutsche Ausdruck ist *trîban,* mhd. *trîben,* mnd. *drîven*[84]), ags. *þeówan, þŷwan*[85]). Als Zugvieh dient gewöhnlich ein Gespann Ochsen, Abbildung 7 zeigt deren zwei; auch das Pferd wird, wohl erst in späteren Zeiten, vor den Pflug gespannt[86]). Der die Tiere leitet, ist ein Junge,

---

81) Vgl. oben S. 6.

82) Im Februar; *idibus februarii iubente villico culturam nostram dungant:* Urbar v. St. Maximin S. 433.

82b) S. MÜLLER nord. Altertumskunde 1, 459f.

83) Auch vier werden verlangt; *mit einem pflug süllen vier knecht gon, da sol einer den pflug heben, der ander triben, der dritt vor gon, der vierd sol ein höwen dragen, und sol wäsem* (Erdschollen) *damit umbkeren:* Weist. 1, 356 (Schwarzwald).

83b) Lex Sal. 9, 6: *si quis vero pecora de damnum ad domo minantur. mino tribo l. menno:* STEINM. 3, 304, 28 (die Handschrift *t'bo*). *rusticus* (am kaiserlichen Hofe) . . *portans adhuc stimulum hunc, quo tunc pecus arans minavit:* THIETMAR 7, 11 (Mon. Germ. 3, 841).

84) *minare driben, triben, driven, mennen:* DIEFENB. 361c.

85) *quendam puerum minantem boves cum stimulo, sumne cnapan þŷwende oxan mid gadîsene:* WRIGHT-W. 1, 90.

86) *eventus per horribiles nunquam ducit duos boves, nec simul pungit stimulo nec uno ponit sub jugo:* GRIMM u. SCHMELLER lat. Ged. 355 (Unibos 6). *sînen pfluoc er* (ein Bauer) *dâ gevienc, ȥe acker er dâ mite gienc. er ment sîn ohsen, hin treip er:* Haupts Zeitschr. 6, 183, 307. *du slehst etewenne ein îsin an ein ros . . einem erbeitenden manne, der eȥ tegelîchen ment unde trîben muoȥ in wagen und in pfluoge:* BR. BERTHOLD 1, 147, 30. Stute vor dem Pfluge: GRIMM u. SCHMELLER a. a. O. 372 (Unibos 144).

aber es kann auch der Bauer selber sein[87]. In dem Gesprächbüchlein des Erzbischofs Älfric von Canterbury[88] wird die schwere Arbeit eines unfreien Ackermanns beweglich genug geschildert, wie er vor Tagesgrauen aufsteht, die Ochsen zu Felde treibt und vor den Pflug spannt *(exeo diliculo, minando boves ad campum, et jungo eos ad aratrum)*, wie aus Angst vor dem gestrengen Herrn ihn keine noch so strenge Kälte zu Hause zurückhalten darf *(non est tam aspera hiemps, ut audeam latere domi pre timore domini mei)*; wie, nachdem er die Ochsen gejocht und Schar und Sech des Pflugs auf ihre Festigkeit geprüft, sein Tagewerk das Umreissen eines ganzen Ackers und mehr noch sein muss *(sed iunctis bobus, et confirmato vomere et cultro aratro, omni die debeo arare integrum agrum, aut plus)*; und dabei hat er zur Hilfe nur einen Jungen, der die Ochsen mit dem Stachelstock antreibt, und der ebenso heiser ist, wie er, wegen der Kälte und des fortwährenden Zurufs an die Tiere *(habeo quendam puerum minantem boves cum stimulo, qui etiam modo raucus est, pre frigore et clamatione)*.



Fig. 9. Säemann, 12. Jahrh.
Aus dem hortus deliciarum der Herrad von Landsberg.

Hinter dem Pflüger beginnt der Sämann seine Thätigkeit, nachdem zuerst die Egge oder Walze die vom Pfluge aufgeworfenen Erdschollen zerkleinert hat[89]. Es ist got. *sa saiands, saijands* (Marc. 4, 3. 14), ags. *sâwend, sâwere, sǣdere*, ahd. *sâio, sâari, sâhari*, auch *sæter*,

---

87) *lieber sun, nû men du mir, od habe den pfluoc, so men ich dir, und bouwen wir die huobe:* Meier Helmbrecht 247. Der Pferdelenker sitzt auf einem der Tiere: Fig. 8.

88) WRIGHT-WÜLCKER 1, 90.

89) *es ist auch zu wissen, das ein jegelicher ackherman sol eim amptmann zu Saspach drige tage zackern* (zu Acker gehen) *im jar; den ersten sol er brechen, . . den andern sol er feilgen* (vgl. dazu oben Anm. 53) *. . den dritten sol er zu sete faren:* Weist. 1, 413.

mhd. *sæjære* (ein Name, der erst später von *sæjeman* verdrängt wird[90]), welcher, das grosse Säetuch[91]) umgetan, mit gemessenem, seit Urzeiten gleichem regelmässigem Schritte schreitet und ebenso regelmässig mit besonderem Handgriff den aus dem Tuche gelangten Samen in möglichst gleicher Verteilung auf die Erde streut, wo er durch die darüber gezogene Egge eingebettet wird. Neben dem Säetuch dient auch ein Sack[92]) oder ein Gefäss[93]). Auf gute Witterung beim Säen muss geachtet werden, sonst verdirbt das Getreide[94]).

Das Säegeschäft erstreckt sich im Frühjahre auf die Sommerfrucht, Gerste und Hafer, oder die sonst in dieser Weise gebauten Getreide-



Fig. 10. Säemann, 15. Jahrh.
(Mitteilungen des germ. Nationalmuseums 1894, S. 117.)

arten (oben S. 14). Dass es auf gemeinschaftlicher Dorfflur möglichst gleichzeitig von den einzelnen Besitzern geschieht, versteht sich, wird aber noch besonders durch die Ordnung des Flurzwangs geregelt, worüber aus dem späteren Mittelalter Zeugnisse vorliegen, die auf ur-

---

90) *satorque lucis, sâio ioh leohtes:* Murbacher Hymn. 2, 1; *sator sâari:* STEINM. 243, 11; *satorem sâhari, sâari, sâere:* 634, 3:; *satorum der sæte* (lies *sæter*): 3, 407, 33; *sator sewer, seher, seer, seger,* niederd. *seyer:* DIEF. 514a; *segetarius, sewer, sager:* 524c; *sementarius seer, sæer, seyer, seiger, seuwer,* daneben *seweman, sewman:* 525a.

91) *sîn sîdiner biutel, sô er den an hienge, daz er umb in gienge, und wær ein guot sætuoch:* Seifr. Helbling 8, 313.

92) Vgl. Abbildung 7: niederd. *segesak, seisak:* SCHILLER-LÜBBEN 4, 169b.

93) *sementarium sewevaz, sevasz, samfasz,* niederd. *segevat:* DIEF. 525a.

94) *so si* (die Bauern) *zinsend an sant Martis tag, denn kompt er mit ainr grossen clag; das korn ist gar übel geræten, das geschach, herr, do wir sæten, da was das wetter tüff und nasz, das hat verderbet korn und grasz:* Teufels Netz 12383 ff.

alte Gewohnheit schliessen lassen[95]). Nach vollbrachtem Säen wird die Flur geschlossen, entweder durch die Wiederaufrichtung des vorher niedergelegten Zelgenzaunes, oder wo der nicht vorhanden, durch Aufpflanzung eines Warnungszeichens in Gestalt eines Wisches. Das Verfahren, durch Wisch zu sperren, wird schon in der Lex Bajuvariorum eine alte Sitte genannt; wer sie nicht beachtet, verfällt empfindlicher Strafe, ebenso wie derjenige, der sonst bestelltes und in der Saat stehendes Feld beschädigt[96]).

Bis in den Juni ruht die eigentliche Feldarbeit, in diesem, der davon den Namen Brachmonat empfangen hat[97]), beginnt das Brachen des ruhenden Feldes, Vorarbeit für die Kultur der Wintersaat. Der Acker mit seinen alten Stoppeln, das dazwischen gewachsene Gras und Unkraut wird durchfurcht und umgerissen und mit dem Abgang vom Vieh, das vorher darauf geweidet, eingepflügt, wodurch man lockeres und mürbes Erdreich erzielt. Es folgt darauf ein nochmaliges leichtes Überpflügen des Feldes, mhd. *ruore*[98]); indess ist dieses letztere nur junge Übung, da man sich in früherer und noch lange in späterer Zeit mit dem einmaligen Umbrechen begnügt hat[99]); das Rühren mag

---

95) Saatzeit für die Sommerfrucht, namentlich den Hafer, ist der März, wie für die Winterfrucht der September, *sew korn Egidii, habern Benedicti* (1. Sept. und 21. März): KELLER alte gute Schwänke 62, Nr. 53. Gemeinsame Saatzeit für eine Dorfgemeinschaft folgt aus den Bestimmungen für die gemeinsame Aufrichtung des Zaunes; *da wart ouch mit gemeiner urteil erkennet, das dü gebursami in den vorgenanten getwingen allen ir vadin gemachet und ir korn geʒünet süllen han ʒe s. Martinstag und den habern ʒuo dem meitage:* Weist. 5, 89 (Aargau, v. 1343).

96) Als älteste germanische Bezeichnung des Wisches dient *wiffa*, dem got. *wipja* Geflecht, Krone (*þaúrneina wipja* Marc. 15, 17, *wipja us þaúrnum* Joh. 19, 2) entsprechend; *qui autem signum, quod propter defensionem ponitur, aut injustum iter excludendum vel pascendum, vel campum defendendum vel amplificandam secundem morem antiquum, quod signum wiffam vocamus, abstulerit vel injuste reciderit, cum uno solido componat:* Lex Baj. 9, 12, vgl. dazu auch DU CANGE 8, 415a. ahd. mhd. *wisch; wîngarten, boume, gesæteʒ velt,.. al den bû unʒ an des strôwes wisch:* WOLFRAM Willeh. 256, 27; ausdrücklich als Schutzzeichen für die Saat kenntlich gemacht durch *cultura âʒ-wisc:* STEINMEYER 3, 2, 18. Nur die nistende Wachtel bekümmert sich nicht darum, daher kann ein Mädchen zu einem Verläumder ihres Geliebten sagen, *ir künnet mir in leiden, alsam der wahteln daʒ wisch:* Haupts Zeitschr. 10, 272, 29. Die Sitte ist gemeingermanisch, auch altnordisch, vgl. GRIMM, Rechtsaltert. 195. 941.

97) *de mensibus quidem .. Junium Brachmanoth, Julium Heuvimanoth, Augustum Aranmanoth . . . appellavit:* EINHARD Vita Karoli Magni 29. *Junius brachmont, brachmonat, brachot:* DIEFENB. 312b.

98) *den acker rüeren:* SCHMELLER 2², 135. *in der brâche und rôre des ackers:* MICHELSEN Mainzer Hof 31.

99) Vgl. INAMA-STERNEGG, Wirtschaftsgesch. 1, 410f. *wer ʒu Appenwiler siʒet und einen pflug hat, der soll jährlich frönen in den dinghof 3 tag mit sinem pflug in dem feld . . . und dieser dryen frônungen soll die eine geschehen ʒu brachet, die ander ʒu herbst, und die dritte ʒu der vastenstätte:* Weist. 1, 843 (v. 1486).

Eingang zunächst in Klosterwirtschaften gefunden haben, wo man römische Schriftsteller über Ackerbau las[100]), die dann im 16. Jahrh. nachweislich die deutschen gedruckten Anweisungen über Landwirtschaft beeinflussen. Die letzte Pflugarbeit des Jahres ist das Pflügen für die Wintersaat, die nach alter Übung vom Ägidientag an[101]) bis in den Anfang November, wenn es die Witterung erlaubt, geworfen werden kann. Doch kann die Jahreszeit wohl auch die Herbstaussaat ganz vereiteln[102]).

Zwischen die Brache und die Bereitung der Wintersaat fällt die Zeit der Ernte hauptsächlich im August, der auch hiervon seinen deutschen Namen trägt[103]). Sie, die im Hochdeutschen neben der alten Bezeichnung *aran, arn* (got. *asans*), mhd. *erne,* dem mnd. *arn, arne, erne* entsprechend, auch von der Hauptarbeit dabei *snit* heisst und im Altniederdeutschen den Namen *bewod, beo,* fries. *bê* führt[104]), beginnt beim Wintergetreide, vor allem dem Roggen, der bedeutendsten Brotfrucht, dann dem Weizen und dem Spelt oder Dinkel; es folgt das Sommergetreide, Gerste und Hafer, am spätesten, wo es wächst, das Heidenkorn oder der Buchweizen.

Das Schneiden des Getreides[105]) geschieht mit der Sichel. Es fällt bei den frühen Miniaturen, die uns die Ernte zeigen, auf, dass die Stoppeln sehr hoch stehen gelassen werden. Obschon die Sichel ein uraltes, vorgeschichtliches Gerät in Germanien ist, von der Beispiele in Bronze mehrfach gefunden wurden, entgeht uns doch der gemeingermanische Name; gotisch begegnet *gilþa δρέπανον* (Marc. 4, 29), was wohl eigentlich im Allgemeinen Schneidegerät bedeutet und zu altnord. *gelda* verschneiden, *geldr* verschnitten, sich stellt. Im Westgermanischen ist der entsprechende deutsche Ausdruck verdrängt durch eine Ein-

---

100) *iteratio arationis:* COLUMELLA de re rust. 11, 2, 64.

101) Vgl. oben Anm. 95.

102) *in quibusdam vero locis de inundatione fluminum, aquis in plano stagnantibus, autumnalis satio ita impedita est, ut paenitus nihil frugum ante verni temperiem seminaretur:* EINHARD Ann. 820. *autumnalis satio jugitate pluviarum in quibusdam locis impedita est:* 821.

103) Vgl. Anm. 97 und WEINHOLD die deutschen Monatnamen (1869), S. 30 ff.

104) *messis erne, aren, eren, ern, erend, ogest, aust, snyt, snet, schnidig, treitschnit:* DIEFENB. 359a. altsächs. *beo* und *bewod* Ernte: Heliand 2566. 2596. altfries. *bê:* RICHTHOFEN 621 a. mnd. *bauet, bouwe:* SCHILLER-LÜBBEN 1, 160 b. mnl. *bouw, bouwe, messis:* KILIAN E 4; zu *bûan* bauen gehörig. Der ags. Name ist *gerîp, messis:* WRIGHT-W. 1, 313, 32.

105) Schneiden ist der ursprüngliche gemeingermanische technische Ausdruck für das Abbringen des reifen Getreides in der Ernte, der erst im Laufe späterer, obwohl sehr alter Sprachentwickelung die Bedeutung erweitert hat, got. *sneiþan,* altnord. *snîða,* altsächs. ags. *snîðan,* ahd. *snîdan,* mhd. *snîden;* got. *insaihwiþ du fuglam himinis, þei ni saiand nih sneiþand* (*ὅτι οὐ σπείρουσιν οὐδὲ θερίζουσιν*): Matth. 6, 26. Vgl. über die Weiterentfaltung des Begriffes DWb. 9, 1253 ff.



Fig. 11. Schneiden des Getreides.
Aus dem Ashburnham-Pentateuch.

führung von Süden und Westen her, die sicher keine neue Form des Gerätes darstellt, sondern nur ein von der römischen Eisenindustrie fabrikmässig hergestelltes Erzeugnis ist, das, zu billigem Preise von römischen Händlern verführt, nun auch mit dem römischen Namen



Fig. 12. Schneiden und Laden des Getreides.
Aus dem angelsächs. Kalendarium, Cod. Tiber. B V im Brit. Museum.

secula überall Eingang gefunden hat, und zwar in der volksmässigen Entsprechung ahd. *sihhula,* mhd. *sichel,* mnd. *sekele,* ags. *sicol.* Getreide mit der Sense zu mähen, ist zunächst nicht alter Brauch, und



Fig. 13. Getreideschnitter.
(Vier Figuren: Frühling, Sommer, Herbst und Winter.)
Aus dem Codex 132 in Montecassino, vom Jahre 1023, enthaltend Hrabanus Maurus de originibus rerum.

so sehr wird sie als Gerät der Wiese angesehen [106]), dass die Heuernte und die Zeit derselben landschaftlich auch nach ihr genannt

---

106) Vgl. *falx fenaria segensa:* STEINM. 3, 334, 55 (gegen *falx sichela:* 46). *falcastrum sesene:* 375, 27. *falx l. falcinula sichela, sichel, falx fenaria segensa, seginsa, seinȥ:* 274, 11 ff. (als Geschenk) *eine segense, daȥ nie hant sô guote geȥôch durch daȥ gras:* Meier Helmbr. 1060.

wird[106b]). Ihr Name aber, im Gegensatz zu dem der Sichel, ist gemeindeutsch und der Wurzel nach zu *sech* und *säge* (vgl. oben Anm. 46) gehörend: dem altnord. *sigð* und *sigðr* entspricht ags. *siðe* für *sigðe*, mittelniederd. *segede* und *sigde*, während mit anderem Bildungselement (vgl. *waganso* oben Anm. 45) ahd. *segansa* erscheint, eine Form, die sich verschiedenartig später im Mhd. als *segense*, *segens*, *segese*, *seges*, *sengs*, *sênse*, *sense*, *seise* u. ä., im Mnd. als *segese*, *seise*, *seisene* fortsetzt. Das sehr leistungsfähige Gerät auch für die Getreideernte nutzbar zu machen, lag nahe und ist, wenn nicht schon im früheren, wenigstens doch im vorgerückteren Mittelalter dadurch aus-

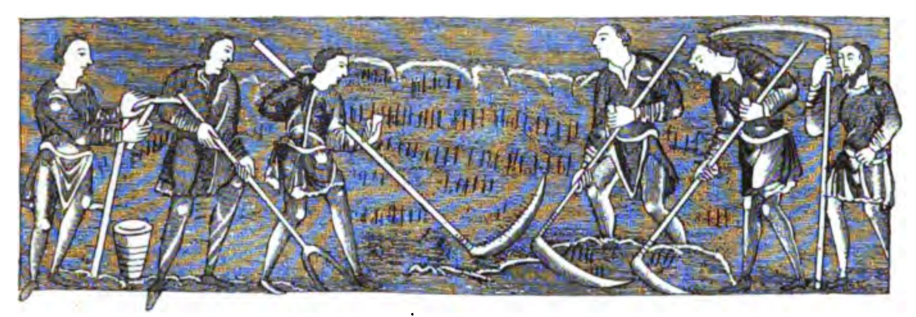


Fig. 14. Arbeiten mit der Sense.
Aus dem angelsächs. Kalendarium, Cod. Tiber. B V des Brit. Museums.

geführt worden, dass man dem gleich bleibenden Senseneisen einen anders geformten Stiel oder Sensenbaum und eine Vorrichtung zum Niederlegen des gemähten Getreides gegeben hat. So unterscheidet sich nun die Grassense[107]) von der Getreidesense, und es finden sich für beide ausserhalb des Hochdeutschen, das an éinem festhält, verschiedene Namen, die aber durch einander gehen: im Mittelniederd. erscheint nun *segede* und *sichte* vorwiegend für Gras, *segese*, *seise* für Getreide gebraucht[108]), und im Altnordischen giebt es neben *sigð*, *sigðr*, Getreidesense[109]) für das Gerät zum Mähen des Grases einen völlig andern Ausdruck, *lê*, der auch im Mittelnd. als *lê*, *lêhe* wieder-

106b) *es ist auch zu wissen, dasz die von Peytigo recht haben vor der segens und nach der segens auf die purck zu treiben* (Weidegerechtigkeit daselbst haben): Weist. 3, 654 (Baiern, 1435).

107) *fenaria grassense:* DIEF. 229c. mnd. *korn-seysene, gras-seysene:* SCHILLER-LÜBBEN 4, 175a. vgl. *falcastrum rietsegesna:* STEINM. 4, 201, 57.

108) Vgl. SCHILLER-LÜBBEN 4, 166. 203 gegen 175. In einem Westfälischen Weistume gehören *seissen* und *sigden* zum Heergewette: Weist. 3, 43. Heute aber versteht das Westfälische umgekehrt unter *sieged* eine Sense zum Roggenmähen: WOESTE 236a.

109) *sigð at skera korn:* FRITZNER 3, 233b.

kehrt[110]); nur mittelniederdeutsch und niederländisch ist *swade* für Grassense[111]). Geschärft werden Sense und Sichel mit dem Wetzstein, der im Kumpf steckt[112]), oder man schlägt ihre Schneide dünn, dengelt sie auf einem kleinen Amboss, dem Dengelstock[113]), um sie dann erst zu wetzen. Eine besondere Art von Sicheln, die seit sehr früher Zeit gezahnt erscheint und besonders für den Getreideschnitt dient, kann nur gedengelt, nicht gewetzt werden. Unter den *falces*, die im Inventar auf einigen von Karls des Grossen Gütern aufgezählt werden, sind wohl Sensen gemeint, während unter den *falciculae* Sicheln zu verstehen sind[114]). Das Schneiden des Getreides wird nach den Abbildungen 11—13 so vollzogen, dass die Linke des Schnitters eine volle Hand Stengel unterhalb der Ähren fasst, die Rechte aber dieselben, wieder unterhalb der fassenden Hand, abschneidet; dieses Ährenbündel heisst ahd. mhd. *sichelinc*, und wird hinter den Schnitter gelegt, um darauf zu Garben zusammengebunden zu werden[115]). Doch ist auch hierbei manches Schwankende. In der Abbildung aus dem Utrechter Psalter (Nr. 15) liegen die geschnittenen Ähren lose auf dem Boden im Rücken des Schnitters; in ungebundenen dickeren Haufen werden dieselben nach der Abbildung 12 nicht erst gelegt, sondern gleich aus der Hand des Schnitters auf den Wagen gethan; während Abbildung 11 hinter den Schnittern den Binder zeigt, der durch Strohseile die Schwaden zu Garben zusammenfügt, die endlich zuletzt zu einem Schock gehäuft erscheinen. Wenn das ahd. mhd. *sichelinc* eigentlich das, was auf éinmal von der Sichel fällt, bedeutet, und die Vorstufe zur Garbe darstellt, so hat doch auch dieses letztere Wort ursprünglich bloss den Sinn der Handvoll, das Zusammenfassen zu Gebinden ist das secundär

110) Altnord. *lê:* FRITZNER 2, 440 b. mnd. *lê, lehe,* von *seise* und *sekele* unterschieden: SCHILLER-LÜBBEN 2, 641 a. mnl. *leen* (als altes Wort bezeichnet) *l. seysene, falx fœnaria:* KILIAN T 2 a.

111) Vgl. über dieses Wort SCHILLER-LÜBBEN 4, 481 b. DWb. 9, 2170. *swade i. seysene, secula, falx:* KILIAN Nn 6a (als holländisch, friesisch, niederrheinisch).

112) Ahd. *cos wecistein:* STEINM. 2, 6, 34, *weȥistein* 7, 28. *de coticulo i. weȥistein:* 8, 36, u. ö. mhd. *cos, lapsorium wetȥstein, wetstein,* nd. *wetesteen:* DIEF. 154a. 318c. ags. *cos, hwetstân:* WRIGHT-W. 1, 148, 2. *dem vater er brâht ein wetȥestein, daȥ nie mæder dehein in kumpf beȥȥern gebant:* Meier Helmbr. 1057. Abbildung von Wetzestein und Kumpf Fig. 14.

113) Schlechte Sensenschmiede machen dem Bauer die Sense *och ȥe waich, daȥ niemer wil howen ain straich. so muos er sich denn setȥen, tenglen und wetȥen uff ain halben tag:* Teufels Netz 10937 ff.

114) Mon. Germ. Leges 1, 178: *falces* 2, *falciculas* 2 in Asnapium; auf einem nicht genannten Gute *falces* 2, *falcicolas* 3 (S. 179).

115) *factum est, ut unus cum suis exiret in agrum, metensque segetem et messem congregaret in acervos:* Mon. Germ. 15, 1, 338.

entwickelte; und so ist es natürlich, wenn Sicheling und Garbe dem Begriffe nach in einander verlaufen [116]).

Das Schneiden des Getreides ist, wie die Bestellung des Feldes, Männerarbeit, aber für die leichteren Hilfsleistungen werden auch die Kräfte Schwächerer [116b]), selbst der Frauen, verwendet. Mittelalterliche Erntelieder, in reichen und fröhlichen deutschen Gegenden entstanden, besingen die gemeinsame Thätigkeit von Burschen und Mädchen dabei und die Ungebundenheit, die da herrscht [117]), wenn das ganze Dorf zu gleicher Zeit die Ernte einbringt, wie es zu gleicher Zeit das Feld bestellt hat (oben S. 46). Und seit Alters ist gesetzlich dafür gesorgt, dass die Gemeinsamkeit sich nicht lockere. Sondert ein Flurgenosse



Fig. 15. Schneiden des Getreides.
Aus dem Utrechter Psalter.

von der gemeinsamen Ernte sich aus, beginnt er zeitiger, und fährt dabei mit seinem Erntewagen über das noch ungeschnittene Saatfeld eines anderen, so zahlt er eine empfindliche Busse [118]), hat er für teil-

116) *manipulus garba vel sicheling:* STEINM. 3, 200, 50. *manipulus, colligatura garba:* 280, 15. *manipulus garbe:* 357, 46. *garve:* 371, 6. mhd. *zwene sichelinge korns* als Abgabe: Weist. 3, 511 (Franken, von 1415). *item sall ein igklich merker, der frucht im felde hoit, den furstern' geben ein sicheling korns ader ein garben waisz:* 5, 248 (Wetterau, v. 1454). Über die Etymologie von *garbe* vgl. DWb. 41, 1335; über ein nur hochdeutsches *sange,* ahd. *sanga, manipulus* ebd. 8, 1789.

116b) Ein bewegtes Erntebild auf Klosterfeldern entwirft Ecbasis 51 ff.: *inspexi quosdam generalem sumere curam, grandia triticum cumulare per horrea fructum, illos post segetes dilectas visere vites, illos collectis sollertes esse vehendis; non solis monachis qui servant mistica legis, immo peregrinis, mendicis atque pupillis per sibi commissas reliquas discurrere curas.*

117) *swie man arbeit in erne hât, doch hât man dâ frœlîchen muot; gerne pfligt man dâ sô lôser sage, wan dar komt so mang stolziu dirn und knappe, des man dô wirt frô:* HADLAUB S. 49 Ettmüller; *in der erne pfligt man gerne fröid und wilder sinne, wan dâ huot ist niht ze vil:* S. 83.

118) *si quis per messem alienam cum carro vel carruca transiret, cum 15 solidis componat:* Lex Ripuaria, Mon. Germ. LL. 5, 235.

weise frühere Ernte eine Entschuldigung, so wird ihm billige Nachsicht[119]).

Das geschnittene, zusammengefasste, in Garben gebundene, und in ihnen zu Schobern[119b]) gehäufte Getreide kommt auf den Erntewagen, der nach den früheren Abbildungen (vgl. Nr. 12) eine zweirädrige Karre, später ein grosses vierrädriges Gefährt ist, um in den Hof und die Scheune daselbst gefahren, abgeladen und gebanst zu werden[120]). Ist dann das leergewordene Feld für weiteres Tragen wieder tüchtig gemacht worden, namentlich durch Unterpflügen der Stoppeln, Düngung und Aussäen der Wintersaat, so beginnt die häusliche Arbeit des Dreschens und die Reinigung und Aufbewahrung der Körner und des Strohes.

Das Dreschen ist in Germanien von jeher Handarbeit gewesen, Ausdrusch durch Tiere, wie es in Rom und sonst mittels des von Ochsen gezogenen *tribulum* geübt wurde[121]), ist nicht bezeugt. Der Platz, wo es geschieht, bildet den Hauptteil der Scheune oder des Stadels, die geräumige Mitte, zu deren Seiten und über der in der Höhe des Oberbodens (vgl. Bd. 1, S. 177) das Getreide vor dem Dreschen gelagert wird. Dieser Dreschplatz heisst got. *gaþrask*, ahd. *flazzi*, *flezzi* (Bd. 1, S. 33), ags. *flôr*, *þirscel-flôr*, aber auch, was auf seine Herstellung aus Bretterdielen Licht wirft, *breda þiling*[122]), wie mittelniederd. *dele*[123]); so erklärt sich auch das nur ahd. Neutrum *tenni*, mhd. *tenne* (dreigeschlechtig) als eine Ableitung von ahd. *tanna*, mhd. *tanne*, und eine Arbeit aus Tannenholz[124]). Doch lernt man diesen Dreschraum auch nach römischem Vorbild aus geschlagenem Lehm herstellen, und die Vorschriften Columellas, denen zufolge der Boden dazu zuerst von allem Gras und Unkraut befreit, dann umgegraben,

---

119) *ob aber einer eins ofenbachs noturftig were* (so viel Kornes, wie auf einmal im Backofen gebacken werden kann), *den mag er schniden, wo er aber nüt ab im selbs an die strass komen, sol er das korn dar ab tragen, und über sinen nachpuren, der im zu erlobter zit weg zu geben schuldig ist, nüt faren:* Weist. 1, 132 (Zürich, v. 1536).

119b) Ahd. *scopar* (Lex Bajuv. 10, 2), mhd. *schober*, zu *schieben*, zusammenschieben, gehörig. Der niederd. Ausdruck dafür ist *fimba, aran-fimba* (HEYNE kl. altniederd. Denkm. S. 105a), mnd. *vime, vine:* SCHILLER-LÜBBEN 5, 253.

120) *dum annona vehiculis perferretur junctis quatuor paribus boum:* Mon. Germ. 15, 1, 436. Über die Scheune und ihre Einteilung vgl. Bd. 1, S. 42. 176 f.

121) VARRO de re rustica 1, 52, 1. *tribula et traha:* COLUMELLA 2, 21, 4.

122) *area, breda þiling, vel flôr on tô þerscenne:* WRIGHT-W. 1, 147, 14. *he afeormað his þirscel-flôre:* Matth. 3, 12; *he feormað his bernes flôre:* Luc. 3, 17.

123) *area triturae dy dele:* DIEF. 46c. vgl. *dele j. vloer, pavimentum, area:* KILIAN F 3b (als niedersächs., fries. und niederrheinisch).

124) *area tenni:* STEINMEYER 1, 39. 4, 3, 22. *sîn denni:* OTFRID 1, 27, 65. Bairisch *der denn* und *der tennen*, noch jetzt im Salzburgischen meist von Holz, im Bairischen ein Bretterboden: SCHMELLER 1², 608.

weiter mit Spreu und Öldrüsen vermischt und geputzt werde, damit er vor Mäusen und Ameisen sicher sei, worauf Glättung und Dichtung durch Schlägel und Stein, und nochmaliges Überstreuen durch einzutretende Spreu erfolgen solle, bis man ihn endlich zum Trocknen der Sonne aussetze[125]) — diese praktischen Vorschriften, die freilich zunächst auf die Tenne unter freiem Himmel gehen, sind sicher zuerst in den damaligen Musterlandwirtschaften, den Kloster- und geistlichen Gütern des Mittelalters auch für das Scheunengebäude, so gut wie möglich, befolgt worden, und haben für andere Scheuern, bis auf die des kleinen Bauern herab, Schule gemacht. Wie die Tenne angelegt ist, zeigt uns der Grundriss des Klosters St. Gallen, sie hat hier die Form eines gleichschenkligen Kreuzes, dessen Längsarme durch das ganze Scheunengebäude reichen, die Einfahrt des letzteren geht mitten auf sie zu (Abbildung 16). Sicherlich ist die Kreuzform sinnbildlich gemeint, und wir dürfen voraussetzen, dass sie sich auch in anderen geistlichen Scheuern fand[126]): der Segen des Gekreuzigten soll auf der Frucht der Tenne ruhen.

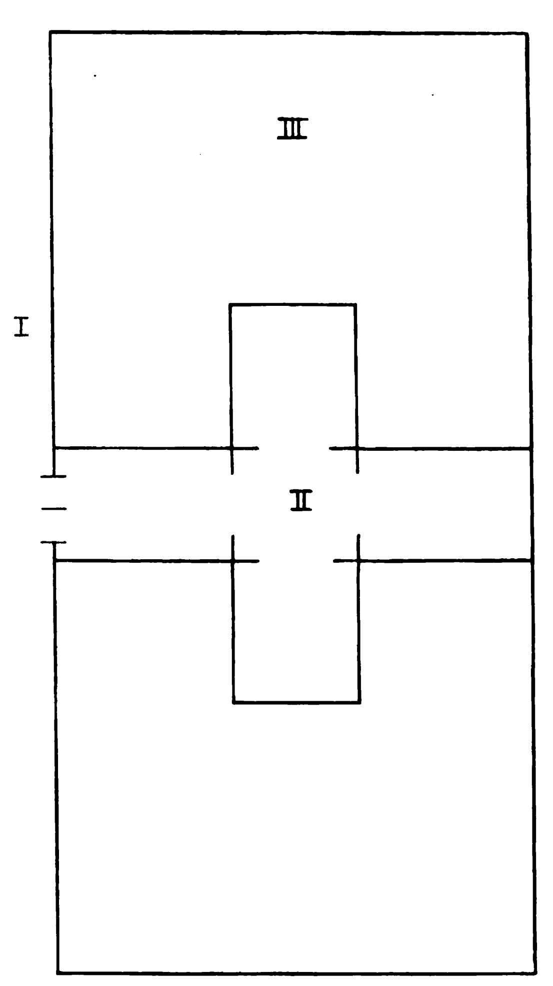


Fig. 16. Scheune vom Grundriss des Klosters St. Gallen.
Beischriften:
I. Frugibus hic instat cunctis labor excutiendis.
II. Area in qua triturantur grana et paleae.
III. Horreum vel repositio fructuum annalium.

125) *area quoque si terrena erit, ut sit ad trituram satis habilis, primum radatur, deinde confodiatur, permistisque paleis cum amurea, quae salem non accepit, extergatur, nam ea res a populatione murium formicarumque frumenta defendit. tum aequata paviculis, vel molari lapide condensetur, et rursus subiectis paleis inculcetur, atque ita solibus siccanda relinquatur:* COLUMELLA 2, 20, 1. vgl. auch die Vorschriften von PLINIUS, hist. nat. 18, 29 (71).

126) *kreuztenn* nach der Form auch in bairischen Höfen: SCHMELLER 1², 608.

Das Wort für das Ausbringen der Körner aus den Hülsen ist als technisches schon gemeingermanisch: got. *þriskan*, altnord. *þreskja, þriskja, þryskva*, ags. *þerscan*, ahd. *drescan;* dass der Sinn desselben sich von dem Lärm bei der Arbeit gebildet habe, und demnach littauisch *traszketi* rasseln, klappern und altslav. *trěskŭ* Krach, *troska* Donnerschlag urverwandt sei, erscheint kaum glaublich, und entspricht wenig dem Geist, der im Deutschen bei der Schöpfung solcher technischen Ausdrücke sonst waltet. Man möchte eher Wilhelm Wackernagels ansprechender Vermutung beistimmen, dass Dreschen zu dem im Ahd. erhaltenen *drisc* dreifach, *ternus*, gehöre und eigentlich das dreifache



Fig. 17. Monatsbild aus der Kapelle von Pritz bei Laval (Mayenne), 13. Jahrh.
Aus: Gélis Didot und Laffillée, la peinture décorative en France du XIe au XVIe siècle.

Aussondern in Korn, Spreu und Stroh bezeichne[127]); zumal die schwache Verbalform des Altnordischen, teilweise auch die noch des späteren Hochdeutschen, deutlich auf die Ableitung weist. Gedroschen wird mit dem Drischel, ahd. *driskil*, ags. *þerscel*[128]), einem Gerät, das in seiner ältesten Form nichts gewesen sein kann als ein einfacher Stock oder Knüttel, wie ihn auch die römische Landwirtschaft nach dem

127) WACKERNAGEL altdeutsches Handwörterbuch (1861), S. 60b. Neben *dreschen* mhd. auch *bôzen: ob ich etewenne korn ûf dem tenne mit drischelen ûz gebiez:* Meier Helmbrecht 317.

128) Ahd. *driskil*, Masc., neben *driskila*, Fem., auch mhd. *drischel* zwiegeschlechtig: *tribula driskil:* STEINMEYER 4, 103, 45; *tribula triskila, trischil, drischil, drischel:* 104, 40; *flaigegellus* (für *flagellus*) *driscila:* 3, 2, 31. Ags. *tritorium, þerscel:* WRIGHT-W. 1, 107, 2. 141, 16; *bainus, þerscel:* 192, 2. *bamus, ðerscel:* 361, 27.

Zeugnisse Columellas als *baculus* oder *fustis*[129]), nach dem des Plinius als *pertica*[130]) brauchte, und wie für das Deutsche noch die mhd. Bezeichnung *drischelstap*[131]) zu verraten scheint. Der römische Ausdruck für die Arbeit war auch *flagellare*[132]), und für sie war in später Zeit in Italien ein Gerät erdacht worden, das man volksmässig *flagellum* nannte[133]), und das von der eben so bezeichneten Geisel ein Stück Riemenwerk entlehnte: an den Dreschstock wird durch Leder ein zweiter kürzerer lose geheftet, und dadurch ein sichreres und breiteres Aufschlagen auf das Getreide ermöglicht. Die Verbesserung hat mit dem ihr eigentümlichen Namen Aufnahme ins Hoch- und Niederdeutsche gefunden und zwar, wie bei solchen Entlehnungen nicht ungewöhnlich, mit Geschlechtsänderung ins Masculinum, nach einheimischen, hierher bezüglichen Wörtern, Stock, Stab, Knüttel, Bengel, vor allem Drischel selbst[134]). Das letztere Wort wurde aber auch auf das fremde Gerät übertragen[135]) und erhielt sich bis auf unsere Zeiten. Dass die winterliche Arbeit des Dreschens auf der Tenne, wo es sein kann, seit uralten Zeiten gemeinschaftlich geschieht, wie noch bis heute, und wesentlich in derselben Art, so dass die Ähren nach der Mitte der Tenne, das Stroh nach den Seiten zu gelegt werden und die Dreschenden vereint nach einem Mittelpunkte hin arbeiten, ferner dass die Schläge nach gewissen Rhythmen erfolgen, die je nach der Zahl der Drescher auch recht künstlich ausgebildet sind, über alles das liegen keine alten Nachrichten vor, aber es darf als natürlich angenommen werden.

Nach dem Ausdreschen wird das Stroh entfernt und die Frucht mit dem Besen zusammengekehrt[136]), gereinigt und geborgen. Das

---

129) *sin autem spicae tantummodo recisae sunt, possunt in horreum conferri, et deinde per hiemem, vel baculis excuti, vel exteri pecudibus:* COLUMELLA 2, 21. 4. *ipsae autem spicae melius fustibus tunduntur, vannisque expurgantur:* ebenda.

130) *messis ipsa alibi tribulis in area, alibi equarum gressibus exteritur, alibi perticis flagellatur:* PLINIUS hist. nat. 18, 30 (72).

131) Vgl. NEIDHART 39, 11.

132) Vgl. Anm. 130.

133) *sed virga excutiuntur et baculo, quae vulgo flagella dicuntur:* DU CANGE 3, 517a (Erklärung des heil. Hieronymus zu Jes. 28, 27).

134) Ahd. *tribule flegila:* STEINMEYER 2, 627, 18. *tribula flekil:* 685, 1. *tribula flegil, slegil, pflegil:* 3, 169, 32. *tribula unde teruntur frumenta vlegel:* 218, 3. mnd. *vlegele* und *vlegere:* SCHILLER-LÜBBEN 5, 269a, mnl. *vleghel, flagellum teres, lignum quo frugum fasciculi excutiuntur, fustis versatilis, flagellum frumentarium:* KILIAN Tt 2b. Das engl. *flail* ist eine späte, zunächst auf altfranz. *flaial* (aus *flagellum)* zurückgehende Entlehnung.

135) *tribulas flegila l. driscilun, triskelin l. flegil:* STEINM. 1, 462, 16.

136) Ausgaben des Rates zu Hildesheim beim Dreschen des städtischen Kornes, *den, dede dorschen dat korne, unde one to bêrgelde, unde one vor besmen:* DÖBNER 2, 694.

Reinigen der Körner von der Spreu geschieht durch eine besondere Art hölzerner Schaufeln, wie sie auch in der alten römischen Landwirtschaft als *ventilabrum* verwendet wurde[137]) und wie sie die Germanen, ohne dass an eine Entlehnung zu denken wäre, kennen, indem dieselben, wie die Römer, durch entsprechenden Namen des Gerätes auf die Hilfe des Windes beim Gebrauche hinweisen. So die Goten mit ihrem *winþi-skaúrô*, das griech. *πτύον* übersetzend[138]), die Hochdeutschen mit ahd. mhd. *wint-scûvala*, *wint-schûfel*, *wintworfa*, *wintwanta*[139]), die Angelsachsen mit ihren *windwigsyfe*, *windswingle*, *windscobl*[140]); wie denn das Gerät ahd. auch nur *winta* und die Arbeit damit ahd. *wintôn*, mhd. *winden*, ags. *windwian* heisst, neben anderen Ausdrücken desselben Sinnes[141]). Das von Columella beschriebene Schleudern muss bei offenen Scheunenthoren und reichlichem Durchzuge der Luft geschehen, der Ausdruck dafür ist mhd. *worfen*[142]), sein Alter wird durch das vorher angeführte ahd. *wintworfa* beleuchtet. Spreu und Unrat fliegen dabei weg, wie das Otfrid in einem breit ausgeführten Bilde, offenbar nach der beobachteten Arbeit in der Klosterwirtschaft, schildert[143]). Neben dieser alteinheimischen Art, das Getreide zu reinigen, lernt man, wohl schon vor der karolingischen Zeit, vom römischen Landbau her, das Schwingen der Körner in einem geflochtenen Korbe, wie es Columella bei windstillem Wetter empfohlen

---

137) *nam cum acervus paleis granisque mistus in unum fuerit conjectus, paullatim ex eo ventilabris per longius spatium jactetur. quo facto palea, quae levior est, citra decidet: faba, quae longius emittetur, pura eo perveniet, quo ventilator eum jaculabitur:* COLUMELLA 2, 10, 14.

138) *habands winþiskaúrôn in handau seinai jah gahraineiþ gaþrask sein:* Luc. 3, 17. *skaúrô* wiederholt sich im ahd. *scora* Schaufel, *fanga scora*: STEINM. 3, 122, 54; *uanga scora* (hinter *pala scuvela*): 193, 17.

139) Vgl. DIEFENBACH 610 c. OTFRID 1, 27, 63. 28, 5.

140) *ventilabrum windwigsyfe:* WRIGHT-W. 1, 141, 11. *windswingle:* 154, 10. *windsobl:* 478, 25 (für *windscobl*, wie auch ahd. *suvele* STEINM. 3, 649, 42 für *scuvele* steht).

141) *cujus ventilabrum in manu ejus, des winda ist an sînero hant:* NOTKER Ps. 49, 3. *ad ventilandum ʒi wintôn, ʒi wintônne, ʒi wintônto, ʒi wintinne, ʒi giwintônne:* STEINMEYER 1, 627, 15 ff. ags. *windwian ventilare:* BOSWORTH-TOLLER 1233 a, entsprechend mhd. *ventilare wintwen:* DIEF. 611 a; sonst hoch- und niederd. *winden, weygen, weyen, wecheln, wehen, wäen, wehen uff den den mit der worfschauffel, wegen uff der dennen:* ebenda.

142) *ventilare worfin, wurfin:* DIEF. 611 a. *in der sämeʒeith und uber winter, sʒo die drescher in der schewne dreschen und auffheben, sol er vlissig ʒusehen . . . das die früchte reyn aussgedroschen, geworft und gefegt werden:* MICHELSEN Mainzer Hof 22.

143) *habèt er in hanton sîna wintwanton, thaʒ er filu kleino thaʒ sîn korn reinô; sîn denni gekerre, thiu spriu thana werre, thaʒ thaʒ korn scîne, int iʒ gabissa ni rîne; thaʒ er iʒ filu garawo in sînu gadum samanô, joh thiu spriu thanne in fiure firbrenne:* OTFRID 1, 27, 63 ff.

hat[144]); das Gerät dafür wird unter dem fremden, lat. *vannus* entsprechenden Namen, ahd. *wanna*, mhd. *wanne* eingeführt, daneben erscheint ein eigener, ahd. *swinga*, mhd. *swinge*, der obschon in der Bedeutung von *wanne* erst später bezeugt, doch wahrscheinlich auch hierfür alt ist und sogar Anlass zu dem Geschlechtswechsel des übernommenen Wortes gegeben haben mag[145]). Ins Angelsächsische ist es mit einer eigentümlichen Änderung des Anlautes gekommen[146]). Ein Verbum *wannòn*, *wannen* hat sich dazu ahd. mhd. und mnd. neben *swingen* gebildet[147]).

Dem Worfeln und Wannen folgt die Arbeit mit dem Siebe, vorzugsweise bestimmt, den Samen des Unkrautes aus dem Getreide zu entfernen. Geschieht das nicht, so entbehrt das Mehl der Kraft und wird bitter; nur sorglose oder geizige Hausväter vernachlässigen daher das Sieben[148]). Was hier abfällt, giebt noch Futter für Hühner und Gänse[149]). Die Anwendung des Siebes muss bereits für die älteste Zeit der germanischen Landwirtschaft vorausgesetzt werden, da wenigstens éin Ausdruck dafür, wenn auch in verschiedener Form, allen germanischen Sprachen gemeinsam gewesen ist: das Verbum altnord. *sîa*, ags. *séon* (aus *sîhan*), ahd. *sîhan*, mhd. *sîhen*, mnd. *sîhen*, *sîen*, das gewöhnlich den Sinn auf das Durchgeben von Flüssigkeiten zur Läuterung eingeschränkt, im Altnordischen aber doch durch das zu ihm gehörige Substantiv *sî* Sieb seine allgemeine Bedeutung des Durchlaufenlassens und den Bezug auf die Landwirtschaft bewahrt

---

144) *in area detrita frumenta sic sunt aggerenda, ut omni flatu possent excerni· at si compluribus diebus undique silebit aura, vannis expurgentur:* COLUMELLA 2, 21, 5.

145) Ahd. *vannus wanna:* STEINM. 2, 627, 24 (nach Vergil Georg. 1, 166): *vannus swinge ʒu dem futer, futerswinge, wanne:* DIEFENB. 606b. *die ʒinser von Adelgeswile die sullen an sant Martis tage weren den ʒins in den hof, und das selbe korn mit der wannon und mit dem pflegel machon, so si erberlichost mugen:* Weist. 1, 163 (Lucern, 14. Jahrh.). Für das ahd. *swinga* in der angegebenen Bedeutung zeugt auch ags. *windswingle,* oben Anm. 140.

146) Ags. *vannus fann;* WRIGHT-W. 1, 141, 10. *fann ys on his handa:* Matth. 3, 12. Luc. 3, 17.

147) *unʒ dîn ventilatio (wannoth) chome, diu diu spriuwer hinawannot:* NOTKER Ps. 21, 20. *so si* (die Bauern) *iren ʒins sond richten, so machend si das korn ʒuo nichte, trefftʒen, wikan und kornbollen, land darinn die aker schollen, und wend es nit suber wannen, das sollichs gestüb gang dannen*: Teufels Netz 12379. mnd. *wannen disacerare*: SCHILLER-LÜBBEN 5, 592a. *vannare, wienten, swingen:* DIEFENBACH nov. gloss. 376b. *das korn in den spichern an der Matten ʒe swingen, das kostet* XV *ß*.: WELTI Stadtrechn. v. Bern 292a.

148) *et tuus est panis solaminis omnis inanis, furfuribus plenus fuscus lolio vel amarus,* sagt der Knecht zum geizigen Bauern: Ruodlieb 6, 79.

149) *quicquid et excribro, cautissime vase recondo atque tuis pullis dabo sive strepentibus aucis:* ebd. 88.

hat[150]). Von einer Nebenform der *sîhan* zu Grunde liegenden Wurzel stammt das ahd. mhd. *sip*, ags. *sife*, mnd. *seve*, mit dem ihm entsprossenen Verbum ags. *siftan*, mnd. *siften*, und wenn sich hierfür auch *sichten* zeigt, so kann diese Form ebenso gut eine landschaftliche Umsetzung von *siften* sein, als auf das oben genannte *sîhan*, *sîhen* zurückgehen. Das Sieb ist jedenfalls in früher Zeit ein Geflecht von biegsamen Ruten oder Stäben von gespaltenem Holze in verhältnismässigen Abständen gewesen, aber immer verbessert und gröber und feiner hergestellt worden. Namentlich die Sorge für die möglichste Reinheit der ausgedroschenen Körner führt zur Herstellung einer Siebart, die nur dem ersten Durchlaufen des Getreides, gewissermassen einem Vorsieben, dienen soll, das ist die nur westgermanisch bezeugte Reiter, ahd. *rîtara*, *rîtra*, mhd. *rîter*, ags. *hridder*, als grosses und gröberes Gerät dem feineren Siebe in den Sprachdenkmälern ausdrücklich entgegengestellt[151]).

Was als Hülsen von den Körnern beim Worfeln und Sieben stiebt oder sprüht, führt nur hochdeutsch den Namen ahd. mhd. *spriu* (mit dem Plur. *diu spriu* und *spriuwer* für solche einzelne Hülsen), während mitteldeutsch und niederdeutsch dafür *kaf* gilt[152]). Landschaftlich finden sich weitere Ausdrücke[153]), die Sonderbezeichnungen für die

---

150) *sî cribrum:* FRITZNER Ordbog 3, 223b.

151) Ahd. *sip* im Gegensatz zu *rîtara; cribrum rîtra, cribellum sib:* STEINMEYER 3, 213, 41. *cribrum rîtera, rîtere, cribellum sib, sip:* 167, 46. 645, 7f. u. ö.; vgl. ags. *cribrum, sife, cribellum, lytel sife, capisterium, taratantara, hridder:* WRIGHT-WÜLCKER 1, 141, 8ff. *capisterium syb*, nd. *sijf* und *seef*, und *reiter:* DIEFENB. 97a. Neben mhd. *rîtere* steht ein der Herkunft nach ganz anderes *reder*, zu mhd. *reden*, ahd. *redan*, sieben gehörig, vorzugsweise Mühlengerät; *cribrare reden, reiden, rederen, ryteren, rytern, siebin, siften, sichten:* DIEFENB. 157b. *cribraret, syfte, sifte:* WRIGHT-W. 1, 370, 29. 484, 3. *redan .. sô man korn in sibe duat:* OTFRID 4, 13, 16. Das Neutr. *sâld*, das sowohl ein Sieb als auch ein Kornmass bezeichnet, ist nur nordisch.

152) *pallea spriu:* STEINM. 3, 2, 22; *quisquila spru, spirn, spirti:* 286, 19. *quisquilia, frumenti purgamenta, i. spruwir:* 307, 1. *quisquilia, frumenti purgatio spruer:* 342, 65. *palea spruwe, sprue, spruwer, spru, sprew, spreuer, kaff:* DIEF. 406a. *quisquilia spriu, spruhe, sprew, caf, kaff* u. ähnl. 480c. ags. *palea, ceaf:* WRIGHT-W. 1, 418, 32.

153) Der älteste gemeingermanische ist got *ahana* ἄχυρον (Luc. 3, 17), altnord. *ǫgn*, ags. *ægne (paleae ægnan:* WRIGHT-W. 1, 38, 10*)*, ahd. *agana*, deutlich zuerst die spitze Granne bezeichnend (wie auch got. *ahs*, ahd. *ahir* diese hervorhebt) und urverwandt zu lat. *acies* Schärfe, *acus* Nadel, daher ahd. mhd. auch *festuca* glossiert, ebenso wie das ahd. mhd. *fesa, vese* (vgl. DIEF. 232a); doch bezeichnet das letztere Wort auch das Gerstenkorn mit seiner Granne *(ptisana, far l. ordeum nondum cortice exutum vesa, fesa:* STEINMEYER 3, 283, 26. 321, 41). Ferner ahd. *helawa*, mhd. *helewe, helwe, hilwe (palea agene l. helwe:* ebd. 616, 51), wohl zufrühest vom Balg um das Korn; ahd. *keva*, vielleicht Ähnliches bedeutend *(siliqua, species frugis l. leguminis, l. cheva, l. sprûir:* 308, 40), in nächster Verwandtschaft

verschiedenen Arten der Abfälle beim Dreschen, Worfeln und Sieben an Hülsen, Grannen, Strohteilen und ähnlichem gewesen sind, bis ihre scharfe ursprüngliche Bedeutung verschwamm. Dass die Spreu, wie Otfrid in der Anm. 143 angeführten Stelle nach biblischer Vorlage singt, in Germanien verbrannt worden sei, ist nicht anzunehmen, weil man ihren Wert für die Haushaltung von jeher erkennen musste. Sie gab, mit anderen Abfällen vermischt und eingebrüht, ein gutes Viehfutter; eine Predigt des 13. Jahrhunderts lässt sie als Nahrung für Schweine dienen, an der der verlorene Sohn teil nimmt[154]). Und wie das ausgedroschene Stroh als Lager verwendet wird, so füllt man Spreu in Säcke[155]) und braucht sie statt des Unterbettes in Bauernkreisen und für Diensthörige. Auch die Lehmtenne und anderes Kleibwerk wird mit ihr versehen (vgl. oben S. 54). Dass sie bei diesem Nutzen sorgfältig gesammelt und in einer besonderen Abteilung der Scheune,



Fig. 18. Dreschen, Sieben und Wegbringen des Getreides.
Nach dem angelsächs. Kalendarium, Cod. Tiber. B V des Brit. Museums.

der Spreukammer[156]), geborgen wird, von wo man sie mit dem Spreukorbe holt[157]), ist natürlich und muss auch bei verhältnismässig späten Zeugnissen als alter Brauch gelten.

Nach der sorgfältigen Reinigung, dem Fegen des Getreides[158])

---

zu *kaff;* endlich mhd. *schabe, schebe,* meist vom Abfall beim Flachs, doch auch vom Getreide gebraucht, deutlich mit dem Verbum *schaben* zusammenhängend (*festuca, quod de tonsione lini et ventilatione frugum resilit:* DIEFENBACH mittellat.-hochd.-böhm. Wörterb. 123).

154) *und dô er dâ was, dô begeroter daʒ er sînen lîp möhte füllen mit den spriuwern und mit dem swînâʒ des diu swîn âʒen:* Grieshabers Predigten 2, 78.

155) mhd. *spriuwersac,* mnd. *kafsack*; *die spreuwersek* Spottnamen für die Bauern: WITTENWEILER Ring 47c, 17 (S. 209).

156) mlat. *paleare* und *palearium:* DU CANGE 6, 108. *paleare, locus ubi palee in horreo reponuntur, sprewkammer, sprewrkamer:* DIEFENB. 406a.

157) *sprewe- und dragkörbe in den hoff machen lassʒen:* MICHELSEN Mainzer Hof 44.

158) Vgl. Anm. 142. 159.

wird es in grossen Körben (Abbildung 18) oder Säcken nach den Räumen übergeführt, die im ersten Bande geschildert sind. Hier beginnt die Arbeit des Wendens und des Bewahrens vor Mäuse- und Insektenfrass[159]), wozu die grossen Kornschaufeln dienen, die wenigstens im späteren Mittelalter allgemein sind[160]).

§ 3. Hausland und Garten.

Das Hausland bildet nebst der Hofstatt die Stelle, wo das Sondereigentum des Germanen am Land einsetzt. Feld, Wiese und Wald ist gemeinsamer Besitz der ältesten Ansiedelungsgesellschaften; das Feld scheidet zwar nachher zum Sondereigen aus, bleibt aber zu gemeinsamer Bewirtschaftung im Esch- vereinigt, während an Wiese und Wald das Gesamteigentum der Genossen noch lange haftet. Wie dieses Hausland, und zu welchem Zwecke es entsteht, wie es sich ausbildet und gelegen ist, wurde oben S. 9. 15 f. angegeben; dass man es als vorbehalten mit Zaun oder sonstigem Schutz umgebe, scheint uralter Brauch, und dass der Garten im engeren Sinne sich erst später daraus entwickelt hat, und nicht einmal unter eigenem charakteristischen Namen, darauf deutet der Name selbst hin, der ja nur Einzäunung bedeutet und in engster Beziehung zu got. *gaírdan* gürten steht, wie denn got. das Masc. *garda lambê*, *αὐλὴ τῶν προβάτων* (Joh. 10, 1) geradezu die Schafhürde ausdrückt (vgl. auch Bd. 1, S. 13). So darf für die altgermanischen Zeiten ein mehr oder weniger grosses Stück Land, mit der Hofstatt zusammenhängend, aber doch von ihr rechtlich gesondert (Bd. 1, S. 185), als Vorstufe zum Garten angesehen werden, nicht der Zier und Augenfreude, nicht einmal der feineren Kultur dienend, sondern in feldmässiger Bewirtschaftung für Zukost zur Brotfrucht (vgl. S. 9). Davon zeigen sich noch spät die Spuren, wenn als Gartenfrüchte Hirse, Rüben, Flachs, Hanf, Erbsen, Bohnen u. a. erscheinen oder Felder mit Kohlarten Kohlgärten heissen oder endlich das Hausland des armen Mannes mit seinem Stückchen Feld unter der Formel *acker und garten* zusammengefasst wird[1]). Und es darf ferner, wenn

---

159) *er* (der Bäcker des erzbischöfl. Hofes) *sol das korn uff den kornhewsȥern alle fronfasten wenden und alle jhor eyn male fegen lassen:* MICHELSEN Mainzer Hof 37.

160) *korneschuffelen* für die Stadt Hildesheim angeschafft: DÖBNER Stadtrechn. 2, 48. 294. 404 u. ö.

1) Vgl. Bd. 1, S. 186. Wen *κῆπος* im got. durch *aúrti-gards* (Joh. 18, 1. 26) übersetzt wird, so haftet daran die blosse Vorstellung eines Krautlandes (*aúrts* wie altnord. *urt* = Kraut, Gras); und das gleichförmige ags. *ort-geard,* obwohl es später den Garten schlechthin, namentlich den Baumgarten bedeutet, zeigt doch durch seine manigfache Verstümmelung (*ortgeard, ortceard, orcird, orcgyrd, orcerd:*

in der ältesten Fassung der Lex Salica von einem *hortus* die Rede ist, kaum an den späteren Begriff des Gartens, mit dem sich immer die Vorstellung des Zierlichen verbindet, sondern es muss nur an das schlichte Nutzland beim Hause gedacht werden, dessen Beraubung unter höherer Strafe steht, weil es zum Frieden des Hauses gehört; während dasjenige Nutzland, welches bereits aus dem Esch genommen ist, solches Schutzes nicht geniesst und der Diebstahl darauf leichter bestraft wird. Was aber als Frucht angegeben wird, wird bei jenem wie bei diesem das gleiche sein: Rüben, Bohnen, Erbsen, Linsen [2]). Wenn sich der Anbau solcher und ähnlicher Früchte aus kleinen Anfängen, für die das Land beim Hofe genügt, erweitert, so kann der Eingriff in das Esch für das betreffende Land nicht mehr abgewehrt werden, selbst auf Wiese und Wald dehnt er sich aus, und das Vorbild dafür geben die grossen Gutsherrschaften, die den Anbau der genannten Früchte viel mehr pflegen als die Kleinbauern, aber für zinspflichtiges Land gegen weitere Gebühr gern auch dergleichen Anlagen genehmigen [3]). Auch die Brache wird zum Anbau, namentlich von Hackfrüchten, benutzt [4]). Das alles zeigt, wie verschwimmend der Begriff Garten noch im späten Mittelalter ist und wie er sich zu unserem Sinne erst recht nach und nach umbildet [5]). Über diese Entwickelung weiter unten.

Von den Früchten, die nur auf vorbehaltenem Lande gebaut werden, ist der Hirse in Dänemark schon zur Stein- und Bronzezeit nachgewiesen [6]). Er erscheint unter verschiedenen Namen, ahd. *hirsi*

BOSWORTH-TOLLER 767a), dass der eigentliche Sinn verdunkelt ist. Mhd. *kolgarte, kappisgarte* meint ebenfalls nur Krautland; *mit andern wiesen, eckern und kappisgarten, die da stehent bisz an den bachreyne:* Weist. 1, 468 (Mittelrhein, v. 1421); dafür niederd. *kolhof:* 3, 223 (v. 1534). *ain arm man der buwt aker und garten:* Teufels Netz 7897. Ein Rübenfeld, das ein Dorfmädchen aberntet, heisst *wîter garten; wîten garten tuot sî rüeben lære:* NEIDHART 43, 4.

2) *si quis in orto alieno in furtum ingressus fuerit,* 600 *dinarios qui faciunt solidos* 15 *culpabilis judicetur. si quis in napina, in favaria, in pissaria vel in lenticlaria in furtum ingressus fuerit,* 120 *dinarios qui faciunt solidos* 3 *culpabilis judicetur:* Lex Sal. 27, 6. 7. Erst spätere Recensionen fügen Strafbestimmungen für *pomarium* und *pirarium* ein.

3) *wer buszen dem dorf ein garten mache, der soll auch dem gen. junkern ein gartenhun geben oder soll zehenden geben buszen des dorfs freiheit:* Weist. 1, 599 (mittelrheinisch, v. 1482)

4) *brâchbivang,* vgl. oben § 1, Anm. 50. Die Genehmigung der Gemeinde gehört dazu, und der *infang* darf die andern in ihrer Feldarbeit nicht stören: Weist. 4, 284 (Zürich, gegen 1400).

5) Das schweiz. *garte* bezeichnet noch heute den mit Zaun, Hag, Weidengeflecht eingefangenen Platz, auch im offenen Felde, worin man Flachs, Hanf, Kartoffeln zieht, wodurch er sich vom Ackerland unterscheidet, Pflanzland: Schweizerisches Idiotikon 2 (1883), 433.

6) MÜLLER-JIRICZEK nordische Altertumskunde 1 (1897), S. 206. 459.

und *hirso*, mhd. *hirse*[7]), etymologisch dunkel, ins Niederdeutsche als *herse*, in das spätere Altnordische als *hirsi* vordringend; auf dem lat. *milium* beruht ahd. *milli* und ags. *mîl*[8]), auf lat. *panicum* das ahd. *fenih*, mhd. *phenich*, *venich*, altsächs. *penik*, mnd. *pennek*[9]), beide Ausdrücke bezeichnen verschiedene Arten der Frucht; eine dritte das mhd. *surch*[10]). Das alte Verbreitungsgebiet des Hirsen geht weit, seine Heimat ist aber doch eigentlich nur in den Südländern Europas zu suchen[11]), und so wird er durch keltische und italische Vermittelung nach Germanien gekommen und hier nach Norden vorgedrungen sein. Seine Hauptverwendung geschieht zu Brei und Grütze[12]), und beide sind so beliebt, dass davon sogar die Frucht den Namen empfängt[13]).

Alt ist ebenso auch der Anbau der Hülsenfrüchte, Erbsen, Bohnen, Linsen. Was die Erbse betrifft, so lehrt der gemeingermanische Name, altnord. *ertr*, altsächs. *erit*, ahd. *arawîȥ*, *araweiȥ*, zusammengehalten mit griech. ἐρέβινθος Erbse und ὄροβος Kichererbse, sowie mit lat. *ervum*, dass die Kenntnis der Frucht in frühe vorgeschichtliche Zeit zurückgeht. Die Angelsachsen haben den einheimischen Namen *earfe* auf die Wicke übertragen und dafür die römische Bezeichnung eingeführt[14]). Eine besondere Art, die Kichererbse, kommt früh aus Italien ins hoch-

7) *milium hirsi, hirse, hirso, hirs:* STEINMEYER 1, 606, 35. *milium hirse:* 3, 281, 15. *milium hirse, hirsen, hirsing, herse* u. ähnl.: DIEFENB. 361 a.

8) ahd. *milli, milium:* GRAFF 2, 719. ags. *milium miil:* WRIGHT-W. 1, 32, 35, *mil:* 443, 19.

9) *milium hyrsi, hirso, panicium fenih, phenih:* STEINM. 3, 614, 34. 37. *panicum fenih, fenich, milium hirse:* ebd. 56. 58. *milium hirse l. griuȥe, panicum fenih:* 617, 6. 8. altsächs. *penik:* Freckenhorster Heberolle 7. 122.

10) *gegrues haiȥt hirs und ist ȥwairlai. daȥ ain ist gemainer hirs und haiȥet ȥe latein milium. des eher hât ȥerstrobloteu pleter. daȥ ander ist niht so gemainer hirs und haiȥet ȥe latein panicum und ȥe däutsch venich und hât ain eher, daȥ ist groȥ sam ain sêkolb, da sint vil körner inn, diu sint dem hirs aller ding geleich:* MEGENBERG 403, 17 ff. Über *surch* vgl. ZINGERLE in der Germania 11, 176. *sürch, mohrenhirse:* SCHMELLER 2², 325.

11) Vgl. HEHN Kulturpflanzen u. Haustiere (1874), S. 484. Hirse statt des Weizens als Nahrung bei den Goten in den Donauländern: PRISCUS 300, 8. Über *milium* und *panicum:* PLINIUS hist. nat. 18, 24 (100) ff. COLUMELLA 2, 9, 17 will *panicum* und *milium* lieber *leguminibus* zuzählen, als *inter frumenta* setzen. Brot aus Hirse, ebd. 19; in germanischen Landen auch gebacken, aber nicht geschätzt.

12) *er* (Adam) *pflanȥôte sînen garten mit mislîchen chrûten, dar sich mit nerte, dem hunger sich mit werte. hirs unde ruobe wân er ouch uopte, der ie wedereȥ ist guot. uȥ hirse man den prien tuot:* Genesis in den Fundgr. 2, 24, 33 ff. Hirse zu Musmehl anstatt Weizenmehls gemahlen, während einer Kriegszeit zu Nürnberg 1450: D. Städtechr. 2, 302, 18. 304, 9; sonst kocht man ihn: 311, 8. 312, 2. *ein metȥ genewens hirs* (Grütze): 313, 20.

13) *milium, genus leguminis, hirspreyn, brein l. hirse l. hirsȥbrey, hirsegriuȥe:* DIEFENB. 361 a.

14) *pisum piosan:* WRIGHT-W. 1, 39, 30. *cicer, bean, pisan:* 364, 17.

deutsche Gebiet unter fremden Namen, und ist auch als vornehme Speise geschätzt[15]). Ebenso wie die Erbse ist die Bohne eine gemeingermanische Frucht, altnord. *baun*, ags. *beán*, ahd. *bòna*, in mancherlei Arten, wie jene, angebaut, deren Bezeichnungen durch einander laufen; dagegen scheint durchaus späterer Übernahme die Linse, deren Name aus dem lat. *lens* entlehnt sein muss, und die über die Alpen nach Deutschland und zu Littauern und Slaven gelangte[16]). Diese drei Früchte, häufig zusammen genannt, bilden recht eigentlich einen Hauptteil der Nahrung weiter Kreise, und werden in den christlichen Zeiten, mit der Einführung strenger Fasttage, als Fastenspeise besonders häufig gebaut[17]). So sehr sind sie unentbehrlich dem armen Manne, dass die Heranziehung ihres Feldes zu Zins als schwere Härte gilt, der sich nur ein Menschenschinder schuldig machen kann[18]). Dem entsprechend füllen sie grosse Feldflächen[18b]), und es heisst dafür einfach

15) *frixum cicer, giroupta chlihuria, giroupta chichuriun:* STEINM. 1, 420, 35. *pisa araweiʒ, araweʒ, cicera chihera:* 3, 614, 37 ff. *cicer kichera, kichira:* 271, 18. u. ö. *cicer kicher, kecher,* niederd. *kekere, keyker:* DIEFENB. 117a. *cicer haiʒt ain kicherkraut . . etleich kicher ist heimisch, etleicher wild:* MEGENBERG 389, 7 ff. Später wird das Wort noch einmal in romanischer Form herübergenommen: ahd. *cicer cisa l. arewaiʒa:* STEINM. 1, 420, 42; mhd. *cyser, ʒysern, ʒiseren, ʒysʒern:* DIEFENB. 117a. *cicer ciser:* voc. opt. 10, 83. Der König Chilperich setzt Gregor v. Tours Geflügel und Kichererbsen vor: GREGOR 5, 18.

16) ahd. *linsi*, mhd. *linse*, littauisch *lensis*, slavisch *lęšta, lęstica, lešča, lěšča:* vgl. HEHN Culturpfl. u. Hausthiere (1874) 186. Die Angelsachsen geben lat. *lens* durch den Namen für Erbse wieder: *lenticula, piose:* WRIGHT-W. 1, 30, 7. *lentis, pysan:* 434, 14. Ein unter ags. Glossen befindliches: *legumine .i. lent l. fah.* (Germania 23, 390, 64) scheint lateinisch (für *lente*) zu sein.

17) Bauernnahrung, *man schuof in ʒeiner lîpnar vleisch unde krût, gerstbrîn; ân wiltpret solden sie sîn: ʒem vasttag hanf, lins unde bôn:* Seifr. Helbl. 8, 880 ff. Dass aus Hanf eine Suppe (*haniffsuppen*) bereitet wird, erfahren wir aus dem Kochbüchlein von Tegernsee, Germania 9, 201. 202. Als Gemüse kommt er sonst nicht vor.

18) *nieman alsò nâhe schirt sò der gebûr, der hèrre wirt; . . arweiʒ, bône und linse setʒet er ʒe ʒinse:* FREIDANK 122, 11. In der That fehlen sonst in den Zinsverzeichnissen von der Schmalsaat diese Früchte gewöhnlich: *diʒ ist der gartun cehend. swaʒ ein bederb man seh in sim gartun eʒ sien reban, cibölle, knobloch, kabaʒ, magsam, hanf und hanfsam, daʒ sol er vercehendon:* Weist. 1, 313 (Schwarzwald, v. 1344). *wisen eim hern abt den kleinen ʒehenden ʒu an robenn, kappis, werck* (Flachs), *hanff, . . birren, epfell, nuess:* 2, 147 (Hunsrück), nicht durchaus; *wer der auch sey, der da gutt hait im dorffe oder in marken ʒu Nauheim vil oder wenig, der akers als vil ackers hait, das jm daruff wachsend vier schilling heller werth, es sey weiss, korn, habern, gerste, erwes, wicken, linsen oder ander fruchte, wie man die genennen gemein mag, auch wie vil guts er da hait, es sey wenig oder viele, das frucht tregt, von dem allen soll er ʒehenden geben:* Weist. 4, 595 (Rheinhessen, v. 1510); doch macht diese Bestimmung schon nach der Art ihrer Formulierung den Eindruck der Härte. Etwas anderes ist es, wenn geerntete Erbsen als Zins gegeben werden (Weist. 1, 753. 2, 634 u. ö.)

18b) Lex Sal. 27, 7, vgl. oben Anm. 2.

in den erweizen, in den bönen[19]). Daneben steht noch der Anbau der Wicke; auch hier zeigt der Name das Land der Herkunft, denn Wicke erscheint als eine frühe Entlehnung aus dem lat. *vicia* noch in der Lautgeltung *vikja*, auf das Hochdeutsche beschränkt, ahd. *wiccha*, mhd. *wicke*[20]); römische landwirtschaftliche Schriftsteller berichten mehrfach über den Anbau dieser Frucht. Eine andere seltenere Bezeichnung für sie entspricht dem bei Plinius gewährten *cracca*[21]); eine ags. Quelle nennt sie *müse-pîse*, Mauserbse[22]). Neben ihrer gewöhnlichen Verwendung als Viehfutter wird sie in ärmeren Gegenden doch auch gemahlen und das Mehl, wie vielfach auch solches aus Bohnen, dem Brotmehle beigemischt; so noch bis jetzt auf dem Eichsfelde[23]). Als besondere Gattung zeigt sich, erst mhd., die Wickbohne[24]), unter welcher vielleicht unsere Sau- oder Puffbohne zu verstehen ist, deren unreife Samen auch als Gemüse gegessen werden.

In der Reihe der Wurzel- und Knollengewächse des Hauslandes steht obenan die Rübe mit ihren mannigfachen Arten. Der genannte Name ist nur ober- und niederdeutsch, im Althochdeutschen erscheint er in der doppelten Form *raba* und *ruoba*, mhd. als *rabe*, *rape*, *rappe*, *ruobe*, *rüebe*, mitteInd. als *röve*[25]); eine Entlehnung aus dem lat. *rapa* ist ausgeschlossen, in welchem Verhältnis aber das deutsche Wort zum lateinischen steht, lässt sich nicht zuverlässig angeben, Urverwandtschaft ist wahrscheinlich. Die Angelsachsen haben einen lateinischen Namen ange-

---

19) *wer den andern in sin erbs oder bonen gät* (geht): Weist. 1, 216 (St. Gallen, 1495). Sprichwörtlich *nu gang mir ausz den bonen* (lass mich zufrieden): UHLAND Volksl. 614 f.

20) *vicia wicche:* STEINM. 1, 591, 27. *vicia wickun, wikkun, wikin, wichun:* 3, 111, 56. *vicia haizt wick. daz kraut und auch sein sâm ist ain pfärdfuoter:* MEGENBERG 424, 21. Besonders als Futter für das Federvieh geschätzt, womit der Name Vogelheu, Vogelkraut zusammenhängt: *viciam wicha, vogalchrût:* STEINM. 1, 606, 40: *viciam, bisas agrestes, fugles baene, fugles beane, flugles bene:* 590, 14 ff., vgl. dazu ags. *vicium, fuglesbeán:* WRIGHT-W. 1, 53, 30.

21) *degeneransque ex leguminibus quae vocatur cracca in tantum columbis grata ut pastas ea negent fugitivas illius loci fieri:* PLINIUS hist. nat. 18, 16 (142). *aracus i. cracca wicken*, nl. *crock:* DIEFENB. 44b; über *aracus* vgl. PLINIUS 21, 15 (89). *krock, aracus, genus frumenti, vulgo cracca:* KILIAN 52 b. Auch NEMNICH in seinem Polyglottenlex. der Naturgeschichte führt *kracke* und *krok* für *vicia cracca* auf: 4, 1564.

22) WRIGHT-W. 1, 148, 35.

23) Vgl. die Bemerkung bei NEMNICH 4, 1566: *das Samenmehl kann zur Noth mit anderem Mehl zu Brod gebacken werden.* Wickensamen zur Verfälschung des Zinsgetreides: Teufels Netz 12377.

24) *marsilium wikkebone* (auch *wicbonen, wigbonen, vichbonen, eyn fyckboin, wolffbone):* DIEFENB. 350a.

25) ahd. *napum raba:* STEINM. 3, 282, 4. 292, 23. *rapa ruoba, ruobe, rueb:* 108, 12. *rapa* mhd. *rube, ruob, robe, rieb, raben*, mnd. *röve:* DIEFENB. 484a. *morella raben l. gelb ruben:* 368a.

nommen, der ganz selten auch in Deutschland erscheint[26]). Ein für menschliche und tierische Nahrung höchst beliebtes Gewächs, ist die Kultur der Rübe und der mit ihr verwandten Wurzelarten bereits in frühgermanischen Zeiten so bedeutend gewesen, dass die Grösse der Früchte Aufsehen erregt, und von Tiberius bezeugt wird, er habe sich Mohrrüben aus Germanien kommen lassen[27]). Da auch der römische Landbau die Rübenkultur sehr rege betrieben hat, so ergiebt sich durch die von daher empfangene, vielfache und lange fortgesetzte Anregung, dass eine ganze Reihe Arten und verwandte Gewächse gebaut werden, von denen einige jedenfalls aus heimischen veredelt sind, während andere durch den fremden Namen auf die fremde Herkunft schliessen lassen. Eine deutsche Pflanze scheint die Mohrrübe, Möhre zu sein, deren Name, ahd. *morha,* im Diminutiv *morhila,* mhd. *morche, more* keine Anknüpfung an lateinische Bezeichnungen gewährt, wohl aber an slavische[28]), wogegen der Rettich und die Pastinake, wenigstens in ihren feineren Sorten, als fremde Einführungen gelten müssen[29]). Ebenso sind Zwiebel, Meerrettich und Kürbiss ursprünglich nicht deutsch; alles Gewächse, deren Anbau mit der Ausbildung des eigentlichen Gartens mehr diesem als dem Hauslande zufällt.

Auch die in mancherlei Arten gepflegten Kraut- und Lauchpflanzen werden an beiden Orten angebaut. Lauch ist ein gemeingermanisches

---

26) ags. *napus, næp, rapa, næp:* WRIGHT-W. 1, 135, 30. 37. *napus, englis næp:* 452, 18. mhd. nhd. *napen, nape:* DWb. 7, 348.

27) *seri volt raphanus terra soluta, umida. fimum odit palea contentus. frigore adeo gaudet ut in Germania infantium puerorum magnitudinem aequet:* PLINIUS hist. nat. 18, 26 (83). *siser et ipsum Tiberius princeps nobilitavit flagitans omnibus annis a Germania:* 18, 28 (90).

28) ahd. *pastinaca moraha:* STEINM. 3, 305, 54. *pestinaca silvatica moreha:* 506, 16. *pastinacha morha:* 582, 21. *pastinaca silvatica morhela morhel, morhila, morha:* 108, 27ff. mhd. *morche, morchen, morhel, merhern,* nd. *grot more:* DIEFENB. 416a. ags. *pastinace, moran:* WRIGHT-W. 1, 301, 25. Vgl. litt. *mōrkas* Möhre, Mohrrübe, sloven. *mrkva.*

29) *radix* im Lat. ein Name für *raphanus* (COLUMELLA 11, 3, 18. PALLADIUS 1, 35, 5); bei WALAHFRID STRABO *rafanum radice potens:* de cultura hort. 387; das ahd. *ratih, retih,* aus *radicem* herübergenommen, weist durch diese Entlehnung auf Vermittelung der Klostergärtnerei. Bei den Pastinaken wird im ags. Namen ebenso auf die fremde Herkunft hingewiesen, *pastinaca, walhmore:* WRIGHT-W. 1, 37, 26, *wealmore:* 271, 12, *wealmora:* 371, 26, obwohl der fremde Name auch auf das einheimische Gewächs der Möhre bezogen wird (vgl. Anm. 28), und das Ags. dann unterscheidet *pastinaca feldmora, daucus wealmora:* 135, 28fg. Das Hochdeutsche nimmt den fremden Namen mehr oder weniger umgedeutscht herüber, wendet ihn aber auf mehrere Arten der Pflanze; *pastinaca bestina:* STEINMEYER 3, 490, 22: *pastinaca moraha, morha, morach, pestinahc:* 573, 45f. *pastinaca basternack, pasternack, palsternack, paternack, pasteney, posternackwurzel* u. ähnl.: DIEFENB. 416a. *daucus wildermorhel l. pasternag:* 166b. Vgl. auch *pastinaca moraha l. chalberscherne:* STEINM. 3, 476, 53.

Wort, nur im Gotischen nicht bezeugt, altnord. *laukr*, ags. *leác*, althochd. *louh*, mittelniederl. *lòk*, dem altirischen *lus* (für *luks*) urverwandt, von den Slaven als *lukŭ*, von den Finnen als *laukka* entlehnt; das keltische Wort meint Kraut schlechthin, also das, was wohl das gotische *aúrts*, altnord. *urtr* und *jurtr*, ags. *ord* ausdrückt (Anm. 1); das deutsche *louh* hat die eingeschränkte Bedeutung eines zwiebelartigen Gewächses mit saftreichen Blättern: unter den verschiedenen Arten ist der Knoblauch bevorzugt[30]). Kraut dagegen ist nur hoch- und niederdeutsch, ahd. mhd. *krût*, altsächs. *krûd*[31]), der älteste Sinn scheint der einer Heilpflanze zu sein, deren Genuss den Körper stark hält oder stärkt. und von da aus erst wird sich die Bedeutung des Gemüses und des Grünzeugs überhaupt ergeben haben, weil die edeln würzigen Eigenschaften und die inneren Kräfte des *krûtes* immer wieder hervorgehoben werden[32]). Die Vorstellung, dass die Pflanze gesund sei, wird sie dem täglichen Genuss, besonders in Volkskreisen[33]), zugeführt haben. Als besondere, zunächst in den Klostergärten gepflegte Art kommt aus den romanischen Ländern der Kohl herüber, der Name eine Entlehnung von lat. *caulis*[34]); auch er verbreitet sich in vielen Varietäten, von denen der Kopfkohl in seiner oberdeutschen Benennung, ahd. *chapuz*, mhd. *kabez*, *kabez-krût*[35]) aus mittellat. *caputium* die Herübernahme aus dem Klostergarten besonders deutlich verrät. Dass der Kohl ein

30) *allium klobelouch, ascollium ascelouch, porrum louch, pretula snitelouch:* STEINMEYER 3, 199, 32 ff., vgl. 109, 3 ff. u. ö.

31) Das altnord. *krydd*, wohlriechende Pflanze (FRITZNER 2, 355 a), erst spät bezeugt, scheint Entlehnung aus dem Deutschen zu sein.

32) *species heilsam wurtz ald krut:* Voc. optim. 42, 6. *krût, steine unde wort die hânt an kreften grôzen hort:* FREIDANK 111, 6. *swaz si guoter kriuter kante, dar ûz si wazzer brante:* Ges. Abent. 3, 22, 29. Daher auch die Glosse *olus wurz:* STEINM. 1, 220, 33.

33) *ich fant gescriben, daz si den hunger mit chrûte fertriben. der dâ zuo hâte prôt unt wazzer, der ne gerte wirtscefte bezzer:* Genes. in den Fundgr. 2, 24, 39. *krût unde vleisch* als gewöhnliches Mittagessen, besonders in Bauernkreisen: Seifr. Helbling 1, 943. *ein krût, vil kleine gesniten, veizt und mager, in bêden siten, ein guot fleisch lac dâ bî:* Helmbrecht 867. *ein kraut und fleisch zu kochen:* Weist. 2, 172. Die Bauern zu Wellhausen im Thurgau bewirten ihren Herrn, wenn er im Mai bei ihnen das Jahrgericht hält, *mit kraut und fleisch, gesoten und gebraten, und musz:* Weist. 1, 249.

34) ahd. *caulis koule, kôl, kol, köl:* STEINM. 3, 108, 9. *caulis kol:* 199, 20. *caulis cholo, chola, coli:* 574, 7. 18. 575, 68 u. ö. *brasica côllo, collo:* 478, 33. *brassia cole crispe:* 494, 30. *olus chol, khol:* 1, 220, 33. mhd. mnd. *caulis kol, kole, koel, köl* u. ä. DIEFENB. 108 b; *brassica koli, koel, keel, römsche köle, wisköl, bruenkol:* 81 a; *ôlus kole, koel:* 395 c. Das Ags. hat das Wort als *cawel* aufgenommen; *caulus, cawel:* WRIGHT-WÜLCKER 1, 202, 10. *caula, vel magudaris, caul:* 323, 10. *caulos* auf den Ländereien Karls des Gr.: Capitulare de villis 70.

35) *kabuz, capistea:* GRAFF 4, 359. *caulis kabbaskrût, gabbaszkrût, kappaskrût:* DIEF. 108 b. *olus kappysz kabysz, kabes* 395 c.

beliebtes Volksgericht geworden, bezeugen auch die Ländereien des späteren Mittelalters, die, wie oben S. 62 erwähnt, nach altem Brauche noch Kohlgärten heissen [36]), in der That aber ausgedehnte Felder sind; und dass er ein geistliches Hauptessen bleibt, darauf ist die hübsche von Jeroschin erzählte Geschichte von dem Samländer aufgebaut, dem die preussischen Ordensbrüder ihre Burg zu Balge, Kapelle, Schlafhaus und Speisesaal zeigen, der sie in letzterem Kohl essen sieht und, weil er dergleichen nicht kennt, glaubt sie nährten sich von Gras; weswegen er, nach Hause gekommen, seinen Leuten rät, die Brüder nicht feindlich anzugreifen, wer könne wohl einem Volke widerstehen, das so genügsam Gras als seine Speise braucht [37])? Kohl essen kann man das ganze Jahr, nur im Dezember nicht, so merkt ein Kalendarium des 14. Jahrhunderts an [38]).

Neben den Kohlarten kommt noch der Mangold in Betracht, eine Pflanze mit krautigen Blättern und rübenartiger Wurzel, deren Anbau althergebracht und verbreitet ist und die als besseres Gemüse gilt. Der Name *mangolt*, ahd. nicht nachgewiesen, ist seit der mhd. Zeit nur in Oberdeutschland bezeugt; weiter geht das dem Lateinischen entlehnte ahd. *pieȥa*, mhd. *bieȥe*, ags. mnd. *bête* [39]). Das lat. *beta*, das Columella [40]) mit dem Namen des zweiten griechischen Buchstabens zusammenbringt, muss volksmässig schon vor der Zeit der zweiten

36) Die Rechtsvorschrift *doch sol ein krûtgart sich selbs befriden* (Weist. 1, 134) nimmt das Krautland von dem allgemeinen Zaune des Esches als vorbehaltenes Land aus: *es soll auch ein weingarten ihm selbs frid geben und ein köllgarten:* ebd. 257.

37) *ouch hatte dirre Same wol gesên di brûdre eȥȥin kol, des di Prûȥin nicht inpflâgin nutȥin dennoch bî den tagin. des wânte er, iȥ wêre gras. ich sach ouch si, sprach er, vor âȥ ȥu des lîbis generde gras eȥȥin sam di pferde. dâvon wer mochte widirstân dem volke, daȥ alsô sich kan in der wiltnisse generen und gras vor spîse ȥeren?* JEROSCHIN 9873 ff.

38) *in disem monot sol men nüt baden. men sol ouch kein köle essen:* Haupts Zeitschr. 6, 366.

39) *beta mangolt, mangelt:* DIEFENB. 72 b, nov. gloss. 51 b. *manegolt und kappûs hat gevlohen gar mîn hûs:* MYLLER Sammlung deutscher Ged. 3, 38, 89. *pieȥen und mangolt ist áin krut:* MEGENBERG 292, 29. *beta oder blitus haiȥt pieȥenkraut oder mangolt und ist ȥwairlai. ainȥ hât grüen stengel und daȥ ander hât rôt stengel und daȥ ist grœȥer und peȥȥer . . wenn man petersil dar ȥuo mischt, sô ist eȥ gesunt ȥe essen:* 387, 31 ff. Der lat. Name *beta* hat mannigfache Umformung erfahren: *beta bioȥa l. multa:* STEINM. 3, 478, 40. *bera* (lies *beta*) *beiȥa:* 486, 11. *beta biȥȥa:* 494, 15 (von daher die spätere Umdeutschung *beiȥkol, bisȥkol* u. ä. DIEFENB. 72 b); *peta, peiȥȥa:* 577, 14. mhd. *bieȥe*; *piesȥe, biese:* DIEF. a. a. O.; mnd. *bete:* SCHILLER-LÜBBEN 1, 296 b; ags. *bête; nim ða bêtan, ðe gehwǣr weaxeþ* (zu Heilzwecken): BOSWORTH-TOLLER 94 a. Im Ahd. wird die Pflanze auch mit der Gartenmelde verwechselt, die ebenfalls landschaftlich gegessen wird: *beta malta:* STEINM. 3, 575, 66. *multa* 478, 40; *beta malta, malt, multa, mült:* 109, 31.

40) 10, 251 ff.

Lautverschiebung herüber genommen sein, da es dieselbe mitgemacht hat. Das Kraut der Pflanze, die in mehreren Arten vorkommt, wird gern gegessen, die Wurzel dagegen soll man meiden[41]) und nur dem Vieh verfüttern; doch ist diejenige vom roten Mangold auch den Menschen genehm; der oberdeutsche Name dafür, *rande, ranne, râne* scheint alt, lässt sich aber bis jetzt früh nicht nachweisen[42]).

Seit Urzeiten dem Hauslande zugewiesen sind die Gespinnstpflanzen Hanf und Flachs oder Lein, vergl. oben S. 17; ebenso die Färberpflanzen, von denen namentlich die zum Färben der wollenen und leinenen Gewänder sowie der Fäden für die Stickereien und Webereien in Rot und Blau, wohl auch in Gelb und Grün die wichtigsten sind, da man hierzu Erdfarben nicht brauchen kann. Dass die deutsche Frauenkleidung mit Rot verziert wird, bezeugt Tacitus[43]); und Plinius führt[44]) aus Gallien purpurrot färbendes Kraut auf, jedenfalls die auch zu seiner Zeit in Germanien gekannte und angewendete Färberröte, für die, wie für eng verwandte Arten, es mehrere alte, zum Teil gemeingermanische Namen giebt, welche freilich, soweit zu sehen, die färbende Kraft des Krautes nicht betonen[45]). Beschrieben aber wird es nach seinem Nutzen von Theophilus[46]); und der Anbau ist landschaftlich, wenigstens im späteren Mittelalter, sehr intensiv betrieben worden. Ebenso geschätzt ist der Waid, der unter diesem Namen westgermanisch erscheint, zum Blau- und Violettfärben dient und namentlich in Düringen gebaut wird[47]). Seine frühe Verwendung erhellt aus einer Notiz des

41) *bèten wortele vacken ghegeten is nicht gud deme maghen, wende dat macket walgheringe:* Herbar. v. 1483 bei SCHILLER-LÜBBEN 1, 206 b.

42) Vgl. DWb. 8, 71. 88.

43) *nec alius feminis quam viris habitus, nisi quod feminae saepius lineis amictibus velantur, eosque purpura variant:* Germania 17.

44) *Hyacinthus in Gallia maxume provenit. hoc ibi fuco hysginum tingunt:* hist. nat. 21, 26 (17). *jam vero infici vestis scimus admirabili fuco, atque ut sileamus Galatiae, Africae, Lusitaniae granis coccum imperatoriis dicatum paludamentis, transalpina Gallia herbis Tyria atque conchylia tinguit et omnis alios colores:* 22, 2 (3).

45) Ein hochdeutsch nicht bezeugter Name, altnord. *maðra*, ags. *mædere (vermiculi, mæddre, rubia mæddre* WRIGHT-W. 1, 135, 9. 15), mnd. mnl. *mede*, ist etymologisch dunkel. Das heute gewöhnliche, ebenfalls nicht zu erklärende *krapp* stammt aus dem Niederländischen: *krappe, mee-krappe, rubia:* KILIAN S 1 a. Hochdeutsch *rubea klebwurtz, klebenkraut:* DIEFENB. 501 a; *rubea maior klebere, korber oder lidwurze:* STEINMEYER 3, 564, 44. *rubea maior lidwurtz:* Voc. opt. 43, 178. Ob der Ausdruck *röte, färberröte* schon in *rufa rode* (unter Pflanzen): STEINM. 3, 604, 11 steckt, steht dahin; erst im 16. Jahrh. ist er häufig, vgl. DWb. 8, 1304.

46) *est etiam herba rubrica dicta, cujus radix est longa, gracilis et rubicunda, quae effossa sole siccatur, atque in mortario pila tunditur, et sic lexiva perfusa in olla radi coquitur:* THEOPHILUS schedula diversar. artium lib. 3, 93.

47) ahd. *sandaraca weidwurz:* STEINMEYER 3, 604, 2. *sandix* mhd. *waid, weidt,* mnd. *wet, weet:* DIEFENB. 510 c. *wêd, sandix, is krûd, dar de lakenmaker blauwe mede varwen:* Herbarius von 1483 bei SCHILLER-LÜBBEN 5, 643 b. ags. *hyacintho,*

sechsten Jahrhunderts, in welcher er bei den Goten unter dem Namen *wizdila* bezeugt ist[48]). Anbau anderer Farbpflanzen, z. B. der Malve, kommt wenig in Betracht. So wird die Färberscharte oder Färberdistel, die gelb färbt und die man mindestens im späteren Mittelalter, wahrscheinlich aber auch schon früher, kennt und braucht[49]), nur auf Wiesen und an feuchten Orten, wo sie wild wächst, gesammelt.

Einheimische Ölpflanzen giebt es in früher Zeit in Deutschland nicht, Öl wird als Handelsartikel zu ritualen und Speisezwecken für Kirchen und Klöster aus romanischen Ländern eingeführt (vgl. Bd. 1, S. 125), erst die spätere Zeit bereitet es aus einheimischen Gewächsen, zunächst aus dem Leinsamen, für Ärzte[50]), dann auch zu technischer Verwendung; aus dem 13. Jahrhundert kennen wir das Öl vom Samen des Mohnes als *mâgöl*, *mâgenöl* und können uns vorstellen, dass der einheimische Feldmohn zu diesem Zwecke landschaftlich in regelmässigem Anbau kultiviert worden ist[51]). Am spätesten erfolgt der

of wâde, l. hœvenre deáge: Glossen in Haupts Zeitschr. 9, 431 a. *sandix, wâd, fucus, waad:* WRIGHT-W. 1, 136, 25 f. *sandix, wyrt, oððe wâd:* 513, 14. *sandix haizet waidkraut. daz kraut hât ain rôt wurzel und hât pleter nâhent sam diu lactuken, ân daz si smeler sint und spitziger, und ist den verbern guot, die tuoch dâ mit verbent und dar nâch ander varb dar zuo mischent. des krautes ist in Dürgen vil umb Ertfurt:* MEGENBERG 419, 24 ff. Dort giebt es *wêdgarten:* MICHELSEN Mainzer Hof 28.

48) *isatis quam Gothi uisdilem vocant, tinctores herbam vitrum:* ROSE Anecdota Graeca et Graecolatina 2, 117.

49) *herba quae vocatur schart aut verwerchrawt:* SCHMELLER 2², 470.

50) *linsâtöl* in einem Arzneibuche des 12. Jahrh.: LEXER mhd. Handwb. 1, 1928.

51) Der Mohn, ahd. *mâgo (papaver mâgo, mâge, mâg, mâgesâmo:* STEINMEYER 3, 107, 28 ff., *papaver silvaticus feltmâgo:* 109, 63, *papaver mâgo, papaver silvaticum wiltmâgo:* 199, 66 f.*)* wird als Gartenpflanze schon von Karl dem Grossen anzubauen befohlen (Cap. de villis 70), ebenso von Walahfrid empfohlen (Poet. lat. II, 344, 262 ff.), weil den Körnern schlafbringende Kraft zugeschrieben wird (vgl. ebenda 264 fg. und später *papaver haizt mâgenkraut.. sein sâm ist guot zuo erznei und pringt slâf und senftigt in vil dingen und negt auch in vil sachen:* MEGENBERG 414, 3 ff.). Wie ausgebreitet der Anbau im karolingischen Zeitalter gewesen, steht dahin, in den Gärten, aus denen wir durch die Inventarverzeichnisse (Mon. Germ. 1, 175 ff.) die Pflanzen kennen, wächst er nicht, aber im Gemüsegarten des Klosters St. Gallen ist er mit eingezeichnet; und dass man von ihm den Feld- oder wilden Mohn unterscheidet, zeugt doch ebenfalls von seiner gärtnerischen Kultivierung. Als zu verzehntende Gartenpflanze später *mâgsâm:* Weist. 1, 313. Über die Zeit, zu der man angefangen hat, Öl daraus zu pressen, lässt sich nichts ermitteln: so sehr aber tritt im späteren Mittelalter diese Verwendung hervor, dass die Pflanze selbst *mâgenöl* heisst: MEGENBERG 354, 6; *da ligent ouch garten, die geltent einen müt* (halben Scheffel) *mâgöles:* habsburg.-österr. Urbarbuch 247, 21 Pfeiffer, vgl. auch 262, 12. Der ags. Name *papaver popei, popæg, popig* (WRIGHT-W. 1, 37, 41. 40, 26. 134, 33 u. ö.) scheint eine volksmässige Umformung von *papaver* zu sein. Den Anbau von Ölpflanzen erwähnt BR. BERTHOLD; *daz sint die gebûre, die dâ bûwent olei oder böume oder swaz ez ist in der werlt daz man ûf der erden bûwet:* 1, 151, 15.

Anbau von Raps und Rübsen, der zuerst in Erfurt statt hat[52]), aber gerade dieser dehnt sich am weitesten aus, weil das Rüböl sich am besten als Brennöl eignet, und geht aus der Hauslands- in die eigentliche Feldbehandlung über.

Noch ist des Anbaues vom Hopfen Erwähnung zu thun, der mindestens seit dem 8. Jahrhundert bezeugt ist. Der Name, nur hoch- und niederdeutsch erscheinend, ist noch unaufgeklärt, dass ein Lehnwort vorliegt, wahrscheinlich[53]). Über sein frühestes Vorkommen, noch vor Karls des Grossen Zeiten, in fränkischen Klosterländereien, seine allmähliche Ausbreitung nach Baiern und weiter und endlich seinen allgemeinen Anbau in Deutschland hat Victor Hehn ausführliche Zeugnisse gesammelt[54]); über den eigentlichen Zweck seiner Verwendung wird weiter unten die Rede sein. Gezogen wird der Hopfen im Hopfengarten; in diesem Worte steht das zweite Glied der Zusammensetzung in derselben Bedeutung wie in Kohlgarten (vgl. oben Anm. 1. 36) oder in Weingarten[55]). Oder die Pflanze rankt auch im Zaune empor (vgl. Bd. 1, S. 187).

Ein Anbau von Futterkräutern findet noch nicht statt. Namentlich wächst der Klee, dessen Name westgermanisch ist[56]), nur auf der Wiese oder im Brachacker, daher in einem mhd. Gedicht die Wendung, dass der Acker Klee trägt, sein Darniederliegen in der Bewirtschaftung bezeichnet[57]).

Bei der Bearbeitung des Hauslandes tritt zunächst der Pflug, wenn auch nicht völlig, zurück, und das Grabgerät, der Spaten hervor. Seine Anwendung ermöglicht eine sorgfältigere Lockerung des Bodens, als der rasch und gleichmässig überhin fahrende Pflug gewährt; daher bei allen feineren und nicht ganz feldmässigen Gewächsen des Hauslandes das Auflockern des Bodens durch die Hand stattzufinden hat, ehe jene gepflanzt oder gesät werden. Wie alt der Spaten in der von uns seit Jahrhunderten gekannten Gestalt ist, lässt sich nicht angeben, ja es ist

52) Vgl. Bd. 1, S. 281.

53) Vgl. dazu auch das unten 2. Abschnitt, § 5 und Anm. 36 Gesagte.

54) V. HEHN Kulturpflanzen und Hausthiere (1874) S. 411 ff. und SCHRADER Reallexikon der indogerm. Altertumskunde (1901) S. 377.

55) *humuliarium hopfcarto, hopscarto, hopfgarte, hopfgart, hopgart:* STEINM. 4. 71, 8. *humuletum hopfengarten, hophgarten, hoppgarde:* DIEFENB. 282 b. *pfeleysen zu den hopffgarthen:* MICHELSEN Mainzer Hof 29. Über den Begriff des Weingartens unten § 4.

56) *calta chlê:* STEINM. 2, 672, 5. *calda, genus herbae i. clêa:* 723, 8. *calta klê, ole:* 3, 50, 17. *trifolium chlê, clê, clee, klê:* 106, 22. als Neutrum: *luteola calta rôtiz clêo:* 2, 680, 27. Mnd. *klê,* dazu häufiger die erweiterte Form *klever, klaveren* (SCHILLER-LÜBBEN 2, 482), die dem ags. *calta, vel trifillon, clǣfre* (WRIGHT-W. 1. 134, 42), *calda, reáde clâfre, calcesta, huîte clâfre* (11, 5. 7) entspricht.

57) Von einem überall aufsätzigen Ritter *sîn bürg man dicke nider brach . . sîn acker ofte truogen klê:* U. V. LICHTENSTEIN 475, 8.

unwahrscheinlich, dass er ein urgermanisches Gerät sei, da sich ein gemeinsamer Name für ihn nicht findet, und die Glossen seit den ahd. Zeiten für das lateinische *pala*, *vanga* und das mittellateinische *fossorium* Bezeichnungen gewähren, die sowohl auf Einstechen als Einhauen in den Boden weisen, wie ja der Boden auf beide Weise gelockert werden kann[58]). Das dem Spaten in der Form nächst stehende Werkzeug, die Schaufel, die wir als Worfschaufel bereits oben § 2, Anm. 138 (S. 58) anführten, und die einen gemeingermanischen Namen führt, da sie sowohl gotisch als *skaúrô*, wie althochdeutsch als *scora* vorkommt, wird auf die Gestaltung des Spatens von bestimmendem Einfluss gewesen sein, da sie ja auch zum Einstechen in einen aufzuraffenden Haufen dient; und im Mittelhochdeutschen bedeutet *schor*, in Baiern noch jetzt *schoren*[59]) beides, Schaufel und Spaten. Zur



Fig. 19. Arbeiten mit Spaten und Haue.
Kalenderbild aus Cod. Tiber. B V des Brit. Museums.

Umformung bedurfte es der Vereinigung eines eigentlichen Stechblattes mit dem langen Stiel, das auch in das festere Erdreich gesenkt werden konnte, Vorbild dafür gab das breite Schwert, die *spatha*[60]), dessen Klinge keine Spitze hat, und das besonders auch als eine gallische und fränkische Waffe galt. So begreift es sich, dass die volkslateinische Form des Wortes, *spada*, auf das neue Gerät überging. In welchen Gegenden dies geschah, zeigt der Umstand, dass Spaten zunächst altniederdeutsches Wort ist[61]) und nur langsam sich nach Süden verbreitet.

58) *craba, houua, sarculum, fossorium, crabun, grapun, vangas:* GRAFF 4, 307. *fossorium eyn hauwe, schorr, spade, om tzo graven, spat, spatt, grabschit, grabscheit, grabeschuffel* u. ä.: DIEFENB. 244c. *pala schuffel, spade:* 405c. *vanga scora, schor, grabschit, karst, spade*: 606b.

59) SCHMELLER 2², 459.

60) *gladios maiores, quos spathas vocant, et alios minores, quos semispathas nominant:* VEGETIUS de re milit. 2, 15. Die breite Klinge giebt Anlass, die Benennung zu deuten; *spatha est gladius spatiosus et latus:* DU CANGE 7, 543c.

61) Altsächs. *spado; sarculo spadon, rastris spadon:* Haupts Zeitschr. 15, 520b. *rastrum spade:* STEINM. 3, 371, 40. ags. *scudicia, vel fossorium, spad:* WRIGHT-W.

Der oberdeutsche Ausdruck ist ahd. *graba*, mhd. *grabe*, Fem., oder zusammengesetzt *grabe-schît* (oben Anm. 58); im niederdeutschen Gebiet erscheint auch *schûte*, was wohl auf ein barbarisch-lateinisches *scuditia* zurückgeht[62]). Die Gestalt des alten Spatens wird uns durch ein angelsächsisches Bild des 11. Jahrhunderts (Fig. 19) gewährt, hier ist das Blatt nur einseitig mit dem Stiel verbunden, wie dieser selbst von Holz, und vorn mit Eisen beschlagen. Erst später gewinnt der Spaten die heutige Art, die den Stiel mitten auf das Blatt setzt. Anzunehmen ist übrigens nicht, dass selbst im späteren Mittelalter das Aufstechen des Bodens zur Lockerung allgemein gebräuchlich gewesen sei, wahrscheinlich wurde die Haue mehr angewendet[63]).

Wenn der Same in den Acker gebettet ist, so bleibt er bis zur Ernte sich selbst überlassen; der Zaun um das Esch wird geschlossen. Nicht so bei Hausland und Garten. Hier beginnt die sorgfältigste Überwachung und Pflege der jungen Pflanzung, in der Erhaltung des lockeren Bodens und Entfernung des Unkrautes bestehend. Hierzu dient wiederum die Hacke oder Haue in verschiedenen Formen, von denen eine kleine mit kurzem Stiel, aus einem oder zwei Zacken eines Hirschgeweihes gefertigt, aus der vorgeschichtlichen Zeit in die geschichtliche germanische hineinragt. Sie ist für den besonders praktisch, der beim Jäten sitzt[64]). Als landschaftlicher Name erscheint für die zweizackige Hacke besonders in Mitteldeutschland der Name *karst*[65]).

1, 106, 34; *vanga spada* ebd. 12. *fossorium, costere, vel delfisen, vel spadu, vel pal:* 107, 18. *vanga, vel fossorium, spædu:* 333, 39. mnd. *spade:* SCHILLER-LÜBBEN 4, 298. Vgl. Anm. 58.

62) *fossarium dictum, quod foveam faciat, ipsa est scuditia. scuditia dicta, quod circa cutem (al. caudicem) terram aperiat. hanc alii fossarium dicunt, qui fossam faciat:* Quellen bei DU CANGE 7, 374c. mnd. *schute,* Spaten, Grabscheit: SCHILLER-LÜBBEN 4, 155a.

63) Noch in einem elsässischen Gedichte vom Hausrat aus dem 16. Jahrh. werden als Geräte für das Land nur *egst, byhell, karst, howen und pflegel* aufgeführt, vgl. HAMPE Gedichte vom Hausrat aus dem 15. und 16. Jahrhundert (1899) c 1a.

64) Vgl. Mönch v. St. Gallen 2, 12, wo erzählt wird, wie Karls Sohn Pippin im Garten des Klosters St. Gallen auf einem niedrigen Schemel gesessen und ein Gemüsebeet mit der Hacke gejätet habe (*in tripetio rusticano sedentem invenimus et tridente areolam holerum novellantem:* Mon. Germ. 2, 756). Eine solche kurze Hacke heisst bairisch *hæunlein,* das Arbeiten damit *hæunlen:* SCHMELLER 1², 1023. Von der vorhandenen eisernen Spitze führt sie auch den Namen ahd. *jetîsarn, jetîsan,* vgl. GRAFF 1, 489f., und *sarculum gede:* STEINM. 3, 371, 41.

65) *tridens mistgavele. sed verius quidam asserunt quod bidens vocatur karst. hoc etenim ferramentum cum duobus dentibus, alterum cum tribus fit:* STEINM. 3, 371, 25. *bidens karste, karst, karscht:* DIEF. 73b. Vgl. auch Anm. 58. *alle kerst, hawen, uffziehehacken zu den wedgarthen:* MICHELSEN Mainzer Hof 28.

Das Jäten bildet einen Hauptteil der Pflege bis zur Reife der Pflanzen, neben dem Häufeln der Hackfrüchte[66]).

Dem Ernten folgt das Dreschen des eingefahrenen Hirses, sowie der Erbsen, Bohnen, Linsen und Wicken. Die Kohlarten werden von ihren Strünken (mhd. *kôlstoc, kôlstrich, kôlstrunc*) geschnitten, welche letztere zur Düngung im Lande verbleiben; Rüben werden ausgegraben, und das ist weibliche Arbeit oder solche eines Schwächlings[67]).

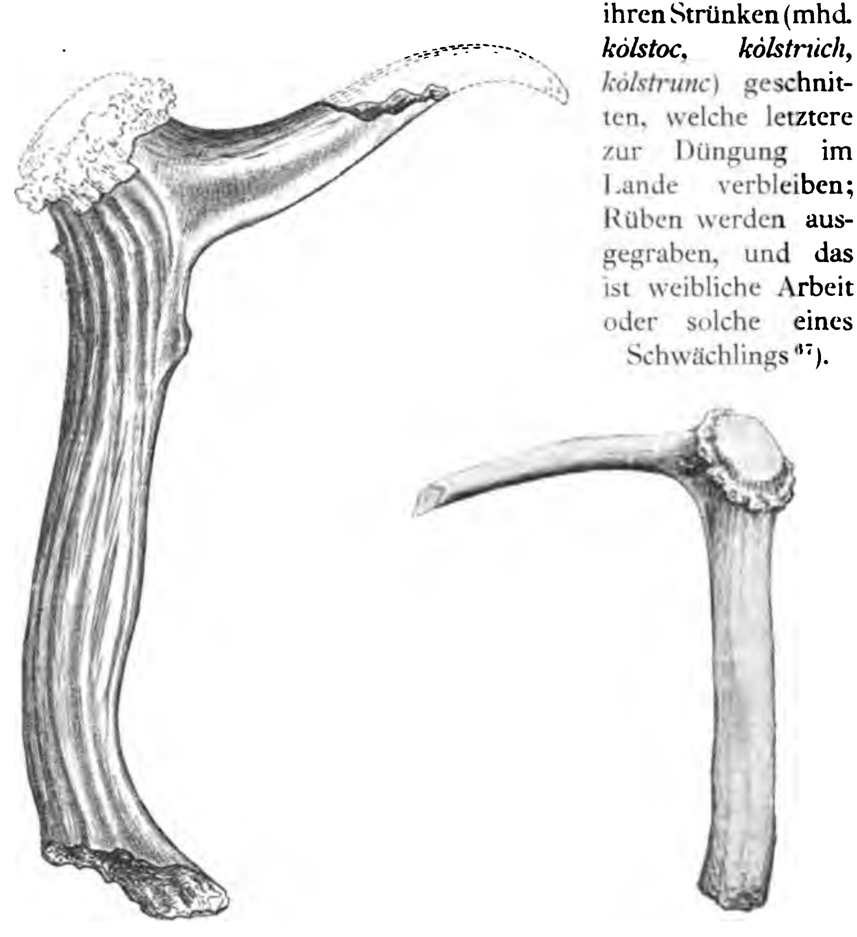


Fig. 20. Hacke aus Hirschhorn. Bodenfund des 7./8. Jahrh. bei Rosdorf. Original in der städtischen Altertumssammlung zu Göttingen.

Fig. 21. Kleine Hacke aus Hirschhorn. Bodenfund aus dem 7./8. Jahrh. bei Rosdorf. Original in der städtischen Altertumssammlung zu Göttingen.

66) *inutilia recrementa extraho, ut holera necessaria liberius excrescere valeant:* Mönch v. St. Gallen 2, 12 (Mon. Germ. 2, 756). *dô wir den hirsen in dem garten jâten:* Minnes. 3, 219b Hagen.

67) Der junge Helmbrecht sagt zu seiner Schwester *bî dem muost dû niuwen, dehsen, swingen, bliuwen, und dar zuo die ruoben graben:* Helmbr. 1359 ff. *wîten garten tuot si rüeben lære:* NEIDHART 43, 4. *diu næhste rüebe in minem garten grüebe:* 43, 23. *den stolzen sult ir werder haben, den swachen lât ruoben graben:* H. V. NEUSTADT Apollonius 343.

Hanf und Flachs schneidet man nicht, sondern rauft sie[68]), und es gibt dabei einen eigentümlichen Griff, indem man den Daumen an die Mitte des Zeigefingers fest andrückt; worauf ein unechtes Neidhartlied anspielt[69]). Hirse und Hülsenfrüchte, sowie Hopfen und Ölfrüchte[69b]) werden in besonderen Behältern auf Scheuern und Kornböden bewahrt, Kraut und Rüben kommen in trockene Gruben und Keller, und mit den Gespinnstpflanzen beginnt nach ihrem Abwelken ein besonderes technisches Verfahren, das im dritten Buche nähere Beschreibung findet.

Von dem so geschilderten Hauslande hebt sich nun nach und nach der Garten im engeren Sinne ab. Er entwickelt sich mit der Kenntnis des Anbaues von Obst und Arznei- und Würzkräutern; von vornherein steht er in grösserer Pflege als jede andere Länderei; auch um sich an ihm, als etwas kostbarem, zu erfreuen, hält man ihn in der nächsten Nähe der Hofstatt. So lange die altgermanische Bauweise dauert, verlässt er diese Stelle nicht; erst im späteren Mittelalter mit seiner Ausbildung als Ziergarten und mit den grösseren Ansprüchen an Raum, als die Enge der Stadt oder der Burg gewähren kann, geht er mit seiner Umfriedigung oder Mauer hinaus ins offene Land (vgl. Band 1, S. 312, 383 f.).

Der Baumgarten beherbergt die obsttragenden Bäume in immer mehr sich entwickelnden Sorten. Als ältestes germanisches wildwachsendes Obst gilt der Apfel[70]) mit gemeinschaftlichem deutschem, slavischem und irischem Namen: ahd. *apful*, ags. *æppel*, altnord. *epli*, übereinstimmend mit altslav. *jablŭkŭ*, littauischem *óbůlas*, ir. *aball*[71]): ebenso die Schlehe, deren Bezeichnung, in engster Beziehung zu alt-

68) *in dem selbin jâre uff di ȥît alse die frouwen phlegin flachs ȥu roufene, dô was ȥu Iwenhein ein wittewe geseȥȥin .. di was an daȥ felt gegangen mit iren nackebûren unde wolden flachs roufe:* KÖDIZ 97, 26 ff.

69) *wil sich einer in dem hanfe iht sûmen, der bedarf ȥer rehten hant des tûmen:* Minnes. 2, 78 b Hagen (unter Goeli). So auch *lini segetem manus apta requirit:* Poet. lat. II, 610, 178.

69 b) *er* (der erzbischöfliche Küchenmeister) *sal mit ȥusehen, das die früchte der rabsamen und hopffen gewendt und drucken gemacht werden*: MICHELSEN Mainzer Hof in Erfurt 22.

70) *agrestia poma:* TACITUS Germ. 23, worunter aber auch andere Früchte verstanden sein können. *mala de silva acidissima:* EKKEHART casus St. Galli 82.

71) SCHRADER, Sprachvergleichung und Urgeschichte² (1890), 400 möchte in der Frucht eine frühe Einführung aus Abella in Campanien sehen, worauf der Name hinzudeuten scheine (vgl. auch dessen Reallexikon der indogerm. Altertumskunde S. 43). Doch darf vielleicht darauf aufmerksam gemacht werden, dass ahd. *malus apholtra, afaldra, affaltra, affoldera* u. ä. (STEINMEYER 3, 466, 22. 503. 34 u. ö.) genau dieselbe Ableitungssilbe zeigt, wie die alteinheimischen Beeren tragenden oder sonstigen nützlichen Waldgewächse (*maȥaldra, holundra, recolter, hiualtar*), was bei den aus Italien eingeführten Obstbäumen nicht der Fall ist.

slav. *sliva*, litt. *slyvà*, wenigstens altwestgermanisch ist, ahd. *slêha*, ags. *slâ* aus *slâhe*; das schwed. *slån*, dän. *slaan* würde sogar auf gemeingermanischen Ursprung weisen, wenn nicht etwa Entlehnung aus dem Plur. mhd. *slêhen* vorliegt. Von nächst verwandten Waldobstbäumen könnte ahd. *wîhsila*, mhd. *wîhsel*[72]) mit altslav. *višnja*, litt. *vyszna* derselben Bedeutung zusammenhängen; das ahd. *tirnpaum* Kornelkirsche wird mit russisch *derenŭ* zusammengestellt[73]). Die gemeingermanische Hasel, ahd. *hasala* und *hasal*, ags. *hæsel*, altnord. *hasl* wird als essbare Frucht in der Urzeit kaum ernsthaft in Betracht gekommen sein, noch im Mittelalter behandelt man sie als Naschwerk, das man zum Zeitvertreib aufbeisst[74]).

Hat man im alten Germanien Äpfel, Schlehen und ihnen ähnliche Frucht genutzt, so ist doch der Rohgenuss ausgeschlossen und nur Verwendung des Saftes zu einem Trank anzunehmen, wie er ahd. als *epfiltranc*, mhd. als *slêhentranc* bezeugt wird[75]). Die Wertschätzung von Obst als Nahrungsmittel beginnt erst in der Zeit, als man mit der römischen Kultur Italiens und Galliens in enge Fühlung tritt. Zwischen Maas und Rhein hat bereits in den ersten christlichen Jahrhunderten eine höchst reiche Obstkultur, besonders solche der Äpfel, geblüht. Daneben aber zeigen sich auch, hier wie südlicher in den decumatischen Äckern, Kirschen, Birnen, Pflaumen, Nüsse, Kastanien, samt Mispeln, Quitten, Pfirsichen; und wenn vom dritten Jahrhundert ab gerade der letztere Landstrich in endgültigen deutschen Besitz überging, so hat man sicher die römische Obstzucht mit übernommen und die Art derselben weiter entwickelt. Darauf weisen auch sprachliche Zeugnisse. Denn, mit Ausnahme des Apfels, den man als Holzapfel kannte, und der Nuss, sind die Namen der Obstsorten alle aus dem Lateinischen überliefert, und zwar nicht auf gelehrtem Wege, sondern volksmässig, nach der Aussprache vor dem sechsten Jahrhundert und mit kleinen Ungenauigkeiten rücksichtlich der grammatischen Form. Man hört den Namen der Frucht und benennt danach den Baum durch Anfügung des heimischen Wortes. So bei Kirsche: der Plural *cerasa* wird als femininer Singular gefasst; das gehörte *kérasa* bildet sich gewöhnlich zu deutschem *kérisa* um und muss lautgesetzlich dann zu *kírisa*, *kirsa* werden[76]): eine alemannische Form *chrêsa*, *chrisa*, *chrie-*

---

72) *cromella wihsela:* STEINM. 3, 487, 24. *wîhsla*: 497, 21. *lentiscus wîchselbaum:* DIEF. 324a.

73) SCHRADER a. a. O. S. 400. *cornea silva tirnpauma:* STEINM. 2, 761, 28.

74) Ges. Abent. 2, 279, 79 ff.

75) *ydromellum apfeltranc, ephildranc, epildranc, ephiltranc:* STEINM. 3, 155, 55. *apfildranc:* 214, 49. *slèhentranck:* O. V. WOLKENSTEIN 4, 2, 1.

76) *cerasium kirsich, kirsa, kirssa, chèrsen, kersen:* STEINMEYER 3, 99, 1. *kirsa:* 197, 8. *cerasum kersa, kirsa:* 270, 62 (die Form *kirsich* scheint sich an *pfirsich* an-

sa[77]), die meist mit Diminutivcharakter als *chrêsi, chriesi* erhalten ist[78]), geht auf ein wohl landschaftlich daneben laufendes *kerêsa,* zu *krêsa* geworden, zurück. Ebenso gestaltet sich der Plural *pruna* zu dem Femininum *pfrûme, pflûme*[79]), *pira,* zugleich wohl mit Anlehnung an das heimische Verbum *beran* (Frucht) tragen, zu *bira*[80]), *mespila* zu *mespila* und *nespila*[81]), *persica* (verstanden *mala*) zu *phersihha, phirsihha*[82]), *cotonea (mala)* zu *chutina*[83]); nur *kestina*[84]), auf *castanea (nux)* fussend, lässt das fremde Geschlecht unverändert. Der Fruchtname *nux* aber klingt dem einheimischen vorauszusetzenden *hnuts,* im altnord. *hnot,* ags. *hnutu,* ahd. *hnuz* erhalten, so ähnlich und die Frucht selbst mit der holzigen Schale steht der heimischen Haselnuss so nahe, dass man auf die fremde Art den deutschen Namen mit überträgt und unterscheidend nur Zusätze beifügt[85]). Diese hauptsächlichen Obstsorten,

---

zulehnen). Dazu *cerasus chersboum, cherseboum, kerspoum, chirsbôm, kirsboum, crîseboum* u. ä.: 38, 19ff. ags. *cerasus, cyrstreów:* WRIGHT-WÜLCKER 1, 138, 6. *cerasius, cirisbeám:* 269, 18. Die Frucht wird auch als Beere angesehen, daher *cherseperi caratia:* GRAFF 3, 204.

77) *cerasium krisa:* STEINM. 3, 99, 3. Vgl. die folgende Anmerkung.

78) Vgl. *cerasus chriesi-poum, chrêsi-poum:* STEINM. 3, 467, 20f.

79) *pruna phrûmun:* STEINMEYER 2, 337, 39. Dazu *prinus, prunus phrumboum, phlumboum, phrûn* u. ä.: 3, 38, 6ff. *pruna flûma:* 3, 53, 35. *prunum pflûma:* 507, 9. *prunus frumpoum, pfrucpaum:* 468, 32. 35. *cipro frumboum:* 469, 3. *prunum plûme, pflûme,* niederd. *prûm, prunus plûmenbaum, prûmenboum, pflûmbaum* u. ä.: DIEFENB. 469b; vgl. ags. *prunum, plŷme:* WRIGHT-W. 1, 269, 31, *plumnus, plûmtreów:* 30: *prunus plûme:* 41, 37.

80) *pirum bira:* STEINM. 3, 98, 53, *bira, pire:* 197, 4. Dazu *pirus piriboum, pirbaum, bireboum, pire* u. ä. 39, 21 u. ö. Die im Texte erwähnte Volksetymologie muss alt sein, wenn das got. *baira-bagms,* das Luc. 17, 6 συκάμινος übersetzt, thatsächlich dem ahd. *piriboum* entspricht. An ihr nehmen aber niederdeutsche Dialekte nicht Teil; mnd. *pirum, pere:* DIEF. 437c (neben *ber*); *pere, peere, pyrum:* KILIAN Dd. 2a; ags. *pirus, pirige, pirum pere:* WRIGHT-W. 1, 269, 32.

81) *mespil, mespila, nespila:* GRAFF 2, 876. *avellane nespelun, nespillun, nesplen:* STEINM. 3, 197, 17. 99, 28. Dazu *esculus näspelbaum, mispelboum, mistelpowm:* STEINM. 3, 39, 34ff. *esculus nespilboum:* 466, 29. Baum und Frucht oder eine ähnliche werden auch *spereboum, sperboum, sperwelbaum, arlzpaum* genannt (STEINM. 3, 39); das erste Glied der Zusammensetzung ist dunkel, aber sicher auch fremd.

82) *persicum phersich, pfersich, persich, phirsich:* STEINM. 3, 98, 49. 197, 2; *phersin:* 38, 4, lässt das Geschlecht, ob Masc. oder Fem., unentschieden, aber späteres *pirse, phirssen,* niederd. *piersche* (DIEF. 429c) zeigen das letztere. Das häufige Masc. wohl nach *apfel.* Dazu *persicus phersichboum* u. s. w. STEINM. 3, 37, 64.

83) *cidonia chutte, cutena, kutinna, kutina, quitena, quidena:* STEINMEYER 3, 98, 58. Dazu *cotanus l. cidonia chuttenboum, cutinboum, kutinboum, kuttiniboum, quitenboum, quidenboum:* 94, 23ff.

84) *castanea kestina, kestine, kestin, kestena, kestenna, cheste:* ebd. 99, 24ff. Dazu *chestenboum, kestiniboum* u. ä.: ebd. 94, 11ff.

85) *die nuz haizt ze däutsch ain wälhisch nuz diu auf dem paum wechset, darumb daz man ir ain unterschaid hab von den haselnuzzen und von ander lai nuzzen:*

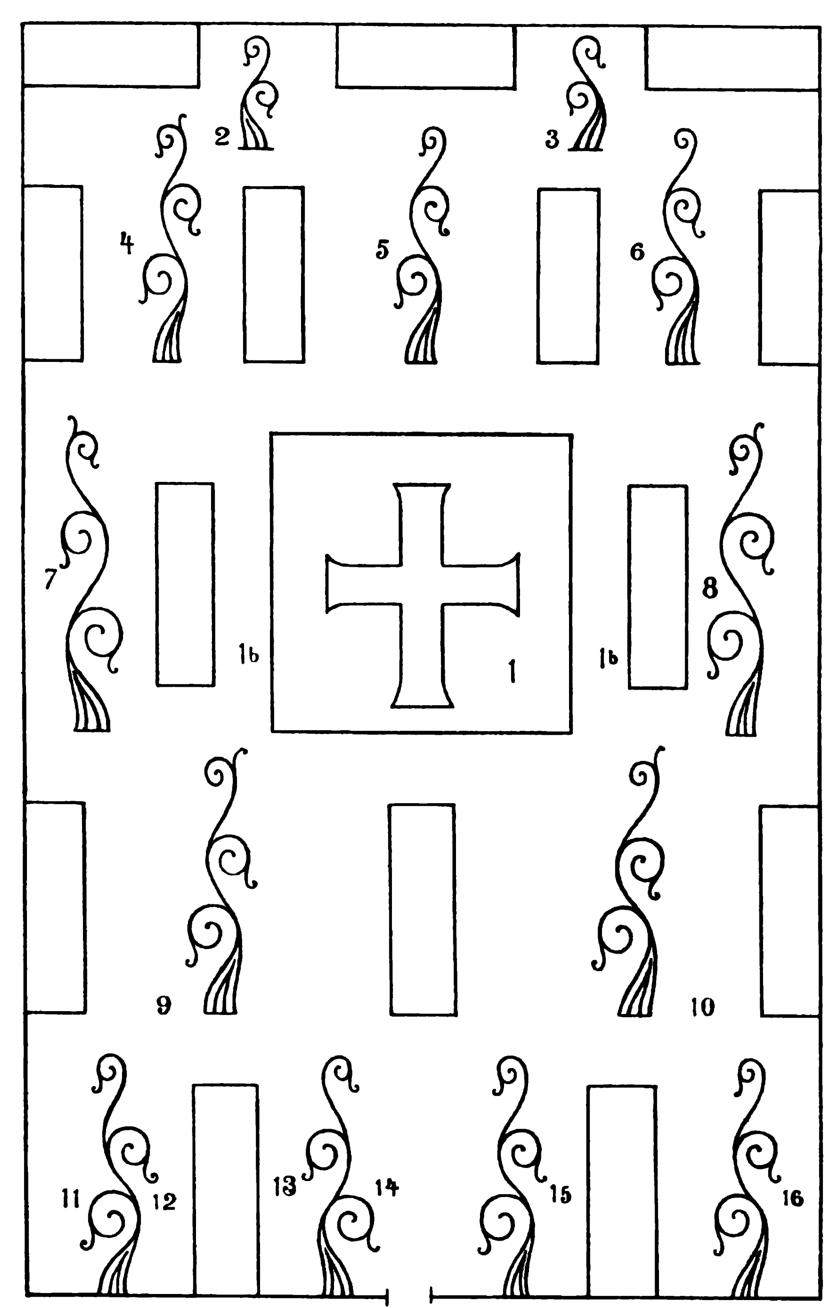


Fig. 22. Friedhof und Baumgarten auf dem Grundrisse des Klosters St. Gallen.
Inschriften: 1. **inter ligna soli haec semper sanctissima crux est, in qua perpetuae poma salutis olent.** 1 b. **hanc circum jaceant defuncta cadavera fratrum, qua radiante iterum regna poli accipiant.** 2. **murarius.** 3. **nugarius.** 4. **persicus.** 5. **avellenarius.** 6. **amendelarius.** 7. **ficus.** 8. **guduniarius.** 9. **laurus.** 10. **castenarius.** 11. **mal[arius],** 12. **perarius.** 13. **prunarius.** 14. **pinus.** 15. **sorbarius.** 16. **mispolarius.**
Die länglichen Vierecke bezeichnen Gräber.

und mit ihnen andere landschaftlich nebenher gehende[86]), verbreiten sich zu regelmässigem Anbau von Westen und Südwesten her durch Deutschland hindurch und über Deutschland hinaus, so dass die härteren unter ihnen ihr Gebiet nach und nach bis in die hochnördlichen Gegenden ausdehnen, während die zarteren auf den Süden Deutschlands, selbst auf einzelne klimatisch bevorzugte Gegenden desselben beschränkt bleiben. Die Verbreitung muss verhältnismässig schnell und andauernd erfolgt sein und die deutsche Obstzucht auch früh mit eigenen Erfolgen eingesetzt haben, wie man aus Namen, wenigstens von Äpfelsorten, ersieht, die bereits im 8. Jahrhundert nach süddeutschen Orten benannt werden; später kommen dann solche auch nördlicherer Zucht hinzu[87]). Die Handgriffe dafür, das Pflanzen und die mehrfachen Arten des Veredelns der Stämme hat man vom römischen Obstbau abgelernt, wie die herübergenommenen technischen Ausdrücke darthun[88]); und wie auf anderen landwirtschaftlichen Gebieten dürfen

---

MEGENBERG 333, 31. *kam ein groser hagel, fielen stein in der grose wie ein boumnusz:* Basler Chroniken 1 (1872) 130, 12. Vgl. ags. *nux, hnutbeám, odde walhhnutu:* WRIGHT-W. 1, 452, 34.

86) Ausser Äpfeln, Birnen, Kirschen in verschiedenen Arten, pflaumenähnliche Früchte, auch der Maulbeerbaum; *fusarius spinnilboum, spindelboum, spilboum, cinus criechboum, cornus, ornus lîmboum, arlizboum, morus mûlboum, moulboum, mûrboum* u. s. w.: STEINMEYER 3, 36 ff. 97 ff. (neben ausländischen Bäumen). Vgl. über die botanischen Beziehungen V. FISCHER-BENZON altdeutsche Gartenflora (1894) S. 144 ff.

87) Von den im Cap. de villis 70 genannten Apfelsorten, *malorum nomina: Gozmaringa, Geroldinga, Crevedella, Sperauca, dulcia, acriores, omnia servatoria; et subito comessura; primitiva;* also Daueräpfel, nicht haltbare und Frühäpfel, lassen sich vielleicht die Geroldinger nach dem Orte Gerolding bei Schönbüchl im Viertel ob dem Wiener Walde, nachgewiesen im 11. Jahrh. als *Geroltingin* bei FÖRSTEMANN Namenb. 2, 618, bestimmen; sie kommen auch als *poma Geroldinga* Ecbasis 972 (1026) vor. Ob *Goderdigum, Goderdingum, goderling, ys ein appeli,* DIEFENB. 267a, dieselbe Sorte meint, steht dahin. Ebenso ist *Orgelingum, ougeling, ist ein weysz wesseriger apfel:* DIEFENB. 400b, und *Sibeldingung, sibilling ist ein edel apffel:* 532a nicht zu bestimmen. Die einzige Apfelsorte, die vom Mittelalter auf unsere Tage gekommen scheint, ist der Borsdorfer Apfel, gezogen von den Cisterziensern des Klosters Pforte in dem Klostergute Borsendorf bei Dornburg an der Saale, vgl. WINTER die Cisterzienser des nordöstlichen Deutschlands (1868) 1, 119; Borsendorf in einer Pförtner Urkunde von 1239, s. CORSSEN Altertümer u. Kunstdenkmale v. Pforte (1868) S. 333. Von Birnensorten ist später beliebt die Regelsbirne, deren Name nicht sicher gedeutet werden kann: *darnoch sol man jeglichem geben zwo regelssbiren, eine row, die ander gebroten, ob man sü vinden magk:* Weist. 4, 136 (Elsass, 15. Jahrh.); *ich bring dir ouch güte regels byren, epfel unnd aller hande zü essen:* Elsässer Gedicht vom Hausrat, herausg. von HAMPE (1899) c 4 a. Wenn aber EKKEHART in den Benedictionen super mensas neben dem einheimischen Obste auch Oliven, Citronen, Feigen und Datteln nennt (178—183, vgl. Mitteil. der antiqu. Gesellsch. zu Zürich 1846 S. 113), so sind solche für den Tisch des Klosters aus Italien eingeführt.

88) *plantare,* ahd. *pflanzôn,* ags. *plantian; propago phrofa* (STEINM. 4, 229, 24), wovon mhd. *phropfen,* das ahd. *phrophôn* voraussetzt: auf volkslat. *pellitare, pel-*

wir auch hier voraussetzen, dass seit der karolingischen Zeit neben den königlichen Meierhöfen es die Klöster und geistlichen Stifter sind, die als Musterwirtschaften für die Verbreitung des Obstbaues bis in die kleinbäuerlichen Schichten hinein wirken[88b]) und die Deutschen zu leidenschaftlichen Obstzüchtern machen. Wie früh dies bereits der Fall ist, dafür giebt einen Fingerzeig die Bestimmung des bairischen Volksrechtes, die den Begriff des Obstgartens schon bei zwölf Stämmen beginnen lässt, also auch die Bestrebungen des kleinen Mannes schützt[89]).

Was die Quellen über die Ausbildung des Obstgartens überliefern, das lässt sich, wenigstens vom 9. Jahrhundert ab, zu einem ziemlich deutlichen Bilde zusammenstellen. Wo in den Volksrechten, in Capitularien und Traditionen von einem *pomerium* die Rede ist, wird ein Obstgarten schlechthin verstanden, aber mit deutlichem Hinblick auf den Apfel, wie wiederum die Übersetzung des lateinischen Ausdruckes durch *obizgarto, boumgarto*[90]) zeigt, dass der Apfel das eigentliche Obst, sein Baum der hauptsächliche Baum ist. Von vornherein macht der Obstgarten grössere Ansprüche an Raum als der nachher zu erwähnende Wurz- und Blumengarten, und wo die Verhältnisse es gestatten, wird er weitläuftig angelegt und zierlich ausgestattet: er ist zugleich der älteste Typus eines deutschen Lustgartens. Der Grundriss des Klosters St. Gallen von 830 verlegt in sinniger Weise den Baumgarten auf den Gottesacker der Brüder, in dessen Mitte ein grosses Kreuz aufgerichtet ist:

inter ligna soli haec semper sanctissima crux est,
in qua perpetuae poma salutis olent;

und lässt um es herum die Bäume setzen[91]); früher schon beansprucht das Capitulare de villis Karls des Grossen einen weiten Raum an den

---

tare, im provenz. *empeltar,* pfropfen erhalten, führt *pelzen* zurück (*inseritur, inmittitur gipelzôt:* STEINM. 2, 631, 39), wie ahd. *impitôn, imptòn,* später *impfen,* auf lat. *imputare; imputus* ein Pfropfzweig (*si quis inpotus de pomario aut de perario deruperit:* lex Sal. 27, 8).

88b) Obstbäume auf Gemeindeplätzen im Dorfe vor dem Backhause, deren Ertrag gemein ist: Weist. 1, 688. 693.

89) Vgl. lex Baj. 22, 1: *de pomeriis et eorum conpositione. si quis alienum pomerium exfodierit per invidiam, vel inciderit arbores fructiferas, ubi* 12 *sive amplius fuerint: inprimis* 40 *solidos conponat,* 20 *cui pomerium fuit, et alios* 20 *in publicum, cur contra legem fecit; et alios arbores similes ibi plantet et unaquaque arbore cum solido* 1 *conponat, et omni tempore pomorum solidum donet, usque illi arbores fructum faciunt, quas ille plantavit.*

90) *pomerium boumgarto, pometum obezgartun:* STEINM. 3, 212, 10f. *pomerium boingarti:* 665, 64. *pomarium l. viridarium boumgarto:* 696, 19. *dîne ûzphlanza daz ist bômgarto rôter epfelo (emissiones tuae paradisus malorum):* WILLERAM 68, 1.

91) Frucht- und Zierbäume, s. das Verzeichnis unter Abbildung 22, so dass zugleich der Gottesacker den Anfang eines deutschen Ziergartens darstellt, vgl. unten S. 91.

Meierhöfen für Obstsorten verschiedener Art, auch in Verbindung mit Ziersträuchern[92]), den wir uns auf jeden Fall gesondert von dem ebendaselbst geforderten Gemüse- und Kräutergarten zu denken haben, gerade wie auch in St. Gallen dieser Garten einen besonderen, zur Seite des Friedhofes gelegenen und mit Gärtnerwohnung verbundenen Raum für sich einnimmt (Abbildung 23). Die grasbestandene Fläche[93]) trägt allerhand Fruchtbäume[94]); man wandelt unter ihnen, wie König Ludwig und Irmengard, als sie sich verlobten[95]), und der Garten Gethsemane, in dem Christus mit seinen Jüngern weilt, wird vom Dichter des Heliand ganz nach heimischer Art als *bomgardo* aufgefasst[96]). In dieser Art verbreitet sich der Obstgarten durch alle Landstriche, im Grunde in gleicher Anlage und Ausgestaltung, nur nach Ausdehnung, Zierlichkeit und Pflege verschieden, je nachdem er auf dem Dorfe, in oder vor der Stadt, in oder vor der Burg sich findet[97]), eine Freude für alle, die ihn haben oder sich in ihm ergehen, bevorzugtes Stelldichein für Liebende[98]), gegen Baumfrevel und Obstdiebstahl durch strenge obrigkeitliche Strafbestimmungen

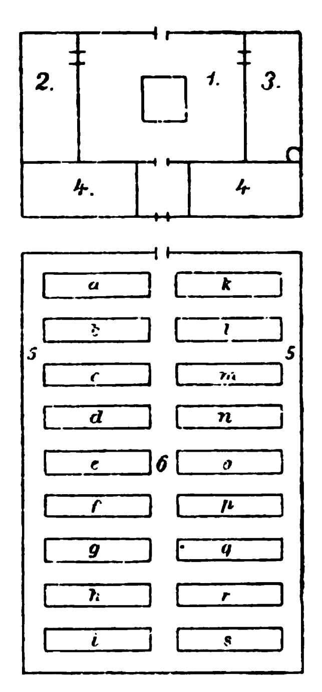


Fig. 23. Kräuter- und Gemüsegarten in Verbindung mit der Gärtnerwohnung auf dem Grundrisse des Klosters St. Gallen.

Inschriften: 1. ipsa domus. 2. hic ferramenta reservantur et seminaria holerum. 3. mansio hortulani. 4. cubilia famulorum. 5. hortus. 6. hic plantata holerum pulchre nascentia vernant. a) cepas. b) porros. c) apium. d) coliandrum. e) anetum. f) papaver. g) radices. h) magones. i) betas. k) alias. l) ascalonias. m) petrosilium. n) cerefolium. o) lactuca. p) sata regia. q) pestinachus. r) caulas. s) gitto.

92) *de arboribus volumus quod habeant pomarios diversi generis (pirarios diversi generis), prunarios diversi generis, sorbarios, mespilarios, castanearios, persicarios diversi generis, cotoniarios, avellanarios, amandalarios, morarios, lauros, pinos, ficus, nucarios, ceresarios diversi generis:* Cap. de villis 70.

93) Iwein 6446. Engelhard 3104.

94) *an den allerslahto tugede vunden werdent, samo in deme bomgarten allerslahto obaȥ:* WILLERAM 68, 11. *swie schœne und swie wunnebære von obȥe ein boumgarte wære:* LAMPRECHT VON REGENSBURG St. Franz. 219.

95) *istud quod meae depositionis* (lies *desponsationis*) *tempore sola cum ipso loquebar in uno promerio:* visio cujusdam pauperculae mulieris bei WATTENBACH Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter 1 (1893), S. 277.

96) Heliand 4985.

97) Vgl. Bd. 1, 98 f. 186. 310 f. 383 f.

98) Engelhard 2927. KAUFRINGER 5, 435 ff. S. 68 Euling. *töhterlin, genc ûȥ dem boumgarten unde volge dîner muoter lêre:* NEIDHART XLVI, 28.

geschützt[99]), umschlossen von Zaun, Planke oder Mauer[100]), und ausserdem noch versehen mit einer Hütte für den Wächter[101]). Auch entstehen Gartenanlagen, in denen Obstzucht und Blumenzucht gemischt erscheinen und die in die nachher zu beschreibenden Ziergärten auslaufen.

Die Sorge für den Obstbaum beginnt im Frühjahr. Wenn der März herangekommen, werden die jungen Stämme versetzt und gepfropft, wie der Mönch Wandalbert des Klosters Prüm in zierlichen selbständigen Versen beschreibt[102]), dann die Bäume geputzt und beschnitten, wofür sich bereits im Althochdeutschen ein eigener technischer Ausdruck eingestellt hat[103]). Im Juni reifen, wenigstens im Süden und Südwesten, die frühesten Früchte, Kirschen, frühe Pflaumen- und Birnenarten und Süssäpfel[104]), die in nördlichen Gegenden gut einen Monat länger brauchen, es folgen vom Juli bis in den September hinein die Pfirsichen und die späteren Sorten der Pflaumen, Birnen und Äpfel, sowie Nüsse und, wo sie reifen, Kastanien und Feigen[105]). Unter ihnen ist allgemeines Dauerobst eigentlich doch nur der Apfel; und nur für seine Aufbewahrung werden besondere Gelasse ge-

---

99) Alte Bestimmungen in der lex Bajuv. 22, 1. 8. lex Sal. 27, 8. 10. lex Roth. 289. 305. 30 Schillinge Busse für Baumfrevel und Obstdiebstahl: Sachsensp. 2, 28, 2. Diebstahl begeht, wer Nachts Obst bricht, Gewalt, wenn es am Tage geschieht: Magdeburger Blume 1, 31. Vgl. auch Weist. 1, 216. 484. 6, 497, 14 u. ö.

100) *ein boumgart umbeȥ hûs lac, den bevridet ein vesteȥ hac:* Wigal. 22, 8. *umbe den boumgarten ein vil hôhiu mûre gât:* Engelh. 2934. Zaun mit Thürlein: KAUFRINGER 5, 152. Weist. 1, 782. sechs Fuss hoch: 3, 30.

101) *sie machoton Jerusalem alsô wuosta, also die huttun dero obaȥo, die man in demo boumgarten tuot, diu denne ôde stât, sô daȥ obaȥ in gelesen wirt:* NOTKER Ps. 78, 2.

102) *deque locis steriles primis tum ferre radices arborum et ignotis scrobibus deponere suetum, plantas quin etiam fecunda ex arbore lectas arboribus alterius natus de germine cortex accipit inque sinu ferro patefactus ad unguem continet; hoc laeti surgunt de semine fructus:* Poet. lat. 2, 607, 69 ff.

103) Ahd. *sneitôn*, mhd. *sneiten,* mit Jterativbildung *sneitelen; tonsę [olivae] gesneitôtes:* STEINM. 2, 636, 22. *non putabitur niht gesneith wirt, gesneitet wirt, gesnaittet wirdet* u. ä.: 1, 597, 47 ff. *baum schneyteln:* MICHELSEN Mainzer Hof 31. Das Gerät dazu, *falcastrum schneyteysen, schneidmesser:* DIEFENB. nov. gloss. 165b: sonst ahd. *happa, habba falcastrum,* mhd. *hepe,* vgl. DWb. 4, 2, 471. 999. 1552.

104) *hinc etiam cerasa arboribus decerpere tempus; puniceis cerasis succedunt cerea pruna, moxque piris primis adduntur mitia mala:* WANDALBERT in den Poet. lat. 2, 610, 158 ff.

105) *hoc quoque mense piris mensas ornare secundas, praedulcique licet decerpere persica gustu parva, per aestivos primum matura calores quae existunt, reliqua autumno nam cedere certum est:* ebenda 610, 183 ff. vgl. ferner 612, 225 ff. 254. Eine besonders grosse Birnensorte, *pira volema,* unsern Pfundbirnen vergleichbar, wird 612, 227 angeführt.

nannt[106]). Was an Obst nicht aufbewahrt werden kann, wird für den Obstwein verwendet oder gedörrt.

Mit der ausgebreiteten Obstkultur wird auch der reichlichste Obstgenuss in allen Schichten des Volkes allgemein, und die Litteratur von den Zeiten der Karolinger ab gewährt dafür fortlaufende Belege. In diese Zeiten fällt in Deutschland auch, ein recht sprechendes Zeugnis, die Verengung des Wortes *obaz*, *obez* aus der allgemeinen Bedeutung der Zuspeise in die heutige, über die schon oben S. 10 und Anm. 23 berichtet wurde. Reichlichen Obstgenuss aber pflegen zufrühest die Klöster; die Regel des heiligen Benedict lässt den Genuss des Fleisches vierfüssiger Tiere überhaupt nur für die Schwachen und Kranken zu, schreibt als tägliche Kost zweierlei Art Mus vor, an dem sich die Brüder genügen lassen sollen, und gestattet, wenn es Obst oder junges Gemüse giebt, davon noch eine weitere Schüssel[107]). Das ist dann, nach altrömischem Vorbild, die *mensa secunda*, der Nachtisch, auf den grosser Wert gelegt wird und den Wandalbert ausdrücklich hervorhebt[108]). Geniesst so der, der nach der Ordensregel lebt, ausser Fisch, Geflügel und Kräutern nur verschiedene Baumfrucht[109]), so bürgert sich solcher Nachtisch auch auf der Herrentafel ein; aber es ist fraglich, ob hier Nachahmung eines klösterlichen Brauches oder nicht vielmehr Weiterführung einer aus dem römischen Altertum überkommenen Gewohnheit vorliegt. Geschildert wird, wie Kastanien, Quitten und Birnen mancherlei Art dem herrschaftlichen Tische besonders angenehm sind[110]). Im 11. Jahrhundert ist man schon an den Nachtisch so gewöhnt, dass, wenn es frisches Obst noch nicht gibt, man sich mit den Beeren des Waldes behilft[111]). So liegt es nur in der Richtung

---

106) *pomarium obizgade:* STEINMEYER 3, 212, 12. *obezgadem, obizgade:* 117, 11. *obizcadin:* 665, 66. *servanda hinc etiam brumae sub frigore poma carpere et apricis mos est componere tectis:* WANDALBERT a. a. O. 612, 254f.

107) *sufficere credimus ad refectionem cotinianam tam sextae quam nonae omnibus mensis cocta duo pulmentaria propter diversorum infirmitatibus, ut forte qui ex illo non potuerit edere, ex alio reficiatur, ergo duo pulmentaria cocta fratribus omnibus sufficiant. et si fuerit, unde poma aut nascentia leguminum, addatur et tertium:* Bened. Regel Cap. XXXIX.

108) Poet. lat. 2, 610, 183. Vgl. die Stelle oben Anm. 105.

109) Ecbasis 541 ff.

110) *optulit . . molles castaneas, domnis cenantibus aptas, his cydonia sunt, crustumia* (sc. *pira*) *denique mixta:* Ecbasis 178 ff.

111) *fercula post multa, post pocula tam numerosa limpha datur; modicum residetur, dum biberetur. tempus pomorum non tunc fuit ulligenorum, ni pueri veniunt, de silva fraga ferebant, quedam pars vasis, pars corticibus corilinis, que singillatim legerunt undique passim. his esis mensa removetur.* Ruodlieb XIII, 106 ff. Seiler. Im 14. 15. Jahrh. weisen die Hildesheimischen Stadtrechnungen regelmässig *frut, fryt, fruet,* Früchte für den Nachtisch bei den Festlichkeiten des Rates auf: DÖBNER 1, 38. 48. 62. 2, 447 u. ö.; *kese, appele, beren unde castanien:* 2, 716.

der Zeit, wenn Karl der Grosse den Verwaltern seiner Meierhöfe den Anbau der verschiedensten Obstsorten vorschreibt (oben Anm. 92). Der Verbreitung des Obstgenusses kommt es später sehr zu Gute, dass man die gesundheitlichen Wirkungen der verschiedenen Früchte scharf betont und ihre Art nach der Galenischen, von der Salernitanischen Schule gepflegten Elementenlehre rubriciert; wonach einzelnen die Eigenschaft des Kalten, Heissen, Trockenen oder Feuchten innewohnt und dem, der gerade diese Eigenschaften für seinen Körper oder zur Bekämpfung einer Krankheit braucht, demgemäss nützt[112]. So bilden sich Vorschriften für Zeit, Art und Folge des Obstessens, die auch in Bauernkreisen verbreitet sind[113].

Unter den Obstarten scheiden sich scharf vornehme und gewöhnliche. Pfirsiche und Quitten, und an den wenigen Orten wo sie in Deutschland gedeihen, Feigen, Mandeln und Maulbeeren sind nie Volksobst gewesen, sondern der Herrentafel gehörig, von wo sie nur gelegentlich weiter hinausgehen; die Kastanie ist im Süden und Südwesten auch beim Volke heimisch[114], weiter noch ist die Wallnuss verbreitet; aber durch ganz Deutschland und durch alle Volksschichten reichen schon seit dem frühen Mittelalter die verschiedenen Arten von Äpfeln, Birnen und Pflaumen (Zwetschen), sowie die Haselnüsse, während Mispeln, Kornelkirschen u. ähnl. zurückstehen. Bauer und Bürger pflegen sie[115] gleich dem herrschaftlichen Gärtner und sie bilden seit dem 14. Jahrhundert einen nicht unbeträchtlichen Handelsartikel[116]. Selbst der kleine Zwischenhandel kommt auf; zu Anfang

---

112) Vgl. *die süezen malgran* (Granatäpfel) *sint mæzecleichen warm an der kraft und fäuht, alsô daz si den menschen werment und fäuhtent. aber die sauren sint kalt an der kraft und trucken, dar umb sint si den siechen gut, die von hitziger materi siech sint . . :* MEGENBERG 329, 16 ff. So sind die Maulbeeren *kalt und fäuht* (330, 16), die Nespeln *warm und trucken* (333, 21), Haselnüsse und Birnen *kalt und trucken* (334, 15. 340, 17), Pfirsichen *gar fäuht und kalt* (342, 24), u. s. w.

113) Der Bauernarzt Straubel giebt dem bäurischen Bräutigam Berchtold in einer langen Rede über Lebensführung auch den Rat, *in den essen hab die mass, das daz gröbist sey daz erst und daz zertist nim ze lest, es sey dann ops vil lind getan, daz schol man geben vor hin an, sam kerssen, feygen, weinper. nach dem tisch, so ist mein ler, daz man der herter frucht hertrag, die die speise truck hin ab, daz sind phersich, pyeren guot, und anders. daz daz selbig tuot:* Ring 27b, 18 ff.

114) *fruchtbarliche baume, es seyen bieren, apfelen, noszbaum, kestenbaum u. a.:* Weist. 2, 314 (Untermosel, v. 1493).

115) *die gepelzten obstbämen* eigener Zucht in Bauerkreisen: Weist. 3, 682 (Österreich); *geimpfte obstbäume:* 1, 484 (Mittelrhein, 15. Jahrh.), u. ö. *nusz, eppel und beren, geheympt obsz:* 4, 731 (Hunsrück, v. 1491).

116) In den Hildesheimschen Stadtrechnungen bilden stehende Posten Ausgaben für Äpfel, Birnen, Nüsse bei festlichen Bewirtungen: DÖBNER 1, 10. 221. 233. 235. 303 f. 2, 16 u. ö. *vor appele uppe dat hus den ghuden vruwen unde juncvruwen, de dar dat stekent seghen:* 2, 11. für Kirschen: 1, 189. 564. *vor kerseberen*

des 15. Jahrh. fehlt nicht das freundliche Bild der Obsthökerin auf freien Plätzen einer Stadt[117]).

Neben dem gezogenen wird das wilde Obst auch im späteren Mittelalter und namentlich in bäuerlichen Kreisen nicht missachtet und sein Wert für Mensch und Tier anerkannt. Es handelt sich besonders um den Holzapfel und die Holzbirne, letztere eine verwilderte Art der zahmen; weniger um wilde Kirschen und Pflaumen. Holzäpfel dienen zur Viehfütterung und zur Bereitung eines Mostes, und es wird verboten, an Fremde davon abzugeben[118]). Holzbirnen werden nicht ungern gegessen, wenn sie, gleich den Mispeln, überreif geworden sind, wofür ober- wie niederdeutsch ein eigener offenbar sehr alter Ausdruck gilt[119]), oder in getrocknetem Zustande als Hutzeln oder Knödel[120]). Holzäpfel und Holzbirnen wachsen zerstreut auf Feldern oder in oder vor den Wäldern, und geniessen hier eines besonderen Schutzes[121]), nur die Haselnuss kommt auch in ganzen Buschbeständen vor[122]). Schlehen aber werden sogar gesät und dienen als Hecken zur Befestigung der Landwehr[123]).

Anders entwickelt sich der Kräuter- und Blumengarten, dem Ursprunge nach wohl ein sorgfältig gepflegtes Stück Land am

---

unde erwetschoten bi den dans: 2, 523. Seltener für Obstarten, die dort fremd sind; *queden:* 1, 61. *dadeln:* 63. *vor mandelen unde honichkoken:* 9. 18. *karstanien:* 2, 527. 536.

117) *de appelhokersche uppe dem kerkhove* (zahlt Steuer): DÖBNER 1, 210. *relicta Wissels appelhokers:* 305. Kleinhandel mit Obst, *des man helbert und phenwert geit:* Weist. 3, 701 (Österreich, v. 1450). in Zürich: Zürcher Stadtbücher 1, S. 144.

118) *wer holzäpfel oder holzäpfelmost verkauft, büszt dies dem herrn mit 5 ß. pfen.:* Weist. 4, 422 (Thurgau v. 1447).

119) *mollum, mol, ein olt bere:* DIEFENB. 366a; *incellis, mol, als ein bere:* nov. gloss. 212b; vgl. dazu *moul, moulet,* weich, locker, besonders vom Obste und Brote: LEXER kärntisches Wörterb. 191.

120) Vgl. DWb. 4², 2000. 5, 1464.

121) *in predictis nemoribus debent predicti advene secare qualiacunque ligna ipsi inveniunt, absque piris et pomis lignis et absque quercis lignis:* Weist. 5, 390 (Elsass). *es ist also unser alt herkumen des dorfs Loechken, das in der markt der wilden bom halb, sie sten den in ecker, in wisen, uf der almen, in welden oder in fürhölzern, das das selb wild obs gemein ist des dorfs Lœchikein:* 6, 311 (Schwaben, v. 1482). Der gemeine Anteil an dem Ertrage solcher Bäume wird auch noch anders betont: *item ein iegklicher, wer der ist, der da haut eygens, und uf dem sinen haut wild poum sten, biern- oder öpfelpaum, die soll im niemant uszgraben oder abhowen oder schütteln; ob aber ein frou oungevarlich dafür gieng, die mag ein schousz foll wol uflesen; ob aber ein gemein fich kem, das soll er ouch nit dannen schlahen:* 5, 232 (Schwarzwald, von 1485).

122) *corilus hasal, hasul, hasil, coriletum hasalahi:* STEINMEYER 3, 466, 16ff.

123) *vor sleenen, de uppe de lantwere geseiet worden:* DÖBNER Hildesheim. Stadtrechn. 2, 534 (vom Jahre 1433).

Hause, auf dem für Hilfe in Krankheitsfällen besondere heilkräftige Pflanzen wachsen.

Das got. *lubja-leisei*[124]) bewahrt uns in seinem ersten Teile den gemeingermanischen Namen für ein Heilkraut schlechthin, dem altirischen *luib* Kraut, Pflanze entsprechend. Es ist aber kein heimisches, auf der Hofstatt gezogenes und gepflegtes Gewächs, sondern ein solches, das an verborgenen Orten wächst und zu dessen Kenntnis, Pflückung und Verwendung besondere geheime Kräfte gehören; daher es den Beisinn des Zauberkrautes, Giftkrautes erhält, der in den des Zaubers und Giftes schlechthin übergeht. Die Kunst Heilpflanzen zu züchten und sie ohne zauberische Vorstellungen im Dienste der Genesung zu verwenden, ist ein Geschenk römisch-griechischer Kultur, zu dem auf der einen Seite die Leibärzte der barbarischen Könige, auf der andern die Klöster verhelfen. Eine Reihe fremder Pflanzen, deren deutsche Form die Übernahme etwa in der Zeit des 5. bis 7. Jahrhunderts deutlich zeigen, wird systematisch angebaut, zunächst ganz für sich, in einem eigenen Gehege, unter besonderer Aufsicht eines Arztes; wie wir noch aus dem Grundriss des Klosters zu St. Gallen sehen (Abbildung 24), der in enger Verbindung mit dem Wohnhaus der Ärzte *(domus medicorum)* und der Apotheke *(armarium pigmentorum)*, sowie der Abteilung für Schwerkranke *(cubiculum valde infirmorum)* jenen Kräutergarten *(herbularius)*, getrennt vom Gemüsegarten, aufweist, auf dessen in genaue Beete geteilter Fläche sich die unter der Abbildung genannten 16 Heilkräuter befinden. Zu ihnen gehören auch noch Rose und Lilie, bezeichnende Beispiele dafür, dass man Pflanzen zuerst wegen ihrer Heilkraft, in zweiter Linie erst wegen ihrer Zier in Deutschland schätzt. Auch des Walahfrid Strabo kleiner Garten, an der Ostseite seines Hauses, unmittelbar vor der Thür, und so gelegen, dass ein Teil durch das Vordach vor Regen und Wind geschützt ist[125]), während im Süden eine hohe Wand der brennenden

---

124) *lubja-leisei* *φαρμακεία*: Gal. 5, 20; dazu *lubjaleisai*, Glosse zu *liutai*, *γόητες*: 2. Tim. 3, 13. Es entspricht altnord. *lyf* Arzneimittel (FRITZNER 2, 575), und *lyfja* heilen, aber auch durch Zaubertrank schaden und töten (ebd.); ags. *lybb* Heiltrank, *unlybbe* Gift *(þâ æt nexton rǣddon þæt hî mit âttre hine âcwældon. gemengdon þâ unlybban tô his drence:* ÄLFRIC Homil. 2, 158); das ahd. *luppi*, mhd. *lüppe* hat sich fast ganz übelem Sinne zugewendet, zeigt aber noch in Ableitungen die alte Bedeutung; *medicata geluppiu:* STEINM. 2, 516, 12, *medicans, infundens lupponti* 383, 17 u. ö. Was das ahd. *chêsi-luppa (coagula:* ebd. 392, 7*)*, ags. *cêse-lyb* (WRIGHT-W. 1, 15, 12 u. ö.) betrifft, so darf auch hier eine mit *luppa, lyb* in Verbindung stehende zauberhafte Vorstellung vermutet werden; vgl. dazu unten Abschnitt II, § 3, Anm. 69 ff.

125) Vgl. des WALAHFRID STRABO Gedicht *de cultura hortorum*, in den Poetae lat. 2, 336, 32. 337, 63.

Sonne wehrt[126]), ist nur als Arzneigarten gedacht, dessen 23 Arten Heilpflanzen sich zum Teil mit denen von St. Gallen decken. Jeder Pflanze Wirkung wird ausdrücklich angegeben.

Aber der Unterschied zwischen heilenden und nur stärkenden Pflanzen und Würzkräutern ist von vorn herein fliessend und wird denn auch wohl gewöhnlich bei Gartenanlagen, namentlich solchen weltlicher grosser und dann auch kleiner Besitzer, nicht gemacht worden sein. Daher ergiebt sich denn eine eigenartige Veränderung des Hauslandes, indem ein Teil davon oder unter Umständen auch das ganze zu einer Pflanzung für beide obengenannte Arten benutzt wird: hatte man doch seit dem fünften Jahrhundert eine Reihe ausländischer Gewürzkräuter kennen gelernt, die den Speisen nicht nur Wohlgeschmack, sondern auch besondere gesundheitfördernde Eigenschaften geben sollten: Kümmel, Anis, Petersilie, manche Minzenarten, Sellerie, Senf, Zwiebeln, Kürbis u. a. waren von Rom her mit allerhand feineren Gemüsen (vgl. oben S. 67) ins Land gekommen und verbreiteten sich über die verschiedenen Gegenden. Durch die Vereinigung des Anbaus dieser mit jenen Heilkräutern entsteht nun der Nutzgarten im engeren Sinne, abgehoben von dem Hauslande, welchem nur das gröbere Gemüse zusamt den Gespinnst-, Färber- und Ölpflanzen vorbehalten bleibt.

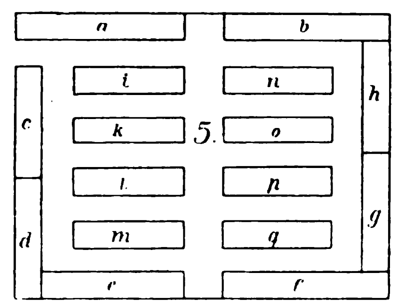


Fig. 24. Arznei-Garten in Verbindung mit Krankenhaus und Ärztewohnung auf dem Grundrisse des Klosters St. Gallen.

Inschriften: 1. cubiculum valde infirmorum. 2. domus medicorum. 3. armarium pigmentorum. 4. mansio medici ipsius. 5. herbularius. a) lilium. b) rosas. c) menta. d) rosmarino. e) fena graeca. f) costo. g) sataregia. h) fasiolo. i) salvia. k) ruta. l) gladiola. m) pulegium. n) sisimbria. o) cumino. p) lubestico. q) feniculum.

Wie sich diese Ausbildung vollzieht, sehen wir an dem schon angezogenen, wahrscheinlich auf lothringische oder elsässische Verhältnisse zielenden Kapitulare de villis Karls des Grossen. Er will, dass in jedem Garten seiner Meierhöfe eine genau bestimmte Anzahl

126) Ebd. 337, 66.

(73) Pflanzen gezogen werden[127]), aber weder hier, noch in den Inventarverzeichnissen, die auf seine Veranlassung aufgenommen wurden[128]), ist eine Andeutung vorhanden, dass die Kräuter, je nach Heil- oder Genusszwecken auf getrenntem Raume gebaut werden; nur der Obstgarten ist vom Pflanzengarten unterschieden. Und so wachsen denn hier neben einander die eigentlichen Heilkräuter, wie Minze, Raute, Salbei, Schlangenwurz, Anis, Laserkraut u. a., die Amuletpflanze Schwertel oder Allermannsharnisch, deren Zwiebel schuss- und stichfest machen soll, neben Kräutern zur Speisewürze, die aber auch gesundheitbefördernde Wirkung haben, Petersilie, Sellerie, Fenchel, Saturei, Senf, Zwiebeln, Porree, Kerbel, verschiedene Laucharten, und feinen eingeführten Gemüsen, Gurken, Melonen, Kohlrabi, Salat, auch neben solchen, die sonst vielleicht wohl schon längere Zeit in sorgloserer Weise im Hauslande gezogen worden sind, Kichererbsen, Mangold, Pastinaken, Kohl, neben Färbepflanzen, vornehmlich dem Krapp, aber auch der Malve, und endlich neben der Karde, die dem technischen Gebrauch beim Tuchweben dient. Für alle neben einander bietet das weite Hausland Platz. Der später als das Capitular entstandene Grundriss von St. Gallen trennt scharf einerseits Arznei-, andererseits Gemüsegarten vom Hauslande, das wir uns ausserhalb der Klostermauern zu denken haben, und auf dem die gewöhnliche Pflanzenkost für die zahlreichen Klostergenossen wächst, Hirse, Erbsen, Bohnen, Linsen, Rüben, Kraut mancher Art, welches alles gar nicht erwähnt wird; man sieht, der Gartenbegriff im engeren Sinne ist schon ganz durchgebildet. Was im Grundriss mit der Bezeichnung *hortus* ausgespart ist, dient nur den feineren Bedürfnissen des Klosterhaushalts; und ein Verschwimmen der Grenze des Arznei- und des Küchengartens wird wenigstens dadurch gekennzeichnet, dass das Pfefferkraut *(satureia hortensis)* in beiden Gärten erscheint, und dass mehrere der im Gemüsegarten aufgeführten Gewächse, nämlich *papaver*, Mohn, *cerefolium*, Kerbel, und *apium*, Sellerie, in Walahfrids Heilgarten gepflegt werden,

127) *volumus quod in horto omnes herbas habeant, id est lilium, rosas, fenigrecum, costum, salviam, rutam, abrotanum, cucumeres, pepones, cucurbitas, fasiolum, ciminum, ros marinum, careium, cicerum italicum, squillam, gladiolum, dragantea, anesum, coloquentidas, solsequiam, ameum, silum, lactucas, git, eruca alba, nasturtium, parduna, puledium, olisatum, petresilinum, apium, levisticum, savinam, anetum, fenicolum, intubas, diptamnum, sinape, satureiam, sisimbrium, mentam, mentastrum, tanazitam, neptam, febrefugiam, papaver, betas, vulgigina, mismalvas, id est altæa, malvas, carvitas, pastenacas, adripias, blidas, ravacaulos, caulos, uniones, britlas, porros, radices, ascalonicas, cepas, alia, warentiam, cardones, fabas maiores, pisos mauriscos, coriandrum, cerfolium, lacteridas, sclarciam. et ille hortulanus habeat super domum suam Iovis barbam:* Cap. de villis 70, vgl. dazu GAREIS die Landgüter-Ordnung Kaiser Karls d. Gr. (1895) S. 60 ff., wo die angeführten Pflanzen bestimmt werden.

128) Vgl. Mon. Germ. LL. 1, 175 ff.

welcher letztere freilich auch *cucurbita*, Kürbis, *pepones*, Melonen, und *raphanum*, Rettich beherbergt.[129]).

Dass der Nutzgarten sich so vom Hauslande löst, und nun in den engern, oben S. 62 angegebenen Sinn überzugehen beginnt, liegt an der erhöhten Sorgfalt, die man den angebauten zarten fremden Gewächsen angedeihen lassen muss, deren Kostbarkeit man in Rechnung bringt; eine Sorgfalt, die wir durch Walahfrid bis ins Einzelne kennen lernen, wenn er die Mühen hervorhebt, von denen er braune und schwielige Hände bekommen hat: wie im Anfang des Frühlings der kleine Garten ganz mit Brennnesseln bedeckt ist, wie er ihn umgräbt, jeden Maulwurfshaufen zerstört, jeden Regenwurm aufliest, wie er dann Beete formt, indem er Holzbretter gegen die erhöhte Erde stemmt, wie er die Erde mit gekrümmtem rechenartigem Gerät *(rastris uncis)*, einer Hacke mit zwei oder drei Zähnen zerkleinert, und fetten Dünger in Körben herbeischafft, damit sich das Land ordentlich lockere; wie er dann den Samen legt oder überwinterte Pflanzen umsetzt, und endlich nach dem Aufgange der zarten Saat reines Wasser in grossen Gefässen herzuschleppt und die Pflänzchen mit der hohlen Hand begiesst, damit die Samenkörner nicht durch zu heftigen Guss von der Stelle bewegt werden; wofür ihn dann auch der Ertrag lohnt[130]). Das Beet ist recht eigentlich das charakteristische für den Garten gegenüber dem blossen Hausland, die Sache und die Art es zu formen der römischen Gartenkunst entlehnt, der Name eine Übersetzung des lateinischen *pulvinus*, womit Varro die Erderhöhung bezeichnet, während Columella sie *areola* nennt[133]). Der Grundriss von St. Gallen hat sie auch in beiden Gärten sorgfältig eingezeichnet, und seit der Zeit kann ein deutscher Garten überhaupt nicht mehr ohne Beete gedacht werden[132]); das Bildliche des Ausdrucks und die Vorstellung, dass die Pflanzen, wie in einem Bette ruhen, ist dabei, wie namentlich Glossen zeigen, immer lebendig[133]), und verliert sich erst im Neuhochdeutschen, wo Bett und Beet in der Form sich scheiden.

129) WALAHFRID in den Poet. lat. 2, 338 ff.

130) Ebd. 335, 12. 336, 32 ff. — 337, 69.

131) *pulvinos fieri:* VARRO de re rust. 1, 35, 1. *semina in areolas disserere:* COLUMELLA 11, 2, 30. ahd. *areolę petti, petelîn:* STEINMEYER 1, 551, 3 ff. *areole pettili:* 553, 8. *wurȥ-bette:* WILLERAM 90, 1. Auch das Ags., das sonst *pulvillus* als kleines Pfühl *(lytel pyle* WRIGHT-W. 1, 124, 25) übersetzt, kennt *bedd* als Beet (*pulvillus vel areola in hortis:* BOSWORTH-TOLLER 75 a).

132) *also diu wola geordineten wurȥbette beide nietsam sint ane ȥe sehene unte ouh suoȥen stank verro von in drâhent:* WILLERAM 90, 10.

133) *areola ein betlin, clein garten bedt, bedde van cruyde:* DIEF. 47 a. *eyn bedde in eynem garden*: nov. gloss. 33 a. *pett ȥu dem krut, herbetum, dicitur locus ubi herbae plantantur:* Voc. incipiens theut. s. v.

Es bedurfte eine längere Zeit der Entwickelung, bevor man in Deutschland von der Würdigung der Heilkräfte einer Pflanze zu der rein ästhetischen Freude an ihrem Wuchs und ihrer Blüte gelangte; der alte Germane hatte das Kleinleben in der Pflanzenwelt gar nicht, wenigstens nicht mit künstlerischem Auge beachtet (Bd. 1, S. 48). Hier hat die Kirche erziehend gewirkt und es ist für ihren Einfluss bezeichnend, dass Lilie und Rose die ersten Blumen sind, deren Schönheit gepriesen wird, beide Sinnbilder der Jungfrau Maria[134]), ausgedeutet auf ihre Eigenschaften, ihre Freuden und Schmerzen, danach weiter bezogen auf die Kirche und ihre höchsten Siegeszeichen, das Blut der Märtyrer und die Treue der im Glauben beharrenden[135]). An Lilie und Rose bildet sich zuerst das deutsche Auge[136]), während das auf römischem Boden so gepflegte Veilchen erst viel später mit anderen Blumen hervortritt[137]). Und der Sinn für die Schönheit der Blüte geht immer Hand in Hand mit der Schätzung des heilkräftigen Duftes, so dass auch später die Blume, die nicht riecht, wenig geschätzt wird[138]). Wird aber dann an ihr das, was das Auge erfreut, hervorgehoben, so ist es nicht die Zierlichkeit der Form, sondern die Farbe, an die sich eine ausgebildete Symbolik ansetzt[139]). Blumenbeete und Blumengärtchen verbreiten sich mit der Hebung der ästhetischen Kultur im späteren Mittelalter überall hin, wo ein Fleckchen dafür zu ersparen ist, im Kloster, im Hofe des Kreuzgangs auf sorgfältig geschütztem

134) Mit Beziehunng auf Cant. cant. 2, 2. Wie Rose und Lilie, von den ersten Christen als Blumen des altheidnischen Kultus verschmäht, sich bald in der christlichen Symbolik ihre Stelle erobern, schildert JORET la rose dans l'antiquité et au moyen âge (1892) S. 231 ff.

135) *haec duo namque probabilium genera inclyta florum ecclesiae summas signant per saecula palmas, sanguine martyrii carpit quae dona rosarum, liliaque in fidei gestat candore nitentis:* WALAHFRID de cult. hort. 415 (Poet. lat. 2, 349). Die mittelalterliche Rose ist blutrot, daher *daʒ rôsenvarb pluot:* MEGENBERG 210, 12. *ir mündelîn daʒ ist rôsenvar:* Minnes. 1, 348a Hagen, u. ö.

136) *thiu wurt thiu hir an felde stâd fagaro gigariwit, lilli mid sô liobliku blômon:* Heliand 1683. Zur Gartenrose tritt übrigens schon ahd. die Heckenrose, *rosa agestris wildi rôsa:* STEINMEYER 3, 507, 46.

137) NOTKER 1, 44, 14 Piper bringt *violę* noch in lateinischer Form und übersetzt 1, 791, 14 *violas* durch *bluomen.* Die Glosse *violaria vîolgartun:* STEINMEYER 2, 642, 25 nach Vergils Georg. 4, 32 beweist noch nicht für die Einbürgerung des Veilchens. Erst mhd. kommt *vîol* häufig vor.

138) Hervorhebung des Geruchs an Rose und Lilie: *thâr blŷent thir io lilia inti rôsa, suaʒo si thir stinkent joh êlichor nirwelkent:* OTFRID 5, 23, 273. Verschmähung geruchloser Blumen: *swer würʒe und krût bekennen kan und bluomen art, der lât die stân die süeʒes smackes habent niht; dâ bî man in gern brechen siht bluomen die von hôher art mit süeʒem smacke sint bewart. bluomen schœn, die smeckent wol, vil gern ein man die brechen sol:* U. V. LICHTENSTEIN 568, 15 ff.

139) Vgl. darüber WACKERNAGEL die Farben- und Blumensprache des Mittelalters, in dessen kleinen Schriften 1 (1872), S. 206 ff.

Raume, auf der Burg an ebenen Stellen, zwischen den Höfen der Bürgerhäuser und vor oder hinter Bauerhöfen[140]), in grösserer Ausdehnung kaum jemals rein, weil die Berücksichtigung der Heilpflanzen stets und überall in erster Linie steht. Die Bezeichnung Blumengarten kommt nur ausnahmsweise vor[141]); gewöhnlich ist, im Ahd. noch nicht bezeugt, aber mhd. häufig, *wurȥgarte,* im Diminutiv *wurȥgertelîn,* mnd. *wortegarde,* was ja gerade vor allem den Zusammenhang des Landstücks mit der Heilkunde beweist, da *wurȥ* voraus den Sinn der Arzneipflanze hat.

Als eine besondere Art des Pflanzengartens stellt sich der Kürbisgarten dar. Das ahd. *curbiȥ,* ags. *cyrfet* ist Lehnwort aus lat. *cucurbita,* damit die römische Einführung bezeichnend, es wird aber auch für kürbisähnliche Pflanzen verwendet[142]). Gewöhnlich ist darunter der Flaschenkürbis verstanden, dessen Blätter und Blüten für Heilzwecke verwendet werden, dessen Fleisch zubereitet als leckerer Nachtisch gilt[143]), und dessen Schale man zu Gefässen benutzt: wenn man, so führt Walahfrid aus, den Kürbis den sommerlichen Strahlen der Sonne aussetzt, und ihn dann, reif geworden, abschneidet, so lassen sich aus ihm recht haltbare Gefässe machen, sofern man das Fleisch herausnimmt und dann das Innere mit dem Schabeisen behutsam auskratzt. Manchmal fasst so der Kürbis einen grossen Sester oder noch viel mehr, eine ganze Amphora, und wenn man ihn mit Pech ausstreicht, so hält sich der Wein gut darin[144]). Der Gebrauch solcher Kürbisschalen wird zu einer Zeit nicht unbeträchtlich gewesen sein, wo das gewöhnliche irdene Gefäss noch leicht und schlecht gebrannt und die undurchlässige Glasur noch nicht gekannt ist: bezeichnend dafür heisst im Mittelniederländischen der Kürbis auch Flasche[145]). Für den Anbau der Kürbisse ist grösserer Raum nötig als für andere Gartenkräuter, der Früchte wie der Ranken wegen, welche die Früchte tragen; man lässt jene teils an der Erde kriechen, teils auch spalierartig empor-

---

140) Vgl. Bd. 1, S. 99. 186. 311 ff. 383.

141) *ne gang ȥe bluomengarten, dâr rôsa unde ringelen unde viole wahsent, ne den garten brûnent:* NOTKER 1, 44, 13 Piper. *florarium ein blomengarten:* DIEFENB. 240 a.

142) ahd. *cucurbita curbiȥ:* STEINMEYER 3, 495, 38, *kurbeȥ:* 527, 38. *cucurbite kurbeȥe:* 539, 19 u. ö. *cucumer kurbȥ:* 51, 9. *cucurbita vel cucumer kurbiȥ,* '*coloquintida wildiu kurbiȥ:* 199, 59 fg. ags. *cucurbita, cyrfæt:* WRIGHT-W. 1, 135, 34. Unsere Gurkensorten sind im Mittelalter noch nicht bekannt; vgl. HEHN (1874), S. 274.

143) WALAHFRID in den Poet. lat. 2, 340, 141.

144) Ebd. 340, 143 ff.

145) *flesche i. concommer, cucumis* (als rheinisch), *flesch, kauwoorde, cucurbita lagenaria:* KILIAN H 5b. *kauwoorde* ist, wie franz. *gourde,* Umformung von *cucurbita.*

klimmen[146]), und schafft so ein Fleckchen Erde von einem eigenartigen Aussehen. Der Kürbisgarten dauert, dem Namen wie der Sache nach, durchs ganze Mittelalter[147]).

Das Beste im mittelalterlichen deutschen Gartenbau ist nun aber der Lust- oder Ziergarten; eine Anlage, die sich als eine Verbindung von Obst-, Kräuter- und Blumengarten, zugleich mit Wiesencharakter, darstellt. Auch dazu mögen in den höheren Gesellschafts-



Fig. 25. Linde zu Michelstadt im Odenwalde mit Untermauerung und Leitung.

schichten die Anfänge nach fremdem Vorbilde weit hinauf reichen, aber dem deutschen Sinne gemäss entwickelt es sich als eigentümliches Gebilde aus dem Obstgarten, in den Bäume des Waldes, nicht weniger aber auch fremde Zierbäume und Ziersträucher aufgenommen werden. Das ist aus den Vorschriften im Capitulare de villis ersichtlich, wo

146) WALAHFRID a. a. O. 2, 339, 122 ff.

147) ahd. *tugurium in cucumerario hutta in churpizgartin*: STEINM. 1, 593, 46 (nach Jes. 1, 8); *cucumerarium churpizkartun, churpizgartun*: 2, 728, 48; *cucumerarius churbizgarte, kurbizgarto, kürbiszgart, curbizgarto, curbizgart*: 3, 117, 7 ff. mhd. *korbizgarte, kürbszgarte, korbsgart* u. ä., mnd. *korvesgarde*: DIEFENB. 161 a: *ein chürbizzgarten*: nov. gloss. 122 b.

Karl der Grosse neben den Obstbäumen auch Ebereschen, Lorbeerbäume und Pinien gepflanzt haben will, ebenso aus dem Grundrisse von St. Gallen (Abbildung 22), in welchem sich, offenbar unter Einfluss des Capitulars, jene Bäume eingezeichnet finden. Aber einzig die Eberesche kann für allgemeinere Verbreitung in Betracht kommen, Lorbeer und Pinie gedeihen nur an wenigen bevorzugten Plätzen des deutschen Südens, und so sehen wir an ihrer Stelle später härtere



Fig. 26. Blumengarten (Christus nach der Auferstehung, den beiden Marien begegnend). Aus Cod. MS. theol. 231 der Universitätsbibliothek zu Göttingen. Sakramentarium der St. Salvatorkirche zu Fulda, 10. Jahrh.

Gewächse erscheinen. Die früheste uns bekannte ausgeführtere Beschreibung eines königlichen Lustgartens in der Ecbasis nennt als hervorragenden Baum daselbst die Eiche, unter die der kranke Herrscher gelagert werden soll, um sich an den lieblichen und duftenden Kräutern zu erfreuen, welche dort um einem reinen, lebendig und reichfliessenden, von allem Moder freien Quell wachsen [148]). Später ist an die Stelle der Eiche die Linde getreten, die im Althochdeutschen eben nur genannt, nicht näher hervorgehoben wird. Der Grund sie später für den Ziergarten, wie für freie Plätze und Anger zu bevorzugen, liegt darin, dass sich ihre Äste leicht breit ziehen lassen, und damit reicheren Schutz

---

148) Ecbasis 590 ff. Der reine Quell ist wohl nicht ohne Blick auf den Quell des Paradiesgartens eingeführt, vgl. unten Anm. 163 b.

und Schatten spenden[149]), der besondere Ausdruck dafür war mhd. *eine linde leiten;* die Äste führte man entweder wagerecht und stützte sie an ihrer Enden auf Balken und Pfosten oder Säulen, oder man bog sie hernieder auf die umgebende Grasfläche, so dass man unter ihnen wie in einer Laube sass[150]). Neben der Linde finden sich die fruchttragenden Bäume, als Seltenheiten werden (romanischen Quellen folgend) hervorgehoben Öl-, Feigen-, Granatbäume, die natürlich deutschen Gärten fremd geblieben sind; aber der vereinzelte Weinstock findet sich[151]).



Fig. 27. Pfropfen der Bäume in einem Obstgarten. Aus einem französ. Petrus Crescentius von 1486. (Vgl. Claudin, histoire de l'imprimerie en France au XVe et au XVIe siècle, Bd. 1, S. 192.)

Das Verhältnis des Gartens zu den baulichen Anlagen ist im ersten Bande besprochen. Die gärtnerische Ausgestaltung richtet sich ganz nach dem Raume, den Mitteln und dem Geschmack des Besitzers und ist daher so verschieden wie nur möglich. Aber die erwachte Freude an der Zier der Blumen und Bäume regt überall die Lust zu behaglichem Weilen und Pflege der Geselligkeit im Garten an und schafft Sitzgelegenheiten: wie in dem einfachen *gertelîn* des Bauern vor seinem Hause an der Strasse, wo er seine Freunde bewirtet, so in dem Bürger-

---

149) *ich was ȥuo dem brunnen gegangen von der sunnen, daȥ diu linde mære den küelen schatten bære:* WALTHER 94, 24. *diu linde was genuoger dach, genuoge man gehüetet sach mit loupgrüenen esten:* Tristan 16, 37 ff.

150) JOHN MEIER in Pauls und Braunes Beiträgen 15, 219. Zeitschr. für deutsche Philol. 24, 377; ferner EDWARD SCHRÖDER in der Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 1896 S. 347, der an der Gerichtslinde von Basdorf in der Herrschaft Itter eine solche Säulenstellung auf Untermauerung (vgl. *dâ vermûret und geleitet was durch den schaten ein linde* Parz. 185, 28 f.) nachweist. Auch wird die Zeichnung einer gleichen Linde aus Michelstadt im Odenwalde von 1796 veröffentlicht (Die Denkmalspflege, 2. Jahrgang 1900, S. 42), nach der hier Abbildung 25 gegeben ist.

151) *ein linde und ölboume:* Parz. 352, 28. *vîgen boum, grânât, öle, wîn und ander rât:* 508, 11. *boumgarte . . ist beseȥȥet mit boumen edel von art. kein obeȥ nie wart, daȥ kein boum ie getruoc, man funde sîn dâ genuoc im jâre ȥe allen ȥîten:* Flore 4403. 4430.

garten hinter dem Hause und vor der Stadt, wo die Rosenlaube nicht fehlt, endlich im Garten der höheren Gesellschaftskreise, wo Vorrichtungen zum Sitzen oft üppig hergerichtet werden[152].

Beschreibungen und Abbildungen von Ziergärten giebt es aus dem späteren Mittelalter vielfach. Aus den oft phantastischen oder schematischen Schilderungen erkennen wir immerhin einen Grundplan, der die Abwechselung von Kräuter- und Blumenbeeten mit Baumgruppen fordert. Daher gehen die Bezeichnungen *wurzgarte* und *boumgarte* neben einander[153]. Gelegentlich wird hervorgehoben, dass in dem Garten eines adelichen Hofes auf dem Lande die stärksten Bäume am weitesten hinten stehen[154]. Der fliessende Quell des Lustgartens in der Ecbasis setzt sich im Brunnen fort, der namentlich bei der Linde nicht fehlt[155]; auch ein Weiher mit Fischen findet sich[156]. Wir dürfen wohl annehmen, dass Brunnen und Linde, wo sie erscheinen, die hervorragenden Mittelstücke des Gartens sind. Dass Vögel auf den Bäumen nisten und mit ihrem Gesang die Luft erfüllen (Anm. 155), gehört zu den Gartenfreuden. Die Verteilung der Kräuterbeete muss Rücksicht auf den Baumstand nehmen; aus einem späteren Gedichte erfahren wir, dass sie viereckicht angelegt sind und den Eindruck wie

152) Zechen im Bauerngarten: Minnes. 3, 185, 6 ff. Hagen. Laube im Garten eines Landhauses: Ges. Abent. 2, 77, 78. Rosenlaube in einem Bürgergarten: 3, 21, 16. Im adelichen Garten Zelte aufgeschlagen: Parz. 523, 7; ein Lager (*bette*) hergerichtet: Iwein 6442; ein *matraz*: Engelhard 3111. *sidel* in einem *boumgarten*: HAHN Ged. des 12. und 13. Jahrh. 118, 77. *sidel von marmelsteine* unter der Linde im *ziergarten*: Wolfdietrich B V 807. Spazierende Frauen im Baumgarten, *sô man schoene frouwen sament in die boungarten sicht gân*: HADLAUB 21, 2 (schweiz. Minnes. von Bartsch, S. 315).

153) Im *wurzgarten* die breite Linde und andere *böumelîn*: HEINZELEIN V. KONSTANZ der Minne Lehre 1631. 1642. 1648. im *boumgarten diu schœne bluot, daz reine gras*: Iwein 6436. 6446. *umbe den boumgarten ein vil hôhiu mûre gât. kein ander tôr dar inne stât wan durch mînen palas. liehte bluomen als ein glas suln wir dar inne schouwen*: Engelhard 2934 ff. in dem *wurzgarten* stehen *bluomen* und *diu linde breit*: Garel 3345. 3187. *swie schœne und swie wunnebære von obze ein boumgarte wære, swie schôn darinne gienge durh manic wol gezierte furh von maniger varwe bluomen blüete, von krûtes und von grases grüete, wær er joch darunder besetzet wol besunder von guoten wurzen allenthalben*: LAMPRECHT V. REGENSBURG St. Francisk. 218 ff. *ain bomgart, da sprungent bluomin und ouch gras*: Haupts Zeitschr. 34, 19, 9.

154) Ges. Abent. 3, 440, 255 ff.

155) *ich hôrte grôzen vogelsanc in dem garten wünneclîch ûf einer linde lobelîch, diu stuont ob einem brunnen und schirmde in vor der sunnen und vor allem wetere*: HEINZELEIN V. KONSTANZ, d. Minne Lehre 1640 ff. Vgl. auch Anm. 149. Drei Schatten spendende Linden (*die schermeten den brunnen vor regene und vor sunnen*): Tristan 420, 23 ff. Vogelsang: 420, 36 ff.

156) *fürbaz ich ging in den garten . . ich kam an ein rosenhag, da bi ein clarer wiher lag, der was so recht wunniclich und da bi schœn und fischenrich*: MEISTER ALTSWERT 22, 15 ff.

Felder auf einem Schachbrette machen[157]). Zu ihnen aber treten Grasflächen, die dem Ziergarten etwas Freies, Wiesenartiges verleihen, wie er ja oft auch auf dem Anger sich angelegt findet[158]); sie sind mit Feldblumen durchwachsen und erfreuen dadurch das mittelalterliche Auge, wohl auch mit Rosenbüschen, namentlich der Hagerose, umstanden[159]).

Die Wege durch einen solchen Garten lassen sich wohl den unsrigen nicht vergleichen. Sie werden gelegentlich erwähnt[160]), aber sie sind nur durch das Gras getreten[161]), wie noch jetzt in unsern bäuerlichen Obstgärten (vergl. Abbildung 26).

Nach der Beschreibung, die das 1. Buch Mosis (2, 8ff.) von dem biblischen Paradiese macht, lag es für den Deutschen, der sich älter diese Räumlichkeit unter dem Bilde einer Wiese vorgestellt hatte (vergl. unten § 5, Anm. 36. 37), seit den Karolingerzeiten nahe, das Paradies als Ideal eines Ziergartens zu fassen. Daher die Notkerischen Bezeichnungen *ziergarto*, *zartgarto*, während eine andere und verbreitetere, *wunnigarto*, wohl in Anlehnung an das *paradisus voluptatis* der Vulgata entstanden ist[162]). Die Beschreibung, die der Verfasser der Genesis vom Paradiese macht, entspricht ganz der Verbindung von Obstgarten mit Kräuter- und Blumenbeeten, wie sie den deutschen Ziergarten ausmacht: und die Kräuter, die darin wachsen, sind, so weit nicht ausschmückend ausländische aufgezählt werden, im allgemeinen die, welche Karls des Grossen Capitulare de villis auch anführt, und

---

157) *er* (der Garten) *war durchgruonet her und dar, geschâchzabelt und gefiert, mit kraut und wurzen wol geziert nach lust allenthalben dâ:* Hätzlerin S. 234, 32ff. Auf den Beeten wächst *bonaria, verbân, salvai, rauten und polay, dryment, yspen, vengel:* ebd. 36ff.

158) *ich sach auch da den anger han ainen wurzgarten:* ebd. 234, 24. *dô kômen die helde küene ûf einen anger grüene für einen rôsengarten:* Laurin 101ff.

159) *dô . . die bluomen dur daz gras wünneclichen sprungen* (auf dem Anger): WALTHER 94, 13. *an daz schœneste gras, daz er in dem boumgarten vant, dar vuorte sin bî der hant, und sâzen zuo einander:* Iwein 6490ff. *ich sach auch, daz die rosen risen uff veyol und uff grönes gras, das alles da besträet was mit rosen pletern rot und weisz:* Hätzlerin 234, 56ff. *rosenhag* in einem Garten: ALTSWERT 22, 15, vgl. oben Anm. 156.

160) als *stîge:* Ges. Abent. 3, 440, 255; als *weg; ich schlaich von dann ze stunt hin durch den garten ab dem weg:* Hätzlerin 233, 288.

161) *dô kam geslichen Engeltrût über gras und über krût hin gegen Engelharte* (im Baumgarten): Engelh. 3103ff.

162) *in paradyso, in ziergarten:* NOTKER Ps. 6, 4. *a ligno vetito paradysi, fone beweritimo holze zartkartin:* 95, 10. *paradisi ortus wunnicart, wunnicarto:* STEINMEYER 1, 286, 64. *reserrens paradysum, intsperranti wunnigartun:* Murbacher Hymnen 21, 6, 4. *in paradyso, in wunno gartin:* NOTKER Ps. 37, 5. Der Ausdruck *lustgarte*, der auch für Paradies gebraucht wird, ist vor dem 16. Jahrhundert nicht belegt; *lustgarten, paradys, paradisus, hortus, viridarium:* MAALER die teütsch Spraach 276 d.

die sich in den deutschen Gärten eingebürgert hatten[163]). Auch die Schilderung des Paradieses in einer Predigt des 12. Jahrhunderts, die die Zierpflanzen nicht einzeln aufzählt wie die Genesis, dafür aber den Quell, dem die vier Ströme entfliessen, hervorhebt, gewährt kein anderes Bild[164]).

Seit dem dreizehnten Jahrhundert erscheint ein besonderer Kreis der Rosengartendichtung, angelehnt an die deutsche Heldensage und an die Stadt Worms oder an Zwergmärchen und Tirol; hier ebenfalls der mit aller Pracht geschilderte Rosengarten von grosser Ausdehnung (einer halben Meile breit), den neben der Rose auch andere Blumen zieren, die breite Linde beschattet, der selbst Tiere mancher Art birgt, den eine Mauer mit Zinnen oder auch nur ein Seidenfaden schützt[165]): erhöht wird die Pracht dadurch, dass man die Rosen mit goldenen Borten, Gold und Gesteine behangen sieht[166]); so leuchten sie aus dem grünen Grunde hervor. Auch solchen Schilderungen liegt

---

163) *got danâch pegan einen poumgarten phlanzen. der wart vil wunnesam, den hiez er paradîsum . . . dâ wuohs inne aller obeze wunne: dei wahsent dâ gnôta in ieglîchem mânôde. so daz eine zîtgôt, daz ander stât [in] pluot. der rîffe iz ne frôret, der wint iz ab ne trôret, diu hitze ne darret, nehein snê im ne wirret. lilia noh rôsa ne werdent dâ nieth bôse. aller slahte poume wahset dâ scône. den der stanch în chumet, neheines mazzes im gezimet; er ist der wunne sô sat, daz er ezzen ne mach. sinamin und zitwar, galgan unt pheffer, balsamo und wîroch, timiâm wahset der ouch, mirrun also vile, sô man dâ lesen wil. crocus unt ringele, tille ioch chonele* (Quendel), *mit demo fenechele diu suoze lavendele, pêonia diu guota, salvaia und rûta, nardus unt palsamîta, der stanch wahset sô wîta. minz unte epphich, chres unte lattouch, astrîza* (Kaiserwurz) *unt wîchpoum habent ouch suozen toum:* Genes. in den Fundgruben 2, 16, 15ff. Eine Untersuchung über die hier aufgeführten Pflanzen gibt ZINGERLE, der Paradiesgarten der altdeutschen Genesis, in den Sitzungsberichten der philos.-histor. Klasse der Wiener Academie, Bd. 112 (1886), S. 785ff. Wie solche Zierpflanzen bis in neue Zeit in den Bauerngärten gepflegt worden sind, zeigt KERNER, die Flora der Bauerngärten in Deutschland, in den Verhandlungen des zoolog.-botanischen Vereins in Wien, Bd. 5, S. 787ff.

164) *wir lesen an der heilegen schrift dâ von wie unser hêrre got von angenge der welt geschuof und hiez werden daz hêre pâradîse. pâradîse, daz sprichet ein boungarte der wirtschefte* (paradisum voluptatis, Genes. 2, 8). *den boumgarten der wirtschefte den gephlanzte und hiez werden unser hêrre got von angenge der welt. in dem selben pâradise unde in dem boumgarten der wirtschefte dâ geschuof och unser hêrre got inne ainen ursprinch. ûz dem ainen ursprinche dâ fluzen vier wazer . . bi den selben vier wazern dâ stuonden och bî, als daz got wolte, vil maneger schœner bluome und vil manic lussamer boum:* SCHÖNBACH altdeutsche Predigten 3 (1891), 94.

165) *si hâte einen garten, dar inne ein grüenez gras, mit mûren und mit zinnen, einr halben mîle breit; hei waz der anger rôsen unde schœner bluomen treit:* Rosengarten 47ff. *daz diu mûre solde sîn, daz ist ein vadem sîdin:* Laurin 69f. *maneger hande tiere vil diu triben mit einander spil, si wâren heimelîche gezemet und ûf den selben plân gewenet:* 915f.

166) Laurin 104ff.

die Vorstellung des Paradiesgartens zu Grunde, des Gartens, den als vornehmste Blume neben der Lilie die Rose ziert, und in dem die wilden Tiere friedlich neben einander spazieren gehen; als im Laurin Dietrich von Bern einen solchen Garten sieht, ruft er entzückt, er meine im Paradiese zu sein[167]. Phantastische Schilderungen lassen selbst auf künstlichen Bäumen künstliche Vögel sitzen, die durch ein Getriebe mit Blasbälgen zum Singen gebracht werden[168]. Von diesem Auftreten des paradiesischen Rosengartens in der Litteratur aus verbreitet sich die erhöhte Wertschätzung der Rose und ihrer Pflegstätte über ganz Deutschland, wovon auch die Anlegung prunkhafter oder sorgfältig gepflegter Gärten oder Lustorte unter dem Namen Rosengarten, Rosenhag, auch Vogelsang, im Mittelalter Zeugnis geben. Selbst der Friedhof wird Rosengarten genannt[169].

Es ist aber schon im ersten Bande hervorgehoben, dass eine eigentliche Kunstgärtnerei, mag das vorstehend gezeichnete Schema eines Gartens ganz oder teilweise ausgeführt erscheinen, noch nicht vorhanden ist, sondern erst mit dem Schlusse des Mittelalters von Italien herüberkommt. Ein Gärtnerberuf setzt bei dem städtischen Handelsgärtner ein, der aber nur Nutzgärtner ist und seit der Entfaltung der Städte Obst-, Kräuter- und Blumenzucht zu Verkaufszwecken treibt. Was sonst im Ahd. *gartâri*, später *gartinâri*, mhd. *gartenære* heisst, geht auf einen zum Gesinde gehörigen Mann, der des Landbaues kundig ist und die Anlage pflegt[170].

Um endlich auch die Tiergärten zu erwähnen, die namentlich im späteren Mittelalter auf fürstlichen Besitzungen recht verbreitet sind, und dann auch von Magistraten grösserer Städte, gern im Stadtgraben, angelegt werden, so gehören sie eigentlich nicht zu den Gärten, sondern sind Nachbildungen von kleinen Wäldern, wie auch die Wiedergabe lateinischer Ausdrücke durch deutsche sehen lässt[171], immerhin

---

167) *mich entriegen alle mîne sinne, wir sîn in dem pardîse hinne:* Laurin 925f.

168) Goldene Vögel auf goldener Linde: Roseng. 193ff. 991ff. Wolfdietrich BV 808. DVI 48ff. Vgl. über diese und ähnliche Gebilde ZINGERLE in der Germania 7, 101. A. SCHULTZ höf. Leben 1², 96ff. Dass es je solche Sachen wirklich gegeben habe, scheint ausgeschlossen.

169) Vgl. JACOBS Rosengarten im deutschen Lied, Land und Brauch, in den Neujahrsblättern, herausg. von der histor. Kommission der Provinz Sachsen Nr. 21 (1897), S. 4ff. 23ff. eine *rosenau* bei Augsburg: D. Städtechron. 23, 84. 25, 157 u. ö. bei Soest: 21, 360. 366 u. ö.

170) *gartenære* eines Gartens, worin *wurze unt crût* gezogen wird: Kaiserchronik 6868. Im Garel ist *gartenære* ein Knappe, der *des garten slüzzel truoc; der was sô höbesch und sô kluoc, daz er die bluomen und daz gras von unkrûte gar erlas:* 3201ff.

171) *lustrum wilder tier luog, thiergart:* DIEF. 340b. *saltus thierwalt, dirgarten, tirgarten, tiergarten:* 509b.

in gartenmässiger Ausgestaltung, so dass Bäume in Gruppen stehen und dazwischen Grasflächen. Der Tiergarten fasst in sich nur jagdmässige Tiere und solche, die sonst eigentlich in weiten umhegten Strecken für das Waidwerk eines hohen Herrn gehalten wurden; wie denn im Erec (7130ff.) nach französischer Quelle ein Jagdrevier beschrieben ist, in der Ausdehnung von zwei oder mehr Meilen, dessen einer Teil Rotwild, dessen anderer Schwarzwild, und dessen dritter Kleinwild, Füchse, Hasen und dergleichen beherbergt. Solche Anlage, die mit der Ausübung des Jagdregals zusammenhängt, kommt vom Orient herüber und wird mit dem etymologisch noch unaufgeklärten mittelalt. *parcus*[172]) bezeichnet, ein Name, der nur auf die Umfriedigung geht, wie das in den deutschen Volksrechten erscheinende *parcus*, *parricus*, mhd. *pferrich* deutlich zeigt. Der Hegewald, zufrühest in Frankreich, dann in England gepflegt, wird ebenso in Deutschland heimisch, wenn dafür auch der fremde Ausdruck erst sehr spät erscheint[173]); der deutsche Name, seit mindestens dem 12. Jahrh. verbreitet, betont wohl einen kleineren Raum und zeigt mehr die Hege als die Jagd der darin eingeschlossenen Tiere. In Verbindung mit einem kaiserlichen Schlosse wird der Tiergarten im Lobgedichte des Ermoldus Nigellus auf Ludwig den Frommen (3, 583), dann wieder bei Otto von Freising zum Jahre 1160 genannt[174]), seitdem öfter (vgl. auch Bd. 1, S. 312). Ein Gedicht im Liederbuch der Hätzlerin bringt ihn mit einem herrlichen Wurz- und Baumgarten zusammen und lässt Hirsche und Hinden, Rehe, Bären, Wildschweine und andere Tiere darin hausen, ganz wie in dem oben geschilderten, dem Paradiese verglichenen Rosengarten; ein anderes schildert daselbst ein Wildschwein[175]). Die Löwengrube Daniels (*λάκκος τῶν λεόντων* Daniel 6, 16 der Septuaginta) denkt sich der Deutsche als einen Tiergarten, offenbar unter Einwirkung des mittelalterlichen Stadtgrabens als Tierzwinger[176]). Luther schwebte etwas Ähnliches vor, als er *zu den lewen in den graben* übersetzte.

---

172) Vgl. DU CANGE 6, 168cfg.

173) DWb. 7, 1462.

174) *apud Lutra domum regalem ex rubris lapidibus fabricatam non minori munificentia accuravit. etenim ex una parte muro fortissimo eam amplexus est, aliam partem piscina ad instar lacus circumfluit, piscium et altilium in se continens omne delectamentum ad pascendum tam visum quam gustum. hortum quoque habet contiguum cervorum et capreolorum copiam nutrientem:* Gesta Friderici Imp., 4, 76. Auch die unten § 5, Anm. 19 erwähnten *luci* Karls des Grossen, *quos vulgus brogilos vocat,* mögen Tiergärten gewesen sein.

175) Hätzlerin S. 235, 93ff. *wie ein keyser zu Rome was und wie er einen schonen diergarten hette, dar inn ging ein eberschweyn:* KELLER altd. Ged. 59.

176) *Daniel, do der lach gevangen in dem tiergarten, in dem da süben lewen waren:* GRIESHABER Predigten 1, 78.

§ 4. Weinbau.

Zu dem vorbehaltenen Hauslande gehört auch das Grundstück, in dem Reben[1]) gepflanzt werden. Der älteste und verbreitetste Name dafür ist got. *weinagards*, ahd. *wîngart* und *wîngarto*, mhd. *wîngart* und *wîngarte*, altsächs. *wîngardo* (dafür auch *wînstedi vineta* Prudentiusgloss. 213), ags. *wîngeard*, *wîneard*, dessen zweiter Zusammensetzungsteil nach der ursprünglichen Bedeutung von *gart* und *garte* (oben S. 62) nur auf die Einzäunung des Bereiches hinweist. Ahd. und mhd. ist auch der Name *wînwahs* nicht ungewöhnlich[1b]). Weinberg, Rebberg kommen im Mittelalter erst später, und auch da selten, auf[2]). Andere Bezeichnungen sind Rebacker oder die Reben, in den Reben schlechtweg[3]). Jede Lage des Weinlandes hat ihre besonderen Vorzüge[3b]).

An den Grenzen des alten Germaniens ist der Weinbau sehr alt: abgesehen von Rhätien[4]) wird Wein in Gallien seit mindestens dem ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung erwähnt[5]). Er breitet sich daselbst von Süden nach Norden und Osten aus und greift auch in den Süden Britanniens über, gerade wie von Rhätien die Rebe nach Noricum und Pannonien wandert; überall vom italischen Weinbauer nicht gern gesehen, auch zu unterdrücken versucht, aber vergebens, so dass der Kaiser Probus im Jahre 280 den Bewohnern Spaniens,

---

1) Die Pflanze wird gotisch und angelsächsisch als baumartig aufgefasst, daher got. *weina-triu* im Gegensatz zu seinen Ranken, *weinatainôs (ik im þata weinatriu, iþ jus weinatainôs, ἐγώ εἰμι ἡ ἄμπελος, ὑμεῖς τὰ κλήματα* Joh. 15, 5), ags. *vitis wîntreów:* WRIGHT-W. 1, 139, 29. 325, 3; während bei der ahd. Benennung *wînreba (ih bin wînreba, inti ir birnt wînbletir, ego sum vitis, vos palmites* Tatian 167, 4) das Rankenartige hervortritt. Auch das spätere *wînstoc* (*vitis* DIEFENB. 624a) geht von dieser Anschauung aus.

1b) *vinetum wînwahs:* STEINMEYER 3, 263, 61. *aigen wînwahs:* Weist. 1, 190 (Appenzell, 1379). *vortmê so hait der bischof winwaisz zu Berncastel, dat heist bischdom, dat sal man lesen vor allen den wingarten die da ligent:* 2, 354 (Untermosel, 1315).

2) *notandum est singulariter, quod ecclesia beati Petri apud Monre habet quandam vineam, sitam in monte, qui vocatur der winberch, id est mons vini:* Weist. 3, 617 (Düringen, 13. Jahrh.). *falum, ein winberg, i. vinea, i. locus ubi crescunt bona vina:* DIEFENB. 224a. Dafür auch *wîngartperc:* HEINR. V. NEUSTADT von Gotes Zuokunft 6128. *rebberg:* Weist. 5, 521 (Elsass, 16. Jahrh.).

3) *nün acker reben:* Weist. 4, 229 (Elsass, v. 1585). *ein reebäcker:* 5, 459 (ebd.). *zu sant Johans tag ze sungihten sollen alle biuwe volbracht sîn in den reben, und soll man die reben schetzen und schowen:* 4, 508 (Schwarzwald). *daz si wæren komen in sîne reben:* Servatius 2439.

3b) *slehtez velt pringt mêr weins, aber gepirg pringt edlern wein:* MEGENBERG 351, 1.

4) Vgl. HEHN Kulturpflanzen und Haustiere (1874) S. 72.

5) Ebd. S. 74f.

Galliens, Britanniens und Pannoniens Weinbau und Weinkelter ausdrücklich zugestehen muss[6]). In den Teilen Germaniens, die römischer Herrschaft unterworfen waren, darf die Kultur des Weinstocks als alt vorausgesetzt werden, während das freie Germanien zu jener Zeit Weinbau noch nicht betrieb. Die Mosel fassen im vierten Jahrhundert rebenbegrünte Hügel ein, die den Dichter an die Umgebung von Bordeaux erinnern[7]), sie tragen in theaterartigem Aufbau bis zum obersten Gipfel hinauf die grünenden Ranken[8]). Und diese Anlagen sind zu Zeiten des Ausonius nicht jung, denn Bodenfunde beweisen, wie viel früher die Rebenkultur im Moselthale blühte. Ausgrabungen bei Cobern, dem alten Coverna, förderten eine Anzahl antiker Winzermesser zu Tage in Begleitung von Bronzemünzen, deren keine über Mark Aurel (gestorben 180) hinaufgeht. Ähnliche Zeugnisse legen Fundstücke aus Neumagen ab[9]). In Noricum hat der heilige Severin im fünften Jahrhundert eine kleine Zelle inne, die an einem entlegenen Orte, bei den Weinbergen genannt, erbaut ist[10]). Gewiss hat auch der elsässische Wein, der im Mittelalter eines so guten Rufes geniesst, diesen auf Grund eines schon zu Römerzeiten ausgebreiteten Anbaues. Unter den merovingischen Königen, die auf ein gutes und reichliches Weinlager halten, und Naturallieferung von Wein als Steuer fordern[11]), greift der Weinbau weiter um sich, und wir haben seit dem sechsten[11b]) und siebenten Jahrhundert verstreute Zeugnisse darüber, die mit den Zeiten der Karolinger häufiger werden, und von da ab auch über das mittlere und östliche Deutschland bis in hohe Breiten reichen. Im merovingischen Reiche gehen Bischöfe und Herzöge mit Anlagen und Besserung von Weinbergen voran[12]), das salische Gesetz schützt bereits durch Straf-

---

6) *Gallis omnibus et Hispanis ac Britannis hinc permisit ut vites haberent vinumque conficerent:* FLAV. VOPISCUS Probus imp. 18. *vineas Gallos et Pannonios habere permisit:* EUTROPIUS 9, 17.

7) AUSONIUS Mosella 21.

8) Ebd. 153 ff. ähnlich auch die Schilderung des VENANTIUS FORTUNATUS, vgl. carm. 10, 9, 31 ff. (ed. Leo, S. 242 f.).

9) Vgl. Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande, Heft 87 (1889) S. 18. Heft 64 (1878) S. 104.

10) EUGIPPIUS vita Sever. 4.

11) Die Keller der fränkischen Könige voll Wein: GREGOR V. TOURS 5, 34. König Chilperich setzt fest, dass jeder Besitzer von seinem eigenen Grund und Boden eine Amphora Weines auf jede Aripennis Land gebe: 5, 28.

11 b) *sint licet hic* (um Andernach) *spatiis vineta in collibus amplis:* VEN. FORTUNATUS carm. 10, 9, 65 (ed. Leo S. 243).

12) Bischof Nicetius von Lyon errichtet Kirchen, baut Häuser, bestellt Äcker und gräbt Weinberge um: GREGOR V. TOURS 4, 36. Der fränkische Herzog Chrodin richtet Höfe ein und legt dabei Weinberge an: 6, 20. Weinberge von Dijon: 3, 19.

bestimmungen[13]), und setzt für den Winzer, wie für andere kunstfertige unfreie Diener, auch ein höheres Wergeld fest[14]). Wie alt die Weinberge um Metz sind, die nach dem Berichte von Thietmar von Merseburg[15]) im Jahre 1009 verheert wurden, ist nicht bekannt; für das Elsass bezeugt Gregor von Tours (9, 38) zum Jahre 589 Weinberge bei Zabern, und eine Urkunde von 613 Weinbau um Strassburg[16]). In demselben Jahrhundert finden wir ihn auch in rechtsrheinischen Gegenden, am untern Neckar, in der Rheinpfalz, neben den alten Orten im Elsass, an der Mosel und im Luxenburgschen[17]). Die folgenden Jahrhunderte bis zum zehnten zeigen eine ungemeine Ausbreitung: zahlreiche urkundliche Belege[18]) gewähren ihn in den Donauländern, Tirol, Steiermark, Österreich und von da bis Böhmen hinauf, ferner in der Schweiz, dem Schwarzwaldgebiete, Baden, Württemberg, Baiern, Franken, in der Wetterau bis hinauf nach Hessen und Düringen, wo 973 Weinberge im Gebiete der Werra, Saale und Unstrut vorkommen; vorzüglich aber dem Laufe des Rheines und des Maines nach: Lagen wie die von Deidesheim, Heppenheim, Rüdesheim, Asmannshausen, Nierstein, auch Würzburg sind im 8. und 9. Jahrhundert bezeugt. Von Elsässer Lagen wird der Sigoltsheimer hervorgehoben[19]).

Und diese Verbreitung geht nach dem 10. Jahrhundert östlich und nördlich auf Gegenden über, in welchen Boden und Klima für den Weinbau nicht eben günstig liegen, die aber doch für das ganze Mittelalter dieser Kultur gewonnen werden. Verstreute Ansätze dazu sind schon im karolingischen Zeitalter gemacht worden, insofern Anlage einzelner Weinberge in Westfalen (bei Höxter 773), im heutigen Anhalt und im Regierungsbezirk Magdeburg (10. Jahrh.) bezeugt wird[20]), nun aber wandert zu höchst intensivem Anbau die Rebe, wie sie in Westfalen, dem Sauer- und Münsterlande, dem Wesergebirge, Hessen, Düringen, Ober- und Niedersachsen, sowie Schlesien festen Fuss fasst, auch nach der norddeutschen Tiefebene, in die Altmark,

---

13) *si quis vinea aliena in furtum vindimiaverit et inventus fuerit, DC din., qui faciunt sol. XV, culp. iud. si vero vino ad domum suam exinde duxerit et discarecaverit, MDCCC din., qui fac. sol. XLV, culp. iud.:* Lex Sal. 27, 12. 13.

14) Vgl. lex Sal. 35, 5: *si quis vassum ad ministerium, aut fabrum ferrarium vel aurifice aut porcario vel vinitorem aut stratorem furaverit aut occiderit.*

15) Chron. 6, 35.

16) Vgl. REICHELT Beiträge zur Geschichte des ältesten Weinbaues in Deutschland und dessen Nachbarländern bis zum Jahre 1000 n. Chr. (1886) S. 23. Später bezeugte Weinberge im Elsass S. 25 ff.

17) Ebd. S. 23. 24.

18) Gesammelt ebenda S. 25—61.

19) Als stark und anfeuernd: Mönch v. St. Gallen 1, 22.

20) Der von REICHELT S. 77 zum Jahre 644 aufgeführte Weinberg im Kreise Osnabrück ist mehr als zweifelhaft.

Brandenburg, Pommern und Mecklenburg, bis in das Ordensland Preussen und nach Kurland; in Holstein, selbst in Dänemark wird sie gezogen[21]) Ungleich genug besteht sie den Kampf mit den widrigen Verhältnissen. Die Weinpflanzungen, die Erzbischof Adalbert von Bremen auf dürrem Erdreiche anlegen liess, waren freilich ein verfehltes Unternehmen, „ein nutzloses Beginnen, umsonst versucht," nennt sie Adam von Bremen[22]), aber diejenigen, die Bischof Bernward von Hildesheim besorgen lässt, bestehen noch im 15. Jahrhundert und werden sorglich gehegt[23]). Göttingen hat 1371 den einst gepflegten Weinbau zurückgehen lassen, wir erfahren von einem Weinberg, der zum Hopfenberg geworden ist, bei Merseburg hat man schon 1334 Äcker aus einem Weinberg gemacht[24]), während wiederum der Wein, der um die märkische Stadt Oderberg längs der Oder bis nach Guben hin gewachsen ist, einen geschätzten Handelsartikel nach Norden bildet[25]). Und so schaffen geschützte oder ungeschützte Lage, grössere oder geringere Pflege und Liebe zur Sache eine grosse, hier weiter nicht auszuführende Reihe von Gegensätzen, die sich allmählich nach dem 15. Jahrhundert verlieren, wo bis auf einzelne Ausnahmen der Weinbau überhaupt aus dem Norden zurückweicht und sich auf Süd- und Mitteldeutschland beschränkt[26]). Die mittelalterlichen Quellen erwähnen meist auch nur das Gewächs dieser Gegenden, poetische, um vor allen die Mosel-, Rhein-, österreichischen und fränkischen Weine zu preisen[27]), in nüch-

---

21) Vgl. NORDHOFF der vormalige Weinbau in Norddeutschland (zweite Ausgabe mit Nachträgen und Zusätzen 1883) S. 8 ff.

22) Buch 3, Cap. 36.

23) *wyngharden:* DÖBNER Stadtrechn. 2, 8 (v. 1416). 142 (v. 1420). 579 (von 1437) u. ö.

24) *myd 1 hoppenberge, de geheten is de wynberg:* SCHMIDT Urk. Buch 1, S. 264. *agros quosdam qui dicuntur vinea, sitos in Hamerstendorph:* KEHR Urk. Buch des Hochstifts Merseburg 1 (1899), S. 738.

25) WEINHOLD altnord. Leb. S. 155.

26) Wenn das Stadtrecht von Wimpffen am Neckar 1404 die Anlage neuer Weinberge untersagt (*wir sien ouch mer ze rat worden und haben gemacht durch eins gemeinen nutz willen, daz nû fur sich hin nieman, der unser burger ist, keinen niuwen wingarten von niuwe uff machen soll*: Mones Zeitschr. 15, 139), so hat das sicher andern Grund als die Bodenbeschaffenheit.

27) *Trevirensia vina probavi:* Ecbasis 733. *Trevir, metropolis . . da tuis incolis vina fortissima:* Carmina Burana 181, 2, S. 242a. *si fuorten rîche spîse, dar zuo guoten wîn, den besten den man kunde vinden umben Rîn:* Nib. 369, 1. ähnlich 1127, 3. *wînes si enbœren, dêswâr sie vil gelîch, ân durch daz liebe Ôsterrîch; des geniuzet manec lant:* Seifr. Helbl. 3, 240. *ich hete dâ ze Insbrugge vil guoten Bôtzenære getrunken für die swære:* v. d. übelen Wîbe 552 ff. *vische fleisch unde brôt, und guoten fränkischen wîn:* Biterolf u. Dietl. 3121. *swenne . . Würzeburc niht wînes hât:* Minnes. 2, 384b Hagen. Dagegen stehen Spottverse auf den bairischen Wein; *mir seit ein briester, daz beirisch wîn, juden und junge wölvelîn aller best sîn in der jugent:*

terner Art rechtliche, um Lieferungen festzustellen oder Anweisungen für die Rebenkultur zu geben; in den letzteren zeigen sich ausser den Weinen genannter Gegenden auch der hochgeschätzte Elsässer, der in der Schweiz dem Landweine gegenüber gestellt und auch als Abgabe gefordert wird[27]; ebenso der Weinwachs von Österreich, der in Osten an den ausländischen hunischen Wein grenzt[28], als schlichte Landweine die Schweizer, Württemberger, bairischen, leichteren fränkischen, düringischen und hessischen Sorten[29].

In allen diesen Gegenden gibt es kaum Verschiedenheiten in den Hauptsachen des Weinbaus. Von vorn herein ist derselbe in den deutschen Ländern (wie auch im südlichen England, wo er noch durch das Mittelalter blüht) in den Herrendienst gestellt und wird erst nach und nach allgemeiner. Die frühesten Anlagen ausserhalb alten Römerbodens geschehen für Klöster, die des Weines für rituale Zwecke bedürfen, und für grosse Grundherren, um den Wein nicht käuflich von

---

Renner 22507. Vgl. auch was A. SCHULTZ höf. Leben 1², 404 ff. über die Weinsorten zusammengestellt hat.

27 b) Dem Abt soll man geben *gûten Elsesser und enhein lantwîn:* Weist. 1, 1 (13. Jahrh.). *der müller zu Hege* (soll geben) *einen halben soum Elsesser wîn:* 123 (v. 1396). *Elsesser, Brisgower, Oberbirger und welicherley uslendischer win es sy:* 155 (Schwyz, vor 1493). *den besten Elseiser den man veil vinden mag:* 6, 703 (Eifelgegend, v. 1415).

28) Weinbau in Österreich: Weist. 3, 698. 700. *zweierlei win, hunisch und frenkisch, dem burggreven frenkischen win und sinen knechten hunischen:* 487 (Wetterau, v. 1441). 5 und 3 *aimer häunisch weins:* 6, 83 (Franken, v. 1396).

29) *des besten lantwins, so man zû Winterthur schenkt:* Weist. 1, 140 (Zürich, v. 1473), *so man zu Costentz oder zu Winterthur schenkt:* 141; ähnlich 246. Neukilcher Wein (bei Schaffhausen): 295 (v. 1330). *des besten Zürich wines so man schenket z Zürich an einem zapffen:* 4, 299 (v. 1429). Weinbau in Baiern, *ein jedleicher, so ein aigen weingewachs hat:* 3, 643 (v. 1554); in Meiningen, *in eynem herbst, ab ymand most ausz den kuffen verkeufft ader schenkin wurde, sal man auch kein ungelt davon geben:* 600 (von 1450; der Weinbau in Meiningen ist schon 982 bezeugt, vgl. REICHELT a. a. O. S. 59); um Hanau; *dem herrn ein maas firnischen* (firnen, alten) *weins, dem knecht ein maas hanauischen weins:* 5, 264 (Wetterau, v. 1455); in Hessen; *sin win, der im wechset zum Heroldes* (Herolz bei Schlüchtern, Reg.-Bez. Kassel) *gein dem Nüwenberge:* 3, 393; in Düringen bei Monra: 617 (13. Jh.); bei Erfurt Weinberge 1170, vgl. BEYER Urk. Buch 1, S. 19; der Küchenschreiber soll, *dweil die weinehren wirt, by den leszern, dregern und drettern sein und sehen, das vleissig und rein geleszen, auch vleissig getragen und wol getretten werde:* MICHELSEN Mainzer Hof 29, vgl. auch 35. *Erffurter wîngarte:* Parz. 379, 18. bei Merseburg, Weissenfels und Naumburg a. S., 1012 *vinarium unum juxta Merseburg:* KEHR Urk. Buch des Hochstifts Merseburg 1 (1899), S. 42; 1174 zwei Weinberge *(vineae)* am Dorfe Hilpertize (Hilpritz bei Pegau): 96; 1217 ein solcher bei Ranstädt: 137; 1268 ein solcher *(vinetum)* in Ylowe (Eilau bei Naumburg) 273; 1269 ein solcher *(vinea)* in Juch (Jaucha bei Weissenfels): 280. 282; 1317 in Kuysberg (Keuschberg bei Dürrenberg): 577; u. ö. Und so noch vielfach.

Italien oder Gallien her, oder auch von den Händlern, die sich in den älteren vormals römischen Landesteilen erhalten hatten, beziehen zu müssen. Die Einrichtung und Leitung einer solchen Anlage steht ausschliesslich unter römischem Einflusse und wird in der Art betrieben, wie sie besonders Columella so ausführlich lehrt; der technische Beamte aber, der dafür gewonnen wird, führt, ein Beweis für den ausländischen Ursprung, den festen römischen Namen *vinitor*[30]), der, unter Zugrundelegung der Tonrückung auf die erste Silbe nach deutschem Brauche *(vínitor)*, sich volksmässig zu *winzuril* und ähnlichen Formen[31]) umbildet. Die hierbei auftretende Lautverschiebung beweist, dass die Aufnahme des Wortes in oberdeutsche Mundarten nach dem 7. Jahrhundert nicht stattgefunden haben kann. Dem Winzer liegt die Pflanzung und die Behandlung und Verwendung der Frucht für die Weinbereitung ob (auch hier, in der Benennung der Bütte, Kelter und Presse, waltet, wie bei Wein und Most selbst, das römische Vorbild), und er hat dabei ihm untergebene feste Gehilfen, Weingärtner[32]). Mit der Ausbreitung des Rebenbaues und seinem teilweisen Übergange in die bäuerliche oder städtische Kleinwirtschaft ändern sich auch Namen und Verhältnisse, Weingärtner wird gleichbedeutend mit Winzer gebraucht, auch die Bezeichnungen Rebmann, Baumann kommen auf[33]). Grosse Wirtschaften lassen den sachkundigen Oberaufseher über ihr Weinland fortdauern und legen die Tagelöhnerarbeiten darin als Frohne ihren Unterthanen auf[34]), daneben aber geben

---

30) *vinitor* als Leiter einer Weinpflanzung: COLUMELLA de re rust. 3, 3, 8.

31) *vinitor winzurel, winzurl, winzurizin, winzurn:* STEINMEYER 3, 137, 55, *winzoril, wincelere:* 185, 19. *der hêrro, der den wîngarton phlanzeta, der hât imo wînzurnela gesezzet:* WILLERAM 144, 2 (eine Handschrift *wîn-ziugela*, die den Wein ziehen).

32) *agricola wîngartâri l. akerman, winigarthenari l. akermani:* STEINM. 3, 137, 51 ff. *wîngartere vel akerman:* 185, 17: *agricola* als Arbeiter im Weinberge, im Gegensatze zum blossen *mercenarius,* Tagelöhner: WILLERAM 145, 5.

33) *vinitor, weingarter, bawman, rebman:* DIEFENB. nov. gloss. 382 b. (Unterthanen) *die niemande dienent den meinem herrn, seinen weingerter.* Weist. 1, 754 (Unterelsass). *wingartman:* 3, 606 (Franken, 14. Jahrh.). *ain rebman . . schikt dik sins herren knecht, zwen ald vier in sinen garten, die sond im siner reben warten:* Teufels Netz 11329 ff. Doch dauert *weinzierl* als herrschaftlicher Beamter in Österreich: Weist. 3, 708 (v. 1575).

34) *item wer in der genanten herren und vögten gerichten sitzet und von sinem libe ir eigen ist, der sol in die reben gan, zwen tagwen tun*: Weist. 1, 75 (Zürich); *nuncius curie qui dicitur buttel denunciabit hoc (vindemiare) de domo ad domum in toto banno, et requiret de quolibet lare unum hominem ad colligendas uvas in vineis, que dicuntur wingarten*: 692 (Unterelsass, 13. Jahrh.); ähnlich 1, 304. 339 u. ö. Ein *winczer* als technischer Leiter des Weinbaues von einer ganzen Bauerschaft *(gebûrschaft)* gewählt: Weist. 4, 125 (Elsass, 14. 15. Jahrh.).

sie auch Weinland an Einzelne oder Genossenschaften[34b]) als Lehengut hin und bedingen sich die Hälfte, ein Drittel, ein Viertel oder ein Fünftel des jährlichen Ertrages als Naturalabgabe, in die herrschaftliche Kelter zu liefern[35]). So werden die technischen Kenntnisse von der Behandlung der Reben in den Weinbaugegenden verallgemeinert.

Bei Weinland in den geschlossenen weltlichen und geistlichen Hofgütern hat man nicht mit gemeinsamer Bewirtschaftung einer Flur oder Anteilen anderer an Weide und Wald zu rechnen und kann sich daher beliebig ausdehnen, man legt es in der unmittelbaren Nähe der Hofstatt, wie ein Stück Hausland an, oder mit Vorliebe an sonnigen Abhängen, wozu auch gern Wald gerodet wird[36]). Anlagen aber kleinerer selbständiger Besitzer in gemeinsamer Flur, wie sie zumal in späteren dörflichen und städtischen Verhältnissen vorkommen, erfordern vorbehaltenes Land und haben, weil dieses mit Rücksicht auf Rechte anderer und Wegeverhältnisse herausgenommen werden muss, eine bestimmte, nicht nach Belieben gewählte Lage. Bei der Pflanzung von Reben auf Weideland erwächst einer Gemeinde Schaden durch den behinderten Viehtrieb, weil der Weingarten verzäunt sein muss, und so errichtet im Falle der Gewährung der Anleger wohl auch einen bestimmten Zins[37]). Rodung des Waldes zur Anlegung von Wein-

---

34b) Eine solche Genossenschaft, die *manwerker,* zu Bingen 1425: Weist. 4, 590 ff.

35) *wie sollen sich die lehenleudt, so theil wingarten von dem hoff haben, ʒu herbstʒeit halten? man sall ʒue herbstʒeit uhrlaub heischen ʒue lesen und dem herren sein gepeurlichen theil dragen in oder vur dem hof*: Weist. 1, 614 (Westerwald); *wer ein ganʒ weinlehen hette*: 2, 659 (rheinisch); ähnlich 2, 403 f. 422. 3, 805 u. ö. *darnach erkennen die scheffen, dasʒ ein ehrw. h. abt hab halbtheil, drittheil, viertheil und fünftheil weingarten*: 2, 303 (Untermosel). *mit deme irsten wisent die hoflude vur recht, dat ein ichlich hoifman of wif die hoifguet haint van minre frawen, dat wingarde sint, die half gevent, die sullen gelich deilen mit minre vrawen scholtisse in den wingarde*: 646 (Ahrweiler). *die herren von Schmidberg haben etlich wingart ʒu Weltrich . . . die wingart haben sie verlauwen umb die dritt bürdt*: 3, 795 (bei Trier); ein schon im Capitulare de villis angeführter Brauch, *censa de villis nostris, qui vinum debent, in cellaria nostra mittat*: Cap. 8. *quid de illis qui vinum solvunt*: 62. Naturalzoll von Weintrauben nach der Weinernte: Weist. 5, 330 (Westerwald, v. 1388).

36) Belege aus dem 8. Jahrh. bei INAMA-STERNEGG Deutsche Wirtschaftsgeschichte 1, 413. 415. Abgrenzung durch Versteinung; Strafbestimmung für einen, der *dum arat vel plantat vineam, terminum evellerit*: Mon. Germ. Leg. 3, 356.

37) Die Öffnung von Töss im Zürichschen bespricht den Fall, dass verschiedene Personen auf einem Hügel mitten in der Feldflur Weingärten angelegt und verzäunt *(ingeschlagen)* haben, wodurch der Gemeinde die Weide entzogen worden ist; die Anlage wird schliesslich unter gewissen Beschränkungen gegen eine bestimmte Abgabe genehmigt: Weist. 1, 135.

land begegnet wenigstens in den späteren Zeiten nicht häufig mehr[38]). Das bei der Hofstatt gelegene Hausland hat beschränkten Umfang und kann, weil es der Gewinnung der nötigen Schmalsaat dient, in den wenigsten Fällen für Reben verwendet werden. Zumal auf städtischem Boden, innerhalb der Stadtmauer, verbietet sich der Rebenbau, ausserhalb vereinzelter Stöcke, von selbst; es werden wenige Beispiele dafür aufzuweisen sein[39]). So rückt das Weinland naturgemäss an die Grenzen einer dörflichen oder städtischen Feldmark, wo *bifang* oder *biunde* (vgl. oben S. 16) ohne Störung für das Eschland ausgehoben werden können[40]). Für die Wege haben die Rebenbesitzer selbst zu sorgen[41]); dafür ist die Anlage vor der Stoppelweide geschützt[42]).

Die Wertschätzung, die von den Zeiten der ersten Einführung her der Rebe entgegengebracht wird, zeigt sich in der ungemeinen Sorgfalt der Behandlung, eine Sorgfalt, die gegen die für Garten und Hausland noch bedeutend hervorsticht und durch mancherlei Anweisungen bis ins Einzelne hinein gekennzeichnet wird. Nach römischer Weise umgibt den Weingarten eine Mauer, die von trockenen Steinen gesetzt[42]), oder ein Zaun, der in doppeltem Flechtwerk in die Höhe

38) *item die welde, die daȥ dorffe Momlingen hat, die han sie von des obgenanten unsers herrn graffen Michel von Wertheim gnoden, und wan die welde oder ein deile der welde ȥu ecker oder wingarten würden gemacht, so sollen sie unsern herrn obgenant ȥinsen, und ist die eigenschafft des obg. unsers herrn, und wer es, daȥ dan wider welde darusȥ würden, so sollen sie wider des dorffes Momlingen sin als vor*: Weist. 3, 557 (Franken, von 1422). Reben werden auch aufgegeben und zu Feld gemacht (oben S. 104); *item was reben ȥů feldacker gemacht sind, die gênd geschwornen ȥehenden*: 4, 170 (Elsass, v. 1514); Acker aber soll nicht zu Weinland gemacht werden, bei hoher Strafe: Stadtrecht von Wimpffen von 1404 in Mones Zeitschr. 15, 139.

39) In Dortmund gab es ein Beginenhaus *ton wyngaerden,* welches an der Südseite des Minoritenklosters errichtet war, offenbar auf altem in der Stadt gelegenen Rebengelände: D. Städtechr. 20, 109, 22. kleiner Weingarten in der Stadt Erfurt am Petersberge, *vinea in monte S. Petri sita*: BEYER Urk. Buch von Erfurt 1, S. 64 (v. 1238).

40) Weinberge zu Worms *in loco uffe der bunden*: BOOS Urkundenb. der Stadt Worms 2, 330, 13 (v. 1356). 334, 15 (v. 1357); in Erfurt vor der Stadt, noch im Weichbilde: BEYER Urk. Buch von Erfurt 1, S. 19 (von 1170). MICHELSEN Mainzer Hof 10.

41) *des wegs halb, sol keiner einichen andren weg gan und faren, dann die rechten weg, und sond dannethin die so die wingarten inschland, einandren in irem infang stäg und wäg gäben, wie lantȥbrüchig ist*: Weist. 1, 135 (Zürich, von 1536).

42) *item weisen wier, wo dess probst hirt hin furt in die stupffeln after des ersten Johannis tag, da mag der gemein hirt nachfaren, aussgescheiden der weingardt*: Weist. 4, 616 (Rheinhessen). Ebenso ist der Weingarten vor der Hetzjagd sicher: *es verbut auch unser vorgenanter herr heȥȥer in dem winwachs, si riten oder gen, swen man aber darin funde heȥȥen, der git unsern herrn ein pfund pfennige*: 3, 606 (Franken, 14. Jahrh.).

43) *maceriae, sepes longae ex siccis lapidibus ad munimentum vinearum, steinȥunas*: Mones Anzeiger 5 (1836), S. 464; *maceria ein weingart mawr*: DIEFENB. nov.

geführt ist[44]), mindestens aber einer, der die Festigkeit des um den Krautgarten geführten hat[45]). Ausserdem steht das Landstück unter besonderem Hüter, der zumal zur Zeit, wo die Trauben reifen, seines Amtes waltet[46]) und durch scharfe Vorschriften zu strenger Aufsicht verpflichtet ist[47]). Als Unterschlupf wird ihm höchstens eine Hütte angewiesen, bisweilen aber auch das nicht einmal[48]). Für die Anlage — Pflanzung[49]) — des Weingrundstücks lässt man sich gute Sorten angelegen sein, die man sorgfältig auswählt, von einem Rebacker auf den andern überträgt, auch von südlichen Ländern her einführt. So ordnet Karl der Grosse an, dass von einem Gute an das andere nach

---

gloss. 242 b. *bî allen mînen mûren, bî aller mîner huote sô wirt mîn vînt teilende in mînem wîngarten*: BR. BERTHOLD 2, 168, 34. Landschaftlich scheint sie unbekannt, denn eine mitteldeutsche Predigt des 13. Jahrh. übersetzt *maceria lapidum destructa est* (Spr. Sal. 24, 31) nur durch *und was der zûn zubrochin*: SCHÖNBACH altd. Pred. 1 (1886), S. 275.

44) *alle die wingarten oder reben handt, sollen die verzünen und vermachen, dasz ein muetterschwyn mit neun fryschlingen umb und umb die reben loffen und durch die zün nit komen mögendt, und söllen die zeün mit zweyen ättern geätert sein; wo die nit also versorgt seindt, mag eines herren aman strafen und pfenden*: Weist. 1, 263 (Thurgau, v. 1475). Mit Dornen versehener Zaun, *uber ein gedurnte zûn*: 3, 335 (Bern, v. 1426).

45) *der arman sol sin reben vermachen also einen krautgarten, und dete er dz nit, und beschehe im ein schaden, den schaden sol man ime nit keren*: Weist. 1, 420 (Schwarzwald, 15. Jahrh.).

46) *das gotzhus soll ouch ein banwart geben über die reben ze sant Jacobs tag* (25. Juli): Weist. 4, 507 (Schwarzwald).

47) *die des wîngarten huotent*: WILLERAM 147, 3. *sie sazton mich ze huotare in den wîngarton*: 12, 1. *specula wynhuter, weynhütter*: DIEFENB. 545 c. Unter der Bezeichnung *banwart* (vgl. dazu S. 20, Anm. 66), *das gotshus sol och setzen einen banwart ze sant Martis tag, über win und über korn, holtz und veld.* Weist. 1, 316 (Schwarzwald); *und sol der selb banwart behüten die reben und den berg*. 324 (ebenda); *die selben drü bannwart sollent . . einen liplichen gelerten eid sweren ze got und den heiligen, in dem ganzen gericht die reben ze huten, den richen als den armen, als lang der ban weret, mit guten truwen, nieman ze lieb noch ze leid, och kein dieb ze helen, noch och selber ze stelen*: 6, 333 (Schweiz, v. 1426). Als *schützе*: 3, 524 (Schwarzwald, v. 1498), *die schüczen*: 2, 229 (Hunsrück, 15. Jahrh.); *die wingartschutzen*: Mones Zeitschr. für die Gesch. des Oberrheins 8, 295 (von 1432. in Tirol als *saltner*: Weist. 3, 738.

48) *macharia hutheuszlein, saltnerhutt* DIEFENB. 342 b; *tugurium ein hutt in vinea*: 601 a; *specula banwart hütte o. wachterhüsslin*: nov. gloss. 344 b; *die banwart sollent och bi den selben eiden in deheiner hûsröche schlafen in den egenennt gericht; denn wa si der schlaf angât, da sollent si ir spiesz zwischent ir arm und ein kisling under ir höpt legen und ir schlaf also tun und nach dem schlaf uf stan und huten als ie von erst*: Weist. 3, 333 (Schweiz, von 1426).

49) *der hêrro, der den wîngarten phlanzeta*: WILLERAM 144, 1. *Nôê begunde dô bûwen, sînen wîngarten phlanzen*: Genes. in den Fundgr. 2, 28, 25. *reben legen*: Barlaam 254, 19.

Bedarf Fechser abgegeben werden[50]); und es wird von ihm erzählt, dass er bei Anlage der Weinberge um Ingelheim Reben aus Ungarn, Italien, Spanien, Burgund, der Champagne und Lothringen habe kommen lassen[51]). Eine besonders grossbeerige Rebensorte ist die heunische Traube, die, wie der Name zeigt, aus Pannonien bezogen wurde[52]); sie gibt aber in dem westlichen deutschen Gelände keinen besonders guten Wein, und der Anbau wird darum vernachlässigt oder auch mehrfach verboten[53]). Das in einer Mainzer Urkunde von 1074 genannte *vinum ponticum* scheint auf Anpflanzung griechischer Reben vom südlichen Ufer des Schwarzen Meeres hinzuweisen[54]). Es gibt durch das ganze deutsche Mittelalter hindurch eine grosse Reihe verschiedener Rebensorten, deren Namen sich zum Teil bis in spätere Zeiten, ja bis in die Gegenwart fortsetzen. Unterschieden werden sie auch nach der Gestalt, der Reifezeit und dem Erzeugnis der Trauben[55]); gezogen nach römischer Vorschrift[56]), an Pfählen, die teils hoch hinaufgehen und sich zu Spalieren oder Stützen für Laubgänge ausbilden, teils aber auch niedrig gehalten werden. Das erstere im Süden und Westen, das letztere im Nordosten, in den Marken des Odergebietes und meistenteils in Preussen, wo der weniger Nahrung und Wärme bedürfende Zwergbau statthat, derart, dass man die Rebe nicht höher als einen Fuss über den Erdboden emporzieht, so dass die Trauben niedrig um den Stock herum in den vom Grunde zurückkehrenden Sonnenstrahlen hängen[57]). Spalierartige Zucht des Weinstocks ist mehrfach bezeugt. Gregor von Tours berichtet von einem Laubengang aus

---

50) *cippaticos enim de vineis nostris ad opus nostrum mittere faciant:* Cap. de villis 8.

51) Gleichzeitige Quellen erwähnen davon freilich nichts, die Sage von der Anlage der Ingelheimer Weinberge durch Karl d. Gr. scheint sich erst später gebildet zu haben.

52) *balatinę hûnische druben, hunesche drubin, haünisch traub, hunisci drubin, hunisc drubo* u. ä.: STEINMEYER 3, 91, 47 ff., *hunisc drubun:* 194, 51. Dass die Trauben wegen der Grösse ihrer Beeren den Namen von *hiune* Riese hätten, scheint mir nicht mehr wahrscheinlich.

53) *eȥ sol ouch nieman mer keinen hiunschen stok fürbaȥ setȥen noch legen an keinen enden:* Wimpffener Stadtrecht von 1404 in Mones Zeitschr. 15, 139.

54) *omnes simul solverent nobis et successoribus nostris annuatim de mansis et jugeribus, uti praedictum est, sub nomine decimae, 40 carratas vini pontici:* vgl. DU CANGE 8, 345 a.

55) Frühtrauben, Langtrauben, rote, weisse; *precoquę frûdrûben, dactili botri langedrûbin, aminium wiȥdrûbe, rubilia rotdrûben* u. ä.: STEINM. 3, 91, 11 ff.

56) *ut facta in pastinato scrobe, tota vitis a media fere parte sulci prosternatur, et ad frontem ejus ab imo usque recta materies erigatur, calamoque applicetur:* COLUMELLA 4, 4, 1.

57) Vgl. NORDHOFF Weinbau, S. 34.

Weinstöcken vor der Basilica des heiligen Martins[58]), Walahfrid Strabo lässt den Weinstock am fremden Stamme sich aufranken[59]), und gewiss reicht die Sitte, vereinzelte Weinstöcke an der Sonnenseite dörflicher oder städtischer Häuser spalierartig emporzuführen, wie sie bis hoch in den Norden hinauf geübt wird, in schon frühe Zeiten zurück. Die Abbildung 28 des Utrechter Psalters zeigt uns auch die Verwendung der Rebe für eine Laube, in der eine fröhliche Gesellschaft Platz

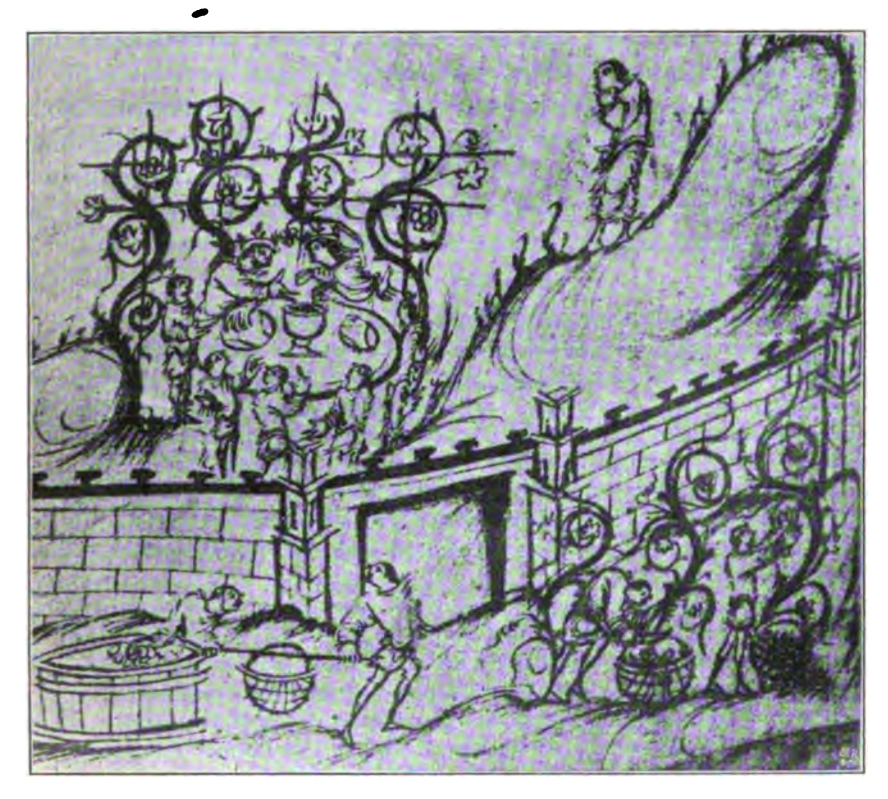


Fig. 28. Rebenlaube und Weinernte.
Aus dem Utrechter Psalter.

genommen hat. Neben dem fremden, lat. *palus* entlehnten Namen für die Stütze des Stockes begegnet der deutsche, mhd. *stecke, rebstecke.* Da der Bedarf darin sehr gross ist, werden Stecken auch als Zinslieferungen

58) *ante huius aedis porticum vitium camera extensa per traduces dependentibus uvis quasi picta vernabat. sub hac enim erat semita, quae ad sacrae aedis valvas peditem deducebat.* GREGOR VON TOURS de virtutibus s. Martini 4, 7 (opera 2, S. 651).

59) *aut arbustivum vitis genus, arbore cum se explicuit quavis, ramorumque alta corimbis vestiit, et propria sursum se sponte levavit — visitur ergo rubens aliena in sede racemus dependere, premit tabulata virentia| Bachus, pampinus et frondes discernit latior altas —:* WALAHFRID de cult. hort. 106ff. (Poet. lat. 2, 339).

auferlegt und nach der Weinernte aus dem Boden gezogen, damit sie im Winter nicht verfaulen[60]).

Die schon oben erwähnte erhöhte Sorgfalt für das Weinland spiegelt sich nun auch in den Vorschriften wieder, die für die Kultur im Einzelnen zahlreich gegeben werden. Der sorglichste Anbau wird, wo eine Herrschaft Reben besitzt, den Lehnsleuten geboten und empfindliche Strafe den Lässigen angedroht; umgekehrt wird derjenige, der namentlich gut düngt, durch einen Erlass an seinen Verpflichtungen belohnt. Die Herrschaft wacht über die Erfüllung ihrer Gebote durch eine Rebenschau, die sie im Sommer abhalten lässt[61]). Bäume in den Rebgärten, wenn sie überhaupt gelitten werden, sind beschränkt, damit die Sonne nicht gehindert werde. Dass sie Schaden bringen können, wird ausdrücklich ausgesprochen[62]), und so setzt man ihre Zahl wohl auch auf nur drei fest[63]), oder weist sie an die Grenze des Gartens, wo ein Birnbaum oder ein Nussbaum steht[64]).

---

60) *palus phal:* STEINMEYER 4, 153, 53; *stikel:* Teufels Netz 11355; *pfal in dem wingarten, pfaal o. steck* DIEFENB. 408b; *die usʒ der nidervogtie söllen aim herren die reben im wingarten lesen und den mist tragen und im rebstecken darin gespalten geben:* Weist. 5, 144 (Thurgau, v. 1488); *ein gantʒ lehn soll dem hoffmann geben fünfʒehen stecken oder peell;* 2, 479 (Untermosel); *wenn und so balde die weinlese geschehen, sollen die alten weinmeister die weinpfele unvorʒüglichen ausʒiehen, und fein ordentlich ʒurecht legen, und folgents den winter uber bey gutem wetter, dieselbigen scherffen oder spitʒen:* Brandenburgische Weinmeister-Ordnung von 1578 bei COLER Hausbuch 2, 12. Weinpfähle *(stekchen)* als Handelsartikel: Weist. 3, 701 (Oesterreich, v. 1450).

60) *so ein hoffer ein guten weingarten hat, und denselben in misʒbaw geraten lest, das ist, das er denselben mit aller ʒeitiger arbeit nicht bawet und versiehet, und also im baw seumig erfunden wirt, hat er ʒur ersten rug die schaar* (Ernte), *ʒur ʒweiten rug die schaar und das gut verloren und dem orden verfallen:* Weist. 1, 611 (Westerwald); ähnliche Vorschriften 2, 228 (Hunsrück, 15. Jahrh.). 368. 441 (Untermosel). 5, 205 (St. Gallen, v. 1475). Die Prämie für gutes Misten besteht in der Zuwendung eines vollen Jahresertrags: *so weit und so fern der höffer mistet, sofern solle er das jahr nebent den ʒehenden die trauben allein haben.* 2, 283 (Obermosel); ähnliche Vorschriften 346. 451. 817. Besichtigung, ob recht gemistet sei: 817. Rebenschau, *wer och, datʒ einer des gotʒhus reben nüt gebuwen hett, als er billich sol, so sol man die reben schowen ʒe sant Johans tag ʒe süngichten, und hat er misʒbuwen, so sol ers dem gotʒhus bessren und sinen schaden ablegen:* Weist. 1, 317 (Schwarzwald); ähnlich 665 (Oberelsass, v. 1320). 2, 88 (Hochwald).

62) *wo einer boum hat in des gotʒhus reben, die den reben schaden bringend, den mag ein amptman gebieten, dasʒ er die boum abhouw uf einen tag. beschäh aber das nüt, so mag er die boum darnach schaffen abgehowen ân ʒorn:* Weist. 5, 59 (Riehen bei Basel, v. 1413).

63) *man soll auch wüssen, das uf den vorgenannt reben dry böum stân söllent, und wäre das me daruf stünde, so möchte des gottshuses schaffner oder der vorgenannt meyer sy abhouwen:* Weist. 1, 327 (Lörrach bei Basel).

64) Weist. 6, 334 (Schweiz, v. 1426).

Die Einzelarbeiten in den Reben sind der Zeit nach genau festgesetzt; und sie sind so häufig, dass sie sich, wie sich ein alter landwirtschaftlicher Schriftsteller ausdrückt, gleichsam die Hand reichen. Bereits im Vorfrühlinge, um Lichtmesse, höchstens bis Anfang März, müssen die Reben da, wo sie wegen des Winterfrostes zugedeckt worden sind, aufgedeckt und beschnitten werden[65]). Das Gerät zu letzterer Arbeit, das Winzermesser oder die Hippe[66]), ist in seiner krumm gebogenen Gestalt mit geradem Griffe vom römischen Weinbau überliefert und in der Grundgestalt nicht verändert worden (vgl. die Abbildung 29). Auf das Beschneiden folgt das Lockern des Erdreichs um die Wurzel des Stockes und die Entfernung überflüssiger Wurzelschösslinge, was bei den römischen Schriftstellern *ablaqueare* heisst, ein Verfahren, das auch bei sorgfältiger Pflege an Obstbäumen geübt wird, und das den gewiss alten, wenn auch erst spät bezeugten Namen *rümen* führt[66b]). Daran reihen sich fortgesetzt die Arbeiten des Pfahlsetzens und Bindens der Reben[67]), sowie das Entfernen des Unkrautes durch mehrmaliges Hacken und fortgesetztes Jäten bis gegen die Zeit der Reife heran[68]); die Geräte dazu sind dieselben wie bei der



Fig. 29. Drei Winzermesser aus den Funden von Cobern an der Mosel, 2. Jahrh. n. Chr.
Vgl. Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande, Heft 87, S. 18 u. Taf. 3, Nr. 5. 6. 7.

---

65) *vitibus hinc cultum mos est adhibere putandis, sarmentisque novas gemmas proferre recisis:* WANDALBERT, Poet. lat. 2, 606. 39 f. unter den Arbeiten des Februars.

66) *falcem rebimezzires:* STEINMEYER 2, 678, 39; *biduvium rebemezzer l. snitesahs, rebimezzer l. sehselîn:* 3, 123, 19 ff. *biduvium kertare l. rebemezer, rebmeszer, sehselin, snitesahs:* DIEFENB. 73 c; *falx, heph, heppe, happe, rebmesser:* 224 b.

66 b) *raumen umb die wurtzelen der räben und bäwme, ablaqueare vites vel arbores:* DASYPODIUS diction. latinogerm. et vice versa J 8 b. *ablaqueare vites ziettern:* DIEFENB. 3 c (aus einer Quelle von 1582).

67) Die Pfähle können auch gabelförmig sein; *vitibus aut vallos addunt furcasque bicornes corticibusque ligant, ventos ut temnere flantes pendentes facile et possint portare racemos, gratam neu speciem vineta jacentia turpent, aut validum indigno mutent perdantque saporem:* WANDALBERT, Poet. lat. 2, 608, 98 ff. *wat me lein* (Lehensleute) *zu dissem hoef gehoerende sint, sulle eir wingart sticken* (mit Pfählen bestecken), *sniden, graven ind binden zu rechter gewoenlicher zit, als guets erfs recht isz:* Weist. 6, 534 (15. Jahrh.).

68) *ain wingart . . und ain klain wingartlin . . zwirot hacken:* Weist. 5, 219 (Schwarzwald, v. 1497); *item so sond die lüt die wingarten zünen, mägen, höwen,*

Bearbeitung des Hauslandes (oben S. 72 ff.). Am Johannistage sollen diese regelmässigen Arbeiten in den Herrschaftsgütern vollendet sein [69]). Ende Juli und im August reifen die ersten Trauben, und nun gilt es, auf der Hut zu bleiben, nicht nur vor Dieben, sondern auch vor ge-



Fig. 30. Grab- und Hauarbeit im Weinberge, 15. Jahrh.
Mitteilungen des germ. Nationalmuseums 1894, S. 117.
(Die Trauben sollen nur das Land als Weinberg charakterisieren.)

näschigem Raubzeug, Füchsen und Dachsen, und vorzugsweise vor Vögeln, die mit Klappern verscheucht werden [70]). Gegen Traubendiebstahl gibt es mancherlei Strafbestimmungen [71]), besonders harte

jetten, den mist hinin tragen: 210 (St. Gallen, 15. Jahrh.). Im Bilde, *ich bin in den wîngarten brâht durch bûwen houwen unde jeten:* Winsbecke 67.

69) Diese Arbeiten werden, geradeso wie die des Ackerfeldes (S. 26), unter der Gesammtbezeichnung *bûwen* begriffen; *Bachus in iuwer lant entran, der was aldâ der erste man, der leite unde bûte reben:* Barlaam 254, 19. *alle die daȥ ertrîche bûwent, sie bûwen wîn oder korn:* Br. Berthold 1, 151, 13. *wer teilreben buwet von dem gotȥhus, der soll si ȥu sant Clerien tag gehacket han, und wer das nit het gethon, der soll es bessern als recht ist. und ȥu sant Johans tag ȥe sungihten sollen alle biuwe volbracht sin in den reben:* 4, 508 (Schwarzwald).

70) *ac veluti autumno densato milite turdi, aut variae volucres quis cibus uva manet, per vineta volant, rapiuntque feruntque corimbos, unguibus et rostris uva venusta perit — vinitor infelix nequicquam cymbala tristis arce quatit summa, seu ciet arte sonos; nec facilis prohibere labor, quin agmine denso infesti coeant, diripiantque dapes:* Poet. lat. 2, 7, 89 ff. (Ermoldus Nigellus carm.); *hoc quoque vinetis custodes ponere tempus, qui accessu fures valeant prohibere vagantes ac lacqueo et nodis vulpes prensare dolosas. tum funda horrisono et crepitu terrere volucres, sollicitat quarum variam vindemia pestem, praedulces celso redolent dum colle racemi:* 612, 239 (Wandalbert carm.).

71) Vgl. lex Sal. oben Anm. 13. *wer in den weingärten trauben abschneidt dem andern, der verleuret iij groschen, ist esȥ in der nacht, so ists alle jahr ein diebsschilling und ist j pfd. heller:* Weist. 2, 156 (Hunsrück).

schonen selbst das Leben des Diebes nicht[72]). Das Ernten der Trauben, das bei unabhängigen Herrschaftsgütern sich nach freier Wahl auf die Monate August, September und Oktober verteilt[73]), ist bei Lehnsgütern oder bei zusammenstossendem Weinlande mehrerer Besitzer dem Zwange unterworfen; der Zugang zum Lande ist geschlossen. Die Zeit der Lese wird jedes Jahr vom Grundherrn nach Beratung mit den Vertretern der Lehnsleute[74]) oder von der Gemeinde[75]) festgesetzt, und es darf sich Keiner ausnehmen, ausser im Notfalle[76]). Die Handlung des Lesens wird zufrühest durch deutsche Nachbildungen des lateinischen *vindemia* und *vindemiare*, durch ahd. *windemôd, windemôn* bezeichnet, wie denn nach dem Zeugnisse Einhards Karl der Grosse

---

72) *were och sach, das der banwart einen oder me an iemans schaden in deheinen reben funde, den sol er vachen ob er mag, und in des twingherrn hus die nacht behalten und behuten und des morgents fru gen Nydow als vor stat antwurten. wer aber der banwart ze krank, so soll er loffen in das dorf und umb hilf ruffen, den selben diep ze vahen. wele denn das hörent und im nut ze hilf komment, und das kuntlich wird, die sont umb drivaltig busze vervallen sin dem twingherrn. teti aber der bannwart den so er also an schaden funde liblos, dar umb sol er weder das land noch die herschaft verloren han, doch hute er sich vor des toten fründen:* Weist. 6, 334 (Schweiz, v. 1426).

73) Vgl. WANDALBERT in den Poet. lat. 2, 612, 229 ff. 245 ff. 613, 276 ff.

74) *auch theilen wir schöffen, und sprechen uf unnsern eydt, das die ehgen. unnser herren dechant und capitel zu Menz zu sanct Steffan alle jar vor dem herbste, ehe dan man anhebe zu lesen, sollent einen oder zweene von irentwegen senden her gen Nakheim und sollen mit uns scheffen hie an der gemarken zu Nackheim bescheiden, benne zu machen, als das den ehegen. unsern herren zu jrem zehenden nutzlichen und gut sei, unnd das man trewentlichen unnd wol ân eins iglichen menschen schaden die wingarten lesen mœge; und wer drauben lese zu Nackheim im dorffe oder in marken, ehe dann die benne gemacht würden, oder wer auch die benne breche oder ubertredt, wan sie gemacht weeren und gemacht werden, der hait die einunge verloren und soll die betzalen als dick als das geschieht:* Weist. 4, 596 (Rheinhessen, v. 1510). Zu Erpel auf dem Westerwald setzen Gemeinde und Schöffen die Zeit der Lese und den Ort, wo angefangen werden soll, fest, und der Delegierte des Kölner Domkapitels bestätigt den Beschluss und setzt die Strafe für die Übertretung fest: 5, 330 (v. 1388). Harte Geldstrafe oder Verlust der Hand für den, der den Bann bricht: 114 (Thurgau, v. 1420).

75) *sew ruegent und meldent, wann dye gmain aynnig wird, so sullen sy den perig angreyffen mit dem lesen, als es von alter ist herchomen, den der ander sol sten pütz an den anderen tag:* Weist. 3, 698 (Österreich, v. 1460).

76) *es sol och nieman sinen win lesen, die wil der ban wart* (währt), *âne urlob und gunst des twingherrn oder sines statthalters; es were denn daz ainer in dem twing gesessen geseche daz der win ze schanden und verloren wurde an sinen reben, si sigen sin oder er hab si umb zins oder in halben* (auf halben Ertrag), *so mag er das ful und das ze schanden und verlorn werden wil ab nemen und in den reben lassen stan unz der ban uskumpt, doch also das er es vor den banwart lasse sehen und den dar umb ze gezugen neme, ob der twingherr im gehasz und vient were und nut im wolt erloben das ab ze nemen:* Weist. 6, 334 (Schweiz, v. 1426).

den Monat der Hauptlese *windume-mânoth* benannt hat[77]; diese Ausdrücke sterben auch später landschaftlich nicht aus[78], aber es verbreiten sich einheimische, wie Weinernte, Weinlese, Herbst und herbsten, die jene ausländischen zurückdrängen[79]. Zu dem technischen Wein lesen tritt ebenso technisch das Wein schneiden[80], das auf den Abbildungen 28. 31 mit langen spitzen Messern vollzogen wird. Die Traube wird zunächst nach dem Abschneiden in einen geflochtenen Handkorb gelegt, dessen Inhalt dann in einen Tragkorb oder eine Bütte[81] für das Tragen nach der Kelter geschüttet wird.

Die Weinlese ist, wie die Ernte, für alle dabei Beteiligten ein frohes Fest, dessen bewegtes Treiben Wandalbert von Prüm anmutig beschreibt[82]; und sie schliesst auch wohl mit einem feierlichen Aufzuge, wie die Lese zu Haltingen unterhalb Basels, wo die Weinbergshüter nach beendeter Arbeit das beste Traubenbündel, das gefunden werden kann, an langem Stengel nehmen, und zwei von ihnen es an einer Stange auf den Achseln tragen, so dass es nur spannenweit von der Erde entfernt ist, während die anderen Hüter feierlich nachgehen und die Trauben so über die Rheinbrücke in den Hof des Bischofs nach Basel bringen, der allen ein fröhliches Abendbrot und ein Bad bereit stellt; eine komische Nachbildung der biblischen Geschichte von Josua und Kaleb[83]. Daneben aber wird ein scharfes Rechnen seitens

77) *et de mensibus quidem . . Octobrem Windumemanoth . . appellavit:* EINHARDI vita Karoli M. 29. *agricola, der beide sînemo hêrren wirke unt er selbo an demo wintemôde teil habe:* WILLERAM 145, 7. *vindemiant . . windemont:* NOTKER Ps. 79, 13. *vindemiis windemunge:* STEINMEYER 3, 420, 61.

78) In Baiern und Alemannien, zusammengezogen in *wimmen, wimmeln,* vgl. SCHMELLER 2², 912. 955. *vindemiare wymen:* DIEFENB. 620a. *untz das man wimmet:* Weist. 5, 114 (Thurgau, v. 1420). *wenne die winmeni gat:* 4, 495 (Schwarzwald, v. 1383). *vindemia wimmet, wymung l. weimat:* DIEFENB. 620a. *wimmet,* Weinlese als Zeitangabe: WEINHOLD die deutschen Monatsnamen (1869) S. 61.

79) *vindemia winlesen, winlesat l. winernde, winlesunge, winschnydung, winherbst, herbest* u. ä.: DIEFENB. 620a, *vindemiare win lesen, herbesten, herbsten:* ebd. *vindemiator leser, winleser, winschnyder, herbster:* ebd. *vindemiator lesare, lesar, lesere:* STEINM. 3, 137, 58. 185, 21. *alle jair na dem herbste, so der leste drube in ist:* Weist. 1, 830 (rheinisch, v. 1382). *sollen . . dinghoff halten, ob sie wöllen und der herbst eingemacht ist:* 4, 218 (Elsass, 1597).

80) Der für das Ernten des Getreides gebrauchte Ausdruck (vgl. oben S. 48, Anm. 105) ist auf die Weinernte übertragen; *vindemiare den wyn snijden, schnyden:* DIEFENB. 620a, vgl. auch Anm. 83. Für *wîn lesen* auch *den wingarten lesen:* BR. BERTHOLD 2, 169, 3.

81) Das mittellat. *botina* (DU CANGE 1, 716c) ist ins ahd. als *butin* aufgenommen; *dolium butin, butto:* STEINM. 3, 156, 58fg. 214, 26; *cuba l. dolium putina, putin:* 641, 19. *wînbüte vas vinarium:* Glosse in Mones Anzeiger 6, 213. ags. *byt, bytt:* BOSWORTH-TOLLER 142a.

82) Poet. lat. 2, 613, 276ff.

83) *och sollent die banwart einem herrn von Basel und nuzemol einem bumeister zû end des herbstes ein hengelin triublen der besten, die sie in allen bann von ieder-*

des Besitzers nicht vergessen, und genaue Bestimmungen sorgen dafür, dass die Lehnsleute die Naturallieferung, zu der sie je nach den Be-



Fig. 31. Weinlese. 15. Jahrh.
Aus Kobell, Miniaturen Taf. 40. Vgl. auch Fig. 28.

---

man gemeinlich schniden ungevorlich, und die selbe hengel sol an einer stangen ʒů Basel über die Rynbruock von ʒwey'n bannwarten getragen werden, und sol also lang sin, als von iren achseln ein gemünd von dem herd (der Erde) *ist; und der hengelen sollent die andern bannwart nôch gôn und in eins herren von Basel hoff und aber nu*

dingungen des Lehens verpflichtet sind, die Hälfte oder einen minderen Teil des Ertrages, richtig und schleunig zur Kelter bringen, die bei grossen Weingütern nicht im Weingarten steht, sondern im Herrenhofe ein eigenes Gebäude für sich bildet[84]); hier wird der Anteil des Herrn und der des Weinbauers ausgeschieden und mit dem Keltern des ersteren sofort begonnen[85]). Aufsicht bei der Lese ist recht nötig, wenn die Betrügereien richtig sind, von denen des Teufels Netz erzählt[86]). Während das Ährenlesen auf dem Felde den armen Leuten durchweg überlassen ist und man nicht leicht daran denkt, ihnen dieses Almosen zu verkümmern, zumal es durch biblisches Vorbild geheiligt erscheint[87]), wird die Nachlese der Trauben, die Berthold von Regensburg für ein hübsches Bild verwendet[88]), vielmehr beschränkt (obschon auch sie durch die Bibel geschützt ist) und unter Strafe gestellt[89]).

---

in das buwhus tragen. do sol inen ein bumeister ir obendbrot erbarlich bereit han und dannenthin in die badstuoben schicken, und den badstuoben trunck geben und für sie bezalen: Weist. 1, 820 fg. (15. Jahrh.).

84) Vgl. Weist. 2, 383. 811. 4, 562; *den win von deme bischdom den sol man dun in myns hern kelterhus von Trier, dat kelterhus ist also fri, das wer da inne wonet der engildt noch bede noch schetzonge:* 2, 354 (Untermosel, v. 1315); vgl. auch oben Anm. 35.

85) *sal men den gantzen gewaisz* (Wachstum) *des wyns in der Carthuyser herren kelterhuysz zu Kestenich leveren ind aldae sonder voirdel deylen ind wat den herren gebuert, dae laissen ind dat andere de plichter oder leensluyde dan heymdragen:* Weist. 4, 792.

86) *so denn der herr spricht: wie stat der win? er* (der Rebmann) *spricht: er wil als voll sin, und macht sin herren buwen, und spricht, er si bi im mit truwen. und so man abnimpt den nüwen win, so ist er wol halb dahin, und wirt klein sins herren gewin:* Teuf. Netz 11358 ff. *der rebknecht . . über sicht dik ain guoten zain* (bei der Weinlese), *des achtet er aber gar klain; und sticht meng guot reb ab:* 11377 ff.

87) Ruth. 2, 7. Nachlese von Trauben 5. Mos. 24, 21.

88) *nû wizzet ir wol daz, swer teilt, daz der daz mêrre teil nimt als ein wirt ob sinem tische. der nimt im selber allez daz bezzer teil; alsô tuot ouch der den wîngarten liset. der füllet grôze zuber und grôziu vaz mit den grôzen trûben, sô gânt diu kint und die leser und klûbent daz dâ nâch kumt, daz unbederbe, dâ wênic an ist niur ein körnlîn. seht, daz lesent si hinden nâch und der grôzen trûben wirt in vil selten keiner. ir tiuvel, iu werdent die grôzen trûben und füeret sie mit fuodern gên der kalter und martert sie dâ an lîbe und an sêle. nû seht, ir tiuvele, wie vil iu ir ze teil wirt. juden, heiden, ketzer die werdent iu alle samt vorteiles. und dannoch under kristenliuten âne diu kleinen kint, sô wirt iu daz grœzer teil der kristenheit unter gewahsen liuten âne diu kleinen kint. diu werdent den engeln, daz sint die dâ hinden nâch lesent. owê des, ir engel, ir ackert hinden nâch, iu wirt der trûben gar selten, als den kinden diu hinden nâch lesent, den wirt vil selten der grôzen trûben keiner, wan etewa sô hât sich einer verborgen under daz loup:* 2, 169.

89) *es sollen auch die zehnter und die hüter und auch der gerichts knecht warten der stupfler, die auch verboten sind und verbutet alle jar strenglichen. swer auch daran erwischet wird, der gibt fünf schilling pfennig, hat er der nicht, so soll man in*

Ist die Weinernte vorbei, so beginnen unmittelbar darauf die Winterarbeiten im Weinlande, das Ausziehen und Aufbewahren der Rebpfähle (vgl. oben Anm. 60), das Erzeugen neuen Rebholzes und das Misten. Für jenes gibt es doppeltes Verfahren: man macht Schnittholz oder man senkt, beides, wie alle technischen Arbeiten, nach altrömischer Vorschrift. Das von der Rebe abgeschnittene Holz, das sich nach der Trennung vom Stocke bewurzeln und einen anderen Stock geben soll, führt römisch vor der herbeigeführten Bewurzelung den Namen *malleolus*, nach derselben aber *viviradix*, deutsch sind beide unter der Bezeichnung *snitelinc*, *vehser*, *wurzelinc* zusammengefasst[90]), älter hat vielleicht auch das hochdeutsche Wort *reba* dafür gegolten, das eigentlich nur einen Schoss oder Ranken bedeutet, nachher aber auf den ganzen Weinstock gewendet worden ist[91]). Das Senken oder Legen besteht in dem Einlassen eines Teiles des Stockes in die Erde, damit er an der bedeckten Stelle neue Wurzeln entwickele, worauf, erst wenn dies geschehen, die Lösung vom Mutterstocke erfolgte. Von beiden Verfahren scheint das Senken, lat. *propagare*[92]), das in Deutschland immer geübtere, weil sicherere, gewesen zu sein, das einmal von Notker in der Erklärung einer Psalmenstelle eingehender erwähnt wird[93]). Im Winter ist die Zeit, wo der Mist in das Weinland geführt und sorgfältig untergebracht wird; es muss nach den Vorschriften verschiedener Weistümer aller sieben Jahre geschehen[94]). Vor der

---

dafür villen und scheren, und soll den stupfelwin tragen in unsers herrn buttig cell. swer auch stupfelbere oder stupfelwin kaufet, oder stupfler heltet oder huset, der git unsern herrn ein pfunt pfenning und sol die stat raumen ein jar: Weist. 3, 606 (Würzburg, 14. Jahrh.). In Zürich heisst das Nachlesen *süechlen*, es ist bei einer halben Mark Silbers verboten: Zürcher Stadtbücher 1 (1899), S. 284 (v. 1385).

90) *palmitem reba-kerta, snitilinc:* STEINMEYER 1, 288, 24. *palmes snitilinc, snitilinch, snitlinch:* 4, 83, 56, *snitelinch* 153, 51. *palmites snidelinge:* DIEFENB. 407b. *malleolus fechser, fesszer i. surculus utrinque capitulatus:* DIEFENB. 344c, von GRIMM DWb. 3, 1225 zweifelnd zu *fahs*, Haar, Faser gestellt. *viviradix, ein gwurtztes zweig, würtzling:* 624c.

91) Vgl. *palmites wînrepun paum, wînrepun:* STEINM. 1, 224, 5. *vitis qui in arbore crescit fructifica wînrapun deo in paume wahsant perant(e), wînrepa perandiu:* 50, 31. Der gemeingermanische Name für Schoss ist got. *tains*, altnord. *teinn*, ags. *tân*, ahd. *zein; ik im þata veinatriu, iþ jus weinatainôs:* Joh. 15, 5.

92) *propagare weyn sencken:* DIEFENB. 465a, *propago senkerebe, eingraben reben:* 465b. *propagare win legin:* nov. gloss. 306a. Dazu auch *propago junger weinstock, vlg. schüszling* DIEF. 465b; *scuzreben propagines:* GRAFF 2, 354.

93) *so man alte reba iunget, unde man sie biegendo in dia erda begrebet, so heizzent sie propagines (ferrebiega) a porro pangendo (vel pagando), daz chît fona hinarecchenne:* NOTKER Ps. 79, 13.

94) *zu sieben jahren misten:* Weist. 2, 228. 346. 364. 368. Mistlieferung dazu: *es ist ouch ze wissent, das eins jeglichen unsers herren recht ist, das sin knecht gât von hus ze hus ze Ossingen und bitt jeglichen umb ein fůder buws in die wingarten*

Winterkälte werden die Reben auch gedeckt; doch ist das nicht überall Brauch[95]). So beschäftigt das Weinland den Winzer in der That das ganze Jahr; für die grosse Mühe entschädigt ihn die gute Ernte, aber leidvoll wird in den Jahrbüchern bemerkt, wenn sie fehl schlägt[96]).

Nicht immer kann der Weinberg vom Hofgute aus bewirtschaftet werden. Wo er entfernter liegt, wird in oder bei ihm, an der Umfassungsmauer, ein Wohnhaus für den Winzer errichtet, das auch die nötigen Wirtschaftsgeräte birgt[97]).

§ 5. Wiese und Wald.

In der altgermanischen Zeit war das Land, was nicht als Feld benutzt wurde oder als Hausland vorbehalten blieb, dem gemeinsamen Eigentum und Gebrauch als Weide oder Wald untergeben, in geschlossenen Dorfschaften sowohl als da, wo landschaftlich Einzelhöfe innerhalb des Verbandes einer Bauernschaft bestanden. Die oberdeutsche Bezeichnung dafür Allmende ist, obschon sie erst im 12. Jahrh. und dazu in der Umformung *almeinde*[1]) erscheint, gewiss uralt und schon gemeingermanisch, und hängt aufs engste mit dem gleichbedeutenden altnordischen Femininum *almenning* oder Masculinum *almenningr* (zu gemeiner Nutzung bestimmter Grund und Boden), so wie mit dem gotischen, in der Skeireins erscheinenden Plur. *ala-mans* gemeinsame Glieder eines Geschlechtes, Gemeinde[2]) zusammen. Ein im Althochdeutschen vorhanden gewesenes *ala-*, *al-mannida*, nach den Umlautsgesetzen zu *al-mennida* geworden, ging, indem der ursprünglich auch im Volksnamen Alamannen liegende Genossenschaftsbegriff zu Gunsten

---

ze fuerent, die im zügehörent, und das hat im nieman ze versagend: Weist. 1, 95 (Zürich).

95) *an etlichen örtern, als in Behmen, Mehrland, Osterreich, Schweitzerland etc. pfleget man das weinholtz uber winter zu decken, das es den winter durch nicht erfriere. etliche halten nichts darvon, und sagen, wenn man es zu decken gewehnet, so wird das holtz weich:* COLER Hausbuch 2, 32.

96) *vinum etiam, cuius parvus proventus eodem anno fuit, propter caloris inopiam acerbum et insuave fiebat:* EINHARD annal. 820, vgl. auch Poeta Saxo a. 809, Mon. Germ. Script. 1, 227f.: Annales Fuldenses zum J. 893 (ebd. 1, 409) über Misswachs in Baiern, u. ö. In seinem deutschen Leben im 14. und 15. Jahrh. S. 639ff. hat A. SCHULTZ zahlreiche Nachrichten über gute und schlechte Weinjahre zusammengestellt.

97) Winzerhaus im Weinberge im 8. Jahrh.; *anno vero 5. ejusdem regis* (Chilperichs, 720) *dedit idem dux* (Arnoldus) *sancto Willibrordo petituram unam vineae cum vinitore Warinhero et domo et terra sua in monte Clothariense:* Monumenta Externacensia, Script. 22, 61.

1) *compascuus ager almeinde:* STEINMEYER 3, 407, 15.

2) *in allaim alamannam faurawisan* (in allen Gemeinden, Geschlechtern hervorragen): Skeireins 51.

des lebendigern der Allgemeinheit zurücktrat, umgedeutet in *almênida, almeinida* über, ohne dass sich übrigens die Nachklänge der alten echten Form gänzlich verloren hätten[3]). Das Niederdeutsche begriff das mit unter dem auch hochdeutsch verbreiteten Ausdruck *gemeine mark, gemeinde, gemênte*[4]) und, soweit man den Viehtrieb im Auge hatte, *gemêne weide*[5]); angelsächsisch begegnet der Ausdruck *læse, læswe,* der wohl in gleicher Weise auf das Treiben zur Weide Bezug nahm und mit ahd. *leiso* Gänger, mhd. *leise* Gang, Spur in etymologischem Zusammenhang steht[6]). Bei der Bezeichnung war eben immer die Beziehung auf die Weidenutzung als Hauptnahrungsquelle der alten Gemeinde vorherrschend, und da diese im Gemeindewalde nur sehr eingeschränkt statthaben konnte, so engte der Begriff sich von selbst auf die Grasflächen in gemeinsamem Besitz ein[7]).

Solche dem Feldbau nicht unterworfene Flächen konnten als Teilstücke je nach ihrer Lage auch Sonderbezeichnungen führen[8]). Ulrichs von Lichtenstein *heide, velt, walt, anger, ouwe* fasst in formelhafter Bindung zusammen, was nebst Feld und Wald die gesamte Flur bildet[9]). Darunter ist Heide der älteste und allgemeinste, schon ge-

---

3) Belege für die verschiedenen Formen des bis nach Mitteldeutschland hinein gebrauchten Wortes s. Haupts Zeitschr. 8, 389 ff., dazu hier folgende, die die Unsicherheit in der Umdeutung, und zugleich die Verbreitung des Wortes zeigen: *de hac almeinde* BOOS Urkundenb. der Stadt Worms 1, 246 (v. 1277); *almendam* 247 (v. 1278); *communes pascuas que vulgariter almeinde vocantur* Weist. 1, 706 (Elsass, v. 1275); *in holtz und in almende* 651 (ebenda); *communionem que volgariter almeinde dicitur* 3, 343 (Hessen, von 1239); *alle almende der gemeynde* 4, 635 (Rheinhessen, 14. Jahrh.); *allmende und weide* 1, 483 (Maingegend, 15. Jahrh.); *almand* 6, 322 (Schwaben); *elman, alman* 6, 311. 316 (ebd.); *alman, almin* 1, 524. 5, 557 (Pfalz); *almudt, almud* 5, 565. 6, 412 (ebd.); *allemit* 2, 41 (Saargegend, von 1453), u. s. w.

4) *gemeinte, gemeinde:* Weist. 3, 314 f. *gemênhêt*: 319. auch hessisch: *dargegen hat der fischer macht, rasen uf der gemein zu grabin*: 377.

5) Sachsenspiegel 2, 47, 4. *gemeine waid* auch schwäbisch: Weist. 6, 210; *gemeiner trieb und waid . . gemein gebiet*: 283; *weidemark* auf dem Hunsrück 2, 229.

6) *compascuus ager, gemæne læs*: WRIGHT-W. 1, 177, 10. *pascua, læswe*: 325, 25. *in primo mane mino oves meas ad pascua, on forewerdne morgen ic drîfe sceâp mîne tô heora læse*: 91. Dazu *prȩvius foraleiso*: STEINMEYER 2, 37, 40; *dero wîson unde foreleison dero gotes herto*: NOTKER Ps. 65, 15.

7) *nec enim cum ubertate et amplitudine soli labore contendunt, ut pomaria conserant et prata separent et hortos rigent:* TACITUS Germ. 26.

8) So in alemannischen, schwäbischen, bairischen, mittelfränkischen Landstrichen den Namen *espan,* nach J. GRIMMs wahrscheinlicher Vermutung aus *eschbann* verderbt, vgl. DWb. 3, 1157 mit reichlichen Belegen; *compascuus espan:* STEINM. 3, 117, 42.

9) *heide velt walt anger ouwe sach ich nie gekleidet baz:* U. V. LICHTENSTEIN 136, 24. vgl. *heide, velt, anger, walt:* 431, 21. *man sol hœren süezez singen in den*

meingermanische Name (got. *haiþi*, altnord. *heiðr*, ags. *hǣð*, ahd. *heida*, mhd. *heide*), dessen Beziehung auf den Weidetrieb im Gotischen deutlich hervorblickt [10]) und die Grundlage für einen Bedeutungswandel gibt, der bereits im Angelsächsischen eingetreten ist, indem hier das Wort im Sinne von Ödland steht [10b]). Die mittelhochdeutschen Dichter entwerfen im Gegensatz dazu ein glänzendes, aber insofern einseitiges Bild von der Heide, als darin jede Erwähnung der weidenden Herde vermieden und nur die bunte sommerliche Farbe über eine weite Strecke hin hervorgehoben wird. Man erfährt etwas von zerstreutem Strauch- und Baumbestande [11]), von dem grünen, mit mannigfarbigen Blumen durchsetzten Grase [12]), von der breiten Ausdehnung, die Raum selbst für den Ernstkampf gewährt [13]); und wenn besonders gern die Heide die Bezeichnung *rôt* empfängt [14]), so kann man sich als Hauptschmuck derselben die kurzen rotblühenden Gewächse mit mehr oder weniger holzigem Stengel vorstellen, von denen eines, das Heidekraut, ja noch heute gekürzt auch den Namen *heide*, wie seit alter Zeit führt [15]). Dass der Dichter sie auch *wildeȥ* (unangebautes) *gevilde* nennt [16]), zeigt besonders ihren Hauptgegensatz gegen das gepflegte, dem Anbau bestimmte Land.

---

ouwen überal . . schouwet ûf den anger breit und ouch an der liehten heide: Minnes. 1, 65a Hagen, u. ö.

10) *insandida ina haiþjôs seinaiȥôs haldan sweina, ἔπεμψεν αὐτὸν εἰς τοὺς ἀγροὺς αὐτοῦ βόσκειν χοίρους:* Luc. 15, 15.

10b. *þy læs him wêstengryre hâr hǣð holmegum wedrum . . ferhð getwǣfde:* Exod. 118. *siccitas, drugað, oððe hǣð:* WRIGHT-W. 1, 317, 24.

11) *in mitten deme gespreide wole verre an der heide:* Exodus in den Fundgruben 2, 90, 42. *under der linden an der heide:* WALTHER 39, 12. Heckenrosen wachsen da, *daȥ von liehten rôsen diu heide hât gewant, daȥ beste daȥ si vant:* NEIDHART 18, 6. *rôsen ûf der heide:* 25, 26, u. ö. *jârlanc ûf der heide breit valwent lichte rôsen rôt:* K. V. WÜRZBURG Lied. 5, 1.

12) *sumervar ist nu gar heide, velt, anger, walt, hie und dâ, wîȥ, rôt, blâ, gel, brûn, grüen, wol gestalt:* U. V. LICHTENSTEIN 431, 19ff. *wîȥer unde rôter bluomen weiȥ ich vil, die stênt so verre in jener heide:* WALTHER 75, 12f. *wie wol der heide ir manicvaltiu varwe stât:* 64, 13. *waȥ dar umbe, valwent grüene heide?* Minnes. Frühl. 169, 11. *eȥ gruonet wol diu heide:* NEIDHART 11, 8, u. s. w.

13) *er hete gestriten sêre, dem helde dem was nôt, daȥ im ûf der heide grüene durch die ringe dranc der sweiȥ:* Alpharts Tod 171, 4. *si lâgen ûf der heide in dem bluote wît* 173, 2. *si ligent ûf der heide alle ȥe tôde erslagen:* 184, 3.

14) *diu heide rôt, der grüene walt:* WALTHER 122, 33. *daȥ ich mich rihte nâch der heide, diu sich schamt vor leide; sô si den walt siht grüenen, so wirts iemer rôt:* 42, 22.

15) Ahd. *thimus heida:* STEINMEYER 2,494, 10. *merica heida, heide, heid,* niederd. *hey:* DIEFENB. 358a. *genesta heyde:* 259c. ags. *marica, vel brogus, hǣþ:* WRIGHT-W. 138, 18. *mirica, hǣþ:* 139, 31. *colomacus, genesta, hǣþ:* 210, 23. *timus, hǣþ:* 269, 42. *alucurus, vel thymus, hǣð:* 356, 34, u. ö.

16) *dâ gevilde wilde stuont gerœset:* K. V. WÜRZBURG Lied. 10, 7. *gevilde* gleichbedeutend mit *heide*: 7, 9. Alpharts Tod 188, 1 (gegen 184, 3). In LAMPRECHTs

Ein Stück solcher Flur von ganz bestimmter Lage ist die Aue, eine von einem Wasserlauf, Strom, Fluss oder Bach durchschnittene Niederung, die sonst den Charakter der mittelalterlichen Heide trägt und daher auch ganz gleich geschildert wird[17]). Die Verwandtschaftsverhältnisse des Wortes zeigen deutlich den Begriff: ahd. *ouwa*, mhd. *ouwe*, mittellat. *augia* ist Zugehörigkeitsbildung zu got. *ahwa*, ahd. *aha* Wasser, Fluss, gerade wie ags. *êg*, *îg*, altnord. *ey* Insel. Der Niederdeutsche braucht dafür *marsch*, ein dem Sinne nach ähnliches Wort, im Gegensatz zu *gêst*, *gâst*, das hochgelegene, trockene Land[18]). Auch das mhd. *brüel* und das hessische *brunkel* bezeichnet gleichartiges Gelände. Was *brüel* betrifft, so ist seine Herkunft umstritten; als ein altes, über hoch- wie mitteldeutsches Gebiet verbreitetes Wort scheint es nicht ausländischen, etwa keltischen Ursprunges, sondern deutsch, und, mit Zerrüttung des Stammes, zum ahd. Masc. *bruoh*, mhd. *bruoch*, ags. *brôc* Sumpf, Sumpfland zu gehören[19]). Der Name dauert noch jetzt in verschiedenen Städten, für Plätze oder Strassen fort, die auf ehemaligem solchem Boden angelegt sind[20]). Auch der Brühl wird

---

Alexander 4125 will *an dirre wûsten heiden* auch nur das unangebaute Land bezeichnen.

17) *in allen grüenen ouwen:* WALTHER 27, 19. *blüende ouwe:* Minnes. 1, 346a Hagen. *in den wunnebernden ouwen:* 347a. *vür blüende bluot in ouwen:* Lohengrin 980. *bî der strâȥe nâhen lac ein schœniu ouwe; dar reit ich:* LICHTENSTEIN 241, 3. *est prope Danubium quedam speciosa et delectabiis augia, in qua nova fabricata fuit ecclesia:* ERCHENFRID passio Colomanni, Monum. Germ. script. 4, 676. *rôsen in der ouwe,* vergl. *rosenau,* oben § 3, Anm. 169. *wilde ouwe* wie *wildeȥ gevilde* (Anm. 16). *uns danne ergên* (wollen wir) *in ein schœnen wildem ouwe, daȥ ich die reinen sæch in bluomen stên:* HADLAUB 37, 1 Ettmüller.

18) *mersch, marsch, masch,* fruchtbare Niederung an den Ufern des Meeres oder der Flüsse, durch Anschwemmung gebildet, besonders als Weideland benutzt: SCHILLER-LÜBBEN 3, 77b. *pascua, marsch, eyn groen playn:* DIEFENB. 415a. Ags. bezeichnet das Wort ein Röhricht; *calmetum, mersc:* WRIGHT-W. 1, 11, 23. 197, 22, vgl. mittelniederl. *marsc i. maersche, palus:* KILIAN X 1; das Wort geht auf ags. *mere,* altsächs. *meri,* got. *marei* zurück, das neben Meer auch stehendes Wasser bedeutete. Der Gegensatz *gêst,* altfries. *gâst* und *gêst:* RICHTHOFEN 775b.

19) Ahd. *brôil, brôgil, prûil:* GRAFF 3, 282. mlat. *broil, broilus, broylus, brolium* u. ä. DU CANGE 1, 755b ff.; *ut lucos nostros, quos vulgus brogilos vocat, bene custodire faciant:* Cap. de villis 46. Die mhd. Form *brüel* schwankt landschaftlich in *brüehel, briegel* (Weist. 5, 455), *brôel* (2, 571), *brûwel* (1, 458); übernommen ins Französische als *breuil,* ins Ital. als *broglio.* Das Mittelniederdeutsche hat dafür eine andere Ableitung von *brôk, brôkede:* SCHILLER-LÜBBEN 1, 430a; *palus brouc, broukede:* DIEFENB. nov. gloss. 278a. Ähnlich ist auch *riet,* ahd. *hriot,* aus der Bedeutung des Rohres, Röhrichts und Sumpflandes zur Bezeichnung eines feuchten fruchtbaren Geländes geworden, vgl. DWb. 8, 913 ff.

20) In Erfurt bereits 1120 ein Ministerialgut mit einem *sculteto, villico de Brulario:* BEYER Urk. Buch der Stadt Erfurt 1, S. 6.

dichterisch wie die Aue verherrlicht[21]). Das hessische *brunkel*, das auch in der Wetterau vorkommt, deutet man als Anger, feuchte Wiese, nasses Gelände mit Graswuchs und lehnt es an das niederdeutsche *brink* Ackerrain, grüner Anger, Schwemmland u. ä. an[22]).

Viel genannt in mittelhochdeutschen Quellen wird der Anger, der seine Bedeutung aus einer allgemeineren verengt hat. Das nur hochdeutsche Wort, ahd. *angar*, drückt hier Flur, Gefilde im allgemeinen aus[23]), in nächster Beziehung zu altnord. *eng* und *engi*, Wiese; eingeschränkten Sinn erlangt es erst im frühen Mittelhochdeutschen (von wo es auch ins Mittelniederdeutsche übergreift), indem es hier nur diejenige ausgebreitete[24]) Grasfläche bezeichnet, die unmittelbar vor einer kleineren oder grösseren Niederlassung, einem Gutshofe, Dorfe, einer Gemeinde, Stadt, Burg, hier selbst innerhalb der Befestigung, herläuft. Die erst nach der mittelhochdeutschen Zeit erscheinenden Zusammensetzungen Dorfanger, Gemeindeanger, Stadtanger, Schlossanger, auch Schützenanger und Schindanger sind doch in der älteren Sprache durch vielfältige, freiere Angaben über die Lage und den Zweck der Örtlichkeit vorbereitet[25]). Die poetischen Schilderungen, die wir vom Anger übrig haben, entsprechen durchaus denen der Heide und der Aue, wie sie ist er grün, blumenbewachsen, auch mit Rosenbüschen bestanden[26]); wie sie dient er der Augenlust und dem Spaziergange zur Erholung[27]); und so wird *heide* und *anger* vielfach

---

21) *woldet ir volgen mîner lêre, ich bræhte iuch zeinem brüele, dâ ist luft und küele, gras, bluomen unde klê:* Haupts Zeitschr. 7, 391.

22) Vgl. VILMAR Idiotikon von Kurhessen 58. KEHREIN Volkssprache v. Nassau 1, 98, der auch elsässisch *brunkel* Sumpf, *brunkli* sumpfig heranzieht. Über *brink* vgl. SCHILLER-LÜBBEN 1, 424f.

23) *arva angar:* STEINMEYER 1, 8, 26; *arva erda l. angar:* 2, 330, 18.

24) *dar kom ich gegangen an einen anger langen:* WALTHER 94, 16. *ûf den anger breit:* Minnes. 1, 65a Hagen. U. V. LICHTENSTEIN 455, 15. *ûf den grüenen anger wît:* Garel 3510, u. ö.

25) Über den *anger* beim Dorfe vgl. Bd. 1, S. 191, bei der Burg S. 384. *ûf dirre burc dar zuo er reit, dâ vor stuont ein linde breit ûf einem grüenen anger: der was breiter noch langer niht wan ze rehter mâze:* Parz. 162, 7 ff. *er vant der bürge wîte . . enmitten drûf ein anger; daz Lechvelt ist langer:* 565, 3. *anger* an der Stammburg Neidharts: NEIDHART 96, 12. 61, 8; in der äusseren Stadt München: D. Städtechron. 15, 427. 452. an Göttingen, *twisschen der Odilienmolen unde deme berchfrede, de da steit an der Leynen uppe deme angere:* SCHMIDT Urk. Buch der Stadt Göttingen 1, S. 278 (v. 1373).

26) *ûf dem anger bluomen unde klê:* WALTHER 51, 36. *ûf den anger rôsevar, dâ die bluomen dur daz gras ûf dringent:* Minnes. 1, 25b Hagen. *der mir hie bevor in mînen anger wuot und dar inne rôsen zeinem kranze brach:* NEIDHART 96, 12f.

27) *ich wolte daz der anger sprechen solte, als der sitich in dem glas, und er mir danne rehte sagen wolte, wie gar sanfte im hiure was, dâ mîn vrouwe bluomen las ab im und ir minneclichen vüeze ruorten ûf sîn grüenez gras:* Minnes. 1, 112a



Fig. 32. Anger mit Gruppen von Spielenden, 14. Jahrh.
Teppich im germanischen Museum, vergl. Anzeiger für Kunde d. deutschen Vorzeit 1857, 324 ff.

durcheinander geworfen und ohne feste Abgrenzung in verschwimmendem Begriffe gebraucht; wie die Heide, ist er Stätte selbst des Ernstkampfes[28]). Da er aber so nahe den Heimstätten liegt und bequemer gemeinsamer Spiel- und Gesellschaftsplatz für Jung und Alt ist (von den Spielen, ahd. *leih,* mhd. *leich,* auf dem Anger, wird er auch selbst so genannt[29]), so sieht man besonders auf Baumschmuck und Wasser, die Linde und der Brunnen fehlen nicht[30]), und damit erlangt der Platz etwelche Ähnlichkeit mit dem mittelalterlichen Baumgarten (oben S. 96), wie denn auch geradezu auf dem Anger ein eigens umschlossener Zier- oder Baumgarten ausgespart erscheint[31]), vgl. Abbildung 32. Die Kehrseite freilich solcher Herrlichkeiten ist, dass man das gefallene Vieh achtlos dorthin und auf die Wege, die ihn durchziehen, wirft, davon die noch brauchbare Haut abzieht und das Aas verwesen lässt[32]). In den oberdeutschen Gegenden ist der *anger* der *albe,* Bergweide, gegenübergestellt und mit ihr als Gegensatz formelhaft allitterierend verbunden[33]).

Seit dem 12. Jahrhundert bürgert sich, im Anfange in der ritterlichen Sprache von Frankreich her, später auch in allgemeiner, das Wort *plân* ein, gemeint zunächst als Fläche *(planum)* für Ritterspiele, dann im Sinne von Heide, Aue, Anger überhaupt, ebenso wie diese geschildert und gedacht, mit den betreffenden Ausdrücken wechselnd[34]).

Hagen. Tanz auf dem Anger, *dô si den krumben reien ûf dem anger trat:* NEIDHART 60, 29.

28) *von dem herrn Wolfdietrîch und Wernhêr dô geschach, daȥ man ûf der heide manegen vallen sach. sich huop ûf dem anger vil michel ungemach:* Wolfdietrich DV 185, 3 ff.

29) Vgl. DWb. 6, 611.

30) *an einen anger langen, dâ ein lûter brunne entspranc; . . ûf dem anger stuont ein boum:* WALTHER 94, 16 ff. (nachher *linde* 24). Vgl. die Stelle Parz. 162, 8 oben unter Anm. 25.

31) *ich sach auch den anger hân ainen wurtȥgarten:* Liederbuch der Hätzlerin 234, 24 f.

32) Vgl. Unibos 11: *corpus* (des umgestandenen Ochsen) *linquit quadrivio.* Es ist der Schindanger, sonst freilich unter diesem Namen im Mhd. nicht nachzuweisen.

33) *alpen* als Bergweiden, *kühalpen* für die Kühe, *galtjealpen* für die jungen Rosse und das Galtvieh zu Klosters im Prättigau: Weist. 5, 211; Gegensatz *alpen und almeinen:* 212. *alben* im bairischen Hochgebirge: SCHMELLER 1², 63. *dem anger und den alben wart unmuoȥe vil beschert* (im Kampfe vor Troja): trojan. Krieg 29660. Dafür auch *plân und albe*; *in dem blân unt ûf den hôhen alben:* R. V. ZWETER 341, 3, S. 573 Roethe.

34) *kômen si unverborgen für den berc lobesam ûf einen wünneclîchen plân under eine linde grüene, da erbeiȥten die helde küene. ir ros sluogen si ûf den plân* (zur Weide), *der was so rehte wünnesam. ûf dem plân stuont bluotes vil:* Laurin 196 ff. *ûf dem wîten plân* (Kampfplatz): Alpharts Tod 241, 1. *ûf einen plân niht ȥe breit, der stuont von bluomen lieht gemal:* Parz. 144, 18 f. *geblüemet schône stêt der plân*

Neben dem Masculinum, dem franz. *plan* entsprechend, erscheint auch das Femininum *diu plâne*, nach franz. *la plaine;* in modisch-höfischer Sprache auch *plâniure*, neben *plânîe*, *plânje*, Formen, die sich bald wieder verlieren. Als die Einbürgerung dieser Worte geschah, war im Hochdeutschen ein altes gemeingermanisches Wort für den lebendigen Gebrauch längst vergessen und haftete nur noch in Ortsnamen: got. *waggs*, altnord. *vangr*, altsächs. ags. ahd. *wang*[35]), mit der Bedeutung der ebenen, weiten Fläche im Gegensatze zum Walde, aber von vornherein mit der Vorstellung einer gesegneten blumigen Gegend in Verbindung gebracht, denn nur so ist es zu verstehen, dass schon das got. *waggs* παράδεισος übersetzt (2. Cor. 12, 4), und dass ebenso im Angelsächsischen wie im Altsächsischen die gesegnete, lichte Himmelsaue und das Paradies durch *wang* gegeben werden[36]). Es ist also wesentlich der Begriff des mhd. dichterischen *heide*, *ouwe*, *anger*, den jenes Wort trägt; wie denn noch im Flore und Blanscheflur das himmlische Paradies als Matte, Wiese, anderswo als Plan angegeben ist[37]).

Alle die genannten Räumlichkeiten bilden Teile des Feldes im ältesten und weitesten Sinne (oben S. 5), das im Gegensatze zu dem ganz oder für Zeit eingeschränkten Felde im engeren Sinne, dem Acker oder Hauslande, sowie dem Garten frei ist, was auch durch eine feste allitterierende Verbindung hervorgehoben wird[38]); und das man ebenso dem Walde gegenüber stellt[39]). Der wirtschaftliche

---

(folgt Beschreibung): K. V. WÜRZBURG Lied. 7, 19ff. *anger, heide, plân:* Minnes. 1, 357a Hagen. *anger . . grüener plân:* 1, 112b u. s. w. Für das letztere steht dichterisch auch nur das Fem. *grüene: dô erbeizten die helde küene nider ûf die grüene:* Laurin 133f. ähnlich 380. *ich saz ûf einer grüene:* Minnes. 2, 351b Hagen, u. s. w.

35) Vereinzelt noch ahd. *campi nemoreis holzwanga:* STEINMEYER 2, 743, 13; *wang, wangun* in Ortsnamen, vgl. FÖRSTEMANN Namenbuch 2², (1872) Sp. 1547ff.

36) Vgl. ags. die ausführliche Beschreibung des himmlischen Paradieses, *wlitig is se wong eall wynnum geblissad mit þâm fægrestum foldan stencum* u. s. w.: Phönix 7ff.; *sê hâlga wong:* 418; *neorxna wang:* Genes. 208. altsächs. *thêm is ôk an himile godes wang forgeban:* Heliand 1322f.; *grôni godes wang:* 3083; *sôkead iu lioht godes, . . hôhan hebanwang:* 948; *was thâr gard gôdlîk endi grôni wang paradîse gelîk:* 3136f., u. ö. *wunnisamez feld* vom Paradiese: OTFRID 2, 6, 11. Baumbestanden: *ad nemorosis aeternae vitae arvis perducebat:* Mon. Germ. Scr. XV, 1, 112.

37) *ichn wiste waz ich sprechen solte nâch tôde, so daz geschiht, daz si mich an der maten siht, dâ wir ein ander suln sehen:* Flore 2324ff. vgl. *wise* 2425. *des paradîses plân*: Passional 101, 70. Über die spätere Vorstellung vom Paradiese vgl. oben S. 97.

38) *das freie feld*, vgl. DWb. 4, 1, 96.

39) *in felde joh in walde:* OTFRID 1, 1, 62. *ze velde und niht ze walde:* WALTHER 35, 17. *vil sælic sî der walt, dar zuo diu heide:* 35, 22. *heide unt walt stêt in wunniclîcher schouwe:* Minnes. 1, 347b Hagen. *walt, velt und anger:* 109a. *der kleinen vogelîn süezen sanc in walde und ouch in ouwen:* 9a. *hie ist weide und waldes vil:*

Zweck ist, wie schon oben hervorgehoben wurde, die Weide des Viehes, und damit erlangt ahd. *weida*, mhd. *weide* auch die örtliche Bedeutung der Weidefläche[40]). Synonym damit und formelhaft verbunden erscheint mhd. *wunne*, ahd. *wunna*, welchem Worte der Begriff des Rastens, Bleibens, behaglichen Weilens zunächst innewohnt und das in örtlicher alter Bedeutung einen Futterplatz bezeichnet, in nächster Beziehung zu ahd. *wonên*, mhd. *wonen* bleiben, zum altnord. Femininum *vin* (Gen. *vinjar*) Gras-, Weideplatz, und zu got. *winja*, *νομή*, Weide[41]). Lange hat die allitterierende Zusammenstellung *wunne und weide*, besonders in Rechtsdenkmälern gedauert, weil durch sie namentlich die Berechtigung zum Weidegange bezeichnet wurde[42]). Für reichliche Ausnutzung des Rechtes seitens einer Gemeinde ist durch die Bestimmung gesorgt, dass auf der Weide nicht gemäht werden darf[43]), und dass dem Weidegang innerhalb der Flur die Äcker, sobald die Frucht von ihnen eingeerntet ist oder wenn sie brach liegen, in besonderen Fällen auch die vorbehaltenen Grasländereien zu gewissen Zeiten offen stehen[44]). Der Name *gemeine weide* ist althergebracht[45]); ihre Lage bestimmt sich ganz nach den Lageverhältnissen der Gesamtflur. Vielfach findet man sie entfernter und hinter dem Esch, dem Walde benachbart.

Solche nicht gehegte weite Grasflächen genügen aber nur in den

---

Biterolf u. Dietleib 13306. *der meie . . wenne er rîchet walt und plân*: TEICHNER v. Karajan S. 63, Anm. 204. Vgl. auch oben S. 121, Anm. 8.

40) *pascua weide:* STEINM. 1, 225, 8. *pascua weyde, weydgang l. allment:* DIEFENB. 415 a.

41) Die Form *winne* auch ahd. als Übersetzung von *pastum* nach Genes. 34, 5 *absentibus filiis et in pastu pecorum occupatis,* daher mit der Nebenglosse *cauma:* STEINM. 1, 286, 56.

42) *das dorff hat das recht, das niemant anders wunn noch weid noch gerechtikeit zuo inen haben sol, dann der so hushablich ist. Item wer nit huszhablich da ist und aber da buwet, es sye mit eren, schniden und höwen oder was er wirbet, der sol wunn und weid erberlichen nutzen mit sinem vich und nit mit überstelligem vich:* Weist. 4, 308 (Zürich, v. 1436). *wasser, wonn und weid.* 6, 323 (Schwaben, v. 1490), u. ö.

43) Vgl. J. GRIMM Rechtsalt. 522 und die dort in der Anmerkung angezogene Stelle der lex Visigoth. 8, 5, 5. Auf die Rechtsregel spielt auch FREIDANK 120, 27 an: *swelch wise ist gemeine, der gras ist gerne kleine.*

44) *daz man in dem dritten iare, so dz velt in brache lit, der burger ve triben sol uf die weide:* Zürcher Stadtbücher 1, No. 50 (v. 1319). Offenlassen gehegter Grasländereien nach dem Bartholomeustage (24. August) oder Michaelis oder Remigius (1. Oktober) für die gemeine Weide: Weist. 3, 733. 805. 4, 690. 5, 116; bis Martini: 6, 57. Vgl. dazu auch MEITZEN Siedelung und Agrarwesen 1 (1895), S. 71.

45) *ad fines communis paschuae burgensium:* BOOS Urk. Buch der Stadt Worms 1, 60 (von 1156) u. ö. *si conpascuus ager est, licet conpascere. daz chît, ist tiu weida gemeine, sô muoz man sia gemeinlîcho niezen:* NOTKER 1, 56, 10 Piper.

Zeiten, in denen die Viehwirtschaft noch auf niedriger Stufe steht, und der bis in die späte Jahreszeit fortgesetzte Viehtrieb, zusammen mit dem wenigen aus der Flur gesammelten und für die kältesten Monate gedörrten und aufbewahrten Gras die Nahrung der Tiere vollständig deckt. Für dieses Gras ist Heu, got. *hawi*, altnord. *hey*, ags. *hêg*, altsächs. *houwi*, ahd. *hewi* und *howi*, mhd. *hoüwe*, *houwe* (eigentlich das zu hauende) eine schon gemeingermanische technische Bezeichnung. Mit der Ausbreitung und Vervollkommnung der Viehzucht, wie sie wenigstens seit den Merowingerzeiten überall sichtbar wird, wahrscheinlich aber landschaftlich schon Jahrhunderte vorher geübt worden ist, und mit der hierdurch vermehrten und systematisch eingerichteten Stallfütterung genügt solcher Ertrag des Graslandes bei weitem nicht mehr. Von der früheren sorglosen Art muss man zu einer sorgfältigeren und zu einem förmlichen Grasbaue übergehen. Wie verhältnismässig spät und nicht schon in gemeingermanischer Zeit dies geschehen, erhellt daraus, dass die beiden Worte für das betreffende Land, Matte und Wiese, nur dem westgermanischen Gebiete (das letztere sogar nur dem hoch- und niederdeutschen) angehören; sie mussten zu Tacitus' Zeiten noch unbekannt sein, vergl. oben Anm. 7. Beide haben ursprünglich eine nicht so sehr substantive, als vielmehr nur attributive Bedeutung; und es ist wohl nicht Zufall, dass sie beide Feminina wie *heide* sind, *matte* als zu mähende, *wiese* als zu wässernde. Dabei zeigt das ältere *matte* auf eine vorgeschrittenere Art das Gras zu nehmen, das jüngere *wiese* auf eine Bewässerungskunst, die man wahrscheinlich den Römern abgelernt hat[46]). Beide Worte verlaufen in éinen Begriff und werden

46) Das ags. *mǽdwe* neben *mǽd* (BOSWORTH-TOLLER 654 a) zeigt, dass das erst später hochdeutsch bezeugte *matte, mate (pratum matt l. wysȝmat, matten* DIEFENB. 451 a) wahrscheinlich auf die Grundform *mâ-twa* zurückführt, und zu dem Verbum ahd. *mâan*, mhd. *mæjen*, ags. *mâwan* gehört, welches das Grasschneiden mit der Sense bezeichnet (vgl. oben S. 51 und unten Anm. 80). Das bei NOTKER Ps. 104, 34 bezeugte *mato-scregh locusta* stützt die Vermutung dadurch, dass es zunächst für eine Vorform *matwa* beweist. Das ahd. *wisa* (*pratum wise* STEINM. 3, 407, 15, *wisa* 117, 53, *prades wise* 2, 37) hängt mit altnord. *veisa*, ags. *wâse* nasser Graben zusammen: mnd. begegnet *wese* und die Nebenform *wische* (*pratum wese, wische, angher* DIEFENB. nov. gloss. 300 a), die auf ein erweitertes früheres *wisika* hinweist (vgl. den Ortsnamen *Wisicha* FÖRSTEMANN 2², 1630). *wise* ist jedenfalls ein junges Wort, und es ist daher (trotz MÜLLENHOFF Altertumskunde 4, 205. 563) recht unsicher, ob man das bei Tacitus Annal. 2, 16 erscheinende *Idistaviso* in *Idisiovisa* verändern und als nympharum pratum deuten kann. In der Glosse *pratum paschwiese* STEINM. 3, 380, 49 (vorher 47 *cespis wiese*) enthält der erste Teil des deutschen Wortes wohl lat. *pascua;* das darauf folgende *bameth* gleicher Bedeutung kehrt wieder im niederl. *beemd, pratum:* KILIAN D 1 b, und scheint in seinem zweiten Teile *meth* ein *mêth*, entsprechend hochd. *mâd*, *mât* zu bergen, aber der erste Teil ist dunkel. Vgl. auch J. FRANCK etymologisch woordenboek der nederl. taal S. 65 fg.

landschaftlich eins für das andere angewendet, derart dass *matte* sich wesentlich ins Oberdeutsche auf alemannisches Gebiet zurückzieht, und *wiese* das gewöhnliche Wort bleibt. Mit dem Auftreten beider Worte beginnt eine Kultur des Grases, die reichlicheren Ertrag zum Zweck hat, als durch das Weiden auf der Flur ermöglicht werden kann (wiewohl das germanische Weidefutter schon von Plinius[47]) gerühmt wird), und die dazu Hege und Pflege verwendet. Hege, indem man die Wiese, wie das Hausland oder das Esch durch Zaun und Graben schützt; Pflege, indem man durch geeignete Massregeln nahrhaftere Grasarten gegen minderwertige austauscht und aufzieht.

Wiesenland kann sich überall in der Flur, in Anger, Aue, Brühl und Wald bilden, selbst der Acker kann dazu gemacht werden, wie wiederum aus Wiesen Äcker entstehen[48]). Gewiss ist das gemeinschaftliche Verfahren dabei (derart dass Gemeinweide zu Gemeinwiese umgewandelt wird, wobei eine ganze Genossenschaft die Arbeit verrichtet, wie ihr auch der Ertrag zu gleichen Teilen zufällt), sehr alt: was namentlich aus dem Umstande erhellt, dass noch spät in einer ganzen Reihe von Fällen die Wiese nichts ständiges ist, sondern erst im Frühjahr hergerichtet und geschlossen wird, und nach dem Ernten des Grases wieder in die gemeine Weide übergeht[49]). Der Übergang kann in den Früh-, wie in den Spätherbst fallen, je nachdem die Wiese einen nur einmaligen Ertrag an Heu gibt oder zwei-, selbst dreischürig ist[50]). Im letzteren Falle wird eine Nachernte gehalten, deren Ergeb-

---

47) *quid laudatius Germaniae pabulis?* PLINIUS hist. nat. 17, 3.

48) Eine Waldwiese, *breitez geriute:* Iwein 400ff. *wiesen die die herren haben, die man nennet bruwel:* Weist. 1, 458 (mittelrheinisch, v. 1527). *wurde ein matt ze acker gemacht, die gebe kein zins, und were vellig; also wurde aber ein acker zu einer matte gemacht, die gebe zins und were vellig:* 681 (Unterelsass, v. 1301). *die wiesen in der awe:* 4, 563 (rheinhessisch). *ein innhelder ader besitzer der bruwelwiesen:* 3, 479 (Wetterau, v. 1460).

49) *alle die wisen, so da stoszend uf oder an die allment, die söllent ofen stan uf die zyth, so die stofelweid über gauth und das höuw darusz khompt:* Weist. 4, 339 (Zürich, vor 1487). Schliessen *(verbannen)* der Matten (auch *inschlahen* genannt) *ze mitem mertzen:* 1, 130 (Zürich, v. 1536); am St. Georgs Tage (23. April): 1, 331 (Schwarzwald, v. 1344). *verschlahen* der Wiesen *ze meyen:* 4, 281 (Zürich, gegen 1400). Über die Zeit, Wiesen wieder zu öffnen vgl. Anm. 44. Weidegerechtigkeit auf geschlossenen Wiesen wird manchmal erwähnt; der Schultheiss eines alten Königshofes im Unterelsass hat das Recht auf einer Matte gehen zu lassen *einen hammel und ein rint:* Weist. 1, 727 (v. 1338); *pferd uff die frywisen schlahen:* 3, 518 (Franken, v. 1380); *an sant Georgen tag so soll der abt sin wisen in den ban legen unt sol keufen einen schwarzen ossen, der in der wieszen zu weide gehit, wan man die wieszen mewet, so soll man in metzeln, und davon sollent des abtes meder essen:* 5, 600 (Limburg a. d. Hard, v. 1448). *ain wis, haist die roszwaid:* 6, 222 (Schwaben, von 1450).

50) Vgl. unten Anm. 52. 54. 55.

nis landschaftlich verschiedene Namen führt: vorzugsweise im Süden ahd. mhd. *âmât*, auch *uomât*, *üemât*, gekürzt *emet*, *embd*, mit dem Sinne der Ausmahd, Nachmahd, sonst hier und weiter nördlich *gruomât*[51]), als dessen ältere Form ein nicht alt bezeugtes *gruon-mât* angenommen und das daher als grün, unreif gemäht gedeutet wird. Es ist aber wohl das Mähen des Nachwuchses gemeint und das Wort zu ahd. *grôan*, *grôen virescere*[52]) zu stellen; eines Nachwuchses, der gegen das erste Gras hart und holzig ausfällt. Daher tritt für ihn auch vereinzelt der Name *spach* auf, was sonst Gestrüpp oder Reisig bedeutet[53]). Wiesen, von denen Emd oder Grummet gewonnen wird, führen den Namen Emd- oder Grummetwiese[54]), und gelten für privilegiert der Gemeinweide gegenüber, die eigentlich nach der Heuernte wieder eintreten soll[55]). Der ganze Ertrag der Wiese aber wird unter dem Namen *wis-mât* zusammengefasst, welches Wort dann auch die Wiese selbst bezeichnet[56]).

Wiesen als volles Sondereigentum haben zufrühest die grossen geschlossenen Hofgüter und geistlichen Besitzungen, und hier sind solche so alt und natürlich als dort die Gemeinwiesen. Erwähnt werden sie, mit Betonung des Eigentumsrechtes, zufrühest in der lex

---

51) *gremium, cremium âmâd, amath:* STEINM. 3, 106, 62 ff. 199, 41. *das ômet:* Weist. 5, 443. *mit grüenem üemet*: Minnes. 3, 334 a Hagen. *foenum cordum ômat, obmad, emd*: DIEFENB. 151 a; auch *das amathöuwe*: Weist. 4, 125 (Elsass). *succidium gruomat*: DIEFENB. 563 b. *grumeit*: Weist. 2, 177 (Hunsrück, v. 1442). Der mnd. Ausdruck dafür ist *etgrôde, etgrôn*: SCHILLER-LÜBBEN 1, 749, *nâmât* (Nachmahd): 3, 156; mnl. *eetgroen, naeweyde, foenum cordum et serotinum*: KILIAN G 8 a.

52) *virescit grôit:* STEINM. 3, 4, 55. Die mundartlich bairische Form *gruenmâd* neben *gruemat* SCHMELLER I², 1001) sieht wie eine Umdeutung aus. Die dritte Schur wird daselbst *nachgruenmad* genannt.

53) *gremium spach l. amath:* STEINM. 3, 106, 64. vgl. dazu *spach, spacha, spacho, sarmentum, cremium, ramus:* GRAFF 6, 320.

54) *ämtwisen:* Weist. 5, 117 (Thurgau, v. 1431). *de particula agri, qui vocatur grumad:* BAUR hess. Urkunden 2, 1, 446 (Mainz, von 1291). *pratum dictum grumatwise:* Monum. boica 36, 1, 589 (von 1326).

55) *die wiesen sollen gefryhet* (von der Gemeinweide ausgenommen) *sein nach lendlichem prauch von s. Gertrauden tag* (17. März) *an bisz das das hauwe gemeht und geheustet ist:* Weist. 2, 299 (Untermosel, v. 1548). *es sein auch vier fronmatten, die sollen uf sant Jergen tag* (23. April) *zugehen und uf sant Johannis tag zu sungichten offen stôn . . ône allein einen matten, spricht man die steuermatten, da soll der hofmeister das ômet uf nieszen:* 5, 443 (Unterelsass, von 1529). *so soll min frauwe* (die Äbtissin zu Erstein) *den briegel heien siben nacht von s. Jörgentag, und soll vor s. Johans tag ledig sin, dasz ir viehe daruf gienge:* 455 (v. 1344).

56) *diu gotes hiuser und herren, die eigen wismât hânt:* Schwabenspiegel 180, 2. *dâ mit* (mit dem Schuhe) *er mir trat nider al mîn wisemât:* NEIDHART 62, 27 f. *pratum matt l. wyszmat:* DIEFENB. 451 a. *wo einer wiszmath hat hinter dem andern:* Weist. 3, 654 (Baiern, gegen 1435). *in denselbigen geheiten wismädern:* 6, 219 (Schwaben, v. 1546).

Salica[57]). Weiter entstehen Wiesen als Sondereigen auf ursprünglich gemeinsamer Flur ähnlich wie Hausland im Esch, indem sie herausgenommen[58]), an einzelne verliehen[58b]) oder auch wohl von Dorfherren zur Nutzung, gleichsam als ein Stück Gehalt, gegeben werden[59]). Dass sie in ihrer Gesamtheit mhd. als ***biunde*** charakterisiert werden[60]), wirft nach dem, was S. 16f. über die Bedeutung dieses Wortes gesagt ist, auf ihre Ausscheidung und Abgrenzung innerhalb der Gemeinflur, deutliches Licht.

In der Anlegung und der Bewirtschaftung der Wiesen sind die Römer die Lehrmeister der Deutschen gewesen, und wie Wiesen hier erst seit der näheren Berührung mit der römischen Bodenkultur erscheinen (Ausonius rühmt Landhäuser, die in den grünen bewässerten Wiesen des Mosellandes stehen[61]), so sind, weit über das Mittelalter hinaus, die alten römischen landwirtschaftlichen Schriftsteller von Cato ab in deutschen Lehrbüchern die allein massgebenden Autoritäten für den Wiesenbau. Die Arbeit zum Schutz der Wiese vor Weidevieh und Wild[62]) besteht namentlich aus der Hege, der oben geschilderten Einzäunung; bei Gemeinwiesen oder wo die Wiesen zweier Eigentümer zusammenstossen, tritt gemeinsame Unterhaltungspflicht des Zaunes ein[63]). Für den Wiesenschutz wird ein eigener Aufseher be-

---

57) *si vero per inimiciciam aut per superbia sepem alienam aperuerit, et in messe, in prato, in vinia, vel qualibet laborem pecora miserit:* lex Sal. 9, 8. *si quis prato alieno secaverit:* 27, 10. *pratum*: lex Bajuv. 13, 6. 17, 1 (Mon. Germ. Leges 3, 315. 325).

58) Einer kann *sinen hoff befreden usz der marg,* wenn er dabei *zwene und dryszig morgen wesen und eckir* hat: Weist. 1, 512 (mittelrhein., von 1385).

58b) *so ist zu mercken, dasz wir oder unser nachkomen kainen nichts verleihen sullen in unser hofmarch zu Sebruck, der unser und unsers gottshaus nicht ist, es sey hofstet, wysmadt, garten, oder welcherlay das wär:* Weist. 3, 673 (Baiern, v. 1393). Eigenmächtige Abzäunung von der gemeinen Weide oder Trift wird bestraft: Magdeburger Blume 2, 2, 49.

59) Ein *kelner* hat so in der Dorfflur drei Matten: Weist. 1, 678 (Unterelsass).

60) *situs autem pratorum talis est . . an der uffen bundin duo mansmat:* BOOS Urk.-Buch der Stadt Worms 2, 156 (v. 1328); *drû manszmat wysen gelegen genesit Rynes uff der ûffen bûnden:* 423 (v. 1369).

61) AUSONIUS Mosella 327: *(villa) riguis humili pede condita pratis.* 335: *atria quid memorem viridantibus adsita pratis?*

62) *qui eo tempore, quo defenditur, pecora miserit, ut postmodum ad secandum non possit herba succrescere:* lex Wisigot. 8, 3, 12. *ut . . prata nostra ad tempus custodiant:* Cap. de villis 37. *die broel hüeten:* Weist. 2, 571 (Prüm, v. 1472).

63) *circumseptus umpi hekit:* STEINM. 1, 75, 30. *intersepta untarhekit l. untarzûnit:* 197, 38. *ungewunnen lant* (unbearbeitetes), *swer dar uber vert, ez en sie ein gehegete wese, her blîbt es âne wandel:* Sachsensp. 2, 47, 5. *item wissen wir, daz die Myelwiese soil behecht sîn und auch die Bangartswiesze, gelîch dem krûtgarten:* Weist. 5, 619 (Mittelrhein, v. 1390). *ein gemeine wische schall bethuenet werden, und so darin schade gescheige, wer den schol gelten? der sein deil daran nicht gethuenet*

stellt, wie für das Ackerland (oben S. 20, Anm. 66); er führt verschiedene Namen, alt ist *wiseheio*, bair. noch jetzt *wishai*[64]). Für die Pflege der Wiese und Gewinnung eines reichlichen Graswuchses macht sich die Säuberung von Moos und Unkraut notwendig, technisch heisst das *die wise rûmen*, die ausgerissenen Pflanzen werden auf ihr verbrannt und dienen zur Düngung[65]). Besonders aber wird eine methodische Wässerung auf Wiesen geübt, die dazu geeignet und nicht von sich selbst aus fett und feucht sind. Vorschrift und Technik sind nach dem oben Gesagten römisch[66]). Die Bewässerung geschieht von einem nahen Flusse oder Bache aus[66b]) durch ein System von Abzugskanälen[67]), die entweder eigentliche Gräben oder blosse Furchen sind[68]) und die durch Dämme[68b]), Schützen oder Schleusen reguliert werden. Davon sind die Dämme und die Aufzüge oder Schützen allgemein; die Schleusen als künstliche Einrichtungen, zunächst der Stauung des Wassers für Mühlgerinne und Schiffahrt dienend, entstammen romanischem Boden, tragen daher auch spätlateinischen Namen

---

hefft: 4, 660 (Niedersachsen, v. 1557). ähnlich 6, 222 (Schwaben, v. 1450). *wo zwen nachbarn in disem burgfriden mit gärten, wisen oder äckern neben einander legen, so soll ein ieder den sein verzeunen, dem andern ohne schaden, wo aber beder theilen sie den hag oder zaun gemeiner hant zu halten schuldig weren und nicht deten, so soll ein ieder unserm gn. herrn X ℔. hlr. und der gemeind 5 ℔ verfallen sein:* 1, 782 (Rheinpfalz, v. 1560). *den briegel heien:* 5, 455, vgl. oben Anm. 55. *der wieszenmeister zu Hocheim sal der wiesen daselbst mit vleiz hueden, . . und szo löcher in den zeunen darumb werden, dieselben zumachen:* MICHELSEN Mainzer Hof 43.

64) *praturarius wiseheio:* STEINMEYER 3, 306, 62. *wishai:* SCHMELLER 1², 1022. sonst *banwart*; *wenne man die matten in den ban tut und man die matten vermachen sol, so sol der meyer sy zünen und sol der banwart nach tretten* (dabei helfen): Weist. 4, 480 (Schwarzwald). *wisenmeister,* so in Erfurt, vgl. Anm. 63. *wise-hôdere* in städtischem Dienst zu Hildesheim: DÖBNER Stadtrechn. 1, 132.

65) *item ob einer von Schongo ain wies hiet in der grafschaft zu Peitigo, die mag er wol raumen, und was er darab raumet, das soll er nicht haim furen, aber er soll es auf der wisen verprennen:* Weist. 3, 655 (Baiern, v. 1435).

66) *animadvertimus duo genera [pratorum], quorum alterum est siccaneum, alterum riguum. læto pinguique campo non desideratur influens rivus, meliusque habetur fœnum, quod suapte natura succoso gignitur solo, quam quod irrigatum aquis elicitur, quæ tamen sunt necessariæ, si macies terræ postulat. nam et in densa et resoluta humo, quamvis exili, pratum fieri potest, cum facultas irrigandi datur:* COLUMELLA 2, 17, 3. Diese Technik drang selbst bis nach Skandinavien (vgl. über dortige Wiesenwässerung WEINHOLD 58).

66b) *bî in nâhen ran ein bach schœne durch die wisen:* Minnes. 3, 223b Hagen.

67) *ducitur in riguis sinuosa canalibus unda:* VENANTIUS FORTUNATUS op. poet. 65, 37 (carm. 3, 12) Leo.

68) Gräben vor den Wiesen: MICHELSEN Mainzer Hof 26. *lira wasserfůhren* (-furchen): DIEFENB. 333a, vgl. auch Anm. 76.

68b) Dafür schon im 15. Jahrh. in der Rheinpfalz *deich; uber den alden deich:* Weist. 4, 627.

und verbreiten sich zuerst nach dem deutschen westlichen Niederlande, spät erst aber ins Oberland, wo das Wort Schleuse vor dem 16. Jahrh. gar nicht erscheint[69]). Dem Tieflande an der Nordsee werden Wiesen durch Eindeichung abgewonnen und die Bewässerung durch Siele geleitet[70]). Überflüssiges Wasser auf sumpfigem Gelände führt man ebenso durch Furchen oder Rinnen ab[71]). Wie alt künstlichere Vorrichtungen zur Bewässerung, besonders Hebewerke sind, lässt sich nicht sagen; im späteren Mittelalter sind sie als Schöpf- und sogenannte Paternosterwerke vorhanden, aber schon viel früher geschieht ihrer Erwähnung, ohne dass wir einen Einblick in ihre Konstruktion erhielten[72]). Was an einfacheren oder vorgeschritteneren Anstalten zur Bewässerung vorhanden ist, führt in lateinischen Quellen die allgemeinen Namen *aquagium*, *aquæductus* oder *aquarum decursus*[73]). Das Recht, sich

---

69) Niemand soll *kein wasser keren ader demmen . . aen die jhene, die wesen haint, mogent wall dat wasser in die wesen keren, als dat von alders her geschiet ist:* Weist. 1, 630 (Westerwald, v. 1480). *die bach abschlagen . . undt uff ihre wesen lauffen und fieszen lassen:* 2, 250 (Obermosel, v. 1541). *schuz* zur Stauung und Bewässerung, *catarrhacta schutz, wasserschucz*, nd. *waterschutte*: DIEF. 106b. Schleuse an einer Mühle, *si quis sclusam de farinario ruperit:* Lex Sal. 22, 3. *exclusa, sclusa* für Schiffahrt, Weiher und Wiesen: DU CANGE 3, 345f. Im Mittelniederl. steht neben dem entlehnten *sluyse* auch *spuye* mit näherer Beschreibung; *sluyse i. spuye, cataracta, emissarium, obex aquarius, comma:* KILIAN Kk 4b; *spuye, spije, sluyse, septum, cataracta, cataractae claustrum, comma, obex aquarius, emissarium, locus qui aquam emittit sistitve, obicibus vel demissis vel reclusis:* Ll 8b. mnd. *slûse:* SCHILLER-LÜBBEN 4, 253.

70) Vgl. HANSSEN agrarhistor. Abhandlungen 1 (1880), S. 243. Das Wort *sîl* bezeichnet von Alters her in Nordseeländern dasselbe, was das romanische *sclusa*, in wahrscheinlich auch entsprechender Einrichtung: Damm an einem Wasserlauf mit Schwellenwerk und eingehängten Flügel- oder Klappthüren zum Stauen oder Durchlassen des Wassers; so altsächs. im Ortsnamen *Gunderecking-sil* (Freckenhorster Heberolle 209), mnd. *sîl* (SCHILLER-LÜBBEN 4, 206f.), mnl. *sylle, sille incile, aquagium, cataracta* (KILIAN Ji 7b); altfries. *sîl* (RICHTHOFEN 1014b fg.), altnorweg. *sîl* (FRITZNER 3, 239a).

71) Vgl. *itaque si palus in aliqua parte subsidens restagnat, sulcis derivanda est:* COLUMELLA 2, 17, 5.

72) Ein altniederländ. *watriscap* in einer Urkunde von 717 (*tibi dono in loco Haeslaos, in pago Texandriae, super fluvio Dudmala, totum ad integrum quod michi genitor Wigibaldus quondam hereditario iure dereliquit . . hoc est: casis, curticlis, campis, pratis, pascuis, aquis aquarumque decursibus, cum watriscapo et aratoria terra:* Mon. Germ. 23, 61) scheint ein solches Hebewerk zu bedeuten, vgl. dazu ags. *colimbus, i. aquaeductus, wæterscipes hûs:* WRIGHT-WÜLCKER 1, 184, 12 und die Bemerkung Bd. 1, S. 153. mnl. *waeterschap, aquagium, aquaeductus:* KILIAN Vu 6b. Als ein technischer Ausdruck erscheint auch mittellat. *circumferentia*, mhd. *umbtragunge*, niederd. *umedraginge:* DIEFENB. 122a, für ein Schöpfrad mit Paternosterwerk, vgl. Abbildung 33.

73) *aquagium, aquaeductus, scilicet canalis, in quo ducitur aqua:* DU CANGE 1, 344b. *cum aquis et aquagiis omnibus dictorum pratorum:* 344c. *cum aquis aqua-*

solcher Bewässerungsanlagen zu bedienen, ist unter Mehreren genau geregelt[74]), entweder durch die Befugnis des Vorwässerns[75]), oder auch bei höher und niedriger gelegenen Grundstücken durch die Macht,

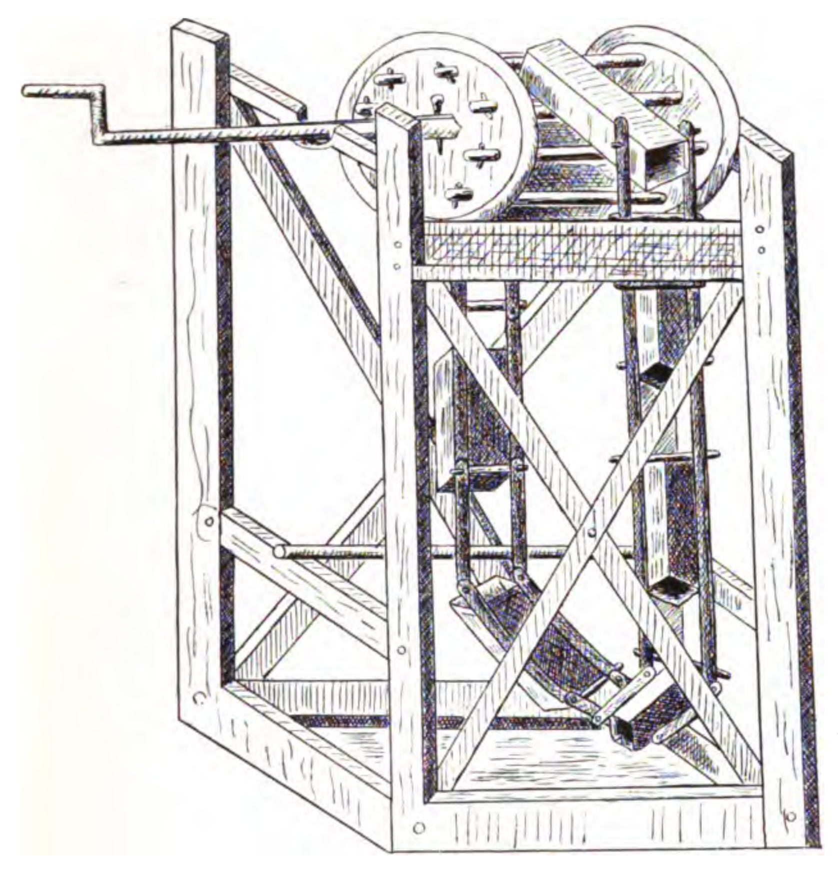


Fig. 33. Mittelalterliches Paternosterwerk für Wiesenwässerung.
Aus der Göttinger Handschrift des Bellifortis von 1405. Unterschrift:
Hic hauritur aqua per circumferentias istas Hos per tractus sursum, deorsum aqua decurrit.

mittelst einer Furche das Wasser von der oberen auf die untere Wiese zu leiten[76]). Die Zeit der Wiesenwässerung ist allgemein in das Früh-

---

rumque decursibus (Urkunden von 717 und 718): Monumenta Externacensia in den Mon. Germ. 23, 61.

74) *item dar wischen bei einander liggen, daer en floet durch schlet, op irer beider erve springende, sollen sie gleich gebrauchen, to floten ehre wischen:* Weist. 3, 69 (Westfalen).

75) *wenn ouch das zit kumt, daz man die wisen wessern sol, so sol der meyer daz wasser des ersten dry tag und dry nächt habn uff des hoffs wisen und sol darnach die gebursami ouch dry tag und dry nächt habn:* Weist. 1, 74 (Zürich).

76) *ab es were, das zcwene wiessen bey eynander hetten, einer uber dem andern, sol der underste macht haben ein forch durch den obersten zu machen, will er mer*

jahr, März oder April gesetzt[77]); eine Herbstwässerung kennt man nicht.

Der feuchte Stand der Wiesen macht sie geeignet, auch verstreute Bäume, die gern an wässerigen Orten wachsen und durch Holz und Laub der Landwirtschaft dienen, zu tragen. Besonders Erle und Weide kommen hier in Betracht, aus denen Pfähle, Stangen und Bänder gewonnen werden[78]).

Die Heuernte beginnt um Johannis und dauert durch den Juli, der darum von Karl dem Grossen nach dem Zeugnisse Einhards auch den Namen Heumonat empfangen hat[79]). Der technische Ausdruck für das Nehmen des Grases ist hauen und mähen, während schneiden in Bezug auf das Getreide gebraucht wird[80]); das Andenken an die ältere Art, mit der Sichel zu arbeiten, birgt der Ausdruck *scheren*, der hochdeutsch, niederdeutsch und altfriesisch im Gegensatz zu mähen gebraucht wird und den Kurzschnitt des Grases bezeichnet, wie er eben mit der Sichel geschieht, im Gegensatz zu dem langen und weiten Schnitte, wie er durch die Sense hervorgebracht wird[81]); in Düringen

---

haben, das musz geschehen mit des obersten willn: Weist. 3, 589 (Franken, 1506). *so eyner wiesen hadt uber eines haus und gartten, der sal wessern ân desz schaden*: 591.

77) *agricolae . . prata vel emissis celerant potare fluentis* (im April): WANDALBERT in den poet. lat. 2, 607, 97. *die hübener sollen ihnen zu halbem april wässeren, wenn wasser zu bekommen ist:* Weist. 1, 594 (Mittelrhein, v. 1553); *in dem mertze ihren broell und wiesen zu Besche wessern:* 2, 250 (Obermosel, v. 1541); *die hoffwisz hât das recht, das sy den bach nutzen sol mit wässren* 14 *tag im mertzen und* 14 *tag im aberellen:* 4, 309 (Zürich, v. 1436).

78) *was zu setzweiden dauge* (hat man zu Fasten) *ins wasser zu setzen, und das sie darnach zu bequemer zeith dieselben in die wieszen an bequemen orth setzen:* MICHELSEN Mainzer Hof 22 f. *szo es an dörres holtz mangelt, sall er der groszen erlen in den wieszen hawen und darzu schnyden lasszen:* 23. *tria prata cum salicibus:* KEHR Urk. Buch des Hochstifts Merseburg 1 (1899), S. 577 (von 1317).

79) *Julium Heuvimanoth . . appellavit:* EINHARDI vita Karoli M. 29. vgl. *die wiesen mehen acht tage vor, ader acht tage nach sant Johans dage:* Weist. 3, 479 (Wetterau, v. 1460). ebenso 855 (Rheinland, v. 1491).

80) *hauen* ist das gemeingermanische, nur im Gotischen nicht bezeugte, aber durch das Subst. *hawi* verbürgte Wort, altnord. *hǫggva*, ags. *heáwan,* alts. *hawan, hauwan*, ahd. *houwan*, mhd. *houwen*, wahrscheinlich, da es im allgemeinen Sinne sonst vom Gebrauche der schneidenden Waffe gilt, zu einer Zeit auf das Nehmen des Grases bezogen, da dieses noch mit der Sichel (got. *gilþa*, vgl. oben S. 48) geschah; mit dem Aufkommen der Sense erscheint das spätere westgermanische Wort *mähen*, ahd. *mâan, mâen,* ags. *mâwan,* altfries. *mêa*, und zugleich das dazu gehörige, auf die kunstvolle Ausführung des Sensenschnittes bezügliche ahd. *mâd,* mhd. *mât*, ags. *mǣð*, mit ahd. *mâdari*, mhd. *mâdere, mædere*, ags. *mǣðere,* für den, der mit der Sense zu hauen versteht; *feniseca, fenum secans mâdari, mædere, mâder:* STEINM. 3, 274, 15; *fenisece, mǣþeras:* WRIGHT-W. 1, 237, 35.

81) Hochd. *sprach die fraw, sich wie ist die matt geschoren. sprach der man, sie ist nit geschoren, aber gemegt:* KEISERSBERG irrig Schaf B 4b; mnd. *de twei*

heisst man es *schummeln*, was anderswo hin- und herschieben bedeutet [82]). Der scharfe Sinn von *scheren* zusamt dem dazu gehörigen Substantiv *schur* ist nachher verblasst und das Wort auch für Grasnehmen überhaupt verwendet worden [83]).

Geräte für die Heuernte sind zunächst Sense, Heugabel und Rechen. Über die Sense und die verschiedenen Formen ihres Namens ist bereits oben S. 50f. gesprochen und hervorgehoben worden, dass sie recht eigentlich ein Werkzeug für das Gras und erst später zum Schneiden der Halmfrüchte verwendet ist. Auch der niederdeutsche Name für Grassense, *swade* (vgl. oben S. 52, Anm. 111) ist im engsten Zusammenhange mit der ebenso benannten Grasreihe, die von dem Hieb des Mähders fällt. Die Heugabel, ein zweizinkiges Gerät, ahd. *gabala*, mhd. *gabele*, *gabel*, ags. *gæfl*, ausdrücklich von der dreizinkigen Mistgabel unterschieden [84]), dem Namen nach ein altes Lehnwort aus keltischen Gegenden (da im Altirischen *gabul* die Gabel, *gabhla* Schere, kymrisch *gebel* Zange bedeutet), übrigens auch landschaftlich mit römischem Ausdruck bezeichnet [85]), ist die Gabel dennoch in ihrer ältesten Gestalt keine fremde Einführung, sondern höchstens nach dem Vorbilde der Fremde verbessert; der alte deutsche Name, ahd. *zwi-*

---

dor ene wische gingen, daruppe nochten lach dat gras, dat ninges gemeiget was. he sprak, got ere dussen man! wo rechte wol he meigen kan, de dut gras gemeiget hevet . . se sprak: ge leget (lügt) *mit uneren, it is beschoren mit ener scheren:* GERHARD V. MINDEN 28, 20; altfries. *hwâsa ôtherne went et fenne and et forda, ieftha inna sîn lond genth, mêth ieftha skereth, ieftha ereth, ieftha delfth:* RICHTHOFEN 160, 5 ff. Dazu *schere* in der Bedeutung Sichel, ausser obiger Stelle auch noch Weist. 1, 688: *der mêdter mit seiner segen* (Sense), *der schnîder mit seiner scheere* (Unterelsass).

82) *schummeln* in Düringen, kurzes Gras mit der Sichel abschneiden: JECHT 100b. In der Gegend von Iglau *schummeln*, hin und her schieben: FROMMANN d. Mundart. 5, 460; schlesisch, auf den Armen wiegen: 4, 184.

83) Vgl. *schur*, Abmähen eines Grasplatzes und was abgemäht wird: SCHMELLER 2 [2], 461. *ain-, zwai-, dreyschürige wismäder:* ebenda. Auch das Subst. *schar* bedeutet soviel als man mit der Sense auf einmal nimmt; *als aber der gût meder ein schar oder zwei gemeigt und jm sein seges gar nit mer schneiden wolt:* WICKRAM Rollwagenbüchl. 78, 21 Kurz. Dann *schar* geradezu das Geschnittene, der Ernteertrag: Weist. 1, 611 (Westerwald). Im Altnord. *skera* überhaupt schneiden, von Gras oder Getreide: FRITZNER 3, 311b.

84) *furca gabil, tridens mistgabil:* STEINM. 3, 359, 61 f. *furca gavele, tridens mistgavele:* 371, 24f.

85) Ags. *furcilla, litel forca:* WRIGHT-W. 1, 154, 11 neben *furca, furcula, gæfle:* 245, 38; mittelniederd. *vorke:* SCHILLER-LÜBBEN 5, 375 (wo ein *gavele* unbekannt ist, während mittelniederl. wieder *gaffel, furca, bidens, merga, furcilla, furcula* gilt: KILIAN H 8b). Ahd. ganz selten; *under dien fuozen barg er eina drizinga furkun, diu Neptuni ist:* NOTKER 1, 742, 3 Piper. Das mhd. *furke, furgge* ist wohl durch das altfranz. *fourque* vermittelt.

sila[86]), zeigt, dass der an seiner Spitze zweigeteilte Baumast das Vorbild gewesen ist, und nach germanischer Eigenheit dürfen wir vermuten, nur der elegantere und zugleich praktischere Bau sei dem Auslande abgesehen und damit, gleichsam als Quittung für die Entlehnung, der fremde Name angenommen. Das ursprünglich nur hölzerne Gerät wird später auch mit eisernen Zinken versehen[87]), es dient das Gemähte zu fassen und zu grossen Haufen zu schichten (vgl. Heugabel auf Abbildung 14).

Der Name des Rechens, altnord. *reka*, ags. *raca*, ahd. *rehho*, mhd. *reche*, zeigt seine Bestimmung zum Zusammenscharren des Heues nicht weniger an als die mittellateinische Übersetzung *fenilega*[88]). Er ist ein rechtes Wiesengerät und erst von da aus auf andere Zweige der Landwirtschaft, namentlich auf das Getreidefeld, übertragen. Er soll die von der Heugabel nicht gefassten und liegen gebliebenen Halmbüschel zusammenbringen, damit das kostbare Wachstum auch nicht zum kleinsten Teile untergehe, und so genau wird über seine gehörige Anwendung gewacht, dass darauf eine besondere Belohnung gesetzt ist[89]). Geschickt zu seiner Thätigkeit wird er durch die eng zusammenstehenden Zähne, die ihm wohl auch seinen mittel- und niederdeutschen Namen *harke* gegeben haben, da dieses Wort mit altnord. *harfr*, *herfi*, und mittelengl. *harwe* Egge aufs engste verwandt erscheint, so dass im Deutschen die Begriffe auch ineinander übergehen[90]).

Das Hauen des Grases wird von den männlichen Hofinsassen oder Kolonen besorgt, es ist bei grossen Gütern vielfach Frohnarbeit[91]),

---

86) *furca haccho l. zwisela, haggo l. zwiselle, hagge l. zwisele, hake l. zwisele, zwisela, furcilla gabela, gabele, cabela:* STEINM. 3, 236, 20 ff. *furca haggo l. zuisilla, furcilla gabala:* 300, 5 f. Vgl. mhd. *furke und zwisele deist al ein:* Trist. 75, 20.

87) *ouch sal der leinheir myt sine dinstbodden up de benden stellen eicht rechgen ind zwa iszeren houvgaffelen, und der da houvgoit in hat, gelegen boffer Eirnicher drenken, der sal ouch ein iszer hauvgaffel myt im brengen:* Weist. 3, 853 (rheinisch, v. 1491). Vgl. auch Anm. 98.

88) *rastrum et rastellum houwa l. recho, hôwe l. reche:* STEINM. 3, 254, 68 f. *rastrum houua, rastellum recho:* 307, 20 f. u. ö. *fenilega i. rastellus reche:* DIEFENB. 230 a.

89) *item der meiger sol ze houwen gebieten uff den aht mantagen sechzehen houwern, das sy machen das houwe ze grossen hiuffen; den sol man geben knobelouch und brot alle die wile. und so sy das getûnt, so sol der meiger über die matten mit einem rechen . . gan, und bringet er den rechen fol houwes, so git er jnen nit wines; tût er des nith, so git er jn einen eimer fol rotes wines:* Weist. 4, 198 (Elsass, Anfang des 15. Jahrh.).

90) *arpica harppe l. ein egde, herck:* DIEFENB. 208 c. *traha harck, harke* (neben *ege, egge, egde):* 592 a, vgl. auch oben S. 38 f. und Anm. 52.

91) *das ein jeglicher hoffsman soll eim ambtman zu Saspach drige tage fronen von sinem libe im jahr, den ersten tag soll er im houwen, den andern tag soll er im korn sniden, den dritten tag soll er im habern sniden; ist er ein meder, so soll*

wird aber auch, wenigstens in späteren Zeiten, im Tagelohn vergeben [92]). Die Leistungen eines kräftigen Mannes beim Mähen sind ziemlich gleichmässig, daher denn der Flächengehalt einer Wiese nach Manneswerk, Mannesmahd bestimmt wird [93]). Wo Frohnpflichtige zugleich für sich heuen, da gebührt dem Herrn die Vormahd, und er lässt den Beginn der Heuernte anordnen, oder, wie es in einem Weistum heisst, den *hou ûzgeben* [94]). Auch bei Gemeindewiesen wird der Tag der Heuernte festgesetzt [95]). Für die leichteren Arbeiten dabei treten den Männern weibliche Kräfte zur Seite, die beim Rechen, Schochen und Laden des Heus helfen [96]). Aber die Lust der Heuernte wird in den Liedern des Mittelalters nicht so hervorgehoben, wie die der Getreideernte (oben S. 53); nur dass reichliches Essen den Fröhnern gereicht werde, findet sich in den Weistümern mehrfach bestimmt [97]).

Die Arbeit des Heumachens (mhd. *höuwen*) besteht ausser dem Mähen oder Hauen in der Bildung von Haufen, die verladen oder zu

---

er im ein tag meigen und soll damit ledig sin: Weist. 1, 414 (Schwarzwald); *min vrouwe het hie eine matte gegen Zwefackeren, und swenne men das howe machen sol an derselben matten, so soll iegelich mensche, das zwischent disen zweien kirchen sitzet unde ze Hohenburg höret, lihen zwei jar nach einander einen knecht an die matte, howe helfen ze machen, und am dritten jare ein megetin:* 683 (Unterelsass); *iclich hube tüt* 3 *artage,* 2 *snidetage,* 1 *mewetag und* 1 *heutag* (einen Tag für Mähen und einen für Einfahren). 5, 316 (Wetterau, 15. Jahrh.).

92) *szo es zeith ist, das grass in den wieszen zu Hocheim zu hawen, sal er . . solchs verdingen zu hawen:* MICHELSEN Mainzer Hof 22.

93) *vier und zwonzig manwerch matten:* Weist. 4, 6 (Elsass, 14. Jahrh.). *das die frone wise die da gelegen ist in dry stucken und ist zusamen funfftzehen mannsmat:* 629 (Rheinpfalz, v. 1476).

94) *auch erkent man unser herrschaft von Lindau alle iahr in der ernd ein tag ein vorschnitt . . und wan man ein haw ussgiebt, ein fürhaw ein tag:* Weist. 4, 570 (Rheingau, v. 1304). *weithers erkennen wir unserm hern ein freyen bruel und darin ein tagh die vormehett:* 2, 257 (Obermosel).

95) *item wenn ouch ze meyen die rechten wisen verschlagen werdent, so sol ein gemeind ze rat werden, wenn sy hoewen wellent, und soelent daz acht tag vor hin verkünden:* Weist. 4, 281 (Zürich, gegen 1400).

96) *ein megetin:* Weist. 1, 683, vgl. oben Anm. 91; *ein frowe:* s. unten Anm. 98; *item man sol ouch von dem medelehen gebieten einer frouwen oder einem manne, die schören zu erwerffende:* Weist. 4, 198 (Elsass, Anf. des 15. Jh.). Es handelt sich um Beseitigung der Maulwurfshaufen, die nach dem Mähen sichtbar werden, und Tötung der Maulwürfe, wie das auch MICHELSEN Mainzer Hof S. 44 bestimmt wird.

97) *sechzehen meder ze meigende, den sol man geben gebiutelt brot, und vier einen kese, und tzwein einen stouffe rots wines, tzwürent in dem tage.* ebenda; je nach dem Herstellen von vier Heuhaufen *so sullen wir up den benden* (Wiesen) *haven tzwei broder, der echt gebacken sint van eine seesztер meltz, ind darbi tzweyen mysziger keisse . . ind onsz leinhern dener sal de broder ind de kasz snyden eider in feyr deill, ind leigen up eideren stuck brotz ein stuck keisz:* 3, 854 (rheinisch, v. 1491).

Schobern zusammengesetzt werden. Zunächst breiten die den Mähdern folgenden Arbeiter oder Arbeiterinnen die frischen Schwaden auseinander (mhd. *zetten*), damit sie besser trocknen, zu welchem Zwecke sie auch gewendet werden, dann rechen sie das Ausgebreitete zusammen, häufeln es und machen davon Schochen[98]), in denen es vollends dürr wird. Bei der Abfuhr von der Wiese, wenn das Heu nicht vorläufig in grossen Schobern[99]) draussen stehen bleibt, dienen in älteren Zeiten die zweirädrigen Karren (oben S. 54), und zwar so, dass ihre Ladung zugleich ein Mass für Umfang und Ertrag des Landes bildet[100]); später kommt auch hier der grosse vierrädrige Erntewagen auf. Über die Leitern dieses Wagens steigt die Heulast auf (eine Quelle spricht von einem Fuss höher[101]), und wird festgehalten und niedergedrückt durch einen über die ganze Länge des Wagens in der Mitte gelegten grossen Baumstamm, den Heu- oder Wiesenbaum, der erst im späteren Mittelalter genannt wird, früher also nicht erfunden oder wenigstens nicht verbreitet sein kann[102]). Die feststehende gleichmässige Länge eines solchen Baumes, die in einzelnen Gegenden auf vierundzwanzig, in andern auf fünfzehn Schuhe bestimmt wird, gibt zugleich das Mass für die Breite eines Landweges, wie sonst (vgl. Bd. 1, S. 190, Anm. 185) der quergelegte Reisespiess eines Reiters[103]).

98) Die sprachlichen Belege für diese Einzelthätigkeiten stammen aus späterer Zeit, aber sie zeugen ebenso für tausend Jahre früher, wie das alles auch heute noch im Wesentlichen nicht anders geworden ist. *den graszmehern zuzusehen, das sie das grasz recht mehen, und dem küchenmeister anzusagen, wann zeith ist, solchs zu zedden und uffzumachen, und szo man esz infuret, zuzusehen, das es reyn uffgerecht werde:* MICHELSEN Mainzer Hof 44. *so derselbe (wiesenmeister) das hawe in etlichen wieszen dorr gemacht und uff hauffen bracht hott:* 45. *hauwe zo wenden off zo hufflen:* Weist. 3, 854 (rheinisch, v. 1491). *so sol der banwart den medern nachgon und sol das gras warben* (wenden). 4, 480 (Schwarzwald). *wenn man die matten höwet, so sol man machen einen schochen, der sol sin sechsmennig, und den sol tretten ein frowe, die sol anhan zwen wisse hentschuhe, und sol ir bieten ein knecht das höwe mit einer gablen, die sol syn sieben schuhe lang vor dem ysen:* ebenda. *arcumus heuschoch:* DIEFENB. nov. gloss. 32 b.

99) *pyramis ein schober hew*: DIEFENB. 437 a. *arcumus haizt ein häschober:* Zachers Zeitschr. 9, 140. mnd. *vime, vimme* (alts. *fimba*), im 14. Jahrh. auch *dyme:* SCHILLER-LÜBBEN 5, 253. vgl. über die Worte auch S. 54, Anm. 119 b.

100) *carrada* als Wiesenmass in Urkunden und Verschreibungen; *prata ad* 30 *carradas, prata ubi secantur carra foeni* 50, *pratum ad sedecim carradas foeni, ubi colligi possunt de feno carradas CL* u. s. w.: DU CANGE 2, 183 f.

101) In einer Anweisung des 12. Jahrh. de servitio cotidiano Coloniensis archiepiscopi heisst es *marschalco plaustrata feni super scalas in altitudine pedis cumulata:* KINDLINGER Münster. Beiträge 2, Urkunden S. 149.

102) *pertica wiszpaum:* DIEFENB. 430 b; *pertica assertoria ein heubaum:* nov. gloss. 289 b.

103) *das die understrosz söl so wit sin, dz einer söl sitzen uff einem pferde und söl vor im haben ein wiszböm überzwergh in dem sattel, und sol der wiszböm xxiiij*

Auch die Last der grossen Heuwagen, mittellat. *plaustrata*, dient als Massbestimmung für den Wiesenertrag[104]). Eingefahren wird das Heu nach gänzlich erlangter Trocknung; bei gemeinschaftlichen Wiesen sind die Anteilhaber befugt, den Weg über das Fleck desjenigen zu nehmen, der mit dem Heuen in Rückstand ist, doch so, dass ihm kein Schade geschieht[105]). Die Bergung geschieht im Hofe auf Böden über den Ställen, in Schuppen, Stadeln, Scheunen, für die verschiedene Namen überliefert sind[106]).

Neben der Wiese besteht zur Erlangung von Grasfutter für das Vieh ein blosses Grasland, aus welchem mittelst Sichel oder Sense für den augenblicklichen Bedarf zu entnehmen gestattet ist. Das ist die Weiberarbeit des Grasens, welches wohl auch gegen Entgeld andern als den Eigentümern erlaubt wird. Das Grasland kann in oder bei Wiesen liegen oder einen andern Teil der Flur bilden[107]).

Der Wald gehört in den ältesten germanischen Zeiten nur bedingt zur Mark, insofern als er zu gutem Teile Wildnis und herrenlos ist (vgl. auch oben S. 4), was die alte Sprache durch allitterierende Formeln ausspricht[108]). Aber Schritt für Schritt wird er in die Mark einbezogen und der Genossenschaft nutzbar gemacht; Rodungen schaffen

---

schů lang sin: Weist. 1, 415 (Schwarzwald, 15. Jahrh.); *sie sönt varen den viheweg . . und sol sie wisen vrône botte der von Widensol, und der sol haben einen wisenboume funfzehen schůhe lang:* 4, 161 (Elsass, v. 1364). *derselb weg sol so wit sin, das ainer uf ainem rosz sitzen und ainen wiszbom für sich nemen sol:* 6, 338 (Schweiz, 15. Jahrh.).

104) *concessi . . prata usque ad 20 plaustratas feni:* DU CANGE 6, 362 b (von 1177); vgl. Anm. 101.

105) *wenn ouch uff den wisen so vil gehoewet wurde, daz ein gemeind duecht dz der türr hoew nüttz wer ab den wisen ze fueren, so sol man es darab faren, doch dien unschädlich die jr hoew nit gehoewet hand oder daz jr nit darab bringen mugent; und wenn des ein gmeind also überein kumpt, so sol derselb, des die wis ist, uff tuon:* Weist. 4, 281 (Zürich, gegen 1400).

106) *palile, fenale i. heustadel:* STEINM. 3, 305, 44. *fenile houstadel:* 648, 1. *fenile hawgaden, hevschune, hewschuwer l. -bune, hewpoden:* DIEFENB. 230 a. *fenile hewhaws, håwgaden, heustat:* nov. gloss. 170 b. vgl. ags. *fenile, hêghûs:* WRIGHT-W. 1, 237, 36.

107) *unse graslant in der dodenwisschen unde in dem mersssche:* SCHMIDT Urkundenb. der Stadt Göttingen 1, S. 267, 28 (v. 1372). *als jhorlich gewonheit ist, das etlich bürgerinnen in Erffurdt dem küchenmeister pfande brengen und domit zeichen löszen, das sie in der Wagweth grasen mögen, sal der holtzförster keiner gestatten zu grasen die kein zeichen hott:* MICHELSEN Mainzer Hof 31. *ge hain, Ůli mit der nasen, hilf deim weyb der kuo grasen:* Ring 4 c, 1 f.

108) *stimma ruafentes in wuastinnu waldes:* OTFRID 1, 23, 19. *in einem wilden walde:* Minnes. Frühl. 73, 13. vgl. dazu *im waldes einôte:* OTFRID 1, 10, 28; *wuastweldi:* 23, 9. *ih bin wuastwaldes stimma ruafentes:* 27, 41. *was im than an dem sinweldi sâlig barn godes langa hwîla . . thô forlêt he waldes hleo, ênôdies ard:* Heliand 1121 ff.

in ihm Neuland, und wo er stehen bleibt und nicht, wie in Teilen des Hochgebirges, zu unzugänglich ist, dient er der Gemeinde und bei geschlossenen Hofgütern der Herrschaft durch Weidegang und Holznutzung, ausserdem durch die Jagdbeute. Dies alles in langer Entwickelung.

Der gemeingermanische Name für Wald entgeht uns; ob es einen solchen überhaupt gegeben habe, wissen wir nicht und können uns denken, dass von jeher in Einzelbenennungen verschiedene Landstriche das hervorgehoben haben, was ihnen daran besonders charakteristisch erschien. Wenn die Deutung des bei Ammianus Marcellinus überlieferten gotischen Stammnamens *Thervingi* als gotisch *Triwiggôs* und Waldsassen, Wäldler richtig ist, so hat got. *triu*, das wir nur in der Bedeutung Holz oder Baum kennen, zugleich als Wald gegolten, gerade wie altnord. *viðr*, ags. *wudu* neben dem Einzelbaum auch Wald bezeichnet, und ahd. *witu* Holz als *-wita* wenigstens in Waldnamen erscheint[109]; und man hat bei der Wahl der Benennung den Bezug des Holzes als Bau- und Brennstoff vor Augen gehabt. Dieselbe Anschauung ist es, die das altnord. ags. alts. *holt*, ahd. *holz* aus der ältesten Bedeutung des Stammes zu der des Waldes umschafft. Im altnord. *skôgr*, das in das ags. als *scaga, sceaga* übergreift, wird der Wald als Schutz[110]) betont, das Wort ist zu ahd. *skuginna, skugin* Schutzhütte, Scheune[111]) in engster Beziehung, und bezüglich des Begriffes ist daran zu erinnern, dass im Altnordischen der Wald dem Friedlosen sichere Unterkunft gewährt[112]). Das nur westgermanische Wort Wald aber, ahd. altsächs. *wald*, ags. *weald*, muss seinen Sinn aus einem weiteren landschaftlichen verengt haben, da es das gleiche wie altnord. *vǫllr* (Vorform *valþus*) ist, welches Gefilde, Feld, Ebene, Grund bezeichnet; und es wird aus Zeiten stammen, wo die Ebene, besonders Norddeutschlands, zum grössten Teile Wald war[113]). Neben diesen all-

---

109) Vgl. auch altsächs. *in Alud-wide, van Burg-wida, van Bûr-wide, in Lang-wide, in Rên-widu* u. a.: HEYNE altniederd. Eigennamen (1867) S. 2. 6. 17. 23 u. s. w.

110) Vgl. *waldes hleo:* Heliand 1124. *thes waldes hlea:* 2411.

111) *tugurium skuginna:* STEINM. 1, 593, 51. *scuria scuginna, scugin:* 3, 628, 9. Auch die Verwandtschaft zu dem gemeingerm. got. *skôhs*, altnord. *skôr*, alts. *skôh*, ahd. *scuoh* Schuh (als Fussschützer) ist nicht abzuweisen. Sonst altnord. *mǫrk* Wald als Grenze, vgl. oben S. 5.

112) Vgl. *skôg-gangr, skôgar-maðr* oben S. 4 Anm. 9. *nû er Sigmundr lauss orðinn, en brotinn er stokkrinn, ok hefz Sigmundr þar nû við î skôginum:* Wölsungasaga Cap. 6.

113) Noch im 11. Jahrh. heisst es bei einer Beschreibung Jütlands, *ager ibi sterilis, praeter loca flumini propinqua, omnia fere desertum videntur; terra salsuginis et vastae solitudinis. Porro cum omnis tractus Germaniae profundis horreat saltibus, sola est Judlant ceteris horridior, quae in terra fugitur propter inopiam fructum, in mari vero propter infestationem pyratarum:* ADAM V. BREMEN 4, 1.

gemeinen Namen gibt es auch mehr zurücktretende oder nur landschaftlich geltende, die Teile oder besondere Arten des Waldes bezeichnen, gewöhnlich lichteren oder Buschbestand gegenüber dem eigentlichen Dickicht. Wir nennen davon nur das ags. *bearu*[113]), ursprünglich auf den Wald bezogen der Mast gibt, und zu ags. *beran* (Frucht) tragen gehörig[114]), dann in allgemeineren Sinn gekommen; das alt-, nieder- und hochdeutsche *lôh*, häufig in Ortsnamen, und nur den Niederwald meinend[115]); das ahd. niederd. *hag* und *hagen*, aus der Bedeutung des Dornstrauches und der Hecke in die des kleineren Waldes übergegangen, ähnlich wie ahd. *busc*, mhd. *busch* und *bosch*, niederd. *busch*, *busk*, mnl. *bosch*[116]); das ahd. und niederd. *fôrst*, Lehnwort aus dem mittellat. *foresta (silva)* und *forestus (saltus)*, eigentlich den aus dem Gebiete einer Genossenschaft herausgenommenen Bannwald, dann auch den Wald überhaupt bezeichnend; von diesem Wort wird noch weiter unten mehr die Rede sein. Auf oberdeutsches Gebiet beschränkte Geltung hat ahd. mhd. *struot*, eigentlich Sumpf[116b]), dann Dickicht, Busch meinend, und ahd. *tobal*, mhd. *tobel*, in etymologischem Zusammenhang mit *tief* und zunächst im Sinne der Schlucht, dann des Waldes in solcher[117]), ober- und mitteldeutsch, aber bis ins Niederdeutsche übergreifend ist ahd. *hart*, *hard*, mhd. *hart*, das sonst auch festen Sandboden, Trift, Weidetrift bezeichnet und wohl erst von da aus zu der Bedeutung des kleineren Waldes gekommen ist. Erinne-

---

113b) *nemus, vel. lucus, bearu:* WRIGHT-W. 1, 137, 24. *lucus, vel nemus, beora:* 187, 2. *in nemore, on bearwe:* 423, 10. Vgl. dazu altnord. *bǫrr* Baum. Das nur einmal im Dat. *parawe* bezeugte ahd. *paru* hat gewiss nicht die Bedeutung Baum und Hain, sondern ist Nebenform zu ahd. *parch, paruc* Eber. Die entsprechende Glossenstelle lautet: *aruspes, qui ad aras sacrificat, parauuari, de ȥa demo parauue ploaȥȥit* (STEINMEYER 1, 36, 33 f.); die Variante: *parauuari the ȥa themo uuedhar ploaȥit* (37, 33) zeigt, dass der Glossator *ara* und *aries* verwechselt hat.

114) In deutschen Urkunden werden *silvae fructiferae* (mit Eichen und Buchen) und *infecundae* unterschieden, vgl. MEICHELBECK hist. Frisingensis 1, 456.

115) Vgl. ahd. *lucus lôch, lô:* STEINM. 3, 91, 59, und *dumus dornlôh:* 1, 115, 6; ags. *leáh* heisst zunächst Gestrüpp und Rodland, dann unangebaute Fläche überhaupt. NOTKER braucht das Wort mit kurzem Vocal, *in walden, ioh in forsten, ioh in lohen:* 1, 824, 17 Piper.

116) *frutex busc, gestûde:* STEINM. 3, 91, 25; *rubus, busc:* 194, 26; in der Bedeutung Wald, Gehölz: *dasȥ ein gemeiner wehge gehe von der kirchen bis in den gemeinen busch.* Weist. 2, 569 (Prüm, v. 1497); Gegensatz zu *wald: der vasant traurt in trüebem weter und verpirget sich dann in den wälden und in den puschen:* MEGENBERG 198, 34. Wenn übrigens *nemus* auch *waso* glossiert wird (STEINMEYER 3, 194, 29), so waltet ebenfalls die Vorstellung der strauchbestandenen Grasfläche.

116b) *palus struot:* STEINM. 2, 701, 5.

117) *tobel, profunditas sylvae inter montes:* SCHMELLER 1², 580; *saltus dobel:* STEINM. 3, 194, 31.

rung an den von Tacitus[118]) bezeugten Hain als Stätte der Götterverehrung und des Opfers birgt sicher einzig das ahd. *haruc*, ags. *hearh*, aber es ist fraglich, ob das Wort die Bedeutung des Waldes von jeher gehabt und nicht vielmehr erst im Laufe der Begriffsentwickelung erlangt hat[119]).

Auf das Landschaftliche des alten deutschen Waldes haben wir hier nicht näher einzugehen und können beiseite lassen, wie weit die Schilderungen von dem Aussehen des ausgedehnten Waldbestandes, seiner Wildheit und seinen Schrecknissen, die seit Cäsar und Plinius laufen und noch bis über das karolingische Zeitalter hinaus von Schriftstellern gegeben werden, auf Wahrheit, Übertreibung oder Phantasie beruhen. Was Cäsar[120]) von dem Umfange des hercynischen Waldes berichtet, dass ein guter Fussgänger seine Breite in neun Tagen durchmessen könne, das gilt zu Bonifacius' Zeiten ungefähr auch noch von dem Buchonischen Walde in Hessen[121]), und später vielleicht von manchem anderen; der uralte schöne Eichenbestand, den Plinius hervorhebt, mit emporgebogenen Wurzeln, so hoch, dass man darunter wegreiten könne[122]), ist auch viel später noch nicht ausgerottet, und die Waldsümpfe, von denen Cäsar im rheinischen Gebiet, in Verbindung mit dichten Wäldern berichtet[123]), dauern lange, verschwinden auch im Mittelalter nicht, und werden von dem Dichter des Beowulfs zum

---

118) *lucos ac nemora consecrant:* TACITUS Germ. 9. Andere Stellen, in denen dieser Autor über heilige Wälder in Germanien spricht, bei GOLTHER Handbuch der german. Mythologie (1895) S. 591, n. 8. vgl. auch MÜLLENHOFF Altertumskunde 4, 221.

119) *lucas* (für *lucos*) *haruga:* STEINM. 1, 205, 33. *nemus haruch:* 285, 4. *nemus i. haruc:* 300, 58. Beziehung auf Heiliges zeigt *nemus plantavit, forst flanȥôta edo haruc edo wîh:* 316, 59. *delubra haruga:* 99, 40. *fanum haruc:* 145, 22. Vgl. ags. *lupercal, hearh, lucum, hearga:* WRIGHT-W. 1, 433, 22 f. Das altnord. *hǫrgr* aber hat nur die Bedeutung Opferstätte schlechthin.

120) *huius Hercyniae silvae, quae supra demonstrata est, latitudo novem dierum iter expedito patet; non enim aliter finiri potest, neque mensuras itinerum noverunt:* CÄSAR de bello Gall. 6, 25.

121) *Bonifatius solus omnino sedens super asinum per vastissima deserti loca pergere coepit:* Monum. Germ., Script. 2, 368. Vgl. 367: *perrexere itaque illi tres ad eremum ingressique solitudinis agrestia loca, praeter caelum ac terram et ingentes arbores nihil cernentes.*

122) *aliud e silvis miraculum: totam reliquam Germaniam replent adduntque frigori umbras, altissimae tamen haut procul supra dictis Chaucis circa duos praecipue lacus . . in eadem septentrionali plaga Hercyniae silvae roborum vastitas intacta aevis et congenita mundo prope inmortali sorte miracula excedit. ut alia omittantur fide caritura, constat attolli collis occursantium inter se radicum repercussu aut, ubi secuta tellus non sit, arcus ad ramos usque et ipsos inter se rixantis curvari portarum patentium modo, ut turmas equitum transmittant:* PLINIUS hist. nat. 16, 1, 2.

123) *continentesque silvas ac paludes habebant, eo se suaque omnia contulerunt:* CÄSAR bell. Gall. 3, 28.

wirksamen Bilde einer Wildnis verwendet[124]). Diesen Schilderungen aber gegenüber muss darauf aufmerksam gemacht werden, dass das Aussehen des Waldes von der ersten Ansiedelung in demselben oder an seinem Rande sich stetig zum Freundlicheren ändert, dass die *densa silva*[125]) bei dem grossen Bedarf von Bau-, Nutz- und Brennholz, bei der Sorglosigkeit, mit der dieses entnommen wird, und noch mehr mit den Rodungen, die zu allen Zeiten geübt worden sind, sich notwendig lichten muss, dass die Waldsümpfe austrocknen[126]), dass grosse Waldblössen schon in den ältesten Zeiten das Land durchsetzen[127]) und dass der kleinere germanische Wald gelegentlich auch bei den römischen Schriftstellern als *nemus* oder *lucus* vorkommt[128]). Das Bild des deutschen Waldes ist eben von den ältesten Zeiten ab recht vielgestaltig.

Von den Bäumen, die für den deutschen Wald in Frage kommen, führen eine Anzahl hochstämmige gemeingermanische Namen, sind demnach von jeher über das germanische Gesamtgebiet verbreitet gewesen; andere kommen nur landschaftlich vor. Das Laubholz überwiegt bei weitem, Nadelholz ist erst in geschichtlicher Zeit vorgedrungen. Als verbreitetste und geschätzteste Laubbäume müssen zumal die Eiche (gotisch nicht bezeugt, altnord. *eik*, ags. *âc*, ahd. *eih*, mhd. *eich*) und die Buche gelten (altnord. *bôk*, ags. *bôc-treów* und *bêce*, ahd. *puohha*, *buohha*, mhd. *buoche*, im Gotischen durch *bôka* mit der abgeleiteten Bedeutung Buchentäfelchen, Buchstabe bezeugt), weiterhin kommen in Betracht Linde (altnord. ags. *lind*, ahd. *linta*, mhd. *linde*), Esche (altnord. *askr*, ags. ahd. *asc*, mhd. *asch*), Birke (altnord. *bjǫrk*, ags. *beorc*, ahd. *birihha*, *bircha*, mhd. *birke*) und Ulme (altnord. *âlmr*, ags. *elm*, ahd. mhd. *elm*, *elmboum*, auch *ilm*); Bäume, deren Namen zu grossem Teile auch in Urverwandtschaft zu slavischen, griechischen, römischen und keltischen Bezeichnungen stehen, also auch dadurch auf uralte weite Verbreitung weisen. Für die allgemein germanischen Namen kommen teilweise auch bloss landschaftliche vor, wie mhd. *heister* für Buche, oder ahd. *ruost*, *ruȥboum* (die Vorform zu unserem Rüster[129])

---

124) *nis þæt feor heonon mîlgemearces, þæt se mere standeð, ofer þæm hongiað hrinde bearwas, wudu wyrtum fæst wæter oferhelmað:* Beow. 1362 ff.

125) *Waltharius . . saltus arbustaque densa requirens:* Walthar. 420. *prospicit e silva socios emergere densa:* Ruodlieb 10, 86 Seiler.

126) *qui cum propter siccitates paludem, quo se reciperent, non haberent, quo superiore anno perfugio fuerant usi:* CÄSAR de bello Gall. 4, 38.

127) Vgl. Bd. 1, S. 6 f.

128) Vgl. Anm. 118. *apud lucum, quem Baduhennae vocant:* TAC. Annal. 4, 73. *sacrum in nemus vocatos*: hist. 4, 14. *apud Naharvalos antiquae religionis lucus ostenditur:* Germ. 43.

129) Vgl. dazu DWb. 8, 1548.

für Ulme[130]). Landschaftliche Umformung wenigstens eines und desselben Namens liegt vor in Erle und Eller, ahd. *erila* und *elira*, wovon das letztere, nach ags. *alor*, *alr*, altnord. *ǫlr* die eigentliche Form ist, die auch für das Gotische (als *aliʒa*) durch das spanische *alisa* Erle bezeugt wird. Beschränktes Verbreitungsgebiet haben die Arten des Sperberbaumes, von denen die eine, sorbus aucuparia, Vogelbeerbaum, in den nördlichen germanischen Teilen wächst, während die andere, sorbus domestica, im Süden sich wild findet und durch Zucht nach Norden gebracht ist. Beide Arten führen die Namen ahd. *swelchboum* und *spirboum*, mhd. mnd. *sperboum*, *spirbôm*, auch mhd. *sperbirnboum*, *sperwer-*, *sperwelboum*, mnl. *sperwerbese-boom*, die durcheinander laufen, wohl auch auf andere Bäume bezogen werden (vgl. oben 78, Anm. 81); der heutige Name Eberesche kommt alt nicht vor. Nicht überall zeigt sich auch die Espe, als *aspa* und *espa* althochdeutsch, ins Angelsächsische als *æsp* reichend, ferner der Ahorn, von dem dieser Name als *âhorn* nur alt- und mittelhochdeutsch, vielleicht eine frühe Entlehnung vom lat. Adjectiv *acernus* (zu *acer*) ist, und auf Einführung deutet; eine einheimische Art des Baumes, freilich oft in verkümmerter Gestalt als Busch- oder Strauchholz, ist der weit verbreitete Massholder[131]), dessen Bezeichnung in einzelnen Sprachen eine noch nicht erklärte Abweichung zeigt, wie das Wort überhaupt dunkel ist: dem ahd. *maʒʒaltra*, *maʒʒoltra*, mhd. *maʒalter*, *maʒolter* steht gegenüber ags. *mapulder*[131b]), altnord. *mǫpurr*.

Als Nadelholzbäume erscheinen an erster Stelle die Eibe, altnord. *ýr*, ags. *îw*, *eów*, ahd. *îwa*, *îga*, *îwinboum*, mhd. *îwe*, und die Föhre, ebenfalls bis hinauf in den Norden reichend, altnordisch *fura*, ags. *furh*, ahd. *forha*, mhd. *vorhe;* aber dieser Name bezeichnet in der alten Sprache keine feste Art, sondern neben der Fichte auch die Kiefer, die ja wahrscheinlich früher Kienföhre geheissen hat[132]), und selbst die Tanne. Wenn man erwägt, dass der Stamm des Baumes von jeher zur Gewinnung von Harz angerissen worden ist, so kann ahd. *forha* wohl eigentlich nur Reissbaum schlechthin bedeuten und mit Furche, ahd. *furuh*, *furhi*, der eingerissenen Vertiefung des Ackerfeldes, in engster Beziehung stehen. Andere Namen von Nadelhölzern sind

---

130) *ulme* ist direkte Entlehnung aus lat. *ulmus* (gegenüber dem urverwandten ahd. *elm*), aber teilweise schon alt, vgl. ags. *ulmus*, *ulmtreów*: WRIGHT-W. 1, 138, 12.

131) *platanus âhorn*: STEINM. 1, 574, 70f. 3, 94, 67. *acer maʒaltra, maʒeltra, maʒiltra, maʒʒoltra, maʒolter, maʒelter*: 95, 30, u. ö. *tramasca maʒaldra, maʒʒaltra, maʒʒoltra, maʒʒeltra, maʒultra*: 467, 23. *tramarga maʒʒalter*: 468, 43.

131 b) *acer, mapulder, acernum, mapuldern*: WRIGHT-W. 1, 138, 15. Ein anderer Name ist altnord. *mǫsurr,* mittelengl. *maser,* vgl. dazu unten Anm. 148.

132) Vgl. DWb. 5, 670.

nicht gemeingermanisch; auch von ihnen heisst das altnord. *þǫll* der Nadelbaum schlechthin, ags. *æsp* und *æps* muss neben der Espe auch die Tanne bezeichnen, soweit nicht dafür *gyr*, *gyr-treów* oder das fremde *sæppe* eintreten, wie auch *pin-treów* für die Fichte halb fremd ist[133]; das ahd. *tanna* übersetzt neben *abies* auch *quercus*[134], und wenn diese Glosse richtig, und nicht wie angenommen, verderbt ist, so würde das Wort erst im Mhd. als *tanne* seinen festen heutigen Sinn bekommen; das Wort Fichte ist, obwohl alt und in Urverwandtschaft zu griech. *πεύκη*, nur alt- und mittelhochdeutsch. Auch hierneben steht ein halb entlehntes *pin-boum*[135]. Die Lärche endlich ist verhältnismässig jung in deutsche Wälder gekommen, das mhd. *larche, lerche*, dem ein althochdeutsches entsprechendes *larihha* vorausgeht[136], zeigt auf Entlehnung aus lat. *larix*. Man kann aus alle dem entnehmen, wie sehr der Nadelbaum gegen den Laubbaum in den altgermanischen Wäldern zurückgetreten ist.

Wenn zu diesen hochstämmigen Bäumen nun als Niederholz noch angeführt werden die Hasel (vgl. über sie oben S. 77), die nicht überall vorkommenden und mit verschiedenen Namen belegten mehr busch- als baumartigen Hollunder und Wacholder[137], der Hartriegel und verschiedene Dornsträucher[138], so erhalten wir ein Bild von dem alt-

---

133) Vgl. *abies, etspe*: WRIGHT-W. 1, 1, 16. *abies, æps*: 342, 42. *abies, æspe*: 344, 12. *abies, vel gallica, gyrtreów*: 138, 11. *abies, sæppe, gyr*: 269, 14 (*sæppe* ist das mittellat. *sappinus, πεύκη*: DU CANGE 7, 306b); *pinus, pintreów*: 138, 3. 269, 34.

134) *abies danna, tanne*: STEINM. 3, 195, 57. *tanna*: 265, 1. *quercus tanna*: 651, 1 (vgl. die Anm. Steinmeyers dazu).

135) *pinus pinboum, vel viechtech, vel chien, pinboum, l. fieta, l. kien, pinboum l. fieth, l. kien, pinboum, l. fietha l. kien*: STEINM. 3, 95, 8ff. *fius fiuhta, fiutha, fiuht, fuhta, fietha, fieta, futth*: 4, 63, 19ff. Gegen Verwechselung der Namen von Nadelbäumen wendet sich MEGENBERG, *iedoch sprich ich, daȥ picea ain vorch haiȥ und pinus ain viecht und abies ain tann*: 339, 4f., vgl. dazu 314, 9ff.

136) Vgl. *terebintus ler:hbôm*: STEINM. 3, 95, 59. *ciris et laris leracha*: 467, 47.

137) *sambucus holreboum, holerbaum, holenderboum, holndirboum, holdirboum, holdir*: STEINM. 3, 96, 23ff. *holder*: 323, 49; *holarn*: 468, 26; mnd. *holder* mit Nebenform *hollentere, holler* u. ä.: SCHILLER-LÜBBEN 2, 287b; daneben auch *ellern, elderne*: 1, 655b; wie ags. *sambucus, ellærn*: WRIGHT-W. 1, 44, 35, *ellen*: 269, 41; und mnd. *vleder*: SCHILLER-LÜBBEN 5, 268a. *juniperus* heisst ahd. *wachalter, wechalder, wechiltir, wecholder, wecholter*: STEINM. 3, 96, 18ff. *wecholunt*: 196, 18. *recolter*: SCHMELLER 1², 617; andere Bezeichnungen, *(subter) juniperum sporahpoume l. wechalterpoume, sporah, spurcha, spurca, chranapoum*: STEINM. 1, 440, 55ff. *juniperum kreoȥpaum vel khranawitu*: 4, 220, 6. Die vielfach wechselnden und schillernden Namen (DIEFENB. 312a) sind etymologisch dunkel. Vgl. auch ags. *juniperum quic-béam*: WRIGHT-W. 1, 423, 23.

138) *sanguinarius hartrûgelin, hartrugil, harttrugelin*: STEINM. 3, 95, 15ff. *harttrugil, kartrugil*: 195, 66. Von Dorngesträuchen erscheinen zumal *tribulus hiefeltra, hifiltra, huffiltra, heifaldra, eiffaltra, hiefalter, hagen*: 96, 51, *hiufolter*: 196, 40; *sentix*

germanischen Waldbestande, das noch vervollständigt wird durch eingesprengte wilde Obstbäume, namentlich Äpfel und Birnen[139]).

Der Nutzen des Waldes für die altgermanische Haushaltung ist der denkbar vielseitigste. Abgesehen von dem Ertrag der Bäume, nach welchem auch Eichen und Buchen unter die fruchtbringenden gezählt werden[140]), spielt das Holz in der altgermanischen wie in der mittelalterlichen Wirtschaft die wichtigste Rolle. Für den Aufbau des Hauses kommt vom Laubholze der Eichstamm in Betracht, für trockene Orte auch, wo sie wächst, die Espe, nur nicht an der Wetterseite; vom Nadelholz die Föhre, Tanne, auch die Lärche und die seltenere Eibe, die zu Balken und Schwellen verwendet wird; für die Deckung mit Schindeln, Eiche, Buche, Fichte, Tanne; für die Verkleidung des Inneren und die Abtrennung der einzelnen Stockwerke, wie sie seit den merowingischen Zeiten geübt wird, besonders das leicht zu Brettern zu verarbeitende Nadelholz; für die Heizung kann jedes Holz und jeder Holzabfall verwendet werden, nichts besseres aber als das Buchenscheit[141]), dessen Asche in der Wirtschaft seit den ältesten geschichtlichen Zeiten weiter gute Dienste thut[142]). Die dürftigen Möbel der altgermanischen Zeit, die anspruchsvolleren des Mittelalters seit den Karolingern, Bänke, Tische, Stühle, Truhen, Laden und Schränke sind aus Eichen, Eschen, Ebereschen, Ahorn, Birken, dem wilden Apfelbaum, bei geringen Leuten von Tannenholz gefertigt; die Geräte der Küche und Wirtschaft (für

---

dorna, ramnus hagen, holʒpoum, vepres brâmen, bremen, breme, brama, bram: 96, 56 ff.; vgl. 196, 18 ff. *dumus dorn, thorn, ahorn, sentes thorna, ahorna, dornna, dorna, dorn, spina dorn, rannum adildorn:* 467, 7 ff. *lentiscus meleboum:* 195, 32. *dorn und brâmen îlt er ûʒ prechen:* Genes. in den Fundgr. 2, 24, 30. *dâ ê stuont hiuffolter unde dorn:* 32. Auch der Epheu wird sich um die Waldbäume geschlungen haben, *edera, euech:* STEINM. 3, 97, 33, *ebach l. ebeheue:* 299, 36. *ebechhee:* 480, 10. *ebehowe:* 487, 38, u. ö.

139) Vgl. über die wilden Obstarten oben S. 76 f. *derselbe walt ist also gelegen, daʒ niemant kein recht da inne het, wanne die nuen hoefe die ʒu Sinwilr gelegen ist. were uf den hoefen gesessen ist, der sol kein gruen eichinholʒ, noch buechen, bierboumin noch affalter houwen:* Weist. 5, 490 (Unterelsass, 15. Jahrh.).

140) Mhd. *berender, unberender boum* von Waldbäumen, mlat. *fructifera* im Gegensatze zu *infecunda*, vgl. oben Anm. 114; *für ietlichen berenden bom ain pfund pfenning* (Strafe): Weist. 1, 213 (St. Gallen, v. 1495). *darumbe sol er burnholʒ hawen .. und soll daʒ unbernde holʒ sîn:* 5, 401. *der poum* (die Ulme) *ist unfruhtpær:* MEGENBERG 354, 1. *der paum* (die Birke) *ist unperhaft:* 331, 16. Von Wiesenbäumen, *sond .. keinen boum fürer setʒen uff ir obgenempten matten, eʒ si berend oder unberend boume*: MONE Zeitschr. 13, 270 (von 1408).

141) *fagus haiʒt ain puoch .. daʒ holʒ ist gar guot feurholʒ und macht guot koln*: MEGENBERG 324, 4. Buchenholz zum Johannisfeuer: Weist. 5, 373 (Oberelsas, v. 1344).

142) Beim Seifebereiten; *prodest et sapo. Gallorum hoc inventum rutilandis capillis. fit ex sebo et cinere, optumus fagineo et carpineo, spissus ac liquidus, uterque apud Germanos majore in usu viris quam feminis*: PLINIUS hist. nat. 28, 12 (51).

die bei den alten Germanen das irdene Geschirr lange nicht so häufig ist, wie in späterer Zeit, weil der Töpferthon nicht überall ansteht und der Bezug des Geschirrs von auswärts her nicht immer leicht geschehen kann), Speisenäpfe und andere teller- und schüsselartige Stücke für Brei, Fleisch und Brühe, Back- und andere Tröge, Bottiche, Fässer, Schöpfgefässe und Brettergestelle gibt die Eiche, Buche, Tanne und die leicht zu bearbeitende Linde, feinere, wie namentlich Löffel, auch der Ahorn und der Massholder; die Buche wird für den landwirtschaftlichen Betrieb zu Wurf- und Kornschaufeln, Radfelgen und Achsen, Tragen und Radeberen, Flachsbrechen, zu Keltern, später zu Ölstampfen und Pressen, die Rüster zum Wagenbau, zu Achsen, Naben und Felgen, Leiterbäumen, Eggeschienen gebraucht, sie muss auch die Schaufeln in Mühlräder liefern; die Birke ist für Karren- und Leiterbäume, der Hartriegel für Radspeichen gesucht, während die Wurzeln der Rotbuche mit dem unteren Ende des Stammes die Kufen für einen Schlitten abgeben; Reifen und Bänder um Fässer und Bottiche werden von der Birke gewonnen, auch von der Weide, die etwa Waldsümpfe umrahmt, Seile und Bänder aus dem Baste der Linde hergestellt. Der leichte Hollunder gibt die Handrute zu Dreschflegeln her, von ihm wie von Nadelholze bohrt man die Brunnen- und Leitungsröhren, nicht weniger aus dem Holze der Erle, aus welchem auch die Pfähle zur Festigung sumpfigen Untergrundes bestehen[143]. Für die Reinlichkeit des Hauses und seiner Umgebung sorgt das Reisig der Birke durch den uralten Besen[144], für die Beleuchtung durch Fackel und Lichtspan namentlich das Kienholz[145]. Wo Schiffahrt im Schwange ist, an Flüssen und Seen, werden die Fahrzeuge, die Einbäume, aus éinem Eichenstamme gebaut, Fahrzeuge, die nicht weniger früh vorhanden gewesen sein müssen, als der schon gemeingermanische Nachen, dessen Mast die Tanne, dessen Ruder die Buche liefert. Der Wehrhaftigkeit dienen die Esche durch den Speer und den Schaft der Axt, die Linde

---

143) Über vorgeschichtliche Holzgefässe, abgesehen von den zahlreichen Funden der Pfahlbauten, berichtet für den skandinavischen Norden MONTELIUS Kultur Schwedens in vorhistor. Zeit (1885) S. 82. 109. 143ff. S. MÜLLER nord. Altertumskunde 1, 152. 343f. (mit Abbildung). 2, 139 u. ö. got. *kasa* . . *triweina*: 2. Tim. 2, 20. Vgl. ferner über hölzerne Gefässe Bd. 1, S. 152; fichtene Wasserleitungsröhren: EKKEHART cas. St. Galli 102; noch durch das Mittelalter hindurch darf der Gemeindegenosse sein Holz dem Walde entnehmen zur Kelter: Weist. 1, 766. zu Pflug und Wagen: 2, 291. 709. zu Fassdauben: 2, 793. zum Pflugsterz und für die Felgen des Wagenrades: 5, 373. zum Zaunmachen: 5, 488, u. s. w.

144) Reisbesen unter altnordischen Moorfunden: S. MÜLLER nord. Altertumskunde 2, 139.

145) Die Fichte selbst empfängt den Namen ahd. *chien, kien,* vgl. Anm. 135. Baumrinde als Leuchtmaterial: *coepit colligere cortices arborum, quibus ad luminaria uti solemus*: Vita Liudgeri 8. Vgl. auch Bd. 1, 123f.

durch den Schild, aus dessen Brettern er geformt wurde[146]), und wohl auch für den Köcher, die Eibe durch den Bogen[147]), der Hollunder durch Bogen und Schäfte zu Pfeilen und Bolzen. Der hölzerne Trinkbecher entsteht aus dem Wurzelholze des Ahorns, auch anderer Bäume[148]).

Aber nicht genug an dieser mannigfaltigen Verwendung des Waldholzes; man kann wohl sagen, der Wald bestimmt in den altgermanischen Zeiten, wo eine Arbeitsteilung zwischen Stadt und Land noch nicht gekannt wird, und wo die Gewerke fast durchaus Hausgewerke sind, die menschliche Lebenshaltung in ihren Einzelheiten zu einem sehr wesentlichen Teile. Um das Leder für die Wirtschaft zu bereiten, ist Eichenlohe unentbehrlich, der Färbung des Zeuges dienen Galläpfel, Eichenschwamm (der auch den Zunder liefert, vgl. Bd. 1, S. 62) und Erlenrinde, das Laub verschiedener Bäume, namentlich wieder der Eiche, muss neben dem Stroh zur Streu und Düngung herhalten, das Eschenlaub selbst zum Viehfutter; der kleine Mann gewinnt aus dem Birkenstamme einen erfrischenden Trunk[149]), aus dem Holzapfel und der Holzbirne auch Speise, und der Bedarf an Holzkohlen, besonders der im Laufe der Jahrhunderte sich ausbreitenden Metallindustrie, kann nur durch den Kohlenbrenner befriedigt werden, der sein Augenmerk besonders auf Linden, Eschen, Ebereschen, Birken, Erlen, Espen und Lärchen gerichtet hält; während wiederum das für das Dichtmachen der häuslichen Holzgefässe benötigte Harz[150]) durch besondere Behandlung der Nadelbäume erlangt werden muss. Selbst die letzte Ruhe

---

146) Vgl. altnord. *askr* Esche und Speer, *lind* Linde und Schild, ags. *lind* Linde und Schild, *heaðo-lind* Kriegsschild; *bordweall clufan, heówon heaðolinda hamora lâfum eaforan Eádweardes*: Aeðelstans Sieg bei Brunnanburh 6.

147) Altnord. *ýr* Eibe und Bogen. *daʒ ein ritter queme mit bunden kleidern, mit einem ʒobelhute, mit einem ibenbogen, mit einer sydensennen.* Weist. 1, 465 (Lorsch, v. 1423). *aynen ywanbogen mit einer syden senwen*: 502 (Dreieich, v. 1338).

148) Mhd. *maser* Maserholz und daraus gefertigter Becher (altnord. *mǫsurr* Name des Ahorns, vgl. oben Anm. 131 b); *vil süeʒiu lîtgebinne, ir sult füllen uns den maser*: Helmbrecht 1003. *ûʒ maʒer und ûʒ ficht drinckt man dick gûten wîn*: Meister Altswert 195, 21. *der puchspaum hât gar knorrot wurʒeln, und dar umb vint man edlern maser an derlai holʒ wan an kaim andern holʒ. iedoch smeckt der wein paʒ auʒ viechteim maʒer:* MEGENBERG 317, 4. Ruodlieb S. 257, 12 Seiler wird der Wein in einer Schale von Nussmaser *(in patera summi tuberis nucerina)* gereicht.

149) *in dem maien, wenn der paum gar saffig ist und man ainen spân dar auʒ hawet, sô vleuʒt gar vil saffes dar auʒ, und trinkent eʒ diu klainen kint auf dem gäw:* MEGENBERG 331, 26 ff.

150) Harzkuchenfunde in den Torfmooren Schwedens: MONTELIUS Kultur Schwedens in vorchristl. Zeit S. 52.

findet der Hausherr in seinem Totenbaum[151]). Und rechnet man endlich neben der Beute der Jagd die ungemeine Wichtigkeit des Waldes für die Viehfütterung, derart, dass er sowohl als Weideplatz dient, als auch seine Früchte, namentlich Eicheln und Bucheln für häusliche Verwendung gesammelt werden, berücksichtigt man das Beerenobst als menschliche Nahrung[152]), so ist es klar, dass zu keiner Zeit der Germane sich den Wald, trotz seiner teilweisen Unwirtlichkeit, als einen Ort des Schreckens vorgestellt, sondern dass er ihn nur als wertvolles Nutzungsobjekt betrachtet haben kann; und man fühlt das Behagen nach, das den Bischof Heriger von Mainz erfüllt haben muss, als ein falscher Seher ihm die Hölle von dichter Waldung umgeben schilderte: er dachte sofort an die Mast seiner Schweine[153]).

Die Ausnutzung des Waldes für den Hausbedarf geschieht zu altgermanischen Zeiten in der sorglosesten und rücksichtslosesten Weise; es ist aus viel späteren Bestimmungen und Verboten zu schliessen, was man alles gewohnheitsmässig durch die Jahrhunderte durch sich erlaubt hat. Den Bedarf an Bau- und Brennholz uneingeschränkt zu entnehmen, versteht sich von selbst, und es ist ein Nachklang dieses

---

151) Totenbäume mit Leichen in Jütland: ebd. S. 55. 59f. fränkische in den Gräbern von Oberflacht, vgl. Jahrb. des würtemb. Altertumsvereins III, Heft XI.

152) Es kommen vorzugsweise in Betracht Brom- und Himbeeren, sowie Heidel- und Erdbeeren; *mora silvatica brambere:* STEINM. 3, 489, 54. 504, 14; *rumice brambere:* 580, 59; auch *more agrestis swarzpere:* 605, 9 (unterschieden von der Maulbeere, *mora,* die neben *mûrperi, mûlberi* auch *dûfbere, tûpbere* heisst: 473, 5. 481, 52f.); *framboses hintperi:* 578, 38 (dafür *framboses pintperi:* 574, 33, offenbar Schreibfehler); *frambrones hindbere:* 580, 62; *vaccinia heidperi:* 2, 625, 21; *fraga ertbere:* 499, 42; *ertbere, erber:* 541, 32; *ertbere, ertber:* 556, 39; *erdperi:* 574, 12 u. ö.; verwechselt mit der Brombeere: *fraga bramberi, erdberi:* 574, 12. Die Beerenarten finden sich ags. als *brǽmel-berie, hind-berie, hǽð-berie, eorð-berie* wieder, die letztere lieber unter anderem Namen: *fracium, i. pumorum, streáberган, vel eorþbergan:* WRIGHT-W. 1, 242, 5; *fraga, streówberge:* 270, 19. Dadurch, dass diese Beere ags. geradezu bloss auch Frucht, Obst genannt wird *(fraga obet:* 23, 11; *ofet:* 404, 13) kennzeichnet sich ihre ungemeine Verbreitung sowohl als ihre Beliebtheit. Sie ist besonders als Nachtisch geschätzt: *tempus pomorum non tunc fuit ulligenorum, ni pueri veniunt, de silva fraga ferebant, quaedam pars vasis, pars corticibus corilinis, quae singillatim legerunt undique passim:* Ruodlieb S. 283, 108ff. Seiler; *ponantur nuclei, corilorum robore nati, persica cum cerasis, quectonia mixtaque fragis:* Ecbasis 971 (1025). Sie bringt der Mai; *fragaque de modicis praedulcia colligit herbis:* WANDALBERT in den Poet. lat. 2, 608. Was *musa aquilana erdebere* (STEINM. 3, 580, 56 u. Note) meint, ist nicht klar. Später sind Erdbeeren in Städten Marktartikel: STEINHAUSEN deutsche Privatbriefe des Mittelalt. 1, 74 (v. 1466).

153) *inde cum multas referret causas, subiunxit totum esse infernum accinctum densis undique silvis. Heriger illi ridens respondit 'meum subulcum illuc ad pastum volo cum macris mittere porcis':* MÜLLENHOFF-SCHERER Denkm. Nr. 25, 2. 3.

Verhältnisses, wenn in späteren mittelalterlichen Gemeindewäldern der Genosse für Bau und Gebäudebesserung volles Holzrecht hat, während in anderen der sorglich gewordene Sinn hier vielerlei Einschränkungen eintreten lässt[154]. Immer aber gilt der, der solchen Verboten trotzt und sich nach uraltem Brauch seinen Holzbedarf im Walde fällt, in der Rechtsanschauung auch des späteren Mittelalters für keinen Dieb, denn nach dem Rechtssprichworte meldet er sich durch seinen Axtschlag, und kommt er ungehindert mit seiner Last davon, so darf ihn niemand strafen[155]. Nicht nur das Roden wird durch Brennen des Waldes bewirkt, auch wer Kohlen braucht, zündet kurzer Hand sich Bäume im Walde an; die Grausamkeit, mit der solches Verfahren noch spät geahndet wird, zeigt, dass es sich um einen schwer ausrottbaren Brauch handelt[156]. Wird das Holz mit der Axt gefällt[157], so scheint es uralte Art, den Stamm nicht unmittelbar über der Erde zu nehmen, sondern ihn mindestens auf Gürtelhöhe über der Wurzel stehen zu lassen, wie das in Bergwäldern bis in die neue Zeit vielfach geschah und vielleicht noch heute geschieht; wahrscheinlich ist damit im Zusammenhang ein im späteren Mittelalter bezeugtes Recht, demzufolge der Herr in seinem Herrenwalde den Stamm nur dritthalb Schuh über der Erde schlagen und ihn vierzehn Schuh lang nehmen soll, das übrige sei Urholz und gehöre den Märkern[157b]. Und wie beim ganzen

154) Vgl. Bd. 1, S. 161 f. (sie sollen) *diu höltzer behüeten, diu ze dem getwinge hoerent ze Langaton, daz man sie nit wuostlich how, aber die güeter sullent davon ir notdurft haben ze hûsen und ze brennende und ze solichen dingen, diu dien güetern notdurftig sîn âne alle geverde*: Weist. 1, 180 (Bern, v. 1336). *hand si das recht, dasz sie farend in das holz und houent was sie wellent, ohne eichen holz*. 728 (Unterelsass, v. 1338). Ähnlich 2, 666 u. ö.

155) Ags. *seó æx biþ melda, nalles þeóf (quia securis acclamatrix potius est, non fur)*: König Ines Gesetze 43. mhd. *swer in die vorgenante welde veret bi naht und da inne holz howet bi naht, wird er beghriffen, so ist er schuldig die einunge, als ez her ist kumen von alter; so er howet, so ruffet er, so er ledet, so beitit er, kumet er zu rehteme geleise, so sol nieman in phenden*: Weist. 1, 761 (Unterelsass, v. 1310). Gleiche Bestimmung 2, 74. 3, 511. niederländ. 3, 858.

156) *wär es auch, das man einen eschenbrenner oder einen, der den wald brennte, begriffe, den sall man nehmen, und sall in eine wanne binden, und sall in setzen gen einem fure, do sollen ein fuder holz ahn sin, und soll ihn setzen neun schuhe von dem feuer barfusz, und sall ihn lassen sitzen, bisz ihme die sohlen von den füszen fallen*: Weist. 1, 466 (Lorsch, v. 1423). Ähnlich schon der Dreieicher Wildbann von 1338 (Weist. 1, 499), nur dass hier dem Dorfschmied erlaubt ist, Kohlen innerhalb seiner Markgenossenschaft für seinen Bedarf zu brennen, aber nicht wild, sondern technisch wie die Köhler *(under erden und âne schaden)*. Auch im Westerwalde ist *woisten, roden, kolen ûf die hoichste wette* verboten (Weist. 1, 640, v. 1461).

157) Die beste Zeit dazu ist der Januar: *robora tum silvis prodest et fissile lignum caedere, tum domibus classique aptare secures*: WANDALBERT in den Poet. lat. 2, 605, 25 f.

157b) Weist. 3, 462 (Carbe in der Wetterau, v. 1499). Ähnlich in einer anderen Fassung, *welcher herr oder edelmann in sin welden hauwen will, der soll den*

Baum, so verhält es sich mit seinen Ästen und Zweigen und seinem Laube; auch hier wird namentlich das Schneiden und Schneideln[158]), etwa um Hag- oder Zaunholz zu gewinnen, ganz unbekümmert geübt; und wer Vieh hat, dessen gutes Recht ist, es im Walde seine Nahrung suchen zu lassen: die Mastnutzung ist ursprünglich allen Gemeindegenossen unbeschränkt gemein[159]).

Mit der Ausbildung der frühmittelalterlichen landwirtschaftlichen Verhältnisse, auf denen sich die der späteren Zeiten aufbauen, beginnt



Fig. 34. Fällen und Verladen des Holzes im Walde.
Aus dem angelsächsischen Kalendarium, Cod. Tiber. B V im Brit. Museum.

eine grössere Sorge für den Wald. In den Gegenden, wo er nicht bereits Gemeindeeigentum und Teil der Mark ist und bleibt, bildet sich ein Eigentumsrecht einerseits des Landesherrn, andererseits auch der immer mehr um sich greifenden dynastischen oder kirchlichen Grundherrschaft aus, und so entsteht der Herrenwald als etwas auch für die Nutzung Neues und Abgeschlossenes. Der lateinische Name, den er empfängt und der sich nachher in deutscher Umformung einbürgert, ist bezeichnend nicht weniger für den Geist, aus dem er heraus geschaffen, als für die Zeit, zu der er entstanden ist. Er begegnet zuerst in fränkischen Königsurkunden des 6. oder 7. Jahrhunderts[160]),

---

stamm hauwen 3 *schue ober erden, und darnach* 14 *schuh höret den herrn und edelleuten zu, die oberlänge wiesen wir in die mark:* 5, 304.

158) Ahd. *sneitôn* ist technisches Wort für das Abnehmen der Äste und Zweige von den Bäumen, das sich in mhd. *sneitelen* fortsetzt; *abramescere sneyteln:* DIEFENBACH 4b. vgl. oben S. 83 und Anm. 103. *dieweil die holtzhawer das holtz hawen, sal er sehen das sie keinen baum schneyteln:* MICHELSEN Mainzer Hof 31.

159) *imglicken ok de maste to bedrivende allen gemene si:* Weist. 3, 229 (Niedersachsen, v. 1503).

160) Zufrühest nachweisbar in einer Urkunde Childeberts I. von 556 *(has omnes piscationes, quae sunt et fieri possunt in utraque parte fluminis, sicut nos tenemus et nostra forestis est, tradimus ad ipsum locum:* Mon. Germ. Dipl. I, S. 7, 41 ff., die aber als unecht oder doch verdächtig gilt); in einer Urkunde Chlotahars III. von

nicht in den Volksrechten, und ist wohl sicherlich die Schöpfung eines Kronjuristen und Vertreters von Anschauungen des römischen Rechts und dessen Begriffen vom Eigentum, wie sie ja gerade in der Zeit bei verschiedenen deutschen, mit Romanen zusammenlebenden Volksstämmen, besonders aber auch bei den merowingischen Königen emporgekommen waren und gepflegt wurden; die Adjectivbildung *fores-tus* gehört zum Adverb *foris* (wie *moles-tus* zum Substantiv *moles*) und weist auf eine Sache, die ausserhalb der Gemeinschaft, hier einer Markgenossenschaft, liegt, herrenloses Gut und folglich königliches Eigen ist; die Formen *forestus* und *foresta*, neben *forestis*, zu denen als selbstverständlich die Substantive *saltus* und *silva* unterdrückt sind, laufen nebeneinander[161]). Da nun das durch den Ausdruck der fränkischen Königsurkunden bezeichnete Rechtsverhältnis auch anderweit sich auszubilden angefangen hatte und der Wald zum Teil schon früher, im Lande der Franken, wie anderswo[162]), in das Sondereigentum übergegangen war, so bürgerte sich das treffend gebildete Wort, in dem Sinne des vorbehaltenen Herrenwaldes überhaupt, bald in Urkunden und Aufzeichnungen ein, und ging in die deutsche wie in die romanische Volkssprache über, in die erstere selten als Femininum, vielmehr im Gedanken an Wald, gewöhnlich im masculinen Geschlecht[163]), und der begriffliche Unterschied von dem daneben laufenden deutschen Wort beruht auf der Vorstellung der regelmässigen Bewirtschaftung jenes Sondereigens, zunächst im Gegensatz zu der Regellosigkeit der gewöhnlichen Waldwirtschaft, und auf der Betonung der vorbehaltenen Nutzung von Mast und Jagd, zu deren Überwachung sich nun ein be-

---

662 (*de foreste nostra Widegonia:* ebd. S. 37, 24); in einer solchen Childerichs II. v. 667 (*de ipsa foreste dominica:* S. 28, 29); weitere Belege seit 643 zusammengestellt DWb. 4, 1, Sp. 3.

161) Vgl. DU CANGE 3, 549 cff. vgl. zu *forestus* und *foresta* die deutsche Adjektivbildung got. *atisk*, ahd. *ezzisc*, bei der auch das Subst. *land* weggelassen ist, oben S. 10.

162) So haben im Jahre 590 fränkische Könige den Wasgenwald als Sondereigentum *(silva regalis)* inne, üben das alleinige Jagdrecht aus und bestrafen einen Wildfrevler grausam: GREGOR v. TOURS 10, 10. Die lex Ribuariorum 76 setzt der *silva communi* die *silva regis* gegenüber; ebenso kennt die lex Burgund. (28, 1. 2), die lex Bajuv. (22, 8. 11), das langobardische Edikt des Königs Rothari (240. 241), den Privatwald *(aliena silva, silva alterius)*, vor allem die lex Salica schon in ihren ältesten Texten; *si quis in silva materium alienum capolaverit aut incideret (incenderit):* 27, 15; *si quis ligna aliena in silva aliena furaverit:* 27, 17 u. a., so dass sich auch aus diesen Stellen ergibt, wie zufrühest bei den Franken der Herrenwald rechtlich festgesetzt und geschützt worden ist.

163) *vurst, nemus, lucus, dicitur etiam francorum lingua foresta:* GRAFF 3, 698 f. *nemus forst:* STEINM. 3, 352, 16, vgl. auch 385, 65, und oben Anm. 119. Das Fem., *houwin in der vorstin* z. B. JEROSCHIN 4014 Var.

sonderer Beamter, der *forestarius*[164]), einfindet. In späterer, nicht mehr althochdeutscher Zeit wird die Straffälligkeit des Einbruchs in solche Nutzung noch mehr durch die Zusammensetzung *ban-vorst* betont, für die sich auch *banwalt, vrônwalt* findet[165]); die Zugehörigkeit zu einer fürstlichen Herrschaft bezeichnet mhd. *kamer-vorst,* auch *kamer-holz*[166]), nach dem was Bd. 1, S. 91 über die Bedeutung der Kammer gesagt worden ist. Die Grenzen des Herrenwaldes werden sichtbar gemacht auf dieselbe Weise durch Anbrennen, Schwärzen, Anschneiden von Bäumen wie bei dem Gemeindewalde (oben S. 5); schon das langobardische Gesetz bestraft streng die Fälschung solcher Zeichen[167]).

Seit der Herausnahme des Waldes aus gemeinsamem in das unmittelbare Eigentum eines Herren ist erst eine eigentliche geregelte Forstwirtschaft zu rechnen, die an Stelle einer wilden Wirtschaft tritt und durch ihr Beispiel auch nach und nach auf den Wald wirkt, der im Eigentum einer Gemeinde steht. Streng wird das Bannrecht eigentlich nur geübt in Bezug auf die Jagd und der Wildfrevel oft sogar grausam bestraft; sonst stehen den Unterthanen einer Herrschaft auch in dem dieser vorbehaltenen Walde Rechte zu, die landschaftlich verschieden erhalten oder auch beschnitten worden sind, die sich aber noch als Nachklänge der früheren uralten Herrenlosigkeit des Waldes darstellen und von den Berechtigten dunkel auch so gefühlt werden, weil diese immer wieder in die mannigfachsten Ausschreitungen verfallen[168]). Von solchen Rechten ist das harmloseste das Beerensuchen der Kinder im Walde, das doch auch unter den Augen eines Waldaufsehers geübt wird und nur bei Tage statt haben soll[169]). Wichtiger

---

164) DU CANGE 3, 553 a. *saltus inde saltuarius forstari, forstare, vorstare, furstare:* STEINMEYER 4, 94, 34 ff. vgl. *ut silvae vel forestes nostrae bene sint custoditae:* Cap. de villis 36. *so sol der abbet han zwene forstere, die an das gotshus horen, die ime dar zu rehte koment, sinen wald ze bannende unde ze huetende:* Weist. 1, 670 (Unterelsass, v. 1320).

165) *doch hânt die herren ban-forste; swer dâ inne iht tût, dâ hânt sie bûze ûf gesezet:* Schwabensp. Cap. 197, 1, nach Sachsensp. 2, 61, 2. 3. *bannwald zu machen:* Weist. 5, 211 (St. Gallen). *welcher wüst und hout in den fronwelden oder ê h ö l z e r n:* 170 (ebenda, 15. Jh.). *gefurste welde:* 3, 361 (Hessen, v. 1341).

166) *silva, que dicitur camervorst, solius archiepiscopi est:* Weist. 4, 589 (rheinisch, 13. Jahrh.). ähnlich 798 (v. 1226). *sie* (die Äbtissin von Herbitzheim) *hat ein waldt, heiszt das kamerholtz:* 2, 42 (Saar, v. 1508).

167) *si quis propter intento signa nova, id est ticlatura aut snaida, in silva alterius fecerit, et suam non adprobaverit, conponat solidos quadragenta, medietatem regi et medietatem cuius silva fuerit:* Edict. Roth. 240. *si servus extra jussionem domini sui ticlatura aut snaida fecerit in silva alterius, manus ei incidatur:* 241.

168) Vgl. auch oben S. 152 und Anm. 155.

169) *seht dô lief wir ertber suochen von der tannen zuo der buochen über stoc und über stein der wîle daz diu sunne schein. dô rief ein waltwîser durch diu rîser 'wol dan, kinder, und gât hein':* Minnes. 3, 30 b Hagen; der Waldaufseher jagt die

für die Hauswirtschaft armer Leute ist die unter verschiedenen Einschränkungen gegebene Befugnis, Reiser, Wellen, Latten, Stangen, Laub dem Forste zu entnehmen, eine Befugnis, die, wenn auch gewöhnlich erst spät niedergeschrieben, gewiss auf uraltem Herkommen beruht: so dürfen zu Bacharach 1386 die Hübener aus dem Eigentum des Erzbischofs von Köln Reiser holen, so viel sie zur Besserung ihrer Zäune bedürfen oder selbst dreimal in der Woche zu ihrer Notdurft Brennholz oder Reiser hauen [170]), 1408 wird ähnliches in einem Königsforst bei St. Goarshausen gewährt [171]). Im Dreieicher Reichsforste kann nach der Weisung von 1338 der Dorfschmied Bäume für seinen Kohlenbedarf, und der Schuster, der in der Mark sitzt, Eichenrinde zum Gerben des Leders entnehmen [172]). Erlaubnis, Holz zu hauen, wird als Gnade oder gegen Abgabe erteilt, ebenso anderen Bedarf zu holen, zu grasen und nach Vögeln zu stellen oder sie zu schiessen, auch Vieh zur Weide zu treiben, und Eicheln zur Mast zu lesen [173]). Dass die Beamten die Vorschriften für die Benutzung des Bannwaldes in solchen Fällen immer streng ausüben, leugnet ein satirisches Gedicht des

---

nicht gehorchenden Kinder dann nachdrücklich fort; *wol dan, gât hin ûz dem walde! unde entîlet ir niht balde, iu geschiht als ich iu sage; erwerbet ir niht bî dem tage daz ir den walt rûmet, ir versûmet iuch und wirt iur vreuden klage:* 31 a. vgl. dazu auch oben Anm. 152.

170) Weist. 2, 216. 224. vgl. *nemus quoque, quod dicitur der vorst, libere spectat ad curiam . . in quo nemore villani tribus tantum diebus ante nativitatem domini potestatem habent excidendi ligna, nullo alio tempore, et curia tenetur in ipso locare forestarium:* Weist. 1, 693 (Unterelsass, 13. Jh.). Vgl. auch 2, 105.

171) *der forst gehore konig Ruprechten und seinen erben pfalzgraven bei Rein allein, und hat ein voigt nicht mehr rechtens darinnen dan das er einen wagen voller gerten zu einem geetterten zaun und jerlichs einen wagen voll holzes, seinen gesten, ob er wein schank, ein feur umb weinachten zu machen, hawen möge:* Weist. 1, 584.

172) Weist. 1, 499. Ähnlich im Bienwalde im Elsass, wo der Wagner Holz und der Lohgerber Rinde entnehmen kann: Mones Zeitschr. 2, 23 f. (v. 1440).

173) *auch bekennen wir, dasz . . unser herr sin abgescheiden wald hait, mit namen der forst, dasz nyman darin hawen sol, er hab isz dan von syner gnaden:* Weist. 1, 534 (Rheingau, v. 1324). *so hat min herre funf holzer, da en sol nieman inne nemen wedir holz noch ackeran ân sinen urloup:* 670 (Unterelsass, v. 1320). *wer dar hinder ainen herren von Costenz zimren wil, den sol er raffen* (Dachsparren) *und latten da lassen howen in sinem kamerholtz:* 4, 418 (Thurgau, v. 1521). *der holtzfürster sal das holz die Wagweth teglich behueten und wen er dar in findet, die one laub des küchenmeisters darin hawen, lauben, graszen, vogel stellen, vogel schiessen, mit pferden, küwen oder schweynen hütten, oder jagen, die sal er pfenden:* MICHELSEN Mainzer Hof 30. *szo die bader jhors lauben wollen zu questen, sollen sie solch laup in ihren jhonen* (Schlägen), *die ihnen angesetzt seint hawen, und wo sie es anderszwo hawen werden, sal sie der holtzfürster pfenden:* 31. *laube-gedinge,* Anweisung im Walde gegen eine Gebühr Laub zu holen: Mones Zeitschr. 2, 23 (v. 1440).

15. Jahrhunderts, welches uns Förster zeichnet, die nicht nur gute Freunde um eine Mass Wein oder ein Geldgeschenk Holz fällen lassen, sondern wohl selbst ein Fuder stehlen und es verkaufen, um von dem Erlöse sich am Feiertag mit Wein zu füllen[174].

Wie schon hervorgehoben, übt der Forst einen wohlthätigen Einfluss auf die Bewirtschaftung des Gemeindewaldes, obschon nach seinen sich ausbildenden und sich allmählich höchst verschieden gestaltenden rechtlichen Verhältnissen, auf die einzugehen nicht unsere Aufgabe ist, jene Wirtschaft auch recht verschieden ausfällt. Rücksichtslose Ausnutzung der Märkerrechte seitens jedes Einzelnen[175]) schafft Verwüstung und teilweise allmählichen Mangel; die Befugnisse werden daher mit gemeiner Übereinstimmung geregelt, wohl auch je nach den dörflichen Besitzverhältnissen abgestuft[176]); verschiedentlich nimmt der Grundherr daran Teil[177]). Wie bei dem Herrenwalde, stellt man einen Beamten zur Aufsicht, Hege und Hut an, und zu dem Namen *banwart*, den er als Wächter der Gesamtflur führt (s. oben S. 20, Anm. 66), wird ihm nun auch der vornehmere *förster*, wie dem Bedienten eines vornehmen

174) Teufels Netz 12450ff.

175) *item weiszen wir auch mit recht, dasz die gemein zue Bockenau in dem waldt holtz zue holen, was sie daraus getragen und genüeszen kennen, umbgestoszen und gebrechen konten. item weist man auch mit recht, dasz uf s. Walpurgentag abendt die iunge knecht und knaben haben macht darin zue hawen undt holen, was sie getragen und genieszen können:* Weist. 2, 168 (Hunsrück).

176) So im Flamersheimer Walde im Jülichschen, wo vier Arten von Nutzungsberechtigten auftreten, die eigentlichen eingesessenen Nachbaren, die ganz rücksichtslos wirtschaften können *(die ingesessen naeberen sullen des selven waldts gebruchen zo all yrrer nottorfft; sy moegen in den waldt gain, und den bom aff hauwen, uisgraven, reyssen, splyssen, besclain, eynen nuwen bouw machen up dem waldt, up sclain, weder aff brechen, zo mart fueren, verkuyffen, as weyss ind korn up irem eygenen erff gewaessen, sunder eynicher herren gebott off verbott)*, die Anerben, die wohl hauen, aber nicht reissen, spleissen und beschlagen dürfen, die Waldsassen, die keine Eichen und Buchen fällen sollen, und die Kötter *(der coitter sall nemen eyn ruyten up sinen halss ind eynen hultzen hammer daer by, den sall he myt im brengen, dae myt mach hee gain in den wald, wat he myt dem hammer aff magh sclain, sunder groin holtz, maegh hee myt im heym draghen):* Weist. 2, 685f. Es steht ihnen demnach nur die Benutzung des toten Holzes, franz. *mort-bois*, zu, das sonst den eingesessenen armen Leuten auch in Herrenwäldern erlaubt ist, *homines de Crans habent in nemoribus dominorum lo morbos:* Weist. 5, 4 (Waadt, von 1213); zusammt dem Windfall, *darzu das totholz, zerbrochen boum und zerfallen von winde, das ist zu wissen, hant die von Pfeffingen und die von Müningen, die derselb herschaft von Rotenberg dienen:* 373 (Oberelsass, v. 1344); anderswo behält sich der Herr des Waldes auch den Windfall vor: 1, 641 (Westerwald, von 1461).

177) Der Grundherr hat das Recht, im gemeinen Walde Holz zu hauen und seine Schweine mit weiden zu lassen: Weist. 4, 534f. (Dieburg bei Darmstadt, v. 1429).

Herrn, beigelegt[178]). Es gliedert sich der Wald in verschiedene Schläge, dem *gemeinen walde* stehen die *hohen eichenen wälde* gegenüber[179]), oder der *tanwalt* dem *buochwalt*[180]), die Erlaubnis, Nutz- oder Brennholz zu hauen, wird eingeschränkt, und namentlich keinem, der nicht Märker ist, gegeben[181]); das Laubholen im Walde wird zu einem besonders festgesetzten Rechte[182]), und die Waldweide geregelt, so dass die Zahl des darauf zu treibenden Viehes mit dem Grundbesitz in einem gewissen Verhältnis steht. Dem armen Manne, der kein Schwein besitzt, ist gestattet, zwei zu kaufen und für sich weiden zu lassen, auch darf er sein Recht anderen abtreten[183]). Es handelt sich bei dieser Waldnutzung vorzugsweise um die Frucht der Eichen und Buchen; für die erstere gilt der Name ahd. *eichila*, mhd. *eichel*[184]), eine nur hochdeutsche Bildung, der für die Buchenfrucht der Name *buochilla*, *buochel*, *büechel* zur Seite steht[185]). Älter als diese Sonderbenennungen ist die Gesamtbezeichnung *ackeran*, *eckern*, *ecker* für die Früchte beider Bäume, die freilich althochdeutsch nicht bezeugt und später oberdeutsch nicht häufig, aber uralt gemeingermanisch ist und sich sowohl im mittel- und niederdeutschen *eckeren*, *eckern*, als im angelsächsischen *æcern* und altnordischem *akarn* wiederfindet[186]). Bezeichnend für die Wichtigkeit der Eicheln und Bucheln in der altgermanischen Haushaltung ist, dass das genannte Wort aus dem allgemeinen für Frucht, wie es im gotischen *akran* erscheint, herausgebildet ward und so gleichsam eine Hauptnahrung angibt. Der Gesamtertrag und die Mast überhaupt wird durch das oberdeutsche

---

178) Vereidigte *furster* einer Markgenossenschaft: Weist. 2, 685.

179) Weist. 2, 186 (Hunsrück).

180) Das. 5, 342 (Oberelsass, v. 1441).

181) Das. 1, 272 (Thurgau).

182) *die vier gemeinden sollen sowohl in ihren gemeinen als auch in angedeuteten hohen eichenen wälden ohne unterschied das laub zu holen macht haben:* Weist. 2, 186; ebenso *das dürre laub zu scharren und zu gebrauchen:* ebd.

183) Weist. 4, 713.

184) *glans eichela, eichele:* STEINM. 3, 480, 36. *glandes eichelun:* 500, 20.

185) *glandes bôchillun:* STEINM. 2, 686, 18. *fagus haizt ain puoch. daz ist gar ain êrleich paum und tregt früht, die sint dreieckot, die haizent püecheln mit uns oder puochaicheln in anderr däutsch:* MEGENBERG 323, 26 ff. *wer es ouch, das eichelen oder büchelen jors würdent:* Weist. 5, 342 (Oberelsass, v. 1441). *terefimium puchel, biechel:* DIEFENB. 579 a. Sonst *buocheckern* (ebenda).

186) Mhd. *ackeram; swan auch âs wirt vom akcherram:* Urbar v. Pfarrkirchen, 14. Jahrh. in den Monum. boic. 36, 2, S. 100. noch jetzt bairisch, vgl. SCHMELLER 1², 32. schweiz. *acheren* u. ä.: Schweiz. Idiotikon 1, 70. *ackeran:* Weist. 6, 384 (Schwarzwald, 15. Jh.). *glans, glandes ekern, ecker, eckeren, eckern, ekerne:* DIEFENB. 264 b. mnd. *ecker, acker, eckeren, ackeren:* SCHILLER-LÜBBEN 1, 624 f. ags. *glans, æcern:* WRIGHT-W. 1, 138, 21. 324, 23. altn. *akarn,* vgl. FRITZNER Ordbog 1, 23 b.

Collectivum *eckerich* ausgedrückt, das sich in verschiedenen landschaftlichen Umformungen vorfindet[187]. Was an Eichel- und Buchmast fällt, verzehrt nicht nur das Vieh im Walde, das auch unter gewissen gesetzlichen Ordnungen und Beschränkungen dahin getrieben wird[188]), sondern es wird auch aufgelesen und zur Stallfütterung nach Hause geschafft. Für das Lesen der Eicheln ist bei Notker ein Verbum *eichelòn* vorhanden, das auch später noch als *vereicheln* vorkommt[189]).

Zwischen Gemeindewald und Herrenwald steht der städtische Wald des Mittelalters. Teils ist er Markwald nach seiner Herkunft und ursprünglichen Ausnutzung, teils auch in den Stadtbesitz gekommener Forst des alten Stadtherrn, wenn die Stadt sich seiner unmittelbaren Gewalt entzogen hat[190]), bei Stadtgründungen seit dem 12. Jahrhundert, namentlich im östlichen Deutschland, wird vielfach von den Gründern ein eigener Stadtwald angewiesen, später erwirbt solchen eine Stadt durch Kauf, kaiserliche oder landesherrliche Zuwendung[191]). Es entsteht damit eine geordnete städtische Forstwirtschaft mit einem obrigkeitlichen Personal, das die Nutzungsrechte der Bürger überwacht und regelt: Forsthüter, auch hier zum Teil Bannwarte genannt, Förster

---

187) Vgl. *äckerich, geäckerich, geäcker, äcker:* SCHMELLER 1², 32. *welhes jars eckrit wirt:* Weist. 1, 353 (Schwarzwald, 15. Jh.). *het ir einer ʒwei oder drü swin, die er in sinem hus essen und darin slahen wolte, die mag er wol in das ägkrat slahen:* 5, 359 (Oberelsass, v. 1441). *kumet oder wachset aekart oder atʒung in demselben buochwalt:* 373 (ebd., v. 1344). Über mannigfache ältere und neuere schweizerische Formen vgl. Schweiz. Idiotikon 1, 70.

188) Vgl. oben S. 158 u. Anm. 183. *den märkern steht die weide in den wäldern ʒu, unten und oben:* Weist. 3, 462 (Wetterau, v. 1499). *item welhes jars eckrit wird, so mögen die gebursami von Yber in die allmend setʒig schwin von usʒluten ʒu iren schwinen eintriben, desʒglich die von Ror drisʒig, und davon einem apt noch dem gotshus nütʒet geben.* 1, 353 (Schwarzwald, 15. Jahrh.). Die Waldweide wird untersagt *a festo s. Michahelis usque ad festum s. Thome apostoli* (21. Decbr.) 5, 230 (ebd., 13. Jh.), vgl. auch 1, 779.

189) *ter dô, dô diu sunna in cancro meistûn hiʒʒa teta, filo sâta in unwilligen acher, wanda iʒ unʒit was, ter gange be diu chornlôser ʒe holʒ eichelôn, unde dero nere er sich:* NOTKER 1, 44, 5 ff. Piper. *das gemelte unsere underthanen nach alter gewonheit macht und freiheit haben sollen, namblich ein ieder burger desʒ thals, schweine, sovil dan er in sein haus ʒe schlagen bedarfe, in unsere welde ins eckert ʒe schlagen und ʒe treiben, auch dieselben welde ʒu vereicheln* (Eicheln darin zu sammeln): Weist. 5, 350 (Oberelsass, v. 1536).

190) Erzbischof Konrad I. von Mainz klagt in einer Schilderung zwischen 1187 und 1190, *omnia foresta circa Erfordiam alienata invenimus:* BEYER Urk. B. der Stadt Erfurt 1, S. 24. Sein Nachfolger beklagt 1203 die Untreue der dortigen Bürger: S. 31.

191) Vgl. SCHWAPPACH Handbuch der Forst- und Jagdgeschichte Deutschlands 1 (1886) S. 133 ff. Im Jahre 1346 erwirbt Göttingen von denen von Uslar eine Waldstrecke, 1473 eine andere von Tile und Heise von Kerstlingerode: SCHMIDT Urk. Buch 1, S. 154 ff. Zeit- und Geschichtsbeschreibung der Stadt

und über sie bei grossem Besitz ein Forstmeister[192]). Die Bürger einer Stadt geniessen, abgesehen von der sich besonders entwickelnden Jagd, im Walde Holzrecht, Mast, Hut und Weide, aber was davon im 13. Jahrhundert dem Einzelnen, wenn auch von vornherein unter Beschränkungen, selbständig zusteht[193]), das wird später in amtliche Pflege genommen, das zu schlagende Holz forstmännisch bestimmt, gezeichnet, gefällt, und der Holzanteil den einzelnen Bürgern zugewiesen[194]), für Hut und Weide ein oder mehrere Gemeindehirten eingesetzt[195]), und für den Bezug der Wintermast findet eine besondere obrigkeitliche Eichelschau statt[196]), nach deren Ergebnis die Raten für das einzelne Bürgerhaus bemessen werden. Der Holzbedarf für Gemeindebauten und Kirchen steht dabei an erster Stelle. In gut verwalteten Städten des Mittelalters trägt in solcher Weise zum Wohlstand und Behagen des deutschen Bürgerstandes der Stadtwald einen sehr wesentlichen Teil bei. So gross ist manchmal seine Ergibigkeit,

---

Göttingen (1734) 1, 2, S. 29. Rechte der Nürnberger am Reichswald zwischen Nürnberg und Altdorf 1294. 1365: Weist. 6, 97 ff.

192) In Bern *banwarte,* die da holzen: WELTI Stadtrechn. 210 b. 291 a, ferner in regelmässigem städtischem Sold *forsterre* und *die so des vorstes hüetent:* 44 a. 69 b. 111 a. 114 b u. ö. *den vorstmaister und alle die forster, die zwuschen Nurmberg und Altorf sitzen:* Weist. 6, 97. Der Förster heisst auch *holzheie* (vgl. oben *eschheie* S. 21, *wisheie* S. 133); *hoczhey oder furster:* BEYER Urk. Buch der Stadt Erfurt 2, S. 367, No. 455.

193) Für Weissenburg im Elsass heisst es 1275, *item custodes silvarum communi consilio statuantur. item pecora gregum pascantur in silvis predictis sine dolo, malo ingenio, fraude. item omnes homines, habitantes in territorio, plenum jus habeant adigendi et impellendi ad glandes silvarum omnes porcos, quos in suis curiis aut in domibus nutrierunt:* Weist. 1, 765. In Landau 1295 haben die Bürger das Recht Holz zu hauen, besonders auch Zimmerholz, und Pflüger und Wagner das Holz für ihre Arbeit, nicht aber für Verkauf ausserhalb der Marke. Anbrennen des Waldes ist bei zwei Pfund Speyerer Pfennige untersagt: 767.

194) In den Stadtrechnungen von Bern 1382 sind verzeichnet Zehrungskosten und Lohn für *Uttinger und Grawenman, als si den forst usgaben und entzeichenton,* d. h. die Anteile am Bürgerholz bestimmten: WELTI 207 b. Ein solcher Bürgeranteil an Hauholz sowohl als an Windfall und dürrem Holze heisst dort *êhaftigi:* 129. Es findet eine obrigkeitliche Holzschau statt, an der die berechtigten Bürger teilnehmen dürfen, und die sich zu einem kleinen Feste ausgestaltet, denn in der Stadtrechnung von dem angegebenen Jahre heisst es, *denne als man die höltzer unde der burger welde geschouwete oben us und niden us, zarten der rat und der burger vil, so dar uff waren geritten, XIX lb. VII ß.:* 210 a.

195) *gemeiner hirte:* Sachsensp. 2, 54, § 2. Schwabensp. 180, 1. Bern hat für seine Oberstadt und Niederstadt einen Gemeindehirten in festen städtischen Lohn: ebd. 111 b. 135 a. 136 b u. ö.

196) *alz der vogt von Arberg und Jenni von Dispach die höltzer in dem Liswalde und in andern höltzern ze Arberg von des achrams wegen geschouweten, zarten si XV ß.:* WELTI 164 a. Ähnlich 166 b.

dass Holz und Mast zum Besten der städtischen Kasse noch verkauft werden kann[197]).

§ 6. Viehzucht. Bienen.

Der Viehreichtum der alten Germanen wird von römischen Schriftstellern mehrfach hervorgehoben[1]). Aus den Worten der letzteren darf indes auf das allgemeine Überwiegen der Viehzucht über den Ackerbau im alten Germanien kein Schluss gezogen werden. Sicher liegen seit den ältesten geschichtlichen Zeiten die Verhältnisse auch hier manigfaltig und werden nicht zum wenigsten durch die Bodenbeschaffenheit bestimmt, so dass in der einen Landschaft Feldwirtschaft, in der anderen Viehwirtschaft vorherrscht, in einer dritten beide sich die Wage halten. Darin ändert sich auch bei fortschreitender oder geänderter politischer Lage im Grunde wenig oder nichts. Dass im Gemeingermanischen schon und nachher noch lange in den Einzelsprachen das Wort Vieh die Bedeutung des Vermögens überhaupt gehabt hat[2]), entspringt daher, dass Hofstatt und Fluranteil des Einzelnen in der That, von der vorgermanischen Hauskommunion her (vgl. Bd. 1, S. 5 f.), kein freier Besitz sind, da sie wohl vererbt, aber noch bis ins Mittelalter hinein ohne Zustimmung der Gemeindegenossen nicht veräussert werden können, während Vieh jederzeit zur freien Verfügung des Einzelnen für Tausch und Gegengabe, an Stelle des Geldes steht. Daher ist es altgermanischer Wertmesser[3]). Man darf aus den Angaben der römischen Schriftsteller nicht mehr herauslesen als die Freude des überlegenden und sorgenden Landwirtes, im Besitze ausreichender Zahlungsmittel zu sein. Es kommt ganz aus dieser Anschauung heraus, wenn der alte Friese sein Vieh seinen Schatz nennt, und den neueren Wertmesser, das Geldstück, dem Begriffe nach auf den alten überträgt[4]).

---

197) Forsteinnahmen: ebd. 64 b. dergl. vom Verkauf von Eicheln *(von dem achram usser dem vorste):* 205 b. Hildesheim verkauft Holz 1389: DÖBNER 1, 124.

1) *magno pecoris numero, cujus sunt cupidissimi barbari, potiuntur*: CÄSAR d. bello gall. 6, 35. *ne armentis quidem suus honor aut gloria frontis; numero gaudent, eaeque solae et gratissimae opes sunt:* TACITUS Germ. 5.

2) Got. *faihu τὰ χρήματα*: Marc. 10, 23. *ἀργύριον*: 14, 11. altnord. *fé*, ags. *feoh;* vgl. dazu WACKERNAGEL kl. Schriften 1, 55 f.

3) Vgl. WACKERNAGEL a. a. O. WEINHOLD altnord. Leben 41. 117.

4) Got. *skatts*, ahd. *scaz*, hat die ursprüngliche Bedeutung des abgeschrotenen Stückes Edelmetall (von MÜLLENHOFF zu griech. *σκεδάννυμι, σχέθος* Tafel, Blatt gestellt), dann des Geldstücks schlechthin; der Friese braucht sein *sket* für Geld und Vieh. Altslav. *skotŭ* Vieh ist Lehnwort aus dem Deutschen. Der Bedeutungswandel von *maiþms δῶρον*, altnord. *meiðmar* (plur.), ags. *mâðum*, alts. *mêðum* Kostbarkeit, Kleinod, zu mhd. *meidem* männliches, besonders verschnit-

Die Vieharten, die im alten Germanien gezogen wurden, sind im allgemeinen dieselben, wie auch heute noch, nämlich Rind und Pferd als Grossvieh, Schwein, Schaf, Ziege als Klein- oder Schmalvieh[5]); dazu Geflügel, namentlich Gänse, Enten, Hühner und Tauben. Von anderen vierfüssigen Tieren kommen etwa noch Esel und Maultier, von Geflügel Kranich, Schwan, Pfau in Betracht. Als Gesamtname für das Nutzvieh gilt ein gemeingermanisches Wort, ahd. mhd. *nôȥ*, ags. *neát*, fries. *nât* (zum Verbum got. *niutan* geniessen, nutzen gehörig), das im altnord. *naut* zu dem Begriffe Hornvieh verengt ist.

Vom Grossvieh ist das wichtigste das Rind, wenn auch dem Pferde der Vorzug des edleren Tieres von je her zugebilligt wird. Das letztere kann entbehrt werden und findet sich in der kleineren Haushaltung oft nicht; das Rind ist für jedermann unentbehrlich, als Milch- und Fleischtier, wie zur ländlichen Arbeit. Die allgemeine Bezeichnung ist nur westgermanisch, nicht auch gotisch und nordisch, und sie wird in verhältnismässig junger Zeit aus einer älteren Spezialbedeutung erwachsen sein, noch heute bezeichnet ja landschaftlich Rind teils eine junge Kuh, teils eine Kuh schlechthin, teils endlich einen unverschnittenen oder verschnittenen Ochsen[6]); gemeingermanisch sind nur die Einzelbezeichnungen Stier und Ochse, Kuh und Kalb, die damit auf einen schon vorgermanischen festen Sprachgebrauch deuten. Doch finden sich auch hier nach Form und Bedeutung Schwankungen, wie sie bei langer Sprachentwickelung natürlich sind. Bei Stier steht der gewöhnlichen Form, got. *stiurs* oder *stiur*, ags. *steór*, ahd. *stior*, die altnord. *þjórr* gegenüber, die sich näher zu dem urverwandten altslav. *turŭ*, griech. ταῦρος stellt und das anlautende *s* als wahrscheinlich einer Nebenform zugehörig darthut; mit dem Worte ist die Vorstellung des Mächtigen, Kraftvollen verbunden, wie sie durch das Adjectiv ahd. *stiuri*,

---

tenes Pferd, darf in Vergleich gestellt werden; auch hier kann der alte Wertmesser vermittelt haben.

5) Für Schmalvieh erscheint zufrühest ahd. der Plur. *smalenôȥȥer*, lat. *pecora* wiedergebend (vgl. Christus und Samariterin 17), mhd. *smalvihe* als Zusammensetzung, lieber aber in freier Fügung *grôȥ, klein vihe:* Weist. 1, 286 ff. (Thurgau); *ȥwo trenken ȥu ihrem kleinen vieh:* 5, 713 (rheinisch). Bei der Aufzählung des Viehes wird ein fester Rang beobachtet; *caballum, bovem, vaccam, porcum, berbicem:* Cap. de villis 3; *rindtviegh, schwein, schaeff, hoener:* Weist. 2, 600 (Eifel); *an kühen, kälbern, schweinen, schaafen, gänsen, hühnern:* 3, 75 f. (Westfalen). Die lex Frisionum IV, 2 ordnet anders: *equi, et boves, oves, caprae, porci, et quicquid mobile in animantibus ad usum hominum pertinet usque ad canem.*

6) Vgl. DWb. 8, 957 ff. Der ahd. Form *hrind*, mhd. *rint* steht auch ein einmaliges *hrindar* (Gen. *des rindares:* STEINMEYER 1, 426, 24) zur Seite, das dem ags. *hrîðer* entspricht. Mnd. und mnl. gilt neben *rind* auch *rund*. Die Etymologie ist noch nicht gefunden. Vgl. J. GRIMM Gramm. 3, 328 (neuer Abdruck S. 326) und über Einzelbezeichnungen S. 325 (323) ff.

stûri[7]) gestützt wird und auch im altnord. *stórr* hervortritt, und so geht das Substantiv besonders auf das Zuchttier; aber durch die Bedeutung des jungen derartigen Tieres hindurch kann selbst die des Kalbes sich bilden, wie andererseits auch die des Arbeitsochsen erscheint[8]). Sonst führt der Zuchtstier seit alter Zeit wegen seiner Stimme landschaftlich auch andere Namen[9]). Eine weitere schon gemeingermanische, nur gotisch nicht bezeugte Benennung des männlichen Rindes ist Farre, altnord. *farri*, ags. *fear*, ahd. *farro* und *far*, mhd. *varre* und *var*, dessen *rr* wohl aus älterem *rs* sich herleitet, da ein nicht überall bezeugter Name der jungen Kuh, mhd. mnd. *verse*, mnl. *veerse* und *varse*[10]) damit zusammenhängt. Auch hier kann die Vorgeschichte des Wortes, und damit die älteste Bedeutung, nicht gegeben werden, die Verwandtschaft mit griech. πόρις, πόρτις junge Kuh ist ganz unsicher; so weit zu sehen ist, meint aber auch hier das Wort zunächst den Zuchtstier[11]). Dagegen geht die ebenfalls gemeingermanische dritte Bezeichnung des männlichen Rindes, Ochse, mehr ins Allgemeine, die Verwandtschaft des Wortes mit dem Verbum wachsen ist kaum abzuweisen, und so wird es von der Vorstellung des Heranreifenden aus

---

7) Vgl. *magnum stiurren, stûrren, stuiren:* STEINM. 1, 684, 2. *magnus stiurer* (neben *tiurer*)*:* 2, 278, 51. *magis stûran:* 435, 8. *ferox stiurrer:* 354, 41.

8) *taurus stier:* STEINM. 3, 443, 58. *juvencus stier:* 356, 14. 367, 62. Daran zunächst angeschlossen *stiur þana alidan* μόσχον τὸν σιτευτόν: Luc. 15, 23. 27. vgl. ags. *anniculus, vel trio, steór-oxa, juvencus vel vitula, steór:* WRIGHT-W. 1, 120, 26. 28. *anniculus, steór:* 356, 37. Ags. *styrc* Kalb gehört zu mhd. *sterke,* vgl. nachher Anm. 15.

9) Mnd. *bulle,* Zuchtstier, das durch die ags. Ableitung *bulluca vitulus* (BOSWORTH-TOLLER 133a) auch für das ags. erwiesen wird, zu mhd. *büllen mugire* gehörig *(der keiser büllet sam ein rint von weinen:* Lohengrin 7231); ein verwandtes altnord. Fem. *baula* heisst die Kuh. mhd. *brumme* (Weist. 2, 164) zu *brummen, hummel* (SCHMELLER 1², 1112) zu *hummen; taurus mummelstier:* DIEFENB. 574b. Die Bezeichnungen des Stiers in der lex Salica (III, 4: *taurum illum qui gregem regit, malb. charohitum, chariocito; 5: si vero taurus ipse de tres villas communis vaccas tenuerit, malb. chamitum, chamachito)* deutete J. GRIMM (Vorrede zu Merkels lex Sal. S. XXI) als *chariothiuto, qui in grege mugit, chaimithiuto, qui per vicum mugit,* KERN dagegen (Lex Sal. von Hessels 1880, Sp 451f.) als *chario-hêto,* Heerführer, *chamahêto, -hîto* Weideführer. Ein mhd. Name des Stieres, *hagen* (landschaftliche Nebenformen *haigel, heigel* aus *hagil, hegil*), mit der Bedeutung Schlager, Stecher, geht auf die geschlechtliche Thätigkeit des Tieres, vgl. DWb. 4, 2, Sp. 151. s. auch nachher Anm. 11.

10) *juvenca ferse, vierse, eyn verseken, kalbes verse:* DIEFENB. 313b. *bucula een veersken:* 83c. *veerse i. varse, bucula:* KILIAN Qqa.

11) Das Wort zeigt im Ahd. verschiedenen Anlaut; *taurus far:* STEINMEYER 3, 5, 56; *taurus varre:* 367, 63; *taurus phar·* 356, 20; *taurus pharre:* 446, 10, aber das altnord. *farri* (VIGFUSSON 144a), ags. *fear taurus* (WRIGHT-W. 1, 50, 8, *fearr* 274, 24) zeugt für eigentliches anlautendes *f.* Ein späteres Weistum erklärt einen Zuchtochsen *ochs, das ist ein hagen oder ein pfar:* Weist. 1, 655 (Oberelsass, v. 1384).

leicht die Bedeutung des arbeitsfähigen Zugtieres gewonnen haben, die meist hervortritt, wenngleich auch Überschwenken in die alte Begriffssphäre von Stier und Farre sich zeigt [12]).

Der Wertschätzung des weiblichen Rindes entsprechen eine Reihe Namen, von denen die meisten auf Alter oder besondere Beschaffenheit zielen. Allgemeine Bezeichnung, die über das Gemeingermanische hinausreicht, ist nur Kuh, in allen germanischen Sprachen gleichförmig erscheinend, nur gotisch nicht bezeugt: altnord. *kýr*, ags. *cú*, altfries. *kû*, altsächs. *kô*, ahd. mhd. *kuo;* und wenn man das urverwandte sanskr. *gâus*, griech. *βοῦς*, lat. *bos* erwägt, das sowohl den Ochsen als die Kuh bezeichnet, so ist es deutlich, dass hier der alte Gesamtname für das Rind, den wir oben (S. 162) vermissten, vorliegt, aber bezeichnend eingeengt auf das weibliche Tier, das demnach in der germanischen Anschauung an Wichtigkeit und Wert das männliche überragt.

Sondernamen dieses Tieres beziehen sich gern auf den Eintritt in das Reifealter und in die Gebrauchsfähigkeit. So, ausser dem oben genannten Ferse, namentlich Kalbe, die noch nicht besprungene Kuh, die dadurch der Art des Kalbes nahe steht, eine Bildung, die sowohl gotisch als *kalbô* [13]), wie ahd. als *kalba* [14]) vorkommt; ferner Stärke, mit weiter Verwandtschaft, ebenfalls die bezeichnend, die noch nicht geboren hat [15]); und andere landschaftliche Sondernamen, wie niederl. *mâle* und *schot*, die sich anscheinend schon in der lex Salica finden

12) Got. *aúhsa,* altnord. *oxi,* ags. *oxa,* altsächs. ahd. *ohso,* mhd. *ohse,* urverwandt zu sanskr. *ukšán* Stier, hat in der Wurzel die schwächste Stufe der Lautverbindung *wahs-* im Verbum got. *wahsjan,* ahd. *wahsan,* wie dieselbe auch im sanskr. *ukš* neben *vakš* gross, stark werden, auftritt. Das Gotische verbindet mit *aúhsa* deutlich den Begriff des Arbeitstieres, wenn es 1. Tim. 5, 18 *βοῦν ἀλοῶντα οὐ φιμώσεις* übersetzt *aúhsin þriskandin munþ ni faúrwaipjais* (ähnlich 1. Cor. 9, 9), und im Ahd., sowie im Ags. wird *ohso, oxa* nur *bos,* nie *taurus* glossiert: erst mhd. ändert sich das; *taurus stier, ochse:* DIEFENB. 574b, aber es heisst dann wohl auch erklärend *daz ein jeglich probst zu Holzkirchen den von Uttingen järlich ein gantzen ochsen* (unverschnittenen) *soll geben zu jhrem vihe:* Weist. 3, 569 (Franken, v. 1410); vgl. Anm. 190.

13) *azgôn kalbôns gabrannidaizôs:* Skeireins IIIc, nach 4. Mos. 19, 2, wo in der Septuaginta *δάμαλις* steht.

14) *bucula calba:* STEINM. 3, 356, 12; *calva:* 367, 59; *vitula chalba:* 17, 2. mhd. *bucula kalbe, kalba*: DIEFENB. 83c; *ludella chalbe:* 338b; *vitula kalbe:* 624b.

15) Mhd. *juvenca vierse l. sterke, stirke:* DIEFENB. 313b, vgl. dazu das ags. Neutrum *stirc, stiorc, stiric bucula, juvenca, vitula* (WRIGHT-W. 1, 195, 29 u. ö., *juvencus styrc:* 321, 9); *bringað ân fætt styric, and ofsleáð:* Luc. 15, 23; *si quis anniculatum furaverit, ocsteorci:* lex Sal. III, 2, ist in *ohs-steorci* zu zerlegen. Weiter verwandt ist schweiz. *sterchi*, Zuchtochs, bair. *sterch,* Zuchtwidder, Zuchteber, zusammenhängend aber mit ahd. *stero,* mhd. *stere, sterre, ster,* Schaf, Schafbock, welches alles wohl von dem Begriffe des jungen, noch unreifen Tieres seinen Ausgang nimmt und zu got. *stairô στεῖρα* gehört.

und gleiche Bedeutung haben [16]); kosende Bezeichnungen nicht zu vergessen, wie schwäbisch *molle*, oder oberdeutsch *mosche, musche, motsche*, von denen das erstere wohl auf den Begriff des weichen, fleischichten, die anderen auf den des kurzen, stämmigen hinweisen [16b]). Eigen und neckisch ist ein mitteldeutsches *schelbe*, *schilbe* gedacht, das mhd. bis jetzt nicht nachgewiesen ist, aber dort *schelwe, schilwe* heissen müsste; es ist die junge Kuh, die nach dem Stier verlangend schielt (vgl. unten *schelch* vom Hengst aus derselben Vorstellung heraus, Anm. 47).

Für das junge Tier gibt es den gemeingermanischen Namen Kalb, im gotischen nicht erhalten, aber durch das oben genannte Fem. *kalbô* bezeugt, altnordisch als Masc. *kalfr*, in den andern Sprachen als Neutrum, ags. *cealf*, alts. *calf*, ahd. *chalp*, *kalb*, mhd. *kalp* auftretend; ein Name der, da das sanskrit. *garbha* Kind, Sprössling, Vogelbrut, urverwandt ist, wiederum in seiner Beziehung eingeengt erscheint. Das erweisen auch Bildungen innerhalb der germanischen Sprachen, die im Ablaut zu *kalb* stehen, wie ahd. *chilburra*, *kilbra*, mhd. *kilbere*, *kilber* Lamm, ags. mit verdeutlichendem Zusatz *cilforlamb*. Dieser allgemeinen Bezeichnung gegenüber treten landschaftliche zurück, die sich mehr als eine Art Neck- oder Kosenamen darstellen, wie denn bei keinem Tiere, vom Hunde abgesehen, so ausgebreitete Namengebung zu bemerken ist, wie beim Rinde; die Sitte, die heute noch dauert, ist uralt, und galt in Skandinavien so gut wie in Oberdeutschland [17]). Sie zeigt das Rind im engsten Verbande mit seinem Besitzer, als Gehilfen und Gesellen, wie den Hund; selbst das Pferd ist in dieser Weise nie so allgemein bevorzugt worden. Es hat auch lange gedauert, bis es wenigstens als Zug- und Arbeitstier dem Rind an die Seite trat, in altgermanischen Zeiten wird das letztere für Pflug und Wagen allgemein und fast ausschliesslich verwendet [18]); und wie den heiligen Wagen der Nerthus Kühe ziehen [18b]), so reisen noch viel später die merowingischen Könige nach alter volksmässiger Gewohnheit im Ochsenwagen, den der Ochsenhirt führt, durchs Land [19]), und wir er-

---

16) Vgl. KERN bei HESSELS lex Sal. 449f. Die malberg. Glossen lauten *malia mala*, und *scolo scedo*, was Kern in *scoto* oder *scodo* verbessert. Manche hierher schlagende Ausdrücke der malbergischen Glosse sind so unsicher, dass sie ausser Berücksichtigung gelassen werden müssen.

16b) DWb. 6, 2480. 2595.

17) Rindernamen: WACKERNAGEL kl. Schriften 3, 85f. In Skandinavien: WEINHOLD altnord. Leben S. 37ff.

18) Wagen der Kimbern mit Stieren bespannt: PLUTARCH Marius 27.

18b) *est in insula Oceani castum nemus, dicatumque in eo vehiculum, veste contectum. attingere uni sacerdoti concessum. is adesse penetrali deam intelligit vectamque bubus feminis multa cum veneratione prosequitur:* TACITUS Germ. 40.

19) *quocumque eundum erat, carpento ibat, quod bubus junctis, et bubulco rustico more agente, trahebatur; sic ad palatium, sic ad publicum populi sui conventum, qui*

fahren von einer mit unbändigen Stieren bespannten königlichen Tragbahre[20]), in welcher die Tochter der fränkischen Königin Deoteria sass und zu Verdun von einer Brücke herabgeschleudert wurde. Seit den karolingischen Zeiten zieht den Wagen der Vornehmen, dann auch den Lastwagen, gewöhnlich das Pferd[21]), und das Rind als Zugtier bleibt nur der Landwirtschaft; dabei ist das Gewöhnliche, dass vier oder zwei eingespannt werden, und derjenige, der nur mit einem fährt, fällt dem Spott seiner Genossen anheim[22]). Aber bei feierlichen Gelegenheiten und in Fortsetzung alter Sitte hält sich der von Rindern gezogene Wagen noch lange[23]).

Wir dürfen in germanischen Landen einen grossen Reichtum an Rindern voraussetzen, wenn wir beispielsweise lesen, dass der fränkische König Dagobert im Jahre 631 den Sachsen einen jährlichen Zins von 500 Kühen nachlässt, der seit den Zeiten Chlothars I. (511—561) von ihnen erhoben worden war[24]); und es können daher bösartige Rinderseuchen dem Wohlstande des Landes empfindliche Wunden schlagen[25]). Von dem Schlage berichten die frühesten Quellen, er sei klein und unansehnlich gewesen und die Tiere haben des Hörnerschmucks entbehrt, d. h. nur kurze Hörner gehabt[26]). Es wird natürlich seit Alters landschaftlich verschiedene Rassen gegeben haben, der Ostgotenkönig Theodorich rühmt um das Jahr 507 das alemannische Rind wegen seiner stattlichen Grösse, und empfiehlt Kreuzung mit dem Viehe der Norischen Alpen[27]). Indess erfahren wir später fast nichts von beson-

---

annuatim ob regni utilitatem celebrabatur, ire, sic domum redire solebat: EINHARD vita Karoli M. 1.

20) *in basterna positam, indomitis bobus conjunctis:* GREGOR v. TOURS 3, 26.

21) Im Jahre 896 werden ausnahmsweise, wegen einer Pferdeseuche, Ochsen statt der Pferde zum Fortschaffen des Heergepäcks verwendet: Ann. Fuldah. zu 896. Karls d. Gr. Cap. de villis 23 zählt auf *boves et vaccas sive caballos,* erstere beide für das Feld, letztere für Fuhr- und Reitwesen.

22) *eventus per horribiles nunquam ducit duos boves, nec simul pungit stimulo nec uno ponit sub jugo . . . a vicinis deluditur; unus bos miser dicitur:* Unibos in GRIMMs u. SCHMELLERs lat. Ged. 355.

23) Vgl. J. GRIMM Rechtsaltertümer S. 263f.

24) FREDEGAR Chronik 74. Schon im Jahre 28 n. Chr. hat Drusus den Friesen als Tribut auferlegt, *ut in usus militares coria boum penderent:* TACITUS Ann. 4, 72.

25) Von einer solchen Rinderseuche in allen kaiserlichen Landen berichten EINHARDs Jahrbücher zum J. 810, von einer andern, der in einer einzigen Nacht fünfzig Paar Zugochsen zum Opfer fallen, der Mönch von S. Gallen 2, 13.

26) TACITUS Ann. 4, 72. Germ. 5. Vgl. die Erläuterung der letzteren Stelle von MÜLLENHOFF Altertumskunde 4, 155f.

27) *Provincialibus Noricis Theodoricus Rex. Grate suscipienda est ordinatio, quae dantem juvat et accipientem pro temporis necessitate laetificat. nam quis putare possit onus, ubi magis meretur in commutatione compendium? Et ideo praesentibus*

deren Rindviehschlägen. Erst im 16. Jahrhundert ist die Rede davon, dass wegen Reichlichkeit und Güte der Weide in Friesland, Holland und Seeland die Kühe grösser und schöner als sonst gesehen werden[28]). Bei den früheren mittelalterlichen Bildern fällt die Kurzhörnigkeit und verhältnismässige Schlankheit des Rindviehs auf (Abbildungen 2. 4. 6. 34. 39, vgl. auch Abbildung 67 im 1. Bande, S. 269), erst später erscheinen stattlichere Gestalten mit grossen Hörnern, und auf einem schweizerischen Glasgemälde des 16. Jahrhunderts, das einen Transport von Verkaufsvieh unter Begleitung Bewaffneter darstellt, springt der breit ausladende Hauptschmuck der Rinder in die Augen.



Fig. 35. Transport von Rindern und Schafen.
Von einem Glasgemälde des 16. Jahrh. im schweizerischen Landesmuseum zu Zürich.

Das Pferd ist dem Germanen nicht das wichtigste, aber das angesehenste Haustier. Die Wertschätzung beruht auf seiner ältesten Verwendung als Reittier im Kriege, zu einer Zeit, wo die Stärke der germanischen Kriegsmacht noch im Fussvolke ruhte[29]), wo also der Berittene der angesehenere Mann war, wo Ehrengeschenke in auserlesenen Rossen gemacht wurden[30]), und wo diese nicht auf den ältesten

---

decernimus constitutis, ut Alamannorum boves, qui videntur pretiosiores propter corporis granditatem, sed itineris longinquitate defecti sunt, commutari vobiscum liceat, minores quidem membris, sed idoneos ad laborem, ut et illorum profectio sanioribus animalibus adjuvetur et vestri agri armentis grandioribus instruantur. ita fit ut illi adquirant viribus robustos, vos forma conspicuos: CASSIODOR. Var. III, 50.

28) FORER Thierbuch 116a.

29) *in universum aestimanti plus penes peditem roboris:* TACITUS Germ. 6. Nur die Tenkterer sind zu dieser Zeit und früher schon ein so ausgezeichnetes Reitervolk, wie die Chatten Krieger zu Fuss; *Tencteri super solitum bellorum decus equestris disciplinae arte praecellunt, nec maior apud Chattos peditum laus quam Tencteris equitum:* 32. Vgl. dazu CAESAR bell. Gall. 4, 4. 9. 12.

30) *exigunt enim principis sui liberalitate illum bellatorem equum:* Germ. 14. *gaudent praecipue finitimarum gentium donis, quae non modo a singulis, sed et publice mittuntur, electi equi, magna arma, phalerae torquesque:* ebenda. Über die Fortdauer der Sitte, Rosse als Ehrengeschenke zu spenden, vgl. MÜLLENHOFF Altertumskunde 4, 269f.

Sohn, sondern auf den tapfersten vererbt werden [31]). Auch im Dienst der Götter stehen sie, aus ihrem Gewieher wird geweissagt (ein Brauch, der sich noch in christlichen Zeiten bei den Sachsen erhält), und für Götter treten sie zuerst als Zugtiere hervor [32]), doch werden sie hier jedenfalls schon in Urzeiten auch weltliche Dienste gethan haben [33]), wie denn, wenigstens in den Zeiten der Völkerwanderung und nach ihr landschaftlich, die germanische Pferdezucht für kriegerische und wirtschaftliche Zwecke sehr ausgebreitet erscheint. Sie blüht nach den Nachrichten des fünften und sechsten Jahrhunderts besonders bei den Burgunden, den Düringen und in Skandinavien [34]), und muss sich im Laufe mehrerer Jahrhunderte ausserordentlich und weit stärker als die Rindviehzucht gehoben haben, da Cäsar und Tacitus die germanischen Pferde, wenn auch als ausdauernd, doch als unansehnlich schildern [35]).

---

31) *inter familiam et penates et jura successionum equi traduntur; excipit filius non ut cetera maximus natu, sed prout ferox bello et melior:* Germ. 32.

32) *proprium gentis equorum quoque praesagia ac monitus experiri. publice aluntur iisdem nemoribus ac lucis, candidi et nullo mortali opere contacti; quos pressos sacro curru sacerdos ac rex vel princeps civitatis comitantur hinnitusque ac fremitus observant:* Germ. 10., vgl. dazu den Indiculus superstitionum et paganiarum, Mon. Germ. Leg. 1, 19: *de auguriis vel avium vel equorum,* der sich eigens auf Sachsen bezieht, und die Translatio S. Alexandri Cap. 2: *equorum quoque praesagia ac monitus experiri, hinnitusque ac fremitus observare; nec ulli auspicio maior fides non solum apud plebem, sed etiam apud proceres habebatur* (Mon. Germ. 2, 675).

33) Die lex Salica, die auffallend die Bestimmungen über Pferdediebstahl (*de furtis caballorum vel equorum*) von den über Diebstahl anderer Haustiere räumlich weit abrückt (Cap. 38 gegen Cap. 3 bis 8), zeigt wenigstens den *caballum carrucaricium, caballum qui carrucam trahit* (38, 1), als etwas Altgewohntes. Auch 27, 8 wird das Pferd als Zugtier erwähnt.

34) VEGETIUS RENATUS in der ars veterinaria gibt als Kriegspferden zuerst den hunnischen, dann den düringischen und burgundischen Pferden den Vorzug; *ad bellum Hunniscorum longe primo docetur utilitas patientiae, laboris, frigoris, famis. Toringos deinde et Burgundiones injuriae tolerantes:* 4, 6, 2. JORDANES berichtet von schwedischem und düringischem Pferdeschlag, *alia vero gens ibi moratur Suethans, quae velud Thyringi equis utuntur eximiis*: Cap. 3. Dieser düringische Schlag muss in der That vorzüglich gewesen sein, denn der Ostgotenkönig Theodorich dankt dem König Herminfrid für ein Brautgeschenk weisser Pferde mit den entzückten Worten eines Kenners: *quapropter salutantes gratia competenti indicamus nos venientibus legatis vestris inpretiabilis quidem rei, sed more gentium suscepisse pretia destinata, equos argenteo colore vestitos, quales decuit esse nuptiales. quorum pectora vel crura sphaeris carneis decenter ornantur; costae in quandam latitudinem porriguntur; alvus in brevitate constringitur; caput cervinam reddit effigiem, imitantes velocitatem cujus videntur habere similitudinem. hi sunt sub pinguedini nimia mansueti, magna mole celerrimi, aspectibus jucundi, usibus gratiores; incedunt enim molliter, sessores insanis festinationibus non fatigant; quiescitur in ipsis potius quam laboretur et compositi delectabili moderatione agilitate norunt continua perdurare:* CASSIODOR. var. 4, 1.

35) *jumenta . . quae sunt apud eos* (den Germanen) *nata, parva atque deformia, haec cotidiana exercitatione summi ut sint laboris efficiunt:* CÄSAR bell. Gall. 4, 2.

Später finden wir besonders in Sachsen die Pferdezucht sehr ausgebreitet[36]), aber es wird wohl in allen deutschen Gauen die Hauszucht



Fig. 36. Goldgefäss des 5. Jahrh., gotische Arbeit.
Krieger auf einem schweren Reittier.
(Aus Hampel, der Goldfund von Nagy-Szent-Miklós, 1885, S. 10.)

geübt. Und wenn Cäsar von den Sueven berichtet, dass diese im Gegensatze zu den Galliern von Pferden ausländischen Schlages nichts

---

equi non forma, non velocitate conspicui: TACITUS Germ. 6. Doch werden bei demselben auch *electi equi* erwähnt: 15. Nordische Pferde aus der Völkerwanderungszeit von kleiner Rasse: S. MÜLLER nord. Altertumskunde 2, 132. Die lex Bajuv. 13, 10 nennt einen kleinen Pferdeschlag, hat ihn aber nach dem slavischen Nachbar getauft: *mediocris equus . . quod wilz vocant*, vgl. zu dem Wort *Sclavis qui nostra consuetudine Wilzi, proprie vero, id est sua locutione, Weletabi dicuntur:* EINHARD vita Karoli M. Cap. 12.

36) Pippin legt den Sachsen einen jährlichen Tribut von 300 Pferden auf: EINHARD annal. a. 758. Der Heliand bezeichnet die Hirten auf dem Felde bei

wissen wollten[37]), so ändert sich das durch die fortschreitende Berührung mit fremder Art; sicher ist früh schon das ausländische Pferd nicht nur zum Prunk und Reitdienst, sondern auch zur Hebung der einheimischen Rasse eingeführt worden. Wie Karl der Grosse dem Perserkönige spanische Pferde und Maultiere als Geschenk schickt[38]), so treffen wir nach seiner Zeit neben dem heimischen Rosse[39]) auch das aus Spanien, Arabien, der Türkei[40]). Die späteren zahlreichen mittelalterlichen Abbildungen zeigen, wenn auch in manchen Über-



Fig. 37. Zugpferde.
Aus dem Codex 132 in Montecassino, vom Jahre 1023, enthaltend Hrabanus Maurus de originibus rerum.

gängen, deutlich zwei Typen: das hochbeinig gebaute Herrenpferd mit schlanken und leichten Gliedern, an welchem deutlich das ausländische Blut hervorgehoben werden soll, und das plumpere Tier der einheimischen Zucht mit kurzen starken Beinen, besonders als Zugpferd, doch auch als schweres Reittier dargestellt (vgl. dazu auch die Abbildungen 36—38).

Schlachtvieh sind Pferde zur Zeit des Heidentums gewesen, sowohl

---

der Geburt Christi geradezu als Rosshirten, *ehu-skalkôs;* und *wicg* ist synonym mit *feho:* 387 ff.

37) *quin etiam jumentis, quibus maxime Galli delectantur quaeque inpenso parant pretio, Germani inportatis non utuntur:* CÄSAR bell. Gall. 4, 2.

38) Mönch v. St. Gallen 2, 9.

39) *diu ros von Tenemarke diu ȥôch man ûf den sant:* Gudr. 552, 2. Hier werden auch als schwerer Schlag genannt *diu ros ûȥ Irlande, michel hôch und starc:* 65, 2.

40) *ûf sînen spanjôl saȥ er dô:* Trist. 232, 17. *kastelân,* kastilisches Pferd, *ûf kastelânen:* 136, 6 u. oft. *daȥ fâris,* arabisches Ross: Graf Rudolf Ab, 6. 7. Fb, 23. Vgl. dazu W. GRIMMs Einleitung S. 43. Das im Parzival erwähnte *gênît* (*noch swerȥer denn ein gênit:* 778, 20) bezeichnet den Bastard eines Berber- und spanischen Pferdes, wie solcher besonders zur Zeit der maurischen Regierung in Granada gezüchtet worden ist, später *genette,* vgl. oeconomisches Lexikon (1731) Sp. 1867. *ein türkisch ors:* WOLFRAM Willeh. 42, 21, vgl. auch *niger vel mauron suarȥ ros:* STEINM. 3, 367, 40, dessen fremder Name im mhd. Plural *die mœre* umgeformt erhalten ist.

bei Opfern als zum Hausgebrauch [41]); aber nach der Christianisierung hört der Genuss des Pferdefleisches auf, und es bedarf einer Hungers-



Fig. 38. Reiter auf leichten Pferden. (David zum Sieg über die Feinde ausziehend.) Aus dem Psalterium aureum (10. Jahrh.) zu St. Gallen.

not, um ihn auf kurze Zeit wieder aufleben zu lassen [42]). Milchvieh waren Pferde in Germanien wohl nie [42b]). Die Bezeichnungen, die dem

41) Vgl. GOLTHER Handbuch der german. Mythologie (1895) S. 565. Für Island LEO Einiges über das Leben und die Lebensbedingungen in Island in der Zeit des Heidenthums, in Raumers histor. Taschenbuche Bd. 6, S. 493.

42) *fames magna in Saxonia ita ut multi equis alerentur:* Xantener Jahrb. zu 853 (Mon. Germ. 2, 229); und noch viel später bei der Belagerung von Neuss 1474, *nu wart perdsvleisch gelievert ro, durch groissen hunger was mans vro:* D. Städtechr. 20, 564, 1669; vgl. 573, 1939ff.

42b) Vgl. über diese Frage HEHN Kulturpflanzen u. Haustiere (1874), S. 47.

Tiere beigelegt werden, sind noch manigfacher als die des Rindes; aber eine grössere Anzahl später aufgekommener beziehen sich auf seine gewöhnliche Verwendung zu Reise, Krieg, Jagd und für den Zugdienst, frühere heben, so weit sie etymologisch deutbar sind, meist allgemeine körperliche Eigenschaften hervor[43]). Zu den ältesten germanischen Worten gehört für das männliche Tier got. *aíhws* (erhalten in *aíhwa-tundi* βάτος Mc. 12, 26 u. ö.), altnord. *iór*, ags. *eh* und *eoh*, altsächs. ahd. *ehu*, später ausgestorben, eine gemeinindogermanische Bildung, entsprechend lat. *equus*, griech. ἵππος, sanskr. *áçvas*, die wohl den Schnellen oder Renner meint, in einer Auffassung, die sich viel später im mhd. *renner*, *loufer*[44]) wiederholt. Gleichfalls gemeingermanisch ist das im Gotischen nicht bezeugte altnordische *hross*, altsächs. ahd. *hros*, mhd. *ros*, und mit Umstellung ags. *hors*, altfries. *hors*, *hars*, *hers*, welche Umstellung sich auch auf das alte Niederländische (in der Form *hors* und *ors*) erstreckt, und von da aus sowohl ins Niederdeutsche als ins Mittelhochdeutsche dringt, wo *ors* als Modewort das Streitpferd des Ritters bedeutet. Hängt, wie man angenommen hat, die Wurzel des Wortes mit lat. *currere* für *cursere* zusammen, so würde auch hier der ursprüngliche Begriff des Läufers oder Renners hervortreten. Schwieriger ist die Frage bei Hengst, das in dieser Form nur westgermanisch erscheint (ags. *hengest*, altfries. *hangst*, *hengst*, *hingst*, ahd. *hengist*, mhd. mnd. *hengest*, *hengst*), wobei es zweifelhaft bleibt, ob das altnordische *hestr* überhaupt (mit erlittener innerer Zerrüttung) dazu gehört, und wenn ja, ob es nicht eine spätere Einführung dorthin darstelle; eine annehmbare Etymologie gibt es von dem Worte noch nicht, aber während *ehu* und *hros* sich auf die allgemeine Gangart beziehen, und daher nicht nur das männliche, sondern auch das weibliche Tier bezeichnen können, ist *hengist* von vornherein meist auf das erstere eingeschränkt geblieben, und da es in gewissen Landstrichen das männliche unverschnittene Tier ausdrückt, anderswo aber das gerade Gegenteil, den Castraten[45]), so hängt wohl die ursprüngliche Bedeutung mit dem Geschlechtsleben zusammen. Auf dieses letztere beziehen sich Benennungen, die nicht gemeingermanisch sind, wie das im salischen Gesetz und in Karls des Grossen Capitulare de villis erscheinende *waranio*, das sich im ahd. *wrenno* und

---

43) Die deutschen Namen des Pferdes sind zusammengestellt bei FR. PFEIFFER das Ross im Altdeutschen (1855) S. 1 ff. M. JÄHNS Ross und Reiter in Leben und Sprache, Glauben und Geschichte der Deutschen 1 (1872), S. 2—39. Vgl. auch J. GRIMM Gramm. 3, 325 (neuer Abdruck S. 322 f.).

44) *fugax renner tibi signat:* Haupts Zeitschr. 5, 415, 62. *fünfzec loufer . . die wâren schœn und snel genuoc; der ieslicher ûf im truoc ein türksen satel veste gar:* U. v. LICHTENSTEIN 246, 28.

45) Vgl. DWb. 4, 2, 985 f.

reino (aus *wrenjo*) und späteren *reinisch* fortsetzt[46]) und den wiehernden, nach der Stute verlangenden Hengst ausdrückt; ebenso ahd. *scelo*, mhd. *schele* neben *schelhe*, das denselben meint, aber von der Beobachtung des eigentümlichen Blickes ausgeht[47]); im Gegensatz zu dem verschnittenen Tier, das im mhd. *meidem* (vgl. oben Anm. 4) heisst und erst am Ende der hier geschilderten Zeit den Namen *wallach* empfängt[48]).

Von hohem Alter ist auch das Wort ahd. *marah*, mhd. *march* und *marc*, ags. *mearh* und *mearg*, altnord. *marr*, gotisch nicht überliefert, vornehmlich das Streitross bezeichnend; die Annahme, dass hier ein frühes Lehnwort vorliege, ist ohne Weiteres nicht abzuweisen, da zufrühest ein gallisches *marka*[49]) zu Tage tritt, und der Auslaut der deutschen Formen mehr Schwanken zeigt, als bei rein deutschen Worten erscheint. Dass gallische Pferdezucht schon früh auf bedeutender Stufe steht, ist mehrfach überliefert (vgl. auch oben Anm. 37), und bei den Verbesserungen der Zucht in germanischen Landen werden, wie auch in anderen Dingen oft, Kelten die Lehrmeister gewesen sein, die Deutschen aber dabei für das edlere Ross das keltische Wort übernommen haben, das bis ins Mittelhochdeutsche hinein den vornehmen Klang hat, den es in unserm Marstall noch bewahrt.

Eine gemeingermanische Weiterbildung davon ist der Ausdruck für das weibliche Tier, ahd. *meriha*, *marha*, mhd. *merhe*, *merch*, *mere*, niederl. *merrie*, ags. *myre*, altnord. *merr*, der sicherlich den früheren deutschen, von got. *aíhws*, ahd. *ehu* ausgehenden verdrängt hat. Neben ihm erscheint die Zusammensetzung ahd. *stuothros*, ags. *stôdhors*, altnord. *stôđhross* für das in der Herde *(stuot)* laufende Pferd, woraus durch Kürzung (ähnlich wie aus *pudelhund* Wasserhund *pudel*) seit etwa dem 14. Jahrhundert *stuote*, mitteldeutsch *stûte* entsteht[50]), die sich als Bezeichnung des weiblichen Tieres hochdeutsch allgemein ein-

---

46) *si quis waranionem homine franco furaverit:* lex Sal. 38, 2. *ut equos emissarios, id est waraniones, bene praevideant:* Cap. de vill. 13. *admissarii uuurennun:* STEINMEYER 1, 636, 11. *admissarii reinnun, reinun, renischu(n):* 627, 36 f. *emissarius vel admissarius schelo vel reinischer:* 3, 449, 50. *emissarius reino, reinischer, reinisch ros:* DIEFENB. 200 c. Vgl. dazu *hinnire wrienschen:* 277 c. mnd. *wrenschen* und *wrinschen,* wiehern und verlangen: SCHILLER-LÜBBEN 5, 780 a. *ist daȥ vihe sô getân, daȥ man eȥ nicht în trîben mac, alsô phert daȥ reinisch ist:* Sachsensp. 2, 47, 3.

47) *emissarius scelo, schelo, scheler, schele:* DIEFENB. 200 c. *der pfarrherr sol den gnosȥen halten einen schellen:* Weist. 1, 167 (Lucern, v. 1303). *mîn herre sol ouch einen schelhen den burgern dar gên ȥe anegânden meigen:* 4, 138 (Elsass, 14. Jahrh.) *scheller:* 139. Vgl. dazu *schelbe* von einer verlangenden Kuh oben S. 165.

48) *cantherius, castratus equus, wallach:* DIEFENB. 96 a, *walach:* nov. gloss. 72 a.

49) PAUSANIAS X, 19, 12: ἵππον τὸ ὄνομα ἴστωτις μάρκαν ὄνταν ὑπὸ τῶν Κελτῶν.

50) *equa studen, studt:* DIEFENB. 206 a. *und nâmen al die stûte mit andirre habe* (bei der Plünderung eines Landes): JEROSCHIN 21239.

bürgerte und das mhd. *merhe* Mähre zurückdrängte, indem diesem Worte verächtlicher Beisinn erwuchs[51]).

Auch der bekannte Name des Jungen ist gemeingermanisch, got. *fula,* altnord. *fuli,* ags. *fola,* ahd. *folo,* mhd. *vole, vol,* und durch seine Urverwandtschaft mit dem in Ablautverhältnis stehenden griech. *πῶλος* junges Pferd als vorgermanisch gekennzeichnet; dazu gehört die Ableitung ahd. *fulîn* und *fulî,* mhd. *vülîn* und *vüle,* die in unserm Füllen weiterlebt, während eine andere weibliche Bildung ahd. *fulihha,* mhd. *vülhe* (vgl. oben *meriha* zu *marah*), für die Gemeinsprache ausgestorben ist.

Von den Bezeichnungen, die auf die Verwendung des Tieres zur Arbeit zurückgehen, sind einige ausländischen Ursprungs besonders hervorzuheben, weil sie auf fremden massgebenden Einfluss in deutsche Verkehrsverhältnisse Licht werfen; so vor allem Pferd, ahd. *parafrit, parevrit, parfrit, pherfrit, pherit,* mhd. *pherift, pferft, pfærit, pferet,* mnd. *perit, pert,* mnl. *peerd,* zurückgehend auf das spätlateinische Mischwort *paraveredus,* womit im römischen Staatspostwesen ein Ross bezeichnet wurde, das, während der eigentliche Postgaul *(veredus)* auf den Stationen zur Beförderung der Reisenden bereit stand, auf Nebenstrassen von den Ortsbehörden gestellt werden musste, um mit kaiserlichen Pässen versehene Personen zu befördern. Solche Einrichtung, die im 4. Jahrhundert n. Chr. im römischen Reiche ausgebildet war, wird von den Frankenkönigen übernommen: die unter dem allgemeinen Namen servitium regis begriffenen Verpflichtungen der Unterthanen bei Reisen des königlichen Hauses, der Königsboten und aller Personen, die einen besonderen Befehl des Königs vorweisen können, enthalten auch die, Rosse zur Weiterbeförderung zu liefern; die geistlichen und Territorialherren folgen[52]), und so wird der *paraveredus* eine von den Unterthanen wohl gekannte, nicht gerade gern gesehene Einrichtung, der Name erfährt die volksmässige Umformung, auch Umsetzung ins neutrale Geschlecht nach Ross[53]), und, als ein Zeugnis, wie häufig solche Dienste gefordert worden sind, Bedeutungserweiterung, insofern als besonders in den nördlichen Gegenden des Reichs, Pferd nun als Gattungsname, mit Ross begrifflich gleich, gebraucht wird und das letztere selbst zurückdrängt. Allerdings durch eine Zwischen-

---

51) Vgl. DWb. 6, 1467. Das Mittelniederdeutsche hat, recht vermenschlichend, für die Stute auch den Ausdruck *môder:* SCHILLER-LÜBBEN 3, 106 b.

52) In der lex Bajuv. I, 13, *de colonis vel servis ecclesiae, qualiter serviant vel quale tributa reddant,* heisst es: *parafretos donent, aut ipsi vadant, ubi eis injunctum fuerit* (Mon. Germ. Leges III, S. 279).

53) Schon im Mittellatein *paraveredum* neben *paraveredus:* DU CANGE 6, 165 a. Andere Verstümmelungen sind *palefredrus, paredrus, paledrus; paledrus, i. pferfrit, phærfrit, pherit:* STEINM. 3, 250, 25. *paredrus pharefrit, farefrit:* 283, 44.

bedeutung hindurch, welche die Qualität der zur Beförderung von den Unterthanen gestellten Tiere beleuchtet[54]).

Ein Pferd unmittelbar mit einer Bürde zu belasten, war nicht altgermanischer Brauch; erst in der Zeit engerer Berührung mit Byzanz, Italien und Gallien, doch gewiss noch vor der Kolonisation Englands durch die Sachsen (denn diese nahmen das Wort mit hinüber), erfolgt die Einführung des Packsattels[55]) zugleich mit dem betreffenden ausländischen Namen, der in einer zunächst gallischem Munde sich anschliessenden Form auftritt; das griechische *σάγμα*, das lateinisch ebenso übernommen war, hatte sich in den Provinzen, spanisch zu *salma*, gallisch zu *sauma* umgebildet, und seine Bedeutung vom Sattel auch auf die darauf gelegte Last ausgedehnt. Von Gallien her wird das Wort, ahd. als *soum*, ags. als *seám* eingeführt, zugleich mit dem Namen des Tieres, das solchen Sattel und seine Last trägt, das nun griechisch *σαγμάριον*, lateinisch aber *sagmarius (equus)*, gallisch *saumarius* heisst, und sich im Deutschen, mit Anlehnung an eine vielverwendete heimische Bildungssilbe, als *soumâri*, mhd. *soumer*, ags. *seámere* einbürgert. Später kommt sogar *soum* selbst als Name für das Tier auf. Trotz häufiger Verwendung ist aber Wort und Sache ziemlich auf Oberdeutschland beschränkt geblieben, während mittelniederd. *sòm* selten erscheint und mehr die Bedeutung eines gewissen Masses hat, die sich auch zunächst oberdeutsch auf dem Grunde der Traglast ausbildete. Mit dem Ausbau eines guten Wegenetzes weicht das Saumross dem leistungsfähigeren schweren Wagen und hält sich nur in Gebirgsgegenden[55b]).

Ausländisch endlich ist der Name eines Reisepferdes von be-

---

54) *paredrus, vilis equus, i. parefret, parefrit, parfrit:* STEINM. 3, 305, 33. 321, 53. 341, 3. Vgl. dazu das aus dem 15. Jahrh. stammende *paredrus, paledrus, i. equus distortus et terribilis, scheuszlich pferd l. rosz:* DIEFENB. 406 b.

55) *ipsaque robustum rexit per lora cavallum scrinia bina quidem dorso non parva ferentem:* Waltharius 458 f. Der Packsattel ist so eingerichtet, dass die Last an beiden Seiten des Tieres herabhängt: *ecce scrinia plena gazae lateri suspendit utrique:* 330.

55 b) Zur Geschichte des Wortes; gallisch *sauma* für *sagma:* DU CANGE 7, 269 b. Ins Deutsche gekommen zunächst in der Bedeutung Packsattel; *sagma, stella, stual, saum:* STEINM. 1, 291, 73; dann wie Last; *ad sarcinas, zi saumum:* GRAFF 6, 621. ags. *sarcina, seám, vel berðen:* WRIGHT-W. 1, 106, 32. mhd. *sarcina purdin, l. tragrefe, l. sawme:* DIEFENB. 512 b; *daz ors truoc einen werden soum, daz Bernart zôch an der hant:* WOLFRAM Willeh. 373, 10; davon lat. *sagmarius, saumarius:* DU CANGE 7, 268 b, 269 b. *scutifer . . traxit sagmarium variis opibus oneratum:* Ruodlieb 5, 561 Seiler. Neben dem ahd. *soumari*, mhd. *soumere, soumer*, ags. *seámere* ist auch *soum-hros* im Gebrauch; *sagmarius saumar;* STEINM. 3, 441, 16, *soumare:* 442, 53, *soumros, somros:* 443, 22; *sumarius somere:* 445, 32 u. ö. Dass im Mhd. *soumære* auch in den Sinn des Führers von Saumtieren übergeht, sei hier nur nebenbei erwähnt.

sonders sanfter, wiegender und dabei rascher Gangart, des Zelters. Auch hier zeigt das Wort, welchen Gang die Einführung genommen hat; Plinius erzählt, dass in Asturien sich eine Pferdeart mit besonderem Schritte finde, so dass solche beide Füsse einer Seite gleichzeitig hebe und niedersetze, und nennt sie mit dem dortigen Ausdrucke *tieldones*; man bilde die Gangart für den Trab aus[56]). Diese besondere Species des römisch sogenannten *equus tolutarius* wird mit dem asturischen Namen in früher fränkischer Zeit übernommen worden sein, als ein Pferd welches zumal für Frauen, Geistliche und ältere Personen vorzüglich zur Reise geschickt war. Der deutsch umgebildete, und der zweiten Lautverschiebung unterzogene Name ist im späteren Althochdeutsch vielfach bezeugt[57]), und wird so gewöhnlich, dass sich daraus die Bezeichnung *zelten* für die eigentümliche Gangart mit dem Substantiv *zelt* bildet[58]).

Dunkel der Herkunft nach ist Gaul, spät mhd. mnd. als *gûl* erscheinend. Zu dem lateinischen *caballus* führt, so viel bis jetzt zu sehen, keine Brücke, wenn auch für das lateinische Wort die Form *gaballus* in späteren Quellen nicht unhäufig ist[59]), und die walachische Zusammenziehung *cal* bringt nicht weiter; aber ebensowenig befriedigen Versuche, das Wort aus dem Deutschen herzuleiten. Die Bedeutungen des Wortes schwanken seit seinem Auftauchen im 14. Jahrhundert von der des Pferdes überhaupt, selbst des stattlichen Streitrosses, zu der des starken Ackerpferdes und der kümmerlichen Mähre[60]), und mehr und mehr kommt es in den verächtlichen Sinn hinein, wie

56) *in eadem Hispania Gallaica gens est et Asturica. equini generis his sunt quos tieldones* (Var. *celdones, thieldones*) *vocamus, minore forma appellatos asturcones gignunt; quibus non vulgaris in cursu gradus, sed mollis alterno crurum explicatu glomeratio, unde equis tolutim capere incursum traditur arte:* PLINIUS hist. nat. 8, 42 (67).

57) *ambulator celtere, celtre, celdere, celtar, celter:* STEINM. 3, 78, 43; *celtare:* 201, 19; *zeltir:* 442, 54; *celtari:* 448, 27, u. ö. mhd. *ambulator zelter, celdir, zelder,* niederd. *teldener:* DIEFENB. 29b; *tolutarius zeltner, zeltross,* niederd. *telner:* 587a, *dextrarius zelter, zelder, zeller, zeltener,* niederd. *telder:* 178c, *gradarius zeltner, zelter,* nd. *telder:* 268a. *tottilarii teldere:* nov. gloss. 366b. mnl. *telde i. telle, equus tolutarius:* KILIAN Oo 4a. Ein Zelter, der einem Könige ziemt *(mich sol niemen rîten wan der wert sî der krône)* wird nach Gestalt, Farbe und Gangart *(er hâte alsô senften ganc, daz ein man dem sô wol gelanc daz er dar ûffe gesaz, nie gerouwet ê baz von der senfte die er hâte. er gienc ebene und drâte)* beschrieben Flore 2736ff.

58) *equus trutinans zeldendaz, zeltend rosz* neben *celter:* STEINM. 4, 57, 32f. mhd. *zelt,* mnd. *telt* Passgang; *draf edder telt:* SCHILLER-LÜBBEN 4, 525a. Das ags. *tealt,* unstät, *tealtian* und *tealtrian* wanken, wackeln hat damit nichts zu thun. Das von VIGFUSSON 635a als altnordisch aufgeführte *tjaldari* ist spätes Lehnwort aus dem Niederdeutschen.

59) STEINM. 3, 442, 52. 443, 18.

60) Vgl. DWb. 4, 1, 1567ff.

ihn das Mittelhochdeutsche sonst in *gurre* legt, welches eigentlich eine mit unkräftigem Wiehern (mhd. *gurren*) nach dem Hengst verlangende Stute bezeichnet. Solchen verächtlichen Sinn, wie *gûl*, hat auch ein niederdeutsches, der Herkunft nach ebenso dunkles Wort, *page*, erfahren, das auch ursprünglich das Ross im edeln Sinne bezeichnet[61]). Und endlich sei unter den manigfachen landschaftlichen, verächtlich oder mitleidig gemeinten Namen noch einer erwähnt, der auf die Verwendung des Pferdes, wenn es alt und unansehnlich geworden, im leichten Ackerdienst hinweist, und auf seinen letzten Beruf, die Egge über das Feld zu ziehen: mhd. *egderos*, älter *egdere*, ahd. *egidâri*[62]).

Namengebung bei Pferden bezieht sich nur auf das Streitross, das zu seinem Herrn in einem besonderen persönlichen Verhältnisse steht[63]), nicht, wie beim Rinde, auf das Tier, das häusliche Hilfe leistet. Daher ist sie auch seltener wie dort, weil vornehmer.

Im Gegensatze zum Rosse sind Esel und Maultier in Deutschland wenig heimisch geworden. Der Name des ersteren ist früh aus dem lateinischen *asinus* entlehnt und in die germanischen Sprachen, gotisch als *asilus*, ahd. altsächs. *esil*, ags. *esol*, *eosol*, aufgenommen worden. Die ags. Nebenform *assa* ist das irische *assan*, das altnordische *asni* das altfranz. *asne;* nach dem alten Skandinavien wird das Tier kaum je gekommen sein. Von den Deutschen haben die alten Slaven das Wort als *osĭlŭ*, die Littauer als *ãsilas* aufgenommen.

Wirtschaftliche Verwendung des Esels, zunächst bei den Goten, zum Bewegen des Mühlsteins, kann man aus dem Substantiv *asiluqaírnus* Marc. 9, 42 (*μύλος ὀνικός*) schliessen, da dasselbe, wie schon Bd. 1, S. 44 hervorgehoben, ganz den Eindruck eines Wortes im gewöhnlichen Gebrauche macht, was später auch angelsächsisch, sowie ahd. als Übersetzung eines Vulgataausdrucks wiederkehrt[64]). Die häufige

---

61) Vgl. SCHILLER-LÜBBEN 3, 291 b f.

62) *arpagarius egidare, eggidare, egidere, egdär:* STEINM. 3, 79, 24. 201, 51. *erpicarius egidari, egiddari, egeder:* 441, 11. *egdere:* 449, 49 u. ö. *erpicarius egider, egger, eydephert, egenroȥ, egderos:* DIEFENB. 208 c. ags. *erpica, egðe, erpicarius, egðere:* WRIGHT-W. 1, 19, 35 f. Vgl. dazu *eȥ wirt daȥ ros* (von Alter) *so unwert, daȥ sîn ȥe freuden niemen gert; die kleinen sprünge eȥ hât verlân; des muoȥ eȥ in der eiden gân:* Warnung in Haupts Zeitschr. 1, 502, 2325 ff.

63) Eigennamen von Pferden: PFEIFFER das Ross im Altdeutschen S. 27. WACKERNAGEL kl. Schrift. 3, 74 fg. In Skandinavien: WEINHOLD altnord. Leben S. 48 f. Peter von Staufenberg nennt sein Pferd *geselle: do ruoft der ritter wol geslaht sinem guoten pferde do. daȥ hate er gewent also, swenne er im ‚geselle' rief, daȥ eȥ behende ȥuo im lief:* SCHRÖDER zwei altdeutsche Rittermären (1894) S. 78, 502 ff. Als Namengebung können auch Bezeichnungen nach der Farbe, wie *fuchs, brauner, falbe, schimmel, schecke,* genommen werden, aber sie sind mhd. noch nicht bezeugt.

64) *esillîh chuirnstein, mola asinaria:* GRAFF 1, 487. Über das ags. *esulcweorn* vgl. Bd. 1, S. 44, Anm. 93.

Verwendung des Tieres in Italien, wo es Zug-, Last- und Saumtier ist, hat bei den benachbarten deutschen Stämmen, ebenso wie in Gallien, ungewiss seit welcher Zeit, Einführung veranlasst; dieselbe gedieh aber nicht zur allgemeinen, weil der Esel ein kälteres Klima schwerer verträgt und hier herunterkommt; umgekehrt empfiehlt ihn seine Genügsamkeit im Futter bei verhältnismässig schwerer Arbeitslast. Für den Acker und den Wagen wird er selten gebraucht, dagegen hat sich seiner das Müllergewerbe, nun aber im späteren Mittelalter anders als früher bedient, nämlich um Säcke von und nach der Mühle zu tragen[65]). Seiner Milch schreibt man medizinischen Nutzen zu[66]). Nach römischem Vorbilde wird er als träge und dumm, auch als unkeusch geschildert[67]); dagegen geniesst er als das Tier, das der Heiland bei seinem Einzuge in Jerusalem ritt, kirchliches Ansehen, was ihm nicht nur, wenigstens im Bilde, bei Umzügen die Pforten des Heiligtums öffnet[68]), sondern ihn auch mit der Geburt Christi in Verbindung bringt: seit dem 6. Jahrhundert ist in Italien die Vorstellung gemein und auf Bildwerken häufig zu finden, dass Ochs und Esel bei der Krippe gestanden, in die das Christkind gelegt worden ist (jedenfalls haben hier die Worte Jesaias 1, 3 eingewirkt); diese Vorstellung dringt langsam nach Norden, weder Otfrid bei der Schilderung der Geburt Christi (1, 11) noch der Heliand (377 ff.) haben sie. Aber in Verbindung mit einer andern, dass Josef zur Reise nach Bethlehem sich eines Esels bedient habe, der den Stall in der Herberge, im Vereine mit einem Rinde teilte, erscheint sie seit dem Anfange des 12. Jahrhunderts in Deutschland litterarisch bezeugt[69]); und von

---

65) *wir suln im rehte flêhen, als man eim esel tuot, sô er nit wil secke tragen, mit starken stecken guot:* Rosengarten in Haupts Zeitschr. 11, 543, 263 f. *treit danne der sac den esel ʒuo der müln, wirt danne ein eltiu gurre ʒeinem vüln, sô siht manʒ in der welte twerhes stênde*: Minnes. Frühl. 308 (310).

66) *esels milch alsô warm sterkt die ʒend und sänftigt irn smerʒen und aller maist wenne man si dâ mit reibt. si benimt auch daʒ sêr säufʒigen dem herʒen:* MEGENBERG 120, 8.

67) *segnis ac stupidus torpet, asinum vivit. ferlegener unde laʒêr, unde der sih arbeite erchumet, lebet in eseles wîs:* NOTKER Boethius, Werke 1, 251, 20 ff. Piper. *esil, wiʒun wir thaʒ, theist fihu filu dumbaʒ; ni mîduh mih thero worto, ist huarilînaʒ harto; iʒ mag ouh in wâra burdin dragan suâra; mag scadon harto lîdan, ni kann inan bimîdan:* OTFRID 4, 5, 7 ff. (nach Hrabanus zu Matth. 21: *est enim animal hoc immundum et prae ceteris paene jumentis magis irrationabile et stultum et infirmum et ignobile et oniferum magis).*

68) Vgl. über den Palmesel OTTE Handb. der kirchl. Kunstarchäologie 1[5], 373.

69) *dô Jôsep begunde werven umbe die herberge, dô ne lieʒ in niemen în. got gab im den gesin, daʒ er den esel ʒeiner chrippe treip; diu hêre maget dâ beleip. dâ vunden si ein rint; dâ wart geborn daʒ frône chint, mit den tuochen umbehebet, in die chrippe geleget. dô entweich der esel unde daʒ rint, si êrten iesâ daʒ frône chint:*

nun an werden in Schilderung und Darstellung der Geburt Christi Ochs und Esel stehende Figuren.

Noch weniger als der Esel hat sich das Maultier in germanischen Landen eingebürgert. Im Altertum weit verbreitet, kommt es, wie der Esel, aus Italien herein, wofür ebenfalls der Name zeugt[70]). Ein Unterschied, ob das Tier von einem Hengst mit einer Eselin, oder von einem Esel mit einer Stute gezeugt ist, wird bei der Benennung nicht gemacht, und der Versuch Megenbergs dazu, nach lateinischem Vorbilde, hat keine Nachfolge gefunden[71]). Verdeutlichend ist seit dem Mittelhochdeutschen nur *mûltier, mûlesel* gebraucht, aber ganz im allgemeinen Sinne. Die Maultierzucht wird in Deutschland nur vereinzelt geübt, doch zählt der Sachsenspiegel gelegentlich der Abgaben unter Jungvieh neben Fohlen, Esel, Kalb, Schaf und Ferkel auch das Maultier auf[72]); die besseren kommen aus romanischen Landen[73]). Ihr Gebrauch bleibt auf vornehme Kreise beschränkt[74]), das Volk verwendet sie nicht; in erster Linie dienen sie als Lastträger, wie die Saumrosse, aber auch als Reittiere, und selbst vor dem Wagen werden sie genannt[75]). Zum Reiten bedienen sich ihrer gern höhere Geistliche, die das Pferd nicht wollen, da ihr Herr und Meister auf einem Esel geritten war[76]).

Unter dem Kleinvieh ist für den Germanen weitaus am wichtigsten das Schwein. Dieser Gesamtname, obwohl gemeingermanisch (got.

Ged. der AVA in der Zeitschr. für deutsche Philologie 19, 145, 127 ff. *gaudet asinus et bos, laudet dominum omne os:* HERRAD Ged. S. 133 Engelhardt.

70) Entlehnt aus lat. *mulus,* ahd. mhd. ags. *mûl;* bis zum 14. Jahrh. Masculinum, von da ab zeigt sich auch das Neutrum; *daz pfert und daz maul:* MEGENBERG 116, 20.

71) *mulus haizt ain maul. daz ist gar ain starkz tier und mag vil arbait erleiden. daz kümpt von ainem esel und von ainer merhen, sam der burd, der ze latein burdo haizt, kümpt von einer eselinne und von ainem pfärt:* 150, 30 ff.

72) *von iklîchme volne und mûle gibt man einen phenning, von kalbe und esele und schâfe und verkelîne einen halben phenning, ab ir ist vünfe oder dar benedene; ist ir aber sechse oder dar boben, sô nimt ir der zehndenêre ein zu lôsene:* Sachsensp. 2, 48, 12.

73) Spanische Maultiere als Geschenk Karls des Gr. an den König von Persien: Mönch von St. Gallen 2, 9.

74) *ûf ahte tûsend pferde und mûle* zu Pisa bei Gelegenheit des Concils: D. Städtechr. 9, 613, 4. *des kaisers maultreiber:* 25, 29, 1 (v. 1513).

75) *eigener unde fremeder hêrro rîtet daz ros, unde ledet den mûl:* NOTKER Ps. 31, 9. *burdonum soumari* STEINM. 1, 450, 3. 451, 50. *onus duorum burdonum purdi zweio saumaro:* 457, 15. als Reittier: *post vigilans surgit mulum:* Ruodlieb 5, 145. *sie ritin snêwîze mûle:* König Rother 865. als Zugtier: *wen list von einem mûle daz, daz er in einen wagen was gespannen, der was vast geladen:* BONER Edelstein 40, 1.

76) Bischof reitet auf einem Maultier, unter grossem Gefolge: Mönch v. St. Gallen 1, 24.

swein, ahd. alts. ags. altnord. *swîn*) ist nicht der älteste, sondern stellt sich dar als eine verdunkelte Ableitung zu *sû* Sau, entstanden aus *sûîn*, eigentlich das Junge des Tieres bezeichnend, dann aber auf das letztere allgemein bezogen. Sau selbst, im Gotischen nicht bezeugt, altnord. *sýr*, ags. ahd. mhd. *sû*, urverwandt zu lat. *sûs*, griech. *ὗς*, hat einst, wie im Lateinischen und Griechischen, auch im Germanischen als Gesamtbezeichnung gegolten, ehe es sich auf die Bedeutung des weiblichen und Mutterschweins einschränkte; einzelne Glossen weisen noch darauf hin[77]). Als Sondernamen des letzteren erscheinen eine ganze Reihe Bildungen, die in weiteren oder engeren landschaftlichen Grenzen verlaufen und zeigen, wie sehr das Interesse an dem, was mit dem Tiere zusammenhängt und vorgeht, sich in sprachlichen Sonderschöpfungen wiederspiegelt. Das Altsächsische braucht für das weibliche Schwein den Ausdruck *kô-swîn*, wie für das männliche *bier-swîn*[78]); das Mittelhochdeutsche fixiert das Bild der von den Ferkeln umgebenen Sau durch *swînmuoter*, dem später die Umkehrung *muoterswîn* zur Seite tritt[79]), oder hebt die Schwärze der Schwarte durch *môre* hervor[80]), scheltend auch die Tücke des Tieres gegen ihre neugeborenen Jungen durch *lôse*[81]); andere örtlich beschränkte Namen sind unklar[82]). Für das geschnittene weibliche Schwein gilt ahd. *gelza* und *galza*, mhd. *gelze* und *galze*, was durch germanisches Sprachgebiet weithin verbreitet (ags. *gilte*, altnord. *gylta* und *gyltr)*, und mit dem Adjektiv *gelt*, unfruchtbar, altnord. *geldr* verschnitten, in nahem Zusammenhang ist. Auch der Neckname *nunne* Nonne, taucht mittelhochdeutsch dafür auf[83]). Das männliche Schwein wird, wenn zur Zucht gebraucht, mit dem gemeingermanischen, gotisch nicht überlieferten Namen Eber belegt, altnord. *jǫfurr*, ags. *eofor*, ahd. *ebur*, mhd. *eber*, urverwandt zu lat. *aper*, altslav. *veprĭ*, der als ‚der starke' gedeutet wird und ebenso vom zahmen wie vom wilden Tiere gilt. Eine zweite Bezeichnung ist nur westgermanisch, ahd. mhd. *bêr*, ags. *bâr*, altsächs. in der ver-

---

77) *sus, sû:* STEINM. 3, 77, 29. ags. *sugu*, mnd. *suge, soge* weibliches Schwein ist eine zu *sû* gehörige Weiterbildung.

78) *kô-swîn:* Freckenhorster Heberolle 5. 119. 357 u. ö. *bier-swîn:* 310.

79) *swînmuoter*, der *ir värhelîn* mitlaufen und die sie schützt: Parz. 344, 6. *ein muetterschwyn mit neun fryschlingen:* Weist. 1, 263 (Thurgau, v. 1475).

80) Vgl. dazu DWb. 6, 2526.

81) *porca losa, losz, loosz:* DIEFENB. 447 c; *scropha lose, loos o. moor:* 521 a; zum mhd. Adj. *lôs* in der Bedeutung nichtsnutzig, böse gehörig.

82) Vgl. fränkisch *mocke*, das aus dem keltischen *muc, moch*, Schwein, stammen soll: DWb. 6, 2434; *dausch, tausch:* ebd. 2, 855; *porca, scrofa, zuchtel:* DIEFENB. 447 c. 521 a, u. a. mnd. *mutte:* Weist. 3, 201. 204 (Westfalen, 16. Jahrh.).

83) *sucula nunne, nonne:* DIEFENB. 564 a. Meraner Fleischer sollen *kein nunne noch kein rint niht abslahen noch ûf tuon*, ohne Besichtigung der gesetzten Fleischschauer: Meraner Stadtrecht 5, in Haupts Zeitschr. 6, 417.

deutlichenden Zusammensetzung *bêr-swîn*, *bier-swîn* (oben Anm. 78), langobardisch *pair* in *sonorpair*, Herdeneber[84]); die gotische Form liesse sich als *bais*, verwandt mit mhd. *bisen*, stürmen, auf einen losgehen, und so das Wort in der Bedeutung ‚Angreifer' annehmen. Ähnlich ist gedacht ein seltenes mhd. *biuze* für Eber[85]), das dem mhd. *biuzen*, *biezen* stossen, schlagen nahe steht, und sich wiederum begrifflich berührt mit dem mundartlichen *heckel* und *hacksch* (letzteres adjektivische Bildung, aus *hackisch*), die zum Verbum *hacken* gehören[86]). Für das verschnittene männliche Schwein gilt ein über die westgermanischen Sprachen verbreiteter Ausdruck, ahd. *parc*, *paruc*, *parug*, *barch*, mhd. *barc*, *barg*, altniederfränkisch in der lex Salica (II, 13) *barcho*, mittelniederd. *borch*, verdeutlichend *borchswîn*, angelsächs. *bearg*, *bearh*, zu dessen Deutung nichts Sicheres beigebracht werden kann. Endlich wird das Junge ahd. *farah*, *farh*, mhd. *varch*, mnd. *verke*, ags. *fearh*, und mit Diminutivbildung ahd. *farhelî*, *varchelîn*, mhd. *verhel*, *verhelîn* genannt, ein Wort, das in die vorgermanische Zeit zurückreicht und dem lateinischen *porcus*, littauischen *pàrszas*, altslavisch *prasę* Schwein urverwandt ist. Verdeutlichend heisst es, so lange es von der Mutter noch nicht abgesetzt ist, *spünneverhelîn*, *sûgverhelîn*[87]). Der Ausdruck ahd. *friscing*, mhd. *vrischinc*, *vrischlinc*, altsächs. *ferscang*, *ferscung* bezieht sich in der alten Sprache nicht ausschliesslich, nicht einmal vorwiegend auf das junge Schwein, sondern ebenso auf das junge Schaf, das namentlich als Zins- und Schlachttier an die Kirche geliefert werden muss, daher das Wort auch zur Erklärung eines alttestamentlichen Opfertieres verwendet wird, ohne dass man deswegen mythologischen Hintergrund anzunehmen nötig hat[88]). Auffallend sind die

---

84) *ipse dicitur sonorpair, qui omnes alios verres in grege battit et vincit:* Edict. Rothar. 351.

85) Gewährt durch die fränkische Form *beusz (ein ganz schwein ist ein beüsz:* Weist. 6, 44, von 1494); vgl. auch *nach ansp. verordn. von* 1735—1738 *über schweinszucht, sollen die gemeinden zur haltung schöner beisen oder eber angehalten werden:* SCHMELLER 1², 291.

86) Vgl. DWb. 4, 2, 107.

87) Ahd. *nefrendes spunevarhili, spunefarhili, spunnipharhili, spunnivarilin, spunnevarchelin, spunneverkelen:* STEINM. 3, 77, 48 ff. mhd. mnd. *nefrendus spünferkel, sponferkel, spenferkel, spinferkel, spanferkel, sugfark* u. ähnl.: DIEFENB. 377 c. *si* (die Fleischhäckel) *sullent ouch kein unzitigez vihe niht abnemen, ez sî kalp, kitze, lamp, spünnevärle oder swelher hande ez sî:* Stadtrecht von Meran 5, in Haupts Zeitschr. 6, 418 (zu mhd. *spen* Milch und Mutterbrust, mhd. *spune, spunne, spüne, spünne*, Muttermilch).

88) Ahd. *vervex frischinch:* STEINM. 3, 441, 1, während altsächs. *verscang, verscung* Freckenhorster Heberolle 6. 122. 226, wegen der dabei genannten *kô-swîn* und *spec-swîn* wohl sicher das junge Schwein bezeichnet. Als Zinstier vgl. ausserdem *friscinga* bei DU CANGE 3, 611 f. Als Beute, Opfer, *der* (Wächter wütender Löwen) *wirt ter êresto frisking:* NOTKER 1, 138, 10 Piper; als Opfer für die Gott-

bei Notker erscheinenden Nebenformen *frinsking*, *frunsking*, *friusking*[89]), die die Wahrscheinlichkeit einer Ableitung des Wortes vom ahd. Adjektiv *frisc*, ags. fries. *fersc* jung, neu, sehr herabmindern.

Das Schwein ist nur Schlachttier, aber als solches das bevorzugteste, sowohl wegen der grossen Fruchtbarkeit des weiblichen Schweines, welches jährlich zweimal reichlichen Zuwachs bringen kann, als wegen der ausgedehnten Verwendbarkeit zur menschlichen Nahrung, die sich bis auf die Haut und das Blut erstreckt. Auf Zuchtwahl und Rasse wird, so viel zu ersehen, nicht viel gegeben; die Vermehrung erfolgt durch Hauszucht. Einzelne Gegenden der germanischen Lande sind in Bezug auf Schweinezucht seit Alters besonders bekannt; so die belgischen Niederlande[90]), wo grosse Herden im Freien herumliefen und daher wie wild wurden[91]); ebenso Westfalen, das schon nach dem kaiserlichen Rom seine Schinken lieferte[92]). Auch die Angelsachsen hatten bedeutende Schweinezucht[93]). Als Farbe der Schweine wird rot und schwarz erwähnt[94]).

Das Schaf gewährt der germanischen Haushaltung lebend und tot manigfaltigen Nutzen, durch Wolle, Milch, und durch sein Fleisch und Fell; seine Verbreitung und Aufzucht ist dem angemessen, und die Zahl der Tiere mag denen der Schweine im allgemeinen die Wage gehalten haben, wenn auch landschaftlich, je nach den Bodenbedingungen, verschieden gewesen sein. Vorzugsweise ist es die Wolle, wegen der Schafzucht getrieben wird, im Norden mehr wie im Süden, und wir treffen daher in Skandinavien auf die bedeutendsten Herden; Islands Hauptvermögen bestand geradezu in Schafen[95]). Wie man sie der Wichtigkeit nach einschätzte, ergibt sich von seiten der Sprache dadurch, dass man lat. *pecus* althochdeutsch geradezu durch *scâf* wiedergegeben hat[96]).

Auch hier zeigt sich durch eine Anzahl verschiedener Namen für das Geschlecht, die Art und das Alter des Tieres, welches Interesse es für den Menschen hat. Die heutige allgemeine Benennung ist nur westgermanisch, altsächs. *scâp*, ags. *sceâp*, *scêp*, altfries. *skêp*, ahd.

---

heit, *daz er dârumbe dien winden sîna tohter Ephigeniam opferôta, unde dia Chalchas in friskinges wîs wêneglicho frêhta:* 298, 12. *victima (friscinch) was er* (Christus) *patri, victima werdent sie imo:* 2, 90, 15 (Ps. 28, 6).

89) *friuscing:* Ps. 26, 6. *frusching:* Ps. 50, 18. *frinscing:* Ps. 33, 1, u. ö.

90) STRABO 4, 4, 3.

91) Daher bildlich noch im Ring 8b, 33: *seu ritten in enander, recht sam die säw von Flander.*

92) MARTIALIS epigr. 13, 54.

93) Vgl. LEO rectitudines singul. personarum (1842) S. 127f.

94) *subulci more sibilat, rufos cum furvis convocat:* Unibos 199.

95) WEINHOLD altn. Leben S. 41.

96) *pecora scaaf:* STEINM. 3, 10, 26. *pecure scaf:* 6, 46.

scâf, mhd. *schâf*, von ungewisser Herkunft und Urbedeutung, die ältere gemeingermanische stimmte zu der indogermanischen, sanskr. *ávi*, griech. *ὄϝις*, lit. *awìs*, hat sich aber teils verloren, teils eingeengt; ersteres im Gotischen, wo *lamb* dafür steht (*lamba þi habandòna haírdeis*, *πρόβατα μὴ ἔχοντα ποιμένα* Matth. 12, 36), und wo das Andenken an das ältere Wort nur durch die Ableitungen *awêþi* Schafherde und *awistr* Schafhürde erhalten ist; letzteres in den anderen Dialekten, wo es (altnord. *ǽr*, ags. *eowu*, ahd. *awi*, mhd. *ouwe*, mnd. *owe*, *ouwe*) die Bedeutung Mutterschaf angenommen hat (vergl. eine bemerkenswerte ähnliche Einengung bei Kuh, oben S. 164). Die altnordischen Masculina *fǽr* und *sauðr* für Schaf stehen ganz abgesondert, letzteres kann ein Opfertier bezeichnen, aber auch auf die gemeinste gekochte Fleischnahrung anspielen (vergl. unten im zweiten Abschnitt § 2). Für das männliche Schaf gibt es das gemeingermanische (nordisch nicht bezeugte) got. *wiþrus*, ags. *weðer*, ahd. *widar*, mhd. *wider*, eigentlich wohl den Jährling bedeutend, da es in Urverwandtschaft zu griech. *ἔτος* Jahr, lat. *vetus* bejahrt, auch zu lat. *vitulus* Kalb steht[97]); es gilt meist für das unverschnittene, aber landschaftlich auch für das verschnittene Tier[98]); ferner das ahd. *stero*, mhd. *ster*, über welches Wort Anm. 15, oben S. 164 Auskunft gibt, und das ebenso auf den Begriff des jungen Tieres zurückgeht; die Zusammensetzung *schafbock* für Widder ist jünger und scheint sich zuerst niederdeutsch als *schapebock* zu finden[99]), bezeichnet aber nur das unverschnittene Tier, wie das einfache ältere, über die westgermanischen Dialekte reichende ahd. mhd. mnd. mnl. *ram*, das ebenso auf das stossende Wesen des Tieres, als auf seine Geschlechtsthätigkeit hinweisen kann[100]). Das verschnittene Tier heisst im Alt- und Mittelhochdeutschen vielfach auch *hamal*, *hamel*, was nichts als substantivische Verwendung des ahd. Adjektivs *hamal* verstümmelt (Weiterbildung zu ahd. *ham* gleichen Sinnes) darstellt[101]).

---

97) Got. *wiþrus* bezeichnet noch das männliche Lamm; *sai, sa ist wiþrus guþs* (*ἴδε ὁ ἀμνὸς τοῦ θεοῦ* Joh. 1, 36): Skeireins 37.

98) *aries widar, widhar:* STEINM. 1, 48, 9. *ad arietes, ze wideren:* NOTKER Ps. 28, 11. *berbix l. multo wider, widir:* STEINM. 3, 76, 17. *multo widir:* 442, 26. ags. *vervex vel manto, weþer:* WRIGHT-W. 1, 121, 3. *vervex, weþer:* 321, 12. *aries, weðer:* 356, 38.

99) *varre, beer und schapebock:* J. GRIMM Rechtsalt. 592.

100) *aries ram:* STEINM. 3, 76, 21. 442, 25 u. ö. *arietes rammi:* 451, 7. *item er* (der Meier des Dorfes) *sol haben einen ganzen ram, der nütz sei:* Weist. 6, 225 (Schwaben, v. 1353). ags. *aries, ram:* WRIGHT-W. 1, 321, 11; vgl. dazu altnord. *ramr* stark, kräftig, mnl. *rammen, salire, inire more arietum:* KILIAN Ee 8b; *coitus rammalôd, rammalônd:* STEINM. 1, 273, 58 (nach Genes. 30, 39). Der altnord. Name des Widders *hrûtr* hängt wohl ebenso mit altnord. *hrióta*, springen, zusammen.

101) *berbix l. multo hamel:* STEINM. 3, 76, 19; *multones hamal, frischin* (für *frisching*): 442, 9f. Wegen des letzteren Wortes vgl. auch Anm. 88.

Das gleichbedeutende mhd. *schöpez*, *schöpz*[102]) ist Lehnwort aus dem tschechischen *skopec* (zum Verbum altslav. *skopiti* verschneiden), und gilt nur in Gegenden, die an slavisches Gebiet stossen; ähnlich ist das aus dem Romanischen aufgenommene mhd. *kastrûn* auf entsprechende Grenzgebiete beschränkt geblieben[103]). Das junge, unentwickelte Tier hat als gemeingermanischen Hauptnamen got. altnord. ahd. *lamb*, mhd. *lamp*, ags. *lomb*, kosend häufig als Diminutiv gebraucht[104]); ein Wort, das keine aussergermanischen Bezüge bietet, und wahrscheinlich erst später seine Bedeutung eingeschränkt hat, da es im Gotischen noch allgemein Schaf bedeutet (vgl. oben S. 183). Andere Namen sind seltener oder landschaftlich, zum Teil blosse Kosenamen, oder solche für das weibliche Lamm[105]).

Der Hauptnutzen, den das Tier einer deutschen Haushaltung bringt, vergleicht sich einer jährlichen Ernte, und die Ausdrücke dafür sind bezeichnend ähnlich. Wie Hanf und Flachs gerauft werden (oben S. 76), so rauft man auch die Wolle, ein Verfahren, dass in alten Zeiten wohl allgemein gewesen ist und sich auf den Färöern bis jetzt gehalten hat, weil man glaubt, dadurch die feinste und reifste Art zu bekommen[106]); wie man Wiesen schiert (oben S. 136), so werden auch die Schafe geschoren, und es gibt, wenigstens später, ein- und zweischürige Schafe. Wie früh die Entnahme der Wolle durch Scheren einsetzt, ist nicht zu sagen, das Instrument dazu kommt von den Römern und verbreitet sich langsam von Süden nach Norden, dergestalt, dass es aus der Zeit noch vor der Völkerwanderung sich auch

---

102) *vervex scheps, schöps l. schütz:* DIEFENB. 615a. *muto schecz:* 374b.

103) Namentlich das südbayrische Sprachgebiet; *den kastroun:* Meraner Stadtrecht in Haupts Zeitschr. 6, 417. *muto castrawn, gastraun, gastraum:* DIEFENB. 374 b.

104) *agniculus lambilîn, lämblein, lembelen:* STEINM. 3, 76, 28 f.; *lembelîn:* 200, 25; *lembeken:* 368, 4. *agnellus, agniculus lempgin, lemplein, lembli, lempel, lemmeken, scheffelin:* DIEFENB. 18b. *käusch . . sam ain lämpel:* MEGENBERG 311, 18.

105) *agna kilbra, kilber, kilbyra, kelvera:* STEINM. 3, 76, 25. *kilbirra:* 260, 24. *chilbirra l. ewe:* 442, 27. *agna hou:* 446, 17. *agne owi l. kilbur.* Wegen des *kilbura* vgl. oben S. 165; *ewe, owi, hou* ist die Einengung des ahd. Wortes für Mutterschaf (vgl. oben S. 183; *ovicula au:* STEINM. 3, 6, 47; *oviclas awi:* 10, 29) auf das weibliche Junge.

106) Über die noch auf den Färöern geübte Art, die Wolle den Schafen mit den Händen abzureissen, „so dass manches Schaf blutend davon geht,“ berichtet die Zeitschrift „aus allen Weltteilen“ Bd. 17 (1886), S. 304a. Doch wird später in Deutschland die *roufwolle* als eine schlechtere Art angesehen: *welch man uf dem hantwerke roufwolle wil under mengen, der sal se vor irst den meistern wisen. mengit her se aber under, âne der meister wissen, so sal her iz . . verbûzen:* Freiberger Stadtr. 1, 90 bei SCHOTT Stadt- u. Landrechte 3, 292. Das raufen muss auch altrömischer Brauch gewesen sein, weil nach VARRO de re rust. 2, 11, 10, die frühesten Schafscherer erst 299 v. Chr. aus Sicilien nach Rom kamen.

unter nordischen Bodenfunden zeigt, gewöhnlich von Eisen, in grosser und plumper Form, und mit zwei langen und spitzigen Blättern, die von einem elastischen Bügel ausgehen[107]; der Name dafür ist, wenn auch einheimisch, doch in der Form nicht ganz übereinstimmend[108]. Schafe mit solchem Instrument, das sonst für Bart und Haar des Menschen eingeführt ist, zu scheren, wird man den Römern abgesehen haben, die Schafschur geht ganz vor sich, wie es Varro beschreibt, auch das damit verbundene Waschen der Tiere[109]. Aber es ist doch bezeichnend, dass eine althochdeutsche Glosse einmal raufen und scheren gleichsinnig braucht[110]. Es entfällt schwarze, braune und weisse Wolle je nach der Farbe des Schafes; frühe nordische Bodenfunde aus der Bronzezeit zeigen meist naturfarbige schwarze und braune Wollenzeuge, und weisse Wolle nur spärlich benutzt[111]; später ist die weisse Wolle die geschätzteste und wird vorzugsweise gesucht. Die Zeit der Wollernte ist landschaftlich verschieden; für die warmen Länder bestimmt sie der agrarische Schriftsteller Petrus de Crescentiis (geb. 1230, gest. 1310 zu Bologna), dessen Traktat über Landwirtschaft auch ins Deutsche übersetzt worden ist und hier grossen Einfluss geübt hat, auf April, für mässiges Klima auf Mai, namentlich wenn die Schafe beginnen zu schwitzen, auch könne man im allgemeinen in der Zeit von Gregorii (12. März) bis Viti (15. Juni) die Schafe scheren[112]. In England wird durch ein Gesetz des Königs Ine der Westsachsen (688—726) die Schafschur auf Mitte des Sommers gelegt[113].

Nicht gering ist auch der Nutzen des Schafes als Milchtier. Die fette Schafmilch zu entnehmen und sie zu Butter und Käse zu ver-

---

107) Vgl. MÜLLER-JIRICZEK nord. Altertumskunde 2 (1898), S. 59.

108) Got. nicht nachgewiesen; altnord. als Plur. *skæri* wechselnd mit dem Plur. *sǫx;* ags. ebenso *forfex, ísern sceruru:* WRIGHT-W. 1, 22, 40; *forfices, rægl-sceara, forpices fexsceara:* 241, 40f.; *forfex sceara:* 336, 27, *scer:* 405, 29; ahd. ebenfalls als Plur. *scâri*, und daraus der Sing. *scâra* entwickelt; mhd. *schære.*

109) *her sind gewriten þâ gerihta þǽ ðâ ceorlas sculan dôn to Hysseburnan .. hi sculan waxan* (für *weascan) sceâp and sciran on hiora âgenre hwîle:* THORPE Diplom. Angl. 1864) S. 145. Schafwäsche in der Birs: Weist. 4, 473. *dô was der ôheim gevaren, sîniu scâf sceren:* Genesis in d. Fundgr. 2, 45, 28. Über das römische Verfahren bei der Schafschur vgl. VARRO de re rustica 2, 11, 6ff.

110) *depilatus [humerus] pirouftiu l. piscoraniu:* STEINMEYER 1. 649, 23.

111) MÜLLER-JIRICZEK nord. Altertumskunde 1, 273.

112) Petrus de Crescentijs vom Ackerbaw, Erdtwucher, und Bawleuten, new getruckt (Strassburg 1531), Bl. 146a. Eine Hofmeisterin der Herzogin von Sachsen begehrt Anfang Mai 1495 Urlaub zur Schafschur: STEINHAUSEN Privatbriefe 1 (1899), S. 313.

113) *be sceâpes gange mid his flýse. Sceâp sceal gongan mid his flýse oð midne sumor oððe gyld þæt flýs mid twâm peningum:* Ines Gesetze (ed. Schmidt) 69.

arbeiten, ist früher[114]) und landschaftlich weithin und lange geübter Brauch, namentlich aus dem alten England wird dieses und dass die Schafe täglich zweimal gemolken werden, bezeugt[115]). Die Milch schwarzer Schafe soll besser und reichlicher sein, als die der weissen[116]), was wohl damit zusammenhängt, dass man namentlich im späteren Mittelalter die Zucht eigens für Wollgewinnung oder für Milch- und Fleischertrag einrichtet, und für die erstere, besonders im Grossbetriebe, die weissen bevorzugt. Als Schlachttier nützt das Schaf nicht nur durch sein Fleisch, sondern auch durch sein Fell, das man zu Kleidern und Futter für die letzteren, sowie zu Decken verwendet, besonders geschätzt ist das Lammfell, wenn es gleich gegen das teure Fell des Wildes für bäurisch gehalten wird[117]). Von verschiedenen Rassen oder Einführung fremder Schafe findet sich nichts berichtet, Verbesserung des Schlages in Rücksicht auf die Wolle ist hier mehr wie bei jedem anderen Vieh Gegenstand der Fürsorge, und die Gier des Tieres nach Salz[118]) wird rationell dazu benutzt. Die kleine Rasse des norddeutschen Heidelandes, die Heidschnucke mit grobem Vlies und derbem Fleisch, ist gewiss von hohem Alter und unverändert auf eigentümlichem Boden geblieben, sie wird aber erst seit dem 17. Jahrhundert erwähnt[119]). Sonst erscheinen in Abbildungen Schafe schlank und hochbeinig, mit langem Leibe (vgl. Abbildungen 35. 39).

Die Aufzucht der Ziege mag in ältester Zeit so bedeutend gewesen sein wie die des Schafes; in späterem Mittelalter tritt sie dagegen zurück. In dem Masse, in welchem eine geordnete Feld- und Waldwirtschaft zunimmt, und die Schädlichkeit weidender Ziegen für jene in Anschlag gebracht wird, verliert sich die allgemeine Wertschätzung des Tieres, und seine Haltung beschränkt sich mehr und

---

114) *e lacte fit et butyrum, barbararum gentium laudatissimus cibus et qui divites a plebe discernat, plurumum e bubulo, et inde nomen, pinguissimum ex ovibus:* PLINIUS hist. nat. 28, 9 (35).

115) *and melke hig (þâ sceâp) tweowa on dæg . . and cyse and buteran ic dô (et mulgeo eas bis in die, . . et caseum et butirum facio):* Älfrics Gespräch bei WRIGHT-W. 1, 91. Schafkäse, *fromagium ovinum,* als Zins an die Herschaft: DU CANGE 6, 80c. mhd. *schâfkæse* als bevorzugte Speise eines Bauern: Minnes. 3, 306b Hagen. *schâpkêse und wîtbrôt* in Hildesheim bei feinen Bewirtungen: DÖBNER 2, 406. 478 u. ö.

116) *diu milch swarzer schâf ist peszer und grœzer wan an den weizen:* MEGENBERG 155, 16.

117) *vêch, merdrîn, hermîn, eichurnîn sint kostbar durch ir glanzes schîn, alein für frost vil bezzer sîn fühsîn, hesîn und lemmerîn:* Renner 18800.

118) *quod vel ovis cupide vas lingit salis amore:* Ruodlieb 6, 32 Seiler.

119) *schnucke, genus ovium:* SCHOTTEL Hauptsprache 1406. *snukke, heidsnukke, kleine art schaaffe, die sich mit der dürren heide behelffen, und von den grösseren rhein- und marschländischen unterschieden werden:* RICHEY Idiotikon Hamburgense 275. Wahrscheinlich gehört das Wort zu niederl. *snoggher, snuggher, gracilis, junceus, exilis corpore, tenuis et agilis* (KILIAN Kk 7b).

mehr auf steinige und gebirgige Gegenden, oder es steht in der Vereinzelung im Stalle. Eines alten Gesamtnamens entbehrt das Germanische, wenn er nicht Geiss gewesen ist, wenigstens übersetzt im Gotischen *gaits* das χίμαρος der Septuaginta (Nehem. 5, 18); in allen andern Dialekten aber wird damit (altnord. *geit*, ags. *gât*, ahd. mhd. *geiʒ*) das Weibchen bezeichnet. Es teilt seine Stelle mit ahd. *ʒiga*, mhd. *ʒige*, einem Worte, das, während *geiʒ* in Alemannien und Baiern gilt, landschaftlich auf Franken und die mitteldeutschen Stämme beschränkt erscheint[120]) und erst nachher seinen Geltungskreis erweitert,



Fig. 39. Hirt mit Schafen, Rindern und Ziegen. Aus dem Utrechter Psalter.

übrigens auch vielleicht, wie Geiss, aus einem Gesamtbegriff eingeengt ist[120b]), den es im Neuhochdeutschen teilweise wieder erlangt hat. Es muss einst weiter gereicht haben, da sich noch im Angelsächsischen die Ableitung *ticcen* findet[121]); bezeichnend aber für die Viehwirtschaft des norddeutschen Tieflandes ist, dass sich daselbst überhaupt kein nieder-

---

120) Eigentümlich gewährt ein zum Altniederfränkischen neigendes Glossar *capra geiʒ, capella ʒiega, edus ʒiegelin:* STEINM. 3, 368, 7 ff.

120b) Wenigstens hat OTFRID den Vers 5, 20, 58: *thia winistrun ni biwenkent, thie selb sô ʒigûn stinkent* der Stelle Matth. 25, 31: *segregat oves ab hoedis* nachgebildet; gleicherweise ist im Tatian 152, 2 übersetzt *ʒisceidit scâf fon ʒigôn,* wie bei NOTKER Ps. 47, 12 *du gescidost oves ab hedis, scâf fone geiʒʒin.*

121) *hedus, ticcen:* WRIGHT-W. 1, 119, 30. 320, 41.

deutscher Name des Tieres findet und *ziege* einfach als Fremdwort herübergenommen wird[122]). Für das Männchen gibt es im Altnordischen und Angelsächsischen eine zu lat. *caper* urverwandte Bezeichnung, altn. *hafr*, ags. *hæfr*, die sich im Südgermanischen verloren hat, wenn nicht in dem weit verbreiteten mundartlichen *heppe* für Ziege[123]) noch eine Ableitung davon steckt; sonst gilt althochdeutsch *bocch, pocch*, mhd. *boc*, das sich doch auch im ags. *bucca*, altnord. *bokkr* und *bokki* wiederfindet. Die verdeutlichende Bezeichnung *geizboc* Ziegenbock kommt erst spät mittelhochdeutsch auf, nachdem das einfache *boc* auch auf andere, namentlich jagdbare Tiere (ahd. *rêh-boch, stein-boch*) übertragen worden war. Das Junge heisst got. *gaitein* (ἔριφος Luc. 15, 29), was im ahd. *geizîn* wiederkehrt[124]), oder ahd. *zikîn, zikkîn*, ags. *ticcen* (vgl. oben Anm. 121), mhd. weitergebildet *zickelîn* und *zickel*. Dem zutraulichen Wesen des Tieres entsprechend finden sich namentlich für das Junge eine ganze Reihe von Kose- und Locknamen, wie sonst nur bei der Kuh, und solche werden leicht zu allgemeinen Namen: so ahd. *kiz, kizzi*, mhd. *kiz, kitze*, erweitert ahd. *chizzila, kizzela*, mhd. *kitzelîn, kitzel*, jedenfalls zu dem Lockruf *kitz* in engster Beziehung, wie ein ganz ähnlicher auch dem altnord. *kið* Böckchen zu Grunde liegt; ebenso hat sich im Hessischen und in der Wetterau *hitz, hetz, hieze, hisse* als Lock- und Schmeichelnamen für Ziege aus dem Lockruf *hitz* gebildet[125]), anderswo das schon mhd. bezeugte, sicher viel ältere *hatel*, später *hetel, hettel, hettelein*, niederd. *hitte*, Ziege, *hitken* Zicklein[126]); mhd. *mecke*, Spottname für Ziegenbock[127]); und so manches andere. Ob das mittelniederdeutsche *hoken, hoyken*[128]), das deutlich mit Diminutivendung gebildet ist, auch einen verstümmelten Lockruf enthält, ist nicht sicher.

Als Milchtier wird die Ziege meist von armen Leuten genützt, Butter daraus ist nicht schmackhaft, und der Käse, obwohl landschaftlich geschätzt, geniesst im Allgemeinen geringes Ansehen[129]). Doch hat die Milch nach dem Volksglauben auch medizinischen Nutzen, und

---

122) *capra tzeghe, cege, seghe:* DIEFENB. 98a. Hildesheim kauft 1422 *enen tzeghenbok up den marstal:* DÖBNER 2, 221.

123) Vgl. SCHMELLER 1², 1139. DWb. 4, 2, 999.

124) *in dhes aewiste sitzit pardus mit gheizssinu (in cujus ovili pardus cum hedo accubat permixtim):* Isidor 37, 24 Weinhold.

125) VILMAR Idiotikon von Kurhessen 171.

126) *ein gehürne, daz ein hatel wîlent ûf ir houbet truoc:* Renner 2477. Vgl. DWb. 4, 2, 1270.

127) *du macht wol sîn ein mecke:* BONER Edelstein 14, 8.

128) *edus hoken, hoyken:* DIEFENB. 195c. SCHILLER-LÜBBEN 2, 284.

129) *der gaiz milch ist gar süez, aber zehant und si gerint, sô ist si gar laster-pær. gaizmilch ist der pesten nâtûr nâch weibes milch, aber Aristotiles spricht, daz gaizkæs zuo nihtiu guot sei:* MEGENBERG 127, 25 ff.

wird besonders Schwindsüchtigen empfohlen[130]). Das Schlachtfleisch von Jungen ist ein Herrenessen[131]) und wird mit anderem in Städten feil geboten, wobei Vorschriften bestehen, dass es nicht zu jung verkauft werden soll[132]); altes Geissfleisch bleibt für arme Leute[133]). Das Fett hat, in Verbindung mit Buchenasche, in altgermanischer Zeit als Schönheitsmittel und Haarbeize, unter dem Namen *sapo*, gedient[134]); später fehlt Bezeugung dieser Anwendung. Haare und Fell haben in der Wirtschaft und im Gewerbe ihren besondern Wert, das Fell junger Ziegen wird auch zu Frauenputz verwendet[135]). Als Zugtier ist Ziege und Bock aber höchstens von Kindern für Kinder in spielender Weise gebraucht, wenn auch die Göttersage von einem Bocksgespann des Donnergottes zu erzählen weiss.

Vom Geflügel einer Hofhaltung wird am frühesten die Gans, auch mit ihrem deutschen Namen, erwähnt. Wie reich an Herden Germanien und die benachbarten Teile Galliens gewesen sein müssen, erhellt aus der bekannten Notiz des Plinius, dass von den Morinern aus jährlich Gänse nach Rom getrieben wurden, und dass diese den weiten Weg dahin von der Schelde in der Weise zurücklegten, dass die ermüdeten vorausgehen mussten, und so von den andern vorwärts getrieben wurden. Die weissen Gänse führen den Namen *gantae;* ganze Cohorten zerstreuen sich zum Fang der geschätzten Vögel, deren Federn an manchen Orten jährlich zweimal durch Rupfen entnommen, zu Betten und Polstern verwendet werden. Man unterscheidet bereits die Flaumfedern von den gewöhnlichen[136]). Neben den Federn sind

---

130) *trink geysʒmilch des morgens nühtern:* Anweisung zur Gesundheitspflege v. 1428 im Anzeiger für Kunde der d. Vorzeit 1864, 334.

131) *unsern gevatern den pfarrære* (spricht ein Ritter) *wil ich darʒuo* (zum Mahle) *biten komen, der hât mich dicke genomen hin heim ʒe sîner spîse; ich wære niht vil wîse, solt ich's niht wider tuon; daʒ lamp, schâf, ganʒ, kitʒe, daʒ huon heiʒ bereiten und den antvogel:* Gesamtabent. 2, 149, 14 ff.

132) Vgl. die Verordnung aus Meran, oben Anm. 87.

133) *sô lâ die armen machen rüebekrût ʒe geiʒbachen:* Seifr. Helbl. 3, 232.

134) In der Stelle des PLINIUS hist. nat. 28, 12 (51) *prodest et sapo. Galliarum hoc inventum rutilandis capillis. fit ex sebo et cinere, optimus fagino et caprino,* wird jetzt *fagineo et carpineo* gelesen: aber *sapo conficitur ex sevo bubulo vel caprino aut vervecino, et lixivio cum calce, quod optimum judicamus Germanicum; est enim mundissimum et veluti pinguissimum:* GALEN de simpl. med. 90. Über das Wort vgl. DWb. 10, 188 fg.

135) Nach Exod. 36, 14 wird ein Teil der Stiftshütte *von geiʒʒineme hâre* gewirkt: DIEMER deutsche Ged. (1849) 58, 27, aber der deutsche Dichter beschreibt und deutet es besonders; *an dem geiʒʒehâre dâ merche wir di sundâre. vil wasse ist eʒ und stichet, als ouch in diu riuwe begrîfet:* 58, 27. BR. BERTHOLD (1, 415, 7) erwähnt *ein geiʒvellîn* unter Frauentand: *sô gêt ir mit iuwerm hâr umbe oder mit eim geiʒvellîne, wie die ermel wol gestênt oder der sleiger oder daʒ gebende.*

136) Vgl. PLINIUS hist. nat. 10, 22 (27): *candidorum alterum vectigal in pluma. velluntur quibusdam locis bis anno. rursus plumigeri vestiuntur. mollior quae corpori*

von Alters her das Fleisch und auch die Eier genutzt worden, und der feisste Vogel hat wohl immer als Leckerbissen gegolten. Seine grosse Verbreitung wird sprachlich dadurch bezeugt, dass sich der Name in den meisten indogermanischen Sprachen von übereinstimmendem Stamme gebildet findet, entweder mit einer *s*-Ableitung, wie lateinisch *anser* (für ursprüngliches *hanser*, *ghanser*), littauisch *ząsis*, ahd. mhd. *gans*, altnord. *gâs*, ags. *gôs*, oder einem *t*-Suffixe, wie jenes altgermanische *ganta*, das sich später im Namen des Gänserichs, ahd. *ganizo*, *ganzo*, mhd. *ganze ganz*[137]), niederd. *gent* wiederspiegelt. Ein eigener Name für das Junge, wie beim Huhn, hat sich aber nicht ergeben. Die Gans ist Weidevogel und es wird ihr ein Hirt gehalten[138]), aber ebenso sehr nur Hofvogel, und als solcher vielfach ausdrücklich, auch wohl in verschiedenen Fassungen der lex Salica bezeichnet[139]); zu gewissen Zeiten ist ihr vergönnt, ihre Nahrung im Felde zu suchen, aber im Allgemeinen gehört sie hinter Gitter und Zaun und soll zu Schaden eines Nachbars darüber nicht kommen[140]).

Mindere Beachtung wird der Ente geschenkt (obwohl auch sie schon als sehr altes vorgermanisches Haustier erscheint), weil sie nur in der Gegend reichlichen Wassers gedeiht, auch nur als Fleisch- und Federvogel eigentlichen Wert hat, während ihre Eier weniger dienen. Der Name des weiblichen Vogels ist, wie bei der Gans, zugleich Gesamtname, im Gotischen unbezeugt, sonst in allen Dialekten vorhanden, altnord. *ǫnd*, ags. *æned*, *ened*, ahd. *anut*, *anit*, *anet*, mhd. *ant*, *ente*,

---

proxima, et e Germania laudatissima. candidi ibi, verum minores, gantae vocantur. pretium plumae eorum in libras denarii quina. et inde crimina plerumque auxiliorum praefectis a vigili statione ad haec aucupia dimissis cohortibus totis: ebenda.

137) *auca gans, anser ganizo:* STEINM. 3, 203, 45 f. *anser ganazzo, ganazo, ganzzo, ganzo, gannzo, ganze:* 4, 34, 13 f. *anser gantze, gantz,* niederd. *gante, gaent:* DIEFENB. 37 a. Eine *r*-Ableitung in ags. *anser ganra:* WRIGHT-W. 1, 131, 23.

138) *auxo ganshirt:* DIEFENB. 63 c.

139) *si quis anserem domesticam aut anetem furaverit:* 7, 5 der lex emendata. Gänse in der Umzäunung des Hofes, *gæss î tûni:* Gudrunarkv. 1, 16. *item, von der gens wegen, die sollen och hinder den hofturlin beliben:* Weist. 1, 205 (St. Gallen).

140) *ich frage, wie lange eine gans im felde hätte ihre nahrung zu suchen? nicht länger, als von der einen bohnen zur andern, das ist, wenn die bohnen werden eingearnet und wieder gesäet; werden sie aber nach der zeit im felde, auf dem korne betroffen, so soll es demselben, dem sie zugehören, einmal oder zweimal gesagt werden; wo er sie dann nicht in acht nimt und mehr angetroffen werden, soll er sie todt schlagen, oder die oberste ahrruthe zwischen seines nachtbahren aufbögen, der gans ihren hals darunter stecken und werfen ihr dann den ars über den zaun; so sie sich dann kan lösen, so hat sie ihr leben errettet:* Weist. 3, 308 f. (Niedersachsen); ähnliche Bestimmungen aus der Schweiz 1, 206. 5, 117. Fütterung der Gänse und Hühner auf dem Hofe mit Abfällen vom Getreide; *quicquid et excribro, cautissime vase recondo, atque tuis pullis dabo sive strepentibus aucis:* Ruodlieb 6, 88 f.; daher im Cap. de villis 18: *ut ad farinarios nostros pullos et aucas habeant.*

mnd. *ant*, *ante*, urverwandt zunächst zu slavischen Worten, altslav. *ąti*, littauisch preussisch *antis*, weiterhin auch zu lat. *anas anatis;* die ursprüngliche Bedeutung ist so wenig wie bei Gans ermittelt. Klar ist sie dagegen bei der angelsächsischen Bezeichnung des Vogels *dûce* als Taucherin, dem ahd. Verbum *tûhhan* tauchen und dem ahd. *tûhhal*, *tûhhil*, sowie *tûhhari* zugehörig, womit aber die wilde Vogelart mergus bezeichnet wird. Für die männliche Ente gibt es mehrere landschaftliche Namen; am verbreitetsten durch Oberdeutschland ein *antrehho*[141]), jedenfalls mit der Vorform *ant-treho*, auf ein *trehho*, ‚Raufer, Zupfer', mit dem verdeutlichenden Namen der Ente zurückgehend[142]), und an die Gewohnheit des Vogels anknüpfend, vom Grunde eines Wassers Wurzeln, Blätter und Samen auszureissen[143]); dem hochdeutschen zusammengesetzten Namen entspricht das einfache niederdeutsche *drake*, engl. *drake*[144]). Auch *antvogel* findet sich für das Männchen[145]), und in Teilen von Niederdeutschland ein etymologisch dunkles *erpel*[146]). Ein oberdeutscher Name *rätsch*, neben dem Fem. *rätsche* für das Weibchen, ist dem eigentümlichen Laute des Vogels nachgebildet[147]).

Auch die Ente soll in den Gemeinden, wo Nachbarn aneinander stossen, in Hut und auf dem Hofe gehalten werden, ausserhalb des letzteren steht sie für angerichteten Schaden mit ihrem Leibe; nur was sie durch den Zaun mit dem Schnabel erlangen kann, soll ihr gelassen werden[148]).

Weit wichtiger als die Ente ist für die germanische Haushaltung das Huhn, und hier zeigt gleich die grössere Fülle der einschlägigen Namen die Beachtung die man dem Tiere schenkt. Zu einer Gesamt-

---

141) *anetus antreche, antrecho, anetrecho, antrech, anthrech, antroch, anitrech:* STEINM. 3, 87, 6 ff. *anas anetus anetrecho vel aneth:* 203, 43. *anetus antrecho, antreche, entreche, antrache, antrech:* 33, 30 ff. *anetarius, anetus, antreche, antriche, entrech, entrich, enthreich:* DIEFENB. 34 b.

142) Vgl. *vellere usztrecken, uszdreckin:* DIEFENB. 609 b.

143) *die enten grabend mit jren schnäblen den lätt auf, da sy dann wurtzen von den kreüteren, und somen von den wassergewächsen, würm, und rogen oder leich von wasserthieren, und anders dergleychen, so zů jrer speysz dienstlich findend, sagt Albertus:* Gessners Vogelbuch von HEUSZLIN (1582) 28 b.

144) Niederd. in Hannover *drake* ein Änterich, anas mas: brem. Wörterb. 1, 238. mittelengl. *hic anas, for drake:* WRIGHT-W. 1, 760, 39.

145) *äntvogel*, Enterich: SCHMELLER 1², 114. *anetarius antvogel, entvogel* (niederd.): DIEFENB. 34 b. Vgl. aber auch *aneta anetfogel:* STEINM. 3, 365, 31, *antvoghel:* DIEFENB. 34 b.

146) *anetarius erpel:* DIEFENB. ebenda.

147) Vgl. DWb. 8, 190.

148) *de ende wat se durch den thun mit den schnavel kann winnen und werfen, wider hefft sei kein recht:* Weist. 3, 42 (Westfalen); *ich frage, wie weit eine ant gerechtigkeit hat? nicht weiter, als unter den schratstacken* (lies *schnatstacken*, Staken des Grenzzaunes): 309 (Niedersachsen).

bezeichnung, die schon gemeingermanisch ist und im Neutrum die beiden Geschlechter zusammenfasst, ahd. mhd. *huon*, altsächs. *hôn*, altnord. als Plur. *hœns*, gesellen sich die Sondernamen für männliches und weibliches Huhn, von denen wenigstens der erstere gemeingermanisches Alter hat, und zugleich eine sehr merkbare Eigenschaft des Vogels charakterisiert, got. *hana*, altnord. *hani*, ags. *hana*, *hona*, altsächs. ahd. *hano*, mhd. *han*, was nach allgemeiner Annahme urverwandt zu lat. *canere* singen tritt[149]). Davon hat sich westgermanisch abgeleitet ahd. *henna*, mhd. *henne*, ags. *henn*, eine jüngere Bildung, da nach älterem Brauch der Gesamtname auch für die Henne, für den Hahn, und selbst für das Junge steht, das sonst auch eine weitere Ableitung bezeichnet[150]). Neben solchen Namen finden sich andere, zum Teil weit verbreitete, die auf lautmalender Grundlage ruhen, wie denn der Laut des Huhns mit *gack*, *kack*, das Schreien mit ahd. *gacazan*, *gaccizôn*, mhd. *gagezen*, *gagzen*, *gahzen* wiedergegeben wird; für den Hahn ein altnord. *kokkr*, altniederfränkisch in latinisierter Form *coccus*[151]), ags. *cocc*, das sich hier auch gelegentlich auf das Junge bezieht[152]), während im allgemeinen für letzteres die Ableitung *ciccen* gilt[153]), welche sich wieder bis ins mittelnd. *kuken* erstreckt und in unserm Küchlein ausläuft[154]). Für die Henne, namentlich die brütende, erscheint mhd. *klucke*, sicher ein altes, wenn auch erst spät bezeugtes Wort[155]); ein in der Malbergischen Glosse überliefertes

149) Gestützt wird diese Annahme beiläufig auch durch den Namen des Hahns in der Malbergschen Glosse zur lex Salica 7, 5: *si quis gallum furaverit, malb. chana-swido*, ein Wort, welches sich im Mittelniederländischen, französisch übersetzt, als Eigenname *Canticleer* (Reinaert 285. 375 u. ö.) erhalten hat.

150) Neben ahd. *gallina henna, henne, henn:* STEINM. 3, 86, 64f., *heinna:* 203, 40 auch *galina hanin:* 10, 41. Huhn für Henne, *gallina hûne:* DIEFENB. 256c.; *hüenernest:* Ges. Abent. 3, 224; für Hahn, namentlich wenn das Singen oder Krähen betont wird; * êr thaz huon singe* (wird Petrus Christum verläugnen): OTFRID 4, 13, 36; *ez was dennoch sô spæte, daz ninder huon dâ kræte:* Parziv. 194, 6; auch in einer Aufforderung an den Geliebten, *sing, ein guldîn huon, ich gibe dir weize:* NEIDHART 10, 1; für das Junge: *pulli hônir:* STEINM. 3, 10, 38; *pullus hûn:* 203, 41. 365, 43 u. ö.: dazu die Weiterbildung *pulcinus hônchli* 10, 39; *pullus l. pulcinus hûneklîn, hûneclîn, hûnechlîn, hûniklin, hunkilin, hunclen, hündlein:* 86, 67ff. *pulcinus huneklin* 203, 42; *ze themo mezze the samanôt henin irâ huoniclîn untar irâ federachâ (quemadmodum gallina congregat pullos suos sub alis suis):* Tatian 142, 1.

151) *si quis coccum aut gallina furaverit:* lex Sal. 7, 6.

152) *cocca pullorum:* BOSWORTH-TOLLER 164a.

153) *pullus, cicen:* WRIGHT-W. 1, 132, 35. 260, 33.

154) *pullus ein ionck keuchen, keuchil, kuchen, kuken, kiken, kieken:* DIEFENB. 472a.

155) Mones Zeitschr. 3, 408; im Wechsel mit *glucke,* zu welchem Subst. ein Verbum *glucken* steht; *ein vol gekrupftiu henne, diu niht mêr gluggen mag:* Ges. Abent. 2, 416, 57.

solampinam[156]) widersetzt sich bis jetzt jeder sicheren Deutung und sieht wie arg verstümmelt aus. Ableitungen von anderen Naturlauten und Lockrufen, wie sie die neuere Entfaltung der Sprache gezeitigt hat, scheinen alt noch nicht vorzukommen[157]). Der fremde Ausdruck Kapaun bezieht sich auf den verschnittenen Hahn; davon weiter unten.

Da kein Hofgeflügel mehr Nutzen gewährt, als das Huhn, so spricht ihm der Brauch auch mehr Recht zu als dem anderen: es darf über neun Zäune hinweg seine Nahrung suchen, und wenn es dabei getötet wird, so muss es der Thäter dem Eigentümer zurückgeben und noch eine Art Busse dazu leisten[158]); freilich soll der Hofzaun, innerhalb dessen das Huhn geht, möglichst hoch und mit Dornen verwahrt sein, damit es nicht darüber fliegen könne[159]). Um der Neigung des Tieres für das Ausbrechen möglichst zu wehren, bestehen auch andere Vorschriften[160]); namentlich wird in einzelnen Landstrichen die Zahl der in einer Hofhaltung zu haltenden Hühner beschränkt[161]). Seitdem die Wasser- und Windmühlen aufgekommen und der Mahlzwang eingerichtet ist, sind Hahn und Hühner, in dieser Beschränkung, recht eigentlich dem Müller als Hausvieh zugelassen, der, um seine Ehrlichkeit nicht in zu starke Versuchung zu führen, überhaupt kein anderes halten soll[162]). Das Huhn gehört mit dem

---

156) *si quis gallinam furaverit, malb. solampinam:* lex Sal. 7, 7.

157) Vgl. die Lockrufe *tuck, putt* und *bi* bei WACKERNAGEL Voces variae animantium (1869) S. 25.

158) *ich frage, wie weit ein huhn macht hat, seine nahrung zu suchen? ein huhn soll macht haben, über [einen] neun arten zaun seine nahrung zu suchen. wann es aber einer todt schlägt, so soll ers dem das huhn zugehöret über den zaun werfen und so viel kräuter dabey, wie es einem edelmann kann zu tische getragen werden:* Weist. 3, 309 (Niedersachsen). Vgl. dazu *eine henne hat das recht über neun zäune:* PISTORIUS thesaur. paroemiarum germanico-juridicarum 5 (1716), No. 95.

159) *wer aber hunner halden will, der sal ein hochen gedornten spitzigen zcun halden:* Weist. 3, 590 (Franken).

160) *item, von der hüener wegen, wo recht alt eehoffstett sindt, der mag die hüener gan lassen, wie von alter ungefarlich; wo aber nit alt hofstett sind, und ainer by demselben husz hüener haben will, der sol die hüener nit witer uff ander lüth gan lassen, dan sover, das die frow uff desz husz first stan, und ain sichell in die lenggen handt nemen, und sover sy dann mit derselben handt werfen mag, so wit mögen die hüener gon, und nit witer:* Weist. 1, 206 (St. Gallen). Ähnlich 5, 196.

161) *es sol och . . enkein hofstat me hünren haben denne uf iechlicher hofstat zwei hünr und ein hanen, won mit des meyers willen:* Weist. 1, 302 (Aargau).

162) *darzu soll er* (der Müller) *haben ein hont und katz, ein hon und ein hain, das soll sein vihe sein:* Weist. 2, 308 (Untermosel); *der molner soll nit mer an vihe halten, dan einen hanen und zweyn hoener:* 321 (ebenda); anderswo ist man milder: *was sall er halten von fihe? dritthalb swein, das halb soll ein bier sein:* 340 (ebenda); aber auch strenger: *item der müller zu Glattbrugg sol nüt me haben denn ein hund und ein katzen und anders enkein vich:* 4, 303 (Zürich, v. 1393); *item molitor non debet habere aliqua pecora sine consensu villanorum preter gallum et cattum:* 326

Wildbret zur *edelen spîse*[163]), die Eier bilden eine allgemeine Nahrung; nur die Hühnerfedern sind nicht geschätzt, obschon sie nach Petrus' de Crescentiis eine gute Füllung für Kissen und Bankpfühle abgeben[164]).

Was die Taube betrifft, so ist ihr Hauptname gemeingermanisch, got. *dûbô* in der Zusammensetzung *hraiwa-dûbô* (*τρυγών* Luc. 2, 24), altnord. *dûfa,* altsächs. *dûba,* ahd. *tûba,* mhd. *tûbe;* wahrscheinlich aber wird damit zufrühest nur die wilde Taube bezeichnet, die dunkler Farbe ist, denn das Wort hängt mit dem altirischen *dub* schwarz zusammen. Daneben gibt es ein allein stehendes got. *ahaks περιστερά* von dunkler Abkunft, und ein ags. *culfer, culfre*[165]), das ebenfalls nicht zu deuten ist, aber wie ein Fremdwort aussieht. Vor der Berührung mit römischer Kultur scheint der Germane keine Haustauben gezogen zu haben, noch das salische Gesetz nennt nur die Turteltaube, und zwar als Lockvogel eines Vogelstellers[166]), auch später überwiegen bei der Aufzählung die wilden Taubenarten[167]), deren Girren den Landmann ergötzt[168]). Von der römischen Landwirtschaft aber her und der dort getriebenen Haustaubenzucht, wie sie Varro und Columella ausführlich beschreiben, wird wohl auch schon früh, zunächst in den südlichen und westlichen deutschen Gegenden, die Taube domestiziert worden sein, einerseits in Klostergütern, wo die biblischen und geistlichen Bezüge des Vogels zu seiner Pflege antrieben (auffallen muss freilich, dass noch im Bauriss von St. Gallen wohl Gelasse für Hühner und Gänse, nicht aber für Tauben eingezeichnet sind); andrerseits auf Edelhöfen, wo altrömisches Vorbild nachwirkt, und der Vogel zunächst als

---

(ebenda, 14. Jh.). Hühner und Gänse werden aus Getreideabfällen gefüttert, vgl. oben Anm. 140, daher die strenge Bestimmung. Die Müllerordnung von Aarau erlaubt dem Müller weder Hühner noch Gänse, dagegen ein Ross, zwei Schweine und zwei Kühe: BOOS Urk. Buch der Stadt Aarau S. 334.

163) Eine fürstliche Herrin ordnet für ihren Besuch an, *du solt im spîse hin für tragen, hüener, dâ ȥuo brôt und wîn:* U. v. LICHTENSTEIN 334, 10f. Schwelgerische Bauern verlangen vom Wirte, *dû solt hüenr in vüllen, dannoch sieden kappen* (Kapaunen): HADLAUB 18, 33f. (schweiz. Minnesinger S. 310). Vgl. auch oben Anm. 158. Die Schätzung des Huhnes in herrschaftlichen Kreisen beweist auch der ungemein häufige Hühnerzins, vgl. unten 2, § 2, Anm. 125.

164) *auch seind ir* (der Hennen) *federen gut in die golter und banckpfulgen:* PETR. DE CRESCENTIIS (1531) 152a.

165) *columba, culfer:* WRIGHT-W. 1, 131, 31; *culfre:* 260, 6 u. ö.

166) *si quis turture de rete aliena (turturem de trappa) furaverit:* lex Sal. 7, 9 (8) in späteren Fassungen.

167) *turtur turteltûbe, palumbes holȥtûben:* STEINM. 3, 87, 45ff. *columba dûba, columbinus dûbere, turtur turteldûba, palumbes holȥdûba:* 203, 58ff. *palumbes holedûve, ringeldûve:* 364, 61, u. ö. *palumbes hegitûba:* 305, 38.

168) *turtur cum gemitu pariter raucaeque palumbes rurali oblectant fessos studio atque labore:* WANDALBERT in den Poet. lat. 2, 607, 92f.

Ziervogel mit andern gehalten wird[169]); später aber wird die Taube Nutzvogel, und in Deutschland überall verbreitet, nicht weniger ihres Fleisches, als ihres Mistes wegen, von dem nicht nur die Dungkraft, sondern selbst medizinischer Nutzen gerühmt wird[170]). Eigentlich zahmes Geflügel, wie Gans, Ente oder Huhn, ist die Taube nur teilweise, wenn sie sich stets bei Hause hält; eine häufige Art, mhd. als *velttûbe* bezeichnet[171]), fliegt ab und zu und sucht ihre Nahrung ausserhalb, und hierbei hat sie das Recht der Hausvögel nur für beschränkte Zeit[172]). Die Befugnis, solche Tauben zu halten, wird landschaftlich mit verschiedenen Schranken umgeben und von der Grösse des Landbesitzes abhängig gemacht[173]). Diebstahl an ihnen geschieht von Seiten der Taubenbesitzer derart, dass der Vogel in ein Taubenhaus oder einen Taubenschlag gelockt und darin so lange festgehalten wird, bis er sich hinein gewöhnt; eine Art, die in einer Nürnberger Polizeiverordnung ausdrücklich unter Strafe gestellt werden muss[174]).

Noch sei nebenbei mit einigen Worten des Luxusgeflügels gedacht, das besonders auf Edelsitzen als Ergebnis einer mehr oder weniger vollkommenen Zähmung gehalten wird, der Schwäne, Pfauen, Fasanen, Störche, Kraniche, selbst Rebhühner und Singvögel[175]). Auch

---

169) *ut unusquisque iudex per villas nostras singulares et lehas (?), pavones, fasianos, enecas, columbas, perdices, turtures, pro dignitatis causa omnimodis semper habeant:* Cap. de villis 40.

170) *Diascordes ein meister der saget, wie man der geswulst helfen solde. er sprach, man sül nemen toubenmist und girstîn mel* u. s. w.: Arzneibuch des 13. Jh., in den Wiener Sitzungsberichten, phil.-hist. Classe 42 (1863), S. 137, 31 ff.

171) *felttûbe:* Erlösung herausg. v. Bartsch, S. XLV.

172) *hât ein man tûben oder phâwen, die gewont sint bî sînem hûse ze wesen, und die dâ von und dâ zû fliegent; die wîle si daz tûnt, die wîle sint si sîn, vier tage âne unterscheit. swer si dar nâch gevâhet, des sint si:* Schwabenspiegel 199, 1. Schärfer ist eine Bestimmung in Niedersachsen, *ich frage, wie weit eine taube gerechtigkeit hat? nicht weiter, als auf der hecken, wird sie todt geworfen, und fällt in das haus, so gehöret sie seinem herrn; fällt sie heraus, so fällt sie deme zu, der sie geworfen hat:* Weist. 3, 309. Österreichisch, *die tauben, wann sy auf dem hofthor sitzen, mags ainer herabschieszen, felt sie herausz, so ists sein, ders geschossen hat, felt sie aber hinein in den hof, so ists dessen, dem der zugehörig ist:* 683.

173) *so manch pferdt szo einer hat an den acker gehen, also viell par thuben mack eyner halden. helt aber einer thuben, der kein pferdt hat, der stehe seyn ebenthure, obs die hern liden:* Weist. 3, 593 (Franken). *item es soll oder magh kein man zu Cruft ein daubhausz halten, er hab dann ein huebe landts:* 818. *item es mag auch ein paur* 12 *und ein söldner* 10 *par tauben und mehr nit halten und zue feld fliegen lassen;* 6, 278.

174) *ez sol auch nieman kain taubhaus haben noch kainen schlac, da mit er dehain tauben gevahen müge. swer ez aber alsan hat, der sol ez abe brechen; swer dez niht tût, der gibt alle tage lx hallere:* Nürnb. Pol. Ordn. 328 (14. Jahrh.).

175) Cap. de villis 40, vgl. oben Anm. 169. *si quis gruem aut cygnum furaverit domesticum:* lex Sal. 7, 7 in späteren Fassungen. *aves quae de silvaticis per*

das hat sich, wie die Taubenzucht, vom altrömischen Landhause zunächst in den fränkischen Königs- und Edelhof herüber gerettet, doch wird eine Verwendung solcher Vögel für die Küche, wie die Römer sie kannten, selten genug gewesen sein[176]). Gezähmte Vögel für Käfig und Stube sind Bd. 1, 274f. aufgezählt. Zu erwähnen bliebe noch die Schwalbe, die am Hause nistet[177]).

Die Aufzucht des Nutzviehes erfordert eine sehr verschiedene Zeit. Soll es, wie das Pferd, Reit- oder Zugtier, oder wie das Rind, nur Zugtier werden, so stellt man es vor dem dritten Jahre nicht ein[178]). Für das Schlachtvieh ist eine gewisse Reifezeit gesetzt, unterhalb deren man es nicht tötet, wenigstens nach späteren Rechten das Fleisch nicht feil bieten darf[179]); ein Kalb soll mindestens drei Wochen alt sein[180]).

Seit alten Zeiten wird den Arbeits- und Schlachttieren, um ihren Wert für die Wirtschaft zu erhöhen, die Fortpflanzungsfähigkeit benommen. Es betrifft dies vom Gross- und Kleinvieh namentlich die männlichen Tiere, doch wird auch Gleiches an weiblichen geübt, vor allem an Schweinen, seltener an Kühen und Stuten; vom Geflügel wird nur der Hahn betroffen. Ob das Verfahren schon in der urgermanischen Zeit geübt worden ist, darüber gewährt die Sprache keine Auskunft; verschiedene Arten desselben werden durch verschiedene technische Ausdrücke veranschaulicht, deren es überhaupt eine grosse Anzahl gibt; meist solche deutscher Herkunft, aber nicht bis in sehr alte Zeiten reichend. Am ältesten bezeugt ist das Zerklopfen der Hoden durch das in lateinischer Form überlieferte Adjektiv *cloppus* des Capitulare de villis[181]), dem das Verbum mittelniederl. *kloppen*, hochd. *klopfen* zur Seite steht[182]). Dasselbe ist wohl auch gemeint mit

---

documenta humana domesticentur industria et per curtes nobilium mansuescunt volitare atque cantare: lex Bajuv. 21, 6 (Mon. Germ. Leg. 3, 331). Abt Notker von St. Gallen lässt einen Behälter bauen *solis feris et beluis avibusque domesticis et domesticatis:* EKKEHART Casus Cap. 136.

176) Der wilde Fasan *ain guot wiltpræt:* MEGENBERG 199, 3.

177) *arguta et tectis nidum suspendit hirundo*: WANDALBERT in den Poet. lat. 2, 607, 89.

178) *swenne ich driu jâr einen voln ȥüge und als lange ein rint:* Meier Helmbrecht 376.

179) *unȥîtiges vihe:* Stadtrecht von Meran 5, s. die Stelle oben Anm. 87.

180) *der fleischslahter hât veil etewenne kelberîn fleisch unde giht, eȥ sî drier wochen alt; sô ist eȥ kûme einer wochen alt:* BR. BERTHOLD 1, 285, 16ff. In Nürnberg wird im 14. Jahrh. verordnet, *man sol auch kain kalp niht slahen, es sei denne vier wochen alt, und auch kaines sol man slahen, daȥ über cehen wochen alt sei . . eȥ sol auch kain flaischacker kain rint slahen vor ê danne eȥ dreier jar alt ist:* Nürnb. Pol. Ordn. 200. Im 15. Jahrh. ist die Altersgrenze beim Kalb herabgesetzt; *es sol kein fleischhacker . . einich kalb, das undter dreien wochen alt ist, hie abstechen oder verkauffen:* 228.

181) *boves cloppos:* 23.

182) *kloppen castrare:* KILIAN Q 7b. Vgl. DWb. 5, 1226.

dem niederdeutschen Verbum *bôten*, das in dieser Bedeutung nicht dem mhd. *büeȝen* entsprechen kann, sondern dem mhd. *bôȝen* schlagen und klopfen, zumal ihm ein niederländisch gefärbtes *bouten* entspricht[183]. Für das Zerklopfen ist auch das Zerquetschen durch ein hölzernes Gerät, die *kluppe*, angewendet, und demgemäss das Verbum *kluppen* geschaffen worden[184], oder man hat die Hoden mit einer Schnur unterbunden, was man *ein tier schnüren* nennt[185]. Das Ausschneiden wird durch mhd. *besnîden, versnîden, ûȝsnîden* bezeichnet, auch durch das fremde *kappen*[186]. Während Klopfen, Quetschen und Schnüren barbarischen Ursprung verraten, ist das Schneiden wohl durch Vermittelung der römischen Landwirtschaft bekannt geworden, in der für das Verfahren ausgeführte Vorschriften bestehen[187]. Die deutschen Ausdrücke, die sonst landschaftlich für den Vorgang gelten, verhüllen ihn meist, indem sie ihn nur allgemein bezeichnen oder auch andeuten oder den Accent auf die Heilung der Wunde legen, oder endlich die Wirkung betonen[188]. Das unverstümmelt gebliebene

---

183) *castrare boten, ut werpen den vee:* DIEFENB. 105 b; *bouten, heylen, ut werpen deme ve:* nov. gloss. 78 b. Sonst ist dieses niederd. *bôten* nur in der Verbindung *vûr bôten* und *bûten*, Feuer schlagen, gebräuchlich, dem ags. *fŷr bêtan* entsprechend, vgl. SCHILLER-LÜBBEN 1, 406 a; der niederd. Nebenform *bûten* antwortet wieder hochdeutsch *castronus busȝeling* neben nd. *botling:* DIEFENB. a. a. O., *boutling:* nov. gloss. 79 a.

184) Vgl. DWb. 5, 1305. 1307.

185) Ebenda 9, 1407.

186) *besnîden, kappen:* Barlaam 249, 9, 13. *spadonare die geyle usȝschniden:* DIEFENB. 544 b; *versneiden:* MEGENBERG 122, 9 im Drucke von 1475 (vgl. Pfeiffers Ausgabe S. 511).

187) VARRO 2, 2, 18. 3, 9. 3. COLUMELLA 11, 2, 33 u. ö. *verris, iuvencos, arietes, haedos decrescente luna castrato:* PLINIUS hist. nat. 18, 32 (75). Der technische Ausdruck *castrare* (zu griech. *κέστρα, κέστρον*, Grabstichel, Meissel, lat. *cestrum*) ist in die alte deutsche Sprache nicht übernommen worden. *kappen* ist auf deutschem Boden erwachsene Bildung nach dem Lehnwort ahd. *chappo, cappan, cappho, capo, khappe gallinatius* (STEINMEYER 1, 605, 12, 5 ff. 3, 86, 61 ff.), mhd. *kappe,* auch mit romanischer Endung *kapôn, kapûne,* und umgedeutet *kap-han;* das zu Grunde liegende lat. *capus* und *capo*, griech. *κάπων* gehört zu griech. *κόπτω* schneide. Während das Substantiv nur von dem verschnittenen Hahn gilt, hat das Verbum den Sinn des Verschneidens im Allgemeinen angenommen.

188) Manche der hier aufzuführenden Wörter sind erst durch verhältnismässig neuere schriftliche Überlieferung gewährt, aber sicher viel älter und in der Hausrede üblich gewesen, in fast allen liegt ein Zug der Verschämtheit; so in *castrare ut werpen den vee:* DIEFENB. 105 b. nov. gloss. 78 b; *hamelen, hemmelen* DWb. 4², 312, mit ahd. *hamalôn mutilare* zusammenhängend; *gelȝen,* eigentlich unfruchtbar machen, vgl. ebenda 4¹, 3121; *einen hengst legen:* 6, 530, von dem gewaltsamen Niederlegen des Tieres zur Operation; *leichten,* mhd. *lîhten, castrare lîhtin, auslichten:* DIEFENB. 105 b, wahrscheinlich doch wie leicht machen gedacht; das mhd. gewährt nicht ohne leisen Spott übertragen *münechen,* von den weib-

Tier wird durch das Adjektiv *ganz* angezeigt[189]). Die Kunst des Verschneidens, namentlich an Schweinen, üben im späteren Mittelalter eigens dazu angelernte Männer als Gewerbe aus[190]). Die Wirkung besteht bei den Schlachttieren in der Erzielung einer eigentlichen Mast und in der dadurch erreichten Zartheit und Feisste des Fleisches, was übereinstimmend seit den merowingischen Zeiten an Gross- und Kleinvieh, wie am Geflügel, besonders an den Kapaunen hervorgehoben wird[191]); wie weit die ganze Sache in altgermanische Zeiten zurückreicht, lässt sich, wie schon gesagt, kaum verfolgen, aber auch hier wird grosse landschaftliche Verschiedenheit gewaltet, und der südliche und westliche Germane einen Vorsprung über den nördlichen und östlichen gehabt haben. Überall sehen wir später die Zahl der geschnittenen Tiere recht gross, und zur Zucht werden nach verschiedenem Rechte oder Übereinkommen für ganze Dorf- oder Markgenossenschaften Faseltiere gehalten[192]).

Gleiche Wichtigkeit wie für das Fleischvieh hat das Kastrieren für die Arbeitstiere Pferd und Rind, die dadurch erst die rechte Arbeitsfähigkeit erlangen. Für den Reitdienst wissen das schon die Quaden zu schätzen, die ihre meisten Pferde schneiden, um sie dadurch zahmer

---

lichen Schweinen *nunnen*, vgl. DWb. 6, 2491 f. 7, 882 f. Auf den Heilprozess gehen *castrare lyppen, lubben:* DIEFENB. 105 b, *lubben, luppen, lyppen, lippen:* 544 c (das ahd. *luppôn, medicare*) und *heylen*, nd. *helen:* 105 b. Ein *pferde reiszen* DWb. 8, 761 lässt sich nicht weit zurückverfolgen. Das ebenfalls von Pferden gebräuchliche *wallachen* hängt mit dem Anm. 48 aufgeführten Substantiv zusammen.

189) *ein gantzen ochsen . . ein gantz schwein:* Weist. 3, 569 (v. 1410), vgl. unten Anm. 192. *einen ganzen ram* 6, 225 (v. 1353).

190) mhd. *gelzer*, vgl. DWb. 4[1], 3121. *nonnenmecher:* Weist. 2, 22 (Saar, von 1458). mnd. *sû-bôter:* SCHILLER-LÜBBEN 4, 458. *sû-snîder:* 410.

191) Mastochsen, Mastgeflügel, *boves pascuales ohsun kimaste:* STEINMEYER 1, 446, 23; *avium altilium fogalo kimastero:* 446, 49; Schweine, *spec-swîn:* Freckenhorster Heberolle 5. 120. 357 u. ö. *porcum saginatum:* Mon. Boica 36, 2, 226 u. ö. *der muoze sie mesten sam diu veizten swîn:* Minnes. 2, 174 a Hagen. Das Fleisch eines *barges* besser als einer Sau; *so gît der siuwîn für bergîn fleisch:* BR. BERTHOLD 1, 16, 13. *gît müeterîn fleisch für bergînes:* 285, 18. Bei Schafen, *böckin fleisch für schæffenz:* 86, 19. Hühner, *hüner . . die mich dunchent fäysser sein, dann des mullners mesteswein:* Ring 21 c, 25. Kapaunen gemästet: MICHELSEN Mainzer Hof 37; als Zins an Herren: Weist. 1, 737. Gänse werden zur Mast nicht geschnitten, sondern geblendet; *wirt, besend dien gesten gense, die dâ sien blinde:* HADLAUB 18, 31.

192) *dasz hausz Sponheim soll der gemeinen faszelvieh genug, alsz mit nahmen stier, eber und wieder bestellen:* Weist. 2, 156 (Hunsrück); *dasz ein jeglich probst zu Holtzkirchen den von Uttingen järlich ein gantzen ochsen soll geben zu jhrem vihe:* 3, 569 (Franken, v. 1410); ein Kloster *soll dem dorff stier undt eber halten:* 4, 131 (Elsass, v. 1471). Ein Spitalhof von Zürich hält dem Dorfe Wuerenlos im Aargau Eber, Stier, Hengst, Geissbock, Ganser und Hahn: 5, 105; u. s. w.

und stiller zu machen[193]). Seit das Pferd deutscherseits an Wagen und Pflug gespannt wird, braucht man dazu neben der Stute mit Vorliebe den Wallach[194]); ausdrücklich wird er in einem angelsächsischen Rätsel neben Esel und Ochsen als Zugtier genannt[195]). Er zieht mittels Sielen[196]), breiter Lederstücken, die ihm über Schulterblätter und Brust gelegt werden (vgl. Abbildung 37); aber schon im 11. Jahrhundert wird von slavischen Gegenden her landschaftlich das Kummet eingeführt, dem als ein Zeichen seiner Herkunft sein fremder Name gewahrt geblieben ist[197]). Rindvieh geht im Joch, das verschieden gelegt und gewöhnlich Doppeljoch ist, wobei die Tiere nicht mit Zugsträngen ziehen, sondern nach rückwärts ganz frei, und nur mit dem vorderen Teile der Deichsel in fester Verbindung sind (Abbildung 40). Das Doppeljoch liegt am Widerrist der Tiere, d. h. vor der Erhöhung



Fig. 40. Rinder im Joch.
Aus dem Codex Nr. 132 in Montecassino, vom Jahre 1023, enthaltend Hrabanus Maurus de originibus rerum.

des Rückens über den Schulterblättern, also über den Vorderbeinen an der Basis des Halses, oder im Nacken, befestigt mit Riemen, die

193) *equorumque plurimi ex usu castrati, ne aut foeminarum visu exagitati raptentur, aut in subsidiis ferocientes prodant hinnitu densiore vectores:* AMMIAN. MARCELL. 17, 12.

194) *si quis caballum carrucarium (caballum qui carrucam trahit) furaverit*: lex Sal. 38, 1; damit in Verbindung *caballum spathum, malb. chengisto:* 2.

195) *wægn . . swâ hine oxa ne teáh ne esna mægn, ne fǣt hengest:* Rätsel 23, 13 (GREIN Bibl. der ags. Poesie 2, 380).

196) ahd. *traheria silo, sile:* STEINM. 3, 166, 36. *traheria vel epitedia selo:* 212, 56. *esseda silo, sile:* 4, 58, 21 f. mhd. *reda sile, siel, sil, seln in curru:* DIEFENB. 488 b. *da rihte man siln unde spien diu ros dar in:* M. v. Craon 728. mnd. *sile, sele:* SCHILLER-LÜBBEN 4, 178 b f.

197) ahd. *chomat:* STEINM. 3, 649, 33 (vgl. Anm. dazu), aus dem altslav. *chomątu,* vgl. DWb. 5, 2611. *kommet* neben *sielen:* MICHELSEN Mainzer Hof 28.

um die Basis der Hörner geschlungen sind, in welchem letzteren Falle das Tier den Kopf nicht rühren kann. Das Widerristjoch findet sich hauptsächlich bei romanischen und slavischen Völkern und kommt von da in deutsche Grenzgebiete, während das Nackenjoch (Abbildung 41) recht eigentlich germanisch und hier in weiter Verbreitung ist[198]).



Fig. 41. Bär und Ochse im Joch.
(Scene aus dem Leben des heil. Lucius, der einen Bären, weil er ihm einen Zugochsen getötet hat, bannt, dass er an des Ochsen Statt zieht.)
Aus Thomas Lirars schwäbischer Chronik 1486.

In den ältesten germanischen Zeiten ist das Nutzvieh nur in recht beschränkter Weise auch Hausvieh, insofern als sich sein Leben zu-

198) Vgl. Bericht über die Sitzung der Münchener anthropolog. Gesellschaft vom 15. Dezbr. 1899, in der Beilage zur allgemeinen Zeitung Nr. 297 von 1899, S. 7 f.

meist im Freien, auf der Weide, abspielt. Wie aber das Wort Stall, altnord. *stallr*, ags. *steal*, altfries. altsächs. ahd. mhd. *stal*, selbst schon gemeingermanisch ist und auf das Einstellen des Viehes hinweist, so hat von Urzeiten her bei keiner Haushaltung eine Stelle innerhalb der Hofstatt gemangelt, auf der man die für das Hauswesen am dringendsten benötigten Tiere unterbrachte, während die Hauptzahl auf der Weide lief; mit der Ausbildung der Viehwirtschaft und dem sorglicheren Achten auf Ertrag und Güte des Produktes wird die Stallanlage immer ausgedehnter und entwickelt sich seit den Zeiten der Merowinger nach und nach auf dem Lande, und später auch in der Stadt baulich in der Art, wie sie im ersten Bande (S. 40f. 178f. 222) geschildert ist. Jene Ausbildung beschränkt die Viehweide auf den Tagestrieb ausserhalb der strengen Wintermonate und erzielt dadurch ein zarteres Vieh, das freilich gegen Krankheiten auch weniger widerstandsfähig ist. Das Zurücktreten der Viehweide gegen die Stallfütterung wird durch die dörflichen und städtischen Vorschriften des späteren Mittelalters beleuchtet, dass niemand des Sommers mehr Tiere zur Weide treiben solle, als er bei sich überwintern könne[199]; und wiederum bedingt die Ausbreitung des Hausviehs eine Steigerung des Wiesenbaues wegen des daselbst gewonnenen Ertrages an Futter, so dass beides Hand in Hand geht, und mit der Entwickelung der mittelalterlichen Verhältnisse, vor allem der städtischen, in denen man das Viehhalten doch nicht aufgibt, Wiesenfutter und Heu zum Handelsartikel wird[200]. Denn es darf nie fehlen und muss in der unmittelbaren Nähe der Ställe zu jederzeitigem Gebrauche aufgestapelt werden, der Lagerort wird verschieden bezeichnet[201].

Das Vieh muss im Stalle neben dem Fressgerät, der Krippe, Raufe oder dem Trog, namentlich das weiche Lager, die Streu, haben[202],

---

199) *so viel viehs, als sie winteren konnen, mogen sie auch zu dem sommer halten:* Weist. 4, 761 (rheinisch). *welher in der vogti den sommer mer vich uf die gemain brach oder waid schlüg, dann er den winter gewintren möcht uf den gütern, so er in den gerichten buwet, da sol ain amptman gebieten ie daz hobt, daz ze vil wer, in dri tagen dannen ze ton:* 5, 153 (St. Gallen, v. 1466). *was ein ieder nachbaur in den drei gemeinden in berg und thal erwintern mag, dasz soll er auch mögen sömmern:* 211 (Graubünden).

200) Der Heumarkt in den mittelalterlichen Städten, vgl. Bd. 1, 306. *höi, daz si in die stat füeren ze verkouffenne:* Zürcher Stadtbücher 1, S. 44, Nr. 113 (v. 1326). Kauf von Weizen- und Gerstenstroh in Hildesheim: DÖBNER 1, 336.

201) *palile, fenale i. heustadel:* STEINM. 3, 305, 44. *palile houstadil:* 321, 60. *houstadil:* 326, 72. *houestadel:* 341, 21. *fenile hewgaden, hevschune, hewschuwer, hewbune, hewpoden:* DIEFENB. 230a. mnd. *hilde, dâr dat hoy uppe ligget:* ebenda; vgl. dazu Bd. 1, 178.

202) *dâ sint diu müeden ors vil vrô, der wirfet unders ein trucken strô:* WOLFRAM Willeh. 393, 11f. *das den kuewen und kelbern zu rechter zeith essen und drincken, gestrawet und gemistet werde:* MICHELSEN Mainzer Hof 40.

die gewöhnlich aus Wirrstroh, in Waldgegenden auch aus Laub, in Seegegenden aus Schilf besteht, wegen des Unrats der Tiere oft erneuert wird und recht reichlich gegeben werden soll[203]). Sonst wird für den Stall Wärme und Luftigkeit, aber auch Freiheit vor Zugluft verlangt, wenigstens nach späteren Bauvorschriften, die aber doch nur die Gewohnheiten von Alters her wiedergeben[204]). Während in bedeutenden Wirtschaften für das Grossvieh und für die Schafe sich weite Ställe finden, sind die Stiegen für Schweine eng und abgeteilt, und stets nur für wenige eingerichtet, so für die Sau mit ihrem Wurf Ferkeln[205]). Unter dem Hausgeflügel hat man besonders das Huhn mit einem gesonderten Raum sich zu bewegen, und mit eigens für Nisten und Brüten eingerichtetem Stall, selbst Stallgebäude, sowie mit Sitzhölzern darin bedacht; die Namen für das Hühnerhaus und seine Teile sind zwar erst verhältnismässig spät überliefert, aber es spricht nichts dagegen, sich die ganze einfache Einrichtung als sehr alt zu denken. Für den Stall oder das Haus gilt mhd. *hüenerhûs*, *hüenerkobel* oder *hüenersedel*[206]); ein möglichst hoch unter dem Dache angebrachtes Balkengerüst, zu dem vom Fussboden aus die schmale Hühnerleiter führt, dient dem Hühnervolk zur nächtlichen Ruhe und schützt es zugleich vor dem Raubzeug, den obersten Querbalken nimmt der Hahn, untere seine Hühner ein; die Einrichtung trägt mhd. den Namen *hanboum*, mnd. *hanenbôm*[207]), auch *hane-*, *hanenbalke*, *hanebant*[208]), bei leichterer Herstellungsart mnd. *hônerwîm*[209]); *hanebalk*,

---

203) *auch ist des vogts recht, das man im uf dem hof einen stall mache, der also weit sei, das er sich uf seinem pferde mit seinem gleven XIIII schuh weit umb und umb gewenden kann, und sol man dem pferde strawen bis an den buch* (Bug), *und ein kripf und rauf in dem stall machen:* Weist. 1, 743 (Unterelsass). Vgl. *und was ime* (dem Rosse) . . *hôch geströut unz an die büege:* Krone 14862.

204) *ire* (der Rinder) *ställ seint bequem auff den steinen, oder sandt, oder klein steynecht böden, oder besetzt mit steynen also geschicket, das abflyessen mög die feuchtigkeit jrer notturft. und die thüren sollen ston gegen mittag, und ein schutz gegen mitternacht für die kalten wind:* PETRUS DE CRESCENTIIS (1530) 142b. (Der Schafstall) *soll bequeme sein, nit windig:* 145a.

205) Ebenda 148a. *wa swyn besloyssen weren in eyner stygen:* Weist. 2, 146. Vgl. auch Bd. 1, 179.

206) *hienerhausz saginaria:* DIEFENBACH-WÜLCKER 673. *gallistallum honerkobel, honersedel:* DIEFENB. Gloss. 256c.

207) In einer belagerten Feste ist Hungersnot, herrenmässiges Fleisch nicht vorhanden; *hanboume stuonden blôz, der zadel* (Mangel) *hüener abe in schôz:* Parz. 194, 7. mnd. *hanenbôm:* SCHILLER-LÜBBEN 2, 187b.

208) *daer ic hem* (Reinhart dem Isengrim) *dede te verstane, dat twe hinnen ende een hane in een groot huus an ere straten up enen haenbalke saten recht ere valdore bi:* Reinaert I, 1609 ff. (*dat seven hennen und een haen op die haenbalke saten:* II, 1625). *sprak ik van eineme hanenbalken, dar seven hônre up to sitten plegen, unde ein hane wol vet do degen:* Reinke de Vos 1540ff.

209) *ein beschessen honerwieme:* Münsterische Chron. des Mittelalters 3, 163.

hanebant geht dann in die allgemeinere Bedeutung des obersten Querbalkens unter dem Firste, auch ausserhalb des Hühnerraumes, über[210]), wie andererseits ein mittelalterliches *hüenerbalke* die Bedeutung Hühnerhaus schlechthin gewinnt[211]). Für die Tauben ist das Bd. 1, S. 179f. beschriebene Taubenhaus, oder wo das fehlt, ein besonderer Raum auf dem obersten Boden eines Stall- oder Wohnhauses, der Taubenschlag, eingerichtet, mit Nistraum und engem Flugloch[212]), das nachstellenden Feinden den Zugang wehrt. Alles, was mit der Einrichtung der Ställe und der Stallfütterung zusammenhängt, führt durchweg nur deutsche Namen; so dass aus dem Mangel jedes Lehnwortes geschlossen werden kann, wie sich das auf diesen Zweig der Wirtschaft Bezügliche ohne fremden Einfluss entwickelt habe.

Wichtiger als Stallfütterung ist für die alten Zeiten der Weidegang des Viehes und seine Regelung; und auch später, wo jene bereits einen breiten Raum einnimmt, behält der letztere seine grosse Bedeutung noch immer bei. In Urgermanien bleibt, wie schon oben bemerkt, der grösste Teil der Tiere Sommer und Winter ausser der Hofstatt und sucht seine Nahrung bei Dorfgenossenschaften innerhalb des Gemeindebesitzes auf Feldern, Grasland und im Walde, bei Einzelhöfen auf gleichem Sondereigentum; Verhältnisse, die die Volksrechte wiederspiegeln. Damit Jeder sein Vieh kenne, wird es in irgend einer Weise gezeichnet[213]); auch eine Schelle hängt man ihm um, zu verhindern, dass es sich, namentlich im Walde, verlaufe[214]). Pferden fesselt man die Vorderfüsse[215]). Einhegungen grosser Weideplätze, Schutzhütten oder Schuppen für den Winter fehlen nicht[216]). Alles

---

210) *czu letczt steyg ich an eyner leyter under das dach und hyng mich met beyden henden an eynen hanebalken:* altd. Blätter 1, 123 (15. Jahrh.). *wan de katte des lauwen torne vornympt, so thut se den stert mangk de beyne unde loypt uppe den bonen, und kan dar affschulen under dem hanebende:* D. Städtechr. 16, 349, 10ff.

211) *domicilium pullorum hinerbalck:* DIEFENB. 190a.

212) *columbria dublocher:* STEINMEYER 3, 210, 69.

213) Mit einer Art Hausmarke. Die lex Sal. bestraft es, wenn Jemand fremden Tieren sein Zeichen diebisch anmalt: *si quis vero animal, caballum, vel jumentum in furtum pinxerit:* 10, 2 (die Lesart *punxerit* geht auf eine andere Art des Zeichnens durch Tätowieren). Die Marke wird auch eingebrannt; *canterium, ferrum quo animalia uruntur:* Florent. Gloss. bei ECKHART commentarii de rebus Franciae orientalis 2 (1729), S. 987.

214) *si quis tintinnum de porcina aliena furaverit . . si quis tintinnum de pecoribus furaverit:* lex Sal. 27, 1. 2. *si quis skellam de caballis furaverit:* lex emend. 27, 3. *qui tintinnum caballi furto abstulerit:* lex Burgund. 4, 5. Auch altnord. *skella* beim Pferde: FRITZNER Ordb. 3, 304b. *dessgleichen sollen bey einer yeden herd schaf alweg drew schaf mit schafschellen gewaident werden:* Nürnberger Pol. Ordn. 241.

215) *si quis pedica de caballo furaverit:* lex Sal. 27, 3.

216) Für solche Einhegung westgermanisches, dem Ursprunge nach dunkles Pferch; *qui gregem equarum in parrico furatus fuerit:* Lex Thuring. 35 (Leges 5,

das hindert aber nicht, dass das Vieh bisweilen ausbricht, an fremdem Eigentum Schaden thut, wie das die mannigfaltigen Bestimmungen der Volksrechte deutlich zeigen[217]), und sich halb verwildert herumtreibt, bis es gelegentlich wieder gefunden wird, oder auch ganz verwildert; und was in dieser Beziehung aus Skandinavien berichtet ist, darf wohl auch für eine frühe Zeit Deutschlands gelten[218]).

Das Weidevieh teilt sich in Herden. Dafür ist der gemeingermanische Name got. *haírda*, altnord. *hjǫrð*, angelsächs. *heord*, ahd. *herta*, mhd. *hert*, ein aus dem allgemeinen Sinne des Haufens, der Schar (sanskr. *çárdhas*) schon in der vorgermanischen Zeit ausgesonderter Begriff, den auch das altslavische *črěda* und das polnische *trzoda* zeigt. Gleiche Spezialisierung gewährt auch das ahd., später untergegangene *chortar*, das im ags. *corðer* noch schlechthin Schar, Menge bedeutet, und das weiter verbreitete *sunor*, *sonor*[219]). Abgesehen da-

---

129): *si quis peculium alienum in messe adprehensum ad parcum (parricum) minare non permiserit:* Lex Ripuar. 82, 2; ahd. *bosta* (für *bo-star*) *pherrich*, *pferrich:* STEINM. 3, 130, 23 f. 210, 60. ags. *clatrum*, *i. pearroc*, *hegstæf:* WRIGHT-W. 1, 205, 31. Altnord. *grind* Gehege; *fullar grindr sâ ek fyr Fitjungs sonum:* Havamal 77. Ein solches Gehege hat wohl auch der Dichter des Heliand im Auge, wenn er Pferdehüter die Wacht in der Christnacht auf freiem Felde ausüben lässt; *wardôs antfundum, thea thâr ehu-skalkôs ûta wârun, werôs an wahtu, wiggeô gômean, fehas after felda, gisâhun finistri an twê telâtan an lufte*: Hel. 387 ff. (die *ehuskalkos* werden nachher *hirdiôs* genannt 422). Es ist der Rosspferch, wie er in der Lex Thuring. (oben) angeführt ist. Für Schutzhütte begegnet ein latinisiertes *burica* (vielleicht in nächster Beziehung zu *bûr*, als Unterschlupf); *si quis buricas in silva tam porcorum quam pecorum incenderit:* lex Alamann. 97 (Mon. Germ. Leges 3, 167). Über *hürde* als Einhegung für Schafe vgl. DWb. 4², 1957.

217) Vgl. lex Sal. 9, 2 *(si quis in messe sua pecora aliena invenerit, qui pastorem suum non habent).* lex Ripuar. 82, 2 u. a.

218) Vgl. WEINHOLD altnord. Leben 40. 42. 60. Schafe ohne Hirten weidend, *venit in quendam locum pascualem, quo oves absque pastoribus pascebantur:* Mon. Germ. Script. 15, 1, 160. Im Walde verlaufene Kälber müssen gesucht werden; *dô si den âbent spâte gie suochen kelber in dem lôhe:* Meier Helmbrecht 1390 f.

219) *za chortare ad gregem;* Bened. Regel Kap. 27 (Piper Nachträge S. 89, 4). *grex chortere, chorter:* STEINM. 3, 241, 11. *geizze corter:* WILLIRAM 55, 1. *daz corter dero gescorenon scâffô:* 55, 3. *Lâban hete ubelen list, er sunterôte drîer tage vrist al sîn quorter*: Genes. in den Fundgr. 2, 44, 32. vgl. ags. *corþer* Schar, Kriegerschar: BOSWORTH-TOLLER 167 a. Auch der im Text zuletzt angeführte Aus-Ausdruck *sunor, sonar*, dessen Etymologie dunkel ist, muss einst allgemein eine Schar, nicht bloss eine Herde bezeichnet haben, da die mhd. Form desselben auch von einem Rudel Hunde gebraucht wird (LEXER Handwörterbuch 2, 1336). Er ist gemeingermanisch und überall meist auf den bestimmten Sinn der Schweineherde eingeengt, wie das ahd. *chortar* auf Schafe und Geissen bezogen wird (*sweiga* Rinderherde und *stuot* Pferdeherde sind aus räumlichen Begriffen erwachsen); einfaches *son* in der Lex Anglorum (*scrofas sex cum verre, quod dicunt son;* 8, 2), erweitertes *sonar* in dem altnord. *sonargǫltr* Leiteber einer Herde ((vgl. darüber SIEVERS in den Beiträgen zur Geschichte der deutschen Sprache u. Litt. 16,

von, dass die Herde ihr Leittier besitzt[220]), ist sie dem Hirten unterstellt, dessen ebenfalls gemeingermanischer Name, got. *hairdeis*, altnord. *hirðir*, ags. *hyrde*, altsächs. *hirdi*, ahd. *hirti*, mhd. *hirte*, als Abhängigkeitsbildung seinen nahen Zusammenhang mit Herde sehen lässt[221]). Nach den verschiedenen Tieren tritt er als Ross-, Rinder-, Schwein-, Schaf-, Ziegen-, auch Gänsehirt auf[221b]). Von seiner Tüchtigkeit, Geschicklichkeit und Aufmerksamkeit hängt das Wohl der Herde und damit ein guter Teil des häuslichen Wohlstandes ab, und die technische Ausbildung, die gelegentlich an ihm hervorgehoben wird[222]), besteht gewiss seit je auch in tierärztlichen Kenntnissen,

---

540 ff.), langobard. *sonor* in gleichbedeutendem *sonor-pair* (Edict. Rothar. 351), ags. *sunor* Schweineherde (BOSWORTH-TOLLER 937 b); das Ahd. Mhd. hat die Lautstufe *swaner; wâ ich in erwette stuot unde stuotwaide, unde swaner und swaige, unde rehte ganswaide, unde chorter scâphe, nâh Swâbe ê*: Schwäbische Trauformel bei MÜLLENHOFF u. SCHERER 99, 12 ff.; davon *suanering*, zahmer Eber; *der einluȝȝo wilde bêr, der mit dem suaneringe ne gât:* NOTKER Ps. 79, 14. In der Lex Sal. 2, 11 *sunnista* als Malbergische Glosse für Leiteber oder Leitsau *(si quis verrem aut scrobam ducariam furaverit, malb. sunnista)*; in weiterer Bedeutung in der Lex Ripuar. 18, 1: *sonesti i. e. 12 equas cum amasario aut 6 scruvas vel 12 vaccas cum tauro;* vgl. dazu *sonestis stuat rura suanus:* STEINM. 2, 353, 32 u. Anm. dazu.

220) Der Leitwidder geradezu ahd. *leito, dux; arietes ovium, die leiten dero scâffo:* NOTKER Ps. 64, 14. *taurum qui gregem regit:* lex Sal. 3, 4. Leitstute, *ductix de troppo de jumentis:* lex Alam. 70.

221) Ein im bairischen Sprachgebiete erscheinendes *halter* Hirt (Weist. 3, 698. 709. 715) ist erst spät bezeugt, kann aber gleichwohl sehr alt sein, da der entsprechende verbale Ausdruck als technischer schon im Gotischen erscheint, *haldan sweina βόσκειν χοίρους*: Luc. 15, 15, und dazu das substantive *þai haldandans βόσκοντες* Matth. 8, 33. Luc. 8, 34 gebildet ist. Ähnlich lebendig wird gesagt *der von Altenhoff und die Rächer haben ȝu halten im Heugler, die halter sollen das viech trinken lassen, und sollen herwider treiben auf ihre halt:* Weist. 3, 715. Das gemeingermanische (gotisch nicht bezeugte) altn. *sveinn*, ags. *swân*, ahd. *suein* und *sueinari*, mhd. *swein* und *sweiner*, mnd. *swên* bezeichnet eigentlich nur den jungen Mann, Burschen, wird aber verschiedentlich auf den Hirten gewendet, und in Anlehnung an die völlig unverwandte Tierbezeichnung sogar auf den Begriff Schweinhirt eingeengt; *subulcus, pastor porcorum, suèn, hirdi suîno, suein:* STEINM. 1, 251, 1; *subulcus suînhirte, suein, suên, suîn, sueinari:* 3, 137, 64 ff. *suein, sueiner:* 185, 28; mnd. *swên* und *swêner:* SCHILLER-LÜBBEN 4, 490. Doch ist die allgemeinere Bedeutung des Knechtes, Hirtenknechtes nicht völlig untergegangen: *ich pin iemer gerne dîn suein:* Genesis in den Fundgr. 2, 69, 21. *er sol ouch der stat sweiner unde horter gewinnen, ir vihe, swîn und rinder ȝe hüeten:* Meraner Stadtrecht in Haupts Zeitschr. 6, 428.

221 b) *subulcus svînhirte, bubulcus ohsnêre, ohsinâri, armentarius sueigâri, mulio stuotâre, opilio scâfhirte, caprarius geiȝȝâri:* STEINM. 3, 137, 64 ff. *anserarius gensȝeherte:* DIEFENB. 34 b. vgl. auch Anm. 138.

222) Vgl. Unibos 199 vom Schweinhirt: *distente prudens bucinat, subulci more sibilat, rufos cum furvis convocat, dente laedentes territat.* Er muss angreifendes Raubzeug auch wegschiessen können, daher trägt er Bogen und Köcher, vgl. 179: *subulcus transit pervius in pharetratis renibus.*

durch die er, ebenso wie durch Segensprechen, dem erkrankten Vieh hilft. Auch grosse Pflichttreue und Hingebung werden in schwerem Dienste in Hitze und Kälte, bei schmaler Kost von ihm erwartet, und wie der angelsächsische Schafhirt sowohl als der Ochsenhirt bewegliche Bilder von ihrer Arbeit und von ihrer Wachsamkeit gegen Wölfe und Diebe entwerfen[223]), so beklagt sich in der kärntnischen Genesis Jacob, dass er durch treues und wachsames Hirtenamt Laban wohl zum reichen Manne gemacht, selbst aber dabei nichts gewonnen habe[224]). Auch Ermoldus Nigellus in seinem Lobgedichte auf Ludwig den Frommen entwirft von dem harten Winterleben der Hirten im Walde, denen der Himmel selbst das Wärmen am offenen Feuer stört, ein anschauliches Bild[224b]). Böswillige Verstümmelung des Viehes, wie solche in den Volksrechten mehrfach erwähnt und zur Strafe gestellt wird[225]), scheint hauptsächlich im Zorn und als Rache dafür vorzukommen, dass jenes sich der Hut des Hirten entzieht und fremde Felder heimsucht[226]), und so ist die Wachsamkeit auch in dieser Beziehung eine seiner Hauptpflichten. Um ihr aber allseitig genügen zu können, darf die Herde nicht zu gross sein; wo sie eine bestimmte Anzahl überschreitet, sind mehrere Hirten vorgesehen[227]).

---

223) '*quid dicis tu, opilio? habes tu aliquem laborem?' etiam habeo; in primo mane mino oves meas ad pascua, et sto super eas, in estu et frigore, cum canibus, ne lupi devorent eas, et reduco eas ad caulas, et mulgeo eas bis in die, et caulas earum moveo insuper, et caseum et butirum facio, et fidelis sum domino meo. 'O bubulce, quid operaris tu?' o domine mi, multum laboro. quando arator disjungit boves, ego duco eos ad pascua, et tota nocte sto super eo vigilando propter fures, et iterum primo mane adsigno eos aratori, bene pastos et adaquatos*: WRIGHT-W. 1, 91.

224) *du wâre, sprach er, ein arm man, dô ich ȥuo dir chom. ȥwênȥich jâr ich dir dienôte vil wunderen gnôte. dîn vihe wole wuocherôte unȥ ich sîn huote. got daȥ wole weiȥ daȥ ich dînes rammes nie inbeiȥ. suaȥ mir wolf oder diep genam, des woltes du von mir gelt hân. des tages brante mich diu hiȥȥe, unter dache ich niener suitȥte. ȥehen stunt du mich betruge, mîn lôn hinter dich ȥuge. ne hete iȥ got undertân, du hetest mich nakchet von dir lâȥen gân:* Genesis in den Fundgr. 2, 46, 16 ff.

224b) *ac velut in silvis pastorum frigoris anno turba foco celerat ligna recisa dare; hic fert apta citus, praesicco fomite stramen iste vehit, flatus ingerit ille libens; jam rogus insiliens flammas dabat, altaque tangit sidera, pastorum frigida membra calent; cum subito tonitru grando, pluviaeque, pruinae ecce fragore ruunt et nemus omne tonat, imbribus ast crebris invitus concidit ignis, venerat unde calor, fuma et inde redit:* III, 175 ff. (Mon. Germ. 2, 493).

225) Z. B. lex Alamann. Karolina 75, Mon. Germ. Leg. 3, 159f., lex Bajuv. 14, 8—14, ebenda 317.

226) *si quis animal, aut caballum, vel quemlibet pecus in messe sua invenerit, penitus eum vastare non debet. quod si fecerit et confessus fuerit, capitalia in locum restituat; ipsum vero debilem quem inclusit, ad se recipiat:* lex Sal. 9, 1.

227) *legitimus pastor ovium, qui 80 capita in grege habet domini:* lex Bajuv. 79, 2, Mon. Germ. Leg. 3, 161. *pastor porcorum, qui habet in grege 40 porcos et*

Die verschiedenen Vieharten haben verschiedene Weideplätze, und solche sind besonders für das Grossvieh, wenn es sich nicht um blossen Tagestrieb, sondern um ständige Einrichtung für das ganze Jahr handelt, mit eigenen Einrichtungen, Unterkunftsstellen für das Vieh, Schlafstellen für die Hirten, auch Gelassen für Verwertung des Milch- und sonstigen Nutzens versehen. Ein alter, hoch- und niederdeutscher Name für den Rinderhof ist ahd. *sweiga*, mhd. *sweige*, altsächs. *swêga*; er bezeichnet auch die Rinderherde selbst, der Leiter heisst ahd. *sweigari*, mhd. *sweiger*, altsächs. *swêgere*[228]). Herkunft und ursprüngliche Bedeutung des Wortes kennt man nicht. Dass auf einer Schweige auch beiläufig einiges Schmalvieh mit zur Weide gehalten werde[229]), ändert den Charakter der Einrichtung nicht, die eigentlich nur für die Rinder bestimmt ist. Sie gehört der Ebene und noch dem Mittelgebirge an; in den Alpen tritt dafür die Sennwirtschaft[230]) ein. Für Zuchtpferde gibt es eine ähnliche Einrichtung, deren Name älter und schon gemeingermanisch ist, ahd. und mhd. *stuot*, ags. *stôd*, altnord. *stôð*, wohl auf den Begriff des Standortes (ahd. *stâ-n* stehen) zurück-

habet canem doctum et cornu et iuniorem: 79, 1 (ebenda). *pastor porcarius qui habet in gregem 40 porcus:* lex Alam. 81, 1, S. 161 ff.

228) Örtlich, *vaccaritia sveiga, sweig, sweinge*: STEINM. 3, 78, 10. *vacaritia sueiga*: 201, 9. *armentum sueiga, rindstal:* 1, 271, 4. *chalber . . fone dero sueigo genomeniu:* NOTKER Ps. 50, 21. mhd. *vaccaria, vaccaritia schwaig, suaige:* DIEFENB. 604 a. *ob mein herr von Chyemsse ainen aygen man hiet, ob er den wol möcht setzen auff ain öde schwaig:* Weist. 3, 727 (Tirol, 15. Jh.). *es mag ouch ein ietlicher herr und apte zu Einsidlen die schwaigen einost, zwurot, oder als digk in bedungkt im jär noturfftig sin, besetzen und entsetzen.* 1, 156 f. (Schweiz, 15. Jh.). *min herre oder sin meiger sönt ouch ein sunder sweige haben:* 4, 138 (Elsass, 14. Jh.). Von der Herde, *armentum swaige, sweige:* STEINM. 3, 444, 14. *cigeren vone dere sueige (butyrum de armento):* Haupts Zeitschr. 8, 131. altnfr. altsächs. *swêga, sweiga armentum, bucula:* HEYNE kleinere altniederd. Denkm.², S. 182 b. Dazu *armentarius sueigare, sueigari, sueigar, swêngare:* STEINM. 3, 138, 9 ff. *suegare, sueigere:* 3, 185, 29. altsächs. *thên suêgeron:* Freckenhorster Heberolle 537. Ein *sweighûs (vaccaricia sueichhûs, sweichûs* u. ä.: STEINM. 4, 105, 52 ff.) deutet auf das Hauptgebäude der Schweige, ein späteres *sweigerîe (dô hettent siu wol ein vierteil einer mîlen weges eine sweigerîe:* Predigtmärlein in der Germ. 3, 413) auf die ganze bauliche und landwirtschaftliche Einrichtung, ebenso wie *swaighoff:* Weist. 3, 735 (Tirol), *sweighoff:* 4, 5 (Elsass, 14. Jh.) u. ö.

229) *ein iegliche äbtissin mag ouch ein schweig mit schafen han zu Limersheim:* Weist. 5, 413 (Unterelsass).

230) Bairisch und schweizerisch, mit *sennhof* und *sennhütte*, vgl. SCHMELLER 2², 288. Ob das Wort, in der eigentlichen Bedeutung der Milchwirtschaft, mit dem mittel- und niederd. *sane* Sahne zusammenhängt, ist nicht sicher ausgemacht. Ein westfälisches *senne*, Eigennamen eines Heidestreifens am Teutoburger Walde, verdient immerhin Erwägung. Vgl. über die hier einschlagenden Fragen DWb. 10, 598 ff.

führend, aber auch die Herde mit bezeichnend[231]); hier ist namentlich eine ausgedehnte Anlage nötig, in der die Mutterpferde mit ihren Fohlen sich tummeln und von der sie zum Dienst eingefangen werden. Beim Schmalvieh gibt es für die Schafe besondere Wände von Reisiggeflecht, die verstell- und mitnehmbar sind, und auf der hier nötigen Weidewanderung zum nächtlichen Schutze aufgestellt werden, während der Hirt in einem karrenartigen Behälter seine Nachtruhe findet[232]); aber auch ähnliche Bezirke wie für Rinder und Pferde, mit festen baulichen Einrichtungen. Eine solche wird aus dem 10. Jahrhundert in einer bergigen Gegend erwähnt, die selbst eine Kapelle für die hütenden Mönche hat[233]), und später sehen wir eigene Schäfereien mit weitem und festem Weidetrieb[234]). Solche Regelung macht sich um so mehr nötig, als Schafe und Ziegen vom Walde fern gehalten werden, in dem sie grossen Schaden anrichten. Dagegen ist der Weideplatz der Schweine recht eigentlich dort, und namentlich die Zeit wo die Eicheln fallen, der November, zeigt Schweineherden daselbst in festen Weideorten mit schlichten Baulichkeiten[235]), von wo aus sie, wohl gemästet, zum Schlachten geholt werden[236]).

---

231) *stuot* in örtlicher Bedeutung, *equaricia stuot, stüet, stuoth:* STEINM. 3, 79, 48 f. *equaricia stud:* 356, 3. *equirium, i. cursus equorum l. locus ubi currunt, stüt l. perdebane*: DIEFENB. 206c. *de eadem curia debet exire unum equirrium, quod vulgariter dicitur ein stuot, et congregatio animalium non arantium, que vulgariter dicitur ein sweiger:* Weist. 5, 389. Als Herde: *troppo i. stuote:* STEINM. 2, 352, 11, vgl. 19; *grege stuoti:* 437, 23; *greges equarum stuat:* 529, 27. Über die Vereinzelung des Begriffes vgl. oben Anm. 50.

232) Mehr als eine solche Hürde meint auch das got. *awistr* αὐλή (Joh. 10, 16), ahd. *ewist ovile*, ags. *eowestre* jedenfalls nicht. Sie heisst *pferch* Weist. 3, 554 und enthält Thor und Riegel: 5, 303. 3, 463.

233) *in montibus autem, in quibus fratres soliti erant alendarum ovium curam habentes habitare, sibi ad orandum exiguum oratorium exstruxerant:* Mon. Germ. Script. 15, 1, 210.

234) *dasz der dechant und der stifft mögen ein schäfferey haben zu Obermoxstatt, und der probst eine zu Niedermoxstatt, und sollen die drieben und weiden von der Esselbach bisz an die Wirbach, wieder und für, und darüber ensall von rechts wegen niemand kein schäfferey haben in den zweyen Moxstatt:* Weist. 3, 437 (Wetterau, v. 1365). Besonderer Hirt *in den dorfen, adir einer sheferie:* 484 (ebd., v. 1303).

235) *prodest, autumno superant quae forte peracto, porcorumque greges silvis consuescere faetis, dum pinguem vento tribuit quassante ruinam quercus dumque nemus glandis vestitur honore:* WANDALBERT in den Poet. lat. 2, 614, 313 ff. *ipse November agit glaciem, qui nonus in anno est . . . tunc alit in silva porcos bene saepe subulcus, praemia post eo quod semet habere putat:* carmina Salisburgensia, ebd. 645, 41 ff. *decidua porcos pascit quia glande Novimber:* 646, 21. *locus qui nunc vocatur Pirminisensna, idcirco quia in illo tempore subulcorum sancti Pirminii erant electae mansiunculae:* Mon. Germ. Scr. 15, 1, 28.

236) *ecce December habet frigus perforte sub imbre . . . tunc quoque de silva porci mactantur obesi, post illis fruitur, qualiter inde placet:* Poet. lat. 2. 645, 45 ff.

Das Zahlenverhältnis der männlichen Tiere einer Herde zu den weiblichen ist sowohl nach der Art, als nach früherer oder späterer Zeit verschieden. Die Volksrechte rechnen bei Grossvieh einen Hengst oder Stier auf zwölf Stuten oder Kühe[237]) und bei den Schweinen einen Eber auf sechs Muttertiere[238]). Auch halten mehrere Güter gemeinschaftlich einen Zuchtstier[239]); später hat sich Recht und Pflicht eines Gutsherrn, Faselvieh für seine Unterthanen zu stellen und dafür Entgeld zu nehmen, hervorgebildet[240]). Eine Schafherde soll einen Widder auf dreissig Schafe haben, doch schwankt die Zahl verschiedentlich[241]).

Die gesellschaftlichen Verhältnisse des späteren Mittelalters, die veränderte Stellung der Landleute zu ihren grossen Grundherren, die Entwicklung einer Bauernsame mit sehr ausgebildetem und wohl formuliertem Eigenrecht und die Entfaltung des Landbaues zu einem höchst einträglichen Gewerbe, endlich die Ausgestaltung des Stadtlebens, das doch durch intensive ländliche Beschäftigung noch immer genug mit dem Lande zusammenhängt, — alles das erstreckt sich auch auf eine Regelung und Beschränkung des Weideganges und der gesamten Viehzucht, die anders ist, als man sie, nach alter Gewohnheit und in grösserer Freiheit bis in die Zeiten nach den Karolingern geübt hatte. In manchen Städten wird eine gemeine Bürgerweide innerhalb des Weichbildes genau abgegrenzt[242]), wo das Vieh der Bürgerschaft seine Nahrung suchen darf, das übrige Land ist aus dem alten Gemeinbesitz herausgenommen; anderswo, und namentlich in der Mark der Dorfgenossenschaften, wird die alte Gesamtflur zur Weide hergegeben, aber unter Vorbehalten[243]), und unter solchen können die Unterthanen wohl auch auf das Gebiet ihrer Herrschaft übergreifen[244]).

---

237) Lex Sal. 38, 2f. Lex Rip. 18, 1. Lex Alam. 77, 1.

238) Lex Rip. 18. Lex Ang. et Wer. 37.

239) *si vero taurus ipse de tres villas communis vaccas tenuerit*: Lex Sal. 3, 4.

240) Die Herrschaft hält für ihre Leute Stier und Eber: Weist. 1, 12. 96. 4, 346. 486 u. ö. Rind, Wucherschwein und Widder: 1, 76f. 519. Rind und Bock zu den Geissen 1, 100f. Zwei Ochsen, vier Widder und Eber: 4, 638, und so oft. Vgl. Anm. 192.

241) 30 Schafe und einen Widder: Weist. 2, 820. 4, 764. 29 Schafe und einen Widder: 6, 608. Fünfzig Schafe und zwei Widder: 6, 672; 50 Schafe und einen Widder: 2, 676.

242) *ad fines communis paschue burgensium:* BOOS Urk. Buch der Stadt Worms 1, 60 (v. 1156). *pascua civitatis:* 83 (v. 1198).

243) Vieh darf nicht im Esche, sondern nur in der Brache geweidet werden: Weist. 1, 33. Weidschaden an Äckern ist nach Schätzung zu vergüten: 199. 678. *die gemein brach oder waid:* 5, 153.

244) Schweine weiden im Herrenwald: Weist. 1, 439 (Rastatt, 1370). *forder weisen wir rawweid zu suchen und zu gebrauchen mit allem unserm viehe uf der edlen und ernvesten junckern der Kolben gerechtigkeit, doch iederman ohne schaden,*

Die Zahl der einzelnen Stücke Vieh, die ein Dorfgenosse halten darf, ist dabei festgesetzt[245]), auch die Zeit des Weidens bestimmt[246]), und gewisse Vorsichtsmassregeln gegen Schaden, den etwa die Tiere anrichten können, bringt die grössere Enge der Gemeinschaft gegen frühere Zeiten und vermehrter Zusammenstoss widerstrebender Interessen ganz von selbst mit sich[247]). Namentlich da, wo wegen der Wolle Schafherden gehalten werden, gewahren wir die verschiedensten Einschränkungen[248]).

Aus solchem Betrieb folgt nun eine früher nicht gekannte Entwickelung des Hirtenwesens. Der Hirt, dessen Dienst einst vollkommen Privatsache war, wenn er auch insofern unter öffentlichem Schutze stand, als er eines erhöhten Wergeldes genoss[249]), wird zu Land und Stadt nunmehr ein Gemeindebeamter, *gemeiner hirte*[250]), mit gewissen öffentlichen Befugnissen, die er zum Teil durch seine Dienstknechte[251]) unter eigener Verantwortlichkeit ausüben lässt, und mit Besoldung, die

---

davon gibt ein iedes hausgeseʒ järlich 12 ₰ weidgelt, oder ein tag ʒu fronen schuldig sein gemelten junkern: Weist. 1, 782. Das Recht, so einen andern Weideplatz zu benutzen, heisst mhd. der *suoch, besuoch, gesuoch; wer der wer, der von meiner frauen von Chiemsse und von irem gotshaus alben hiet, oder ander gesuech, wie die genant wären:* 3, 678.

245) Dem Pfluge acht Schweine: Weist. 3, 421. Dem Hofe 32 Schweine, ebenso viel Schafe: 1, 512. 30 Schafe, *ye dat huisʒ nitt me dan XXX schaiff arm undt reich*: 3, 824. 50 Schafe: 4, 529, u. s. w. Ein Eingeborener gibt auf die gemeine Weide, wenn er auch keine Güter hat, dem Hirten eine Kuh und ein Schwein: 1, 217.

246) *item es sol och iederman sine schwin versorgen nach dem ave Maria bisʒ an den morgen:* Weist. 5, 183. Vor dem lichten Morgen wird nicht ausgetrieben; *unʒ ûf den liehten morgen der hirte lûte rief 'wol ûf, lâʒ ûʒ die hert!':* STEINMAR 8, 1.

247) Namentlich sollen die Schweine, damit sie nicht wühlen können, *geringt* (es soll ihnen ein Ring durch die Nase gezogen) werden: Weist. 5, 162; auch sollen sie entweder im Stalle sein oder Hirten haben: 117. 175; Gänse ebenfalls: 188.

248) Beschränkung einer Klosterschäferei auf 100 Stück: Weist. 1, 631. In Niedersachsen volle Schäferei 300, halbe 150 Schafe: 4, 652. Ähnlich in der Eifel: 6, 609. 611. 636, Anm. 1. Anderswo 250 Schafe: 6, 2. 200, und als Knechtslohn 50 darüber: 592. 400 Stück in der Wetterau: 5, 305. Dagegen keine Beschränkung in der Zahl: 2, 507. 698. 6, 610. *ein apte mag schaf haben ôn ʒale ʒu Amorbach*: 6, 4.

249) Herrschaftshirten *(bubulci, pecorarii, caprarii, armentarii)* mit zwanzig Solidi Wergeld: Edict. Rothar. 133—136. *pastor porcorum* mit 40 Sol. lex Bajuv. 79, 1.

250) *deme gemeinen hirten:* Sachsensp. 2, 54, 2. Schwabensp. Cap. 180. Vgl. Anm. 253.

251) Schon in den Volksrechten hat der *pastor porcorum* einen *juniorem:* lex Bajuv. 79, 1; verschiedene Hirten *discipulos*: Edict. Roth. 136. Später unter dem Hirten Knechte; Schafhirten werden eingeteilt in Schafmeister, Knechte und Junge: Weist. 4, 691 (Niedersachsen). Gehilfe, *de deme herde halp uppe deme velde*

auch in der Form von Naturalien entrichtet wird[252]). Er ist hier privilegiert, da niemand, ausser unter ganz besonderen Voraussetzungen, einen Sonderhirten halten soll[253]). In den kleineren Gemeinwesen ist ein einziger Hirt, unter dem Namen Gemeindehirt, Dorfhirt[254]) genügend, in grösseren Städten gibt es mehrere öffentliche Hirten, die entweder nach Bezirken angestellt sind[255]), oder, wie auf grossen herrschaftlichen Gütern, ihr Amt über verschiedene Vieharten ausüben[256]). In manchen Gemeinden werden sie durch Stimmenmehrheit der Besitzer gewählt[257]), in Städten jährlich vereidigt[258]). Grosse Betriebe sind in Hirtschaften eingeteilt[259]), für Schafherden in Schäfereien[260]). Der Hirt hat ein Recht darauf, dass jedes Stück Vieh von einem gewissen Lebensalter ab[261]) ihm zugeführt werde, auch soll auf der All-

---

hoden: DÖBNER 1, 204. Hirtenmagd: 232. Obermeister der Hirten, in gefahrvollen Zeiten und in Bergen Hut durch geharnischte Männer, in ruhigen Zeiten und im Feld durch schwache Weiber: PETRUS DE CRESCENTIIS 149 a. vgl. auch Abbild. 35.

252) *aber sprechent die hofflüt, das ein hirtlechen da gelegen sy, wer den meyerhoff in hat, dass man im sine schwyn sol hüten von demselben hirtlechen:* Weist. 1, 43 (Zürich). Geldbesoldung in Bern: WELTI Stadtrechn. 111 b u. ö. in Hildesheim: DÖBNER 1, 219.

253) *nieman en mûz ouch sunderlichen hirten habn, dâr her deme gemeinen hirten sîn lôn mete geminnere, her en have drî hûve oder mêre, die sîn eigen oder sîn lên sîn; der mûz wol sunderlîche schâpheherte habn:* Sachsensp. 2, 54, 2. *swer sîn vihe trîbet anderswâ wan für den gemeinen hirten, der sol dem hirten sîn vollez lôn geben, und dem rihter sehs phenninge. nieman mac sînen eigen hirten gehaben, wan diu gotes hiuser und herren, die eigen wismat hân. und swer ein man ist, der drîe hûben hât und daz wismât, daz dar zû hœret, der mac haben einen schâfhirten:* Schwabensp. 180, 1. 2. *daz in keime dorfe in des koneges grashefte nieman keinen sundirhirten haben sal, iz insi dan mit der lude willen, die in den dorfen wazzer und weide deme konege sollint ferzinsen:* Weist. 3, 484 (Wetterau, v. 1303). Ein gesessener Ritter darf eigenen Hirten haben: 417 (v. 1461). Entschädigung des gemeinen Hirten seitens solcher, die nicht bei ihm hüten lassen: 3, 606 (Wirzburg, 14. Jahrh.).

254) *dem gemeinhirten:* Weist. 6, 66 (Wetterau, v. 1468). *villicus dorfhirt, dorfhirte l. scheiffer:* DIEFENB. 619 b.

255) In Bern ein *oberer* und ein *niderer hirte,* für Ober- und Unterstadt: WELTI Stadtrechn. 111 b. 135 a. 136 b. 185 b. 234 b. In Hildesheim einer im Osterthore, einer im Dammthore: DÖBNER 2, 671. 681.

256) In Hildesheim neben dem *herde* ein besonderer *swên*, Schweinhirte: DÖBNER 1, 9. 2, 121 u. ö., und ein *schâper, pastor ovium* 2, 172. 765. zu Erfurt im erzbischöflichen Hof *kuehirt und schweinhirt:* MICHELSEN Mainzer Hof 31. 35.

257) Weist. 4, 324. 5, 197.

258) *herde* und *swên* schwören: DÖBNER 1, 17. 34. 100 u. ö.

259) *vier hirtschefte:* Weist. 3, 645 (Baiern, v. 1378).

260) Weist. 3, 408 (Wetterau, v. 1496).

261) Das Mutterschwein gehört vier Wochen, nachdem es geferkelt hat, wieder unter den Hirten, die Jungen, wenn sie neun Wochen alt sind: Weist. 1, 420 (Schwarzwald). Ein im Sommer geborenes Kalb ist von Weihnachten ab hirtenmässig, ebenso ein Ferkel, das ein Vierteljahr alt ist: 4, 530 (rheinisch).

mende kein Vieh ohne Hirten herumlaufen[262]); dafür trägt er für dasselbe volle Verantwortlichkeit, und was schon vorher als privatrechtlicher Grundsatz gegolten hat, dass der Hirt für den Schaden an dem ihm unterstellten Vieh haftbar ist[263]), das wird jetzt öffentliches Recht. Höhere Gewalt ist ausgeschlossen: was Räuber oder Wolf nimmt,



Fig. 12. Schafhirt, 15. Jahrh.
Anzeiger des german. Museums 1899, S. 36.

gilt er nicht, wenn er um Hilfe gerufen hat[264]). Als Zeichen seines Amtes führt er den oben gekrümmten oder auch in eine Keule auslaufenden Hirtenstab[265]). Daher wird mhd. *stap* auch für den Hirten

262) Weist. 1, 420 (Schwarzwald, 15. Jahrh.).

263) Vgl. die Stelle Anm. 224.

264) *swaz sô man vor den hirten trîbet, en brenget ers nicht wider in daz dorf, her mûz ez gelden. swaz ime die wolfe nemen, oder roubêre, blîbet her ungevangen und beschrîet her sie nicht mit deme gerûchte, sô daz her des gezûg habn muge, her mûz ez gelten den ez zû gehôret:* Sachsensp. 2, 54, 4. *swaz der hirte in sîner hûte verliuset, daz sol er gelten:* Schwabensp. 180, 3. *swaz im der wolf und der rouber nimt, belîbet er ungevangen, und beschrîet und berûfet er si niht, er mûz ez gelten:* 180, 6.

265) *agulus schefferstab, hirtenstab, hueterstab, hirtenstecken:* DIEFENB. 18c. *pedum hirtenstap, hirtesstayb:* 421a. *die herte . . mit sîme crummin stabe:* Mühlhäuser Rechtsbuch in Stephans Stofflieferungen 1, 31. Mit der oberen Krümmung oder Krücke (*pedum kruck, kruch l. staff:* DIEFENB. a. a. O.) hakt er ungehorsame Tiere; *daz keine scheffer ferrer mit sinen schaffen darine* (in die Hege) *faren sal, dann er mit sinem stabe von dem fordersten schaffe an, das darine gangen were, herwidder usz gewerffen mag:* Weist. 4, 536 (rheinisch, v. 1429).

und seinen Bezirk bildlich gebraucht[266]). Als Waffe gegen Feinde dient ihm die Keule oder der Kolben, die er neben dem Stabe führt[267]).

Nutzung von den Bienen hat das germanische Haus seit den ältesten Zeiten gezogen. Plinius berichtet über germanische Honigscheiben von acht Fuss Länge[268]). Und der Name des Insektes ist, wiewohl gotisch nicht bezeugt, gemeingermanisch: altnord. *bî* und *bý*, ags. *beó*, ahd. *bîa*, woneben daselbst eine andere Ableitung gleicher Wurzel erscheint, *bîna* und *bini*, die sich im mhd. *bîne, bin* fortsetzt und das ältere *bîe* verdrängt. Von urverwandten Worten steht littauisch *bi-tis* am nächsten; die Grundbedeutung ist unsicher. Unterschieden von Biene ist ursprünglich der nur hochdeutsche Ausdruck Imme, ahd. *impi*, mhd. *imbe, imme*, einen Schwarm schlechthin bezeichnend, dann auf den Bienenschwarm eigens gewendet[269]), später auf ihn eingeschränkt[270]), und endlich landschaftlich, indess erst später, auf die einzelne Biene bezogen[271]).

In Urgermanien haben den frühesten Ertrag die wilden oder Waldbienen geliefert, von der Art, wie ein Schwarm sich in des Drusus Lager an der Weser sehen liess, wodurch der Feldherr, weil er das

266) *daz die frawen* (Nonnen zu Eberbach) *zwen steb solten han zû den schoffen und einen stab zû den rindern und einen zû den schwynen:* Weist. 4, 266 (Elsass, v. 1429).

267) *agolus hirtenkule, hirtenkewl, hwtkewle, kolbe:* DIEFENB. 18c. *pedus eyns horten cule:* 421c. *die herte sal ôch* (bei einem Hilferufe) *volge mit sîner kûlin unde mit sîme crummin stabe unde sal daz vî lâze stê:* Mühlhäuser Rechtsbuch, in Stephans Stofflieferungen 1, 31.

268) *aliubi enim favi cera spectabiles gignuntur, ut in Sicilia, Paelignis, aliubi copia mellis, ut in Creta, Cypro, Africa, aliubi magnitudine, ut in septentrionalibus, viso iam in Germania octo pedum longitudinis favo in cava parte nigro:* PLINIUS hist. nat. 11, 14.

269) *examen apium impi piano:* STEINMEYER 1, 278, 73. *die bienen-immen, so einer einen findt*: Weist. 2, 45 (Saar, v. 1534). mnd. *immebên* Biene: SCHILLER-LÜBBEN 2, 351b.

270) Vgl. DWb. 4, 2, 2066. Wie im Lorscher Bienensegen (MÜLLENHOFF u. SCHERER Denkm. No. 16) *imbi* Bienenschwarm von *bîna* einzelne Biene unterschieden ist, so noch in einem Schwarzwälder Weistume von 1491, der eine äusserst humane Bestimmung über das Erbrecht eines Lehnsherrn an den Nachlass seines armen Unterthanen so einkleidet, *sturb aber einer der also kein vih und auch kein hennen hett, der ymen hett, so möcht man zu val ein bin niemen und nit ein ymen, damit dennocht den lehenherrn jre recht wurden:* Weist. 1, 397.

271) *apis imb, ymp, ympe, yme:* DIEFENB. 40b. Umgekehrt *biene* ein Bienenschwarm: *finde jemand einen wilden bienen:* Weist. 1, 777 (rheinisch, v. 1536); ähnlich 2, 251. *da hain ich eine beyge funden:* 272 (Obermosel) u. ö. *diu bîe,* Plur. Bienenschwärme: NEIDHART 43, 33.

für ein unglückliches Zeichen hielt, zur Umkehr bewogen wurde[272]). Gartenzucht, und damit Gewinn von zahmen Bienen, setzt erst später ein, wiederum nach der Römer Vorbild[272b]) und Vorschrift, wie so manches andere der Landwirtschaft; daneben wird die Waldweide von den Bienen nicht aufgegeben und besteht in Teilen Deutschlands über das Mittelalter hinaus. Auch wird die Biene niemals zahm wie ein Haustier, sie schweift und sammelt weithin in der ganzen Flur[273]). „Die Biene ist ein wilder Wurm," sagt ein Rechtssprichwort[273b]) und in einem Weistum wird sie einer Wildgans verglichen[274]); so leicht



Fig. 43. Von Stroh geflochtene Bienenkörbe. Aus der ars memorativa. O. O. u. J. (Augsburg, gegen 1480.)

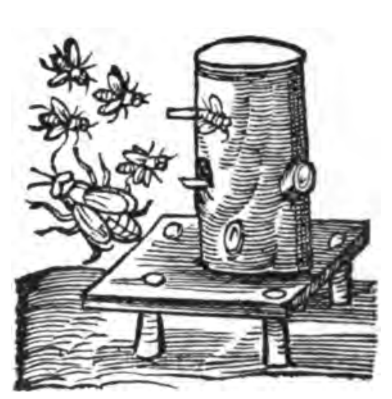


Fig. 44. Hölzerner Bienenstock (mhd. biute). Aus: Thierbuch Alberti Magni, durch Waltherum Ryff verteutscht (Frankf. 1545), Bl. Cc 1a.

sie, aus dem Walde in den Garten versetzt, sich in die neue Art fügt, so leicht verwildert ihre Nachkommenschaft wieder, indem sie in den Wald ausschwärmt.

Die wilde Biene haust im hohlen Waldbaum oder in Felslöchern. Wer sie, sei es im eigenen Walde, sei es anderswo, findet, hat nach altem germanischem Rechte die Befugnis, sie und ihren Bau sich anzueignen: er macht in die Nähe des Flugloches ein Zeichen, offenbar seine Hausmarke, und erwirbt damit (ausser im Königswalde) den Besitz[275]), derart, dass er den Schwarm herausholen (die spätere Sprache

---

272) DIO CASSIUS 54, 33. Vgl. eine andere Auffassung des PLINIUS hist. nat. 11, 18.

272 b) Bienenstöcke am Rhein: ebd. 12, 43.

273) Die Flur, *walt, velt, heide*, heisst *bîneweide:* NEIDHART XXIV, 20.

273 b) GRAFF und DIETHERR Rechtssprichw. 110, 256.

274) *das die imp wie ain wildgans, so icȝt da, bald andrer orten, unbleiblich ȝu bestetten seien:* Weist. 6, 145 (Baiern, v. 1594).

275) Das ist nach langobardischem Gesetz, der *arbor signatus; si quis de arbore signato in silva alterius apes tulerit, conponat solidus sex. nam si signatum non*

nennt das schöpfen[276]), auf sein eigenes Grundstück versetzen und Honig und Wachs sich aneignen darf. Das Recht des späteren Mittelalters hat solche Befugnis dahin abgeändert, dass der Besitzer des Waldes, wo der Bau gefunden ist, das Eigentumsrecht daran hat und dem Finder höchstens ein Teil davon zusteht[277]).

Waldbienen werden, ihres reichen Ertrages wegen, in Hege genommen; es entwickelt sich eine förmliche Waldbienenzucht, betrieben von Leuten, die daraus ein Gewerbe machen[278]), und den (nur hochdeutschen) Namen ahd. *zîdalâri*, mhd. *zîdelære* führen, wie ihre Beschäftigung und der Bezirk worin sie diese ausüben, ahd. *zîdalweida*, mhd. *zîdelweide* heisst[279]). Mittellateinisch wird Zeidler teils durch *mellificator*, teils durch *apiarius* und *apiaster* wiedergegeben, und die erstere Übersetzung macht es wahrscheinlich, dass in ahd. *zîdal* sich der Begriff des Honigs birgt, wie er auch niederdeutsch in *tielbâr* Honigbär (brem. Wörterb. 5, 67) hervortritt. Diese Zeidler bilden an manchen Orten förmliche Genossenschaften mit einem ausgebildeten Sonderrechte[280]), und ihr Gewerbe ist mit seinen Privilegien auch erblich und

---

fuerit, tunc quicumque invenerit, jure naturale habeat sibi, excepto in gahagio regis; et si contegerit dominum, cujus silva est, supervenerit, tollat mel, et amplius culpa non requiratur: Edict. Rothar. 319. Nach westgotischem Gesetze muss die Fundstelle mit drei Marken versehen werden; *si quis apes in silva sua, aut in rupibus, vel in saxo aut in arboribus invenerit, faciat tres decurias, quae vocantur characteres; unde potius non per unum characterem fraus nascatur. et si quis contra hoc fecerit atque alienum signatum invenerit et irruperit, duplum restituat illi cui fraus illata est, et praeterea XX flagella suscipiat:* lex Visigoth. 8, 6, 1. Noch im späteren Mittelalter, *so einer einen bayen fünde, solle er den zeichnen und dasz zeichen solle er dem zender lieffern undt von ihme urlaub heischen, und alsdann den bayen mit ihme heimtragen*: Weist. 3, 764 (Lothringen, von 1450). *wel een zwarm vindet in velde of up een boem, die sal daer een teken by laten, al eer hy weder komet: anders hoert hy den vinder toe, de hem laest vindet:* Westerwolder Landrecht bei RICHTHOFEN fries. Rechtsqu. S. 265, 12.

276) *den imp ze schöpfen:* Weist. 6, 155 (Baiern).

277) *die wilden imben, so gefunden werden, horen u. gn. h. von Fleckenstein allein zu:* Weist. 5, 494 (Elsass). *dem jenigen, so den bayen findt, gepuirt ihme darvon dasz halb und dasz ander halbtheil meinem hern von Tholey:* 3, 764 (Lothringen, v. 1450); ähnlich oft, vgl. Weist. 1, 404. 777. 815.

278) THIETMAR berichtet zum Jahre 1015 aus schlesischer, damals noch slavischer Gegend von einem Bienenzüchter, der allein an einem engen Orte wohnte: 7, 13.

279) GRAFF 5, 639. SCHMELLER 2², 1085f. Eine Etymologie des Wortes ist zu geben versucht in SIEVERS' Beiträgen zur Geschichte der deutschen Sprache und Litteratur Bd. 24 (1899), S. 533, sie darf aber als sicher nicht gelten.

280) Freiheit der Zeidler im Reichswald zu Nürnberg, 1350: Weist. 3, 609ff. Vgl. LOTTER das alte Zeidelwesen in den Nürnbergschen Reichswaldungen, 1870. Eine ähnliche Zeidlergenossenschaft zu Vilseck in Bayern: Weist. 6, 106ff.

verkäuflich[281]); wofür sie namentlich Honig zinsen[282]). Ihre erste Sorge ist die natürlich gegebenen Gelegenheiten, wo Bienen bauen, künstlich zu vermehren, durch Schaffung von Höhlen in dazu geeigneten Bäumen[283]) und durch Herstellung einer trogartigen Vertiefung an Stümpfen, mit dem Namen *biuta*, mhd. *biute*, *beute*[284]). Zu letzterer entwipfelt man einen Baum, und wirkt den stehen gebliebenen Teil im Innern für den Schwarm aus[285]); das gibt einen Bienenbau, den man erklettern muss, und der mit Rücksicht auf seine Vorbereitung auch *wipfeler* genannt wird[286]). Oder man richtet die Beute in einem bereits liegenden Stumpfe zu, wofür der technische Name *liegende peut* überliefert ist[287]). Von dieser Zurichtung her führt das Gelass für die Bienen auch die Bezeichnung *stock*[288]), die sich bis heute im Sinne eines Bienenstandes überhaupt erhalten hat. Neben solchen ursprünglichsten Vorkehrungen entstehen auch tragbare Bienenhäuser, *kar*, *vaȥ* genannt, von Holz, Baumrinde oder geflochten von Ruten oder Stroh[289]), von denen die erstere Art meist die Waldbienen, die anderen beiden aber die Garten- und Hausbienen beherbergen.

Diese letzteren zu halten, muss als die jüngere Weise angesehen werden, aber gewiss ist auch sie früh, und die germanischen Volksrechte rechnen mit ihr so gut wie mit der Nutzung von den Waldbienen; namentlich erwähnt das Salische Gesetz Diebstahl an Bienen-

281) *item alle ȥeidler erben ihre ȥaidelwaid uff ire kinder, und mögen auch die verkauffen, hingeben und verschicken wohin sie wollen:* Weist. 3, 897 (v. 1398).

282) *so gibt ein iedlicher ȥeidler ȥu ȥinsȥ ie von ȥweyen immen ein nösȥlein honigs:* ebd. 898. *honiggeld:* 611.

283) Das heisst *den baum lochen:* ebd.

284) *alveario, vas apium, l. piutta:* STEINMEYER 1, 45, 32 (vorher *vasa apium faȥ pineo:* 44, 33 f.); mlat. *biota, vas protensum in altum:* DIEFENB. 74 c; *beute, peut:* Weist. 3, 898. 6, 111; *peunte:* D. Städtechr. 1, 30, 20. Am nächsten ist verwandt got. *biuds*, altnord. *bjoð*, ags. *beód*, ahd. *biot*, Speiseplatte, Tisch. *biute* heisst sonst auch der Backtrog.

285) *waȥ die ȥeidler pawmen wipfeln ȥu pewnten, di schullen si in dem selben jar ausburken* (auswürken): D. Städtechr. 1, 30.

286) *wer ein beüten oder ein wipler niederfällt, der verfiel fünff pfund und fünff schilling heller. item wer eine beüten erstieg, der verfiel auf und ab ȥehen pfund heller:* Weist. 3, 898.

287) *wer ein liegende peut auffhube:* ebenda. Diese Beute hat Schutz, bis sie ganz morsch wird; *und ob ein peut umfil, so sol man die ligen lassen als lang bis daȥ ein hirs mit dem fusȥ da durch tritt:* Weist. 6, 111 (Baiern, v. 1410).

288) *es soll kein ȥeidler ausȥ der ȥeidelwaid keinen schwarm nicht tragen, oder in ein andern stockh und fasȥ fassen, die ausȥer der ȥeidelwaid weren:* Weist. 3, 898. *alveare binstock, immestock:* DIEFENB. 26 c.

289) *alvearia (vasa apum) pî-char, pîn-char, pînechar, binkar:* STEINM. 4, 32, 11. *binichar:* 129, 65. Vgl. Anm. 284. 288. In der lex Bajuv. 22, 9 (Mon. Germ. Leges 3, 333) wird unterschieden *vasculus ligneus* und *ex corticibus aut ex surculis compositum;* vgl. nachher Anm. 299.

stöcken, die nicht unter einem Dache oder unter Verschluss sind, in Gegensatz zu jenen letzterer Art, also im gehegten Raume der Hofstatt. Die Zahl solcher Stöcke wird von einem bis auf sieben und mehr angegeben[290]). In dem Masse, wie die Gärten aufkommen, vermehrt sich auch die häusliche Bienenzucht. Auf einem Gute Karls des Grossen befinden sich siebenzehn, auf einem andern fünfzig Bienenstöcke[291]); dass auf jedem seiner Villen ein besonderer Bienenzüchter angestellt sei, ist besonders eingeschärft[292]). Später wird von einem Lothringer Immo berichtet, dass er auf seinem befestigten Landsitze viele Bienenkörbe gehabt und diese einer belagernden Reiterschar entgegen geworfen habe, wodurch die Rosse, von den Stacheln der Bienen verwundet, scheu geworden seien[293]). Als Jahreszeit, in der die Sorge für die Bienen beginnt, wird der März bezeichnet[294]); da zeigt sich, wie sie überwintert haben. Ein schlechter Winter ist ein empfindlicher Vermögensverlust für den Hausvater[295]), und aus der Sorgfalt, mit der annalistische Aufzeichnungen solche Schäden hervorheben, erkennt man, wie allgemein das gefühlt wird[296]). Das Schwärmen der Bienen fängt im Mai an[297]), und damit beginnt die eigentliche Sorge des Bienenvaters; denn es muss ihm daran gelegen sein, die neu gebildeten Bienenstämme[298]) seinem Besitzstande zu erhalten. Gelingt es ihm nicht, sie vom Mutterstocke wegzufangen und in einem neuen

---

290) Lex Sal. VIII: *de furtis apium.*

291) *invenimus in eodem loco (Staphinseie) . . . vasa apium 17:* beneficiorum fiscorumque regal. describ. formulae, Mon. Germ. Leg. 1, 176. *in Grisione villa . . . vasa apium 50:* ebd. S. 179.

292) *quantascunque villas unus quisque in ministerio habuerit, tantos habeat deputatos homines qui apes ad nostrum opus praevideant:* Cap. de villis 17.

293) WIDUKIND Sachsengesch. 2, 23.

294) *hinc apibus sedes statione parandae, vere suo cum iam stabulis exire reclusis invitat stimulans prolis mellisque cupido:* WANDALBERT in den Poet. lat. 2, 606, 65 ff.

295) Bienen bilden einen wesentlichen Teil seines Viehreichtums; *quid . . pecorum vel apum fuerit vel equorum, vix numerum nescit* (ein reicher Bauer), *quantum cuiusque sibi sit:* Ruodlieb 6, 37 f.

296) 843 strenger Winter, für Ackerbau, Vieh und Bienen höchst nachteilig: NITHARD 4, 6. Rauher Winter in Baiern, Schafe und Bienen gehen zu Grunde: Jahrbücher von Fulda zum J. 893. Viehsterben und Abgehen der Bienen: Jahrbücher von Altaich zu 1035. Ebenso: Chronik von St. Peter zu Erfurt zu 1150. 1210, u. ö. Dagegen Bienen nehmen zu: Jahrbücher von Basel zu 1271. Wachs und Honig in Fülle: ebd. zu 1274.

297) *tumque favis aestu croceis emissa juventus aere sub nudo ludit stabulisque relictis ignotas quaerunt vagabunda examina sedes:* WANDALBERT in den Poet. lat. 2, 609, 130 ff.

298) Die Schwärme, vgl. *examen swarem, svarm, suarm:* STEINM. 3, 89, 14. 204, 5 u. ö. *si alique apes, que vocantur swarm, inveniantur pendentes in ramis arborum:* Weist. 6, 759 (v. 1261).

Gefässe zu bergen, und der Bienenschwarm entfliegt von seinem Grund und Boden, so beginnt der Kampf mit Rechten dritter Personen daran, denn nun ist er nicht mehr so unbestrittener Eigentümer wie an anderm Hausvieh, und er darf, sie zurückzubekommen, nur beschränkte Gewalt anwenden. Schon die Volksrechte haben hier sehr bestimmte Vorschriften über das Zurückführen der Schwärme durch Anwendung von Rauch und Klopfen; glückt das nicht, so sind sie für den Eigentümer verloren[299]). Später enthalten die Weistümer eingehende Anweisungen für die Fälle, dass der ausgerückte Schwarm in dem Hofe eines Nachbars, in einer Hecke, auf fremden Wiesen, im Getreidefelde, an einem Baume sich niedergelassen habe[300]). Auch das Beschwören der Bienen durch Segensspruch wird geübt[301]).

Zeit für das Ausnehmen der Bienenstöcke ist September[302]) und März. Da entnimmt man was die Bienen „gewebt“ haben, die mit Honig gefüllte wächserne Wabe[303]), für die auch die Bezeichnung mhd. *râȥ* und *râȥe*, altniederfränkisch *râta*[304]) gilt, welche ihrerseits auf der Vorstellung des Geflechtes beruht, da mhd. *râȥ* sonst Hürde und geschichteter Scheiterhaufen bedeutet. Honig und Wachs sind mit der Zeit immer begehrtere Artikel, der erstere als der hauptsächlichste einheimische Süssstoff (da Zucker für das Mittelalter allgemein noch nicht in Betracht kommt), gebraucht für Speise und Trank, besonders auch

---

299) *si apes, id est examen alicuius ex apile elapsus fuerit, et in alterius nemoris arborem intraverit, et ille consecutus fuerit, tunc interpellat eum, cuius arbor est, et cum fumo et percussionibus ternis de traverse secure, si potest, suum eiciat examen; verumtamen ita ut arborem non laedetur, et quos remanserint, huius sint, cuius arbor est. si autem in capturam, quos ad capiendas apes ponuntur, id est vascula apium, simili modo interpellat eum, cuius vasculus est, et studeat suum eicere examen. verumtamen vasculum non aperietur nec ledetur; si ligneus est, ternis vicibus letat eum terris; si ex corticibus aut ex surculis conpositum fuerit, cum pugillo ternis vicibus percutiatur vasculus, et non amplius, et quos eiecerit suae erunt, et quae remanserint, ipsius erunt cuius vasculus est*: lex Bajuv. 22, 8. 9 (Mon. Germ. Leg. 3, S. 333).

300) Weist. 2, 304. 319. 3, 315. 683. 6, 145. 155. Vgl. auch die Nachweise für Skandinavien bei WEINHOLD altn. Leben 89.

301) Vgl. MÜLLENHOFF und SCHERER Denkmale 1³, S. 34f. No. 16 (Lorscher Bienensegen) und eine reichliche Nachweisung anderer (darunter auch eines ags.) 2, 92.

302) WANDALBERT in den Poet. lat. 2, 612, 231f. erwähnt des neuen Honigs schon im August.

303) Ahd. *diu waba* (NOTKER Ps. 18, 11) und *der wabo* (WILLIRAM 66, 6): auch vom Bienenschwarm selbst, *examen apium impi piano, aliquando waba*: STEINM. 1, 278, 72. Mhd. *wabe* auch zwiegeschlechtig; daneben die Form *wift*; *wift, die doch vol honeges stecken innen*: Renner 22307.

304) *suottera ovir honog inde râta, dulciora super mel et favum*: Ps. 18, 11. Über mhd. *râȥ* und seine späteren Entartungen *rosȥ, rosȥe, rost* vergl. DWb. 8, 154. 1286.

für den Met[305]), das letztere als Beleuchtungsmaterial, nicht nur für kirchliche Zwecke, sondern auch im Gebrauche der vornehmen Welt[306]). Daher Kirche und Grundherrschaft ihren Unterthanen Zins und Zehenten von dem Bienenertrage, von Wachs und Honig auflegen[307]). Aber der Honig in der niederdeutschen Heide ist frei[308]), und der niedersächsische Bauer mag in einem besonderen, mit Zaun umgebenen Raume, dem *immentûn*, seine Bienen ungeschmälert halten[309]). Bezeichnend für die grosse Ausbreitung der Bienenzucht besonders im späteren Mittelalter ist, dass Bienenstöcke in bäuerlicher Ausstattung mitgegeben werden[310]).

§ 7. Hund und Katze.

Zu den ältesten germanischen Haus- und Nutztieren gehört in erster Reihe der Hund, der seit vorgeschichtlichen Zeiten der stete Begleiter des Menschen ist, wie ja auch sein Name zum gemein-indogermanischen Sprachgute gehört. Er und das Reitpferd waren dem Germanen so eng gesellt, dass sie mit ihm selbst die Ruhe des Grabes teilten[1]).

Drei Hundearten kommen für die germanische Haushaltung in Betracht, der Haus- oder Hofhund, der Hirtenhund und der Jagdhund. Als Wächter des Hauses ist er gewiss so alt, wie seine Zähmung, und seine Abrichtung zu den genannten beiden andern Diensten wird nicht viel später erfolgt sein.

Bezeichnend führt der Haushund ahd. den Namen *hovawart*, mhd. *hovewart* (was im ags. *hofweard* auf eine Person bezogen ist[2]), und

---

305) So grosse Metvorräte, dass man damit, nachdem das Wasser ausgegangen, Feuer löscht: THIETMAR 7, 15.

306) Vgl. Bd. 1, 276. 380 und dazu noch *apes sunt villici, nec debet sociis dividere ceram, sed debet custodire ad lumen dominorum, quando veniunt in villam:* Weist. 5, 4 (Wadt, v. 1213).

307) Vgl. lex Bajuv. 14, 3. EKKEHART Cas. Cap. 21 *(censum capitis sui in cera).* Sächs. Annalist z. J. 969 (Honigzehnten). Weist. 1, 353 (Schwarzwald, 15. Jahrh.; Zehnten von dem Verkauf eines Bienenstocks). 2, 300 (Untermosel, v. 1542, Bienenzehnten).

308) *ich frage weiter, was der junge bauer in der bauerschaft gänzlich soll zu genieszen haben? salz, malz, holz, wasser in der weide, das honig in der heide:* Weist. 3, 312 (Niedersachsen).

309) *ên ney immethûn* mit einem *knick darumb:* Weist. 3, 233. *eynen immentûn geschlagen:* 4, 692. *immezaun:* 695.

310) *da ward dem Betzen gegeben zu der Metzen ain pock und ain kalb, auch ain kû, die was falb, zwên ymmen und ain schwein:* Liederb. der Hätzlerin 260 a, 41 ff.

1) Vgl. S. MÜLLER nord. Altertumskunde 2 (1898) S. 185. 255.

2) *aedilis, hofweard, vel byriweard, vel botlweard:* WRIGHT-W. 1, 111, 20.

das Volksrecht der Baiern fügt die ehrenvolle Erklärung hinzu, *qui curtem domini sui defendit*[3]), während andere Volksrechte den deutschen Ausdruck durch *canis custos* übersetzen[4]). Nur die lex Frisionum hat keine Anerkennung für seine Wirksamkeit[5]). Der Sachsenspiegel würdigt den Hofhund bei Schadenansprüchen dreifach weniger als den Schäferhund, der Schwabenspiegel stellt ihn dem Windhund gleich[6]). Der Name *hovewart* geht später auch auf andere Hunde, selbst Jagdhunde, über[7]). Der Hofhund ist Tags über angebunden, damit er keinen Schaden thue, Nachts wird er losgelassen[8]). Sein Unterschlupf ist von Alters her das hölzerne Gelass, welches Hundehaus, Kelle oder Hundehütte heisst[9]). Besondere Eigenschaften werden von ihm nicht verlangt, ausser dass er scharf und wachsam sei und nicht unnötig belle[10]). Der feige Kläffer ist verachtet[11]). Er heisst spottend *mistbelle*, Diminutiv *mistbellelîn*, und man versteht besonders kleines Hundezeug, das sich auf bäuerlichem Hofe herumtreibt, und Hündinnen darunter[12]). Von Rasse wird bei dem Hofhunde nichts berichtet.

---

3) *si autem canem, qui curtem domini sui defendit, quem hovawarth dicunt, occiderit:* lex Baj. 19, 9. Von der Treue des Tieres wird schon früh erzählt, dass, als die Cimbern in der Schlacht von Vercellä gefallen waren, die Hunde noch die Wagenburg gegen die eindringenden Römer verteidigten: PLINIUS hist. nat. 8, 61.

4) *canem custodem domus sive curtis:* lex Sal. emend. 6, 3.

5) *illum [canem] vero qui nihil facere solet, sed tantum in curte et in villa iacet, uno tremisse componat:* lex Fris, 4, 8.

6) Sachsensp. 3, 51, 1. Schwabensp. Cap. 282, 4. 7.

7) *etliche hofwarte zû dem schweinhaz:* STEINHAUSEN deutsche Privatbriefe des Mittelalters 1 (1899), S. 114 (v. 1473).

8) *si quis vero canem custodem domus sive curtis, qui die ligari solet ne damnum faciat, post solis occasum solutum furatus fuerit vel occiderit:* lex Sal. emend. 6, 3.

9) *canal hunthûs:* STEINMEYER 4, 42, 57. 168, 57. *canale hunthûs, huntchelle:* DIEFENB. 93c, *hundes kelle:* Lieders. 2, 299. *daz man uf iglichem sedilhofe sal finden ein buhus, ein backhus, eine schuren und ein hunthus:* Weist. 6, 398 (rheinisch, v. 1338). *in sinem zwinger sol er* (der Schlossherr) *hundhutten machen:* Anzeiger für Kunde d. Vorz. 1870 Sp. 73.

10) *ræz als ein hovewart dem der gater ist verspart* (der nicht hinaus darf): Haupts Zeitschr. 8, 557, 245. *ein hofwart der vil hœnet* (heult, bellt), . . *daz allez ist für niht guot:* Seifr. Helbling 2, 1442.

11) *er* (Darius) *hât glîche getân alse der blôde hovewart. sulih ist sîn art, swenner nahtes iht vernemet, durh sîne blôdicheit wirt er irgremet, er ne tar dar nâher comen niet, al bellender flîhet:* LAMPRECHT Alexand. 1520ff.

12) Ein aus Virgil und Ovid überkommener Hundename Lycisca oder Lycisce wird ahd. glossiert *licisca mistpella vel bracken:* STEINM. 3, 80, 50, *mistbella, zôha:* 278, 1. *mistbella l. brechin:* 302, 27. Auch später *lycisca mistpelle, mistbell:* DIEFENB. 328a. *zu den kleinen hündlin und mistbellen hat er ein besondere feindt-*

Gewürdigter ist der Hirtenhund, *canis pastoralis, canis pastor*, wie er in der lex Salica[13]), *custos pecoris*, wie er in der lex Frisionum[14]) heisst. Auf seine Stärke und seinen Mut muss in den früheren Zeiten mehr als im späteren Mittelalter der Hirt bauen können, neben Wachsamkeit und Klugheit, die niemals dabei fehlen dürfen. Wir sehen aus verschiedenen Quellen, dass besonders der Schäferhund auf den Wolf dressiert wird[15]), und so ist hier eine starke Rasse nötig, eine Rüdenart, die im Sachsenspiegel als *schâfrode* bezeichnet wird[16]). Ob eine Bastardart von Wolf und Hund, die ahd. genannt wird[17]), dem Hirten Dienste thut, kann nicht festgestellt werden. Auf sorgfältige Zuchtwahl und gutes Aussehen des Hundes wird geachtet, und es finden sich darüber ausführliche Vorschriften, die auf alter Tradition beruhen[18]). Neben dem Schafhund wird als besondere Art für das Hüten der Schweine der Schwein- oder Sauhund genannt[19]). Hirtenhunde führen besondere, aussen mit Stacheln zur Abwehr gegen Angriffe besetzte Halsbänder[20]).



Fig. 45. Eisernes Stachelhalsband für einen Hirtenhund. 7./8. Jahrh. Aus den Reihengräbern von Rosdorf.

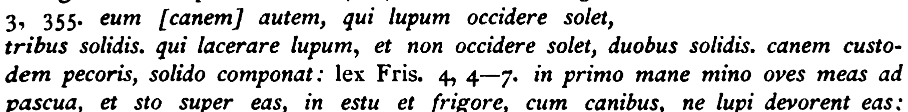
---

schaft, liesz sie zum oftermals erschiesen: Zimm. Chron. 4, 276, 12. *die schwachen hund bellen aller meist, als die mistbellerlin:* KEISERBERG Sünd. des Munds 76a.

13) 6, 2,- lex emend. 6, 4.

14) 4, 7.

15) *qui vero pastoralem, qui lupum mordit, occidit, cum 3 solidis componat:* lex Bajuv., Mon. Germ. Leges 3, 355. *eum [canem] autem, qui lupum occidere solet,*



tribus solidis. qui lacerare lupum, et non occidere solet, duobus solidis. canem custodem pecoris, solido componat: lex Fris. 4, 4—7. *in primo mane mino oves meas ad pascua, et sto super eas, in estu et frigore, cum canibus, ne lupi devorent eas:* WRIGHT-W. 1, 91.

16) *den hunt, den man schâfrode heizet, mit drîn schillingen:* Sachsensp. 3, 51, 1. Vgl. dazu *si sint sô milte sam ein grôzer starker schâfehund:* Minnes. 3, 17b, 5 Hagen.

17) *liciscus wolfbizo ex lupo et cane matre:* STEINM. 3, 79, 55.

18) PETRUS DE CRESCENTIIS 148bf. nach älteren Versus memoriales, wie die im Text verstreuten zahlreichen Reime zeigen.

19) *porcarius ein sewhund*: DIEFENBACH-WÜLCKER Wörterb. 830b.

20) *auch das die wölff sie nit angreiffen soltu jnen lassen machen halszband, die sollen gemacht sein von ysen mit nägelen durchschlagen, und darunter mit weychem leder gefütert, das jnen jr halsz nit schädlich werd:* PETR. DE CRESC. 149a.

Am höchsten unter den angeführten Arten aber steht der Jagdhund, und die Sorgfalt, mit welcher die Volksrechte ihn beschreiben und einschätzen, lässt eine gewohnheitsmässige, lange Unterscheidung in Rücksicht auf Stärke, Schnelligkeit und Abrichtung sowohl wie in Bezug auf das zu erlegende Wild sehen. Am ausführlichsten sind die bekannten Bestimmungen des bairischen und des alemannischen Volksrechtes, die eine ganze Reihe von Hundearten aufzählen [21]); den *spurihunt*, der, an der Leine geführt, dem Jäger die Spur des Tieres weist, den *leitihunt*, der ähnlich den Jäger nach sich leitet, den *triphunt*, der an der Spitze der Meute voraus eilt; Rüden, die Bären, Auerochsen und Wildschweine stellen; Bracken, die solche aufspüren; Windhunde, die den Hasen im Lauf überholen, Habichthunde, die auf der Falkenjagd, und Biberhunde, die auf der Dachsschliefe verwendet werden [22]). In mehrfach verderbter Form erwähnen die angeführten wie andere Volksrechte auch den *canis siuso* [23]), den Sauser, der nicht als bestimmte Hundegattung auftritt, sondern Leithund, Treibhund, auch Hasenhund und Saurüde sein kann [24]). Bracke und Jagdhund sind ebenfalls nur allgemeine Ausdrücke [25]). Burgunden, Alemannen, Baiern und salische Franken haben dafür auch ein romanisches *veltrahus, veltris, veltrix* aufgenommen, den Nachklang eines bei Martial (14, 200) vorkommenden *vertragus*, das dem Ursprunge nach für keltisch gehalten wird [26]). Was das Wort Rüde betrifft, das nicht nur deutsch ist, son-

21) Vgl. lex Bajuv. Tit. 19. lex Alemann. Tit. 82. Eine jägermässige Würdigung der verschiedenen Jagdhunde des Mittelalters von v. WAGNER, über die Jagd des grossen Wildes im Mittelalter, in Pfeiffers Germania 29, S. 120ff.

22) *de eo cane, qui dicitur habuhhunt:* lex Baj. 19, 6 (*canem acceptoricium:* lex Fris. 4, 4); *de eo cane, quem bibarhunt vocant, qui sub terra venatur:* lex Baj. 19, 4.

23) *segucius* in der lex Burgund., *sigusius, secusius, siutius, scusius* lex Sal., letztere Form auch lex Alemann., *seuces* lex Bajuv.; die echte deutsche Form *siuso, siusi (jagahunt, siuso, si secutor diceremus. jagahunt siusi, secutor:* GRAFF 6, 282) mit *sûsan stridere* zusammengebracht: WACKERNAGEL kl. Schriften 3, 367.

24) *canem seusium primum cursalem, qui primus currit:* lex Alem. 82, 1. *canem seucem quem leitihunt vocant:* lex Bajuv. 19, 1. *seucem doctum, quem trîphunt vocant:* 2. *seucem, qui in ligamine vestigium tenet, quem spurihunt dicunt:* 3. *canem seusium . . qui magister sit:* lex Sal. emend. 6, 1. *seusium reliquum, aut veltrem porcarium, sive veltrem leporarium, qui et argutarius dicitur:* 2. später *sûse*, vgl. unten Anm. 28.

25) *canes, qui segusi vel brachi vocantur:* DU CANGE 2, 89b. *liciscus brache:* STEINM. 3, 444, 28. *licisca brache, pracho:* 279, 42. Über das Wort vgl. DWb. 2, 289f. Die Allgemeinheit des Begriffes zeigt sich auch in dem Fem. ahd. *brachîn*, mhd. *breckin* Hündin, und in dem fries. *braconem parvum, quem barmbraccum vocant:* lex Fris. 4, 4, also Schosshund. *venator, canis, iagahunt:* STEINM. 2, 671, 9. *venaticus canis jagehunt, jaghunt, jaythunt:* DIEFENB. 610a. Vgl. auch oben Anm. 23.

26) *veltrahus:* lex Burgund. 97. *canes veltrices:* lex Bajuv. 19. *veltris:* lex Alem. 82, 4. *veltrem:* lex Sal. emend. 6, 1, vgl. Anm. 24. *cum ergo de domo sua ad epis-*

dern auch ins Angelsächsische reicht, so ist es etymologisch zwar dunkel, aber der Sprachgebrauch lehrt, dass es auch nicht auf eine feste begrenzte Hundeart, sondern allgemein auf einen sehr gross und kräftig gebauten Hund geht[27]). Das spätere Mittelalter kennt eine ganze Anzahl von Arten der Jagdhunde, unter denen besonders die schnellen Windhunde als edel hervorgehoben werden, dann auch Bracken und Sauser[28]). Dichter verweilen oft mit Behagen bei der Schilderung der Tiere. Gewisse Landstriche sind für gute Zuchtstätten derselben bekannt, so in urgermanischen Zeiten das Land der Sigambrer, in karolingischen die Vogesen, in späteren die Schweiz, und hier vor allem der Ort Gunterschwil im Kanton Luzern u. a.[29]). Bei der ausgebreiteten Neigung zur Jagd sind für herrschaftliche Bedürfnisse Scharen von Jagdhunden vorhanden, die von den Unterthanen aufgezogen und ernährt werden müssen[30]), ein spätes Weistum überbindet Lehensleuten die Verpflichtung, die Hunde von der Jagd hinweg zu

---

copum venire disponeret, assumpsit duas caniculas in manu sua, quas gallica lingua veltres nuncupant, quae agilitate sua vulpes et ceteras minores bestiolas facillime capientes, quacaras etiam et alia volutilia ascensu celeriore sepe fallerent: Mönch von St. Gallen 1, 20. Vgl. über das Wort DIEZ etymol. Wörterb. der roman. Sprachen 1 (1869) S. 440. Ob wir unsern Windhund darin zu erkennen haben, wenn auch die Glossen *velter* durch *wint* (STEINM. 3, 444, 26) wiedergeben, ist nicht sicher.

27) Vgl. über *rüde* DWb. 8, 1383. Gewöhnlich wird das Wort durch *molossus* glossiert; *molossus rudo:* STEINMEYER 3, 80, 72; *rude, rüd, rodde:* DIEFENB. 366a; ags. *ryðða:* WRIGHT-W. 1, 321, 17; *rophund:* 276, 2; doch auch *seudo* (Verderbnis aus *seuso?* oben Anm. 24) *rude:* STEINM. 3, 444, 23; selbst *rode, reude, canis mas:* KILIAN Ff 7a. Ob das Wort im Anlaute ein *h* verloren hat, und ob ein ags. *inutilis canis hroðhund* (WRIGHT-W. 1, 120, 21) damit verwandt ist, weiss man nicht, *molossus* selbst wird sehr verschieden gefasst, als *hessehunt* (STEINM. 3, 444, 24), *stochunt, stockrude, vogelhunt, laythunt, purenhunt* u. s. w.: DIEFENB. 366a.

28) *ein sneller unde edeler wint:* A. V. HALBERSTAT 9, 328. *ich wære ungerne dâ ein wint, dâ die stumphen hovewart werder dan die winde sint:* R. V. ZWETER S. 487, 152, 4 Roethe. *ich hân ȥwêne winde, daȥ nieman möhte vinden kein tier ûf der erde kreiȥ, der si heȥte, got weiȥ, der snelle oder der sterke wern möhte vor in ernern:* Ges. Abent. 1, 461, 233 ff. *sîne winde und sîne bracken . . unde sîne hunde:* Sachsensp. 2, 61, 3. *er het wol hundert winde, ân ander huntgesinde, bracken, sûse und leithunt:* Lanzelot 1545 ff. *ein suochhunt:* Iwein 3894. ein *canis velox* als Spürhund: Ruodlieb 1, 44 ff.

29) *canes Sygambros* bei Gratius Faliscus, Evangelicon 202. *ast Vosagina canis, lustrosis concia silvis:* Ecbasis 329. *und sie kummen mir all dry* (Hunde) *ausȥ dem land Schwitȥ und sind der rechten Gunderswiller hund, das doch die pesten jagehund sind, so man sie in allen landen finden mag*: STEINHAUSEN Privatbriefe des Mittelalters 1 (1899) S. 101 (v. 1472); schwäbische Jagdhunde: 60 (v. 1459). Hetzhunde aus Zürich: 170 (v. 1476). Leithund aus Schlesien: 249 (v. 1482). Jagdhunde aus Holstein: 284 (v. 1489). *sweinhund* und *fuchshund* aus Baiern: 212 (v. 1480).

30) Vgl. Cap. de villis 11. 23. 58. Ähnliche Verhältnisse im alten Skandinavien, vgl. WEINHOLD altn. Leben S. 56.

tragen und zu führen[31]). Besondere Kennzeichen hat man gern, vorzüglich auffällige Färbung und Zeichnung[32]); die Jagdhunde der fränkischen Könige waren auf der rechten Vorderseite geschoren[33]).

Zu den angeführten drei Verwendungen des Hundes im deutschen Haushalte gesellt sich eine vierte: der Hund um den Menschen, als Begleiter, Schutz und Gespiele. Hier treten seit Urzeiten die mannigfachsten Beziehungen auf; kein anderes Tier verbindet sich auf ähnliche Weise dem Menschen so innig, dass es den Tod seines Herrn nicht überlebt[34]); von Hundesanhänglichkeit und Treue werden fortgesetzt die rührendsten Geschichten erzählt[35]). Ebenso von seiner hohen Intelligenz, die ihn jeden Befehl seines Herrn ausführen lässt; selbst darauf, einen Dieb und gestohlene Sachen zu wittern, ist er dressiert und übt seine Kunst freiwilig aus, ohne erst auf Befehl zu warten[36]). Kleine Arten dienen nur als Spielzeug und zur Unterhaltung für Herrn und Herrin, das sind die Schoss- und Stubenhunde[37]), die schon früh erwähnt werden und im späteren Mittelalter sehr überhand nehmen, so dass man sie auch als Geschenke gibt[38]).

Das persönliche Verhältnis der Menschen zum Hunde wird dadurch charakterisiert, dass jeder Hund seinen Eigennamen empfängt; eine Sitte, die wir auch bei andern Haustieren gewahren (oben S. 165. 177), die aber nirgends so ausnahmslos gilt, als gerade hier. Wie alt sie ist, darüber fehlen Belege, aber vielleicht ist eine in den germanischen Sprachen in leichter Formverschiedenheit vorkommende Be-

31) *und dieselbige lehenman und leutte sollen dem grundt und lehenhern seine honde, so ynen gepotten wird, hinweg dragen ader binnet einer bannmylen wegs hollen und heimfoeren:* Weist. 2, 303 (Untermosel, v. 1537).

32) Ein roter und ein grosser schwarzer Jagdhund: STEINHAUSEN a. a. O. *an der selben stunde lief vor in ein bräckelîn, daz niht schœnres mohte sîn. daz was blanc über al; niwan ein ôre was im val, daz ander rôt alsam ein bluot:* Wigalois 60, 23 ff. *schwartzfehe oder wölfgrauue jaghund:* STEINHAUSEN Privatbr. 1, 154.

33) *de canibus qui in dextro armo tunsi sunt, ut homo, qui cum habuerit cum ipso cane in praesentia domni regis veniat:* Capit. Karls des Gr. v. 803, 18 (Mon. Germ. Leg. 1, S. 115).

34) *si habent ir herren sô liep, daz si oft umb si sterbent:* MEGENBERG 125, 5.

35) Solche aus Skandinavien bei WEINHOLD S. 54 ff.

36) Vgl. die ausführliche Erzählung von einem solchen gelehrigen Hunde im Ruodlieb, S. 282, 66 ff. Seiler.

37) In der lex Fris. *canis barm-braccus,* vgl. oben Anm. 25, altnord. *skauthundr, knêhundr, kovarni, kovan:* WEINHOLD S. 54.

38) Gebell der kleinen Hunde und Vogelsang im Palast: Wigal. 11, 19. Virginal 138, 9. *die megde sich bereiten gar und wurfen die hundel ûz dem schôz:* 671, 12. Phantastische Beschreibung eines Schosshundes: Trist. 15800 ff. Ein Schosshündchen dem Dichter als Belohnung für ein Lied gegeben: U. V. LICHTENSTEIN 114, 23 ff. Gräfin Margarete von Nassau schickt ihrer Tante ein zart gezogenes Schosshündchen zum Geschenk: STEINHAUSEN Privatbriefe 1, 6 (gegen 1367).

zeichnung des Hundes, altnord. *rakki*, ags. *ræcc*, mnd. *reke* und *reke* ursprünglich nichts als ein solcher Eigenname, der sich im ahd. *Racco* und *Racca* für Menschen wiederfindet und mit got. *rakjan*, ahd. *recchan*, mhd. *recken* in der Bedeutung des Streckens und Ergreifens zusammenhängt. Als früher Hundename findet sich *Garmr* in der altnordischen Vǫluspa (45. 50), später kommen deren häufig vor, in der Thiđrekssaga solche von Jagdhunden des Grafen Iron von Brandenburg, die wohl auf niederdeutsche und romanische Vorformen zurückgehen[39]), wie in deutschen Quellen; im Titurel (143) heisst ein Jagdhund *Gardevîaȥ, das kiut tiuschen Hüete der verte*, und erinnert darf daran werden, wie Seifried Helbling (4, 409 ff.) allegorische Hundenamen verwendet und Hadamar von Laber in seinem Gedicht ‚die Jagd' das Herz und seine Gefühle unter dem Bilde von Jagdhunden fasst, die er daher mit den Namen *Herȥe*, *Gelücke*, *Triuwe*, *Stæte*, *Lust*, *Liebe*, *Leide*, *Genâde*, *Fröude*, *Wille*, *Wunne*, *Trôst*, *Harre* u. s. w. belegt. In Briefen des 14. und 15. Jahrh. sind gelegentlich mehrere echte Hundenamen angegeben[40]). Dass der Jäger seinen Hund als *Gesell*, *Gesellmann* anredet und anfeuert, erfahren wir aus alten Waidsprüchen[41]); *geselle* war sonst Rufname für ein Pferd (oben S. 177, Anm. 63).

Während der männliche Hund mit dem allgemeinen Ausdruck für das Tier bezeichnet wird, und das Junge den gemeingermanischen Namen altnord. *hvelpr*, angelsächs. *hwelp*, ahd. *hwelf*, mhd. *welf* führt, der sonst auch das Junge anderer, namentlich wilder Tiere bezeichnet, gibt es in den germanischen Sprachen eine ganze Reihe von Worten für die Hündin, die landschaftlich mehr oder weniger weit reichen: ahd. *ȥôha*[42]) setzt sich in mhd. *ȥôhe* und in schwäbischem *ȥauche*[43]) fort, und scheint nächst verwandt zu hessischem *ȥiwe* und niederdeutschem *teve*[44]), ohne dass man über die etymologischen Verhältnisse klar sieht. Im Norden findet sich ein altnord. *bikkja* Hündin, ags. *bicce*[45]), das Vorbild für das mitteldeutsche *betȥe* sein könnte, falls dies, wie man angenommen

---

39) Namen von Hunden *Stutt, Stapi, Paron, Bonikt, Bracci, Porsi* (Var. *Possi, Polli*); von Hündinnen *Ruska* (Var. *Buska*) und *Luska*: Thiđrekssaga Cap. 263.

40) *leyve moyne, oych senden ich uch dis huntgin, daȥ ist Myde genant*: STEINHAUSEN Privatbriefe 1, 6 (gegen 1367). *ich sende juwer genaden den bracken . . syn name is Kale*: 22 (gegen 1400). Windhunde heissen *der Konig* und *die Anne*: 146 (v. 1475); ein Hund *Lappe*: 191 (v. 1478). Namen skandinavischer Hunde: WEINHOLD altn. Leben 55. Vgl. auch WACKERNAGEL kl. Schriften 3, 78 ff.

41) Bei SEBIZ Feldbau S. 566.

42) *canicula ȥôha, ȥôa, ȥöchin*: STEINM. 3, 81, 3. *ȥôha* 4, 43, 5. *molones hesseȥôhe, spasta wintȥôhe*: 3, 444, 25. 27. *canicula ȥohi, ȥöhin, ȥuppe*: DIEFENB. 95 a.

43) SCHMELLER 2², 1109.

44) Mnd. *teve*: SCHILLER-LÜBBEN 4, 537. *canicula teue*: DIEFENB. 95 a. nov. gloss. 71 a.

45) *canicula bicge*: WRIGHT-W. 1, 120, 18. *bicce*: 380, 33.

hat, aus älterem, aber nicht nachweisbarem *bekeze, bekze* entstanden ist. Gleichfalls altnordisch ist das Neutrum *grey*, Hündin, das vielleicht auch in dem dunkeln angelsächsischen *grighund*[46]) enthalten ist, sonst aber nicht weiter geht. Eine Reihe landschaftlicher deutscher Namen, in frühen Quellen nicht zu belegen, sicher aber altes Sprachgut, wie *latsche, leutsche, lusche*[47]), *döle, zaupe* u. a. sind nur beiläufig anzuführen, um den Reichtum der Bezeichnungen ins Licht zu setzen. Bildungen von ahd. *hunt* und *bracco* sind ahd. *hundinna*, mhd. *hundinne*, und ahd. *brachin, brachinna*, mhd. *breckin*[48]).

Man ersieht aus dem angeführten Sprachgute, welche Aufmerksamkeit man gerade dem weiblichen Hund schenkt. Natürlich im Interesse der Aufzucht; denn der ganze Wurf und oft die ganze Nachkommenschaft ist wertlos, wenn der läufischen Hündin nicht die grösste Aufmerksamkeit geschenkt wird. Die Kreuzungen, die hier entstehen, bringen mit der Zeit eine Anzahl von Hundearten hervor, auf die hier nicht näher einzugehen ist. Sie fallen gut aus bei sachverständiger Leitung, die beispielsweise bei den zur Jagd gebrauchten Tieren stattfindet, schlecht und unrein in der Mehrzahl der Fälle, besonders bei den sich selbst überlassenen Bauerhunden, und von hier aus greift die abschätzige Beurteilung des Hundes ein, die der gute nicht verdient, die man aber von den überwiegenden nichtsnutzigen und sich herumtreibenden abnimmt. Dem Gebrauch von ahd. mhd. *hunt* im Sinne eines niedrigen Schimpfwortes für einen Menschen[49]) steht ein früh bezeugter roh abweisender Ausdruck zur Seite[50]), und die Rechtssitte, besonders Juden zwischen Hunden aufzuhängen[51]) oder dem Feinde zur Absage einen räudigen, schäbigen oder verstümmelten Hund zu senden[52]), oder den Ehrlosen zur Strafe Hunde tragen zu lassen[53]), entspringt dem Gefühl des äussersten Widerwillens gegen jenes Hundezeug, das mehr und mehr zu Stadt und Land eine Plage bildet, und gegen das man sich wenigstens in grösseren Städten durch einen

---

46) *unfer grighund:* WRIGHT-W. 1, 276, 3.

47) DWb. 6, 850. 1314. Eigentümlich auch der Name *Luska* in der altnord. Thidrekssage Kap. 263, vgl. oben Anm. 39.

48) *canicula hundinne:* STEINMEYER 3, 444, 21. *licisca mistbella l. brechin:* 302, 27. *brechinne:* 319, 25. *breckin:* 337, 26. *canilla brachinna, brakinne, brachin, breckin, brache*: 4, 43, 8 ff. *sparta hundtin, preckin:* DIEFENB. 544c.

49) *hunt, zôhen sun, huntinsun*, altnord. *bikkiu hvalp, grey, greybaka*: J. GRIMM Rechtsalt. 643 f. *der ungetrûwe hunt* von einem Semegallen: livländ. Reimchron. 8694.

50) *hundes ars an thîna nasa:* WEINHOLD fränk. Gesprächbüchlein in den Sitzungsberichten der Wiener Akad. Bd. 71, S. 797 (791).

51) J. GRIMM Rechtsalt. 685.

52) Vgl. WIDUKIND Sachsengesch. 1, 38. Lohengrin 2572 ff.

53) J. GRIMM Rechtsalt. 715.

Stadtknecht, den *huntslaher*, der herrenlose Hunde einfängt und todtschlägt[54]), zu schützen sucht. Die Manieren auch selbst der gut gezogenen Hunde konnten freilich auch nicht dazu beitragen, diese verächtliche Meinung vom Tiere im allgemeinen zu entkräften. In bäuerlichen Haushaltungen scheint man nicht einmal darauf besonders gehalten zu haben, dass der Hund zimmerrein sei[55]). Von der so gefürchteten Wutkrankheit erfahren wir hie und da etwas[56]), sie ist ja, obwohl seit alten Zeiten gekannt, doch im Ganzen eine seltene Erscheinung.

Weit jünger als der Hund ist im germanischen Hauswesen die Katze. Die Geschichte der Verbreitung dieses in Ägypten heimischen Tieres bietet manche Dunkelheiten und Lücken[57]); in Italien erscheint sie seit dem 4. Jahrh. n. Chr. unter den Namen *catus*, *cattus*[57b]), und von hier wandert sie zu allen europäischen Völkern, willkommene Hilfe gegen die Plage der Mäuse, zu denen seit den ersten christlichen Jahrhunderten noch die aus Asien zugewanderte Ratte getreten war. Man hatte in Germanien wie anderswo, um namentlich dem ersteren Nager zu begegnen, verschiedene Arten der Marderfamilie, Wiesel, Hermelin, heimisch zu machen gewusst, und die letzten Zeugnisse dieser Domestizierung begegnen in mittelhochdeutschen Dichtungen, wo derartige Tiere mit Schosshündchen zusammen in engstem Begleit von Frauen erscheinen[58]); aber die Katze wird von vornherein seit

---

54 TUCHER Baumeisterb. 103. 105 u. ö. für Nürnberg. Hundefleisch ist ekelhaft und wird höchstens in Hungersnot genossen, so in Burgund und Gallien: Xantener Jahrb. zum J. 869.

55) In einer solchen werden Essgefässe vor Katzen und jungen Hunden in Sicherheit gebracht; *mensa sublata properat sustollere vasa, ne mingat catta catulusve coinquinet illa*: Ruodlieb 6, 46 f.

56) *de animalibus autem, qui a furentibus, id est rabidis, lupis et canibus fuerint lacerati*: BONIFATIUS Epist. 87 (Mon. Germ. Epist. 3, 371). *der töbigen hunt piȥȥ sind tœtleich, aber man heilt si mit der wurȥen des veltrôsenstockes*: MEGENBERG 125, 23. Unter Stadtausgaben in Hildesheim 1417 *vor enen dullen roden to gravende* (zu vergraben): DÖBNER 2, 58. *rapidus canis wutender o. tobendiger hundt, rabies hundsteube*: DIEFENB. 482a. Von der entsprechenden Heilkraft der Feldrose führt diese den Namen *rosa canina*, Hundsrose.

57) Vgl. V. HEHN [4], 398 ff. SCHRADER Reallexikon der indogerm. Altertumskunde S. 412 f.

57b) Beide Formen in Handschriften des PALLADIUS, 3, 9, 4: *contra talpas prodest catos (cattos) frequenter habere in mediis carduetis.*

58) *dâ marder, harm, dâ vêhe lief, daȥ in vil kiuscher megde schôȥ wonde und in ir buosem slief*: Virginal 138, 11 f. *diu vrouwe schœne, diu dâ hât daȥ hermelîn, daȥ spilt in ir schôȥe*: 352, 7 f. *wol vunfȥec megetîn . . si sâȥen mit ir krône. etelîch heten hundelîn loufende in den gêren, eichörnel unde hermel fîn*: 659, 4 ff. *hermelîn, eichhorne und wiselen vil*: 560, 11. *klein hundelîn in schôȥe und manec hermelîn*: Wolfdieterich D VII, 73.

ihrem Bekanntwerden als das kräftigere und auch gegen Ratten verwendbare Tiere bevorzugt. Der Name, in den germanischen Sprachen verschieden von *catus*, *cattus* entlehnt, erscheint althochdeutsch, der Lautverschiebung bereits unterworfen, nur ausnahmsweise im Geschlechte des Originalwortes als *ca₃o*, gewöhnlich, mit bemerkenswertem Geschlechtswechsel, als Fem. *ca₃₃a*, *cha₃₃a*[59]), mhd. *kat₃e;* aber es findet sich unverschoben auch noch die Form *katta*[60]), und es ist wahrscheinlich, dass von daher die Sonderbezeichnung des männlichen Tieres, ahd. *chatero*[61]), mhd. *kater*, ihren Ausgang genommen habe. In das Angelsächsische ist das Wort als *cat*[62]), ins Friesische als *katte*, ins Skandinavische als *kǫttr* eingedrungen, hier mit einem Fem. *ketta* für das Weibchen. Ablautbildung zeigt ein späteres hochdeutsches *kit₃e*, weibliche oder junge Katze, das erst seit dem 15. Jahrhundert zu belegen ist[63]). Über das Alter von Kosenamen wie *buse*, *miet₃e*, *mise*, *mut₃*[64]) u. a. lässt sich nichts sagen, aber sie scheinen verhältnismässig jung zu sein.

Denn die Stellung als vertrauliches Haustier zur Seite des Hundes hat sich die Katze in Deutschland wohl verhältnismässig spät erobert. Die lateinischen Glossierungen ihres Namens *murio*, *musio*, *muriceps*, *murilegus*, und wiederum noch späte deutsche Übersetzungen derselben[65]) zeigen, dass man sie in früher Zeit nur als Mäusevertilgerin bei Hause hielt, und sie wird auch da recht selten erwähnt, zu frühest im Ruodlieb aus einem Bauernhofe, wo sie als unreinliches Tier erscheint (vgl. Anm. 55). Erst später kommt sie als intime Gesellschafterin des Menschen vor, gelobt oder geschmäht, je nach Neigung oder Widerwillen. Bruder Berthold von Regensburg, der in einer seiner Predigten das Wort Ketzer mit der Katze in Beziehung bringt, entwirft ein abschreckendes Bild von ihr, wie sie unter dem Scheine der Zutraulichkeit grosses Unglück über ein Haus bringen könne und wie sie durch und durch unrein sei[66]).

---

59) *murio ca₃o, cat₃a:* STEINMEYER 3, 281, 52. *murio cha₃₃a, cha₃₃e, ca₃₃a:* 247, 21 f. *muriceps cha₃₃e, ca₃₃a:* 26. *muriceps l. murio i. cha₃₃a:* 349, 10. *musio et muriceps cha₃₃a:* 447, 29. *mingentem seichinden ad parietem; sicut ca₃₃a facit:* 1, 394, 18 f.

60) *murio katta* (neben *cha₃₃a, ca₃₃a, ka₃₃a, kac₃*): STEINM. 3, 81, 42.

61) *cattus chatero:* STEINM. 3, 449, 39.

62) *muriceps, vel musio, murilegus, catt:* WRIGHT-W. 1, 120, 15. *cattus, vel murilegulus, aut muriceps, cat:* 320, 26.

63) DWb. 5, 870 f.

64) Ebd. 2, 562.

65) *muriceps kacc₃e, maushunt, müs₃foher, mausvacher, musfanger:* DIEFENB. nov. gloss. 259 b, vgl. auch oben Anm. 59. 60. 62.

66) *er* (Gott) *hie₃ in einen ket₃er, da₃ tet er dar umbe, da₃ er sich gar wol heimelichen gemachen kan, als ouch diu kat₃e; diu kan sich gar wol ouch ₃uolieben*

Besondere Sorge für die Aufzucht wendet man nicht an, und von eigenen Rassen, wie bei den Hunden, erfahren wir nichts. Nur die Beobachtung, dass die im Mai geworfenen Katzen die brauchbarsten sind, scheint alt.

§ 8. Jagd und Fischfang.

Die Jagd soll hier nur soweit Darstellung finden, als sie dem häuslichen Schutze und der Nahrung dient. Die Schilderung des Waidwerks als eines Vergnügens, die seiner Technik und seiner Gebräuche werden dem fünften Buche vorbehalten.

Für den urgermanischen Landwirt ist die Jagd, genau so wie später und heute noch, in erster Linie eine wirtschaftliche Notwendigkeit, die dadurch nichts an ihrer Wichtigkeit verliert, dass sie zugleich eine Lust in sich schliesst. Die Sicherung gegen das Getier, das Herden und Saaten schädigt, überwiegt hierbei um so mehr, als bei weitem nicht jede Jagdbeute zugleich auch der Nahrung dient, vielmehr die gefürchtetsten Räuber für Menschen ungeniessbar sind. Und so zählt im alten Germanien die Schutzjagd zu den gewöhnlichsten Pflichten eines jeden waffenfähigen Mannes, es ist der tägliche Kleinkrieg gegen das Raubzeug, dem durch den vorwiegenden Waldbestand Unterschlupf und Mehrung bereitet wird, und Raubzeug im Sinne des Landwirts ist auch das eigentliche Wild. *Multumque sunt in venationibus,* diese Worte Cäsars von den Sueven[1]) werden in dem angegebenen Sinne aufgefasst werden müssen; und wenn später Tacitus[2]) sagt, dass

---

unde heimlîchen, und ist dehein sô getân kunder, daz heimelich ist, daz sô schiere grôzen schaden habe getân, und aller schierste in dem sumere. sô hüete sich alliu diu werlt vor den katzen. sô gêt sie hin unde lecket eine kroten swâ sie die vindet under einem zûne oder swä sie sie vindet, unz daz diu krote bluotet; so wirt diu katze von dem eiter indurstic, unde swâ sie danne zuo dem wazzer kumt daz die liute ezzen oder trinken suln, daz trinket sie unde unreinet die liute alsô, daz etelîchem menschen dâ von widervert, daz ez ein halbez jâr siechet oder ein ganzez oder unze an sînen tôt oder den tôt dâ von gâhens nimt. etewenne trinket sie so vaste, daz ir ein zaher ûz den ougen vellet in daz wazzer, oder daz sie drîn niuset. swer daz iht niuzet gezzen oder getrunken, der muoz den grimmigen tôt dâ von kiesen. oder sie niuset an eine schüzzele oder an ein ander vaz, dâ man ûz ezzen oder trinken sol, daz ein mensche grôzen schaden unde siechtuom dâ von gewinnet oder zwei oder vier, oder swie vil menschen in einem hûse sint. unde dâ von, ir hêrschaft, trîbet sie von iu, wan ir âtem ist halt gar ungesunt und ungewerlich, der ir halt ûzer dem halse gêt. heizet sie ûz der küchen trîben oder swâ ir sît, wan sie sint tôtunreine: BR. BERTHOLD 1, 402, 21 ff.

1) de bello Gall. 4, 1.

2) *quotiens bella non ineunt, non multum venatibus, plus per otium transigunt, dediti somno ciboque:* German. 15; vgl. zu der Lesart *non multum* die Bemerkungen MÜLLENHOFFs, d. Altertumsk. 4, 273 fg.

die Germanen nicht gerade viel Zeit auf die Jagd, mehr auf Müssiggang verwenden, so hat er andere Verhältnisse und andere Gesellschaftskreise im Auge: der hochstehende Germane überlässt die Säuberung seiner Fluren von eigentlichen Raubtieren seinen dazu bestimmten Knechten, und begnügt sich im Allgemeinen mit der müheloseren und anregenderen Jagd auf Rot- und Schwarzwild; zu welchem letzteren übrigens noch in Volksrechten[3]) alle Tiere mit dunkelem Fell, also auch Wildochsen und Bären gerechnet werden. So sorgt er zugleich für seine Küche, und schafft sich in schmackhaftem Fleische die *edele spîse*[4]).

Die älteste Nachricht über jagdbare Tiere des alten Germaniens überliefert uns Cäsar, der als Merkwürdigkeiten des Hercynischen Waldes[5]) ein hirschartiges, ein rehartiges und ein stierartiges Wild aufführt, das erstere namenlos, aber man ist einig, dass darunter das damals noch in südlichere Breiten als später reichende Rentier zu verstehen sei[6]); das zweite unter dem Namen *alces*, das dritte als *urus*, mit näherer Beschreibung. Alces ist der Elch oder das Elen, urus der Auerochs, der in deutschen Landen erst um das Jahr 1300 ausgestorben ist[7]). Neben Cäsar steht der spätere Plinius, der ausser dem Elch[8]) zwei wilde Rinderarten kennt, den *urus* und den *bison*, den Unkundige mit dem in Afrika heimischen *bubalus* verwechseln[9]), es ist der noch jetzt nicht ganz ausgestorbene Wisent, altnord. *visundr*, ags. *weosend*, ahd. *wisunt*, *wisant*, *wisint*, mhd. *wisent*, verschieden nach Körperbau, Aussehen und Stimme von dem Ur, und so auch in

---

3) *de his canibus, qui ursos vel bubulos, id est majores feras, quod swarzwilt dicimus, persequunter:* lex Bajuv. 20, 7.

4) *cibi simplices, agrestia poma, recens fera aut lac concretum:* TACITUS Germ. 23.

5) Vgl. de bello Gall. 6, 25—28.

6) Vgl. BREHM illustr. Tierleben 3^3, S. 450.

7) Vgl. über ahd. mhd. *ûr* und das im folgenden besprochene ahd. *wisunt*, mhd. *wisent* die ausführlichen Erörterungen von SCHADE altd. Wörterb. 2 (1872,82) S. 1173—1185. BREHM Tierleben 3^3, S. 258ff.

8) *alcen jumento similem:* hist. nat. 8, 15. Wenn er gleich darauf als in Skandinavien lebend ein Tier namens *achlin* erwähnt, das jenem ganz ähnlich sei, so ist das nur kritiklose Wiedergabe einer entstellten Namensform *(achlis* aus *alces)*, vgl. MÜLLENHOFF d. Altertumsk. 4, 49. Der Name *elch* gemeingermanisch, altnord. *elgr*, ags. *eolh*, ahd. *elaho*, mhd. *elhe*, *elch*.

9) *paucissima (animalia) Scythia gignit inopia fruticum, pauca contermina illi Germania, insignia tamen boum ferorum genera, iubatos bisontes excellentique et vi et velocitate uros, quibus inperitum vulgus bubalorum nomen inponit, cum id gignat Africa vituli potius cervique quadam similitudine. septentrio fert et equorum greges ferorum, sicut asinorum Asia et Africa, praeterea alcen iumento similem, ni proceritas aurium et cervicis distinguat:* hist. nat. 8, 15. 16.

späteren deutschen Quellen auseinander gehalten[10]). Wilde Pferde erwähnt Plinius gleichfalls, unter welchen man aber verwilderte zu verstehen hat, wie auch der *bos silvanus*, unterschieden von jenen wilden Rinderarten, nicht anders als verwildert ist[10b]).

Mehr als diese und andere spätere verstreute Notizen über das Wild Germaniens lehrt uns die Sprache, und zeigt, dass der deutsche Wildstand im allgemeinen und bis auf wenige ausgerottete Arten von Urzeiten bis jetzt gleich geblieben ist, so weit er sich nicht sogar in späterer Zeit um einige Arten vermehrt hat. Von eigentlichen grossen Raubtieren erscheinen Wolf und Bär, als grösste Schädiger des Viehbestandes gefürchtet und gehasst, aber in ihrer Wildheit und Tapferkeit zugleich anerkannt, wie sich daraus ergibt, dass der Germane ihre Namen als Teile der Eigennamen für seine Kinder verwendet; die Worte für sie sind gemeingermanisch. Got. *wulfs*, altnord. *ûlfr*, ags. altsächs. *wulf*, ahd. mhd. *wolf*, wahrscheinlich Reisser, Räuber bedeutend und zu dem altslavischen Verbum *vlěką* reisse gehörig; er ist in deutschen Landen bis über das Mittelalter hinaus eine Plage, seine Raubgier treibt ihn selbst in die Städte[11]), und eigentliche grosse Wolfsjagden, wobei die Unterthanen zum Laufen verpflichtet sind, werden in Teilen des Reiches noch am Ende des 17. Jahrh. abgehalten. Entsprechend seiner Natur erscheint er ungemein oft in der Litteratur der germanischen Stämme geschildert, häufiger als der edler und in der Tierfabel königlich angesehene Bär, dessen Name, altnord. *bjǫrn*, ags. *bera*, ahd. *bero*, mhd. *ber*, im Gegensatz zu dem gemeinindogermanischen des Wolfes, nur gemeingermanisch und wohl an Stelle

---

10) *cum ecce quietis et otii impatientissimus Carolus ad venatum vel urorum in nemus ire, et Persarum nuntios secum parat educere:* Mönch v. St. Gallen 2, 8. *dâ vâhten mit grimme mit griulîcher stimme wisente und ûrrinder:* Iwein 411. Vgl. auch Nib. 880, 1. 2 in der Anm. unten 24. Ahd. Glossen geben zu *wisunt* das lat. *bubalus* (GRAFF 1, 1078), ebenso ags. zu *weosend* (*bubalis, weosend:* WRIGHT-W. 1, 10, 5), indem sie einem altdeutsch unbekannten Tiere, dem Büffel, ein bekanntes substituieren. Dass Ur, altnord. *ûrr*, ags. ahd. mhd. *ûr*, und *wisunt* germanische Wörter sind, steht fest, nur sind sie etymologisch dunkel. Als Wildbraten; *signet vesontem benedictio cornipotentem. dextra dei veri comes assit carnibus uri:* EKKEHART Benedictiones ad mensas 124f.

10b) Wilde Pferde auch später noch gelegentlich; Papst Zacharias verbietet in einem Briefe an Bonifacius, sie zu essen (*equi silvatici multo amplius evitandi:* Mon. Germ. Epist. 3, 370); auch in EKKEHARTs Benedictionen 127 erscheint *equus feralis*, und 126 der *bos silvanus*.

11) 580 erscheint ein Wolf aus den Wäldern in den Thoren der Stadt Poitiers, man schliesst die Thore, jagt auf ihn innerhalb der Stadtmauern und tötet ihn: GREGOR V. TOURS 5, 41. Ähnliches Ereignis in Vienne, vgl. 2, 34. Eine nur dichterische Bezeichnung des Wolfes ist *walthunt; ci âse den bellindin, den grâwin walthundin:* Annolied 692.

eines älteren, dem griech. *ἄρκτος* und lat. *ursus* entsprechenden, getreten ist; was er eigentlich bedeute, ist nicht ausgemacht.

Vor diesen zwei grössten Raubtieren treten kleinere, zunächst Fuchs, Luchs, Dachs und Otter zurück, am wenigsten der Fuchs, dessen seelische Eigenschaften, Schlauheit mit Frechheit gepaart, die besondere Aufmerksamkeit des Menschen seit der frühesten Zeit auf ihn ziehen. Die gemeingermanische ältere Form ist, bezeichnend für das Schmiegsame des Tieres, weiblich für beide Geschlechter (vergl. lat. *vulpes*, griech. *ἀλώπηξ*, ebenfalls Feminina), got. *faúhô*, altnord. *fóa*, ahd. *foha*, und wird erst später zur engeren Bezeichnung des weiblichen Fuchses (ahd. *foha*, mhd. *fohe*), nachdem sich für den männlichen durch ein Masculinsuffix die Form ahd. mhd. *fuhs*, ags. *fox* herausgebildet hat, die dann als Gemeinbezeichnung verwendet wird. Dass man das Tier nach seinem buschigen Schwanze benannt habe, ist eine ansprechende Vermutung[12]). Eine Sonderbezeichnung ist das altnordische, etymologisch dunkle *refr* Fuchs. Weniger als der Fuchs tritt der wohl immer schon seltener gewesene Luchs hervor, dessen Name eine ähnliche formelle Entwickelung wie der des Fuchses zeigt. Die schwedische Form *lô* lässt sicher auf ein gotisches, dem littauischen *lúszis* nächst verwandtes *laúhô* schliessen, das vor der masculinen Weiterbildung, ahd. mhd. *luhs*, altsächs. *lohs*, ags. *lox* gewichen ist: so heisst er von den Augen, die wenn das Tier im Finstern sitzt, wie Feuer leuchten[13]).

Häufiger als der Luchs ist der Dachs, ein Schädiger der Waldbienen, auch der jungen Ferkelzucht in den Wäldern nachstellig, sonst aber ungefährlich; der Name ist nur hoch- und niederdeutsch, ahd. mhd. *dahs*, mnd. *das* und *dasse*, und wird auf des Tieres Fertigkeit im Bauen gedeutet[14]). Ein mittelniederdeutscher Name *grever*, *grevel*, *grevink* zeigt deutlich den Grabenden. Das Nordgermanische hat für das Tier eine keltische Bezeichnung herüber genommen, angelsächs. *broc*, altnord. *brokkr*, nach dem irischen und gälischen *broc*.

Im Gegensatz zu dem Dachsnamen ist der des Otters, des gefürchteten gierigen Fischräubers, gemeingermanisch, so für die allgemeine Verbreitung des Tieres zeugend: gotisch zufällig nicht belegt,

12) Vgl. UHLENBECK etymol. Wörterb. der got. Sprache [2], S. 42, wo sanskr. *púccha-* Schwanz, Schweif, avest. *pusâ-* Zopf, Kopfputz, und die slavische Wz. *pùch-*, *pych-*, *puch-*, blasen, aufblasen, aufgedunsen sein mit russ. *puch*, Flaumfedern, Daunen, Milchhaar, feines wolliges Haar an Tieren, *pušistyj*, wollig, dicht, buschig, herangezogen werden.

13) Got. *liuhaþ*, Licht, ahd. *louh flamma*, *lôhazan*, got. *laúhatjan*, flammen, leuchten.

14) Zusammengestellt mit griech. *τέκτων* Zimmermann, und mhd. *dehse*, *dehsel*, Beil.

altnord. *otr*, angelsächs. *otor*, ahd. *oter*, *ottir*, mhd. *oter* und *otter*, in Übereinstimmung mit littauisch *údra*, altslavisch *vydra*, sanskrit. *udra* gleicher Bedeutung, meint es ein Wassertier im allgemeinen[15]). Neben dem Otter findet sich als Jagdtier noch der Biber, auch er einst über alle Teile Germaniens reichend, den Namen von dem glänzend braunen Felle, einem besonders geschätzten Pelzwerk, tragend: denn das im Gotischen unbezeugte Wort, ahd. *bibar*, mhd. *biber*, ags. *beofor*, altnord. zerrüttet *bjórr* ist deutlich, wie das altslavische *bebrŭ*, litt. *bébrus* gleicher Bedeutung, eine reduplizierte Bildung zu dem in ahd. *brû-n* braun steckenden Wortstamme, der in dem sanskr. *ba-bhrû-s* leuchtend braun, rotbraun eine Adjektivbildung mit intensivem Sinn entfaltet hat.

Zu solchen Schädlingen des Viehes, der Wälder, Fluren und Gewässer tritt ferner eine Reihe kleineres Raubzeug, voran die wilde Katze, wie es scheint, eine heimische ältere Verwandte der vom Süden her eingeführten Hauskatze, in den Quellen wenig erwähnt[16]), dann der Marder, das Wiesel mit seinen Unterarten und der Iltis. Von den Namen dieser Tiere ist zunächst ahd. *mardar*, mhd. *marder*, ags. *meard*, *mearð*, altnord. *mǫrðr* gemeingermanisch, aber ohne sichere etymologische Bezüge; die übrigen Namen kommen nur westgermanisch vor und sind ebenfalls dunkel und zum Teil in der Form schwankend. Ahd. *wisala*, *wisula*, *wisila*, mhd. *wisele*, *wisel*, mnd. *wesele* und mit Verkleinerung *weselken*, angels. *wesle*, war in der älteren Sprache nur Femininum, häufig ist eine Art desselben erwähnt als ahd. *haramo*, *harmo*, *harm*, mhd. *harm*, mit der Verkleinerungsform mhd. *hermel*, *hermelîn*, geschätzt wegen des weissen Pelzwerks; der Iltis heisst ahd. *illitiso*, *ellidis*, mhd. *eltes*, *iltis*, mit Nebenformen, die auf eine verdunkelte Zusammensetzung hinweisen[17]). Dass ein landschaftlicher Name der Ratte, *ratz*, auch, und wahrscheinlich schon im Mittelalter, auf den Iltis übertragen ist, mag beiläufig erwähnt werden. Eine Abart des letzteren, mustela lutreola, an Wassern und Sümpfen lebend, taucht in späteren deutschen und lateinischen Quellen als *nürz*, *nurz*, *norz*, *nörz*, *nerz*, *noerza*, nach slavischem Namen auf[18]), ist also von dort her bekannt geworden. Verschiedene Arten des Marders und Wiesels sind im Mittelalter gezähmt und als Haustiere, besonders Vertilger von Mäusen, und selbst als Schosstierchen (vgl. oben S. 227) gehalten worden; beim Iltis ist das letztere schon wegen seines durchdringenden Geruchs nicht möglich gewesen, aber gezähmt hat

15) Vgl. griech. ὕδωρ Wasser und ὕδρα Wasserschlange.

16) Mhd. *wildiu katze* H. v. NEUSTADT Apoll. 4270. 4599.

17) Vgl. DWb. 4, 2, 2061.

18) *latax l. noerza, ein nürtz, nurz, nörz, nerz:* DIEFENB. 320a. *marder, nortz und biber* (als Pelzwerk): Nürnberger Pol.-Ordn. 189 (15. Jahrh.); Quelle ist das altslav. *norĭzĭ*, poln. *nor* und *nurek*.

man auch ihn, um als Jagdgenosse auf Kaninchen zu dienen. Diese Verwendung ist allerdings erst im späten Mittelalter aus romanischen Gegenden in Deutschland bekannt geworden, denn der vor dem 15. Jahrh. schwerlich begegnende Name *fret*, der zuerst niederländisch als *fret* und *foret* bezeugt ist[19]), stammt vom italienischen *furetto*, franz. *furet* (der Verkleinerungsform von *furo* Iltis), und deutet damit zugleich auf den Weg, den die Einführung des Tierchens bei uns genommen hat.

Zum Beschluss dieser Gruppe sei noch des Eichhörnchens, des Igels und des Hamsters gedacht, als nur in beschränktem Sinne jagdbarer Tiere, vielmehr gewöhnlich ganz unweidmännisch verfolgt und erschlagen; von ihnen sind die beiden ersteren, das Eichhorn (ahd. *eihhorn*, mhd. *eichorn*, ags. *âcwern*, aber altnord. *îkorni*, wonach an einen Zusammenhang des dunkeln Namens mit Eiche nicht gedacht werden darf) und der Igel (ahd. *igil*, mhd. *igel*, angels. *igl*, *îl*, altnord. *igull*, mit altslav. *ježĭ*, griech. *ἐχῖνος* urverwandt) weit verbreitet, während der Hamster wesentlich nur in Teilen von Obersachsen und Düringen, ausserdem östlicher in slavischen Gegenden vorkommt, daher auch der deutsche Name aus dem Slavischen entlehnt ist, wo er aber auch nicht heimisch sein kann[20]).

Die Unterscheidung des Wildes im engeren Sinne in Schwarz- und Rotwild muss sehr alt sein. Der deutsche technische Ausdruck *swarzwilt* ist im bairischen Volksrechte, und zwar in weiterem Sinne, als später, belegt (vgl. oben S. 230 und Anm. 3), seine lateinische Übersetzung, sowie die des Gegensatzes *rôtwilt* aber findet sich im alamannischen Gesetz. Das deutsche Wort kommt erst, teils in der Zusammensetzung, teils in der freien Fügung *rôtez wilt*, mittelhochdeutsch vor[21]).

Aus dem Begriffe des Schwarzwildes sind wahrscheinlich die Auerochsen und Wisente schon verhältnismässig früh, und nach Massgabe ihrer fortschreitenden Ausrottung (oben S. 230) ausgesondert worden,

---

19) KILIAN H 6b. *frett* und *frettel:* FORER Thierbuch (1583) 150b, jetzt *frettchen.*

20) Altslav. *chomĕstarĭ, animal quoddam:* MIKLOSICH lex. palaeoslav. 1093b. Über das nähere Verhältnis beider Worte zu einander und die Übertragung des ahd. *hamastro, hamistro, amstra,* altsächs. *hamstra* auf den Kornwurm, vgl. DWb. 4, 2, 322fg.

21) Vgl. Erec 7140ff., wo in einem Jagdbezirk durch Mauern von einander gesondert sind *rôtwilt, swarzwilt* und *kleiniu kunder, vühse, hasen und diu gelîche. nâch dem rôten wilde jagen:* Tristan 433, 16. *si cervia indomita fuerit occisa, tremisso solvat. si treudem habuit, medium solidum. si cum ipsa rubea fera sagittata fuerit, 3 solidos solvat. si nigra, 6 solidos conponat*: lex Alamannorum Karolina 99, 2 (M. G. L. 3, 169).

während der Bär noch im 15. Jahr. jenem zugezählt wird[22]). Nachher, mit dem Verschwinden auch des Bären, bleibt nur das Wildschwein. Unter das Rotwild wird vor allem der Hirsch gerechnet, das ausgezeichnetste und geachtetste Jagdtier seit den gemeingermanischen Zeiten, benannt nach dem stattlichen Gehörne[23]). Eine besondere, noch historische, aber ungewiss seit wann ausgestorbene Art ist der Riesenhirsch, ahd. *scelaho*, *scelo*, mhd. *schelch*, der in einer Kaiserurkunde von 943 erwähnt, aber mit dem Elch oder Elentier zusammengeworfen wird, während ihn das Nibelungenlied noch ganz lebendig und gesondert, vielleicht aber doch nur aus der Volkserinnerung, schildert[24]). Von den Mittelmeerländern verbreitet sich seit schon verhältnismässig früher Zeit nach Nordeuropa auch der Damhirsch, und wird im Althochdeutschen mit dem fremden, dem lateinischen *dama* und *damula* entlehnten Namen *tâmo*, *tâm*, *dâm* und *tâmili*, *tâmil*, *dâmeli* belegt, der sich mhd. als *tâme*, *tâm*, *damme* fortsetzt[25]). Megenberg kennt ihn nur aus England[26]), aber er ist, wie aus dem häufigen Vorkommen des Wortes hervorgeht, natürlich auch in Deutschland vorhanden gewesen[26b]). Die letzte Gattung des Rotwildes ist das Reh, mit gemeingermanischem, nur gotisch unbelegtem Namen ahd. *rêh*, mhd. *rêch*, angels. *râ*, und in erklärender Zusammensetzung *râhdeór*, altnord. *râ*, der ausserhalb der germanischen Sprachen nicht

22) *wer ein knecht, der do wolt swarȥwilds jagen, daȥ sint swin oder beren:* Weist. 1, 417 (Schwarzwald).

23) Ahd. *hiruȥ*, *hirȥ*, *hirz*, mhd. *hirȥ*, *hirz*, altsächs. *hirot*, angels. *heorot*, altnord. *hjǫrtr*, zu griech. *κεραός* gehörnt, *κέρας* Horn gehörig. Der gehörnlose weibliche Hirsch führt darum einen besonderen gemeingermanischen Namen, ahd. *hinta*, mhd. *hinde*, ags. altnord. *hind*, der etymologisch dunkel ist.

24) Die Bestimmung der Urkunde Ottos I. vom 26. Nov. 943: *interdicimus*, *ut nullus comitum aliorumve hominum in pago forestensi* (in Thrente), *qui est in comitatu Everhardi, cervos, ursos, capreas, apros, bestias insuper, quae teutonica lingua elo aut schelo appellantur, venari . . praesumat*, sowie die Verse Nib. 880, 1. 2: *dar nâch sluoc er schiere einen wisent und einen elch, starker ûre viere, und einen grimmen schelch,* sind ausgehoben in der Abhandlung Franz Pfeiffers, German. 6, 225 ff., die den Schelch richtig erklärt hat (Bedenken gegen diese Deutung in Zachers Zeitschr. 15, 496). Der Name wird mit mhd. *schelch* scheel, grimmig zusammengebracht und auf den Blick *(den grimmen)* des Tieres bezogen. Vgl. noch *tragelafus scelo, schel:* STEINM. 3, 77, 7.

25) *dama, dam, dämlin, damhirtȥ, danhirtȥ, dan, damili, damil, damiri, tamil, damme, eyn dammel, demlin* (ahd. mhd.): DIEFENB. 165 b. Vgl. dazu SCHRADER Reallexikon der indogerm. Altertumskunde (1901) S. 373.

26) *das tier lauft in Engellant und ist niht vil anders an der grœȥe und an der gestalt danne ein rêch:* MEGENBERG 133, 11. Die ags. Form hat den Nasal verloren; *damma, vel dammula, dâ:* WRIGHT-W. 1, 320, 35, später *dô:* 543, 40; aber es findet sich auch *damulus dôn:* 390, 15.

26b) Als Wildbraten in EKKEHARTs Benedictionen 128: *imbellem dammam faciat benedictio summam.*

vorkommt und der eigentlichen Bedeutung nach dunkel ist; männliches und weibliches Tier werden nicht wie beim Hirsch durch besondere Wörter, sondern durch blosse Geschlechtsbiegung unterschieden und jenes ahd. *rêho*, ags. *râha*, dieses ahd. *rêia*, ags. *ræge* genannt; das spätere *ricke* für die Rehgeiss ist in der alten Sprache nicht aufzuweisen.

Eine Sonderstellung unter diesen Tieren nimmt die nur in den Alpen lebende Gemse ein, deren Name darum auch nur hochdeutsch, aber zwiegeschlechtig überliefert ist, ahd. als Masc. *gameȥ*, *gamȥ*, mhd. *gamȥ*, und als Fem. *gamiȥa* (mit dem verkleinernden Neutrum *gamiȥîn*), mhd. *gemeȥe*[27]), eine unzweifelhaft deutsche Bildung (wie ahd. *hiruȥ*) aus deutscher Wurzel (als welche man, des fröhlichen und zierlichen Gebahrens der Tiere wegen, die von ahd. *gáman* Freude, Spiel, Kurzweil ansieht), und von benachbarten romanischen Dialekten verderbt übernommen, im welschen Tirol als *camoȥȥa*, *çamorȥa*, in Piemont *camossa*, ital. *camoȥȥo* und *camoȥȥa* u. ä., von da weiter in die romanischen Sprachen gedrungen. Plinius erwähnt[28]) das Tier als Alpenbewohner unter dem Namen rupicapra neben dem Steinbock, ibex, beide als verwegene Kletterer und Springer. Die späteren ahd. Glossen halten aber die Gemse, die auch als *steingeiȥ* bezeichnet wird, von dem Steinbock und seinem Weibchen sehr oft nicht auseinander[29]).

Den Beschluss der reichlichen Liste jagdbarer Säugetiere macht der Hase, ein im Mittelalter nicht besonders angesehenes Wild, von Hartmann von Aue mit dem verächtlichen Ausdrucke *kleineȥ kunder* belegt[30]), den Bauern vielfach für den Fang und als Speise freigegeben[31]), übrigens von weiter Verbreitung und gemeingermanischem Namen, der in den nordgermanischen Dialekten gegen die südgermanischen im

---

27) *ibex gamȥ, gameȥ:* STEINMEYER 3, 444, 53. *rupicapra, dorcas gemsȥ, gams*: DIEFENB. 98 a. *ibex* (ahd.) *gamicîn l. gamiȥa,* (mhd.) *gamȥ, gemmeȥe, gemsȥ:* 283 b (zum Teil nach STEINM. 3, 672, 56). In latinisierter Form, erwähnt als gekochte und gebratene Speise, *pernix cambissa (*Glosse *i. e. fera alpina) bona sit elixa vel assa:* EKKEHART Benedict. ad mensas 133 (Mittheil. d. ant. Gesellsch. zu Zürich 1846, S. 111).

28) Hist. nat. 8, 53 (79).

29) *caprea steingeiȥ:* STEINM. 3, 76, 58. 200, 32. *dorcas l. ibix steinbuc:* 76, 61. *caper steinbok, steinboch:* 76, 62 f. 200, 33. *caprea silvatica steingeiȥ:* 226, 43. 267, 62. *ilex (*lies *ibex) steinboc:* 367, 1; *caper steingeiȥ l. ibix:* 443, 32. *capricornus steinboch, stanboch*: 444, 48. *ibix steinboc, steinkeiȥ:* 446, 25. *ibix et caprea steingeiȥ:* 447, 44. *ibix capra in montibus manens i. stainpoch:* 4, 187, 21.

30) s. die Stelle oben Anm. 21.

31) *welcher ouch über jâr einen hund hett, der mag wol einen hasen fâhen, oder wieviel er gefâhen mag, die er in sinem hus isset, doch soll er kheinen verkhoffen:* Weist. 1, 384 (Schwarzwald, 15. Jahrh.). *auch so weisen sie desȥ wildfangs halben, dasȥ der frei sei, ob ein nachbar im dorf ein hasen fing, oder ein feldhuhn, oder vögel im wald, dasȥ er niemand darumb nichts schuldig were, als fern alsȥ unsers gnedigen herrn gericht und markung gehet:* 6, 13 (Franken, v. 1454).

Inlaute eine lautliche, durch Übergang des alten *s* in *r* entstandene Differenz zeigt, altnord. *heri*, angels. *hara*, gegen ahd. *haso*, mhd. *hase;* dass er als ‚der Graue‘ mit Bezug auf sein Fell gekennzeichnet sei, ist, wenn man das angelsächsische Adjektiv *hasu* gelbgrau erwägt, nicht ganz unwahrscheinlich[31b]). Als eine Nebenart des Hasen gilt dem Volke das aus südwestlichen romanischen Gegenden[32]) nach und nach in Deutschland eingewanderte Kaninchen, dessen Name mhd. *küneclîn, küniglîn, künelîn* u. ä., mittelniederl. *conijn*, mittelniederd. *kanîn* Umformung des lateinisch überlieferten *cuniculus* ist und seine erste litterarische Bezeugung in der Tiersage hat[33]). Im späteren Mittelalter ist es fast überall in Deutschland verbreitet, wird auch, seines Fleisches halber, gezähmt.

Alle angeführten Tiere nützen, erlegt, zunächst durch Haut und Fell, vom grössten bis zum kleinsten, selbst die Haut des Igels dient in der Wirtschaft für das Reinigen und Auffrischen der Wollgewänder und hat das Vorbild für die feinere Bürste abgegeben[34]). Neben den gegerbten Häuten und dem kostbareren und geringeren Pelzwerk, über das im folgenden Buche weiter zu berichten sein wird, kennt das Mittelalter, und je später, desto mehr, vielfachen medizinischen Nutzen des Blutes oder einzelner Innenteile vom Wilde, und vom Luchs dienen nicht nur die Klauen, in Silber gefasst und als Amulet getragen, gegen den Krampf, sondern aus seinem Harn entsteht auch ein kostbarer Edelstein, der Luchsstein[35]), zu dessen Herstellung im Ruodlieb eine ausführliche Anweisung gegeben wird[36]).

Beschränkt ist dagegen der Nutzen vom Fleische. Das des Wolfes, Fuchses, Luchses, sowie der marder- und iltisartigen Tiere ist schlechter-

---

31 b) Vgl. SCHRADER Reallexikon der indogerm. Altertumskunde S. 335.

32) Aus Spanien und den Balearen nach PLINIUS; *leporum generis sunt et quos Hispania cuniculos appellat, fecunditatis innumerae famemque Baliarum insulis populatis messibus adferentes:* hist. nat. 8, 55 (81).

33) *dar* (zu des Löwen Hof) *quam der luhs und daȥ rêch, beide daȥ küneclîn und daȥ vêch* (Hermelin): Reinhart Fuchs 1342. *quam dat conijn her Lampreel voor des conincs tafel:* Reinaert 3504. *dat kannîn quam vor en, dar he sat bi siner vrouwen, de konniginne:* Reinke de Vos 3310. *cuniculus chunigel, kunigel, kuniglîn, kungel, hüngel, kongel, cunin, canyn, canyne* u. ä.: DIEFENB. 192 c. Vgl. auch unten Anm. 54. Mit Anklang an einen Eigennamen: *cuniculus cünolt:* Voc. opt. 38, 45. Eine ahd. Glosse *cuniculus lôrichin:* STEINMEYER 3, 77, 25, der ähnliches sich sonst nichts findet, scheint mit der Notiz des Plinius über die Kaninchen Spaniens und der Balearen zusammen zu hängen: *fetus ventri exsectos vel uberibus ablatos non repurgatis interaneis gratissimo in cibatu habent. laurices vocant:* hist. nat. 8, 55 (81).

34) *mit desȥ igels haut werdend die kleider ausȥgebutȥt:* FORER Thierb. 94 b.

35) MEGENBERG 146, 32. 450, 34 ff.

36) Ruodlieb 5, 99 ff. Seiler.

dings ungeniessbar. Dachsfleisch, sowie das von Eichhörnchen[37]) und Igel wird höchstens von armen Leuten gegessen, das von Otter und Biber aber ist klösterliche Fastenspeise, weil beide Tiere geistlich nicht zu den Säugetieren gerechnet werden[37b]). Vom Bären, dessen Fleisch sonst als unverdaulich in Herrenkreisen angesehen wird, ist in diesen doch das Haupt, ähnlich wie der Wildschweinskopf bereitet, geschätzt, und damit hängt zusammen, dass Erleger eines Bären sein Haupt an die Herrschaft abzugeben haben[38]).

Als Herrenspeise dient, abgesehen von dem Fleische des Urs und Wisents, sowie des Wildschweins, das des Rot- und Damwildes, und auch von diesem nur ganz bestimmte Stücke. Das bezeugt das Wort Wildpret, mhd. *wiltbrât* und *wiltbræte*, das seit der mhd. Zeit für das Wild überhaupt gebraucht wird, aber nach dem Substantiv ahd. *brât* und *brâto* zunächst nur dasjenige Wildfleisch bezeichnet, das in der Herrenküche gedünstet, nicht bloss gesotten wird, Rücken-, Brust- und Lendenstück; jenes Wort ist also vom Herrentische aus geprägt worden.

Die Jagd ist ursprünglich ein gemeines Recht, und steht jedem Markgenossen zu. Wie sich im Laufe der Jahrhunderte dieses Recht einschränkt und sich als Regal, landschaftlich in schärferer oder milderer Weise ausbildet, das zu berühren, liegt ausserhalb der Grenzen unserer Aufgabe; nur das darf hervorgehoben werden, dass für die herrschaftliche Ausübung der Jagd auf gewisse Tiere nicht weniger die Sorge für eine rationelle Versorgung der Herrenküche und ausschliesslichen Bezug bevorzugter Fleischspeise, als die aufregende Beschäftigung, die wie eine Vorbereitung für den Krieg erscheint, massgebend gewesen ist. Als Zeugnis dafür darf gelten, dass das schmackhafte Rotwild überall der Herrenjagd (der ‚hohen Jagd‘) vorbehalten erscheint[39]), während die ‚niedere Jagd‘ Ministerialen und selbst Bauern überlassen werden kann[40]), und die Verfolgung des eigentlichen, nur schädlichen

---

37) *eychhorn* kommt doch auf dem Wildpretmarkte zu Nürnberg im 15. Jahrh. vor: Nürnberger Pol.-Ordnungen S. 310.

37b) *sit benedicta fibri caro piscis voce salubri:* EKKEHART Bened. 71. *das fleisch desz otters sol . . den Carthusianer münchen erlaubt [seyn], welchen sunst allerley fleisch verbotten ist:* FORER Thierb. 129b.

38) *hinder welchem herren sie das* (Wild) *fällent, dem sollen sie geben solche recht: item von eim beren das haupt unnd ein hand:* Weist. 1, 384 (Schwarzwald, 15. Jahrh.); *da sollent sie von einem beren das höpt und von einem hawenden schwin unnd einer lienen* (Wildsau) *öch das höpt geben:* 386 (ebd.).

39) Das Wild mit dem *geslizenen vuoz; so dem hoffmann das wild mit dem geschlitten fuesz begegnet uff dem feld, solt er das nit mehr schrecken, dan allein sein kogel darvor abthun, v(nserm) g(nedigen) h(erren) zu ehren*: Weist. 2, 546 (Prüm, 15. Jahrh..

40) *item mer ist ain perg da gelegn, der haisset der Kramer, und hebt sich an der Aschacher layn an, und gett an Chomna layn, wer da icht jagen wolt gämssen,*

Raubzeuges, namentlich des Wolfes und Fuchses, aber auch des Otters und Bibers freigegeben ist[41]). Unter der Formel *daz den hert bricht* (sich in den Erdboden eingräbt) *und den boum stîgt* wird in weitester Weise das jagdfreie Wild zusammengefasst[42]). Aber es besteht nur selten im Mittelalter solcher Rest der allgemeinen Jagdbefugnis; noch seltener, dass sich in einzelnen Marken völlig freie Jagd erhalten hat[43]). Ein in vielen Landschaften unbedingtes allgemeines Jagdverbot[44]) hilft besonders den Begriff des Wilddiebes ausprägen, doch noch nicht mit diesem Namen, der Frevler heisst je nach der Art, wie er frevelt, *wiltschütze, heckenjeger, lûzer, hasenlûzer*[45]). Die Strafen für den Wildfrevler sind zum Teil hart, aber erst im 14. Jahrh. kommen Leibesstrafen vor, während früher nur Vermögensbussen statthatten[46]).

Die Jagd währt in der alten Zeit durch das ganze Jahr, von einer Schonzeit des Wildes ist in den Anfängen erst seit dem 13. Jahrh. die Rede. Frühlings-, Sommer- und Herbstjagden der Karolinger werden öfters erwähnt[47]). Die Gefahren beim Erlegen grösseres

---

hasen, hüner, peren, schweyn oder aichorn, oder was ain man daran vyndet, das mag er wol thuen, ân allein rottwyld und das rottfederspyll, das gehört in meinesz herrn wyldpan: Weist. 3, 658 (Baiern, v. 1431). *es ist auch in diszem gericht recht, von jagens wegen, dasz die, die inn das gericht gehörent, hand recht zu jagen unnd zu fâhen allerhandt wildtprechtz, es syen vogel, aichhürn, schwin, beren, fuchs oder wölff, wie es genannt ist, ohn allein roth wild, dasz sind hürsch, hinden und reher, dasz sollent sie nit vâhen, denn mit eins amptmanns von Dornstetten willen:* 1, 384 (Schwarzwald, 15. Jahrh.).

41) Ein altes Rechtssprichwort heisst *otter und bieber haben keine häge:* PISTORIUS thesaurus paroemiarum germanico-juridicarum 1 (1716) No. 70, S. 93.

42) *item wir sind ouch von alter harkomen, daz wir jagen und vahen mögent, und das selbs behalten ôn intrag allermenglichs, alles das den herd bricht und den boum stigt, das ist beren, wölf, lüchs, füchs, schwin, taechs, marder, eltisz, eichorn, haselhuener, birkhuener, urhuener. das übrig gehört alles gn. herschaft zue:* Weist. 5, 227 (Schwarzwald, v. 1484).

43) *auch ist zu merkhen, als wier haben zu richten uber das pluet, alsso haben wir den wiltpan, als weit unsere gründt sind auf wasser und auf landt:* Weist. 3, 688 (Rechte der Freien zu Rachsendorf in Österreich, v. 1460).

44) *in demselben wildban dort soll niemand jagen oder bürschen ahn des bischoffs von Mainz willen.* Weist. 1, 465 (Lorsch, v. 1423). *item ain vogther mag in der vogti verbieten alles gewild ze vahen, es si hasen, reher, rebhüner, tächs und wie es namen hat:* 5, 153 (St. Gallen, v. 1466), u. oft. Wildbann der Herrschaft auch im Gemeindewalde: 1, 398. 813.

45) *wildschützen, haasenlauster:* Weist. 1, 490. *wildschiezer:* MONE Zeitschr. 1, 188. *ein drûwer* (der Falleisen stellt) . . *und ein hasenluszer, oder der ein hasen vehet:* Weist. 1, 430. *wo man einen druher begriffe oder einen heckenjeger:* 498. 6, 396.

46) Belege bei SCHWAPPACH Handbuch der Forst- u. Jagdgeschichte Deutschlands 1 (1886), S. 238 ff.

47) Ludwig der Fromme, ein eifriger Jäger, jagt im Frühling 825 in den Vogesen, vom August bis Anfang Winter desselben Jahres an der Mosel: EINHARD

Wildes[48]) erhöhen die Jagdlust. Wo sie aber von der Herrschaft nicht selbst ausgeübt wird, da sind ihr eigene Beamte verpflichtet, von denen gewisse zugleich die Aufsicht über Forst und Wildbann zu führen haben[49]).

Über die Art der Erlegung jagdbarer Tiere erfahren wir zuerst von Cäsar. Abgesehen von dem fabelhaften Verfahren bei der Elchjagd, den Baum, an den sich das Tier lehnt (weil es in Ermangelung von Knöcheln und Gelenken an den Läufen sich nicht niederlegen könne) anzusägen oder zu untergraben, und es auf diese Weise zu Falle zu bringen, wird berichtet von dem Fang der Ure in Gruben[50]), eine Weise, die auch später geübt und namentlich gegen Wölfe, Bären und Wildschweine angewendet wird[51]). Die Volksrechte und jüngere Quellen kennen Fangstricke, Halsschlingen, laquei[52]), Fussfesseln, pedicae, für die der ahd. mhd. Name *drûh* neben dem allgemeineren *valla,* mhd. *valle* ist[53]), ferner Angeln für Wölfe, hami, Netze, taliolae, und sogar

---

Ann. 825. Er liegt vom August, wenn die Hirsche am fettesten sind, bis die Zeit der Eber kommt (d. i. gegen Martini), der Jagd ob: THEGAN Leben Ludwigs 19. Herbstjagd ist Sitte der fränkischen Könige: grösseres Leben Ludwigs 35; sie schliesst Martini: 43. 57. Jagd zu Pfingsten in den Ardennen: 52. Ähnliches von andern Herrschern. Schonzeit des Wildes von Mitte April bis Mitte Juni: Weist. 4, 744 (Obermosel, 13. Jahrh.), vom weissen Sonntag bis St. Jacobs Tag: Nürnberger Pol.-Ordnungen S. 310 (15. Jahrh.).

48) Karl d. Gr. von einem Wisent am Bein verwundet: Mönch v. St. Gallen 2, 8. Aribo, Graf der Ostmark, von einem Wisent *(a visonte bestia)* getötet: Annalista Saxo z. J. 1002. Herzog Ernst von Alemannien durch Pfeilschuss tödlich verwundet: THIETMAR 7, 10. u. s. w.

49) Unter den *venatores* Karls des Gr., die als *ministeriales* bezeichnet werden, unterscheiden sich *bersarii,* Birschjäger, *veltrarii,* Hetzer mit Hunden, und *beverarii,* die mit dem *bibarhunt* arbeiten, *qui sub terra venatur:* Cap. de villis 47 und GAREIS' Bemerkungen dazu in seiner Ausgabe (1895) S. 50; vgl. auch oben S. 235 und Anm. 22, ferner unten Anm. 58. Später bekommt der *forestarius* zugleich die Aufsicht über den Wildbann; *forestarius, qui dicitur wiltforstere:* Weist. 4, 588 (rheinisch, Anfang des 13. Jahrh.).

50) *uri . . hos studiose foveis captos interficiunt. hoc se labore durant adolescentes atque hoc genere venationis exercent, et qui plurimos ex his interfecerunt, relatis in publicum cornibus, quae sint testimonio, magnam ferunt laudem:* CÄSAR de b. G. 6, 28. Über die Jagd auf Elche ebd. 27.]

51) Grube *(fossa)* für Wölfe: Cap. de villis 69. lex Saxon. 56. mit einem hineingelegten Lamm als Köder: Sacerdos et lupus in den lat. Ged. des X. u. XI. Jahrh. S. 341, 6. *item die huber herkennen auch ȥu recht, daȥ ein yglicher mag gruben machen uff seinen giettern, und valt darin ein wildschwin oder behr, so git man eim vogt den kopf und der gruben ein viertel und das uberig den gesellen. und fället ungeverlich ein rotgewild darin, da gibt man eim vogt ein viertel und das uberig dem, desȥ die grub ist:* Weist. 4, 511 (Schwarzwald, 15. Jahrh.).

52) Lex Saxon. 56.

53) *si quis pedicam feris facerit extra culturis:* lex Burgund. 46 (M. G. Leg. 3, 562). *pedica drûh, drùch:* STEINM. 3, 694, 23. *decipula, laqueus l. valla, l. drùch:*

Selbstschüsse, tensurae, arcus, ballistae[54]). Wölfen stellt man auch mit Gift nach[55]). Und Hirsche und anderes Edelwild lockt man durch gezähmte Hirsche und Hinden, die gezeichnet sind, damit sie nicht abgeschossen werden[56]).

Eigentlich jagdgemäss aber ist doch nur das Erlegen des Wildes, wenn ihm der Jäger als offener Feind entgegen tritt und seine Person dabei einsetzt, wie Karl der Grosse auf der Jagd des Wisents diesem mit éinem Schwertstreiche trachtet das Haupt abzuschlagen und wie Isambart, der Sohn Warins, das nur verwundete Tier mit der Lanze absticht[57]); oder wenn er es mit seinen Hunden, auch zu Pferde, hetzt, oder endlich wenn er es durch einen Schuss tötet. Die gefährlichsten Tiere, Bären und Wildschweine, lässt man auf den Spiess laufen, Hirsche und auch Hasen hetzt man. Doch bedient man sich auch des Schiesszeuges, zuerst des Bogens, seit dem späteren Mittelalter der Armbrust, ganz am Ende des Feuergewehrs[58]). Über die

---

298, 52. *decipula, pedica valla l. drûch:* 333, 55. Daneben *decipula i. laqueus strich l. valla* 348, 29. Die *drûch* ist von Holz, daher die Glosse *cipporum drûho, cippus i. drûh:* 2, 16, 24; *cipporum stocco l. fuaȥdruo:* 20, 7. Sie dient zum Fangen der verschiedensten Tiere vom Wolfe bis zum Hasen: *decipula dru, instrumentum capiendi lupos:* DIEFENB. nov. gloss. 127a. *mit drûhen jouch mit stricche besweich er die hasen vil diccke:* Genes. in den Fundgruben 2, 36, 36. Die eigentliche Bedeutung des Wortes ist etwa Klemme oder Klammer, es gehört zu altnord. *þrûga* und dem mhd. und nhd. gleichbedeutenden *drücken.*

54) *hami:* Cap. de villis 69. *taliolae:* lex Langob. 310. 312. *de his, qui tensuras ad occidendos lupos posuerint:* lex Burgund. 46. *arcus, ballistae:* lex Visigoth. VIII, 4. 23. *ir wiȥȥet wol, daȥ die jeger unde die weideliute vil maniger hande stricke sunder müeȥent haben. mit einer hande stricke vâhent sie die bern unde wolve unde die hirȥe unde die grôȥen tier. sô vâhent sie die hasen und ouch die fühse aber in andern stricken, unde diu hermelîn unde diu künigelîn unde sô getâniu tierlîn væhet man aber mit ander leie stricken:* BR. BERTHOLD 1, 410, 19ff.

55) *cum pulvere et hamis:* Cap. de villis 69.

56) *si quis cervo domestico, signum habentem, furaverit aut occiderit, quia de venatione mansuetus est, et hoc per testibus fuerit adprobatum quod eum dominus suus in venationem habuisset, aut cum ipsum duas aut tres feras occidisset:* lex Sal. 34, 2. Vgl. dazu JAC. GRIMM in der Vorrede zu Merkels Ausgabe (1850) S. XXVff. Hirschkuh zur Jagd, die gezeichnet ist *(si treudem habuit):* lex Alamann. Karol. 99, 2 (M. G. L. 3, 169).

57) Mönch v. St. Gallen 2, 8.

58) *ȥe swelher stunde daȥ rôtwilt ersprenget wart:* Erec 7167. *swes muot begunde gern ȥe jagen swîn oder bern, der vant ȥe dem genieȥe vil starke breite spieȥe. und wolde er den hasen jagen, als ir ê hôrtent sagen, der mohte vinden den wunsch von hasenwinden. nû jage selbe swaȥ dû wilt. hie sint hunde unde wilt und swaȥ ȥe jagen ist nütȥe, netȥe und guot geschütȥe:* 7174ff. In dem Gesprächbüchlein Älfrics schildert der königliche Jäger seine Thätigkeit *'venator sum.' cuius? ,regis.' quomodo exerces artem tuam? 'plecto mihi retia, et pono ea in loco apto, et instigo canes meos ut feras persequuntur, usque quo perveniunt ad retia inprovise, et sic inretientur, et ego iugulo in retibus.' nescis venare nisi cum retibus? ,etiam, sine reti-*

verschiedenen Formen der herrschaftlichen Jagd und ihre Ausbildung, über *birsen* und *jagen*, wird an seinem Orte das Weitere berichtet werden.

Jagdbare Vögel, die teils als Speise, teils durch ihr Federkleid nützen, gibt es eine grosse Anzahl; besonders sind es die Schwimmvögel, der Wildschwan, die Wildgans (von der schon in vorgeschichtlichen Zeiten durch Zähmung die Hausgans gewonnen ist), die verschiedenen Arten der Wildenten, und die verschiedenen wilden Hühnerarten, die gejagt werden; dazu treten an Stelzvögeln noch Storch, Kranich, Reiher, Rohrdommel, Trappe, Schnepfe; sowie Wachtel, Kibitz und wilde Taube. Von den Bewohnern der Seegestade wird auch der Mewe, als einem gefrässigen Fischräuber, nachgestellt, und selbst ihr Fleisch gilt dem Mittelalter als essbar. Kleinere Singvögel prangen als Leckerbissen auf den Tafeln der Vornehmen; nur das Wegfangen der Meise (Baummeise, Kohlmeise, Sterzmeise) ist, zum Teil bei harter Strafe verboten; darum heisst sie auch *banmeise*[59]). Als Wild erscheint erst im späteren Mittelalter auch der Fasan, der in der karolingischen Zeit neben Pfauen und anderem Geflügel als Ziervogel auf Edelhöfen gehalten wird[60]).

Einzelne der angeführten Vögel müssen noch besonders hervorgehoben werden. Der Schwan führt einen doppelten gemeingermanischen Namen, nach der gewöhnlichen Etymologie von seinem Gesang

---

bus venare possum.' quomodo? 'cum velocibus canibus insequor feras.' quales feras maxime capis? ,capio cervos, et apros, et dammas, et capreos, et aliquando lepores.' fuisti hodie in venatione? ,non fui, quia dominicus dies est, sed heri fui in venatione.' quid cepisti? ,duos cervos et unum aprum.' quomodo cepisti eos? ,cervos cepi in retibus, et aprum iugulavi.' quomodo fuisti ausus iugulare aprum? ,canes perduxerunt eum ad me, et ego e contra stans subito iugulavi eum.' valde audax fuisti tunc. ,non debet venator formidolosus esse, quia varie bestie morantur in silvis.' quid facis de tua venatione? ,ego do regi quicquid capio, quia sum venator eius.' quid dat ipse tibi? ,vestit me bene et pascit, aliquando dat mihi equum, aut armillam, ut libentius artem meam exerceam': WRIGHT-W. 1, 92f. (Über die Stellung eines königlichen Jägers vgl. auch Ruodlieb 1, 72 ff. Seiler.) *Esau vuor ze holze; mit pogen jouch mit polze, mit netzen jouch mit hunten vieng er hirze unde hinten, er chund ouch fâhen rêher dei vehen . . er vie mit dem spiezze die ebere râzzen:* Genesis in den Fundgr. 2, 36, 32 ff.

59) Vgl. Weist. 1, 465. 535. 2, 153. *si quis sibilando vel alio modo volucrem illum ceperit, qui vulgo meise nuncupatur, banni reus erit:* 4, 744.

60) *ut unusquisque iudex per villas nostras . . pavones, fasianos . . pro dignitatis causa omnimodis semper habeant:* Cap. de villis 40. Der wilde Fasan, vgl. oben S. 196, Anm. 176. Schwer verdauliche Speise; *nil noceat stomachis caro non digesta pavonis (*Glosse *vel dapes indigesta). sit stomachis sana cruce nobilis hec phasiana (i. e. pavo albus):* EKKEHART Benedictiones ad mensas 76 f. (Mitteilungen der ant. Gesellsch. zu Zürich 1846, S. 109).

oder von seiner Farbe hergenommen: altnord. *svanr*, angelsächs. *swan*, *swon*, althochd. *swan*, *swano*, mit einem Feminin *swana*, mhd. *swan* und *swane*, eigentlich der Tönende, mit lateinisch *sonus* zusammenhängend, also zufrühest nur den wilden Schwan (denn nur dieser gibt Töne von sich) bezeichnend, nachher auf den gezähmten übertragen; und altnord. *âlpt*, *âlft*, angels. *ylfetu*, *ylfette*, althochd. *albiȥ*, *elpiȥ*, *elwiȥ*, mhd. *albiȥ*, *elbiȥ*, zu lat. *albus* gehörig [61]) und sein weisses Kleid hervorhebend. Im deutschen Sprachgebrauche des Mittelalters tritt ein Bedeutungsunterschied beider Worte nicht hervor [62]). Gejagt wird der Vogel wegen seiner Federn, nicht wegen seines Fleisches, das schwarz und schwer verdaulich ist [63]); im Gegensatze zu wilden Gänsen, die so in Ober- und Niederdeutschland, im Norden aber Graugänse heissen [64]), und die auch als Speise geschätzt werden. Als besondere Art der wilden Gans tritt die Schneegans, mhd. *snêgans*, hervor; mit *gans* und näher bestimmenden Zusätzen werden aber auch Vögel benannt, die mit der Wildgans nur den Aufenthalt in Sumpf und Bruch teilen und sonst mit dem Gänsegeschlecht nichts zu thun haben [65]). Auch die wilde Ente ist seit Alters beliebtes Wildpret, dem von Vogelstellern eifrig nachgestellt wird; ihr allgemeiner Name *wildente* ist zwar erst im 15. Jahrhundert belegt [66]), aber sicher sehr alt; dass die verschiedenen Arten derselben sprachlich unterschieden wurden, dafür sind Zeugnisse nur vereinzelt vorhanden, insofern namentlich als aus der Gattung der Schwimmvögel noch der Taucher als Tauchente erscheint [67]). Von solcher Art Vögeln bevölkert die deutschen Gewässer noch, ausser dem letztgenannten [68]) in verschiedenen Arten, das Volk der Scharben, nicht

---

61) Vgl. aber DWb. 9, 2201, wo auf einen möglichen Zusammenhang von *albiȥ* mit einem alten *albis* Fluss hingewiesen wird.

62) *cignus haiȥt ain elbiȥ oder ain swan:* MEGENBERG 174, 8. *cignus swano l. elbiȥ:* STEINM. 3, 85, 40.

63) *der swan hât weiȥ federn und hât doch swarȥeȥ flaisch:* MEGENB. 174, 11. Erscheint er auf dem Tische, so ist er raffiniert *(arte)* zubereitet; *iste cibus cigni noceat nihil arte maligni:* EKKEHART Bened. 78.

64) *auce gensi, aucer wildiu gans:* STEINM. 3, 462, 3. ags. *anser, hwîte gôs, canta, grǣg gôs:* WRIGHT-W. 1, 259, 2f. *anser, vel ganra, hwît gôs, ganta, vel auca, grǣg gôs:* 284, 12f. altnord. *grâ-gâs.*

65) Ahd. *hagilgans*, mhd. *hagelgans*, heisst neben der Schneegans auch der Taucher und das Birkhuhn, vgl. DWb. 4, 2, 145; ahd. mhd. *horgans, fulica*, der Taucher: DIEFENB. 250c; ahd. *hasilgans* (STEINM. 3, 29, 36) das Haselhuhn; mhd. *ȥeselgans* (*multivaga:* SCHMELLER 2², 1153) das Birkhuhn.

66) *wildendten:* Nürnberger Pol.-Ordn. 311. *anas ain wild endt:* DIEFENB. 33b.

67) *mergulus tuckenten, tauchentlin:* DIEFENB. 358a; *tuchentlin:* nov. gloss. 251b.

68) Ahd. *mergulus tûchare, tucker, duchere, ducher:* STEINM. 3, 87, 18. *mergus dûcheri, dûchere:* 457, 32. *mergulus tuker:* 459, 23. *tûchare:* 462, 26; mhd. *tûchære, tûcher*; ags. entspricht *mergus dop-fugel* (WRIGHT-WÜLCKER 1, 258, 14) von *dyp-*

überall vorkommend, und sprachlich auch von dem Tauchergeschlecht nicht weiter auseinander gehalten. Der Name ist gemeingermanisch, aber der eigentlichen Bedeutung nach dunkel[69]). Eine andere Bezeichnung ist angelsächsisch *scealfor*, die bis ins Niederländische reicht[70]).

Wildhuhn[71]) ist allgemeiner Name für Vögel, die das Volk zum Hühnergeschlecht zählt, gelegentlich sind auch Entvögel einbeschlossen[72]). Genannt werden Birkhuhn, Haselhuhn, Auerhuhn, wobei aber in den Glossen, wie so oft, auch hier manche Unklarheit und Verwechselung unterläuft; daneben ist Feldhuhn allgemeine Bezeichnung, die jede der genannten Arten bedeuten kann[73]). Als gemeinste Jagdbeute erscheint das Rebhuhn[74]), das sich auch zähmen und als Haustier halten lässt, wenigstens will Karl der Grosse dergleichen unter anderem Ziergeflügel auf seinen Höfen gehalten haben[75]).

Unter den Stelzvögeln ist der bekannteste und verbreitetste Standvogel der Storch, der zu seinem gemeingermanischen Namen altnord. *storkr*, angelsächs. *storc*, ahd. *storah, storoh, storh* und *stork*, mhd. *storch*

---

pan tauchen, wie sich auch ahd. *mergulus doh-fugal* findet (STEINM. 1, 340, 25). Ausserdem ist versucht worden, den lateinischen Namen umzudeutschen: *mergus merrich*: STEINM. 3, 87, 15; *mergus merricho l. tûchil:* DIEFENB. 358a; später *merch*, vgl. DWb. 6, 2090.

69) Altnord. *skarfr*, ags. *scræf*, ahd. *scarba*, mhd. *scharbe; mergus tûcher, scharbe:* DIEFENB. 358a. *merga scarba, schärb:* STEINM. 3, 87, 22. *mergula i. scarva* (vorher *mergula dûchiri*): 2, 14, 43.

70) *mergulus, scalfur:* WRIGHT-W. 1, 32, 24. *mergus vel mergulus, scealfra:* 318, 14 u. ö. Niederl. *scholfert, scholver, catarractus, carbo aquaticus, mergus magnus:* KILIAN Hh 7a.

71) *mogen auch ein hasen mit iren winden und hunden hetzen und ein repphune oder ein ander wildhune beiszen und fahen:* Weist. 5, 310 (Wetterau, v. 1361).

72) *anas wasserhûn*, niederd. *waterhôn:* DIEFENB. 33b.

73) Ahd. *mullis birc-huon, attage hasil-huon:* STEINMEYER 3, 89, 3 ff. 204, 3 ff. mhd. *mullis birchuon, haselhuon, waszerhûn:* DIEFENB. 370b. *attagen birchuon, buchhuon, haselhuon, wasserhuon:* 58b. *ornix birkhuon, velthuon, urhuon:* 401a. *orinx sit birckhuon, perdix rephuon tibi signat:* Haupts Zeitschr. 5, 415, 76. *ortigometra orichhuon, orrehuon, orhuon, horhûn, urhuon, pirchhuon:* STEINM. 3, 27, 11 ff. 87, 57 ff. 203, 63. *ortygometra horrehun, orichhûn, urhûn, aurhun, wierhûn, orhand l. urhaim, rephun, prachvogel,* u. ä. DIEFENB. 401c. Vom Birkhuhn und Auerhuhn werden Hahn und Henne unterschieden, vom Haselhuhn nicht; *ornix birg-hayn, ur-han, or-hen:* DIEFENB. 401a. *ortygometra urhan, pirckhan:* 401c. Zur allgemeinen Bedeutung von *velt-huon* vgl. altsächs. *veldhuon, veldhôn coturnix, ortygometra:* HEYNE kl. altniederd. Denkm. [2], 119a. *ob ein nachbar im dorf ein hasen fing, oder ein feldhuhn, oder vögel im wald, dasz er niemand darumb nichts schuldig were:* Weist. 6, 13 (Franken, v. 1454).

74) Über die alten Formen von *rephuon* und die Vermutung, dass das Wort im ersten Teile einen fremden, seit uralter Zeit umgedeutschten Bestandteil berge, vgl. DWb. 8, 334.

75) Cap. de villis 40.

und *storc*[76]) noch den nur hoch- und niederdeutschen *adebar*, ahd. *odobero*[77]) führt. Dass er am wenigsten als Jagdwild gilt, verdankt er wohl ebenso seinem ungeniessbaren Fleische als seinem Zusammenhange mit dem Volksglauben; doch dient bei den Volksheilkünstlern, und wahrscheinlich schon seit grauen Zeiten, manches von ihm als Mittel gegen Krankheiten, und so wird ihm schon deswegen auch nachgestellt. Dagegen echte Jagdvögel sind Kranich, dessen Name westgermanisch in zwei Formen auftritt, einer einfacheren, angelsächs. *cran*, ahd. *krano*, mhd. *krane*, und der gewöhnlicheren weitergebildeten, ags. *cornuc*, ahd. *chranuh*, *chranih*, mhd. *kranech*, *krenich*[78]), Reiher, in einer auffälligen Doppelform, ahd. *hreigir*, *reigir*, mhd. *reiger*, angels. *hrâgra*, und ahd. *heigir*, *heigero*, mhd. *heiger*[79]); und Rohrdommel, mit einem Namen, der von Alters her die verschiedensten Umformungen hat leiden müssen[80]); verfolgt werden diese Vögel als Schädlinge für Flur und Wasser. Als essbares Vogelwildpret aber sind zugleich geschätzt Trappe und Schnepfe, jener im Namen erst mhd. als *trappe*, *trap*, *trap-vogel* bezeugt, vielleicht wegen seiner Schritte, die er vor dem schwerfälligen Auffliegen macht, weswegen er im Mittellatein auch *avistarda* und *gradipes* genannt wird: die Schnepfe, ahd. doppelgeschlechtig als *snepfo* und *snepfa*, mhd. *snepfe* mit der besonderen Bezeichnung *rietsnepfe*, niederd. *sneppe*, vielleicht mit *snappen* zusammenhängend und von der eigenen Art hergenommen, wie der

---

76) Dass man den Storch nach der Liebe zu seinen Jungen benannt habe und das Wort urverwandt zu griech. στέργω liebe (besonders von Eltern und Kindern gesagt), gehöre, ist eine hübsche Vermutung WACKERNAGELs, kleine Schriften 3, 190.

77) Ahd. *ciconia odebore:* STEINM. 3, 85, 34; *ciconia storc vel otivaro:* 203, 12; *odeboro, odoboro:* 457, 20 f.; mhd. mnd. *odebare, odevare, oedber, oedver, edebar, edebeer, edebere, edefare, adeber, oideber:* DIEFENB. 117c. Als Wandervogel, *die otfer fürchten des winters not; beliben sie hie, sie wern tot:* Meister Altswert 71, 3. Der, wie es scheint, schon früh verstümmelte Name wird teils als Kinderbringer (WACKERNAGEL a. a. O. S. 189), teils als Schatzbringer, Bringer des Reichtums und Glücks (E. H. MEYER Mythol. S. 110) gedeutet.

78) Unbekannter Herkunft; das altnord. *trani*, fem. *trana* Kranich ist wohl ein anderes Wort. Die ahd. Form *crano, kranno grus* bei STEINM. 3, 457, 17; für *kranich* die Form *granich* 463, 5.

79) Über die schwierigen Verhältnisse beider Wörter zu einander vgl. DWb. 8, 656 f.

80) Ahd. *hortûbil, hortumil, horotumbil,* auch *horotûchil*, mhd. *hortumel* und *rôrdrumbel, rôrdummel,* ags. *râredumle, râradumbla* (WRIGHT-W. 1, 260, 1. 285, 10), mit vielen Varianten; vgl. DWb. 8, 1126 f. Der Name in der hochdeutschen Form will wohl im ersten Teile den Aufenthalt andeuten, im zweiten, soweit er nicht auf *tûchil* Taucher umgedeutet ist, den eigentümlichen Laut des Vogels zeichnen; vgl. auch *onocratulum, avis quae sonitum facit in aqua vel felefer (felefor, felefora):* STEINM. 1, 342, 65 ff. ags. *porphyrio, fealvor:* WRIGHT-W. 1, 259, 5. *onocratulus, fealefor:* 459, 26.

Vogel einen Erdklumpen nach Nahrung durchsucht[81]). Schon unter die kleinen Vögel, die man weniger jagt als fängt, werden Wachteln und wilde Tauben[82]) gerechnet; ob dem Kibitz, der den Namen nach seinem Rufe führt (mhd. *gîbitze*, *gîbitz*, *gîbiz*, selbst *vîfitz*, mnd. *kiwit*), schon im Mittelalter wegen seiner Eier nachgestellt wird, dafür ist kein Zeugnis vorhanden.

Nur auf einzelne der aufgezählten Vögel ist im späteren Mittelalter die Jagd der Herrschaft vorbehalten; sonst ist Fang der Vögel, namentlich der der kleineren, in Feld und Wald vielfach frei, doch findet sich auch hier Herrschaftsverbot oder Beschränkung[83]). Vogelfang und Vogeljagd geschieht auf mannigfache Weise; für die erstere Art gilt der technische Ausdruck ahd. *fogalôn*, mhd. *vogeln*, die Handlung heisst ahd. *fogalôd*, mhd. *vogelgestelle*, *vogelstelle*, *vogel-vâhunge*, *vogelvanc*, die Person, die sie ausübt, ahd. *fogalâri*, mhd. *vogeler*[84]). Gefangen wird mit Ruten, die mit besonderem Leim bestrichen und gelegt oder an eine Stange befestigt werden[85]), und der Name für diese Art Leim lehrt, dass er in althochdeutscher Zeit, wie noch heute,

---

81) Vgl. über das Wort DWb. 9, 1313.

82) Die Wachtel führt hochdeutsch den Namen nach ihrem Rufe; auch mittellateinische Bezeichnungen haben sich so gebildet. Ahd. *coturnix grece ortigometra dicitur similibus* (lies *similis*) *avibus que quasquilę vocantur sed maior wahtile:* STEINMEYER 1, 321, 45 ff. *coturnix, quasquilę wahtila, wahtilae, wahtile, wahthala:* 327, 57. *quaquaria wahtala, wathala, wahtil:* 3, 88, 10. *quahtila:* 404, 24. *quaquara l. quasquaila wahtel:* 459, 51. *quaquadra wahtala:* 462, 34. Vgl. 4, 91, 8 ff. ahd. mhd. *coturnix wahtul, wahtil, wahtel, quackel, quackele:* DIEFENB. 154 b. *quiscula, quistula, quisquila, quacula, quacara, quaquadra, quarcara,* u. ähnl. *wachtel,* niederd. *watel, quattele* u. s. w.: 480 b. Über die wilden Tauben vgl. oben S. 194 und Anm. 166—168.

83) Freier Vogelfang: Weist. 1, 384 (Schwarzwald, 15. Jahrh.). Nürnberger Bürger können unter gewissen Beschränkungen Vogelfang und Vogelbeize ausüben: Nürnberger Pol. Ordn. 310 f. *item welicher fürthin im gricht Aeppishausen vogel fienge ald usneme, sol dieselben dem grichtsherren vor meniglichen zuebringen umb ein billichen pfening. welcher solchem nit nachkäme, sonder dieselben an andere ort verkaufte, sol umb* 1 ℔ ₰ *gestraft werden:* Weist. 5, 134 (Thurgau, v. 1447). Unbedingtes Verbot: *das jagen, vogeln, vischen, krebsen und dergleichen hat die herschaft bei* 10 ℔ *zu verbieten, taubenschiesʒen auch:* 5, 137 (ebenda, v. 1475); u. ö.

84) Ahd. *aucupio i. fogolônti, fogolôn, fokilôn:* STEINMEYER 1, 344, 24 f. ags. *fugelian, fuglian:* BOSWORTH-TOLLER 343 f. mhd. *aucupare, fogeln, vogeln,* neben *fogel vâhen, stellen:* DIEFENB. 59 c. Dazu ahd. *fugolôd; aucupio idem fugolada:* STEINM. 1, 340, 23; *vogalode, vogelode:* 350, 54; ags. *aucupium, fuglung:* WRIGHT-W. 1, 268, 34. mhd. neben *vogelerye, voglerie vogelphâunge, vogelfank, vogelgestel, vogelstellen:* DIEFENB. 59 b. *vogelstell:* nov. gloss. 41 a. ahd. *aucupator fogalari:* STEINM. 1, 17, 22. *aucupes fogelar:* 2, 594, 23. *unser sêla ist irlôset ûzzer der fogelâro chloben, anima nostra . . erepta est de muscipula venantium:* NOTKER Ps. 123, 7. mhd. *auceps vogeler:* DIEFENB. 59 b. ags. *fuglere:* WRIGHT-W. 1, 268, 30.

85) Mhd. mnd. *aucipula lymruote, lîm-rôd:* DIEFENB. 59 b. *daz gelîmde zwî:* Tristan 23, 6. Vgl. auch Anm. 91.

aus den Beeren der Mistel oder auch ganzer Mistelstauden bereitet wurde[86]; das Verfahren hat man wohl von den Römern gelernt[87]. Häufiger werden verwendet auf besonderem dazu hergerichtetem Platze, dem Vogelherd[88], Netze aus Garn verschiedener Art[89], ebenso Schlingen und Fallen[90], vor allem der Kloben, ein gespaltenes Holz, das eingerichtet ist, um die Füsse oder Flügel der darauf sich setzenden Vögel festzuhalten[91]. Ein Lockvogel, Lockfutter und die Pfeife des Vogelstellers fehlen nicht[92]. Auch hier wird namentlich der alte Süd- und Westgermane manches Römische angenommen haben[93].

Das Vogelstellen ist ein Vergnügen für hoch und niedrig, man hat es selbst einem deutschen König angedichtet[94]. Eingeschränkter

86) Ahd. *visco fogallîme:* STEINM. 2, 20, 70. Vgl. 17, 25.

87) *duabus virgis viscatis defixis in terram:* VARRO de re rustica 3, 7, 7.

88) *cramatvogel oder vinckenherd:* Nürnberger Pol. Ordn. 313. *vorhein, viechtein oder tennin este ʒu solichem vogelherd:* 314.

89) Vgl. *venator jeger, sagena garn tibi signat, canopeyum finckenneçʒe, plagrum tubenneçʒe:* Deutsch-lat. Hexameter in Haupts Zeitschr. 5, 416, 106f. Unterschieden namentlich *klebenetʒe* mit weiten Maschen, worin die kleinen Vögel hangen bleiben, *slagenetʒe, slagegarn,* das auf die Vögel niederschlägt, *ʒugegarn,* das vom Jäger von der beim Herde befindlichen verborgenen Schutzhütte aus gezogen wird: *traga, traha ʒuggegarn, ʒugegarn:* STEINM. 3, 165, 36, *implagium klebineʒʒi, klebeneʒʒe:* 42; *glutinabulum slagnetʒ:* DIEFENB. nov. gloss. 195b; *wer eyne kolemeyse fienge mit lymen, ader mit slagegarn:* Weist. 1, 535 (Rheingau, v. 1324).

90) *aucipula slag, uffslag, sprinkel:* DIEFENB. 59b. *decipula valle, sprinckel, uffslag, vogelschlag:* 168a. *tendicula vogels strick o. netʒ:* 577b. Die von Rosshaar gefertigten Dohnen, mit diesem Namen im Mittelalter nicht bezeugt, aber sicher gebraucht, führen den Namen von ihrer Spannung und hängen darum zusammen mit *nervus done:* STEINM. 3, 363, 45.

91) Ahd. *klobo, chlobo* (vgl. die Notkerstelle oben Anm. 84), mhd. *klobe,* zu mhd. *klieben* spalten. *ir wisset wol, wasʒ ein clob ist: es ist ein gespaltener stecken, da gat ein schnuor durch und sitʒen die vögel daruff, so ʒücht er dann die schnuor und erwischet etwan ein vögelin bei den fetichin oder bei dem köpflin, etwann bei dem clewelin:* KEISERSBERG Brösamlin (1517) 91a. *accersita pariter capit arte volucres nunc fallens visco, nunc fisso denique ligno:* Waltharius 421f.

92) Als Lockvogel besonders eine kleine Eulenart, mhd. *kûʒ,* Dim. *kiuʒelîn; mit kütʒelin* und *kloben* fangen: S. BRANT Narrenschiff 92, 45. Das Lockfutter mhd. *reiʒel,* der Kloben, worin es hängt, *reiʒelklobe:* NEIDHART nennt so die Dame *Werltsüeʒe, sünden schanden reiʒelklobe:* 82, 16. Vögel mit der Pfeife, mhd. *swegel,* gelockt: *mit iren listen und bösen schwegel meint er ʒu nötten die guten vögel:* D. Städtechr. 22, 360. Das Anlocken der Vögel mit der Lockpfeife *(sibilo, mid hwistlunge)* neben dem Fangen mit Netzen, Schlingen und Fallen auch im ags. Gespräch Älfrics bei WRIGHT-W. 1, 95.

93) *tempore hoc (scil. mense Decembri) per humiles silvas et baccis foecunda virgulta ad turdos et caeteras aves capiendas laqueos expedire conveniet. hoc usque in Martium mensem tendetur aucupium:* PALLADIUS de re rustica 13, 6, 2.

94) *man in schimpfe in nante den vogelære, dâ er ʒe künige wart genomen, und der vürsten boten nâch im wâren komen; mit einem kloben er vogelt, daʒ brâht' daʒ mære:* Lohengrin 3167ff.

schon wird die Jagd auf Vögel mit Hunden betrieben[95]), wobei namentlich Wachteln, Rebhühner, wilde Gänse, Trappen in Frage kommen; geschossen wird zumal auf Enten und Tauben mit Bogen und Armbrust. Die eigentliche Herrenjagd aber ist die mit dem abgerichteten Raubvogel, die Falkenbeize, eine Jagdart, die in Germanien uralt sein muss, da die Volksrechte ausführliche Bestimmungen über die Beizvögel *(acceptores, sparuvarii)* und ihre Verwendung auf Kraniche, Gänse, Enten enthalten[96]); in der ältesten Zeit ist sie gemeines Recht des freien Mannes, später wird sie dem Vergnügen der höheren Gesellschaft, Herren und Damen, vorbehalten, Geistlichen aber wird sie, wie andere Jagd, sehr verübelt[97]). Dem bürgerlichen Nutzen und Vergnügen ist sie indessen auch nicht verschlossen[98]). Über Ausbildung und Formen der Vogelbeize wird im fünften Buch weiter zu handeln sein.

Für den Absatz von Wild und Geflügel giebt es, seitdem die Städte ihre Bedeutung erlangt haben, dort besondere, und wie anzunehmen, gut beschickte Märkte, auf denen unter beschränkenden Vorschriften wegen der Schonzeit, und Aufsicht wegen des redlichen Erwerbs und der Güte der Ware solche verkauft werden darf[99]).

Der Fischreichtum der germanischen Flüsse wird von römischen Schriftstellern verschiedentlich herorgehoben; man erzählte sich von den Stören der Donau und des Maines, und von den Rheinsalmen fabelhafte Dinge[100]). Dass die Anwohner der Nordsee hauptsächlich von Meerfischen lebten, wurde seit Cäsar ebenfalls mehrfach berichtet[101]); und der in Heeren daselbst ziehende und gefangene Hering

---

95) Mhd. *vogelhunt* zur Jagd auf Vögel, neben dem Habichthunde, vgl. oben S. 222 und Anm. 22. *sô hüetet etelîcher [hunt] des vihes vor den wolven: so væhet etelîcher hasen, der daz rêch, der den hirz; sô ist der ein vogelhunt:* BR. BERTHOLD 1, 551, 35. *vogelhunt* auf Wachteln dressiert: Biterolf u. Dietleib 7055 in Verbindung mit 7073.

96) Vgl. lex Sal. 7, 1. Lex Bajuv. 21, 1—4. Falkenjagd auf Enten: Mönch v. St. Gallen 2, 13.

97) Bischof Arnulf von Halberstadt sieht am Feste des heil. Cyriacus einen Geistlichen, der einen Falken auf der Hand trägt, und nimmt ihn persönlich sogleich fest: THIETMAR 6, 59.

98) *darzu so mag auch ein yetlicher paissen mit vederspil antfogel, endten und ander wassergeflügel:* Nürnberger Pol. Ordn. S. 310 (15. Jahrh.). *rephun oder wachtel . . peyssen:* 309.

99) Vgl. Nürnberger Pol. Ordn. 309 ff.

100) PLINIUS hist. nat. 9, 15 (45).

101) *Rhenus . . ubi Oceano adpropinquavit, in plures defluit partes multis ingentibusque insulis effectis, quarum pars magna a feris barbarisque nationibus incolitur, ex quibus sunt qui piscibus atque ovis avium vivere existimantur:* CÄSAR de b. G.

war unter seinem deutschen Namen, als *aringus* den Römern bekannt[102]). Einzelne Fische deutscher Flüsse sind ihres Wohlgeschmacks wegen weithin berühmt. Auf die ostgotische Königstafel sollen Karpfen der Donau und Rheinanken, eine Salmart, geliefert werden[103]); im Waltharius lobt der fränkische König zu Worms gewisse Fische, die der Held des Gedichts in der Donau oder ihren Nebenflüssen gefangen hat, ohne dass Namen dafür gegeben würden[104]). Den ältesten Katalog der Moselfische besitzen wir von Ausonius, der darin Grossköpfe, Forellen, Neunaugen, Eschen, Barben, Salmen, Lampreten, Barsche, Hechte, Schleien, Weissfische, Maifische, Alsen, Lachsforellen, Gründlinge und Störe gibt[105]); später zählen lateinische Epen des 10. und 11. Jahrhunderts mit dem Behagen des Feinschmeckers wiederum ganze Reihen von Fischen auf, die die herrschaftliche Tafel zieren sollen. In der Ecbasis bringt der getreue Otter seinem Herrn, dem Wolf, in die Höhle solche, die er im Rhein, der Mosel und Nebenflüssen gefangen: bärtige Störe, Neunaugen, Grossköpfe, Dintenfische, Brassen, Quabben, Nasen, Forellen, Alante, Hausen, Heringe, Salmen, Sander, dazu Krebse[106]). Reicher noch ist im Ruodlieb das Verzeichnis der gefangenen und am Ufer eines Weihers zur Schau der Herrschaften ausgebreiteten Fische; aufgezählt sind ausser anderen, „die der Dichter nicht so gut kennt", Hechte, Quabben, Brassen, Lachse, Karpfen, Schleien, Schmerlen, Orfen, Alsen, Nasen, Grundeln, Forellen von zweierlei Art, mit roten und weissen Punkten, Grossköpfe, Aale, Welse, Rheinanken, Eschen, Barsche[106b]). In den angeführten Verzeichnissen

---

4, 10. *ulva et palustri junco funis nectunt (Chauci) ad praetexenda piscibus retia:* PLINIUS hist. nat. 16, 1 (4).

102) Vgl. ROSE im Hermes 8, 224 ff.

103) *mensae regalis apparatus ditissimus non parvus rei publicae probatur ornatus, quia tanta dominus possidere creditur, quantis novitatibus epulatur. privati est habere quod locus continet; in principali convivio hoc profecto decet exquiri, quod visum debeat ammirari. destinet carpam Danuvius; a Rheno veniat anchorago,* u. s. w.: CASSIODOR. Var. 12, 4 (zwischen 533 und 537).

104) *hos (pisces) cum pigmentis condisset et apposuisset regi Gunthario, miratus fatur ab alto: istius ergo modi pisces mihi Francia numquam ostendit, reor externis a finibus illos. dic mihi quantocius: cuias homo detulit illos?*: Waltharius 440 ff.

105) Vgl. AUSONIUS Mosella v. 75—149 mit ausführlicher Beschreibung.

106) *cum subito missi properant, qui munera portant; inter quae rombus, cum multo milite barbus, flexilis et congrus, cum quis mugil generosus, gobio, sepiole, lolligo cum capitone, cancri, mulli, trutta, cavedones, hicherus, allec, affuit et salmo, nutritus flumine Hreno, nec aberat donis piscosi grex Rabadonis, quod fundoque Mose capitur piscis genus omne, prefert se ceto spinx captus in amne Petroso:* Ecbasis 164 ff.

106b) *tunc sunt expositi, quotquot fuerant ibi capti; lucius et rufus, qui sunt in piscibus hirpus, pisces namque vorant, illos ubi prendere possunt, prahsina, lahs, charpho, tinco, barbatulus, orvo, alnt, naso, qui bini nimis intus sunt acerosi, rubeta*

sind wohl die Hauptarten der deutschen essbaren Flussfische im ganzen Mittelalter gegeben. Ein jüngeres aus einer Handschrift des 15. Jahrhunderts bringt kaum mehr[107]). Zu bemerken bleibt, dass die mindere Wertschätzung, die der Römer Ausonius dem Hechte entgegenbringt, der diesen nicht gern auf den Tafeln der Reichen sieht, sondern dem gemeinen Garkoch zuweist[108]), in deutschen Kreisen nicht geteilt worden ist; hier hat der Hecht immer als leckerer Fisch gegolten.

Nicht weniger als der Fluss bieten Meer und See den Umwohnern an Speise; ja hier zeigen sich die Anfänge einer Ausfuhr schon früh, um in späterer Zeit mehrfach recht ansehnlich zu werden. Was die Nordsee an Fischen und ähnlichen Tieren im 10. Jahrhundert gewährt, erzählt uns das schon mehrfach angezogene Gespräch des Erzbischofs Älfric; es sind Heringe, Lachse, Delphine, Störe, Austern, Krabben, Schellfische, Strandmondschnecken, Herzmuscheln, Platteissen, Seezungen, Hummer und dergleichen[109]). Auch der Walfisch ist willkommene Beute dem kühnen Fischer, obschon der Schlag seines Schwanzes ihn und seine Genossen ins Meer werfen und töten kann; aber reiche Beute wird dem, der die Gefahr besteht[110]).

Von solchen Meerfischen sind dem Binnenländer namentlich die bekannt, die auch zu Zeiten in die Flüsse steigen, wie Lachs und Stör; der Hering wird seit alter Zeit (vergl. oben Anm. 102) als Handels-

---

fundicola, truta digena, rufa vel alba, in capite grandis capito post degener alis, labilis anguilla, vel per caput horrida uualra, asco, rinanch, ambo dulces nimis in comedendo, est agapuz ut acus in dorso pungit acutus, praeterea multi pisces mihi non bene noti: Ruodlieb 13, 38 ff. Seiler. Auch auf das Fischverzeichnis in EKKEHARTs Benedictiones ad mensas 39—73 (Mitteilungen der antiqu. Gesellschaft zu Zürich 1846 S. 107 f.) ist aufmerksam zu machen.

107) *cetus sit wallfisch, strumulus stockfisch tibi signat, rumbus sit störe, esax las, ypotus huse, saxatilis steinbisz, tynta slig, fundiculus grundel, swillus smerle tibi signat, corilbus carpe, trutta vorich, lucius hecht, perta bersz signat, rubetilla sit tibi rotougel*: Haupts Zeitschr. 5, 416. Eine Liste der im Ahd. vorkommenden Fischnamen gibt GRAFF Sprachschatz 3, 709 f. Im ags. Gespräch Älfrics sind Fische in reine *(mundi, clǣne)* und unreine *(inmundi, unclǣne)* gesondert, zu den ersteren zählt man *anguillas (ǣlas), et lucios (hacodas), menas (mynas) et capitones (ǣleputan), et qualescunque in amne natant saliu (sprote):* WRIGHT-W. 1, 94. Ungeniessbare Fische werden weggeworfen; *ego proiiciam inmundos foras, et sumo mihi mundos in escam:* ebenda.

108) *lucius, obscuras ulva caenoque lacunas obsidet. hic nullos mensarum lectus ad usus fervet fumosis olido nidore popinis:* Mosella 122 ff.

109) *alleces et isicios, delfinos et sturias, ostreas et cancros, musculas, torniculi, neptigalli, platesia, et platissa, et polipodes, et similia (hæringas and leaxas, mereswyn and stirian, ostran and crabban, muslan, pinewinclan, sǣ-coccas, fage and floc and lopystran and fela swylces):* WRIGHT-WÜLCKER 1, 94.

110) Ebenda 1, 95.

artikel, gesalzen, gepökelt und geräuchert[111]), weit ins Innere des Landes verführt und daher so bekannt, dass ihn der Verfasser der Ecbasis unter den als Tribut gebrachten Moselfischen mit aufzählen kann[112]). Später erscheint auch der Stockfisch als beliebte Nahrung des Binnenlandes. Unter diesem Namen, der durch das ganze hoch- und niederdeutsche Sprachgebiet, mit Ausnahme des angelsächsischen, und selbst nach Skandinavien reicht[113]), wird eine Dorschart, gadus morrhua, in gedörrtem Zustande verstanden, die in den verschiedensten Gegenden des Atlantischen Meeres in grossen Mengen gefangen wird. Wie alt die eigentümliche Bereitung des Fisches und die Verführung im Handel ist, steht nicht fest; Benennungen, wie Kabliau, Laberdan, die aus Holland zu uns gekommen sind, würden, wenn sie ins Mittelalter zurückreichten, auf Vorbilder aus dem Süden weisen, denn Kabliau ist das portugiesische, verderbte *bacalhão* (zu lat. *baculus* Stock), und Laberdan bezeichnet den *piscis Lapurdanus*, den im *tractus Lapurdensis* an der Küste bei Bayonne gefangenen und zubereiteten Fisch. Aber diesen Namen, die nur für Handesbeziehungen Hollands mit dem Süden zeugen, steht gegenüber, dass der Fisch früh auch an den Küsten Norwegens und Islands, wo er den Namen *skreið* führt, gefangen, und namentlich durch die Schiffe der Hanse nach Süden gebracht ist[114]). Seine Bedeutung für das ganze Deutschland des Mittelalters, namentlich als Fastenspeise, ist ganz ausserordentlich und reicht an die des Herings heran.

Der Wal, von dem die eine oder andere Art bis in die Nordsee und Ostsee kommt[115]), ist natürlich dem Bewohner des Binnenlandes

111) Die Bezeichnung des gesalzenen und nachher noch geräucherten Herings ist mnd. *pekelherink*, im späteren Mhd. aber *bücking; pückinge* werden im 13. 14. Jahrh. in Nürnberg feil geboten: Nürnberger Pol. Ordn. 168; zu einer Bewirtung kauft man 1383 in Bern *drùhundert bùgking:* WELTI Stadtrechnungen 258b.

112) *allec:* vgl. oben Anm. 105.

113) Die Belege aber gehen nicht über das 13. Jahrh. zurück. *strumulus* mhd. mnd. *stockvisch, stuckvisch, stuchvisch:* DIEFENB. 557a. *stokvisch, stocvis:* nov. gloss. 351a. (Schlagen) *mit ainem plewel oder mit ainem steken, als man den dürren stokvisch tuot:* MEGENBERG 258, 14. Als ein anderer deutscher Name für den Fisch erscheint niederl. *bollick; kabeliau, kableau i. bollick:* KILIAN P 2a; doch wird auch darunter eine andere kleinere Dorschart, die bei PLINIUS *asellus* heisst, nämlich gadus merlangus, der Weissling verstanden; *bolck, bolgh, asellus piscis:* KILIAN E 1a; *bollinck, bolck:* ebenda; *asella wittling, weiling, bolch, stockvisch:* DIEFENB. 53c. Für Norwegen, *mittimus vobis . . unum centenarium piscium, qui vulgo skreið sive stokkfisk appellantur:* Diplomatarium Norvegicum bei FRITZNER Ordbog 3, 558a. Recepte zur leckeren Bereitung des Stockfisches im Buch von guter Speise S. 8, 20. 14, 38.

114) Vgl. auch WEINHOLD altn. Leben 71.

115) *des iares* (1335) *vor s. Michaelis daghe quemen in de Travene jungher walvische vele van sesteynen unde van twintich voten langh; de worden vangen:* Lübecker Chroniken bei SCHILLER-LÜBBEN 5, 581b.

aus eigner Anschauung unbekannt, aber diesem ist die Geschichte vom Propheten Jonas erzählt, der in eines Walfisches Bauche drei Tage und drei Nächte geweilt habe[116]; und so ist er geneigt, das Tier den Meerwundern zuzuzählen und macht sich von seinem Bau eine Vorstellung, die von den Kennern nicht geteilt wird[117]. Der gemeingermanische Name, altnord. *hvalr*, angels. *hwæl*, ist althochdeutsch als *wal* und *walira*, mhd. als *wal*, *wale*, *walre* überliefert[118], und in der letzteren erweiterten Form, die für das damals als *balaena* gefasste Walfischweibchen gilt, zeigt sich eine Zusammenwerfung des Namens mit dem des Welses, der im bairischen Sprachgebiete auch *waller*, *weller* heisst[119]. Von dem Nutzen, den der Walfisch seinen Jägern und den Anwohnern der See bringt, ist zu aller Zeit im Binnenlande wenig zu spüren; Fischbein scheint nur zu Prunksachen verwendet worden zu sein[120], und Walfischthran als Leuchtstoff erst im späteren Mittelalter verbreitet[121].

Fluss, Meer und See aber sind die einzigen Fischbehausungen nicht. Zu wichtig und zu verbreitet ist im christlichen Mittelalter die Fischnahrung, namentlich auch als Fastenspeise[122], als dass nicht für Orte, die der ausreichenden Verbindung mit natürlichen, fischreichen

---

116) *sôsô was Jônas in thes wales wambu thrî tagâ inti thriiô naht (sicut enim fuit Jonas in ventre ceti tribus diebus et tribus noctibus* Matth. 12, 40): Tatian 57, 3. Phantastisch wird der Wal als Königsspeise hingestellt: *regali disco iungatur sturio ceto, quod vomuit Ionam refugam mestumque profetam:* Ecbasis 546 f.

117) MEGENBERG 247, 25 ff hebt hervor, *wie auch daz sei, daz er der grœst sei ob allen vischen, iedoch hât er ainen klainen slunt, und dar umb verslint er neur die klainen visch*, aber er vermeidet natürlich, gegen die Bibel zu polemisieren, obschon er sonst mit seinem *des gelaub ich Megenberger niht* schnell bei der Hand ist.

118) *cetus l. balena walvisch, cete wal, balene walirun, balern, walrin, welren:* STEINMEYER 3, 84, 7 ff. *balenæ walirim, cætæ wal:* 202, 26 f. *ballena species piscis i. walira:* 295, 6 u. ö. *cetus wal-fisc:* 369, 15. mhd. neben *wal* und *walfisch* (DIEFENB. 116 b) auch *wale; dâ kam ein fisch, der hiez der wale, der versland den roc in sînen magen:* Orendel 147. *balena walare, walre, warl* (als *monstrum marinum, wunder in mari, en merwunder* bezeichnet): DIEFENB. 66 c. Der ags. Name des Tieres *hran, hron (palina, hran:* WRIGHT-W. 1, 38, 9: *ballena, vel pilina, hron:* 261, 27), findet sich sonst weiter nicht.

119) Vgl. SCHMELLER 2², 885. Mhd. wird mit *walre* auch überhaupt ein zahnreicher Fisch bezeichnet, *dentex, dentrix walera, waler* (neben *sticheling, hecht, zanbrachsman* u. a.): DIEFENB. 173 c.

120) *si zugen im schâchzagelspil in einem bret was fischîn, und daz gesteine was guldîn:* Orendel 902. *eins wales einen schaft guot fuorte der degen vischîn:* Biterolf und Dietleib 11896.

121) Vgl. Band 1, S. 282.

122) Diese Wichtigkeit beleuchtet das Verbot, an Juden vor dem Mittage eines Fasttages Fische zu liefern; *ez sol auch kain vischer dehainem Juden an kainem vasttage, ainem panvasttage, fische ze kaufenne geben vor mittes tage:* Nürnberger Pol. Ordn. 168 (13. Jahrh.).

Wasserläufen entbehren, künstliche Behälter angelegt worden wären. Das sind die Weiher, Fischweiher, die nicht nur in Klöstern und bei den Burgen und Schlössern, sondern auch in und bei Städten entstehen[123]), wo sie des Rates Fischer in Hut und Nutzung hat. Der Name besagt, dass die altrömischen *vivaria piscium* Vorbild für die Anlage geworden sind, ihre Einführung haben wir uns hauptsächlich wohl von Gallien her zu denken; das Wort erscheint seit dem 8. Jahrhundert bereits völlig verdeutscht und so eingebürgert, dass es die Beziehung auf Fischzucht verloren und die allgemeine Bedeutung eines Teiches angenommen hat[124]). Bemerkenswert ist der Geschlechtswechsel in der deutschen Entlehnung, der wieder die mittellateinische Form *vivarius* beeinflusst und der nur auf dem deutschen *tîch* Teich beruhen kann; und da dieses letztere im Althochdeutschen unbezeugt ist, und erst im frühen Mittelhochdeutschen, dann aber häufig, wieder hervortritt, so muss angenommen werden, dass das Fremdwort das einheimische für eine Zeit zurückgedrängt hat. Die Bestimmung der Weiher ist, Speisefische für jederzeitigen Gebrauch bereit zu halten[125]); Karl der Grosse legt auf ihre Anlage, Erhaltung und Vermehrung grossen Wert[126]).

Gefangen werden Fische mit mancherlei Geräten; unter ihnen vorzüglich mit dem Netze, von denen mehrere Arten häufig genannt werden. Netz ist ein nur germanisches Wort, gotisch *nati*, altnord. *net* (und dazu im Ablaut *nôt* grosses Netz), angelsächs. *net*, altsächs. *netti*, althochd. *nezzi*, mittelhd. *netze*, ohne Entsprechung in den urverwandten Sprachen; und damit mag man zusammenhalten, dass nach einer altnordischen Sage der Gott Loki das Gerät erfunden habe. Es ist von mannigfacher Grösse und Form[127]); für eine kunstreichere Gattung dient ein umgedeutschter griechisch-römischer Name, Beweis

---

123) eine *piscina civitatis* 1368 in Göttingen: SCHMIDT Urk. Buch 1, S. 208. *vor drat unde eyn iserne scrank, quam in den Hagengraven to enem wyre vor de vissche under dat welve der muren:* DÖBNER Hildesheimsche Stadtrechnungen 2, 272 (v. 1424).

124) *piscina wîare:* STEINMEYER 2, 36, 27. *wîhiri:* 739, 17. Dazu aber *scâfwiwari, ‚probatica piscina':* Tatian 88, 1. *fihu-wîari:* OTFRID 3, 4, 3.

125) *dasz ein vogt zu Griffense, und sin nachkomen nut desterminder vier tag im jar wen inen das fügt, in demselben bach fischen mügend, spiszvisch in die wiger zu fachen:* Weist. 1, 23 (Zürich, 15. Jahrh.).

126) *vivarios in curtes nostras unusquisque judex ubi antea fuerunt habeat, et si augeri potest, augeat, et ubi antea non fuerunt et modo esse possunt, noviter fiant:* Cap. de villis 21.

127) *unde mit anderleie stricken væhet man die vische anders danne diu andern tier, unde danne die grôzen hûsen und salmen unde störn ouch mit ander leie. danne aber ander vische die kleiner sint unde danne die vogel aber mit ander leie, die græsten sus, die kleinen sô, die mitteln aber anders:* BR. BERTHOLD 1, 410, 26 ff.

fremder Einführung[128]). Eine andere Entlehnung ist ein sack- oder haubenförmiges kleineres Netz, mit den Namen mhd. *bêre*, *bêr*, aus griech. *πήρα*, lat. *pera*; für eine an der Ostsee heimische Bezeichnung einer besonderen Netzart *kescher*, *ketscher*[129]) fehlt sicherer etymologischer Anhalt. Nicht auf besondere Form, sondern nur auf den Stoff weisen ahd. *hamo*, mhd. *hame*, *ham*, in mittel- und niederdeutschen Gegenden gebraucht und Spezialisierung des ahd. *hamo* Hülle, und ahd. mhd. *garn*, eigentlich nur den gesponnenen Faden bezeichnend, wie ahd. mhd. *stric* (oben Anm. 127) den gedrehten. Aus einer Stoffbezeichnung ferner ist weitergebildet der Name für ein korbartiges Gerät, das auch dem Fange von Krebsen dient, der Reuse, ein nur hoch- und niederdeutsches Wort[130]), das zu ahd. *rôr*, got. *raus* Rohr gehört. Neben solchen allgemeinen Netznamen hat es gewiss schon in alter Zeit, wie später und jetzt, eine Anzahl nur localer gegeben.

Der uralte Brauch des Fischens mit der Angel ist für Fluss- und Meerfischerei in der künstlichsten Weise überall durchgebildet. Das gemeingermanische Masc., ahd. *angul*, mhd. angels. *angel*, altnord. *ǫngull*, bezeichnet eigentlich nur den ursprünglich beinernen, später aus Metall gefertigten Stachel mit Widerhaken, an welchem die Lockspeise für den Fisch (ahd. *querdar*, mhd. *querder*, *kerder*, *keder*, *köder*[131]), altnord. *agn*, angels. *æt*) befestigt ist, und der mit der an ihn geknüpften Schnur und der dazu gehörigen Rute zusammen erst das Gerät bildet; aber man hat schon früh das letztere nach dem Hauptteil, dem Haken, genannt[132]), wobei sich nach und nach, mit Rücksicht auf die Feminina Schnur und Rute, das Geschlecht von Angel ins weibliche umgebildet hat[133]). Das Fischen mit der Angel, wie mit

---

128) griech. *σαγήνη*, lat. *sagena*; westgermanische Entlehnung, ahd. *segina* (*sagena segina, segenna, segene:* STEINM. 3, 165, 6 f., *sagina, segena:* 4, 94, 3), mhd. *segene, segen, sege*; altsächs. *segina* (Heliand 2630), ags. *segne* (auch verdeutscht *sagene sæ-net:* WRIGHT-W. 1, 336, 20), altfries. *seine*. Es wird beschrieben als grosses Zugnetz, welches aus zwei starken Wänden, es daran zu ziehen, und einem Sack (Bern) in der Mitte besteht: SCHMELLER 2², 240.

129) Vgl. DWb. 5, 248.

130) Ahd. *riusa, ruisa, rûssa, rûsi:* GRAFF 2, 544 f. mhd. *riuse*, auch *riusche*, später *reusze*, *reusz*, *reisch* u. ä.: DIEFENB. 375 b. 507 a; mnd. *rûse:* SCHILLER-LÜBBEN 3, 534 b.

131) Über die verschiedenen Köder und die Art, Angeln herzustellen, unterrichtet ein Angel- und Fischbüchlein aus Tegernsee (15. Jahrh.), abgedruckt in Haupts Zeitschr. 14, 162—179.

132) *var ze themo sêwe inti wirf thînan angul:* Tatian 93, 3.

133) *wilt du visch vâhen mit der angel:* Haupts Zeitschr. 14, 171. Das spät mhd. Masc. *hame, ham* für Angelhaken und Angelrute ist wohl nur eine Entlehnung aus dem lat. *hamus*.

den Netzen, ist auch in der höheren Gesellschaft nicht ungepflegt[134]); aber es scheint doch, als ob man es dort schon in frühen Zeiten nicht gerade bevorzuge, und lieber den Dienern überlasse[135]). Ein Fischfang mit betäubenden Kräutern, wie er z. B. im Ruodlieb erzählt wird (wo als solches Betäubungsmittel das Kraut *buglossa* erscheint, das auch sonst wunderbare Dinge auf der Wolfsjagd vollbringt[135b]), bleibt vereinzeltes Kunststück. Künstliche maschinelle Vorrichtungen, um in grösseren Flüssen Lachse zu fangen, sind gewiss alt, wenn auch nicht ausdrücklich bezeugt.

Das Recht Fische zu fangen, für das sich mhd. ein eigener technischer Ausdruck entwickelt hat[136]), war wie die Wildjagd und der Vogelfang in den Urzeiten frei, wurde aber nach und nach immer mehr beschränkt und dem herrschaftlichen Banne unterzogen. Im Gebiete der Städte ist die Fischerei verpachtet oder es sind Ratsfischer gegen Lohn angestellt[137]) oder endlich, es entstehen privilegierte Innungen.

Der Fisch wird früher Handelsartikel als Wild und Geflügel. Karl der Grosse ordnet für die Verwalter seiner Höfe den Verkauf der Fische an, die die Herrschaft nicht braucht[138]), aus dem England des 10. Jahrhunderts wird schwunghafter Fischhandel erwähnt[139]), und wie

---

134) *Schîonatulander mit einem vederangel vienc äschen unde vörhen:* W. V. ESCHENBACH Titurel 154. *Schîonatulander die grôȥen und die kleinen vische mit dem angel vienc, dâ er stuont ûf blôȥen blanken beinen durch die küele in lûtersnellem bache:* 159.

135) Dass Waltharius Fische und Vögel zur Nahrung auf der Reise selbst fangen müsse, empfindet er als Zwang; *insuper* (gebietet er der Hildegard) *a fabris hamos clam posce retortos. nostra viatica sint pisces simul atque volucres, ipse ego piscator, sed et auceps esse coartor:* Waltharius 271 ff. AUSONIUS schildert das Angeln in der Mosel als Knabenvergnügen: Mosella 247 ff.

135b) Vgl. Ruodlieb II, 1. 27 ff. XIII, 18 Seiler. Von einem Kraute *polyrrhiȥon* berichtet PLINIUS hist. nat. 25, 8 (54) betäubende Wirkung auf Fische.

136) Ahd. *fisgiȥȥi* Fischzug und Fischerei (OTFRID 2, 7, 76. 5, 13, 1) setzt sich mhd. als *vischetȥe* und *vischenȥe* fort, und geht in den Sinn der Fischereigerechtigkeit über; *item der wildban und alle vischentȥen sint des gotȥhus:* Weist. 1, 191 (St. Gallen, v. 1379).

137) *in omnibus rivulis huius silve nemo debet piscari nisi de licentia archiepiscopi vel advocatorum:* Weist. 4, 588 (rheinisch, Anfang des 13. Jahrh.); ähnliche Bestimmungen oft. Die Fischerei der Stadt Hildesheim 1383 verpachtet: DÖBNER 1, 54 f. Lohn des städtischen Fischers 1395: ebenda S. 158. Er hält sich Gesellen (Knechte) 1386: ebd. S. 88. Der Rat kauft die Geräte zur Fischerei, so ein neues Fischgarn 1445: ebd. 2, 714. *twee seel to des rades vischenetten* 1447: 742.

138) *ut pisces de wiwariis nostris venundentur et alii mittantur in locum, ita ut pisces semper habeant; tamen quando nos in villas non venimus, tunc fiant venundati et ipsos ad nostrum profectum* (Profit, Nutzen) *judices nostri conlucrare faciant:* Cap. de villis 65.

139) *'ubi vendis pisces tuos?' in civitate. 'quis emit illos?' cives. non possum tot capere quot possum vendere:* Gespr. des Erzbischofs Älfric bei WRIGHT-W. 1, 94.

sich dieser in den deutschen Städten später entwickelt, dafür zeugen die zahllosen besonderen Fischmärkte daselbst[140]. Dabei sind im Binnenlande die frischen und Flussfische bevorzugt und der Hering darf nur unter gewissen Vorsichtsmassregeln, die namentlich auf die Lake gehen, am Marktstande verkauft werden[141], oder der Heringsmarkt ist vom Fischmarkte örtlich auch ganz getrennt[142].

---

140) Vgl. Bd. 1, 306.

141) In Nürnberg sollen *heringe* und *pückinge* nicht vorn am Markte an der Strasse feil gehalten werden, Heringslake darf nicht auf dem Markte noch in einer Strasse ausgegossen, sondern muss in die Pegnitz getragen werden: Nürnb. Pol. Ordn. 168 (13. Jahrh.). In Nordhausen darf Hering nur auf einem eigenen Verkaufsbrette *(lete)*, oder auf der Kirchhofsmauer von St. Nicolaus ausgeboten, auch soll Hering nur in fliessendem Wasser, nicht im Hause der Heringshändler gewässert werden: Gesetze der Stadt Nordhausen in den neuen Mitteilungen des thüring.-sächs. Vereins 3, 2, S. 41.

142) In Lübeck 1374 ein besonderer Platz, die Heringsbuden; *in deme sulven jare in sunte Barbaren nacht was dat water tho Lubeke also grot, dat me voer myt schepen in de haringhboden:* D. Städtechr. 26, 251.

ZWEITER ABSCHNITT.

BEREITUNG.

§. 1. Mahlen und Backen.

Die Körnerfrüchte, die für menschliche Nahrung bestimmt sind, bedürfen der Enthülsung und Zermalmung. Das letztere bedeutet eigentlich und vor seiner technischen Verwendung das gemeingermanische Zeitwort mahlen, gotisch *malan*, altnord. *mala*, altsächs. ahd. *malan*, mhd. *maln*, urverwandt zu europäischen (griech., lat., kelt., slavischen) Ausdrücken gleicher Bedeutung, in engster Beziehung zu got. *malma* Sand, ahd. mhd. *melm* Staub, und got. *mulda*, altnord. *mold*, ags. *molda*, ahd. *molta*, mhd. *molte*, Staub, Erde. Das einfache Gerät, das das

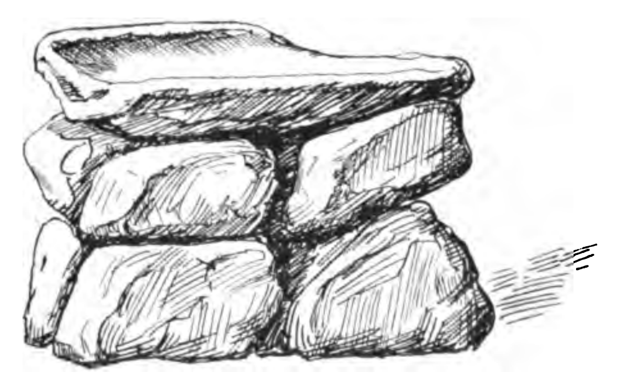


Fig. 46. Mahltrog (Quetschmühle) auf einem Lager von zweimal vier Steinen (einst durch Lehmmörtel mit einander verbunden). Länge des Troges 46 cm. Breite 30 cm. Höhe des Lagers 38 cm. Gefunden auf dem Lusbarg, Gemeinde Rissen, Kirchspiel Nienstedten a. E. Im Schleswig-Holsteinschen Museum vaterländischer Altertümer zu Kiel.

Korn der Brotfrucht zerreibt und in Urgermanien von den vorhistorischen Zeiten her gilt, sich auch weithin noch ins frühe Mittelalter fortsetzt, ist bereits Bd. 1, S. 44 geschildert worden. Es ist Zubehör jeder germanischen Wirtschaft, welches bei bedeutenderem Umfang einen eigenen Schuppen für sich beansprucht. Für kleine Haushaltungen

genügt ein mässiger Schalenstein und darauf ein Handreiber, der das Zerquetschen vollführt, umsomehr, da es als altgermanische Sitte erscheint, die Mehlnahrung nur für den täglichen Bedarf herzustellen[1]. Für grössere Hauswesen kommen auch grössere Vorrichtungen auf, die in die vorgeschichtliche Zeit reichen, wenn wir sie auch erst in späteren Quellen einigermassen beschrieben finden. Danach ruht auf



Fig. 47. Handreiber für einen Mahltrog.
Bodenfund aus Gosegk in Düringen. Höhe 5 cm, grösster Durchmesser 9 cm

einem Klotz oder andrer Unterlage, altnord. *lûðr* genannt[2], ein unbeweglicher, ausgehöhlter Stein, in dem ein beweglicher, drehbarer läuft: diese beiden Steine[3] bilden das eigentliche Mahlwerk. Die Mitte des oberen Steins zeigt ein tiefes durchgehendes Loch (vergl. Fig. 48) für einen Stab oder kurzes Holz, das darin befestigt wird und die Drehung vermittelt; als Handhabe dient ein oben angebrachter Ring. Das Holz heisst nordisch *mǫndull, mǫndul-trê,* auch *skap-trê*[4]), und die erstere Bezeichnung ist sicher gemeingermanisch und für die Allgemeinheit der Vorrichtung schon in der Urzeit beweisend, da sie in einem völlig isoliert stehenden hochdeutschen *mandel, mandel-holz* Rollholz, walzenförmiges Holz, wiederkehrt, welches sonst unter Einwirkung des mittelalterlichen Fremdwortes *mange* Schleuder- und Glätt-

1) *Septimina . . Marilegio villa deducitur, ut scilicet trahens molam his, qui in genetio erant positae, per dies singulos farinas ad victus necessaria praepararet:* GREGOR TUR. 9, 38.

2) Helgaquiða Hundingsb. 2, 2. 4. Grottasǫngr 2, 22.

3) Altnord. *steinar:* Helgaqu. Hund. 2, 2. *slungu snûðga steini:* Grottas. 4.

4) *mǫndull:* Helgaqu. Hund. 2, 4. Grottas. 19. *mǫndul-trê:* Helgaqu. Hund. 2, 3. *skap-trê* (für *skapt- trê*): Grottas. 22.

maschine in *mangel, mangelholz* verderbt worden ist. Über den Betrieb einer solchen einfachen Mühle belehrt uns in etwas ein poetisches Ge-

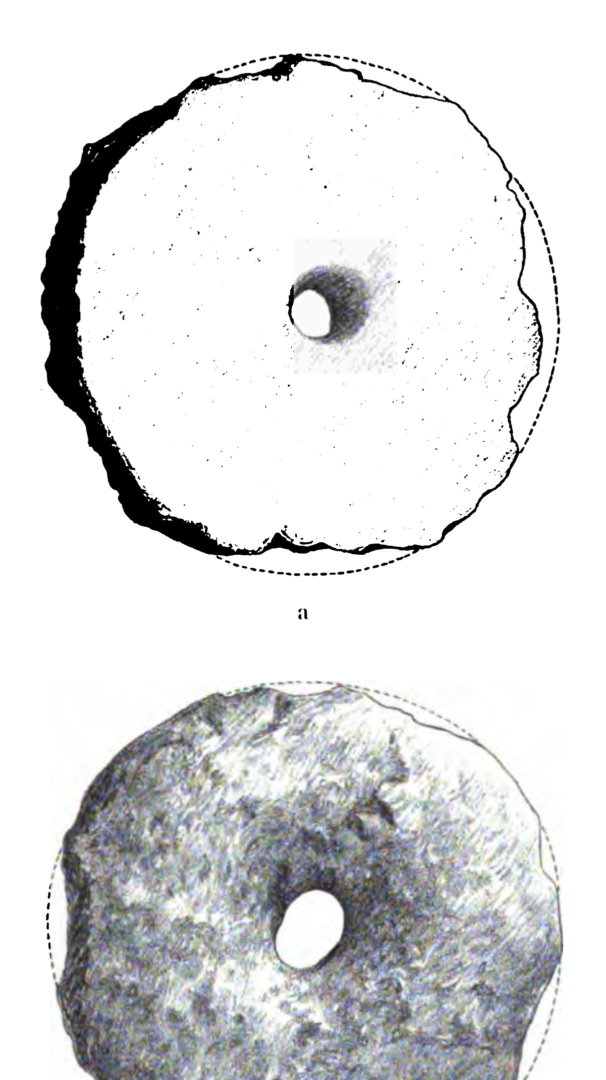


Fig. 48. Altgermanischer Mahlstein. Bodenfund aus der Nähe von Hannov.-Münden. In der städtischen Altertumssammlung zu Göttingen.
a. Reibfläche (Durchmesser 42 cm). b. Obere Fläche.

angelsächsisches Rätsel, das den laufgeschäftigen obern Stein schildert, der durch ein Halsband (den Ring am Drehbaume) gefesselt, mit Ge-

räusch sein Bett (das ihm untergelegte Getreide) bricht[5]). Die Arbeit wird verrichtet durch Knechte oder Mägde an jedem frühen Morgen[6]); wieweit dafür Tierkräfte verwendet sind, lässt sich für die Frühzeit nicht genau feststellen (vergl. oben S. 177). Erst im späteren Mittelalter und für ganz anders gebaute Betriebe kommen neben dem Winde auch Pferde in Betracht (mhd. *rosmül*).

Das Produkt der Arbeit wird gemeingermanisch durch Mehl (gotisch nicht bezeugt, altnord. *mjǫl*, angelsächs. *melu*, althochd. *melo*, altsächs. mhd. *mel*) bezeichnet, ein Wort, das noch nicht die spätere Bedeutung hat, sondern entsprechend seinem Zeitwort mahlen (S. 257) nur das klein geriebene Getreide bezeichnet. Mehl in unserm Sinne von den Kleien zu sondern, hat man in der Urzeit nicht verstanden, und wie in den Pfahlbauten bei Robenhausen Brotstücke gefunden worden sind, deren Prüfung alle Bestandteile des dazu verwendeten Weizens oder der Gerste, also auch die Kleie, ergeben hat, so kann auch das älteste deutsche Gebäck nicht anders gewesen und wird noch lange, zunächst für Hoch und Niedrig, dann nur für die niedrigen Klassen, so hergestellt worden sein. Erst verhältnismässig spät lernt man, wahrscheinlich auch wieder durch Berührung mit der römischen Kulturwelt, Mehl in unserm Sinne, durch Abscheidung der Kleie, gewinnen. Das ergibt sich dadurch, dass die Ausdrücke für die letztgenannte nicht gemeingermanisch sind, sondern nur dem sprachlichen Sonderleben zufallen[7]). Dabei lehrt ein bairisches und ein angelsäch-

---

5) *ic sceal þragbysig þegne mînum hringum hæfted hŷran georne, mîn bed brecan, breahtme cŷðan, þæt me healswriðan hlâford sealde:* fünftes Rätsel des Exeterbuches, bei GREIN Bibl. der ags. Poesie 2, 372.

6) *oft mec slæpwêrigne secg oððe meowle grêtan eode* spricht der Mühlstein im angeführten Rätsel. Wegen der Mägde vgl. auch Bd. 1, S. 44.

7) Davon ist Kleie über Ober- und Niederdeutschland verbreitet; ahd. *tysanas clîwa kirstino:* STEINM. 1, 424, 33 (vgl. 420, 18). *furfur, purgamentum farris i. chlîwa, clîa, clîvva:* 2, 370, 23 ff. *cantabrum, furfur clîa:* 3, 270, 40. *furfur chlîwi:* 629, 39. *furfures chlîwen:* 616, 56. mhd. *de klîen* im Gegensatze zu *der kerne:* Minnes. 3, 468 i Hagen. mnd. *klîe, klîge:* SCHILLER-LÜBBEN 2, 483 a. Das Wort scheint zu dem mnd. *kleien* scharren, kratzen zu gehören. Andere landschaftliche Ausdrücke sind oberdeutsch, besonders alemannisch *krüsch*, vgl. DWb. 5, 2477 f.; *furfur crus l. chlîa:* STEINM. 3, 616, 37; *grüsch:* Teufels Netz 9431. ahd. *gruzzi; furfur gruzzi:* STEINM. 3, 615, 43. 617, 20. *cruci l. chlîwa:* 614, 43. belg. *furfur, gruys l. semel:* DIEFENB. 253 b. *furfures chlîwa l. foridili, fordili:* STEINM. 2, 364, 62 ist dunkel; der bair.-österreich. Ausdruck *zemsen* (SCHMELLER 2², 1126) schon ahd. als *furfures zemisa, clîwa l. zemisa* (STEINM. 4, 66, 48) muss mit dem landschaftlichen (Zipser) Worte *zims* Sieb, niederl. *tems, temst, cribrum, incerniculum, temsen, temsten, cernere, excernere, cribrare, exprimere* (KILIAN Oo 4 a), mnd. *temes, têms* (SCHILLER-LÜBBEN 4, 527 a) zusammenhängen. Ags. dient für *furfures sifiðan* (WRIGHT-W. 1, 23, 34, *sifeða* (297, 20), oder *furfures gretta* (330, 33), *gruta* (549, 3), dem ahd. *gruzzi* entsprechend; endlich *æ-sceâda,* (Abscheidsel);

sisches Wort, wie die Abscheidung vollzogen wird, durch das Sieb, das in seiner ältesten deutschen Art nur dem Reinigen der Körner von Unkrautsamen dienend und jedenfalls von Rutengeflecht hergestellt (vergl. oben S. 60), nun von dichterem Bast- oder Flachsgewebe gefertigt wird. Es ist natürlich nur ein Handsieb, aus dem sich aber später der mechanisch in Betrieb gesetzte Mehlbeutel entwickelt.

Für die Geschichte des deutschen Mühlenbaues liegt, was die Mechanik angeht, in der älteren Zeit nur geringes Material vor. Dass in kleinen Haushalten die Handmühle in der beschriebenen dürftigen Form sich lange erhalten hat, scheint sicher; und die Ausbildung, die sie zuerst in grösseren Wirtschaften erfährt und in der sie bis weit über das Mittelalter hinaus dauert, greift nicht tief. Wie bei der altnordischen Handmühle, ruhen die Steine auf einem starken Klotz; der untere, einst schalenförmige bildet sich in die Scheibenform um und passt genau auf den obern, im Gegensatze zu ihm, beweglichen[8]). Damit nicht, wie in der Urzeit, der letztere häufig abgenommen werden muss, um die Körner in die Schale zu schütten und nach dem Zermalmen wieder zu entnehmen, wird oben ein Einguss, unten ein Abfluss der zerriebenen Masse in Form eines Loches und einer Rinne angebracht. Die Handhabe zum Drehen wird verbessert und seitlich an den obern Stein gerückt[9]). Auf diese Mühlenart scheint der alte gemeingermanische Name für den Vorläufer solcher Einrichtung, das gotische *qaírnus*, altnord. *kvern*, angelsächs. *cweórn*, altfries. *quern*, althochd. *chuirna*, *churna*, altsächs. *querna*, übertragen, welches im mittelniederd. *querne* fortdauert und, wenigstens in älterer Zeit, dem Namen nach auch dann bleibt, wenn das Werk ein mechanisches Getriebe erhalten hat und damit ganz aus dem Rahmen der Handmühle herausfällt. Im späteren Mittelalter ist es auch meist verboten, auf solcher Mehl zu mahlen, ihrer unvollkommenen Leistungen wegen, und man braucht sie nur noch für Grütze, Bohnen und Malz[10]).

Den Anstoss aber, die Mühle zu einer eigentlichen Maschine umzugestalten, hat die Einführung der römischen Wassermühle, der *mola aquaria*, gegeben, welche Wasserkraft an Stelle der Menschen- oder Tierkraft wesentlich dadurch für den Betrieb nutzbar machte, dass ein Kammrad angefügt wurde, dessen Zähne in ein durch Wasser getriebenes Rad eingriffen. Solcher von Vitruv beschriebener Art sind wohl

---

furfures, purgamentum farinae, æsceâdan: 246, 1. Der spätere Ausdruck *bran* ist aus dem Keltischen entlehnt.

8) *lapis tribularius ter obereri stein, lapis passibilis ter nidireri stein:* STEINM. 3, 629, 30 f.

9) Das scheint auf dem Grundriss des Mühlengebäudes zu St. Gallen (Bd. 1, S. 98, Fig. 18) angedeutet zu sein.

10) Vgl. unter *querne* bei SCHILLER-LÜBBEN 3, 404 a.

die Mühlen gewesen, die Ausonius an der Mosel erwähnt[11]), und die sich schon früh über West- und Süddeutschland verbreiten, als grössere und kostbare Werke nicht dem engen Haushalte, sondern weiteren Gemeinschaften dienend und darum gepflegt, stets verbessert und vervollkommnet. Die Geschichte solcher Vervollkommnung, die sich aus einzelnen, bei Romanen wie bei Deutschen gemachten Erfindungen zusammensetzt, kann bei dem Mangel an Nachrichten darüber eingehend nicht geschrieben werden, man sieht im allgemeinen, dass sie sich wesentlich auf die Zuführung des Wassers, das Mühlgerinne in Verbindung mit Stauwerken, auf die genaue Verbindung des Triebwerkes mit dem Mahlwerke[12]), auf den exakten Lauf des letzteren und die dadurch bewirkte grössere Feinheit und Stetigkeit der Zerreibung, auf den nicht stockenden Abfluss der zerriebenen Masse und darauf erstreckt, dass die Sonderung des Mehles von den Kleien, die früher für sich durch Handarbeit erfolgte, auf mechanische Weise gleich durch das Triebwerk mit geschieht; diese Art, die Beutelung, darf wenigstens in den karolingischen Zeiten schon als erfunden vorausgesetzt werden[13]). Ein sprachliches Zeugnis von solchem Ausbau der römischen *mola* scheint es zu sein, wenn die volkslateinischen Weiterbildungen *molinus* und *molina*, später auch *molendinum* auftreten[14]), von denen *molina* das germanische Bürgerrecht erobert (Band I, S. 45), und sich so verbreitet, dass es auch auf jene oben beschriebenen Handmühlen angewendet wird, deren alter einheimischer Name untergeht.

Verbreitung und Vervollkommnung der Wassermühlen haben wir uns von den Mosel- und Rheingegenden aus zu denken. Wie schnell diese Verbreitung erfolgt ist und wie sich die Werke auch über das innere Deutschland ausdehnen, ist freilich im einzelnen nicht nach-

---

11) S. die Stelle Bd. 1, S. 44, Anm. 94.

12) Stauwerk des Mühlwassers, *sclusa,* in der lex Salica: *si quis sclusam de farinario ruperit:* 22, 3. Das Mühleisen, die senkrechte Welle, an der das Getriebe sitzt, das den Mühlstein bewegt, *si ferramento ibidem (in molino) furaverit:* ebd. 22, 2; beides in jüngeren Texten. *ferrum mulinarium:* lex Alamann. 99, 25.

13) *taratantara muli-schiutele, mule-sciutele, rennele:* STEINM. 3, 630, 27f. *scussorium rinnele:* 371, 36; später hoch- und niederd. *taratantara bytel, redebudel, melebudel, sichtbudel, redstab in der mülen, melbiutel, beutel den die myle trybt* u. ä.; DIEFENB. 573b. Dazu *taratantarizare budeln daz mele, butiln, melpudelen, sichten, reden:* 573c. Das lat. Wort ist lautmalend; *taratantara, nomen ficticium est, i. ex sono, quem facit dictum. est enim instrumentum, quo farina colatur, et est instrumentum, cujus percussione granum defluit inter molas molendini:* DU CANGE 8, 31a.

14) *molinus* und *mulinus* in den Texten der lex Sal. Tit. 22; *in mulino:* lex Bajuv. 9, 2. *de molino:* Edict. Rothari 149. 150, u. ö. in den Volksrechten. Über *molendinum* und *molina* im Gegensatz zu einfachem *mola* s. DU CANGE 5, 443. 446, vgl. dazu auch *molendenum, myln, mola, cwyrnstân:* WRIGHT-W. 1, 330, 19f.

zuweisen[15]); indes kann doch spätestens das 12. Jahrhundert als die Zeit gelten, zu der jede Gegend ihre Wassermühlen besitzt. Für England dürfen sie bereits im 8. Jahrhundert vorausgesetzt werden, wenn der Ausdruck *molendinum*, der für ein von mehreren besessenes, also grösseres Mühlwerk in einer Urkunde von 762 vorkommt[16]), diese Übersetzung erlaubt.

Die Zuführung des Wassers zu dem Mühlgetriebe geschieht auf zweierlei Art. Entweder wird das Treibrad in ein vorbeifliessendes Wasser (Fluss oder grösseren Wasserlauf) gehängt, so dass dieses es von untenher bewegen muss, oder ein schwächerer Wasserlauf treibt das Rad durch die von oben her auffallende Wasserkraft. Die Namen

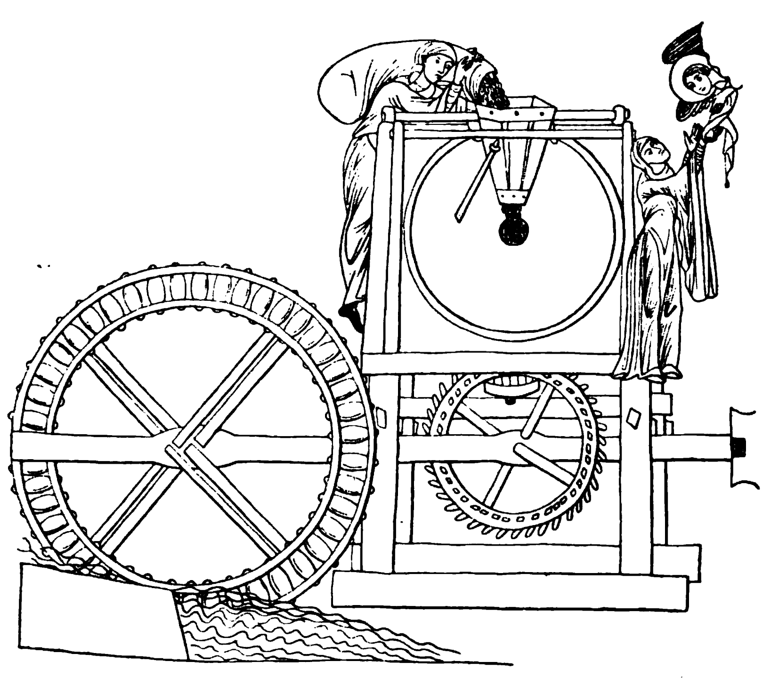


Fig. 49. Unterschlächtige Wassermühle.
Aus dem Hortus deliciarum der Herrad von Landsberg.

unter- und oberschlächtige Mühle für diese beiden Mühlwerke sind zwar bis jetzt im Mittelalter unbezeugt, aber jedenfalls so alt wie die

15) Wassermühlen aus der Zeit Karls des Gr. und dem 9. Jahrh. nachgewiesen von ARNOLD Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme (1875) S. 592 f. Wassermühlen vor dem Thore zu Dijon, durch einen kleinen Fluss getrieben: GREGOR. TUR. 3, 19.

16) KEMBLE codex diplom. aevi Sax. 1, 132. Im 11. Jahrh. ein Ort *Mollintûn*, der wohl von dort befindlichen Wassermühlen den Namen führen kann: THORPE dipl. Angl. 559.

Sache, die durch Bilder aus dem 12. bis 15. Jahrhundert veranschaulicht wird (vergl. Abbildungen 49, 50); jene Ausdrücke wollen sagen, dass das Wasser von unten oder oben her seine *slaht* an das Rad hat, an dasselbe anschlägt. Beide Arten von Mühlen können nicht ohne künstliche Leitungen bestehen, die bei den unterschlächtigen Werken wesentlich Graben und Wehrbauten gegen allzuheftig zudringendes Wasser[16b]), bei oberschlächtigen hölzerne Gerinne sind, die von einer höheren Gegend auf die tiefer gelegene Mühle kommen. Wo freilich Wasserkraft nicht zur Hand ist, kann in dem Falle, dass die alte Handmühle in ihrer einfachen Gestaltung nicht weiter gebraucht wird, nur das Getriebe der verbesserten Mühle angenommen werden, während die Kraft durch eine andere ersetzt wird; und so entstehen die Wind- und Rossmühlen, die für das spätere Mittelalter Bd. I, 309 nachgewiesen sind. Natürlich sind sie viel älter: eine Windmühle erscheint schon 833 in einer angelsächischen Urkunde, eine Rossmühle in Flandern 1188[17]). Dass Mühlgetriebe auch für andere Zwecke, als Mehl zu gewinnen, verwendet werden, ist hier nur beiläufig zu erwähnen.

Mühlen sind, ihrer ganzen Geschichte nach, zunächst nur Privateigentum; aber sie wachsen mit ihrer Ausbreitung in das öffentliche Recht hinein, weil sie wegen ihrer grossen Leistungsfähigkeit gemeinen Nutzen stiften und darum auch für ganze Bezirke errichtet werden. Schon die Lex Salica kennt Mühlen, in die fremdes Getreide zum Mahlen kommt[18]), und das bairische Volksrecht führt solche neben Schmieden als öffentliche Gebäude auf[19]). So bilden sie sich nach und nach als Eigentum des Grundherrn aus, zumal das Wasser, das sie treibt, in den meisten Fällen nicht Privatbesitz ist, und vor allem haben die Städte seit ihrer Gründung sich öffentliche Mühlen gesichert. Mit diesem Verhältnisse steht ein weiteres im Zusammenhange, dass das

---

16b) Mhd. *wuor:* SCHMELLER 2², 981. *wuor* für eine Mühle: Weist, 1, 301 (Schaffhausen, v. 1330), 327 u. ö. *wasserbauw der mulen:* 5, 584 (rheinisch, v. 1501).

17) *unum molendinum ventricium:* KEMBLE cod. dipl. aevi Sax. 1, 306. *molendinum caballarium, molendinum equorum:* DU CANGE 5, 444a. Dass bei strengen Zeitläuften und Wassersnot auch sonst andere Kräfte in einfachstem Betriebe eintreten, ist mehrfach bezeugt; *auch was als ain kalter winter mit grossem schnee, das niemant zû dem anderen mocht, und man mocht auch nit malen, da macht die stat zwû tretmülen in der juden tantzhausz:* D. Städtechr. 4, 324, 2 ff. (Augsburg, v. 1442); *darzû was ein dürrer sumer . . das gros breste an malende was, das arme lüte die nüt kuntschaft hettent, dicke weder mel noch brot haben möhtent, das sü korn stieszend oder stampfetent in stampfsteynen. so mahtent etliche lüte in iren hüsern drettemülen oder wendemülen und koment armen lüten zû helfe:* D. Städtechr. 9, 604, 20 ff. (Strassburg, v. 1392).

18) *si quis homo in molino annona aliena furaverit:* lex Sal. 22.

19) *et si in ecclesia, vel infra curte ducis, vel in fabrica, vel in molino aliquid furaverit:* lex Bajuv. 9, 2 (Mon. Germ. Leg. 3, 302).

Werk für einen gewissen Umkreis (Bannmeile) das alleinige Mahlrecht erhält, sodass Mahlzwang der Bewohner dieses Landstriches entsteht. Das ist dann die Bannmühle[20]), die auch zu Lehen gegeben wird. Je nach Ausdehnung der Bannmeile und der Dichtigkeit der Bevölkerung kann die mittelalterliche Mühle sehr stattlich sein.



Fig. 50. Oberschlächtige Wassermühle.
Aus dem Göttinger Bellifortis von 1405.

Nicht zum wenigsten mit der Mühle hängt die Gestaltung des Wasserrechtes zusammen, sofern dieses die Zufuhr eines Gewässers in den Mühlgraben oder auf das Mühlgerinne regelt. Hierfür sind auch eigene Beamte angestellt, die Wassermeister[21]). Da das Wasser in

20) *es ist auch ʒu wissen, dasʒ das vorgenannt gottshus ʒe sant Alban hat ein muli ʒu Lörrach, . . und in dieselben mühle sollent alle die malen die dar uf des gottshuses von sant Alban güter siʒent, und daʒu haben die vorgemelten herren recht sy ʒe ʒwingende ʒe malende uf der vorgenant mühle:* Weist. 1, 327 (15. Jahrh.). *ein bannmüllen binnen dem hoffsbeʒirk:* 2, 547 (Prüm). *haven furter geweist deme grondt oder lehenherren ein muhle ein mile wegs umbher darauf ʒu malen:* 3, 8 (Westfalen, 1386). *in drin milen weges:* 5, 612 (rheinisch, 1417); u. so oft.

21) z. B. in Erfurt; *rectores aquarum, qui dicuntur die waʒʒermeister:* KIRCHHOFF die ältesten Weistümer der Stadt Erfurt (1870) S. 120 und Note 384.

manchen Gegenden den Gemeindegenossen gleichzeitig zur Wässerung ihrer Länder dient, so wird die Regelung auch so vollzogen, dass die Mühle gewisse Tage stillstehen muss; man nimmt dazu gern die Zeit vom Sonnabend Nachmittag bis nach dem Hauptgottesdienste des Sonntags[21b]. Umgekehrt gewinnt der Müller das Recht, in Zeiten des Wassermangels einen Gemeindebach auf seine Mühle zu leiten[22].

Seit man gelernt hat, das Mehl durch Sieben und Beuteln von den Kleien zu sondern, bleiben die letzteren den Schweinen als Mastfutter[23]. Gemahlen wird jede Körnerfrucht, nur der Hirse gibt bloss Grütze, kein Mehl; unter den Mehlarten, namentlich für bessere Backwaren, bevorzugt man weizenes und gerstenes, eine besondere Art des letzteren, aus vorher gerösteter Gerste gemacht, wird eigens als fein hervorgehoben[23b]. Das feine Weizenmehl führt seit der althochdeutschen Zeit den Namen *simula*, *semala*, aus dem lateinischen *simila*[24], und bezeugt damit den Einfluss der römischen Mahlweise auf die deutschen Mühlen.

Hauptverwendung des Mahlerzeugnisses in den ältesten Zeiten und noch weit in das Mittelalter hinein geschieht zu Brei, und Brot in unserem Sinne ist zunächst noch Herrenessen oder mässig gegebene Zukost. Wie dem St. Gallischen Mönch des 8. Jahrhunderts, der Vorschrift der Benediktinerregel gemäss, täglich *kasotaniu ʒuei muas (cocta duo pulmentaria)* vorgesetzt und dazu nur *des prôtes funt einaʒ (panis libra una propensa)* zugeteilt wird[25], so gilt noch im Mittelalter als Hauptnahrung des Armen in formelhafter Verbindung[26] *muos und brôt* (nicht umgekehrt); ähnlich ass man in Skandinavien den Mehlbrei häufiger als Brot[27]. Als ein besonderes Zeichen von Enthaltsamkeit wird berichtet, dass in den vierzigtägigen Fasten ein Mönch nicht

---

21b) Weist. 5, 324. 6, 47.

22) Weist. 6, 301.

23) *man mestet swîn mit klîn und eicheln:* Renner 5884. *faiste swein, gemesst mit kleib:* O. v. WOLKENSTEIN 4, 3, 3.

23b) *alfita girstîn mele, girstîn mel, gerstîn melo:* STEINM. 3, 153, 46f., *girstîn melo:* 213, 45 (vgl. dazu *alfita, ex recentibus ordeis torrefactis commensurate optimum alfiton fit:* DU CANGE 1, 176a). *polenta melo cleinista:* STEINM. 1, 380, 25.

24) *simula, semula, simila, semile,* lat. *polenta* und *simila* glossierend: GRAFF Sprachsch. 6, 222; verdeutlichend *semal-melo* (2, 713), mhd. *semelmel, simelmel.* Ags. steht dafür ein einheimisches *smedma; simila, vel pollis, smedma:* WRIGHT-W. 1, 153, 41. *simila, melewes, smedma:* 505, 12.

25) Benedictinerregel bei PIPER Nachträge zur älteren deutschen Litteratur S. 102.

26) *ach, nœtic man, kumst dû ʒer ê, wan dû kûme gwinnen macht muos unde brôt, dû kumst in nôt:* HADLAUB 7, 5 ff.

27) WEINHOLD altnord. Leben S. 150.

einmal Brot geniesst, sondern sich mit einem Napf dünnen Gerstenbreis begnügt[28]).

Es hat selbst eine Zeit gegeben, wo Muss und Brot Synonyma waren, ehe ihr Sinn so weit auseinander ging. Dabei lehrt die Etymologie, dass das erstere, nur westgermanische Wort, ahd. *mòs*, *muas*, *muos*, mhd. *muos*, altsächs. altfries. angelsächs. *mòs*, als Hauptteil der Speise des gemeinen Mannes charakterisiert ist, seine Grundform ist *mòsta* für eigentliches *mòt-ta*, im Ablaute zu altgermanischem *mat*, zugemessene, zugeteilte Speise, es meint also ursprünglich den als tägliche Nahrung für den Haushalt ausgeteilten Mehlbrei und wird erst später auf breiige Speise überhaupt übertragen; während das gemeingermanische Brot, altnord. *brauð*, angelsächs. *breád*, altfries. *brâd*, altsächs. *bròd*, ahd. *pròt*, mhd. *bròt*, als Passivableitung zu brauen, ahd. *briuwan*, mhd. *briuwen* und *brûwen*, angels. *breówan*, altnord. *brugga*, das eigentlich nur das Durchkochen im Wasser bedeutet und erst später zu dem technischen Sinne eingeengt ist, gehört und also ein weich oder geniessbar Gekochtes schlechthin bezeichnet. Dieser älteste Sinn von Brot ist ahd. noch nicht vergessen, da das Wort auch das lat. *jus*, sowie ein mittellat. *jutta* ungefähr gleichen Begriffes glossiert[29]).

Im Gegensatz zu diesen beiden, gesottene Speise bezeichnenden Ausdrücken (Brei, ahd. *brî* kommt als Wort der feineren Küche hier nicht in Betracht) steht nun das gemeingermanische Laib, got. *hlaifs*, altnord. *hleifr*, angels. *hlâf*, ahd. *hleip*, mhd. *leip*, dessen Etymologie und urverwandtschaftliche Beziehung zwar unsicher ist, das aber von vornherein und ohne alles Schwanken nur das einzelne Backwerk bezeichnet. Hat die Vermutung Boden, dass das gotische *hlaifs* und das griechische *κλίβ-ανος*, irdenes Geschirr zum Backen, verwandtschaftlich zusammen hängen, so weist das deutsche Wort geradezu auf die Technik hin.

Diese Technik nun, das aus Mehl Bereitete durch unmittelbare Einwirkung der Hitze, ohne umschliessendes Gefäss, geniessbar zu machen, führt den gemeingermanischen Namen *backen*, im Gotischen unbezeugt, angels. *bacan*, altsächs. *bakan*, ahd. *pacchan* und *bachan*, mhd. *backen* und *bachen*, altnord. als *baka* auch das Rösten und Braten bezeichnend, ein Umstand, der Annahme der Urverwandtschaft mit griech. *φώγειν* braten, rösten stützt. Die einfachste und uralte Art des Backens ge-

28) *nunc autem idem monachus, ut a fidelibus viris cognovimus, in tanta abstinentia est devotus, ut in diebus quadragesimae nullum alimentum panis accipiat, nisi tantum die tertia plenum calicem thisinae hauriat:* GREGOR. TUR. 4, 34.

29) *jutta brôth, brôht, brôt:* STEINM. 3, 154, 45 f. *jus brôth, iutta muos:* 214, 3 f. *jutta brôt, mûs:* DIEFENB. nov. gloss. 224 b.

schieht so, dass das mit Wasser angemachte und durch Kneten [30]) verbundene Mehl zwischen heissen Steinen auf dem Herde gar gemacht wird; ein Verfahren, das man auch in späteren geschichtlichen Zeiten noch übt, wovon wiederum sprachliche Zeugnisse vorliegen [31]). Dann tritt aber eine eigene Vorrichtung in Thätigkeit, anfangs in der Form eines unten weiten, oben sich verengenden Gefässes, das sich nach und nach zu einem kleinen Bauwerke entwickelt; es ist der Ofen, dessen früheste und spätere Gestalt Band I, S. 58. 119 beschrieben wird. So lange der Backofen sich noch nicht entwickelt hat und für grösseren Betrieb eingerichtet ist, bleibt das Gebäck des Herdes und des Ofens ein Herrenessen; später ist man im Stande es dem gesamten Haushalte zukommen zu lassen, das Backen wird sogar bequemer als das täglich mehrfach zu wiederholende Bereiten des Mehlbreis; und damit setzt die Zeit ein, wo man den Namen des letzteren auf das Gebäck übertrug und das alte Wort Laib sich zurückzog, ohne aus der Sprache ganz zu verschwinden. Mit der Ausbildung des Backofens wird derselbe ein Bestandteil der Haushaltung, in kleineren mit dem Küchenraume vereinigt [32]), in grossen im eigenen Gebäude, dem Backhause, ahd. mhd. *bachûs*, angels. *bæc-ern*, untergebracht und entwickelt sich von hier aus selbst als gemeine Anstalt in Dörfern und Städten (vergl. Band I, S. 195. 297); wie sich denn aus der Hausthätigkeit des Backens später auch ein eigenes Gewerbe herausbildet, das selbst des öffentlichen Charakters nicht entbehrt, insofern innerhalb einer Gemeinde oder eines Bannes Backzwang stattfindet.

Das älteste germanische Brot besteht nur aus dem von Mehl und Wasser gekneteten Teig, der höchstens noch mit Salz gemengt ist [33]), ohne Lockerungsmittel. Diese Brotart führt das gemeingermanische Beiwort derb, altnord. *þjarfr*, angels. *þeorf*, ahd. *derbi*, *derb*, mhd.

---

30) Auch kneten ist altes gemeingermanisches Wort in dieser technischen Bedeutung, altnord. *knoða*, ags. *cnedan*, ahd. *knetan*, *chnedan*, mhd. *kneten*, in Urverwandtschaft zu altslav. *gnetą*, *gnesti* zerdrücken, kneten.

31) Ags. *subcinericeus, vel focarius, heorðbacen hlâf:* WRIGHT-W. 1, 153, 36. mhd. *subcinericius ascherbrot, aschenbrot:* DIEFENB. 559b. Das Ahd. hat auf dieses Aschenbrot ein aus Isidors Etymologien bekanntes Fremdwort (*subcinericius, cinere coctus et reversatus, ipse est et focacius:* 20, 2, bei DU CANGE 3, 531a) übertragen, als *fochanza, fochenza*, mhd. *vochenze, vochenz;* es ist aber ein Feingebäck daraus geworden. Über die weitere Entwickelung des Begriffes vgl. (STAUB) das Brot im Spiegel schweizerdeutscher Volksspr. (1868) S. 123 ff.

32) In dem Inventar über eines der kleineren Güter Karls des Gr. heisst es *coquina et pistrinum in unum tenentur:* Mon. Germ. Leg. 1, 179. Das darin gebackene Brot heisst ags. *ofenbacen hlâf, clibanius:* WRIGHT-W. 1, 153, 38; ahd. *clibanius panis canstella:* STEINM. 3, 153, 21. 213, 30.

33) *panes . . sale respersos;* Ruodlieb 6, 83 f. *frixum (panem) cum sale mixtum:* EKKEHART Benedict. 12.

derbe, *derp*[34]); der Sinn desselben kann nur der des niedrigen, nicht in die Höhe gegangenen sein, da das in nächster Verwandtschaft stehende gotische Subst. *þarba*, ahd. *darba* nebst dazu gehörigen Verbalbildungen got. *gaþarban*, ahd. *darbên*, angels. *þearfian* die abgezogene Bedeutung der Dürftigkeit und des Mangels auf Grund der sinnlichen Vorstellung niedriger Lage entwickelt hat. Es setzt aber das genannte Beiwort von vornherein eine andere Brotart, bei der der Teig in die Höhe gegangen ist, voraus, und damit wird das Vorhandensein des gesäuerten Brotes in bereits sehr frühe Zeit hinaufgerückt. In der That war die Entdeckung leicht zu machen und wird bei jedem brotbackenden Volke selbständig gemacht worden sein, dass ein durch Zufall stehen gelassener, in Gährung übergegangener Teig beim Backen ein lockeres Erzeugnis lieferte, und dass ein Teigstück derselben Beschaffenheit gleiche Wirkung auf eine ganze Teigmasse ausübte. Wie verschieden die germanischen sprachlichen Zeugnisse für den so beschaffenen Gährstoff auch sind, die meisten enthalten den Gegensatz zu jenem derb im Sinne von niedrig, indem sie das Gehen in die Höhe markieren; so das ahd. mhd. *urhap*[35]) und *hevilo*, *hefil*, mhd. *hebel*, *hefel*, angelsächs. *hæf*, beide zum Verbum *heben* gehörig; das ahd. *deisemo*, *deismo*, mhd. *deisme*, angelsächs. *þæsma*, das zu mittelniederd. *deisen* sich langsam erheben, gestellt wird, und das angelsächs. *beorma*[36]), zum Verbum *beran* heben, emportragen; während das gotische *beist* ζύμη, von got. *beitan*, ahd. *bîȥan* beissen abgeleitet, das scharfe, durchdringende bezeichnet und so dem Sinne nach zu dem erst viel später bezeugten mhd. *sûrteic*, mnd. *sûrdêch*[37]) tritt. Das altnord. *dregg* Sauerteig ist etymologisch dunkel. Dass man (wie nach Plinius hist. nat. 18, 7 in Gallien) den Bodensatz von Wein oder Bier, der sonst ahd. den Namen *trusana*, *drusina*, *trousina*, *druosana*, mhd. *drusene*, *druosene*, *truosen* führt, als Gährungserreger kannte und beim Brotbacken nutzte, dafür ist Zeuge, dass jener Bodensatz in Rücksicht auf solche Verwendung ahd. *heffo*, mhd. *hebe*, *heffe*, Heber, genannt wurde. Das mhd. *gerwe* Sauerteig gehört zum Verbum mhd. *gern* gähren und ist von seiner ursprünglichen Bedeutung auf die des Backmittels nur landschaftlich übertragen worden.

---

34) Altnord. *þjarft brauð*: FRITZNER Ordbog 3, 1024b; näher beschrieben Rigsþula 4: *þâ tôk Edda ǫkkvinn hleif, þungan ok þykkan, þrunginn sâðum* (also noch Kleienbrot). Ags. *aȥimus ðeorf*: WRIGHT-W. 1, 153, 32. Die Brotart heisst auch *þeorfling*; *aȥimos ðeorflingas*: 348, 28. ahd. *aȥimus derbi brôt, derbe brôt, derb brôt*: STEINM. 3, 153, 13. *aȥimus panis derbe brôt*: 213, 28. mhd. *aȥimus derb prot*: DIEFENB. 64c. Es wird aber nachher auch auf Feingebäck übertragen, so auf das Abendmahlsbrot *von weiȥen; derbe gebacken*: BR. BERTHOLD 1, 301, 4.

35) Vgl. dazu *fermentatius irhaben brôt*: STEINM. 3, 153, 10. 213, 27.

36) *fermentum, hæf vel beorma*: WRIGHT-W. 1, 236, 42.

37) *fermentum sûrteyg, sûerteig, ȥûrdêch* u. ä.: DIEFENB. 230c.

Mit der Verwendung des Sauerteigs wird nun das lockere Brot das gewöhnliche Hausgebäck; das derbe Brot verschwindet in der täglichen Nahrung selbst der gewöhnlichen Leute, aber es taucht als Feingebäck in gewissen leckeren Kuchenarten später wieder häufig auf. Die Herstellung des lockeren Brotes geschieht bei grossen Haushaltungen auch in grossem Massstabe; [38]) die einzelnen Handgriffe dabei schildert uns das Leben des Abtes Johannes, der von 960 bis 974 dem Kloster Gorze bei Metz vorstand, und es sich nicht nehmen liess, für die ihm unterstellten Brüder das Brot selbst zu bereiten: zwei bis drei Scheffel Mehl mengte er, und nahm dazu nur die Hilfe eines Knaben an, der Wasser zugoss, dann säuerte und knetete er die Masse, und wirkte sie zu einzelnen Broten aus, die er den Bäckerknechten überliess, um sie in den Backofen zu schieben [39]). Die Form der Brote, rund oder lang, sowie Grösse und Schwere, ist dabei der Willkür oder auch dem landschaftlichen Brauche überlassen; nur in dem Falle, wo Brote unter Naturalabgaben begriffen sind, hält man einen bestimmten Umfang, nach Scheffeln bemessen, fest (vergl. Anm. 44). Im Handelsverkehr der Städte wird Umfang der Brote nach dem Verkaufspreise bestimmt [40]).

Gutes Brot ist eine Ehre des Hauses, und es gilt als Zeichen eines filzigen Hauswirtes, wenn er seinem Gesinde grobes, von der Kleie nicht befreites, mit Unkraut versetztes Brot austeilt [41]). Das geringste ist das aus Hafermehl bereitete, mithin Nahrung armer Leute und der Knechte [42]); in nicht viel höherem Ansehen steht das

---

38) Der Backofen beim heiligen Gallus, worin auf einmal tausend Brote gebacken werden können (*habere se apud sanctum Gallum clibanum, qui uno calore ambobus illis panes coqueret in annum, nam mille coqui posse ajunt:* EKKEHART casus Cap. 13), ist freilich eine arge Aufschneiderei. Das lockere Brot kann aber auch übergohren sein, und darauf fusst ein betrügerischer Kniff beim Brotverkauf, *der verkouft luft für brôt und machet eȥ mit gerwen, daȥ eȥ innen hol wirt; sô er wænet er habe ein broseme drinne, sô ist eȥ hol und ist ein læriu rinde:* BR. BERTHOLD 1, 16, 11 ff.

39) *illud autem ex ore eius ipsi percepimus, quod farinam ad usus totius congregationis, duorum vel trium modiorum, solus ipse, uno tantum puerulo aquam infundente, commiscuit, fermentavit, in massam subegit, sudore nimio in formulas panum expressit, dum pistoribus opera reliqua succederet:* Vita Johann. Gorziensis Cap. 77, Mon. Germ. 4, 359.

40) *das hinfür kein beck . . einicherlay layb oder rockinprot annders pachen sol dann pfenwertsweise, wie von alter herkumen ist, nemlich layb ȥu vier pfennigen, ȥu sechs pfennigen und ȥu acht pfennigen:* Nürnberger Pol. Ordn. 222.

41) Ruodlieb 6, 79 f. Seiler, vgl. die Stelle oben S. 59, Anm. 148.

42) *panis avenacius haberin, hebrin brôt:* DIEFENB. 409 b. In einer Fischerhütte wird gereicht *ein ranft von haberbrôte . . unde ein trunc eins brunnen:* Gregor. 2892. *diȥ vil dürre haberbrôt:* 2942. Der Abt Notker von St. Gallen, ein milder und freigebiger Herr, gewährt den Klosterknechten statt des bisher ihnen ge-

Gerstenbrot, auch dieses Bauernessen [43]). Geschätzter ist Roggenbrot [44]), aber, da Roggen nur beschränkt gebaut wird (S. 13), nicht überall zu haben; ebensowenig wie Dinkel und Spelt und das daraus geschaffene Mehl und Brot [45]) allgemein sind. In den entsprechenden Landstrichen aber ist Roggen- und Dinkelbrot gemeine Volkskost [46]), daher in den vornehmeren Kreisen verschmäht und als schwarz, grob, dem weissen oder feinen Herrenbrote entgegengesetzt [47]) Umgekehrt mischt der geringe Mann selbst noch den Roggen mit Haber, um auf sparsamere Weise Brot zu gewinnen [48]).

Das Herrenbrot nun, mhd. auch *schœnez brôt* genannt [49]), wird von Weizenmehl und von vornherein in kleineren Formen wie das Hausbrot gebacken. Der lateinische Name für das Mehl (Anmerkung 24) ist schon in der karolingischen Zeit auch auf das Gebäck übertragen

---

reichten Haberbrotes, solches von Spelt; *ad has impensas ille plura profundens, universae familiae praebendariis, id est centum septuaginta viris, cum nunquam ante se nisi avena pascerentur, pura de spelta dederat grana:* EKKEHART casus Cap. 136. Unter dem schlechten Brote, das, nebst Wasser, Mönchen, die sich vergangen haben, als Strafe zugeteilt wird, ist wohl auch Haberbrot zu verstehen; *sed et plerumque in curtes longius sitas pane sordidiore aquaque alendos exiliaverat:* ebd. Cap. 134.

43) Ahd. *finf girstinu brôt:* OTFRID 3, 6, 29. mhd. *fiunf girstîniu brôt:* Kaiserchron. 10951 als geringe Klosterspeise. *einen girstînen leip zehant si im* (dem Bauer) *für leit:* Seifr. Helbling 1, 1029. *diu brôt wâren girstîn unde rûch in dem munde unde müelich ze ezzenne:* Predigt in Haupts Zeitschr. 8, 234. Es gilt als Zeichen der Enthaltsamkeit, wenn ein Vornehmer statt des Weizenbrodes Gerstenbrot isst: GREG. TUR. 10, 8.

44) Altsächs. *fier muddi rukkinas brâdas:* Freckenhorster Heberolle 475. mhd. *panis siligineus rockenbrôt, roggenbrôt:* DIEFENB. 409 c.

45) Vgl. die Stelle aus Ekkehart, Anm. 42. *siligineus panis dinchelînbrôt:* STEINM. 3, 153, 18. 213, 29.

46) *panis cibarius rückenprodt, rockenbrot, speyszbrot, burgerbrot, haussbrot:* DIEFENB. 409 b.

47) Der gute Gerhard schuldigt sich selbst an, *'daz ich mit kranker habe den armen vreute in sîner nôt. sûrez bier und roggîn brôt was mîn almuosen für mîn tor, swenn ich den armen sach dâ vor mit kumberlîchen nœten sîn':* g. Gerh. 944 ff. *grobs ruckeins prots ein nottdurfft:* D. Städtechr. 2, 524, 41. *ob ein beck hie büch* (büke), *es wär ruckis oder wisz:* Anz. für Kunde d. Vorz. 1871, S. 236 (aus Hohenzollern). *turestina est panis niger:* DIEFENB. nov. gloss. 374 b. *schwartzbrott:* DIEFENB. 601 c.

48) Der Bauer gibt seinem Kinde den Rat *'sun, den rocken mische mit habern ê dû vische ezzest nâch unêren':* Meier Helmbrecht 461 ff.

49) Als Bestandteil der Herrentafel setzt Môđir auf *hleifa þunna, hvîta af hveiti:* Rîgsþula 30. ags. *siligineus, vel triticeus, hwǣten hlâf:* WRIGHT-W. 1, 153, 35. *hwîtes hlâfes cruman, clǣne, clên hlâf:* BOSWORTH-TOLLER 540 a. *wart in virholene dar în* (in den Kerker) *getragin . . similen unde wîz brôt:* König Rother 2550. *schœn brôt:* Haupts Zeitschr. 5, 13. *schœnez brôt:* NEIDHART 42, 31. *schœne brôt:* Virg. 1025, 6.

worden, zumal dann, wenn es besonders handliche Gestalt empfing[50]). Wird solches Brot noch geröstet und mit heissem Schmalz begossen, so gilt es als *begozzen brôt* für einen besonderen, bei jedermann beliebten Leckerbissen[51]).



Fig. 51. Formen des mittelalterlichen Feingebäcks. Miniatur des Codex Egberti, 10. Jahrh. (ed. Kraus, Taf. 43).

Ausser dem gewöhnlichen Brote in den beschriebenen Arten hat es überall und seit früher Zeit besonderes Backwerk gegeben, das dem Kultus oder auch dem verfeinerten Geschmacke diente. Wie das germanische Heidentum Opfergebäcke in Form von Götterbildern und Tieren hergestellt hat, ist bekannt, und der altsächsische Indiculus superstitionum et paganiarum spielt darauf wohl noch an[52]). Nach der Christianisierung tritt das Abendmahlsbrot auf, in fest bestimmter Gestalt und, wie das Herrenbrot, nur von Weizen, auch ohne Sauerteig und rund[53]). Es führt die fremden Namen ahd. *obelâta, obelâti*, mhd. *oblât*[54]), der auch auf Fladen umgedeutet wird, und *hostie*[55]); und es kann das erste dann auch ein dünnes, weltliches Gebäck bezeichnen[56]).

---

50) *pistores qui similam ad opus nostrum faciant:* Cap. de villis 45. Neben *wîz brôt* genannt, offenbar nur der Form nach unterschieden: König Rother 2550, s. die Stelle Anm. 49.

51) In einem unechten Spruche Freidanks *ez sint driu dinc alleine aller manne gemeine; pfaffen wîp und spiler wîn, begozzen brôt mac'z dritte sîn:* Freidank v. Bezzenberger S. 167; *begiuz in wîziu brôt*: HADLAUB No. 18, 16; *sniten in öl gebrouwen:* Nib. 224, 1 Zarncke und danach Parz. 420, 29: *er bat in lange sniten bæn und inme kezzel umbe dræn. brâten* (Schweinsbraten) *bie der glüete geben auch gemüete, betreifte sniten drunder:* König v. Odenwald vom swîn 19 ff. (S. 70 Schröder).

52) *de simulacro de consparsa farina:* 26.

53) *daz daz brôt* (beim Abendmahl) *in aller der werlte deheiner andern slahte sîn sol danne von weizen oder von weizen geslehte, und sol derbe gebacken sîn, âne gerwen, unde sinewel*: BR. BERTHOLD 1, 301, 2 ff.

54) *die zît, daz er* (Christus) *sich wandelt vor des priesters handen in eine oblât wârer got unde wârer mensche:* ebenda 459, 19. Vgl. auch K. V. WÜRZBURG gold. Schmiede 1505. *ofelötten, was die kirche und die elter* (Altare), *die darzuo gehörent, bedürfent:* Weist. 5, 387 (Oberelsass, v. 1349).

55) *oblata oveflade l. hostien:* DIEFENB. 387 b. *hostia, hostie, oblatt:* 281 a. *oflät, hosti:* nov. gloss. 206 a.

56) Unter den Speisen des Nachtisches im Kloster Tegernsee werden auch aufgezählt *oblât:* German. 9, 201.

Solches weltliches Feingebäck entsteht durch Bestreichen, Bestreuen, Mengen oder Füllen des Teiges mit allerhand würzigen, fetten,

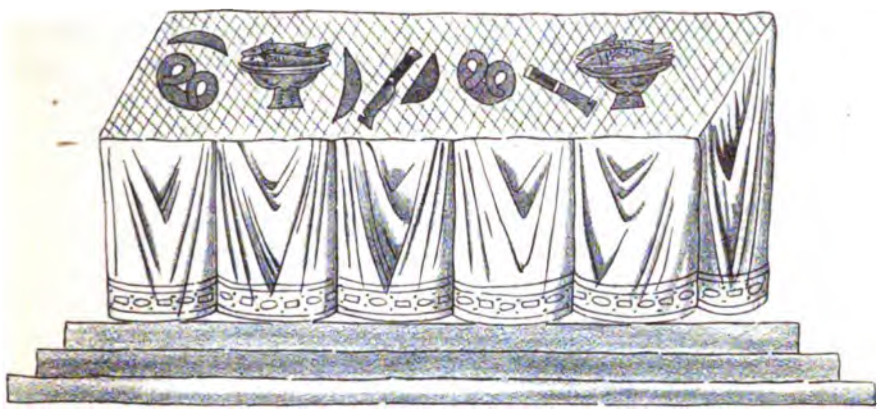


Fig. 52. Formen des mittelalterlichen Feingebäcks.
Aus dem Hortus deliciarum der Herrad von Landsberg, 12. Jahrh. (Taf. 53).

fleischigen Stoffen oder Obstarten. Eine Stelle des Ruodlieb[57]) zeigt uns, was dazu verwendet wurde: reichliches Salz, Eppichsamen, Speck, an Obstsorten eine Fülle, wahrscheinlich von getrockneten Birnen (*piratura*, es wird das spätere Hutzelbrot sein). Jüngere Quellen bringen mehr, namentlich Eier, Honig, Saffran, mancherlei Früchte.

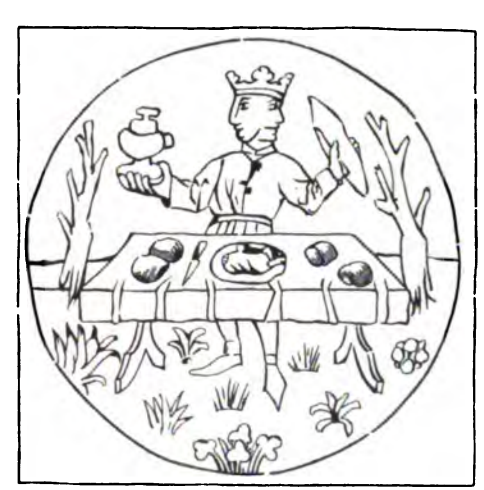


Fig. 53. Formen des mittelalterlichen Feingebäcks.
Aus dem Kalendarium des Johann von Gmünd (um 1468).

Die älteste Form des Feingebäckes, die auch bis heute sich erhalten hat, schliesst sich an das früheste, in der Asche des Herdes gebackene flache Backwerk überhaupt an: die des Kuchens. Das Wort ist gemeingermanisch, ohne Ähnliches in den urverwandten Sprachen und ohne etymologische Klarheit, in einer nord- und einer südgermanischen Form überliefert, die zu einander im Ablautsverhältnisse stehen: dem altnord. *kaka*[58]) entspricht ahd. *kuocho*, mhd. *kuoche*,

57) 6, 81 ff. Seiler.

58) Dazu angels. *suffocacium, cecil:* WRIGHT-W. 1, 49, 28. *bucellam, cicel:* 359, 29. 495, 26.

mnd. *köke.* Das Gebäck ist das schlichteste, wie das feinste; ersteres, indem es von schlechtem Teige noch lange in der Asche gebacken wird[59]), letzteres, wie es im Mittelalter mehr und mehr geschieht, wenn man es mit allerhand leckeren Zuthaten versieht, so dass der Schmalz-, der Honig-, der Butter-, der Speck-, der Würz- (Pfeffer-) Kuchen entstehen[60]). Ähnlichen Sinnes ist das nur landschaftliche, in Ober- und Mitteldeutschland gekannte *platzen, plätzen, platz,* eine starke



Fig. 54. Formen des mittelalterlichen Feingebäcks.
Aus dem Speculum humanae salvationis, um 1470.

volksmässige Kürzung des lateinischen *placenta,* die aber nicht die ganze Bedeutung von Kuchen angenommen hat, sondern nur den geringeren, wesentlich Brotkuchen bezeichnet[61]). Auch das westgermanische Fladen, ahd. *flado,* mhd. mnd. *vlade,* mittelengl. *flape* meint ein breites Backwerk, wie das Wort selbst, das zu griech. πλατύς breit urverwandt ist, andeutet und ein anderer Ausdruck dafür, ahd. mhd. *breitinc,* bestätigt; gerade dieses Backwerk aber ist im späteren Mittelalter fast ausschliesslich Leckerbissen geworden[62]). Gleiches besagt ein nur hochdeutsches

59) *subcinericius aschenkuchlin, ascherkuch, ascherkuche:* DIEFENB. 559 b. *kuoche* zur Stillung des Hungers am offenen Feuer gemacht: Edelstein 71, 21 ff.

60) *liba pfefferküch:* DIEFENB. 326 b. *artopiper pfefferkuch:* 52 a. Nach der Art des Backens auch *placenta pfannekuche, pankoicke:* 439 b. Fremdländischen Ursprung angebend *heidenische kuochen,* von denen eine Art unserm Speckkuchen ähnlich ist: *diz heizzent heidenische kuchen. man sol nemen einen teyc unde sol (den) dünne breiten, und nim ein gesoten fleisch, und spec gehacket, und epfele, und pfeffer, unde eyer dar in, und backe daz:* Buch v. guter Speise 5 a. Eierkuchen, *liba fricatus, libafricus ayrkuch, eyn ayerkoche:* DIEFENB. 327 b. *panis crocatus eyerkuchle:* 409 b. *des andern tages nach der hochzeit zu dem airkuchen* wird in Nürnberg eingeladen: Nürnb. Pol. Ordn. 83 (14. Jahrh.). *honigküchelîn:* Elisab. 1755.

61) *placenta plass gebacken, placz, blacz:* DIEFENB. 439 b. *platz, plätzen, ayerplatz:* SCHMELLER 1², 464. Vgl. DWb. 7, 1916. Einen *placzbecke* in Mühlhausen, 14. Jahrh.: ebenda. Etwas ähnliches ist das landschaftliche (süddeutsche) *vlecke; rückin flecken:* LEXER Handwb. 3, 389. Vgl. aber auch Anm. 72.

62) Daher von dem Wunderlande *diu hiuser sint gedact mit fladen, geziunet wol mit würsten:* Wachtelmäre 42. Sie werden gebacken zu hohen Festtagen;

Zelte, ahd. *zelto*, mhd. *zelte*, dem angelsächs. Verbum *be-teldan* breit überdecken, nächst verwandt; und da, wohl aus Klosterbäckereien, das lateinische *libum* Kuchen (ähnlich wie *placenta*) im Volke bekannt wird, so bildet sich, mit deutschem erklärenden zweiten Teil, die Zu-



Fig. 55. Formen des mittelalterlichen Feingebäcks.
Meister J. A. von Zwolle (2. Hälfte des 15. Jahrh.), das Abendmahl.

sammensetzung mhd. *lebezelte*, auch *lebekuoche* [63]). Endlich ist noch des mhd. *gastel* oder *wastel* zu gedenken, eines Flachgebäcks mit romanischem Namen (franz. *gastel*, *gâteau* Kuchen), das den Übergang zu der runden und erhöhteren Form des Brotes gebildet zu haben scheint,

---

fladen ze wienacht: Weist. 5, 197 (St. Gallen, 15. Jahrh.), besonders gern und gut zu Ostern, mit Eiern, um für die vorhergehende lange Fastenzeit zu entschädigen, man lässt sie in der Kirche weihen; *die fasnacht hat uns procht zu groszem schaden, das wil uns die ostern wider kern mit air und fladen:* Fastnachtssp. 631, 7. *an dem heiligen ôstertage, dô ein heilic prister sîne vladen wihen solde und sin vleisch:* Myst. 1, 107, 13. Manigfache *vladen* mit Fülle von Fischen, Kalbslebern u. s. w.: Buch v. guter Speise 56. 57. 82—92. In Hamburg ist der Verkauf von *lange brod edder vladen* nur den zünftigen Bäckern erlaubt: RÜDIGER Hamb. Zunftrollen 24, 18 (von 1375). Zu dem Synonym *breitinc* vgl. *placenta preitinc:* STEINM. 3, 614, 14; *preiting, praiting, breitling:* DIEFENB. 439 b.

63) *liba lebkûch, lepkûch, lebekûch,* auch umgedeutet *leckuoch l. letzelt:* DIEFENB. 326 b. *libum libenzelten vel lepkuoch:* Voc. opt. 10, 127. Diese Zelten sind gewürzt; *liba, libamina pheforceltun:* STEINM. 2, 635, 6, oder mit Kümmel bestreut; *an dem abend lattwerren, kimizelten essen, das er des hungers wol tuot vergessen:* Teufels Netz 1026. *so tuot die magt und kind* (des Müllers) *lachen, die wend denn zelten bachen* (aus dem gestohlenen Mehle, als Näscherei): 9390 f.

daher es auch *halp brôt* heisst. Es kann nichts anderes als ein schlichtes Weizengebäck gewesen sein, das für sich reizlos ist, und erst mit Flüssigkeiten bestrichen, besseren Geschmack gewinnt[64]).



Fig. 56. Formen des mittelalterl. Feingebäcks. Holzstatue des heiligen Nicolas von Bari mit den drei Broten (15. Jahrh.), aus der Klosterkirche zu Fredelsloh, in der städt. Altertumssammlung zu Göttingen.

Im Gegensatz zu dem flachen Feingebäck steht das keilförmige und hoch gewirkte des Weckens, der von seiner Form den Namen, ahd. *weggi*, mhd. *wegge, wecke* empfangen hat. Es ist ein Luxusbrot aus Weizen, wahrscheinlich sehr mürbe, mit reichlichem Milch und Butterzusatz zum Teige gebacken, neben andern Brotarten beliebtes Tafelbrot, gern auch mit Fett beträufelt (S. 272) genossen[65]); dass es gelegentlich auch aus Rockenmehl hergestellt wird, bezeugt eine Glosse[66]). Der landschaftliche Name Stolle für dies Gebäck, wie es namentlich zu Weihnachten den Tisch ziert, lässt sich im Mittelalter noch nicht nachweisen; auch er zielt auf die Form.

Zu einfachen Formen des Backwerks treten auch mancherlei gewundene[66b]), zum Teil phantastische, im späteren Mittelalter in grösserer Anzahl bezeugt, aber gewiss auch schon früh vorhanden; und es fragt sich, wie weit hierbei Formen des alten heidnischen Opfergebäcks (S. 272) nach-

64) *pastillus castel:* STEINMEYER 3, 372, 62. *dô vant her ein halp brôt, daz man dâ heizet gastel. iz ist alumbe sinewel, daz ienre warf ûzer hant . . daz nam der ellende:* Graf Rudolf H 15. *er begunde im hertiu wastel gebn, und trinken, des diu nahtegal lebt* (Brot und Wasser): WOLFRAM Willeh. 136, 6. *diu juncfrouwe niht vermeit, mit guoten zühten sie sneit Gâwân süeziu mursel uf einem blanken wastel mit ir clâren henden:* Parz. 551, 3 ff. *der meier soll zu den ostern bringen ghen Esch ein wastel oder osterkchen:* Weist. 2, 339 (Untermosel).

65) *cuneus weke* (unter Gebäck): STEINM. 3, 616, 45. *sermo est vulgaris: cuneus cum pane iuvabit:* EGBERT V. LÜTTICH fecunda ratis 87. *man hiez dô tavel decken; man leite drûf wîn unde brôt, und swes dâ anders tete nôt, schœne brôt und wecken:* Virginal 1025, 3 ff. *sy* (die Bauern) *hetten alle weisz prott . . die weggen gundens zerren, damit die mäuler uff sperren:* Hätzlerin S. 261, 134 ff. *ein wol begozzen wecke:* Renner 17537.

66) *panis siligineus weck:* DIEFENB. 409 c.

66 b) Mit dem allgemeineren Namen *krummbrot; oblatas et crumbrod* als Gegenstände der Lieferung: KEHR Urk. Buch des Hochstifts Merseburg 1 (1899), S. 1068; mittelniederl. *artocopus crom broet:* DIEFENB. 51 c.

wirken. Die Namen sind teils einheimische, teils ausländische, und zeigen in dem letzteren Falle wohl auf fremden Einfluss. Einheimisch ist z. B. der Krapfe[67]) von seiner hakenförmigen Gestalt, der Ringel[68]) von seiner runden, der Strutzel[68b]) von seiner wulstartigen, der Kipfe[69]), weil er zweispitzig ist, die Waffel[70]), die die Form einer Wabe zeigt, die Straube[71]) ihres krausen Ansehens wegen, die Krose[72]), weil sie einem Kälbergekröse ähnlich sieht. Fremd ist der Name der Bretzel[73]), der Mutsche[74]) und eines Gebäckes, das althochdeutsch als *canstella*[75]) erscheint. Auch auf scharfes Backen,

---

67) Ahd. *artocree krapfun, kraphun, craphen,* Dim. *krephilîn*: STEINM. 3, 153, 34. *artocreæ krephelîn:* 213, 34. mhd. *artocopus krapf, crepelen, krappele, kropphel* u. ä.: DIEFENB. 51c. *artocreas craph, krapf, crapphen, creppel* u. ä.: 52a. *mache krepfelîn und backe si in butern oder in smalʒe:* Buch v. guter Speise 16. Gefüllte Krapfen, *daʒ er ʒe allen ʒîten niht vol ist als ein krapfe:* BR. BERTHOLD 1, 103, 39.

68) Ahd. *torta chuocho l. ringila, ringele:* STEINM. 3, 153, 25ff. *crustula rinc:* 617, 42. *artocopus rinck, cringel:* DIEFENB. 52a. lat. *coronella:* Ruodlieb 6, 86 Seiler.

68b) *lolifa strucel:* STEINM. 3, 617, 32. *ein semel, einen struʒel:* Seifr. Helbl. 8, 440. *strieʒe, strieʒel, strüʒel:* Haupts Zeitschr. 8, 419f.

69) *kipf, kipfel,* vgl. SCHMELLER 1², 1273 und unten Anm. 72.

70) *panis artopticius pannecoecke, vlade, wafel* als niederländisch: DIEFENB. 409b.

71) *placenta pancoicke, strûve:* ebd. 439b. *scriblita straube:* nov. gloss. 332a.

72) *frixum chrose:* STEINM. 3, 616, 44. *das sie ʒum wein pringen ʒwai krös:* Fastn. Sp. 612, 11. Das Aussehen kommt, wie bei den Strauben, daher, dass der Teig in eine Pfanne mit siedendem Fett langsam gegossen wird, und dabei sich vielfach dreht; weswegen das Gebäck auch den Namen der *vlecke,* Kaldaunen, führt; *torta kuocho vel flekkelîn:* STEINM. 3, 213, 33; *dô brâchten im die pecken chipfen und weiʒe flecken, weiʒer dann ein hermelein:* ENENKEL Fürstenbuch 95.

73) Die Bretzel, das rohe Abbild gekreuzter Arme *(brachiola),* ist ein klösterliches Devotionsgebäck, mit dem mittellat. Namen *bracellus* (DU CANGE 1, 729a), davon das ahd. *breʒilla, pricella,* mit manigfachen Nebenformen, die sich als Verstümmelungen eines mittellateinischen *bracitellum* darstellen, *crustula breʒita, breʒta, breʒin, breʒitella i. bretʒinta:* STEINM. 3, 153, 31ff. *crustula breʒitella:* 213, 34, *crustulum brecita:* 271, 32. mhd. *bretʒe, bretʒel:* DIEFENB. 51a. 132c u. ö. Vgl. auch *ad coenam prima die placentam cum brachiolo, minorem tamen quam in diebus rogationum:* Mon. Germ. Script. 10, 314, 40.

74) *artocopus mutschel, mutʒel, musel, moetʒe, muntschel, mundschelle, mytʒel:* DIEFENB. 51c. Über *mutsche* und seine Herkunft aus provenz. *micha,* franz. *miche* vgl. DWb. 6, 2803.

75) *clibanicus panis canstella:* STEINM. 3, 153, 21. *clibanicus canstella:* 213, 30. *canstella* gebildet wie *breʒitella;* geht letzteres auf ein lat. *bracitellum* zu *bracile, brachiale* zurück, so leite ich ersteres aus lat. *canistellum,* Deminutiv zu *canistrum,* Brotkörbchen, her, sehe also in *canstella* ein Brot, das in einer Korbform in den Ofen geschoben wird: STEINMEYER. Es ist vielleicht dasselbe, wie das mhd. *schüʒʒelbrôt,* das Elis. 424 mit *simeln* als feines Backwerk genannt wird, mnd. *schotelbrôt;* vgl. *discus schotelbrot:* DIEFENB. 185b. *obesus schotelbrot, schotelbroet:* 387a. *scutellarium scotelbroet* (neben *scotelkorf*): 522b.

das beliebt ist, um eine harte Kruste zu erzeugen, weisen manche Namen [76]). Die Manigfaltigkeit der einzelnen Gebäckarten und ihre grosse landschaftliche, oft nur lokale Verschiedenheit, die hier nur angedeutet werden kann, bezeugt die ausserordentliche Wertschätzung gerade der Brotnahrung. Welche Fülle von Brotarten ein reicher Klostertisch aufweist, erfahren wir ausführlich durch die Benedictiones ad mensas von Ekkehart IV in St. Gallen. Nicht weniger als zehn Gebäcke zählt er zum segnen auf, nämlich: *panem lunatum (*Glosse: *in lune modum factum), elixum (cesotin brot), frixum cum sale mixtum, per ova levatum (ova levant sicut fex), de fece levatum, fermentatum (levatum fermento), oblatas, azima, panem de spelta, triticeum panem, panem sigalinum, ordea panes, panem de avena, noviter coctos* (aufgewärmte) *panes, recens coctum panem, calidos panes, gelidum panem,* endlich *subcineritium* [76b]).

Gibt man dem feineren oder gröberen Brote eine dem Auge gefällige Form, so fehlt auch auf seiner Oberfläche selbst das Ornament nicht. Die Funde schweizerischer Pfahlbauten haben bereits Verzierungen, die durch Stäbchen oder auch durch die Finger bewirkt sind [77]), und Abbildungen 51—56 lassen erkennen, wie das deutsche Mittelalter hierbei verfährt. Das Einprägen des Kreuzes in die Mitte, wie es Fig. 51 zeigt, verleiht dem Brote besondere, übernatürliche Kraft [77b]).

Das Backen ist von Urzeiten her eine Beschäftigung des Mannes wie des Weibes gewesen, neben dem Bäcker steht die Bäckerin [78]).

---

76) Ausser dem mittellat. *crustula,* das mancherlei Feingebäck bezeichnet, auch das ahd. *stechelinc,* das zum Adj. mhd. *stechel* hart, spitz, gehört; *torta chuocho l. ringila l. stechilinc, stekkilingi, stekkelingi, stekkelinga, stekilin:* STEINM. 3, 153, 25 ff. Dahin gehört auch der Biscuit, mittellat. *panis biscoctus,* eigentlich ein Schiffsgebäck: DU CANGE 6, 131 b f.

76b) Benedict. ad mensas 10—28. (Mittheilungen der antiqu. Gesellsch. zu Zürich, Bd. 3, S. 106 f.)

77) MÜLLER vorgeschichtl. Kulturbilder aus der Höhlen- und älteren Pfahlbautenzeit (1892) S. 91.

77b) *item nobilis quaedam femina monasterium hoc causa orationis ingreditur; et cum caritatem ibi facere jussa foret, jam septem annis panem se non gustasse profitetur. ille vero hunc abstinentiae morem pro infirmitate adhaesisse ei recognoscens, allato pane salutiferae crucis signaculum inpressit, ac deinde prandenti matronae eum apponens. ‚in nomine domini mei Jesu Christi, filia', inquid, ‚manduca panem. non licet tibi sanctam caritatem violare; pro ejus enim amore hoc parum prandii accipere jussa es'. ad hanc vocem credula mulier panis munera degustans, cum gratiarum actione regreditur in domum suam:* Vita Adalberti episc. 17, Mon. Germ. 4, 589.

78) Ahd. *becko, beckari* und *becka,* auch *becki, beckila* u. ä.; *pistor brotpeche:* STEINM. 3, 136, 51. *panificus brotbeche, brothbecco, brotbeko:* 56 f. *pistor beckere:* 370, 38. *panificas, que panem faciunt, brôtbeiccerin:* 1, 393, 17. *panificas pecchun, peccun, pecchin, pechin, pecche, protpechan:* 398, 59 ff. *panefica beckersa pistrix:* 406, 18.

Die Brotbeschaffung für die grossen Haushaltungen, das Hantieren an den Backöfen fordert die Kraft des Mannes; den Teig für die kleine Haushaltung des Armen zu bereiten und ihn gar zu machen, dazu reicht Frauenkraft aus. Es ist die Folge solcher uralten Verhältnisse, wenn im späteren Mittelalter, wo die Bäckerei Verkaufsgewerbe geworden ist, neben dem Bäcker auch die Bäckerin als Gewerbetreibende erscheint[78b]). Der in den Klosterbäckereien beschäftigte *pistor* (oben Anm. 39) leiht seit dem 11. Jahrh. seinen Namen auch den weltlichen Bäckern, und das vornehmere *pfister* kommt auf[79]). An dieser Bezeichnung hat aber im Mittelalter die backende Frau nicht Anteil genommen.

Das einfache Backgerät, dessen Namen uns in der ahd. Zeit in den Glossen überliefert werden[80]), ist dasselbe wie im späteren Mittelalter und bis in die Neuzeit hinein. Das gegebene sprachliche Material lässt die Einrichtung einer Backstube genau übersehen; wir lernen kennen die verschiedenen Siebe zum nochmaligen Durchgeben des Mehles, ehe es gewirkt wird[81]), den Backtrog oder die kleinere Mulde[82]), in der man den Teig[83]) bereitet, der geformt auf die Backschaufel oder Schiesse gelegt[84]) in den Ofen geschoben wird. Bevor aber das geschieht, ist die Reinigung des Backraums im Ofen über der Feuerung nötig; zum Entfernen der Flugasche dient der Ofen-

---

panificas prootpechilun: 409, 60. mhd. *becke* und *becker,* fem. *beckîn* und *beckerîn*; mnd. *becke,* fem. *beckerse; pistrix bekersch, bekersche, bekersin, bekersen, bekerin, peckin:* DIEFENB. 438c. Dass der Bäckerin mehr die Teigarbeit, dem Bäcker die Ofenarbeit obliegt, bezeugt die Glosse *pistrix knetarin, chenetarin:* STEINM. 3, 136, 53f. *kneterin;* 184, 47.

78b) *unsere herren vom rate gebieten, das hinfür kein beck, beckin oder ir gewalt hie zu Nuremberg . . einicherlay layb oder ruckinprot anders pachen sol dann pfennwertsweise:* Nürnberger Pol. Ordn. 222.

79) Ahd. *pistor phister, phistir, pfister:* STEINM. 3, 136, 50f. *phistre, fister:* 184, 46.

80) *cerialia bachgiscirre, bachgescirre, bachscirri, bachscirre, bachîsen:* STEINM. 3, 167, 12ff. 213, 5.

81) *cribrum ritera, cribellum sib, sif, sedacium hârsib:* ebd. 167, 46ff. 213, 41ff. 370, 44ff. u. ö.

82) *capisterium multra, multer, multa, mulda, ascia teigetroch, teigetroc, deichtroch, daichbûta:* 167, 16ff. *ascia vel mina dexbunda* (d. i. *dêges biunda*)*:* 213, 7. *biuta, bûta,* mhd. *biute,* nasaliert *biunte,* ist der Backtrog oder auch der Tisch, worauf der Teig gewirkt wird.

83) *pistillum deich:* STEINM. 3, 340, 47; gemeingermanisches Wort, got. *daigs* (*allana daig, ὅλον τὸ φύραμα:* 1. Cor. 5, 6), altnord. *deig* (hier Neutr.), ags. *dâg, dâh,* zum Verbum got. *deigan* kneten gehörig.

84) *exes l. misellius ovinscuzil, ovenscuzile, ovenscuzzil:* STEINM. 3, 167, 42. 213, 40. *ovenscûzel:* 370, 54. *miscellus schussel, ovenschussel, ofenschissel,* nd. *scotel:* DIEFENB. 363b. *pistendrum bachofschissel, offenschuslin, ofenschussel, brotschussel, brotschuffel, schieszschussel pistorum:* 438b.

wisch[85]), zusammengebundenes Stroh an einem langen Stabe, und um das Feuer zu erhalten, der Schürstab oder die Ofengabel[86]), welche die brennenden Scheite auseinander reisst und ihr gleichmässiges Abbrennen bewirkt. Die verglimmenden Kohlen aber aus dem Feuerungsraume zu entfernen, dazu wird eine krückenförmige Scharre, die Kisse[87]), verwendet.

Bei der hervorragenden Wichtigkeit der Brotnahrung im germanischen Haushalt darf sich der Bäcker mit Recht rühmen, er stärke das Herz der Menschen, er sei die Kraft der Männer, und die Kinder könnten ohne ihn nicht sein; seine Kunst sei für das Leben nicht zu entbehren, kein Mensch könne Speisen ohne Widerwillen geniessen, wenn er des Brotes dazu entbehre[88]).

§ 2. Fleischverwertung. Eier.

Ein Hauptzweck der germanischen Viehzucht ist der, Fleisch zur gewöhnlichen Nahrung zu gewinnen. Von dem grösseren Hausvieh fällt als Fleischtier, wenigstens seit der Christianisierung, ganz aus das Pferd, das etwa nur noch in der Zeit grosser Hungersnot genossen wird (vgl. oben S. 170 f.), ebenso Esel und Maultier; von allem Kleinvieh aber und Hausgeflügel ist das Fleisch mehr oder weniger geschätzt. Wildpret ist, wie oben bemerkt, vorwiegend Herrenessen; Fische geniessen meist als Fastenspeise Ansehen.

Um das Fleisch der Tiere feinfaseriger, fetter und schmackhafter zu machen, ist schon in altgermanischen Zeiten die Mast angewendet worden, allerdings zuerst vereinzelt und mehr ausnahmsweise, da ja die Stallfütterung, in Verbindung mit welcher die Mästung einzig angewendet werden kann, die Ausnahme und der Weidegang des Viehs die Regel war (oben S. 200 f.), nachher aber immer methodischer. Gar nicht in Zusammenhang mit Stallfütterung scheint zunächst die Mäs-

---

85) *furnitergius ovinwisc, ovenwisc:* STEINM. 3, 167, 38. 213, 39. *ovenwisg:* 370, 57 f.

86) *rotabulum redistab, redestab:* ebd. 167, 54. 213, 44. *astuarius ovenstaf:* 370, 55. *ustularius ovenstaph:* 389, 3. *rotabulum redestab, fuergabel, ofengabel, schorestecke, eyn vorck cum qua ignis movetur in fornace:* DIEFENB. 501 b. *ustarius schurstab, ofenstab, ovenstange, schorstange* u. ä.: 630 c.

87) *tractula kissa, chissa:* STEINM. 3, 167, 26. 213, 9. *tractula kissel:* 370, 51. Vgl. dazu *kisse,* f., *kis,* m., n. im DWb. 5, 851.

88) *‚quid dicis tu, pistor? cui prodest ars tua? aut si sine te possimus vitam ducere?' potestis quidem per aliquod spatium sine arte mea vitam ducere, sed non diu, nec adeo bene; nam sine arte mea omnis mensa vacua videtur esse, et sine pane omnis cibus in nausiam convertitur. ego cor hominis confirmo, ego robur virorum sum, et nec parvuli volunt praeterire me:* Gesprächbüchl. des Erzbischofs Älfric bei WRIGHT-WÜLCKER 1, 98.

tung der Schweine zu stehen, da die letzteren durch das überreichliche Eichelfutter in den Wäldern fett wurden[1]; aber auch hier setzt nach und nach Stallfütterung ein, wenn die Wälder um Städte und Dörfer durch die Rodungen lichter werden, und zu Stadt und Dorf sich Gewerke bilden, bei denen, wie bei Müllern und Bäckern, Abfälle genug für Schweinefutter vorhanden sind[2]. Eine ganze oder teilweise Hausfütterung dieser Tiere (derart, dass sie im Sommer auf der Weide, im Winter im Stalle sind), wird im späteren Mittelalter immer allgemeiner.

Ob es einen schon gemeingermanischen Namen für die Kunst und den Betrieb des Mästens gegeben hat, ist nicht sicher. Wenn Ulfilas in der Erzählung vom verlorenen Sohne das griechische *τὸν μόσχον τὸν σιτευτόν* (Luc. 15, 23. 27. 30) durch *stiur þana alidan* übersetzt, so liegt in dem letzten Worte wahrscheinlich kein technischer Ausdruck vor. Auch das an gleicher Stelle in der ahd. Tatianübersetzung stehende *gifuotrit calb* (*vitulum saginatum*) braucht ein solcher nicht zu sein, obschon die lateinische technische Bezeichnung *saginatus* auch sonst noch durch *gafôtit* gegeben wird[3]. Anders aber scheint es sich mit dem altnordischen *feita* zu verhalten, das auf das Adj. *feitr* fett zurückgeht, von kunstgemässem Fettmachen gebraucht wird[4], und in Form und Bedeutung dem aus einem Partizip entstandenen Adj. angelsächs. *fæted, fætt,* altniederfr. *feitit,* ahd. *feizit, feizt,* mhd. *veizet, veizt,* neben *veize, veiz,* unserm feist, entspricht. Wenn dieses Wort zunächst das lat. *saginatus* ausdrückt[5], und erst nachher seinen Begriff auch auf Menschen und Erdreich ausgedehnt hat, so kann in ihm wohl ein Zeugnis für ein kunstgemässes Mästen von Hausvieh bereits in gemeingermanischen Zeiten erblickt werden. Das bis heute dafür gebrauchte Verbum ist nur westgermanisch, und geht auf das Substantiv ahd. mhd. niederd. *mast,* angels. *mæst* zurück, welches, mit got. *mats,* zugemessene, zugeteilte Speise, verwandt, auf einer Grundform *mat-ta* fusst und die Zuteilung solcher Nahrung bezeichnet.

---

1) Treffliche Weide für Schweine in abgelegenen Wäldern, woselbst der Hirt bleibt, bis die Herde fett geworden: Vita S. Galli 2, 19 (Mon. Germ. 2, 25). Schweinemast in dichten Wäldern, vgl. oben S. 151, Anm. 153.

2) Fütterung mit Kleien, oben S. 266 und Anm. 23. Auch mit Leinkuchen, den zusammen gebackenen Hülsen des geschlagenen Leinsamens, wird gemästet, aber es gibt kein gutes Fleisch, daher *swelch vleischowere verere eder swin koyfit zu gesten, di sal gewisheit davore neme daz su mit linkochen nicht gemestet ensi, koufit he so getan vē zu eime borger eder borgerinnen, di sal daz vleisch wederneme, ab iz bewiset wert:* Gesetze der Stadt Nordhausen, neue Mitteilungen 3, 2, 14.

3) GRAFF 3, 378. vgl. angels. *sagina, fôdre:* WRIGHT-W. 1, 501, 3.

4) *feita svîn, hundrað yxna feitra:* MÖBIUS altnord. Glossar 94.

5) Ags. *ân fætt styric, vitulum saginatum:* Luc. 15, 23 (nachher *fætt cealf* 27. 30). ahd. *feizit, feizzit saginatus:* GRAFF 3, 738.

Zunächst wird das Substantiv in Bezug auf Schweine gebraucht, und bezieht sich hier, wie noch im ganzen Mittelalter, auf die Bestimmung des Umfanges der Waldweide, die dem einzelnen Genossen einer Mark oder Gemeine zukommt, dann ist es auf die Frucht selbst übertragen, und endlich technisches Wort in dem allgemeinen heutigen Sinne geworden. In diesem erscheint das Verbum sowohl in angelsächsischen, als in alt- und mittelhochdeutschen Quellen gleichmässig [6]), muss ihn also verhältnismässig früh erhalten haben. Nicht nur das vierfüssige Hausvieh, namentlich Rinder, Kälber, Schweine, Schafe werden gemästet, sondern auch Vögel [7]) und in Weihern oder Teichen gehaltene Fische [8]). Das Mästen der Vögel wird auch durch gewaltsame Mittel gefördert, in gewöhnlicher und milderer Weise durch Stopfen, in seltener und grausamerer durch Blenden [9]). Nicht weniger wird bei dem zu mästenden Hausvieh das Verschneiden angewendet, ein Verfahren das schon bei der Viehzucht (oben S. 183 f. 196 ff.) erörtert worden ist.



Fig. 57. Aus dem Codex Nr. 132 in Montecassino, vom Jahre 1023, enthaltend Hrabanus Maurus de originibus rerum. Unterschrift: de macello.

Das Schlachten vollzieht sich verschieden; es ist immer gleichzeitig mit Blutentziehung, im Gegensatz zu dem Töten des Wildprets, verbunden. Als gotischer Ausdruck wird uns *ufsneiþan* mehrmals (z. B. 1. Cor. 5, 7), besonders in Bezug auf ein Kalb (Luc. 15, 23. 30, *afsneiþan* 15, 27) überliefert und damit auf ein Verfahren hingewiesen, das bei Kleinvieh, wenigstens landschaftlich, auch später geübt worden ist (Abbildung 57) und bei Federvieh bis heute stattfindet: man schneidet den Kopf ab oder trennt ihn wenigstens zum Teil vom

---

6) Ags. *saginabant, mæstun:* WRIGHT-W. 1, 45, 1. *saginatum, iemæsted:* 277, 34. *amæsted:* 483, 16. *altilia, fuglas, oððe amæste fugelas:* 353, 34. ahd. *alendum, alitum mastenti, mastendan:* STEINMEYER 1, 22, 36. mhd. *incrassare masten, mesten:* DIEFENB. 293 a. *saginare mesten:* 507 b.

7) *altilia mastfugala, mastfogela, mastvogola:* STEINM. 1, 716, 21 f. *et avium altilium inti fogalo kimastero:* 446, 49. *avium altilium mastvogolo:* 443, 4. vgl. dazu *altilia dicta quasi alitilia quia aluntur kimastiu:* 273, 7.

8) Vgl. *escina vischâȥe:* DIEFENB. 210 b. Die von VARRO (de re rust. 3, 17, 7) erwähnte *sagina viva* (kleine Fische als Nahrung für die grösseren) wird auch in Deutschland gekannt und angewendet worden sein.

9) HADLAUB 18, 30 f. s. die Stelle oben S. 198, Anm. 191.

Rumpfe[10]). Aber das allgemeine Wort für die Handlung ist altnord. *slâ* schlagen, angels. *sleán*, ahd. *slahan*, *arslahan*, mhd. *slahen*[11]), wobei zu bemerken, dass das Verbum in seiner ältesten Bedeutung auf das Treffen mit einer Hiebwaffe geht. Grössere Tiere werden vor dem Töten durch einen Schlag mit dem Beilrücken betäubt (Fig. 59). Da



Fig. 58. Schlachten eines Schafes.
Aus Cod. Claud. B IV des Brit. Museums. Vgl. J. Strutt, Horda angel-cynnan I (1775), Taf. XVII.

aber nicht nur das Töten, sondern auch das kunstgerechte Zerwirken des Tieres in Frage kommt, so hat sich hoch- und niederdeutsch für die dabei nötige Fertigkeit aus dem zu schlagen gehörigen Substantiv ahd. *slaht*, Handlung des Tötens[12]), ein Verbum ahd. *slahtôn*, mhd. mnd. mnl. *slahten*, *slachten* gebildet, dem ein im Altnordischen selbständig entwickeltes *slâtra* zur Seite steht, und das nun alle Handgriffe bei dem betreffenden Vorgange bezeichnet. Weniger gebräuchliche Ausdrücke für das Schlachten sind mhd. *stechen*[13]), das auf die Art

---

10) Vgl. unter *abschneiden* DWb. 1, 106. Dazu ags. *mactatio*, *snîðung*: WRIGHT-W. 1, 130, 11. *snîðing*: 450, 15.

11) *macta et manduca, slah unde iʒ*: NOTKER Ps. 58, 16. *arsluog thîn fater gifuotrit calb*: Tatian 97, 6. *Moyses der vronebote guot, er hieʒ slahen ein lamb*: Ezzos Leich. 23, 5. *sû slahen*: Meraner Stadtrecht in Haupts Zeitschr. 6, 417. *rinder und schauf* (Schafe) *slahen*: Teufels Netz 9499. Verdeutlichend, *dîn vater hât nider geslagen ein gemestit kalp*: Behaims Evang.-Buch, Luc. 15, 27.

12) Dafür mit Tiefstufe got. *slaúhts*; *lamba slaúhtais*, πρόβατα σφαγῆς: Röm. 8, 36.

13) *das meng kalb gestochen wirt*: Teufels Netz 9516. *item mer als vihe, daʒ der rat liesʒ slahen und stechen, daʒ tetten als fremd fleischhacker*: D. Städtechron. 2, 314, 1. *als die metʒler an den sontagen und heilgen tagen stechen und metʒelen, die haben die burgermeister ʒu strafen umb solches*: Weist. 1, 507 (rheinisch, v. 1377).

der Tötung, und *bestroufen*[14]), das auf das Abziehen des Felles hinweist.

In den Landschaften des südlichen Deutschlands, in denen sich römische Städteanlagen befanden, war das *forum macellum*, der Markt für Fleisch und Gemüse, nicht vergessen, und der *macellarius*, der



Fig. 59. Betäubung eines Schlachttieres durch Beilschlag vor dem Schlachten. Miniatur des 14. Jahrh., aus La Croix Moeurs S. 129.

dort seine Ware feil bot, lebte in der deutschen Form *mezzelâri* fort. Ihn kennt Otfrid, dem die Vorhalle des Tempels ein solches *macellum* ist, wo nach dem biblischen Texte (Joh. 2, 14) Rinder, Schafe und Tauben feil gehalten werden[15]), und ebenso halten spätere Geschlechter den Namen fest, nun aber mit entschiedener Einengung des Begriffs, die bei Otfried noch nicht erwiesen werden kann: *mezzelâri metzeler* ist nur noch der Gewerbsfleischer, der das von ihm Geschlachtete verkauft[16]). Eine Nebenform *metzigære, metziger*[17]), die später sich

14) *er ilte loufen, ein marwez chalp bestrouffen*: Genesis in den Fundgr. 2, 31, 43. *si hiez in louffen, zuei chitzi bestrouffen:* 38, 4. Auch allgemeines *abe tuon* wird in Bezug auf Schlachten gebraucht, vgl. DWb. 1, 138; *wer schwein abthuet.* Weist. 2, 155 (Hunsrück).

15) *er fand thâr mezalâra . . thiu scâf joh thiu rindir, ni hangta* (erlaubte) *er in iz furdur*: OTFRID 2, 11, 7 ff. Tauben erwähnt er nicht.

16) Ahd. *lanio mezelari, mezlari:* STEINM. 2, 619, 17. mhd. *macellarius metzeler, metzler:* DIEFENB. 341 a. *carnifex metzeler, metzler* 102 b. *mactator metzeler:* 342 a.

17) *carnifex, lanista, macellarius metziger, metzger:* DIEFENB. 102 b. 317 b. 341 a. *lanio metzger l. kuttler:* 317 b.

ausbreitet, geht auf mittellat. *macecarius, machecarius*[18]) zurück. Hierzu tritt ein ahd. noch nicht vorhandenes, mhd. aufgekommenes Verbum *metzeln* und *metzgen*, das sich aus der Vorstellung des Fleischverkaufens um so mehr zu der des Schlachtens entwickeln konnte, als es formell wie ein Diminutiv zu einheimischem *mezzôn*, hauen, schneiden, aussah[19]). Im Gotischen bezeichnet ein im Germanischen allein stehendes *skilja* den Gewerbsfleischer, und ein Plural *at skiljam*[20]) den Ort, *macellum*, wo sie feil haben. Es ist das gedacht wie ein späteres hochdeutsches *under metzigern, statio carnificum*[21]).

Das Schlachten in den altgermanischen Zeiten ist, wie das Backen, nur Hausarbeit, und wird bei vierfüssigen Tieren von dem Hausvater selbst oder einem der Knechte besorgt; Hausgeflügel mag auch Weiberhand abthun. Aber auch hier bringt die Entwickelung von Dorf und Stadt ein Verkaufsgewerbe mit sich, dessen Anfänge in den Fortsetzungen der römischen Stadtanlagen nach dem Gesagten weit zurückliegen mögen. Doch hält sich die Sitte des häuslichen Schlachtens überall, selbst in grösseren Städten, weit über das Mittelalter hinaus, vielfach bis in die neueste Zeit, es wird aber nunmehr nur noch von dem bezahlten Handwerker ausgeübt, der das Vieh absticht, es zerwirkt, und alles Nötige für die Benutzung der einzelnen Teile arbeitet. Die Namen für jenen Handwerker haben sich landschaftlich verschieden gestaltet, aber sie betonen alle überein nicht das Töten dus Tieres, sondern die Kunst des Zerwirkens: neben dem vorhin erwähnten süddeutschen *metzeler* und *metziger* gilt weithin das sehr anschaulich gebildete mhd. *vleischhouwer, vleischhacker, vleischheckel*, mnd. *vlêshowere* (auch *vleischman, vleischmanger*), woneben das kürzere mhd. *vleischer* seltener auftritt[22]); ebenso mhd. *vleisch-slahter, vleisch-slehter*, wofür ebenfalls das einfache *slahter, slehter* ungewöhnlich ist[23]), um sich erst später im Norden mehr auszubreiten. Im niederdeutschen Gebiete ist

18) Vgl. DU CANGE 5, 161 b.

19) *metzelen*, vgl. oben Anm. 13. *macellare metzgen:* DIEFENB. 241 a.

20) *all þatei at skiljam frabugjaidau, matjaiþ* (πᾶν τὸ ἐν μακέλλῳ πωλούμενον ἐσθίετε): 1. Cor. 10, 25. *skilja* gehört zu dem Verbum altnord. *skilja* spalten, schneiden, ags. *scylian* trennen.

21) Strassburger Gassen- und Häusernamen im Mittelalter (1871) S. 110.

22) Nachweise über *vleischhouwer* besonders aus mitteldeutschen Quellen: F. BECH in der Germania 18, 274. mnd. *vlês-howere:* SCHILLER-LÜBBEN 5, 271 a. *flaischhacker:* Nürnberger Pol. Ordn. 198 ff. *fleischhäckel:* Meraner Stadtrecht in Haupts Zeitschr. 6, 417. *carnifex vleyschhouwer, vleyschhacker, vleischmanger, vleischman, fleischer, metzeler, metziger:* DIEFENB. 102 b. *flaischman:* Nürnberger Pol. Ordn. 201.

23) *der fleischslahter hât veil etewenne kelberîn fleisch unde giht, ez sî drîer wochen alt; so ist es kûme einer wochen alt:* BR. BERTHOLD 1, 285, 16. *macellarius slechter:* DIEFENB. 341 a.

knokenhowere[24]) neben *vlês-howere* gäng und gebe. Eine besondere Art von Verkaufsfleischern, die sich vorzugsweise mit der Zurichtung von Eingeweiden, auch mit Wurststopfen befassen, heissen *kutler*, niederd. *kuter*[25]).

Sobald sich das Fleischerhandwerk ausgebildet hat, trifft man, namentlich in den grösseren Städten des deutschen Mittelalters, von obrigkeitswegen Vorsorge für Reife und Güte des zu kaufenden Fleisches, bestimmt die Art des Verkaufes und den Preis und sorgt für eine geregelte Fleischschau[26]). Alles das mag sehr notwendig gewesen sein, da gerade in mittelalterlichen Quellen den Fleischern viel Unredlichkeiten und betrügerische Kniffe nachgesagt werden[27]). Schlachttag ist zumal der Samstag, um für den Tag des Herrn Fleisch zu haben; das Schlachten für den offenen Verkauf soll auch möglichst offen geschehen, und es wird übel vermerkt, wenn die Fleischer es daheim in ihrem Hause thun[28]). Der öffentliche Fleischverkauf vollzieht sich auf dem Fleischmarkt in Schrannen oder Bänken (vgl. Bd. 1, 147. 306), oder in besonderem bedecktem Raume, der in Süddeutschland die Metzig heisst[29]).

Nachrichten römischer Schriftsteller, von denen die des Pomponius Mela die bekannteste und genaueste ist, besagen, dass man im alten Germanien frisches rohes Fleisch gegessen, hartes dadurch aber mürbe gemacht habe, dass man es in das Fell der geschlachten oder erlegten Tiere wickelte und mit Händen und Füssen knetete[30]). Wie weit eine solche Sitte je allgemeiner gewesen ist, steht dahin. Das Essen rohes Fleisches wird auch später, namentlich aus dem Norden bezeugt, hier

---

24) *carnifex ẽn knokenhower:* DIEFENB. 102 b.

25) Vgl. DWb. 5, 2907. niederd. *kuter:* SCHILLER-LÜBBEN 2, 606 f.

26) Vgl. Nürnberger Pol. Ordn. 198 ff. 223 ff. Meraner Stadtrecht V.

27) BR. BERTHOLD 1, 285, 16 ff. Teufels Netz 9458—9592.

28) *secht, so der samstag gint nahen, das si wend rinder und schauf slahen, das tuond si dahaim in dem hus; das guot das tragend si herus, das alt land si verborgen ligen, bis das kompt ain grosʒ gerigen mit volk für den bank gegangen, so wirt das guot für die lüt gehangen. so er dann das fleisch houwt, und ains ʒukt, das ander rowpt, so kumpt der knecht geslichen und bringt ain stuk sicherlichen, des ist ain pfund nit ains hallers wert:* Teufels Netz 9498 ff. Der Ort, wo die Nürnberger Fleischer ihr Vieh schlachten, ist *auf der schlaheprugken,* sonst ist es *an der straʒe* verboten: Nürnb. Pol. Ordn. 199. *man hat aber heure erlaubet kälber ʒu slahen under den penken:* 200. In Basel ein öffentliches Schlachthaus mit Schlachtzwang: Basel im 14. Jahrh. (1856) S. 51.

29) Z. B. in Augsburg: D. Städtechr. 22, 40, 1. 71, 10 u. ö.

30) *victu ita asperi incultique, ut cruda etiam carne vescantur, aut recenti, aut cum rigentem in ipsis pecudum ferarumque coriis, manibus pedibusque subigendo, renovarunt:* POMPON. MELA 3, 3. vergl. dazu und über andere Nachrichten MÜLLENHOFF Altertumskunde 4, 346.

aber als Gebot der Not oder als kriegerisches Renommierstückchen[31]). Roher Speck, von den Franken gegessen, soll diesen eine Art Universalmedizin gewesen sein[32]).

Die uralte gewöhnliche Weise, das Fleisch zunächst der hausgeschlachteten Vierfüssler für den Genuss zu bereiten, ist sieden und braten; das erstere Wort bezeichnet ein allgemeines, das letztere ein



Fig. 60. Bronzekessel mit eisernem Henkel, aus den Gräbern bei Long-Wittenham (Berkshire). Nach Yonge Akermann.

verfeinertes Verfahren. Sieden ist gemeingermanisches Verb, altnord. *sjóða*, ags. *seóðan*, altfries. *siatha*, ahd. *siodan*, mhd. *sieden*, mnd. *sêden*, im Gotischen unbezeugt, aber durch das dazu gehörige Substantiv *sauþs* gesichert, welches eigentlich die Handlung des Siedens ausdrückt[33]), aber sich auf die Bedeutung einer Opferhandlung, *θυσία*, eingeengt hat, während das altnord. entsprechende *sauðr* ein Schaf meint, sei es als Opfertier, oder weil es die gewöhnlichste gesottene Fleischnahrung darstellt. Eigentliches Siedegerät ist der Kessel, got. *katils*, altnord. *ketill*, ags. *cetel*, *cytel*, altsächs. *ketil*, ahd. *cheʒʒil*, *keʒʒel*,

31) *hann lá með her sínn í Brunavágum ok hafði þar strandhǫgg, ok átu þar rátt:* Helgaqu. Hund. 2, Prosa vor. 5. *hrátt kjot eta*: 7. Andere Zeugnisse bei WEINHOLD altnord. Leben 147 f. Über die Notlage, in der rohes Fleisch gegessen werden muss, spricht auch ANTHIMUS de observatione ciborum epistula, Einleitung (ed. Val. Rose 1877, S. 8, 5 ff.): *prima sanitas ex cibis bene coctis et bene digestis constat. nam si quis dicat: homo in expeditione positus vel iter agens longum quomodo potest se taliter observare? et ego suggero: ubi focus est vel vacat quae praedicta sunt fieri debent. nam si necessitas exegerit carnes vel alia crudiora manducare, non ad nimietatem sed parcius.*

32) *de crudo vero larido, quod solent, ut audio, Franci comedere, miror satis quis illis ostendit talem medicinam ut non opus habeant alia medicina*: ebd. Cap. 14 (S. 11, 15 ff. Rose).

33) Vgl. ahd. *coctione kisôde:* STEINMEYER 1, 273, 44.

mhd. *kezzel;* das Wort ist dunkeln Ursprungs, aber sicher einheimisch, und an eine Entlehnung aus dem lateinischen *catillus*, Diminutiv zu *catinus*, nicht zu denken, schon wegen der allgemeinen germanischen Verbreitung nicht, ebenso weil die Begriffe sich nicht decken[34]); Vorform dazu ist ahd. *chezzi*, *chezzin*, weiteres Diminutiv ahd. *chezzili*, *kezzeli*, und diese manigfach vorkommenden verschiedenen Formen



Fig. 61. Bronzekessel, gefunden bei Wehden, Reg.-Bez. Stade. Original im Provinzialmuseum zu Hannover.

lassen auf manigfachen Umfang und Raumgehalt des Gefässes schliessen. Gedacht ist er, seitdem wir litterarische Zeugnisse haben, gewöhnlich als metallen[35]), und Bodenfunde zeigen ihn von Bronze mit gewölbtem Boden, eingezogenem oberem Rande, worin ein eiserner Henkel zum Aufhängen über dem offenen Feuer (an dem Kesselhaken, ahd. *hâhala*, mhd. *hâhele*)[35b]) angebracht ist. Oder er ist ohne Henkel, und dann in einem Kranz mit drei Füssen auf das Feuer gesetzt worden[36]). Die Häufigkeit solcher noch erhaltenen Geschirre lässt erkennen, dass er auch in kleinen Haushaltungen nicht leicht gefehlt haben wird. Landschaftlich, wo der Topfstein vorkommt, gibt es auch Kessel von solchem[37]). Eine nur nordgermanische Bezeichnung ist altnord. *hverr*, angels. *hwer*[38]). Kleinere topfartige Siedegefässe, mit verschiedenen

34) Vgl. DWb. 5, 619f.

35) Got. *daupeinins stiklè jah aúrkjê jah katilê*, *βαπτισμοὺς ποτηρίων καὶ ξεστῶν καὶ χαλκίων*: Marc. 7, 4.

35b) *cramacula hâhella*: STEINM. 3, 630, 35. *crumacule hâla, kâle, haal*: 633, 45f. *cramacha hala:* 635, 48. *cramacula hâhele:* 677, 44 u. ö. *cremacula ketehâke* (lies *ketelhâke*, altniederd.): 388, 32.

36) *zu den keszeln gehören 16 drifûsz, da man die keszel aufsetz:* D. Städtechr. 2, 316, 14.

37) *caccabum, a sono fervoris nomen habens, chezzi-steinna:* STEINM. 1, 276, 25f. *lebetes chezzila minnirun, steinnun:* 283, 17f. *caccabum steinna:* 392, 16.

38) *lebes, huer:* WRIGHT-W. 1, 29, 38. *hwer vel cytel*: 123, 39. *hwyr:* 329, 35. *cucuma, cyperen hwer:* 123, 38.

Namen (wovon ahd. *havan*, mhd. *haven*, nur oberdeutsch vorkommt, während mhd. *topf* erst spät bezeugt ist und sich dorthin kaum ausbreitet[39]), finden sich natürlich in jeder Wirtschaft. Der alte Ausdruck sieden aber wird durch den Einfluss der römischen und zumal der Klosterküche zurückgedrängt durch kochen, ahd. *cochôn*, mhd. *kochen*, das sich zunächst nur über Hochdeutschland, später erst auch über das niedere verbreitet (mnd. mnl. *koken*, fries. *koka*), nicht aber weiter greift. Das lateinische Wort ging wesentlich auf das Zusetzen von Würzkräutern und Schmälze zum siedenden Wasser bei der Bereitung von Fleischspeisen und Gemüsen. Diese Art war wenigstens bei den Deutschen im Anfange des 6. Jahrhunderts auch bekannt und mit deutschem Namen *sôdinga* genannt[40]), also an das heimische sieden angelehnt, bis später der fremde Ausdruck, als der vornehmer empfundene, überwucherte.



Fig. 62. Kessel am Kesselhaken und dreifüssiger Topf über dem Feuer. Handzeichnung des 14. Jahrh. im Germ. Nationalmuseum.

Braten ist ein nur westgermanischer Kunstausdruck, ahd. *prâtan*, mhd. *brâten*, altsächs. *brâdan*, angelsächs. *brǣdan*. Das Altnordische brauchte dafür *steikja*, und damit ist ein ursprünglicher Unterschied in der Bereitungsweise angedeutet. Während das letztere Wort nämlich das Anstechen eines Fleischstückes an ein spitzes Holz zum Mürbemachen am offenen Feuer bezeichnet[41]), geht braten in ältester Be-

39) Dazu gehört auch der tiefere oder flachere Topf mit drei Füssen, der in das offene Herdfeuer zu setzen ist, eine jedenfalls ganz alte heimische Einrichtung, die durch zahlreiche Bodenfunde belegt wird. Der fremde Name, dem man ahd. dem Gefäss beilegt, zeugt nur dafür, dass man ihn meist aus italischen oder gallischen Fabriken bezog; *cacabus et cucuma cohcma, ocohma:* STEINM. 1, 407, 8. *tripedica, a tribus pedibus dicitur, i. cucuma, sive crugula:* 2, 245, 10f. 246, 50f. *trepidicam chuchmun, chuhhmun, chuhmun, chumun, disc:* 254, 31 ff. *tripoda chuhnarz* (lies *chuhmara*)*:* 3, 636, 14.

40) *de carnibus vero vaccinis vaporatis factis et in sodinga coctis utendum:* ANTHIMUS de observ. cibor. 3, mit näherer Angabe der dazu verwendeten Kräuter. *sodinga* als erster Gang beim Mahle, Suppe: DU CANGE 7, 508a.

41) *steikja*, in etymologischer Verwandtschaft zu lat. *instigare*, anstacheln, griech. *στίζω* steche, *στίγμα* Punkt.

deutung vielmehr auf das Dünsten des Fleisches, sei es zwischen erhitzten Steinen, oder in bedecktem Gefäss, und ist erst von da aus auch auf das Bereiten am Spiesse übertragen[42]). Nicht jedes Stück Fleisch eignet sich für die angegebene Zubereitung, von vornherein



Fig. 63. Erztopf mit drei Füssen (ahd. kuchmo).
Bodenfund aus Siboldshausen bei Göttingen.
Original in der städt. Altertumssammlung daselbst.

am besten Keule, Schulter, Lende des grösseren Schlachtviehes oder Wildpretes, und so kann ein Substantiv angelsächs. ***brǣde***, ahd. ***brât*** und ***brâto***, mhd. ***brât*** und ***brâte*** aus der Bedeutung des Bratstückes[43]) sich zu der des weichen Fleisches am Rumpfe oder am Beine überhaupt, auch beim Menschen, erweitern[44]). Nur kleines Schlachtvieh wird, wie kleines Wildpret und Vögel, ganz gebraten[45]). Das Braten im bedeckten Gefässe auf gitterförmig gelegten Holzstücken, ahd. mhd. *rôst*, ist gewiss in älterer wie in jüngerer Zeit viel geübt worden, da das dazu angewendete Gerät, die Pfanne, ahd. *panna*, *phanna*, mhd.

---

42) Das innere *t* des Verbums *brâten* gehört einer Wurzelerweiterung an; nächster Verwandter ist ahd. *prâ-dam* Brodem und mhd. *brüejen*, das die ältere Bedeutung dünsten hat, daher auch in den Begriff braten übergreift; *assare bruiwen:* DIEFENB. nov. gloss. 38b.

43) Ags. *assura, vel assatura, brǣde:* WRIGHT-W. 1, 127, 17. ahd. *assatura prâto, prâte, brâta:* STEINM. 4, 37, 29 mhd. mnd. *assatura eyn brade, braten, praten, bratt, bradt:* DIEFENB. 55a. Der älteste Beleg in der latinisierten Form *brado* bei ANTHIMUS de observ. cibor. 14: *si (laridum) assatum fuerit ad horam quomodo bradones.* Vgl. auch *brado* bei DU CANGE 1, 732b.

44) Vgl. ahd. *sura* neben *wado* auch *brâdo:* STEINM. 3, 363, 39. mhd. *des ruckes brâte* am Menschen: Helmbr. 178. (der Löwe) *lief den ungevüegen man vil unsiteclîchen an und ȥart im cleit unde brât als lanc sô der rüke gât von den ahseln her abe:* Iwein 5051 ff.

45) *ein schœne varch daȥ dennoch souc, daȥ fult sie unde briet eȥ wol:* STRICKER Ged. 4, 90.

pfanne, ungemein oft, ausser für das Braten auch noch in manigfachem andern Gebrauche bezeugt wird; vom Roste aber, auf dem die Pfanne steht[46]), spielt der Begriff des Verbums rösten in den des bratens über und wird nicht überall mehr in der eigentlichen Bedeutung des blossen trockenen Dörrens gefühlt[47]). Die geschätzteste Art zu braten aber ist solches am Spiesse; wie einfach die Vorrichtung ursprünglich war (und lange gewesen ist), erkennt man an der altnordischen Bezeichnung dafür, *teinn*, das, wie das angelsächs. *tân*, ahd. mhd. *ȥein* zunächst nichts als Rute, Gerte, Stab meint, und von da aus in die technische Verwendung kommt. So hat auch das ahd. mhd. *spiȥ*, angelsächs. *spitu*[48]) von Anfang an nur den Sinn des zugespitzten Holzes. Der Fortschritt aber verwendet den Metallstab und bringt an ihm mancherlei Vervollkommnungen an[49]), bis im späteren Mittelalter sich daraus eine eigentliche Maschine entwickelt, die das sonst von Menschenhänden geübte Drehen des Bratspiesses und das Bratenwenden[50]) selbsthätig besorgt[51]).

Die Ausnutzung des geschlachteten Haustieres für den Genuss ist ungemein ausgibig, auch in Bezug auf das Eingeweide; es wird so zu sagen nichts weggeworfen. Bleibt der Braten immer ein Herrenessen, das Kochfleisch eine allgemeine Speise, so bilden Leibgerichte der gerin-

---

46) *frixorium rôstphanna, rôstphanne, rôstpfanna:* STEINM. 3, 157, 62. *sartaginem, padellam, rôstphannun:* 2, 203, 67.

47) Der alte enge Ausdruck für das Versetzen in Dunsthitze war ahd. *sweiȥan*, für eigentliches Rösten *herstan* (zu *harst crates*); aber der Sprachgebrauch schwankt sehr, vgl. *frigetur kisweiȥȥit, kiherstit, kiprâtan wirdit:* STEINM. 1, 279, 59f. *frixam in fannun kaswêȥȥit:* 280, 25. *fricatur giroupit wirdit, giharstit, gyrostet wirdit, gisotin wirt:* 346, 50ff. *frigentur sint cabratan:* 353, 15. *frixura girôsti:* 2, 203, 70 u. ö. bildlich *ûf lîdens rôsch* (Rost) *ich brât:* Meister Altswert 72, 21.

48) Ahd. *veru spiȥ:* STEINM. 3, 636, 12. *veribus spiȥȥen:* 2, 702, 11 u. oft. ags. *veru spitu:* WRIGHT-W. 1, 127, 11. 330, 5. verdeutlicht *brâtspiȥ:* DIEFENB. 615a. Daher der Braten, *assatura*, neben dem einfachen *prâto* auch schlechthin *spiȥprâto*, vgl. STEINM. 1, 417, 17ff. 3, 154, 14ff.

49) MEGENBERG 244, 34ff. beschreibt einen *klamerspiȥ: ain clamerspiȥ* (zum Braten des Aales) *daȥ ist ain clainr eiseneiner spiȥ gespalten und gênt die ȥwai clemern oben und unden ȥesamen und habent ringel, dâ mit man si ȥuo enander twingt.* Daneben bleibt der Holzstab, vgl. nachher, wo er als Abgabe von den Förstern erhoben wird.

50) *und sollen die furster komen auf Peterweiler kerbetag ȥu morgen in den vorgenanten hofe mit ȥweien spisȥen und dem hofman, ader wer darinnen wonet, iren dinst bieten; und begert er des so sollen sie ime sein braden wenden:* Weist. 5, 251 (Wetterau, v. 1454). Dieses Geschäft aber gehört zu den niedern; der Leopard degradiert den widerspenstigen Igel, *i puer, atque mee citus hunc impone coquine, dum tortat verua, scutelle balnea potat:* Ecbasis 695f.

51) Vgl. übertreibend *selbsgengig pratspisȥmül von 72 pratspissen:* Gargantua (1590) S. 150.

geren Klassen die Klein- und Innenteile des Schlachtviehes, Füsse, Kehle, Maul, Lunge, Leber, Herz, Nieren, Hirn, Därme u. a. [52]). Die Därme besonders sind so geschätzt, das sich für Zubereitung und Verkauf eine eigene, den Metzgern nahe stehende oder in ihnen aufgehende Gewerbegemeinschaft bildet, die Kuttler oder Flecksieder [53]). Wie weit der Verzehr solcher *kleinâte* [54]) in höhere Kreise hinauf reicht, ist litterarisch nicht bezeugt, da fast immer nur Prunkgerichte erwähnt werden; anzunehmen aber ist, dass von je her der Haustisch auch in den besten Häusern dergleichen Speisen nicht ganz verschmäht habe, zumal wenn sie nach der im späteren Mittelalter immer mehr überhand nehmenden Sitte nicht nur mit Kräutern, sondern fremden scharfen Würzen, wie Pfeffer, Muskat, Nelken, Safran bereitet waren [55]).

An Nutzbarkeit für die Nahrung übertrifft alle Haustiere das Schwein, da ausser seinem derben Fleische, Speck und Schmer thatsächlich alle Weichteile, selbst die Schwarte gegessen und auch das

---

52) Im Gedichte des Königs vom Odenwald *von der küewe* (S. 36 der Ausgabe von Schröder) wird ausser dem *mark* der Kuh (v. 37) als das was sie neben dem Fleische den Essern gewährt, aufgezählt *lebern, nieren, lungen, herze, gurgeln, zungen, milze, sülze, füeze, daz miullîn alsô süeze, manigvalt dermelîn, wîzer denne ein hermelîn. sô künde ich nimmer vollen klagen, daz ich vergezzen het des magen und des iuters alsô guot, daz man dâ rœstet ûf der gluot, und den veizten arsdarm:* 215 ff.; vom Kalb *die veizten kalbes krœse, die haubtlech* (was am Haupt essbar ist) *sint niht bœse, gesoten und gerœstet wirt man ir getrœstet:* 179 ff.; *von dem schâfe* (S. 59 Schröder) wird gerühmt *fleisch, füeze und beine, krœse, haupt, hirn, sulzen gut, zungen:* 88 ff. STEINMAR in einem Schmausliede (1, 3) preist neben vornehmeren Fleischspeisen, wie *gense, hüener, vogel, swîn, pfâwen* auch *dermel;* HADLAUB (20, 12 ff.) lässt seine Bauern neben *würste und hammen* fordern *ingwant bletze, terme und magen und ouch kragen zuo der gluot . . guotiu krœse, houbt und vüeze und ouch süeze hirn und die,* auch *buoc* und *guote grieben.* Bei der Hätzlerin 271, 46 f.: *da ward vil maniger vaister darm geröst und auch versaltzen würst.* Unechtes Neidhartlied in den Minnes. 3, 311 a, 6 Hagen: *wirt, hastu niht ein vollez kar gar klar sulz von ohsenvüezen? . . . wampenvlecke, houpt und zungen, leber und lungen, gekrœs' und magen, durch den kragen muoz ez allez varn.* Gewisse Stücke des Schlachtviehes werden als Würzfleisch zubereitet; *pfeffervleis, carnes piperis* als Lieferung: KEHR Urk. Buch des Hochstifts Merseburg 1 (1899), 1068.

53) Vgl. oben Anm. 25. *fartor kuter, kotter:* DIEFENB. 226 a. Ihr Gewerbe treiben sie im *fartorium, i. locus carnificium, ubi intestina emundant, kotelhoff, küttelhoff, kutelhoff:* 226 b. In Nürnberg auch eine *kutlerin,* die *kuteln* reinigt und verkauft: TUCHER Baumeisterb. 47, 31.

54) *die kleinot, als inster, kaldaunen, kalbsköpffe, kühfüsze, schweinsklawen, wörste, schöpsmagen* u. s. w.: der Stadt Leipzig Ordn. 1544, im DWb. 5, 1123.

55) *swaz dû uns gîst, daz würze uns wol, baz dan man ze mâze sol, daz in uns werde ein hitze, daz gegen dem trunke gange ein dunst, alse rouch von einer brunst, unt daz der man erswitze, daz er wæne, daz er vaste lecke; schaffe, daz der munt uns als ein apotêke smecke:* STEINMAR 1, 4.

Blut, das bei anderen Haustieren ungeniessbar ist, verwendet wird[56]). Ausser Ohren, Rüssel, Füssen, Lunge, Milz, Magen u. s. w.[57]) kommt, und hier allein, die Wurst in Betracht. Bemerkenswert, dass das Wort nur hoch- und niederdeutsch ist, aber nach seiner Bildung und Form sehr altertümlich und wie ein altes Gewerkswort aussieht, das den Handgriff der Drehung und Wendung beim Stopfen markiert und von da aus erst den Sinn des so erzeugten entwickelt[58]). Den Grundstoff der Wurst bildet klein gehacktes Fleisch, das auch für sich als nicht unbeliebtes Nahrungsmittel vorkommt[59]), und hier in feste Form durch das Einfüllen[59b]) in die essbaren Tierdärme, auch in den Tiermagen, gebracht; das Vorbild dazu mag gallisch und römisch sein, wo seit der Kaiserzeit eine Anzahl wurstähnlicher leckerer Gerichte in Darmfüllung, die *hillae, lucanicae, botuli, tomacula* oder *tomacina, farcimina,* erwähnt sind, die man in Rom zum Teil aus Gallien bezog[60]). Der deutsche Name aber für das Gebilde bezeugt, dass man dabei selbständig, nach eigener Technik und eigenem Geschmacke verfahren ist. Vier Hauptarten der deutschen Wurst, die der König

---

56) Vgl. das römische Lob des Schweines bei PLINIUS hist. nat. 8, 51 (77): *neque alio ex animali numerosior materia ganeae. quinquaginta prope sapores, cum ceteris singuli.* Speck ist ein gemeingermanisches Wort unsicherer Herleitung, scheint aber von vornherein nur Beziehung auf das Schwein zu haben, altnord. *spik,* ags. *spic,* alts. *spec,* ahd. *spech* und *spec,* mhd. *spec*; während das ebenfalls gemeingermanische Schmer, altnord. *smjör,* ags. *smeoro,* altsächs. ahd. *smero,* mhd. *smer,* in nächster Verbindung zu got. *smairþr,* nur Fett im allgemeinen bezeichnet.

57) Vgl. König vom Odenwald IX, 23 ff. (S. 70 Schröder).

58) Ahd. *salsicia wurst:* STEINM. 3, 154, 35. 308, 24 u. ö. *farcimen wurst:* 275, 22. 318, 1. *lucanicas wursti, lebarwurst:* 613, 16. *farsa wurst:* 617, 24. Das Wort, Grundform *wurs-ti* aus *wurd-ti,* mit Tiefstufe zur Wurzel got. *warþ,* ahd. *ward* gehörig, deren sinnliche Bedeutung drehen, rollen, wenden (vgl. lat. *vertere,* sanskr. *vṛt*) sich sonst in die abgezogene des wendens und werdens verloren hat; einige Bildungen aber bewahren noch den alten Sinn lebendig, so ahd. *tortus vel flexa wirt:* Gloss. Trev. 18, 8 (STEINM. 3, 169, 23); mhd. *wirt* Wirbel im Meere: SCHMELLER 2², 1011; *wirte* und *wirtel,* Spinnwirtel: ebd.

59) Ahd. *carnes conflictas kehacchôt:* STEINM. 2, 160, 1, nach EKKEHART Benedict. 112. ags. *farcimen, gehæcca, oððe mearhæccel:* WRIGHT-W. 1, 411, 20. *isica, mearhgehæc:* 427, 30. *isicia, mearhgehæt (l.-gehæc):* 127, 25. Das letztere Wort bezeichnet Fleisch mit Mark zusammen gehackt. Mhd. Ausdruck für Hackfleisch ist auch *meiȥlinc* (zu *meiȥen* klein schneiden); *meiȥlinc unde würste:* Seifr. Helbl. 15, 308. *weder meiȥlinc noch würste wart vil lütȥel dâ pereit:* H. V. NEUSTADT Apoll. 9608. Fleischgehäck in Fladenform mit einem Teige umgeben: Buch v. guter Speise 86 ff.

59 b) *ein hörnelin, da mit man die würst fült:* Strassburger Gedicht vom Hausrat (ed. Hampe) 63 a.

60) *etiam nunc quotannis e Gallia apportantur Romam pernae, tomacinae, et taniacae, et petasiones:* VARRO de re rust. 2, 4, 10.

von Odenwald in seinem Gedichte von Schwein aufzählt[61]), erscheinen uralt, wie sie sich bis jetzt erhalten haben: Hirnwurst, Blutwurst, Leberwurst und Fleisch- oder Bratwurst, und zumal die drei letzteren Arten sind beliebt und gewöhnlich[62]). Würste erhalten auch Namen von ihrer Herstellung oder Form[63]), und recht lange werden mit besonderem Behagen genannt[64]). Im späteren Mittelalter wird bei Verkaufswurst streng darauf gesehen, dass sie reine Ware ist und keine Bestandtteile vom Rind, ja nicht einmal Schweinsschwarte enthält, auch nur in Därme vom Schweine oder höchstens in solche von jungen Rindern eingefüllt sei[65]). Gesündigt gegen diese obrigkeitliche Vorschrift war dadurch worden, dass die Fleischer Wurst von Rindfleisch, und mit Rindslebern und Rindslungen gefüllt, gefertigt hatten[66]). Die Haushaltung kleiner Leute wird von solchen Bestimmungen nicht berührt, in ihr wird Schwarte mit Blut zusammen in den Schweinsmagen oder in ein Leinensäckchen gepresst und gekocht; man nimmt für die Wurst auch Rindfleisch: und endlich ist die Vermengung von Blut und Schweinefleisch mit Mehl oder Grütze und das Einstopfen solcher Masse in Därme, wie es in Teilen von Norddeutschland noch jetzt geübt wird, jedenfalls sehr alt.

---

61) *nû sol ich betrachten würste in vier achten, vom hirne und vom sweiȥe, auch leberwürste heiȥe, und würste vome brôte, die behelt man spôte:* IX, 13 ff. (S. 70 Schröder). *würste vom hirne* auch der Kuh: I, 29 (S. 36).

62) Ahd. *lucanica panica leparawurst, lucanica aletica prâtwurst:* STEINM. 3, 613, 27 f. *aletica brâtwurst, lucaniepatica leberwurst:* 617, 25 f. Die Blut- oder Rotwurst (*presulpa sweiswurst, blutwurst:* DIEFENB. 457 a, *salsucium ein rode worst:* 509 a) führt auch den poetischen Namen *rôsenwurst, rôsȥwurst,* ebd.; so in Nürnberg *leberwürst und rôsenwürst:* Pol. Ordn. 236. Für die Fleischwurst ist der mittelniederd., bald auch nach Oberdeutschland verbreitete Name *lucana metteworste, metworst:* DIEFENB. 337 b, *metteworst:* nov. gloss. 239 b. Niederländisch kommt für kleine Fleischwürste nach dem mittellat. *salsucium* der Name *salcijsken* (französ. *saucisse, saucissot*) auf: DIEFENB. 509 a.

63) So ahd. *scubiling,* mhd. *schübelinc* von dem Einschieben oder Einstopfen in die Därme; *inductiles scupilinga l. sloucprâto:* STEINM. 3, 613, 17, *scubilinga, scubiling:* 614, 26. 615, 9 u. ö. mhd. *klobwurst,* die in den Fettdarm (vgl. *klobdarm, der feisȥest darm, omasum:* MAALER teütsch Spraach 245 d, dafür *omasum kolbdarm:* DIEFENB. 395 c) gefüllt ist; *ân klobwürst solt dus nicht lân:* HADLAUB 20, 29; *klobewürste und niuwen wîn trag ouch har în:* 44, 18.

64) *würst' noch lenger dan ein sper:* Minnes. 3, 310 b Hagen.

65) *si* (die Fleischhacker) *sullent ouch keine wurst niht machen danne mit dem fleisch daȥ von dem swîne komen ist:* Meraner Stadtrecht in Haupts Ztschr. 6, 418. *es sollen alle fleischhacker . . in allerley würste nichtȥ anders einhacken noch geprauchen dann von schweineim fleisch, on schwarten:* Nürnberger Pol. Ordn. 235. *si sollen auch ȥu den prat- und allen andern würsten ander darm nit nemen oder geprauchen dann schweinin darm oder junck rinderin, die nicht eingesaltȥen sind:* 236.

66) *untersteen sich etlich, küewürst ȥu machen und darein nichts anders dann küelungen und lebern ȥe thunde:* ebenda.

So weit das Fleisch der Schlachttiere nicht in frischem Zustande Verwendung findet, muss es vor Verderben geschützt werden. Alte Mittel dazu sind Räuchern oder Salzen. Die einfachste und natürlichste Vorrichtung zum Räuchern ist die Stelle über dem Herde, wo der Holzrauch aufsteigt, das ahd. *rouhhûs, rouhloch* (vgl. Bd. 1, 28. 119 f.); da sind Holzstangen angebracht, an denen der Fleischvorrat aufgehängt wird[67]), und es findet sich für die Vorrichtung der nur niederdeutsche technische Ausdruck *wime, vlêswime*[68]). Die *vlêsgaffel*[69]), um das Fleisch daran zu hängen, oder davon zu nehmen, fehlt nicht. In dem Masse, wie sich über dem Herde der Schornstein entwickelt, wird dieser dem Geschäfte dienstbar gemacht, und in ihm eine eigene Rauchkammer mit den erwähnten Stangen eingerichtet. Das Kunstwort für solche Behandlung des Fleisches ist gemeingermanisch, erhalten im altnord. *reykja*, angelsächs. *rêcan*, ahd. *rouhhan, rouhhen* aus *rouhhjan*, mhd. *rouchen* und *röuchen*, später auch *roucheren*, bezeugt demnach das uralte Bestehen der Sache und erlaubt den Schluss, dass unter dem von Pomponius Mela (oben Anm. 30) erwähnten rohen Fleische hauptsächlich Rauchfleisch zu verstehen sei, wie es bis jetzt in verschiedenen germanischen Gegenden in ländlichen Kreisen genossen wird. Was für Fleisch geräuchert werden soll, darüber gibt die Diätetik des Anthimus im sechsten Jahrhundert ausführliche Vorschrift, sie empfiehlt vor allem Rind- (Kuh- und Ochsen-)fleisch, dann das vom Schaf und vom Schwein, also die derberen Fleischsorten[70]), während der Speck, abgesehen vom Rohgenuss als Heilmittel (oben S. 287), am besten gekocht, weniger vorteilhaft gebraten werde; das Räuchern desselben wird nicht erwähnt. Im Gegensatz dazu empfiehlt im Jahre 751 der Papst Zacharias in einem Briefe an Bonifacius, den Speck geräuchert oder gekocht, nicht roh zu essen, ungekochter Speck soll erst nach Ostern genossen werden[71]). Zum Rauchfleische kommt auch die geräucherte Wurst, zweifellos schon seit der Zeit, wo man überhaupt Würste zu fertigen begann. Wie alt aber das Verbrennen besonderer Holzarten zum Räuchern, z. B. des Wacholderholzes ist, um Fleisch oder Wurst schmackhafter zu machen, kann nicht fest-

---

67) *carnarium vleischrech:* DIEFENB. 102 b.

68) *Reinke wuste eins ein geslachtet vet swîn, wor dat hangede an eineme wime:* Reineke Vos 200 f. Es ist dort vermittelst des *krumholt* aufgehängt: 218. niederl. *wimme i. wieme, fumarium, carnarium*: KILIAN Yy 2 b.

69) SCHILLER-LÜBBEN 5, 271.

70) ANTHIMUS Cap. 3—13.

71) *nam et hoc inquisisti, post quantum temporis debet lardas comedi. nobis a patribus institutum pro hoc non est. tibi autem petenti consilium praebemus, quod non oporteat eum mandi, priusquam super fumum siccetur aut igne coquatur; si vero libet ut incoctum manducetur, post paschalem festivitatem erit manducandum:* Epist. Bonif. 87 (Mon. Germ. Ep. 3, S. 371).

gestellt werden. Räuchern in Verbindung mit Salzen schafft zumal den Schinken. Welche Höhe man schon früh im Bereiten desselben erreicht hat, bezeugen Nachrichten in der römischen Kaiserzeit über Einfuhr ins römische Reich [72]; und später sind Schinken die geschätztesten Bestandteile einer vornehmen Vorratskammer [73]. Einen gemeingermanischen Namen für die Sache gibt es freilich nicht. Das ahd. *scincho* und *scincha*, im Ablautsverhältnisse zu gleichbedeutendem angelsächs. *scanca*, altfries. *skunka*, heisst nur Schenkel und Schenkelknochen, auch an Menschen, und überträgt sich erst mhd. mnd. in den heutigen Sinn, nicht ohne dass gelegentlich auch die Bedeutung der Keule an anderem Schlachtvieh erscheint [74]. Synonym dazu ist das auf Oberdeutschland beschränkte ahd. *bacho*, *pacho*, mhd. *bache* (ins Mittellateinische als *baco*, ins Französische und Englische als *bacon* aufgenommen), das aber meist auch die an den Schinken sich anschliessende Speckseite bezeichnet, und das ebenfalls nur oberdeutsch vorkommende mhd. *hamme*, das dem Begriffe nach mit Schinken sich deckt [75]. Das Angelsächsische hat für *perna* den Ausdruck *flicce* [76], die Vorform des heutigen englischen *flitch*, Speckseite.

Das einfache Einsalzen des Schlachtefleisches tritt im alten Germanien in dem Verhältnis weniger auf, als das Salz kostbarer und spärlicher zur Hand ist als der Rauch des Herdes; erst später wird es einfach oder in Verbindung mit dem Räuchern viel geübt und Kunst. Die Diätetik des Anthimus hält von eingesalzenem Rindfleisch nicht viel; der Fettgehalt gehe verloren und das Fleisch werde trocken und unverdaulich [77]. In jüngerer Zeit aber kommt keine einigermassen grosse Haushaltung ohne Salzfleisch aus; auf grossen Gütern haben eigene Beamte dafür zu sorgen [78]. Die Salzbrühe in welche die

---

72) Im Edictum Diocletiani de pretiis rerum wird aufgeführt *pernae optimae sive petasonis Menapiae vel Cerritanae* und *Marsicae:* Corpus Inscript. lat. III, S. 827.

73) Schinken und Wein aus den Vorratskammern fränkischer Könige fortgeschleppt: GREGOR. TUR. 7, 15. Das Haus eines fränkischen Grossen steckt voll Getreide, Wein, Schinken und vielen andern Dingen: 22.

74) *manigen durren schinken mues si essen von dem kastraun:* VINTLER Blume der Tugend 9529.

75) Vgl. *hamm ein schweinener schenkl, perna, vorderst hamme, petaso, die hinderst, petasunculus:* SCHMELLER 1², 1106. Das ahd. Fem. *hamma* heisst Schenkel, Dickbein im Allgemeinen.

76) *perna, flicci:* WRIGHT-W. 1, 38, 34. *flicce:* 272, 5. 336, 19.

77) *carnes vero vaccinae vel bubulinae insalatae non sunt congruae, nisi necessitas exegerit ut sumantur, quia pinguedo de ipsis carnibus de sale defluit, et deveniunt siccae ipsae carnes et non bene conficiuntur:* 12.

78) *lardum, siccamen, sulcia, niusaltus:* Cap. de villis 34. *dem küchenschryber und koch sal er* (der Küchenmeister) *semptlich bevelhen und auch zu zeitten selbst zusehen, das sie besunderen vhleisz fürwenden, das die schwein und ochsen und andres*

einzusalzenden Stücke gelegt werden, führt niederländisch und westfälisch den etymologisch dunkeln Namen *pekel*[79]), niederdeutsch sonst *lake*[80]), was dem mhd. *lache*, stehendes Wassser, Pfütze, entspricht, hochdeutsch aber *sulze*[81]), und dieser letztere Ausdruck wird auch auf die in der Sulze liegenden Fleischteile übertragen, namentlich auf die Kleinteile des Schlachtviehes, Füsse, Kaldanen, Wamben, Euter u. ähnl., die mit der Salzbrühe eine gallertartige Masse bilden[82]) und, wenn man die freundliche Gewohnheit des Sendens einer Schlachtschüssel übt, mit verschenkt wird[83]). Zum Salzfleisch eignet sich besonders das vom Rind oder Schwein: Fleisch von anderen Haustieren wird kaum verwendet. Der grössere oder kleinere in der Regel aus Holz gefertigte runde Behälter, in dem Salzfleisch eingelegt ist und aufbewahrt wird, führt hochdeutsch den Namen *sulzvaz*, *sulzkar*[84]).

Nicht so ausgibig wie das Schlachtvieh erweist sich Wildpret in der Haushaltung, insofern gewisse Innen- und Aussenteile, wie Därme, Füsse, für menschliche Nahrung ganz wegfallen, andere nur an arme Leute gegeben werden. Was vom Hirsche zur Herrenspeise taugt, Rücken, Bug, Keulen, Rippen- und Lendenfleisch, was armen Leuten gegeben werden kann, Kehlstück, Geschlinge samt Milz und Lunge, sowie der Kopf, was endlich für die Hunde abfällt, Herz und Eingeweide, wird in Gottfrieds von Strassburg Tristan (2870 ff.) ausführlich geschildert. Ähnlich hat es sich mit Schwarz- und Rotwild verhalten, nur ist der Kopf des Wildschweins auch Herrenessen. Von kleinem Wildpret ist der Hase am geschätztesten, und wenn Papst Zacharias in einem Brief an Bonifacius den Genuss von Hasenfleisch verbietet[85]), so hat er dabei die alttestamentliche Speisevorschrift im

---

in das saltz gehörendt zu rechter zeit geschlacht, ingesaltzen, aufgehenkt, wol gereicht und gedort werden: MICHELSEN Mainzer Hof 22.

79) Mnl. *pekel, muria, salsugo, salsilago, liquamen salsum, liquor salsamentorum:* KILIAN Dd 1b. Vielleicht ist das gleichbedeutende mittelengl. *pikil, pykyl* Lehnwort daher. mnd. *muria pekel, prekel:* DIEFENB. 372b.

80) *salsugo lacke, lake, lag:* ebd. 509a.

81) Ahd. *sulza, sulze:* GRAFF 6, 220. mhd. *sulze*, bis ins niederd. als *sulte* reichend: DIEFENB. a. a. O.

82) Ahd. *frigidaria sulza:* STEINM. 3, 613, 19 u. ü. mhd. *frigidarium sultze, soltze*, nd. *zulte:* DIEFENB. 247c. *sulz von ohsen vüezen:* unten Anm. 84. Auch *sulczfleisch salsugium:* DIEFENB. nov. gloss. 325b.

83) *alsô geschicht dem mesteswîne, swenne ez hie stirbet, mit sînem tôde man vil manigen guoten vriunt erwirbet; man sendet schuldern, schinken, sülzen, brâten manigen man:* Minnes. 3, 84, 9 Hagen.

84) Ahd. *parapside sulzfaz:* STEINM. 2, 400, 1. *sulzivazes, sulzvazes catini:* GRAFF 3, 731. *sulzkar, sulzichar, parapsis, catinum, salinum:* 4, 464. mhd. *wirt, hastu niht ein vollez kar gar klar sulz von ohsenvüezen?* Minnes. 3, 311, 6 Hagen. Darin sind auch *wampenvlecke, houbt und zungen, leber und lungen, gekrœs' und magen:* ebd.

85) Ebenso Biber und wildes Pferd; *etiam et fibri atque lepores et equi silvatici multo amplius vitandi:* Mon. Germ. Epist. 3, 370 (von 751).

Deuteronomium (14,7, vgl. auch Levit. 11,6) im Auge. Seine Vorschrift dringt nicht durch, der Hase bleibt für niedere Kreise eine beliebte Speise, weil landschaftlich die Hasenjagd mehrfach freigegeben ist oder Wilddieberei sich vorzugsweise auf Hasen erstreckt (vergl. oben S. 239). Wild wird am Spiesse gebraten, auch der Hase[86]), aber die Zubereitung in einer Würzbrühe (mhd. *pheffer*), wie sie wohl auch beim Schlachtfleische (S. 292) statt hat, ist nebenher seit alter Zeit beliebt[87]) und hat beim Hasen den Anstoss zu dem bekannten Sprichwort gegeben[88]). Wildpret, namentlich Hochwild, wird auch geräuchert[89]), Sulze wenigstens aus Hirschleber bereitet[90]).

Vom Hausgeflügel wird besonders Gans und Huhn für den Braten bevorzugt. Wenn aber auch die deutsche Litteratur des späteren Mittelalters begeisterte Lobsprüche der feissten, um Martini herum besonders begehrten Gans aufweist[91]), so ist sie doch mehr der Vogel der bäuerlichen Kreise, als des herrschaftlichen Tisches; und der Umstand ist dafür zeugend, dass die vornehmen Kochrezepte des Buches von guter Speise aus dem vierzehnten Jahrhundert unter etwa hundert Gerichten wohl achtzehn Mal Hühner oder Teile von solchen anführen, aber nur zwei Mal die Gans erwähnen. Namentlich scheint man es nicht verstanden oder verschmäht zu haben, nach römischer Weise und der Methode des Marcus Apicius die Leber durch Übermästung der Gans besonders gross und schmackhaft zu machen, da darüber gar nichts erwähnt wird, und die Gänseleber erst seit dem 16. Jahrhundert in den Kochbüchern eine Rolle spielt. Den haushälterischen Anschauungen der bäuerlichen und bürgerlichen Kreise aber ist die Gans darum besonders wert, weil sich von ihr beinahe so viel verwerten lässt, wie vom Schwein: ausser dem Rumpf mit den Keulen, die den

---

86) *an spizze hasen:* Parz. 409, 26.

87) *er vie mit dem spiezze die ebere râzzen* (vorher *hirze unde hinten, reher, hasen*); *so er iz denne hine heim brâhte, mislicher muose er gedâhte, vile wole er iz pfefferote:* Genes. in d. Fundgr. 2, 36, 35 ff. *‚du scolt sitzen, mînes jagides ezzen‘. . . daz ezzen was guot, vile wole gepfefferôt:* 38, 21. 38. ANTHIMUS empfiehlt besonders für junge Hasen derartige Zubereitung; *lepores vero si novelli fuerint et ipsi sumendi in dulci piper habente, parum cariofili et gingiber, costum et spicam nardi vel folium:* de observ. cib. 13.

88) *nit denckend* (Prozesssüchtige) *das sy sint der has, der inn der schriber pfeffer kumt:* BRANT Narrensch. 71, 12f.

89) *cervinae vero carnes elixae et vaporatae accipiuntur, sed interdum utendae. assaturae vero si de novello fuerint cervo, bonae sunt. nam si de vetusto cervo, graviores sunt:* ANTHIMUS de obs. cib. 6.

90) Buch v. guter Speise 2.

91) Vgl. die Martinslieder bei UHLAND Volksl. S. 565--573. *veizte gense:* Minnes. 3, 310a Hagen. *gense, hüener, vogel, swîn:* STEINMAR 1, 3. *gense, die dâ sien blinde:* HADLAUB, vgl. oben Anm. 9.

Braten geben, auch Kopf, Hals, Flügel, Gekröse (mhd. *gensekrœse*[92]), später unter dem Namen Gänseklein zusammengefasst, und in Verbindung mit dem Blut des Tieres als Gänsepfeffer, Gänsesauer oder Gänseschwarz, sicher ein altes Gericht, bereitet werden. Auch geräuchert und eingelegt in eine Sulze, als Dauerspeise, dient die Gans. Für den aristokratischen Magen empfiehlt Anthimus dem Frankenkönige Theudebert nur die Gänsebrust mit weissem Fleische, nicht das durch Mästen fett gewordene Hinterteil, das schwer verdaulich sei[93]).

Hühner, wenn sie jung oder Kapaunen sind (vgl. oben S. 198 und Anm. 191), geben köstliche Speise zu einem Festmahle[94]), wie sie denn, am Spiesse gebraten[95]), gesotten oder mit anderen Zuthaten zu einem Gehäck gemischt[96]), recht eigentlich für den vornehmen und schwelgerischen Tisch bestimmt sind. Weit weniger ist von Entenbraten oder dem des Luxusgeflügels (oben S. 195) die Rede[97]), von denen Fasanen und Pfauen am meisten hervorgehoben werden. Das Wildgeflügel, zu dem in altgermanischer Zeit auch die Tauben gehören (oben S. 194), und unter diesem wieder die manigfachen wilden Hühnerarten, sind gern genossene Speise, sie werden schlechthin als *vogel* von der Gans und dem Haushuhn unterschieden[98]); man isst

92) *nie veiȥter gans an spiȥȥe bî fiure wart gebrâten, . . sî was michel unde grôȥ, gelîch einem trappen:* Meier Helmbr. 874 ff. Bereitung des Gänsekleins in einer Brühe *(daȥ wirt ein guote brüewe):* König vom Odenwald III, 19 ff., S. 49 Schröder.

93) *de avibus vero, hoc est fasianis pastis et anseribus, quia pascuntur, pectus illorum congruum est tantum, quia carnem albam habet. ipsa magis expedit. nam posteriora ipsorum non praesumantur, quia gravant stomachum, quia non est illa sagina naturalis sed adjecta:* ANTHIMUS de obs. cib. 22.

94) Festmahl, bereitet aus einer Menge von jungen Hühnern: GREGOR TUR. 3, 15. In einem mhd. Fressliede will jeder Teilnehmer *ȥwelf kappûne* auf sein Teil haben: Minnes. 3, 310, 5. Vgl. auch Anm. 96.

95) *daȥ (huon) wirt gestôȥen an den spiȥ:* K. V. WÜRZBURG Engelh. 2213. *han und hennen von den tennen ȥuo dem spiȥȥe:* Minnes. 3, 310, 5. *steck an die schweinen braten, darȥû die hûner jung:* UHLAND Volksl. 583.

96) *ein huon gebrâten, einȥ versoten . . ein herre nœme der spîse war:* Meier Helmbr. 881 ff. Gehäck von Hühnern in Gerichten: Buch v. guter Speise 3. 11. 15. 19. 23 u. ö. König vom Odenwald II, 154, S. 45 Schröder. Vgl. auch oben S. 193 f. und Anm. 158. 163.

97) *anates et ipsae teneriores sunt:* ANTHIMUS de obs. cib. 32. *de . . fasianis pastis:* 22. *de pavonibus:* 24. Sie sollen in einer Pfefferbrühe aufgesetzt werden. *fasan* unter feinen Spiessbraten: Minnes. 3, 310, 5. *pfâwen* ebenso: STEINMAR 1, 3. *der pfâwe vor im gebrâten stunt, mit salsen die dem wirte kunt was, daȥ er beȥȥer nie gewan. den kapûn, den vasân, in galreiden die lamprîden, pardîse begund er mîden:* WOLFRAM Willeh. 134, 9 ff.

98) *gense, hüener, vogel, swîn, dermel, pfâwen sunt dâ sîn:* STEINMAR 1, 3. mhd. auch *gefogel, gefügel, volatile:* DIEFENB. 628a. *volatilia* als Würzgericht, der König

wahllos ziemlich alles, was da gefangen oder geschossen wird, Anthimus nennt als mehr oder weniger empfehlenswert Turtel- und Feldtauben (neben Haustauben), Sperlinge, Schnepfen, Wildgänse und Wildenten, Trappen; und bekannt ist, wie Papst Zacharias durch Bonifacius verbieten lässt, Krähen, Dohlen und Störche zu geniessen[99]).

Die Fische, von denen oben S. 248ff. ein Verzeichnis gegeben ist, können auf die verschiedenste Art zubereitet werden. Das Buch von guter Speise kennt Sieden, Braten und Backen in Butter oder in einem besonderen Teige; auch mit Würzbrühe werden sie aufgesetzt[100]). Über die Bereitung von Meerfischen als Dauerspeise durch Salzen, Räuchern und Dörren ist oben S. 250f. berichtet. Nach ursprünglich römischer Vorschrift bereitet man aus Salmen, Aalen, Alsen, Sardinen und Heringen, die man zusammen mit Kräutern einlegt und mit Wein behandelt[101]), eine Gallerte, in der die Fischstücke eingebettet sind[102]), die aber auch zu anderm Fleische gegeben wird[103]). Der Name für dieses Gericht, mhd. *galreide*, *galrêde*, *galrâde*, *galrei*, bezeugt eine romanische Einführung, wenn er auch noch nicht sicher gedeutet ist; der deutsche Name dafür ist ahd. *fiscbrôt*[104]).

Von den niederen Tieren im Meer und Fluss sind zumal Krebse und Muscheln gegessen worden. Der Krebs, das Krabbeltier (in etymologischer Verwandtschaft zu *kribbeln* und *krabbeln*), einheimisch altbekannt und mit hoch- und niederdeutschem Namen benannt, kommt im Fluss, Bach und Weiher vor und gilt gesotten eigentlich mehr als

Chilperich bietet Gregor von Tours ein solches an; *conversus ad iuscellum, quod coram eo erat positus, ait, propter te haec iuscella paravi, in qua nihil aliud praeter volatilia et parumper ciceris continetur:* GREGOR TUR. 5, 18.

99) *de quibus flagitasti a nobis, quae recipienda, quae respuenda sint; in primis de volatilibus, id est de graculis et corniculis atque ciconiis. quae omnino cavendae sunt ab esu christianorum:* Mon. Germ. Epist. 3, 370 (vom Jahre 751). Ein Sperber hat drei Haubenlerchen (*galander*) erjagt; sie werden gebraten als Abendessen mit einer Würzbrühe (*salse*) aufgesetzt: Parz. 550, 28ff.

100) *dar nâch sô siȥ wir ȥuo dem tisch; vrisch visch, karpfen, hûsen, hehten ûȥ einem pfeffer heiȥ weiȥ ich geræte:* Minnes. 3, 310, 4 Hagen.

101) Recept dazu mitgeteilt von V. ROSE im Hermes 8, 226f.

102) *in galreiden die lamprîden:* WOLFRAM Willeh. 134, 12.

103) Vgl. *mit einem kalten kalbsfusȥ, mit schweinen kloen ausȥ der fischgalrey in essig gedunckt:* FISCHART Garg. (1590) S. 316.

104) *garum fiscbrôt, fisbrôd:* STEINM. 3, 156, 33f. *fiscbrôth:* 214, 53; über *brôt* wie Brei und Brühe s. oben S. 267 und Anm. 29.

105) Ahd. *cancer chrebȥe, krebiȥ, krebs, cruiȥ:* STEINM. 3, 84, 30ff. *lulligo, cancer crebeȥ:* 202, 59. *de cancro i. chrepaȥo:* 2, 9, 2. mhd. *krebeȥ*, mnd. *krevet; cancer krebisȥ, crevet, creft* u. ähnl.: DIEFENB. 94b. Als Bewohner des Baches, *krebȥe ûȥ dem bach:* Biterolf 11116; der Flüsse, Weiher, woselbst sein Fang geregelt ist, *in der Begnitȥ, auch andern iren wassern und weyern on vergunstigung oder erlaubnus der jhenen, den solich wasser oder weyer ȥusteen, . . weder bey tag noch bey nacht nicht vischen noch krebssen sollen:* Nürnberger Pol. Ordn. 190. Werden Krebse

Nachspeise denn als währschaftes Essen; wogegen der Verwandte (auch im Namen) an der See sich grösserer Wertschätzung als Nahrungsmittel und auch weiterer Verbreitung erfreut [106]). Eine grosse Art der Seekrebse, der Hummer, mit ursprünglich altnordischem Namen, wird von Skandinavien her höchstens den deutschen Meeranwohnern gebracht [107]); er findet sich auch in England, unter eigenem abweichenden Namen [108]).

Muscheln sind kein einheimisches und kein verbreitetes Essen. Der deutsche Name für das überall vorkommende Schaltier ist, ohne allen Bezug auf Speise, gemeingermanisch mit urverwandten Bezügen; altnord. *skel*, angelsächs. *scel* und *scil* [109]), in nächster Beziehung zu got. *skalja* Ziegel (welches nichts als ein Spaltstück meint, vergl. Band 1, S. 27, Anm. 48), ahd. *scala*, mhd. *schal*, dem altslavischen *skol̆ka* Muschel entsprechend; das Wort, das zu altnord. *skilja* spalten, angelsächs. *skylian* teilen gehört, ist für die Zweiteiligkeit der Hülle des Tieres höchst sprechend. Zu ihm tritt die Einführung des römischen *musculus* für bestimmte essbare Muschelarten unabhängig im Hochdeutschen und Angelsächsischen, mit bemerkenswertem Geschlechtswandel nach der einheimischen Benennung, ahd. *muscula*, *muscla*, mhd. *muschele*, *muschel*, angelsächsisch *muxle*, auch mit versuchter lautlicher Anlehnung an das deutsche Wort [110]). Diese Herübernahme römischen Sprachgutes kann nur bei Küstenbewohnern erfolgt sein, da Fluss- und Teichmuscheln schlechterdings ungeniessbar sind; ebenso wie die Entlehnung des lateinischen Wortes *ostrea* zuerst bei den Angelsachsen als *ostre* erfolgt ist, da dieses Schaltier nächst dem mittelländischen Meere am häufigsten in den britischen Gewässern vorkommt. Lange ist die germanische Form des Namens auf England beschränkt ge-

---

auf den Markt zum Verkauf gebracht, so dürfen sie nicht wieder heim getragen werden, ebenso wenig wie Fische: ebd. 168. Gesottene Krebse mit Eiern gefüllt: König v. Odenwald II, 139f., S. 45 Schröder.

106) Altnord. *krabbi*, ags. *crabba*, niederd. *gracius crefft l. crabbe*: DIEFENB. 267c. Unter der Ausbeute des Meeres, die der Fischer erlangt und zu Markte trägt, sind auch *ostreae* und *cancri (ostran and crabban)* aufgezählt in Älfrics Gespräche bei WRIGHT-W. 1, 94. Ein anderer, aber seltener ags. Name ist *cancer, hæfern*: ebd. 261, 35. 362, 25.

107) Altnord. *humarr*, vorzugsweise an den Küsten Norwegens gefangen, im deutschen Binnenlande im Mittelalter wol nicht bekannt.

108) *polypus, loppestre*: WRIGHT-W. 1, 181, 2. *polipos, loppestre* (hinter *cancer, crabba*): 319, 20.

109) *conche, vel cochlee scille*: WRIGHT-W. 1, 181, 8. *concha, scel*: 543, 24.

110) Ahd. *conce unde diminutivum coclę muschelin, musculun, musculim, musclun, muscelen*: STEINMEYER 3, 84, 33ff. *conce et concleæ musclun*: 202, 60. vgl. auch 2, 497, 3f. mhd. neben *muschel, moschel, mussel* auch in der Umdeutung *musschala, musschalle*: DIEFENB. 140a. ags. *geniscula, muxle*: WRIGHT-W. 1, 261, 34, *mucxle*: 293, 21.

wesen, bis sie sich im späteren Mittelalter auch in den Niederlanden und Niederdeutschland im lebendigen Sprachgebrauche, im oberen Deutschland wohl nur mehr in gelehrten Beschreibungen zeigt[111].) Im Gegensatze zur Auster ist der Name Muschel seit alter Zeit auch hochdeutsch, was darauf hinweist, dass das Tier, eingesalzen wie der Hering, schon früh ein ausgebreiteter Handelsartikel gewesen sein muss. Haben wir darüber auch keine unmittelbare Kunde, so sehen wir doch bereits im 6. Jahrhundert, dass ähnliches Seegetier, in Gefässe eingemacht, im Binnenlande erscheint[112]), und eine spätere angelsächsische Quelle zählt uns für den Verkauf neben Fischen eine reiche Ausbeute niederer Tiere auf[113]). Das Braten derselben wird vielfach geübt[114]).

Der Genuss von Schneckenarten, namentlich Weinbergsschnecken, wird, soviel zu ersehen ist, erst im 16. Jahrhundert erwähnt[115]); er mag in Gegenden, die an romanisches Gebiet stossen, alt sein, allgemein ist er nie gewesen.

Im Ganzen hat vom deutschen Geschmack in der Fleischnahrung von jeher gegolten, was die Zimmersche Chronik von einem reichen Bauer ihrer Zeit zu erzählen weiss, *der behalf sich mit den deutschen trachten, als guet flaisch, brates, pfeffer, guet fisch und grosʒ krebs, und gab der welschen und frembden costen kein acht.* Solche fremde Speisen aber sind vornehmlich *bastetten* und *torten*[116]).

Von Vogeleiern als einer Hauptnahrung der beim Ausflusse des Rheins am Meer wohnenden Germanen berichtet Cäsar in der S. 248

---

111) *ostrea oester, eyn schille of schilp van ousteren, ouster:* DIEFENB. 403 b. hochd. *ostrea haiʒt ain oster. daʒ ist ain mervisch und ist der sneken geslähtes, von den wir vor gesait haben, sam Plinius spricht . . der sneken schaln sint weiʒ und sinwel und tragent die pilgrein die selben schaln an irn hüeten*; *aber daʒ flaisch geröst mit öl und mit ʒwival ist gar guot in der vasten* (italienische Zubereitung): MEGENBERG 256, 6ff. Sonst ist der hochdeutsche Name *mersneck, merschnegg:* DIEFENB. a. a. O. Die vereinzelte ahd. Glosse *ostrea scertifedera* (STEINM. 2, 623, 39) setzt doch eine Anschauung vom Tiere voraus, denn sie bezieht sich auf den das zarte Fleisch umgebenden Schweif oder Bart, der schartig und federartig aussieht.

112) Seeigel, die Diener in Gefässen auf der Strasse tragen, werden von einem Feinde des Herrn geraubt; *factum est ut quadam vice venientibus hominibus nostris adque ethynum* (Var. *echynum*) *in vasis deferentibus caederet, ipsaque vasa dereperit.* Später werden die Gefässe, nachdem der Inhalt genossen, in der Speisekammer des Räubers gefunden: GREG. TUR. 8, 40.

113) Älfrics Gespräch bei WRIGHT-W. 1, 94; die Stelle ausgehoben oben S. 250, Anm. 109.

114) Vgl. ANTHIMUS de obs. cib. 48. 49.

115) FORER Fischbuch (1598) 146 b.

116) Zimm. Chr. 4, 281.

Anm. 101 angeführten Stelle. Es handelt sich natürlich um die ausgenommenen Eier von Strandvögeln, namentlich von Mewen, die bis tief ins Binnenland hinein nisten; je häufiger dergleichen Vögel sich dort finden, desto grösser wird Eierernte und Eierverbrauch gewesen sein, wie das alles noch heute vorkommt; und die alten Germanen werden damit wie mit einer regelmässigen Nahrungsquelle gerechnet haben. Aber es würde ein völlig schiefes Bild geben, wollte man annehmen, dass solche Eier, neben Fischen, die einzige oder auch nur hervorragende Nahrung jener gebildet hätten. Seit Urzeiten, von denen ab das Huhn mit gemeingermanischem Namen (oben S. 191 f.) überall, bei allen Stämmen, und man darf sagen, in jeder Haushaltung Inventar ist, wird das Ei, das von diesem kommt, neben Brot, Fleisch und Fisch vorzugsweise genossen und den Eiern anderer Hausvögel bei weitem vorgezogen, von denen überhaupt nur noch die des Fasans und der Gans[117]), sowie der Ente hier in Frage stehen. Das gemeingermanische Wort ahd. altsächs. *ei*, Plur. *eigir*, mhd. *ei*, Plur. *eiger*, angelsächs. *ǽg*, Plur. *ǽgru*, altnord. *egg*, Plur. *eggja*, im Gotischen unbezeugt, reicht in westindogermanische Verwandtschaft, insofern das altirische gleichbedeutende *og*, lat. *ovum*, griech. *ᾠόν* offenbar derselben Abkunft sind, wenn auch wegen innerer Zerrüttung in der Form über den genauen Zusammenhang nicht klar gesehen werden kann. Das Wort ist immer so gewöhnlich auf das Hühnerei bezogen worden, dass, wenn ein anderes gemeint wird, unbedingt ein erklärender Zusatz dabei steht; und die Sache selbst so häufig, dass sie typisch als Bild für eine Kleinigkeit, ein Nichts auftritt und im Mittelhochdeutschen die Verneinung verstärken hilft[118]); ob damit irgendwie zusammenhängt, dass von Eiern träumen nach altem Volksglauben Unglück bringt[119]), steht dahin. Schon dem Kinde ist das Ei ein heftig begehrter Leckerbissen[120]); und die Schilderung des Königs von Odenwald, wie Erwachsene die Eier nutzen, zählt nicht weniger als zwanzig Arten auf, von dem hart, weich oder halb weich gekochten an durch gebratene oder gebackene hindurch bis zu Rührei, Eierbrei, Eierkuchen, verlorenen Eiern und mancherlei Fülle und Zuthaten zu Speisen und

---

117) *anserina vero ova sani homines comedent, tamen et ipsa plus sorbilia. nam et ipsa si dura fuerint, illud albumen graviter nocet. fasianina ova bona sunt, sed meliora gallinacia:* ANTHIMUS de obs. cib. 37. 38.

118) Vgl. ZINGERLE, über die bildliche Verstärkung der Negation bei mittelhochdeutschen Dichtern, in den Sitzungsberichten der Wiener Academie, Bd. 39, S. 432 ff.

119) *dar ʒuo müeʒe im von eijern sîn getroumet:* R. V. ZWETER 221, 12, S. 520 Röthe; vgl. dazu weitere Nachweise S. 624.

120) *vor ʒorne muoʒ ich ʒabeln als ein kint, dem man das ei versaget:* Minnes. 2, 7, 17 Hagen.

Getränken[121]). Der Neigung für Fettes entsprechend ist besonders das in Butter oder Schmalz gebackene Ei ein beliebtes Essen in mittleren und niederen Kreisen[122]), während die verfeinerte Kochkunst der höheren Stände, wie die mittelalterlichen Kochbücher lehren, im Vereine mit Kräutern, Würzen, Obst und Fleisch, Eier als Füllsel oder Teig verwendet[123]). Aber auch in solcher Gesellschaft wird das schlichte hartgekochte Ei bei Tafel aufgetragen. Das geht aus der mhd. Redensart *spalten ebene als ein ei*[124]) hervor, die aus der altgermanischen und bis ins Mittelalter dauernden Tischgenossenschaft (vgl. Band 1, S. 56) ihre Erklärung empfängt: der eine Tischgenosse teilt das aufgetragene Ei mit dem andern derart, dass keinem zu viel noch zu wenig zufalle; solche *ebenheit*, Gleichmässigkeit im Teilen, ist Zeichen vollendeter höfischer Erziehung.

Den ungemeinen Verbrauch der Eier namentlich in herrschaftlichen Küchen zeigen auch die zu allen Zeiten häufigen Eierzinse, die von den Unterthanen geistlicher oder weltlicher Herrschaften entweder nach Zahl oder nach Geldwert entrichtet werden müssen[125]).

---

121) König vom Odenwald II, 61 ff. (S. 43 Schröder).

122) *wir frezzen dannen* (aus der Pfanne) *hundert eier in einem smalz gebachen:* Minnes. 3, 311, 5 Hagen. Bei der Hätzlerin S. 71, 176 sind daraus gar *vierhundert air in ainem schmaltz gepachen* geworden.

123) Vgl. auch König von Odenwald II, 129 ff., S. 45 Schröder.

124) *sus bôt er im den apfel dar den er dannoch hæte. den nam der knabe stæte mit blanken henden snêwîz und tete dar zuo sînen flîz daz er in gar geschelte. dâ nâch der ûz erwelte spielt in ebene als ein ei mit sînem mezzerlîne enzwei und bôt daz eine stücke dar mit hovelîcher zühte gar Engelharte bî der stunt:* Engelhart 550 ff.; weitere Belege in den Anmerkungen zur Stelle S. 238 der zweiten Auflage.

125) Die Zahl der jährlich zu zinsenden Eier schwankt ungemein; in den Weistümern begegnen 720: 2, 111. 600: 4, 360. 500: 2, 43. 400 (in drei Raten): 2, 290. 200: 1, 743. 160: 2, 147. 100: 4, 277. 5, 144. 90: 2, 48. 80: 1, 593. 50: 2, 584. 30: 1, 316. 711. 20: 5, 316. Von jedem Lehne 9 Eier: 1, 517. 2, 399. 7: 2, 479. 4 Eier von jeder bürgerlichen Haushaltung: 2, 339. Der Zins geht selbst auf halbe Eier, wohl in Folge früherer Teilung eines Lehens; 9½: 6, 527. 7½: 2, 726. 4½: 2, 128. 352. 2½: 2, 525. Die Teilung geschieht auf eine ganz formelhafte Weise; *item geben die inwhoner dem capittel st. Symeons die hoener mit achthalben eye, das halb eye soll man mit einem colter durchhauwen uff einer schwellen, was auszfelt ist des herrn propsts, das infelt, des armen mans:* 2, 320. Eierzins nach Wert; *ein pfening werd eyer:* 1, 350. 356. 360. Niederdeutsch werden die Eier nach *stigen,* 20 Stück, gezinst: *twe stige eygern, vêr stige eigere,* 6 *uncias vel styghe eygere,* 30 *stigas ovorum*: SCHILLER-LÜBBEN 4, 400b; älter nach Mass, *twê muddi eierô:* Freckenhorster Heberolle 7. 124. 225 u. ö. Mit dem Eierzinse ist ein ähnlich bemessener Hühnerzins an die Herrschaft in enger Verbindung (a. a. OO.).

§ 3. Milchwirtschaft.

In der Einfachheit des urgermanischen Lebens ist Milch eins der Hauptnahrungsmittel für Reich und Arm, Jung und Alt; Milch in der einfachsten Art, frisch oder gestanden[1]), und es zeugt bereits für eine bemerkenswerte Abweichung von alter Sitte, wenn von dem schon mehrfach genannten Anthimus dem Frankenkönige Theudebert der Genuss von Milch nur unter Vorbehalten und Vorschriften für Kochen oder mit Zusätzen von Honig, Wein, Met oder wenigstens Salz, zu besserer Verdaulichkeit, anempfohlen wird[2]).

Von drei Tieren kommt die Milch in Betracht: allgemein von der Kuh; vielfach, wenn auch nicht so verbreitet, von der Ziege; landschaftlich beschränkt vom Schafe. Der gemeingermanische Name des Produktes, das Femininum got. *miluks*, altnord. *mjólk*, angelsächs. *meolc*, altfries. *melok*, altsächs. *miluk*, ahd. *miluh*, mhd. *milih*, *milch* steht ohne alle sicheren Bezüge zu entsprechenden Ausdrücken urverwandter Sprachen, da das altslav. *mlěko* (mit den daher stammenden slavischen Wörtern) Entlehnung aus dem Germanischen ist und griech. *γάλα*, *γάλακτος*, lat. *lac*, *lactis* ganz zweifelhafte Anknüpfung bieten[3]). Klar dagegen ist, dass das germanische Substantiv sich als Handlungsbildung zu dem gemeingermanischen Verbum *melken*, ahd. *melchan*, mhd. *melchen*, angelsächs. *melcan*, fries. *melka* (altnord. mit etwas anderer Bildung *mjólka*), in Beziehung zu littauisch *milsti*, lat. *mulgere*, griech. *ἀμέλγειν*, melken, und zu dem sanskr. *marg'* streichen, abstreichen, darstellt, als ein technisches Wort die betreffende Arbeit und den dabei zu beobachtenden Handgriff bezeichnend und nachher erst auf das dadurch Hervorgebrachte gewendet; dabei springt eine parallele Bedeutungsentwickelung des Substantivs *wurst* (oben S. 293 und Anm. 58) in die Augen.

Das Geschaft des Melkens ist zu allen Zeiten sowohl von Männern wie von Weibern besorgt worden, und die mittelhochdeutschen Ausdrücke *melcher* und *melcherinne* sind, wenn auch in früheren Dialekten nicht bezeugt, gewiss keine späten Bildungen[4]). Bei Weidevieh, das nicht nächtlicher Weise seinen Stall aufsucht, geschieht das Melken und das Verarbeiten der Milch ganz oder teilweise unter Aufsicht des Hirten, bei Stallwirtschaft ist es gewöhnlich weibliche Arbeit, wie denn

1) *lac concretum:* TACITUS Germ. 23.

2) ANTHIMUS de obs. cib. 75. 76.

3) Vgl. LEO MEYER Handbuch der griech. Etymologie, Bd. 3, s. v.

4) *lacticinator melcher, melcker, lacticinatrix, mulier mulgens, melkerin, malkerin:* DIEFENB. 315 b.

das Milchwesen überhaupt gern weiblichen Händen überlassen wird. Auf grossen Gütern des alten England ist eine besondere Frau, die *cŷswyrhte*[5]), mit der gesamten Molkerei gegen gewisse Einkünfte betraut; auch in späteren deutschen Quellen wird das Stallmelken von Mägden ausdrücklich hervorgehoben, im Gegensatz zum Melken des Weideviehs[6]). In den grossen Milchwirtschaften, den Schweizereien und Sennereien, die oben S. 207 aufgeführt sind, auch bei den Schäfereien (S. 208), wenn sie ihre Schafe als Milchvieh halten, müssen dagegen schon der erhöhten Schwierigkeit und Ausgedehntheit des Betriebes wegen, vorwiegend männliche Kräfte zur Verwendung gekommen sein.

Das Gefäss, das die Milch beim Melken aufnimmt, ist von Holz, und wird innerhalb des westgermanischen Sprachgebietes (gemeingermanisch ist nur das allgemeine ahd. *faz*, angels. *fæt*, altnord. *fat*) verschieden bezeichnet; seine Handlichkeit wird durch die Diminutivbildung *melk-kubili*[7]) angedeutet. Unter den Namen weist das allerdings erst mhd. vorkommende, aber der ganzen Erscheinung nach alte Masc. *stuz*[8]) und Feminum *stutze* Holzgefäss, das sich im späteren landschaftlichen *stütze*, sowie im Masc. *stutz* hochdeutsch fortsetzt, auf kurze, klotzartige Gestalt, die augenscheinlich durch Aushöhlung eines Stückes Baumstamm hergestellt ist, wie sich denn solche älteste Holztechnik lange in die geschichtlichen Zeiten hinein erhalten hat und sprachlich noch in unserm Bottich, ahd. *potacha*, mhd. *boteche*, *botech*, nachklingt, das zunächst nichts als einen Stamm oder Baumstumpf bezeichnet[8b]). Auch ein landschaftliches *stunz*, kleiner Zuber zum Melken und Baden der kleinsten Kinder[9]) weist auf die beschriebene Herstellung hin, wie das mhd. Adjektiv *stunz* abgestumpft, kurz ergibt. Eine vorgeschrittene Form des Melkgefässes, durch das Aneinanderfügen von Dauben (selbst ein ausländischer Ausdruck) hergestellt, kommt aus romanischen Gegenden und wird sprachlich bezeugt durch die oben, Anm. 7, angeführte ahd. Bildung, sowie durch ahd. *kubil*, mhd. *kubel*, *kübel*, *kübbel*, Mutterwort ist das spätlateinische *cubellus*,

---

5) Vgl. LEO Rectit. sing. pers. (1842) S. 242.

6) *so die junkfrow die kuo wil melchen [gon], so hat sie der hirt uf dem feld genon* (diebischer Weise): Teufels Netz 12589 f.

7) *sinum lactis. sinus est genus vasis i. melckubile:* STEINMEYER 2, 687, 40. *ad mulctram ci melch-cubilin:* 675, 14. vgl. Anm. 10.

8) Neben dem nachgewiesenen Fem. *stutze* erscheint das Masc. in latinisierter Form im Merseburger Calendarium aus dem Anfang des 14. Jahrh.; *II stozzos cerevisie:* KEHR Urk. Buch des Hochstifts Merseburg I (1899), S. 981.

8b) Vgl. Bd. I, S. 152, Anm. 108.

9) Vgl. VILMAR Idiotikon von Kurhessen 406. Das mnd. *stôp* (*sinum stôp to melcken:* DIEFENB. 537 b) ergibt für seine Herstellung nichts.

Diminutiv zu *cuba*, *cubba*, einer Nebenform von *cupa*[10]); derselben Abkunft ist die Gelte, ahd. *gellita*, *gellida*, *gelta*, *gelde*, mhd. *gelte*, aus einem auf romanischem Boden heimischen mittellat. *galida*[11]). Als Gefässe, bestimmt die gemolkene Milch zu sammeln, dienen vornehmlich die ebenfalls hölzernen Eimer und Zuber[12]), die doch auch, wie das Melkfass[13]) und die mit umgedeutschtem Namen belegte Multer, ahd. *mulhtra*[14]), die Stelle des Melkkübels und der Gelte vertreten können.

Die Milch, die so gewonnen wird, zeigt je nach dem Melktiere, von dem sie stammt, verschiedene Eigenschaften und wird verschieden bewertet: allgemein zu verwenden ist nur die der Kuh. Von der Ziegenmilch entsteht nur Käse, für Butter ist sie nicht recht tauglich, aber sie hat, frisch genossen, medizinischen Nutzen, dient namentlich den mit Ruhr und Milzsucht Behafteten[15]). Die Milch des Schafes ist fetter als die der Kuh, der Käse ist geschätzt und wird auch als Zins gegeben (vgl. S. 186 und Anm. 115); als schlemmerische Bauernnahrung tritt er in einem unechten Neidhartliede auf[16]). Von der normalen Kuhmilch wird durch eigenen westgermanischen Namen unterschieden die erste, unreine und minderwertige Milch nach dem Kalben, ahd. *biost*,

---

10) *cubellus*: DU CANGE 2, 640b. *mulcrum milchcubili, milhkubil*: STEINM. 3, 642, 37. *mulcra melckubel, mulcrum kubel*: DIEFENB. 370a. *so der abent gint nahen, so tuont si* (spitzbübische Hirten) *kügen und schâff fahen, die tuond si melken in ein kübel*: Teufels Netz 12585 ff.

11) *galeola kellita*: STEINM. 2, 372, 21. 376, 23. *galleola gallita*: 379, 3. *gallida gellita, gellida, gelte*: 3, 157, 39 f. *galeta gelete*: 373, 53. *mulgarium gellete*: 648, 5; u. ö. *multrale gelt, melckgelte*: DIEFENB. nov. gloss. 258b. Vgl. dazu DWb. 4, 1, 3065.

12) Ahd. *einbar, eimbar, êmbir, eimer, êmer* u. ä., *ȥwipar, ȥupar, ȥubar* u. ä.: GRAFF 3, 149. *haustorium eimer*: STEINM. 3, 373, 52. *tina ȥupar i. bipar, ȥubar, ȥuber . . situla einpar, einbar, aimbar*: 642, 4 ff. Als Milchgefäss, die *gotȥhus lüte* zu Engelberg haben als jährlichen Zins auch *milcheimer ȥe pfingsten* an die Herrschaft zu liefern: Weist. 1, 4 (14. Jahrh.).

13) *mulgarium melchvaȥ, melcvaȥ, melcfaȥ, milhvaȥ*: STEINM. 3, 157, 16 ff. *mulgarium vel mulctra milcfaȥ*: 214, 34.

14) *mulhtra, muoltra, muoltera, multer* u. ä.: GRAFF 2, 727. *mulcra milichfasȥ l. mulchter*: DIEFENB. 370a. Auch der *sechter*, das so nach lat. *sextarius* benannte Massgefäss, ist landschaftlich Melkgeschirr; *mulcra sechter*: ebd.

15) *de lactibus vero, si disentericis, caprinos*: ANTHIMUS de obs. cib. 75, vgl. 70.

16) *der selbe bûr der ist sô ræȥ, ob tisch hât er ein wilt gevræȥ, aht niht der muomen, noch der bæs, einen schâfkæs den vriȥt er alsô ganȥe*: Minnes. 3, 306, 5 Hagen. Der König vom Odenwalde lobt die Schafmilch und ihre Produkte warm; *molken, ȥiger, scheffekese, der milch man auch wol genese, bruwe von kesen herte weren gut geverte, auch butern von den schafen die sol nieman strafen*: 6, 75 ff. (S. 61 Schröder).

mhd. *biest*, angelsächs. *beóst*[17]), und der etymologisch noch unaufgeklärte Name könnte selbst gemeingermanisch sein, wenn er innere Zerrüttung erfahren hat und das isländische *â-bristur* dasselbe Wort ist, wie sich denn auch im späteren Hochdeutsch landschaftlich Formen mit innerem *r* finden[18]). Jedenfalls hat der germanische Landwirt schon früh die Schädlichkeit des Biestes für das Tierjunge erkannt, so gut wie der römische Hirt[19]), und die angeführte Bezeichnung, was auch ihr eigentlicher Sinn sei, lehrt, dass man ihn sorgfältig von der gewöhnlichen Milch zu unterscheiden beflissen gewesen ist.

Bevor Milch menschlichem Genusse geboten wird, wird sie zur Befreiung von Unreinigkeiten geseiht, und auch hierbei bezeugt der gemeingermanische Name für das dabei gebrauchte Geräte ahd. *sîha*, mhd. *sîhe*, angelsächs. *seohhe*, altnord. *sîa*[20]) die uralte Sorgfalt in der Milchwirtschaft. Solche Milch trinkt man frisch von der Kuh weg oder doch am Tage des Melkens roh oder gesotten, sie ist in urgermanischen Zeiten wie später der Nahrtrunk aller Kreise, und lange weiss der deutsche Bauer sich nichts Besseres als die frische süsse Milch.[21]). Für eine besondere Art des Kochens, zur Herstellung einer feinen Milchsuppe, wird das Einwerfen glühender Steine in die Milch empfohlen[22]).

Auf der gestandenen, in flachen Gefässen aufbewahrten Milch bildet sich eine fette und festere Masse[23]), für die ein einheitliches

17) Ahd. *lac novum piost:* STEINM. 2, 625, 14. *piest:* 672, 1. *lac novum piest colostrum dicit:* 689, 1. *colustrum biest:* 3, 154, 52. 214, 7 u. öö. mhd. mnd. *colostrum biist, biest, pyst, piest, beest, best, bist, binst, bienst:* DIEFENB. 133 c. ags. *colostrum, beóst:* WRIGHT-W. 1, 14, 36. *colostrum, lac novum, beóst, vel obestum:* 210, 17. *colustrum, bŷsting, ðicce meolc:* 129, 2.

18) Isländ. *â-bristur, colostrum s. pyriastes agnarum, coaguli colostrici ferculum:* BIÖRN HALDARSON 1 (1814), S. 3a. hochd. *bienst, briestmilch, die erst milch so man milcht, wenn ein ků kalberet hat, colostra, vel colostrum. item von allen anderen thieren:* MAALER teütsch Spraach (1561) 68c.

19) *agnus autem, cum est editus, erigi debet, atque uberibus admoveri, tum etiam eius diductum os pressis humectare papillis, ut condiscat maternum trahere alimentum. sed prius quam hoc fiat, exiguum emulgendum est, quod pastores colostram vocant; ea, nisi aliquatenus emittitur, nocet agno:* COLUMELLA de re rust. 7, 3, 17.

20) *colum sîha, sîhe:* STEINM. 3, 157, 19 (nach *mulgarium melchvaȥ*). 214, 35. *cola seia:* 654, 34. *cola sihe, sichtuch, syetuch:* DIEFENB. 130 c. *colatorium, seohhe:* WRIGHT-W. 1, 123, 7. altnord. *mjólkr-sîa:* VIGFUSSON 531 a.

21) *in dûhte durch-guot* (überaus gut), *sô man im gab milich unde prôt:* Genes. in den Fundgr. 2, 25, 7. Über altnordische Verhältnisse vgl. WEINHOLD altn. Leben 152.

22) *qui (lactes) fiunt cum petris rotundis candentibus in foco et sic missis in lacte, sine foco. cum bullierit, illis cotulis sublatis, de pane cocto candido et bene fermentato bucellas capulatas et minutas in ipso lacte missas in carbonibus lente coquas, in olla tamen, nam non aeramine:* ANTHIMUS de obs. cib. 75.

23) PLINIUS schildert ihren pikanten Geschmack und vergisst auch nicht die Heilwirkungen hervorzuheben, die man noch lange der Butter zugeschrieben hat;

germanisches Wort entgeht, die vielmehr landschaftlich recht verschieden benannt wird, vielleicht aber doch in Urzeiten einen allgemeinen Namen geführt hat, der zu Gunsten neuerer gewichen ist. Wenigstens hat der frische bildliche Ausdruck *kern*, der landschaftlich hochdeutsch vorkommt[24]), seine Bezüge weithin, in Nominal- wie in Verbalbildungen; so im isländischen *kiarni cremor* und im altnordischen *kjarni* Butterfass, welches wieder niederdeutschem *kerne*, niederrheinischem *kirn* entspricht[25]), wie in *kernen, kirnen*, buttern, das auch angelsächsisch in *cernan* vorhanden ist[26]). Eine andere, auch weit reichende Bezeichnung für jene Masse ist mhd. *roum* (ahd. nicht nachgewiesen), das sich niederdeutsch und niederländisch als *rôm* wiederfindet und im Ablaut zu einem isländischen *riómi, cremor, flos lactis* steht, übrigens etymologisch noch ungedeutet ist[27]). Niederdeutsche Heimat hat das erst im 15. Jahrhundert bezeugte Substantiv *sane*, das nachher sein Verbreitungsgebiet erweitert hat; die Möglichkeit, dass das Wort mit dem bairischen und schweizerichen *senn, sennhof* zusammenhänge, ist oben S. 207, Anm. 230 berührt. Nur niederdeutsch ist das etymologisch durchsichtige mnd. *vlot*, angels. *flête*[28]); nur alemannisch das dunkle *nîdel*; als spätes Lehnwort aus dem Slavischen endlich gilt mhd. *smant* mit mundartlichen Nebenformen[29]).

Diese Masse ist der Rohstoff für die Butter, recht eigentlich ein Erzeugnis nördlicherer Breiten (da in südlichen Ländern durchaus dafür Öl gebraucht wird), zum Essen, wie auch vielfach als Salbe zu Heilzwecken gebraucht. Der Name Butter ist für die germanischen Sprachen weder alt noch einheimisch[29b]), und, wie es scheint, nur eine gelehrte Einführung aus dem Klosterlatein, dem das Wort aus der bekannten Pliniusstelle (vergl. oben S. 186, Anm. 114) geläufig geworden war. Als ein vornehmes Essen *(qui divites a plebe discernat)* wird sie dort geschildert; vornehm bleibt sie lange[30]), nach und nach aber wird

ibi quod supernatat butyrum est oleosum natura. quo magis virus resipit hoc praestantius iudicatur. pluribus conpositionibus miscetur inveteratum. natura eius adstringere, mollire, replere, purgare: hist. nat. 28, 9 (35).

24) Vgl. DWb. 5, 596.

25) BIÖRN HALDARSON 1, 452 b. FRITZNER Ordbog 2, 290 a. *camella botter-vat, kerne:* DIEFENB. 92 c. *geslagen recht sam die anken in ein kirn:* BRUDER HANS Marienlied. 4325.

26) DWb. 5, 605. *cernan agitare butyrum:* BOSWORTH-TOLLER 153 b.

27) DWb. 8, 63.

28) *vlot, smant, oxigalia, vlot der melk, sapa:* SCHILLER-LÜBBEN 5, 283 a; *flête, fliete, flŷte, flêt flos lactis, lactis cremor exemptus, coagulum:* BOSWORTH-TOLLER 293 a.

29) *nîdel:* DWb. 7, 741. Über *smant* s. ebenda 9, 934 f.

29b) Über das Etymologische des Wortes, das auch nicht griechisch, sondern barbarisch ist, vgl. jetzt LEO MEYER Handb. der griech. Etymol., Bd. 3, s. v.

30) VENANTIUS FORTUNATUS (carm. 11, 22, S. 267 Leo) preist sie als köstliche Beigabe zum Mahl: *nunc instructa novis epulis mihi fercula dantur, et permixta*

sie allgemeine Volksspeise, und im 15. Jahrhundert empfindet es auch der arme Mann schmerzlich, wenn er Mangel an Butter leidet[30b]). Der hauptsächlichste altdeutsche Ausdruck für die Sache, selten wie er ist, und unbehilflich in der Form, zeigt dass es sich nicht um etwas Allgemeines handelt[31]); ein anderes einfaches Wort, ahd. *ancho*, mhd. *anke*, ist auf den Süden beschränkt, scheint aber alt[32]). Immerhin wird der Stoff mit der für die nächste Quelle der Einführung charakteristischen fremden Bezeichnung erst seit dem 10. Jahrhundert, sowohl in England als in Deutschland geläufig[33]), was auf eine zu jener Zeit durchgedrungene Hebung der Milchwirtschaft durch die Klöster schliessen lässt. Bis dahin wird man nach dem Muster der letzteren wahrscheinlich nur in den reichen Edelhöfen ein verbessertes Verfahren für die Herstellung der Butter eingeschlagen haben. Im Capitulare de villis schreibt Karl der Grosse vor, dass es bei der Herstellung mit der höchsten Sauberkeit hergehen soll, eine Weisung, die auch für andere Sachen gilt[34]).

Das Buttermachen in urgermanischer Zeit beschreibt Plinius als ein heftiges Schütteln der Milch in einem langen Gefässe, das wir uns wohl als Schlauch vorstellen müssen, oben mit einem engen Loche versehen, durch das Luft zutritt[35]), und durch das man die fertige Butter herauspresst. Es wird nicht die einzige Art gewesen sein, wenn man von einem noch jetzt in Oberdeutschland verbreiteten Ausdruck auf alte Zeiten zurückschliessen darf: dort heisst das Buttern *rüeren*[36]),

---

simul dulcius esca placet. nam cum lacte mihi posuerunt inde butyrum: unde prius fuerat, huc revocatur adeps.

30b) *die reichen leut heten sich* (für eine Belagerung) *versorgt mit allerlei so sie pest mochten, dann daʒ arm volk het an mangerlei mangel und besunder an puttern:* D. Städtechr. 2, 350, 24ff. Die Wertschätzung der Butter bezeugt auch der König vom Odenwalde I, 21 ff. (S. 36 Schröder): *darʒuo die frischen butern; ʒwischen Bolan und Salern vant man beʒʒer eʒʒen nie sicherlichen denne die.*

31) Altniederfränk. *kuosmeer butirum:* Gloss. Lips. 196. ahd. *kuosmær butyrum:* GRAFF 6, 833. Vgl. dazu *anxungia ancsmero:* STEINM. 3, 154, 25 (hinter *sagimen smalʒ*); *butirum milchsmalʒ:* 617, 37. *anksmer, ankpine, anchsmere:* DIERENB. 85c. Einfaches *smalʒ* für Butter im mhd. oft, z. B. Weist. 1, 191. Meraner Stadtr. in Haupts Zeitschr. 6, 413. SCHMELLER 2², 551.

32) *butirum pinguedo lactis i. anco:* STEINM. 3, 295, 15. *hancho:* 312, 29. Dass das Wort mit lat. *unguo* salbe, *unguentum* zusammenhängt, ist sicher.

33) Hochdeutsch als Masc. und Fem. *butyrum butira, butra, butire, butere:* STEINM. 3, 152, 57f. *buttra:* 214, 38. ags. *butirum, butere:* WRIGHT-W. 1, 280, 26. 359, 21.

34) *omnino praevidendum est cum omni diligentia, ut quicquid manibus laboraverint aut fecerint, id est . . formaticum, butirum, bracios, cervisas, medum, mel, ceram, farinam, omnia cum summo nitore sint facta vel parata:* Cap. de vill. 34.

35) *e lacte fit et butyrum . . . fit et ex caprino, sed hieme calefacto lacte, aestate expresso tantum crebro iactatu in longis vasis, angusto foramine spiritum accipientibus sub ipso ore alias praeligato:* hist. nat. 28, 9 (35).

36) DWb. 8, 1461.

deutet also auf stampfende oder schlagende Bewegung, durch welche die Milch verändert wird. Und an diese, nicht an das Schütteln knüpft sich die Erfindung des Butterfasses, des kegelförmig gebauten Holzgefässes, innerhalb dessen ein Stock mit einer Scheibe am untern Ende die Stampfbewegung ausführt. Der Name für dieses Gerät begegnet zuerst im Angelsächsichen des 10. oder 11. Jahrhunderts als *þwirel*, zum Verbum *þweran* rühren, rütteln gehörig[37]; fraglich, ob ein nur einmal im Althochdeutschen vorkommendes *thuiril*[38]) dasselbe meint. Später ist, mittelhochdeutsch wie niederdeutsch, *butervaz*, *bottervat*[39]) allgemein; das Verbum für die Thätigkeit *buttern* aber ist erst im spätesten Mittelalter gebräuchlich geworden.

In frühgermanischen Zeiten wird die Menge der hergestellten Butter nicht gross gewesen sein. Die schon angezogene Notiz des Plinius, dass Butter in Germanien bloss herrschaftliche Leckerspeise sei, empfängt noch spät von anderer Seite her eine gewisse Bestätigung: gegen manigfache Zinsleistungen der Unterthanen an die notwendigen Bedürfnisse des herrschaftlichen Hofhalts tritt der Butterzins ungemein zurück und kommt erst in jüngeren Zeiten mehr empor. So weist in dem Inventurverzeichnisse der Güter Karls des Grossen das Gut Asnapium als Zinseinnahme neben zweihundert Schinken und dreiundvierzig Pensen Käse des laufenden Jahres nur einen Modius Butter auf[40]), andere Güter nichts davon. Vermehrten Buttergenuss aber, wie er mit der hervorgehobenen verbesserten Herstellungsmethode zusammenhängt, haben wir uns schon deswegen von den Klöstern ausgehend zu denken, weil Butter dem Mönche eine reine Speise und er somit auf sie viel mehr angewiesen ist als auf Fleischnahrung[41]). Sein Beispiel hat gewiss zuerst für die Fasttage, dann nachher allgemein

37) Unter milchwirtschaftlichen Ausdrücken *butirum, butere, lac, meolc, verberatum, fliete, lac tudiclum, geþrofen fliete, lac coagulatum, molcen, verberaturium, þwiril:* WRIGHT-W. 1, 280, 31 (das vorhergehende *vas buteri, buterstoppa,* 280, 25, bedeutet ein Aufbewahrungsgefäss für Butter). Was auf einmal an Butter bereitet wird, *butirum omne,* heisst *buter-geþweor ǽlc*: ebd. S. 98.

38) *spagulus thuiril:* STEINMEYER 3, 656, 6.

39) *camella puttirvasz, puttervasz, buttervasz, blunckvasz, blumpvasz, bottervaisz, bottervat:* DIEFENB. 92 c. *blunckvasz* und *blumpvasz* ist ein Fass, worin geschlagen wird. Die Form des Schlägels aber im Fasse wird beleuchtet durch die Glosse *putirshîbe camella:* Fundgruben 1, 362 b. Die Geschichte des Butterfasses im Allgemeinen behandelt MARTINY in dem unten Anm. 42 genannten Werke, S. 25 ff.

40) *de censu butyrum modium 1, lartum de praeterito anno baccones 10, novos baccones 200, cum minucia et unctis, formaticos de anno presenti pensas 43:* Mon. Germ. Leg. 1, S. 179.

41) *holera et ova, pisces et caseum, butirum et fabas, et omnia munda manduco, cum gratiarum actione (wyrta and ǽgra, fisc and cýse, buteran and beána and alle clǽne þingc ic ete mid micelre þancunge)*: Älfrics Gespräch bei WRIGHT-W. 1, 102.

zur Nachahmung geführt. Man wird zuerst die Butter im Kleinbetrieb einer Landwirtschaft möglichst oft und möglichst frisch hergestellt haben; mit vermehrter Erzeugung aber kommt die Sorge für längere Aufbewahrung zur Geltung, wenn man in Deutschland darin auch nicht so weit gegangen ist als in Scandinavien, wo die Butter noch viel häufiger als bei uns bereitet, aber nur alt und sauer genossen wurde[42]). Alte Butter hat bei uns nur zu Heilzwecken, besonders als Pferdearznei, gedient[43]), und, wenn man dem Scherzworte eines Romanen trauen darf, schon im 5. Jahrhundert bei den Burgundern als Haarsalbe[44]). Insgemein aber ist sie Nahrungsmittel, welches sich mit dem Emporkommen des landwirtschaftlichen Gewerkes zum gesuchten Verkaufsartikel ausbildet, und nun auch bei stattlichen Bewirtungen nicht fehlt[45]), daher sie dann eine um so sorgfältigere Herstellung, besonders durch Läuterung des Stoffes[46]) erfährt. Zur Erhöhung der Dauerhaftigkeit wird sie mit Salz versetzt, doch scheint dies schon von Alters her mehr norddeutscher als süddeutscher Brauch[47]), und in Gefässe[48]) geschlagen, oder auch in grosse Ballen geformt. So kommt sie auf den städtischen Markt, und wird hier

---

42) WEINHOLD altnord. Leben S. 144. Doch sah, nach dem Zeugnisse von MARTINY (Kirne und Girbe. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte, besonders zur Milchwirtschaft, 1895, Quellenangabe S. 7) noch jüngst der kärntner Bauer mit Geringschätzung auf frisches Butterschmalz, da ihm nur das längere Zeit in Kübeln aufbewahrte und dadurch mehr oder weniger ranzig, oder wie er sagte „stark“ gewordene behagte.

43) *vor eyne molden, vor olde botteren, besseme, eynen tover, cruthonich, pek, reype unde hart to artzedie der perde 9½ s. 1 d.:* DÖBNER Hildesheimsche Stadtrechn. 2, 463 (v. 1430). *vor olde botteren, honich und eygere to arcedie der perde 3 s.:* S. 476 (v. 1431).

44) *quid me, etsi valeam, parare carmen fescenninicolae iubes Dione inter crinigeras situm catervas et Germanica verba sustinentem, laudantem tetrico subinde vultu quod Burgundio cantat esculentus, infundens acido comam butyro?* SIDONIUS APOLLINARIS carm. 12, 1 ff.

45) *vor ber unde licht, harigh unde boteren:* DÖBNER 1, 68 (v. 1383). *vor brot, spek, kese, bottern, ghutbeer unde kelrebeer* (bei der Heuernte): 2, 46 (v. 1417). *vor brot, eygere unde botteren, de rad vordan uppe der scriverie, do se dar to hope bleven, de wile use borgere uthe weren:* 183 (v. 1421). Ähnlich 190. 301 u. ö.

46) In einem Hofrodel von Einsiedeln aus dem 15. Jahrh. wird beim *ankenzins* gewöhnliche Butter nach dem Gewichte, geläuterte aber nach Mass, Bechern, geschätzt; *zwelff becher geliutertz anckenn*: Weist. 1, 159.

47) In Hildesheim ist unterschieden *fresche* von *varscher botter,* erstere gesalzen, letztere ungesalzen (vgl. *varsk* ungesalzen: Brem. Wörterb. 1, 353), beide Arten für Bewirtung gebraucht, aber nach den beigesetzten Massen ist die *fresche botter* die haltbarere und begehrtere; *vor dre tunnen frescher bottern unde eynen ammer varscher bottern* 20 *p.*: DÖBNER 2, 700 (v. 1444).

48) *smalzkübel:* LEXER mhd. Handwb. 2, 1002. *twene bottergropen, dede wogen ver unde twintich punt:* DÖBNER 2, 315 (v. 1425).

nach Mass[49]) oder Gewicht verkauft. Zur Bequemlichkeit der Käufer aber formt man auch schon kleine handliche Stücke in einer bestimmten Gewichtsmenge, und unsere scheiben- oder walzenförmigen ‚Stückchen Butter‘ haben ihr Vorbild schon im Mittelalter[50]). Die Zahl der ländlichen Butterverkäufer in den Städten jener Zeit ist so gross, dass sie geschlossen einen besonderen Standort einnehmen und nach ihnen auch wol ein Buttermarkt benannt wird (vergl. Band 1, S. 306)[51]).

Für die entfettete Milch, die nach dem Buttern zurückbleibt, gibt es verschiedene, nicht immer fest bestimmte Namen, unter denen aber kein eigentlich alter überliefert ist[52]). Die Buttermilch wird als Trank in ländlichen Kreisen geschätzt und mit der Vorliebe für sie neckt man gern die Bauern[53]).

Von dieser Buttermilch wohl unterschieden ist die gestandene und sauer gewordene Vollmilch, das *lac concretum* (oben Anm. 1), der Grundstoff zum Käse, welch letzterer in den urgermanischen Zeiten viel verbreiteter als die Butter war. Die Griechen nannten solche geronnene Milch *ὀξύγαλα* und dieser Name ging auch in die lateinische Sprache über, Columella braucht ihn wie etwas Gewöhnliches und schildert ausführlich die Zubereitung der Sache[54]). Es gab aber später noch einen andern, in lateinischem Gewande deutschen Ursprunges, der da beweist, dass die Römer von der deutschen Milchwirtschaft mindestens seit dem 4. Jahrhundert gelernt haben, den Namen *melca*[55]).

---

49) *de bottermat unde soltmat:* ebd. 1, 173 (v. 1398).

50) *dz nieman enkein anken in zollen noch in ballen uf pfragen kouffen sol für dz, so er uf den weg konnt, dz man inn her in ünser statt bringen und füeren wil:* Zürcher Stadtbücher 1 (1899), S. 183 (v. 1371). *zol* bedeutet ein kleines walzenförmiges Stück.

51) *so suln alle die geste, so anken und zigern veil hant, under . . dem kertzhuse veil haben und da mit guotem fride stan:* ebd. 1, 144 (v. 1344).

52) *battudo blotzmilch, buttermilch, karnemilch, kernemilch* u. ä.: DIEFENB. 70a. *oxygala buttermilch, buntmilch, plumpmilch, tumppelmilch, schlegmilch, slegemilch, rürmilch, kernemilch* u. ä.: 404b. *serum secundarium hotte l. bottermilch:* 530b, vgl. DWb. 4, 2, 1845. Das ahd. *battudo slegimelc l. illa aqua est que de slegibatta exit:* STEINMEYER 2, 365, 13; *battudo snegilmelg, snegilmelc:* 4, 39, 52 scheint Schotten zu meinen, vgl. unten, Anm. 68.

53) *doch pracht man in einn eimer vol der sauren milch, die trunkens wol:* Ring 37a, 37. *eins bauren son het sich vermeszen, er wolt ein gute butermilch eszen; ein auszerwelte milch, ein hochgelobte milch, ein abgefeimte milch, des Milri milch, des Milri milch, ein gute buttermilch. man trug im her ein saures kraut, die buttermilch trof im basz in die haut . . man trug im her ein schweinenbraten, die buttermilch war im basz geraten* u. s. w.: UHLAND Volksl. S. 662f.

54) de re rust. 12, 8. Kürzer PLINIUS hist. nat. 28, 9 (36): *oxygala fit et alio modo, acido lacte addito in recens quod velis inacescere, utilissimum stomacho.*

55) *oxygala vero graece quod latine vocant melca [id est lac] quod acetaverit, auctores dicunt sanis hominibus esse aptum, quia non coagulatur in ventre*: ANTHI-

Als allgemeine Nahrung tritt solche Art Milch später, nachdem die Käse- und Butterbereitung grösseren Umfang gewonnen, zurück, hat sich aber bis heute in der Wertschätzung aller Kreise der Bevölkerung gehalten. Ein gemeingermanischer Name, wie man ihn bei dem Alter des Nahrungsmittels erwarten darf, ist nicht überliefert, das altnordische *skyr*[56]) erscheint als dialektisches Sonderwort ohne weitere Entsprechung, angelsächsisch findet sich *sûr meolc*[57]), was sich im Mittelhochdeutschen wiederholt, aber gelegentlich auch von der Buttermilch gebraucht wird[58]); als althochdeutscher Ausdruck mag auch *rennisal* gegolten haben[59]); vielleicht aber ist ein erst im Neuhochdeutschen mit nördlicher Färbung bezeugtes im Sinne dem ahd. *rennisal* verwandtes Wort *schlippermilch*[60]) alt und als niederdeutsches *slibber*, *slipper*, *slibbermelk* oder *slippermelk*, hochdeutsches *slipfermilch* schon lange vorhanden.

Gestandene und dick gewordene Vollmilch, die man nicht, wie vorstehend beschrieben, frisch geniesst, wird nun endlich zu dem Dauerprodukt des Käses verarbeitet. Je nachdem die Sahne auf der Milch gelassen oder abgeschöpft wird, entsteht der Fettkäse oder Magerkäse, jener Nahrung der vornehmsten Kreise, die selbst einem Kaiser vorgesetzt werden darf[61]), der letztere gemeine Haus- und Volkskost, reichlich hergestellt, reichlich als Zinsleistung an die Herrschaft verwendet.

In ganz anderem Masse als die Butter gehört der Käse zu der Nahrung schon der Urgermanen[62]). Der gemeingermanische Name desselben liegt jedenfalls in dem altnordischen *ostr* und in dem frühen finnischen Lehnworte *juusto* Käse vor, beides Formen, die auf ein im

MUS de obs. cib. 78; vgl. dazu *melca, lac quod acetaverit* S. 54 des Textes und die dort von V. ROSE weiter gegebenen Nachweise.

56) *skyr:* FRITZNER Ordbog 3, 410f. WEINHOLD altnord. Leben 144f.

57) *oxygala, sûr meolc, acidum lac:* WRIGHT-W. 1, 129, 1.

58) *oxygala suer-milch, gerunnen milch:* DIEFENB. 404b, aber auch *battudo sure milge:* 70a. Vgl. oben Anm. 52. Auch niederländ. *suer-melck oxygala:* KILIAN Nn 5a.

59) *qvactum rennisal, girunnen:* STEINM. 3, 154, 54f. *lac milich, quactum girunst, butyrum buttra:* 214, 8ff.

60) DWb. 9, 750.

61) Der Mönch von St. Gallen erzählt, wie Karl der Gr. an der Tafel eines Bischofs Freitags in Ermangelung von Fischen mit Käse gespeist wird, *optimum illi caseum et ex pinguedine canum iussit* (der Bischof) *apponi.* Dem Kaiser schmeckt der Käse so gut, dass er seinem Gastgeber einen jährlichen Zins von zwei Fuhren derselben auflegt: 1, 15 (Mon. Germ. Script. 2, 736).

62) *agriculturae non student, maiorque pars eorum victus in lacte, caseo, carne consistit:* CAESAR de b. Gall. 6, 22. Was PLINIUS hist. nat. 11, 41 (96) von der Abneigung der Barbaren gegen den Käse sagt, bezieht sich wohl nur auf die feineren römischen Arten.

Gotischen nicht bezeugtes *justs* hinweisen, und mit sanskrit. *jûṣam*, latein. *jus*, altslav. *jucha*, Suppe, *lit. jusze* schlechte Suppe von Sauerteig mit Wasser angerührt, griech. *ζύμη* Sauerteig etymologisch zusammenhängen, im Grunde endlich auf eine Wurzel *ju* oder vielleicht richtiger *jus* rühren, mischen, zurückgehen[63]; so dass hier deutlich die einfache Vorstellung der durchgerührten Quarkmasse heraustritt. Mehr also ist der altgermanische Käse nicht, und es mögen eine Reihe noch jetzt lebendiger mundartlicher Ausdrücke, die mehr oder weniger dunkler Herkunft sind, von jeher diesen einfachen Sinn gehabt haben, wie er sich noch jetzt in verschiedenen Färbungen zeigt. Dahin gehört das mittel- und niederdeutsche Fem. *matte*, das die geronnene sowohl entfettete als entwässerte frische Milch bedeutet[64], und das im östlichen Mitteldeutschland als Masculinum *matz* auftritt, die Etymologie kennt man nicht; dann das weiter verbreitete mhd. *twarc* und *quark*[65], das auf keinen Fall aus dem Slavischen entlehnt, sondern ein gutes deutsches Wort ist und mit dem oben Anmerk. 37 angeführten angelsächs. *buter-geþweor*, sowie mit dem Verbum *þweran*, rühren, rütteln, mhd. *twern*, zusammenhängt, also dasselbe wie jenes deutsche Urwort für Käse ausdrückt; das im bairischen Sprachgebiete vorzugsweise verbreitete *topfe*[66], der Herkunft nach eben so ungedeutet, wie das alemannische *ziger*[67]; endlich das bairische *schotten*[68], das seine Bedeutung auf den Quark aus süsser Milch eingeengt hat, dann aber auch in den Sinn des Käsewassers übergeht, und wiederum augenscheinlich mit dem Verbum nhd. *scuttan scutan*, mhd. *schütten schüten*, altsächs. *skuddian* und seinem Iterativ, ahd. *scutilôn*, mhd. nhd. *schütteln* verwandt ist. Alles dieses Sprachgut wirft Licht auf die älteste und einfachste Art des Käses, als einer formlosen Masse von selbst

63) Vgl. THOMSEN über den Einfluss der germanischen Sprachen auf die finnisch-lappischen, übersetzt von Sievers (1870), S. 66, Anm. 2.

64) *episerum matte, matten*: DIEFENB. 205 a. *matte, maden*: nov. gloss. 152 b.

65) *formadius ein quarck, quarg, quart, zwarg, twarck*: ebd. 243 a.

66) *episerum tophen, topffen*: ebd. 205 a. nov. gloss. 152 b. Eine geizige Hausfrau schilt beim Käsebereiten die Magd, *wie ist der kæse ûz geworht! ich sihe daz kæsewazzer wol; daz ist guoter topfen vol, mich triegen die sinne mîn. der kneht mac dir heimlich sîn, dem du pepelst dâ mit*: Seifr. Helbling 1, 1190 ff.

67) *seracium, grossa substantia lactis, ziger, zieger, zegerich*: DIEFENB. 529 a, in die Bedeutung des Magerkäses, im Gegensatz zu *kæse*, Fettkäse, übergegangen; *es ist ouch gewonlich, so man die ziger und kes zinset, das ein abt fünf erber man erwelt, die die ziger und kes schezent bi dem eide, den si dem gotzhus hent getan*: Weist. 1, 4 (Zürich, 14. Jahrh.)

68) Über *schotten* vgl. SCHMELLER bair. Wb. 2², 486; *ei, der mir bræht' her einen heizen schotten, mich hungert sêre, ich vræz' in in mîn kragen*, sagt ein Bauer in einem unechten Neidhartliede: Minnes. 3, 303, 10 Hagen. Übergang in den Sinn des blossen Käsewassers schon ahd., *scotto battudo:* GRAFF 6, 425, wie später, *serum keszwasser, schotten:* DIEFENB. 530 c.

geronnener oder durch Rütteln zum Gerinnen gebrachter Milch, bei der grossen Anzahl des Milchviehs in grosser Menge hergestellt, von bedeutendem Nährwert, aber geringer Haltbarkeit, zum Aufbewahren nur sehr beschränkt geeignet. Es musste von dem grössten wirtschaftlichen Nutzen sein, wenn man ein Product darstellen lernte, das diese Eigenschaft besass; die Lehre kam von der römischen Milchwirtschaft. Wie gründlich man hier in die Schule ging, bezeugt die sprachliche Thatsache, dass vor dem neuen Produkt der germanische Name des alten einheimischen gänzlich verschwand, weil Niemand mehr die Sache nach der alten Methode, sondern nur nach der neuen mit fremdem Namen benannten, darstellte; und dass dies schon früh geschah, lehrt die Verbreitung dieses Namens über das gesammte westgermanische Gebiet einschliesslich des Angelsächsischen. Es kann kaum nach dem dritten oder vierten Jahrhundert gewesen sein.

Das westgermanische Wort Käse, nhd. *châsi*, *kâsi*, mhd. *kæse*, altsächs. *kâsi*, *kiesi*, mitteld. *kêse*, angelsächs. *cêse*, *cŷse*, fusst auf lateinischem *caseus*. Wie sorgfältig die römische Milchwirtschaft die Käsebereitung betrieb, sehen wir aus den zahlreichen Anweisungen der betreffenden Scriptores rei rusticae; aber es scheint zunächst nicht diese grössere Sorgfalt gewesen zu sein, welche die Augen deutscher Landwirte auf sich gelenkt hat, sondern das Mittel, die Milch schneller gerinnen zu machen, als das naturgemäss geschieht, das Lab, das die Römer methodisch und in sehr ausgebildeter Weise verwendeten[69]. Dieses Mittel, in die germanische Milchwirtschaft eingeführt, hebt dieselbe ungemein; man sieht in ihm etwas, was sich den einheimischen Heil- und Zauberkräutern (oben S. 87) vergleicht, und überträgt den deutschen Namen dafür auf jenes, zum Teil mit verdeutlichendem Beisatz[70]; erst später kommen auch andere Bezeichnungen auf[71]. Die

69) *caseum facere incipiunt a vergiliis vernis exortis ad aestivas vergilias. mulgent vere ad caseum faciundum mane, aliis temporibus, meridianis horis, tametsi propter loca et pabulum disparile, non usque quaque idem fit. in lactis duos congios addunt coagulum magnitudine oleae, ut coeat. quod melius leporinum et hoedinum quam agninum. alii pro coagulo addunt de fici ramo lac, et acetum, aspergunt item aliis aliquot rebus, quod Graeci appellant alii ὀπὸν, alii δάκρυον:* VARRO de re rust. 2, 11, 4.

70) Ahd. *chesiluppa*, angels. *cêselyb*, s. oben S. 87, Anm. 124; später erst erscheint durch die Formen *kese-lupp*, *lyppe*, *lob*, *lipp* hindurch das allein bleibende *lap*, *lab*, *labe coagulum* (DIEFENB. 128c), das jetzt als eine Ablautsbildung zu ahd. *luppi*, ags. *lyb* angesehen wird, wohl aber nichts als eine Entstellung des nicht mehr verstandenen Wortes ist.

71) *coagulum keszrynne, keszrin, keszrenn, renny, ren, rinsel, rensel:* DIEFENB. 128c. Vgl. ags. *coagulum rynning:* WRIGHT-W. 1, 128, 43. Das lat. Wort ist nur ausnahmsweise in später Bezeugung als *quagel* herübergenommen: DIEFENB. a. a. O.

Kunde von dem Mittel bleibt zunächst auf diejenigen Teile Germaniens beschränkt, deren Bewohner in engerem Verkehr mit Römern stehen, Hoch- und Niederdeutschland sowie England; nach Skandinavien dringt es erst viel später, und während hier der altgermanische Name des Käses fortdauert (S. 314), wird der westgermanische auf das Lab bezogen [72]). Hergestellt ist es in deutschen Landen wohl kaum aus Feigenmilch worden, wie in romanischen, gewöhnlich hat der Inhalt des Kälber- oder auch des Hasenmagens dazu gedient [73]), den man auf allerlei künstliche Arten nach und nach präparieren lernte; das Verfahren mit ihm bezeichnete man teils mit einem allgemeinen Ausdruck als ahd. *rennan* gerinnen machen, teils mit einer Ableitung von *luppi* und *lap* [74]).

Römischer Käse wies neben seiner sorgfältigeren und haltbareren Herstellung auch die Eigentümlichkeit der handlichen, grösseren oder kleineren Form, im Gegensatz zur blossen Masse des deutschen Käses, auf; eine Eigenschaft, die ihm den spätlateinischen Namen *formaticus*, auch *formaticum* eintrug [75]), wie der Model, in welchen die Masse gepresst wurde, wenn man sie nicht von freier Hand bildete, den Namen *forma*, *formula*, *formella* empfangen hatte, der gleichfalls auf das Produkt gewendet worden war [76]). Solche Bezeichnung ist nicht ins Deutsche, nur ins Romanische (ital. *formaggio*, franz. *fromage*) übergegangen, aber althochdeutsche Glossen lehren uns, dass die Gebilde nur klein und rund waren, und übersetzen *formella* selbst mit *kâsi* [77]). Doch versteht sich, dass es solche Formen nicht ausschliesslich gab und dass namentlich in den grösseren Schweizereien und Milchwirtschaften der Gebirge die Käse die stattliche Grösse der heutigen er-

72) *kæsir, coagulum, coagmentum, abomasum refertum, en kalvemave, som bruges for at faae melk til at løbe:* BIÖRN HALDARSON lex island. 1, 488 b.

73) Vgl. *hasenlab, hasenlupp:* DWb. 4, 2, 539. *kalbslab:* 5, 60.

74) *coagulisti (me sicut caseum), girantôs:* STEINM. 1, 502, 12 (nach Hiob 10, 12); *coagulare kesȥrennen l. ȥusammenrennen als die milch, leben, lippen:* DIEFENB. 128 c. *die* (Kuh) *git die milich wiȥȥe, luter und gelebt, der man sich über hebt wol gesalȥen in dem huȥ; da werden auch guote kese uȥ, molken dicke und dünne:* König vom Odenwalde I, 10 ff., S. 36 Schröder.

75) DU CANGE 3, 566 b. Cap. de villis, s. die Stelle oben Anm. 34.

76) PALLADIUS de re rustica 6, 9, 2 bei der Bereitung der Maikäse: *post aliquot dies solidatae iam formulae per crates ita statuantur, ne invicem se unaquaeque contigat. sit autem loco clauso et a ventis remoto, ut teneritudinem servet atque pinguedinem.*

77) Zu der Bibelstelle 1. reg. XVII, 18 *et decem formellas casei has deferes ad tribunum* lautet eine Glosse *formellas casei sina-werpili i. châsa:* SEEINMEYR 1, 401, 34. Danach *formellas châsse:* 280, 18. Vgl. dazu *formella eyn clene keȥe:* DIEFENB. nov. gloss. 179 b. Schülerhumor blickt durch, wenn zu EKKEHARTs Benedictio 139: *hunc caseum dextra signet deus intus et extra* die Glosse übergeschrieben ist *hos caseos.*

reichten [78]). Die Käsereien des Hochgebirges, namentlich der Schweizer Alpen scheinen von vorn herein auf Grossbetrieb eingerichtet, der natürlich erscheint, wenn man Lage und Ausdehnung der Alpweiden erwägt. Hier müssen schon in den Anfängen des Mittelalters eigentümliche Veränderungen in der Käsebereitung stattgefunden haben, die sich auch durch die Grösse der gebrauchten Gefässe und den Umfang der Erzeugnisse darstellen. Es entgeht uns eine Beschreibung der Sennhütten im Mittelalter; aber da erfahrungsgemäss dergleichen Jahr-

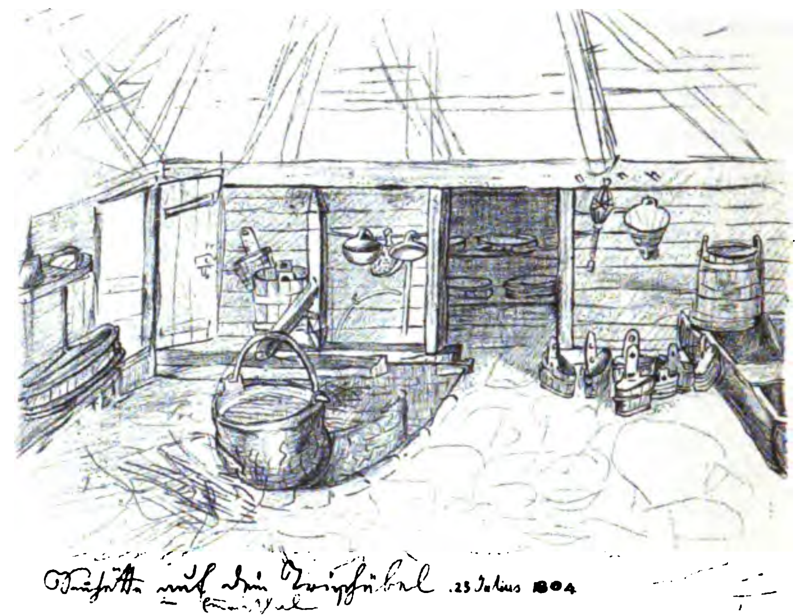


Fig. 64. Inneres einer Sennhütte auf dem Truschhübel im Emmenthal, Bleistiftzeichnung von Ludwig Vogel, 24. Juli 1804. Original im Schweizerischen Landesmuseum zu Zürich.

hunderte unverändert zu dauern pflegen, so dürften die Skizzen, die der Zürcher Maler Ludwig Vogel zu Anfang des 19. Jahrhunderts von dem Innern solcher Hütten aufgenommen hat, im Ganzen und Grossen auch das Bild einer schweizerischen Käserei des Mittelalters gewähren, mit den eigentümlichen Geräten, von dem grossen ehernen Kessel an, in dem die Milch gekocht und mit Lab versetzt wird und der am offenen Herdfeuer an drehbaren Pfosten geht, durch die manigfachen grossen und kleinen Milchgefässe und die mit Steinen beschwerte Käsepresse hindurch bis zu den grossen Käseformen, die in einem Nebenraume auf Wandbrettern stehen (vgl. Abbildung 64). Auch mag wohl der Älpler schon in früher Zeit die grosse, auf dem Rücken zu

78) Ein grosser Käse, an dem sieben Bauern herumschneiden, in einem unechten Neidhartliede Minnes. 2, 105, 8 Hagen.

tragende beschlagene Bütte, in der die Milch in die Käserei geschafft wird, und die schweizeriseh den Namen *danse, tanse* führt[78b]), ähnlich gebaut und verziert haben, wie dies auf der Abbildung 65 dargestellt ist.

Für Käse, die als Zinsleistung an die Herrschaft gegeben werden, muss sich von vorn herein eine bestimmte Grösse feststellen, zumal wenn der Zins nach der Stückzahl erfolgt; und wenn diese Stückzahl sich meist in mässigen Grenzen hält[79]), so können die einzelnen nicht sehr klein gewesen sein[79b]); manche Bestimmungen geben Grösse oder Wert ausdrücklich an[80]). Doch kommt auch Käsezins nach dem Gemäss vor[81]), ein-



Fig. 65. Senn mit Milchbütte.
Zeichnung von Ludwig Vogel 1819.
Original im Schweizerischen Landesmuseum zu Zürich.

78b) In Appenzell *tâse, tanse:* TOBLER Appenzellischer Sprachschatz 130b, zu mhd. und schweizerischem *dinsen* tragen (DWb. 2, 1179) gehörig.

79) *thrîo an gêr fieri ande thrîtich kiesô:* Freckenhorster Heberolle 358f. *tuulif kiesôs*: 547. *ses kiesôs:* 552. *eynen kese:* Weist. 3, 540 (Franken, v. 1428). *drye zigerling:* 1, 191 (St. Gallen, v. 1379). 7 und 6 *kesz*: 4, 266 (Elsass, v. 1429). 20 *kese:* 5, 316 (Wetterau, 15. Jahrh.). 50 *käse:* 4, 244 (Elsass, v. 1369).

79b) Zum Morgenbrot erhalten je vier Tagelöhner einen Käse: Weist. 1, 313 (Schwarzwald, v. 1344).

80) *ein käs, der sol ze meygen gemacht sin, und sol eins pfenings wert sin:* Weist. 1, 356 (Schwarzwald). 4 *käs, deren zwen* 3 *haller tund:* 406 (ebenda). *kese einer dreyer heller wert Wirtzberger werunge:* 3, 544 (Franken, v. 1456). *ein chäs, der werdt ist ein Wiener pfennig:* 3, 686 (Österreich, v. 1460). *zwen kheesz, der iegklicher drei pfenig werdt ist:* 4, 190 (Elsass, v. 1339). *ainen ziger der giltet* $3^{1}/_{2}$ ß *stäbler*: 276 (Zürich, 14. Jahrh.). *einen keesz palmenweidt* (d. h. vom Umfange einer flachen Hand): 2, 298 (Untermosel). *ein halbes hundert chäs, der sol man ie drej an ein nadel reichen* (reihen): 3, 666 (Baiern, v. 1326).

81) *thrû malder kiesô:* Freckenhorster Heberolle 423. *ein malder keesz:* Weist. 2, 147 (Hunsrück). 4 *maldra et dimidium caseorum factorum in ipsa curte, quorum singulorum valor erit ultra obulum minor tamen* 3 *quadrantibus:* 4, 775 (rheinisch,

mal Zieger nach Gewicht[82]). Aus alledem ersieht man die grosse Verschiedenheit des Umfangs. Auch die Form schwankt, und neben dem zierlichen runden althochdeutschen *sin-hwerbili* (vgl. Anm. 77) tritt der viereckichte Käse auf[83]); ausser dem frischen wird auch der alte, als gutes Mittel Durst zu erregen, geschätzt[84]).

Unter den Geräten zur Käsebereitung erscheint vor allem der Käsenapf, das von Weiden geflochtene, von Holz zusammengeschlagene oder von Thon gefertigte Gefäss, worin man die Käse formt, unten mit Löchern am Boden, zum Abtropfen des Käsewassers; es heisst ahd. *câsechar*, mhd. *kæsekar*, *kæsevaȥ*, *kæsenapf*[85]); ferner die *kæsebor*, auch *kæsekorp*, in der man die Käse zum Trocknen an die Luft hängt[86]), endlich das *kæsevaȥ*, in welchem die Käse in einem besonderen Gelass des Hauses, der *kæsestîge*, aufbewahrt werden[87]). Das beim Formen des Käses abgeschiedene Wasser führt landschaftlich verschiedene Namen, unter denen der älteste und deutlichste ahd. *kâsiwaȥȥar*, mhd. *kæsewaȥȥer* ist[88]), während andere aus der Bedeutung der geronnenen Milch erst in zweiter Reihe den angeführten Sinn gewannen[89]), eine dritte Art aber entweder die Eigenschaften des Stoffes markiert oder

---

v. 1260). *unum maldrum caseorum*: KEHR Urk. Buch des Hochstifts Merseburg 1 (1899) S. 997 (14. Jahrh.). Zwei Fuhren Käse als Lieferung bestimmt Karl d. Gr., *omnibus annis duas carragines talibus caseis plenas ad Aquisgrani mihi dirigere ne praetermittas*: Mönch v. St. Gallen 1, 15. Mon. Germ. Script. 2, 737; vgl. dazu oben Anm. 61.

82) *dem maierheren alle jar acht käs, dafür ȥwen schiling vier pfennig, und ain vierling ȥiger, dafür siben schiling pfennig*: Weist. 6, 304 (Schwaben).

83) *ich sprich, das die förster sollen meinem herren dem probst bringen an s. Steffanstag ȥu wihenacht viereckig kees* (lies *vier viereckig kees*) *oder vier schilling pfenning dafür*: Weist. 1, 756 (Unterelsass).

84) *und trag ein alten kæse her, den sul wir eȥȥen, sprach er, dâ ist daȥ trinken guot nâch*: Ges. Abent. 2, 460, 133 ff.

85) *calatho chêsichar*: STEINM. 2, 392, 8 u. oft. *calathus câsechar, chêschar* 3, 642, 12. *fiscina, ein kesefasȥ, da man kese in macht, kesȥkar, keisenaph, mattenkorp* u. ä.: DIEFENB. 236 b.

86) Mhd. *kæse-bor* der in die Höhe gehängte Behälter, nicht immer von *kæse-kar* geschieden; schon ahd. *fiscina châsibora l. châsichar*: STEINM. 2, 628, 38. *fiscina châsibora l. châsichar l. fiscella, chorbili*: 672, 74.

87) *caseale, casearium kesȥefasȥ, kesevat*: DIEFENB. 104. *darnach soll der chamrær die vas versorgen und die chæssteig*: Weist. 3, 668 (Baiern, um 1440).

88) *sero châsiwaȥȥar*: STEINM. 2, 640, 29. *pingui sero câsewaȥȥer*: 688, 38 u. ö. *tenucla câsiwasȥer*: 365, 11. *serum chesȥwasser, keswasser* u. ä.: DIEFENB. 530 c, *ȥigerwasser*: ebd. *kâs-prüge*: Teufels Netz 2097.

89) *schotten*: vgl. oben Anm. 68; *serum mulcken, molcken, schotten*: DIEFENB. 530 c, das mhd. *mulchen, molchen* meint im allgemeinsten Sinne alles was durch Melken von dem Milchvieh kommt, engt aber vielfach diesen Begriff, wie angeführt, ein. Vgl. auch unten, Anm. 100.

etymologisch dunkel ist[90]). Molken ist der Labetrunk armer Leute, gilt auch für heilkräftig[91]).

Brot und Käse bilden die allgemeinste Hausnahrung, sie wenigstens dürfen, wenn auch keine bessere Speise vorhanden ist, nicht fehlen[92]), und der Bote der von weither kommt, erhält als erste Labung beides vorgesetzt[93]). Wie aber das Brot von seiner gewöhnlichen Art sich zu Feingebäck ausbildet, so wird auch der Käse, insbesondere der frische, durch leckere Zuthaten zu einem Luxusgericht. Auch hierfür hat römischer Brauch den Weg gezeigt; Columella gibt Recepte[94]) für die Vermischung des Quarkes mit allerhand Kräutern, Pinienkernen, Haselnüssen und Pfeffer. Die ausgebildete Kunst des Mittelalters kennt, wahrscheinlich als alten Besitz, allerhand feinen Käse, der mit Kräutern und Gewürzen versetzt ist[95]), auch der *schabziger* aus den Alpen, der im 16. Jahrhundert erwähnt wird, und seine grasgrüne Färbung durch Steinklee erhält[96]), kann für damals keine neue Erfindung gewesen sein, vielmehr wird die Darstellung der Bereitung solchen Käses aus dem 17. Jahrhundert, wie sie uns Scheuchzers Karte der Schweiz gewährt, auch für Jahrhunderte vorher Geltung haben. Man versteht ausserdem den frischen Käse in Fladen-, Kuchen- oder Krapfenform mit einer Unterlage oder Hülle von Brotteig zu

90) Ahd. *serum weȥicha:* STEINM. 2, 703, 27. *caseus dicitur quasi carens seru. seru autem est wesȥech quod de caseo exit dum coagulatur:* 3, 372, 56 ff. Das Wort mag mit altsächs. *hwat,* angels. *hwæt,* ahd. *hwas* für *hwass, was* scharf, *hweȥȥen, weȥȥen* schärfen, zusammenhängen. Mnd. gilt *waddeke, wadeke, watke:* SCHILLER-LÜBBEN 5, 571 b; ags. *serum hwæg:* WRIGHT-W. 1, 46, 28. 128, 41, was sich im mnl. *wey, serum, pars lactis aquea, succus lactis:* KILIAN Xx 4a wiederholt. Mnd. auch *serum hoey:* DIEFENB. 530 c. Ein nur bairischer Ausdruck für Molken ist *der, die juten:* SCHMELLER 1², 1212.

91) *wer den magen sterken well, daȥ er wol gekochen müg sein eȥȥen, der nem fünf pillulas, daȥ sint fünf kügellein, in der apoteken gemacht von ladano und nem die in kæswaȥȥer oder in molken, daȥ haiȥ ich allȥ ainȥ:* MEGENBERG 90, 1 ff.

92) *diu (kint) frâgent dick wâ brôt und kæse sî, sô sitȥt dâ bî diu muoter râtes blôȥ* (in einer armen Haushaltung): HADLAUB 7, 10 f. Die harte Tochter befiehlt *gebt im kæs unde brôt,* nämlich dem armen alten Vater, der sie zu besuchen kommt: Ges. Abent. 2, 421, 407.

93) *demselben boten sal ein prior ȥu Schonrein kese und brot geben und tun nach seynen eren:* Weist. 3, 544 (Franken, v. 1456).

94) COLUMELLA de re rust. 12, 57.

95) *wann man frisch käsȥ machen will, so ȥerstosȥen etlich pynenkernen, und also mit der milch gerönnen, etlich pulver von kümel, also von allen dingen deren geschmack dich lustet ȥû mengen, auch von allen edelen gewürtȥen, als pfeffer, cinamomi, ymber:* PETRUS DE CRESCENTIIS (1531) 146 b.

96) *stunden derwegen da vielkrautige, kûtreckige, grasȥgrûne schabȥiger, sampt den holeisen und hobeln ausȥ Schweitȥerland:* FISCHART Gargantua (1590) S. 99. Daselbst viele Käsesorten.

verbinden[97]), oder in Mus- und Suppenform aufzusetzen[98]). Selbst Nachbildung des Käses durch gestossene Mandelkerne kommt als süsse Speise vor[99]).

In den grösseren Städten des Mittelalters muss notwendig die Milchwirtschaft verkümmern. Höchstens dass ein oder einige Stücke

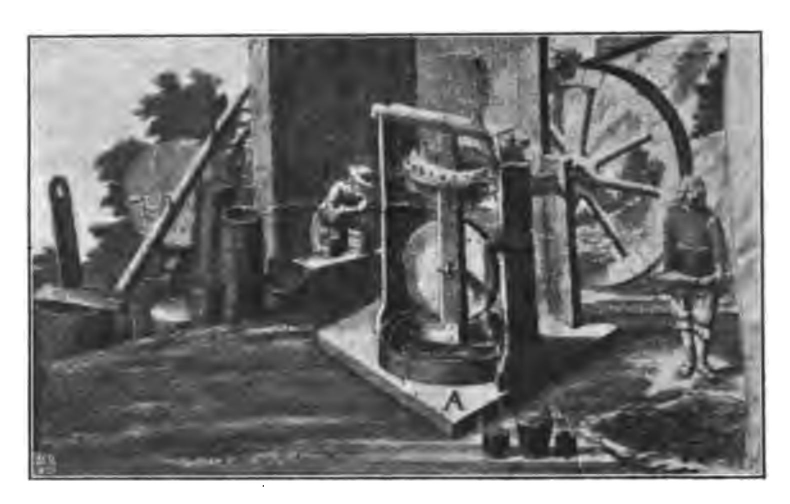


Fig. 66. Bereitung des Schabziegers im Glarner Lande. Von Scheuchzers Karte der Schweiz.

Milchvieh, beim Wohlhabenden eine Kuh, beim Armen eine Ziege, behufs Gewinnung der täglichen frischen Milch im Bürgerhause gehalten werden; die Hauptsache kann man nur durch den Handel vom Dorfe zur Stadt gewinnen. In der Weise, wie hier die Butterverkäufer besondere Plätze und Stände einnehmen, thun es auch die andern Händler mit Milch und Erzeugnissen aus Milch. Gesammtausdruck dafür war im Mittelhochdeutschen das Neutrum *mulchen, molchen*[100]), ehe es sich zu seiner späteren Bedeutung verengte (oben Anm. 89); und darum führt in manchen, besonders norddeutschen

97) *scriblita keszkuoch:* DIEFENB. 521a. *tyrolaganum keszeflade:* 585b. *käskrapfen:* Kochbüchlein aus Tegernsee, Germania 9, 201. Buch v. guter Speise 44.

98) *kässuppen:* ebenda. *käsemus:* DWb. 5, 255. Auch gebraten; *eiere unde chæse ne tuont sî* (die Seligen im Himmelreiche) *dâ gesoten noh gebrâten:* Himelrîche 273.

99) *ein zygern von mandel:* Buch v. guter Speise 71. *einen kese von mandel:* 72, vgl. auch 39.

100) *dâ hât diu herschaft daz reht, daz si umbe mitten Ougsten nemen sol alz daz mulchen, daz in fünfthalben tagen in den selben gadenstetten wirt:* Habsburg. Urbarbuch 96, 28 Pfeiffer. *lacticinium molken, molkenwerg, molkenspise:* DIEFENB. 315b.

Städten der Platz, auf dem jene Erzeugnisse in ihrer Gesammtheit feil geboten wurden, den Namen Molkenmarkt.

§ 4. Pflanzenkost.

Von dem gemeingermanischen *brôt* in seiner ältesten Bedeutung (oben S. 267) unterscheidet sich von vorn herein das nur westgermanische ahd. *brîo*, mhd. *brîe*, *brî*, angelsächs. *brîw*, *brîg*, *brî* sowohl der Herkunft als dem Begriffe nach. Nach der ersteren, die bei *brî* dunkel ist, während sie bei *brôt* auf der Hand liegt; nach dem letzteren, weil hier ein sorgfältiger bereitetes Erzeugnis vorgeschrittener Kochkunst vorliegt, dessen besonderes Kennzeichen die Milch als Kochmittel für das Mehl oder eine Körnerfrucht bildet[1]), während das Brot nur mit Wasser zubereitet war. In der That, wie gemein auch schon in alten Zeiten der Brei ist (als *vilis cibus* wird er in einer ahd. Glosse bezeichnet[2]), dass er mehr als bloss hungerstillende Speise, dass er als ein besseres Essen empfunden worden sei, geht aus vielen Stellen noch deutlich hervor. Er ist auf lange hin in den Kreisen heimisch, die sich besonders von der Milch nähren, unter den Bauern[3]), und wird zumal aus Gersten- und Habermehl gemacht[4]), gar lecker ist der von Hirse[5]). Auch Hülsenfrüchte geben Brei; der aus Bohnen scheint gern als Fastenspeise gegolten zu haben[6]).

Von anderen Gerichten aus Mehl oder Grütze wird im 6. Jahrhundert eines mit dem gotischen Namen *fenea* (das wäre in strenggotischer Form *finja*) genannt, eine Art gerösteter Graupen, zugleich Heilmittel[7]). Der Name ist etymologisch dunkel. Was uns heute

1) *effice lardatam de multra farreque pultam, hoc pariter victum tibi confert atque medelam:* Waltharius 1441 f. (über Speck als Heilmittel vgl. oben S. 287).

2) *puls, vilis cibus, brî, brîi:* STEINM. 3, 284, 71. 306, 24.

3) *man schuof in* (den Bauern) *ȥeiner lîpnar vleisch unde krût, gerstbrîn:* Seifr. Helbling 8, 880 ff. *diu muoter durch die wochen kan guoten brîen kochen:* Meier Helmbrecht 453 f. Als Beispiel von Zufriedenheit bei bescheidener Lebenshaltung, *swenne ein tôre brîen hât, son ruochet er, wie daȥ rîche stât:* FREIDANK 83, 27 f. (andere Lesarten *kæse*).

4) *gerstbrî*, Anm. 3. Der Haberbrei als Nationalgericht der Germanen schon bei PLINIUS: *primum omnium frumenti vitium avena est, et hordeum in eam degenerat, sic ut ipsa frumenti sit instar, quippe cum Germaniae populi serant eam neque alia pulte vivant:* hist. nat. 18, 17 (44). *hebrin prey:* Fastn. Sp. 344, 4. *ain habri brî:* Teufels Netz 9635.

5) Vgl. dazu oben S. 64 und Anmerkungen 12. 13. Aber er ist auch, *gesmalcȥen und gesalcȥen*, blosse Volksnahrung, die in bösen Zeiten der Rat zu Nürnberg aus seiner Küche gegen ein Geringes verkaufen lässt: D. Städtechr. 2, 351.

6) *bôn-brî pultes:* GRAFF 3, 261.

7) *de leguminibus vero tisanas quae de hordeo fiunt qui scit facere, bonae sunt et sanis et febricitantibus. fit etiam de hordeo opus bonum, quod nos graece dicimus*

Graupen sind, das erscheint mit diesem Namen erst gelegentlich im östlichen Deutschland im 15. Jahrh., früher, schon im 14. Jahrh., wird im Süden und Westen der Name der Frucht *gerste* darauf bezogen, doch mag Bezeichnung wie Sache viel älter sein[8]). Die Kunst aus Mehl und Eiern eine Art Teig anzurühren, und denselben zerkleinert in eine Suppe zu geben, spiegelt das mhd. *varvel*, Plur. *varvelen* wieder[9]). Farfeln sind ein rechtes Bauernessen, das sich bis heute in Tirol erhalten hat[10]). Dass Mehlteig auch in Form von Streifen und Nudeln ausgewirkt worden ist, muss angenommen, kann aber nicht belegt werden; das Wort *nudeln* kommt erst im 16. Jahrhundert vor[11]). Endlich dürfen wir auch die grossen Teigballen mit oder ohne Fleischzusatz, die durch die Landschaften unter verschiedenen Namen gehen (schwäbisch *knöpfle*, bairisch *knödel*, mitteldeutsch *klösze*, niederd. *klümpe* und *klüte)* als schon mittelalterliches Essen ansprechen.

Neben dem Brei und seinen Entwickelungsgebilden geben die Hülsenfrüchte in fester Form eine hauptsächliche Nahrung, auf deren Bedeutung für die Volkskreise schon oben S. 64ff. aufmerksam gemacht worden ist. Die Bohne wird als Gemüse der Franken hingestellt, aber ihre ausdörrende Wirkung nicht verschwiegen[12]), vielleicht ist sie gerade darum hervorragende Fastenspeise[13]). Ebenso sind Linsen- und Erbsengemüse gelegentlich erwähnt[14]). Dazu tritt später noch der zuerst aus Indien, dann aber aus Aegypten und Spanien eingeführte Reis, eine Frucht, die zwar bereits Anthimus gut gekocht empfiehlt[15]), die aber, schon des teuern Preises wegen, niemals im Mittelalter zur

---

alfita, latine vero polentam, Gothi vero barbarice fenea, magnum remedium cum vino calido temperatum: ANTHIMUS de obs. cib. 64.

8) *pultes kraupen,* böhm. *kraupy:* DIEFENB. nov. gloss. 309a. *ain groz wirtschaft truog man in har, arwîs unde krût, . . gersten, linsen, schübeling:* LASSBERG Lieders. 3, 408, 345. *prochen gersten* im Kochbüchl. v. Tegernsee: German. 9, 198.

9) *pultes varvelen:* DIEFENB. a. a. O. *ein schüzzel tief unde breit vol varveln truoc sie dar* (dem Bauern). *si nam des vil tougen war, dicke sniten stiez er drin. 'also liep ich dir bin, vrowe, die varveln sint guot':* Seifr. Helbling 1, 1031 ff.

10) *pfarfl,* Milchsuppe mit zerriebenem Teige: SCHÖPF tirol. Idiotikon (1866) S. 495.

11) *krapfen, nudeln, pfanzelten, baurenküchlin:* FISCHART Gargantua (1590) 102. *notteln und fladen:* 386.

12) *lignum pomiferum si roras jusse fabarum, radix continuo siccabitur huius ab imo, marcescet sucus, vanescet in arbore fructus. . . hisce fabis virtus viciata est corporis huius . . sint hec barbaricis mandenda legumina Francis, sic erit nullus honos:* Ecbasis 276 ff.

13) *rehtiu vastenkiuwe:* WALTHER 17, 27.

14) *do hete Jâcôb gemachôt ein muos ûz linsen vile guot:* Genes. in den Fundgr. 2, 37, 6. *arwîs* oben Anm. 8.

15) de observ. cibor. 70.

eigentlichen Volksnahrung wird; immer ist der Reis als eine Art Leckerei angesehen, aus welchem man in Verbindung mit Zucker und den ebenfalls eingeführten Mandeln, süsse Speisen macht[16]).

Von den Hackfrüchten wird in den niederen Volkskreisen die Rübe als Nahrung so geschätzt, dass Bauern und Fahrende von ihr selbst einen Spottnamen erhalten[17]); Neidhart neckt seine bäuerliche Geliebte mit ihrer Vorliebe für Rüben[18]). Ihre Verbreitung in den verschiedenen Arten geht aber höher hinauf; sie ist Klosteressen[19]), und selbst der König verschmäht sie gelegentlich nicht[20]). Mehrfache Zubereitung wird angegeben, gewöhnlich siedet man sie, giesst das erste Wasser hinweg, weil sonst die Rübe bläht[21]), und macht sie mit Salz und Speck an[22]); auch hackt man sie zusammt ihrem Kraut klein und dämpft sie so, das gibt dann das *rüebekrût* oder den *ruobenkumpost*[23]). Endlich verwendet man sie auch zu Suppen[24]). Von der Zubereitung der Möhren und Pastinaken erfahren wir wenig; ein Möhrenmus mit Mandelmilch und Wein, stark gewürzt und mit Veilchenblüten gefärbt, wird als Luxusgericht erwähnt[25]).

Für die Verwendung der verschiedenen Kraut- und Kohlarten sowie anderen Grünzeugs als Gemüse kommt zunächst nicht deren

16) Vgl. Buch v. guter Speise 5. 13. 65. 66. 75 u. ö. Eine fieberkranke Äbtissin befiehlt, *ein muos von einem rîse, mit mandelmilche wol bereit, daȥ mache:* BONER Edelstein 48, 108 ff. Im Kochbüchlein von Tegernsee *reisch in kuemilch, feygen darauf:* Germ. 9, 199.

17) Von einem Fahrenden, *niht weiȥ meister Rüebentunst waȥ im riuchet ûȥ der blater, sô er als ein platȥloter vor des herren tische stât niur in siner lînwât:* Seifr. Helbling 2, 1296 ff.; von einem Bauern: SCHMELLER bair. Wörterb. 2², 11.

18) *wîten garten tuot si rüeben lære:* NEIDHART 43, 4. Doch lässt die Stelle auch Beziehung auf die Rübenernte zu.

19) *denn wenn der apt vertuot ain huob, so hand die münch kain ruob:* Teufels Netz 4662 f.

20) (König Rudolf von Habsburg) *lag ouch eines moles mit eime grossen volke vor einre stat in welschen landen. und eines tages gebrast ime und dem volke in der reysen spise. do ging er uf einen acker mit rûben und scharre ein rûbe und as die. do das die andern sohent, do ohssent sü alle rûben, daȥ sü gespist den dag wurdent:* D. Städtechr. 8, 452, 16 ff.

21) *diu ruob und auch ir kraut sint an der art kalt und fäuht und plæent gar vast, man fürköm eȥ dann an dem kochen, und dar umb schol man daȥ êrst waȥȥer hin gieȥen, dar inn man si seudet:* MEGENBERG 419, 7 ff.

22) Bei einer Bauernhochzeit *rüeben wol bereit, dar ûf was speckes vil geleit:* LASSBERG Liedersaal 3, 403, 174 f. *vleisch, ruoben unde salȥ . . . ȥe spîse nâch des landes site:* Haupts Zeitschr. 6, 178, 155 ff. schon bei ANTHIMUS de obs. cib. 52: *napi boni sunt. elixi in sale et oleo manducentur, sive cum carnibus vel larido cocti.*

23) Solches Rübenkraut mit Geisslende als Speise armer Leute, *sô lâ die armen machen rüebekrût ȥe geiȥbachen:* Seifr. Helbling 3, 231 f. *napocaulis rubenkompst, ruobencumpost:* DIEFENB. 375 a.

24) *ruebensuppen* im Kochbüchlein v. Tegernsee, Germ. 9, 200.

25) Buch v. guter Speise 79.

Nährwert, sondern der Einfluss auf die Gesundheit in Betracht: man speist sie von Anfang an als Heil- oder gesundheitstärkende Pflanzen, worauf schon der Name Kraut hinweist, wie S. 68 ausführlich dargelegt worden ist. Daraus entsteht, gewiss schon in sehr frühen Zeiten, eine ständige Gewohnheit; das Kraut wird zum täglichen Gerichte[25b]. Wenn es im vorgerückten Mittelalter im Hauslande und Garten in grossen Mengen angebaut worden ist, so haben doch auch weithin, namentlich in gebirgigen Gegenden, wildwachsende Grünpflanzen als Volksgemüse Verwendung erfahren, und eine Reihe von Arten sind gewiss schon in frühmittelalterlichen Zeiten gesammelt und genutzt, wie sie es noch heute werden: so zumal der Ampfer, Sauerampfer, rumex acetosa, in alten Glossen viel genannt, und auch in Scandinavien als *sûra* mit der Eigenschaft den Schlaf zu befördern hervorgehoben[26]; Rapunzel, phyteuma spicatum, und Rapünzchen, valerianella olitoria, mit der Rapunzelglocke, campanula ranunculus[27]; Mauerhabichtskraut oder Buchkohl, hieracium murorum, Löffelkraut, cochlearia, Cichorie, chicorium intybus[27b], und viele andere; augenscheinlich ist auch der Genuss der jungen Blätter des Löwenzahns, leontodon taraxacum, wenigstens im Süden und Westen Deutschlands, sehr alt. Was die Kresse betrifft, so bleibt die Frage ob sie eine einheimische wildwachsende Pflanze oder eine eingeführte verwilderte sei, offen, da der Name, der hier zuerst entscheidend wäre, weder als deutscher, noch als ausländischer und nur eingedeutschter sicher erkannt ist[28]. Die Pflanzenverzeichnisse der althochdeutschen und mit-

25b) Auch hier geht die Klosterküche voran, die vorzugsweise, wenigstens in strengen Klöstern, Pflanzenkost spendet. Über die Zubereitung dort erfahren wir einiges durch das Leben des Abts Johannes von Gorze, der in seiner Demut nicht verschmähte, am Küchendienst Teil zu nehmen; *ipse aquam a puteo hausit, humero coquinae illatam igni suspendit, legumina vel holera lecta vel manibus propriis concisa infudit, lavit, coxit et apposuit:* Mon. Germ. 4, 359.

26) Ahd. *acitula ampfro:* STEINM. 3, 477, 37. *acidula ampfera:* 485, 14 (in verstärkender Wiederholungsbildung *acedula sûramph:* 548, 45, *sûrampfer, sawrampfer*: DIEFENB. 7a) ist eigentlich nur Adjektiv, niederl. *amper, acerbus, immaturus, austerus, asper, amarus* (KILIAN), verstanden *wurz*, daher auch der Name *suerworcz:* DIEFENB. a. a. O. altnord. *sûra; gef honom sûrur at eta, þat gerir svefn allvel:* FRITZNER Ordbog 3, 603a.

27) *rapontium rapäntzlin, rapäntzele, rabintzlen:* DIEFENB. 484b.

27b) *intubus sûre, süre, surre, surgi, surun, suriin l. sorio:* STEINM. 3, 108, 55 ff. (unter Gemüsen).

28) Ahd. *nasturtium chresse:* STEINM. 3, 476, 22. *chresso, cresso:* 482, 32. *bruigcresso*: 472, 23, mhd. *kresse, kress,* mnd. *kerse, kertze, carse, kirse* u. ä.: DIEFENB. 375c. Ags. *nasturcium, tûn-cærse:* WRIGHT-W. 1, 298, 10. *nasturcium, leác-cærse, id est, tûn-cærse:* 453, 16; also nur westgermanisch. Im Romanischen entspricht ital. *crescione,* franz. *cresson.* Dass das Wort zu ahd. *chresan*, mhd. *kresen* kriechen gehöre, ist behauptet, kann aber nicht bewiesen werden.

telhochdeutschen Zeit gewähren eine grosse Reichhaltigkeit und gestatten den Schluss, dass viele der in ihnen aufgeführten Arten auch in der Wirtschaft häufig benutzt wurden. Haben doch arme Leute, ein Zeichen der allgemeinen Gewohnheit des Krautessens, die jungen Buchenblätter als Gemüse genossen [29]); wie man einst in einer Hungersnot gar Grummet anstatt des täglichen Brotes verzehrte [30]).

Alles Kraut will, nach schon altrömischer Gewohnheit, reichlich mit Speck oder Schmalz gekocht sein; *krût unde spec, kôl unde spec* gehören zusammen [31]), und mit breitem Spott wird die Bäuerin geschildert, die das fette Fleisch nur an einer Schnur in das Kraut hängt und es, wenn das letztere gar gekocht, wieder herauszieht, um es, unter dem Beifall des Ehemannes, für ein nächstes Krautgericht noch einmal zu verwenden [32]). Kohl und Kraut sind beliebte Wintergemüse, es wird sogar behauptet, dass sie im Sommer als Essen schädlich seien [32b]). Die Kunst, sie für den Wintergebrauch durch ein besonderes erhaltendes Verfahren aufzuheben, ist wieder keine einheimische, wie der Namen für das betreffende Erzeugnis beweist: das schon spät ahd. bezeugte, mhd. gewöhnliche *kumpost* geht auf das lateinische *compositus* zurück, mit welchem die Einlage von Oliven in eine Salzlake sowohl bei Columella als bei Palladius bezeichnet wird. Das Verfahren wird, wie Ähnliches, zunächst in Klosterhaushaltungen auf das heimische Kraut übertragen und von dort aus ins Volk gedrungen sein; seit dem 11. Jahrh. ist es mit jenem eingedeutschten Namen für das Eingelegte in Ober- und Niederdeutschland verbreitet; und wenn dafür auch die mittellateinischen Namen *caulistrum* und *lapastes* gebildet sind, so ist damit angedeutet, was man einlegte, denn das erstere ist Ableitung von *caulis*, das letztere gehört zu *lapa*, *lappa*,

29) *von der puochen . . des paumes pleter sint gar lind und habent süez fäuhten, und dar umb, wenn si dannoch junk sint, sô machent arm läut muos dar aus und siedent si sam ain kraut:* MEGENBERG 323, 33 ff.

30) *esz wart an vil enden emd gemallen und brot dorusz gebacken, das ich selb gesehen hab:* Basler Chroniken 1, 120 (v. 1531). vgl. dazu schon GREG. TUR. 7, 45.

31) *uncta satis spisso ponentur oluscula lardo:* Ecbasis 626 (nach Horaz Satir. II, 6, 64). *ein krût kleine gesniten,* dazu *ein guot fleisch, veizt und mager:* Helmbrecht 867 ff. niederd. *vele beyter is, dat ên eyte* (esse) *ghemene spise, kôl unde speck unde drinke darto kellerbêr und desghelîk unde eyte dat mit gudem vrede:* SCHILLER-LÜBBEN 2, 516 b.

32) *des morgens zuo der essens zît truoc sie im daz krût füer. daz vleisch hie an einer snüer. sie nam ez bî dem selben vadem und truoc ez wider gein ir gadem. er sprach 'wa sol daz fleisch hin?' 'daz behalt ich umb den sin, wand ez ist so smalzhaft, vier krûten gît ez kraft':* Seifr. Helbling 1, 949 ff.

32 b) *de oleribus malva beta porrus congrua sunt semper et aestivo et hiberno, caules vero hiemis tempore. nam aestivis diebus melancholici sunt:* ANTHIMUS de observ. cib. 50.

womit im Mittelalter auch der Kopfkohl benannt wurde[33]). Der *kumpost* wird bereitet, indem man die Krautköpfe fein zerschneidet, sie so einsalzt oder einsiedet und in Holzfässer einschlägt, die im Keller jeder Haushaltung aufbewahrt werden[33b]). In grösseren Wirtschaften ist ihre Zahl, entsprechend den Anforderungen an die Küche, nicht gering. Der Name *sûrkrût* kommt erst später auf[34]); *kumpost* ist auch auf andere eingelegte Gerichte übertragen worden, so auf Rüben (vgl. oben S. 325 und Anm. 23), und auf Obst[34b]).

Wie das genannte Grünzeug, kocht man auch die noch unreifen Früchte der Leguminosen, namentlich Bohnen und Erbsen[35]). Von Spargelzucht, wie die Römer sie trieben, die wilden Spargel veredelten[35b]), erfahren wir nichts, Spargel ist keine Volksnahrung, nicht einmal eine unter besseren Kreisen häufiger gekannte, wenn auch schon Plinius eine in der superior Germania überreich wildwachsende Pflanze anführt, die die höchste Ähnlichkeit mit veredeltem Spargel habe[36]). Der Name, aus dem lat. *asparagus* umgeformt, taucht erst in später Sprache vereinzelt auf[36b]). Megenberg gewährt die Umdeutschung *sperhagen* und führt die heilkräftige Wirkung der Pflanze an[37]), die schon Anthimus hervorhebt. Aber dass man die jungen

33) Ahd. *lapastes chumbost, chumpost:* STEINMEYER 3, 245, 54. *caules chôle, caulistrum cumpost:* 351, 42f. mhd. *biblimen kompost* (vgl. *biblire jeren*): DIEFENB. 73a. *frigidarium cumpost, cumpest, cumpst, kumst, gumpeszkraut* u. ä.: 247c. *lapas chumpest l. kaps:* 318a. *appocalis gumpast:* 42c. *zwei fuder holtz* . . (dem Meier des Kellerhofes), *das er sinen gumpost gesüdet:* Weist. 1, 96 (Zürich). *chumpust-putigin, ad olera decoquenda, um gumpes oder kraut einzusieden:* SCHMELLER 1², 915. *ein zuberlin mit wissem kimpost*: Weist. 1, 441 (Schwarzwald, um 1370). mnd. *kumpest, kumst, cumpst, kumpst, kôl*: SCHILLER-LÜBBEN 2, 595f.

33b) Das Schneiden geschieht mit dem *krûtmezzer* auf dem *scherbret;* unter Haushaltungssachen *krauttmesser, krauttvas, schärpret:* Hätzlerin S. 43, 31. 39. *zwey hackmesser nit ze grosz noch ze clein, da mit man das krut und fleisch dût hacken:* Strassburger Gedicht vom Hausrat (ed. Hampe) iija. *kumpoststendel:* ebd. *kumpostpotgun:* SCHMELLER 1², 915 (von 1282).

34) *acalentum sawer craut, kompest:* DIEFENB. 6b.

34b) *einen kompost von sûren wisseln:* Buch v. guter Speise 84.

35) *siude grüene bonen, biz daz sie weich werden:* Buch v. guter Speise 31.

35b) CATO de re rust. 6, 4.

36) *est et aliud genus incultius asparago, mitius corruda, passim etiam in montibus nascens, refertis superioris Germaniae campis, non inficeto Tiberi Caesaris dicto herbam ibi quandam nasci simillimam asparago:* PLINIUS hist. nat. 19, 8 (42).

36b) *asparagus spargen, spargel:* DIEFENB. 54b (15./16. Jahrh.).

37) *speragus ist ain paum und mag ain sperhagen haizen. der ist an kraft warm und trucken in dem dritten grâd. des früht sint sam diu körnl oder sam die probs* (Sprossen), *die an der paum reisern her für schiezent. wenn die paum des êrsten probsent* (sprossen), *ê si läuber gewinnent, diu fruht diu ist den dunkeln augen guot und zepricht den stain in der plâtern:* MEGENBERG 348, 19ff.

Triebe mit Salz und Öl geniesse, wie dieser will[37b]), das scheint im deutschen Mittelalter unbekannt.

Die Blätter gewisser Kräuter roh und nur eingefettet, gesäuert und gesalzen zu essen, ist ein Brauch, der von Italien und namentlich aus dortigen Klöstern herüberkommt, wo die *insalata cum aceto et oleo*[38]) gewiss sehr alt ist; für Deutschland wird Salat durch Ekkehards Benedictionen zuerst bezeugt[39]) und später auch als Gericht höherer weltlicher Kreise erwähnt, nicht ohne die Bemerkung, dass solche Speise auf die Dauer für Kraft und Aussehen unvorteilhaft sei[40]). Im 16. Jahrh. kann ein schweizerischer Dichter seinen Namen unter einer Rätselfrage über den Salat verstecken[41]); denn dieser Name war für die Sache seit mindestens dem 15. Jahrh. gemein geworden[42]). Als Kräuter für den Salat dienen verschiedene mit besonders zartem Gewebe; beliebt ist der Portulac (mhd. *burȥel*, *purȥel*, vgl. Anm. 40) und vor allem Lattich, als die hervorragendste Pflanze für den angeführten Zweck bereits im römischen Altertum geschätzt, auf die sorgfältigste Weise gezogen und gepflegt[43]), von daher früh sowohl in die Klostergärten[44]) als in die der Edelhöfe[45]) herübergenommen und weiter verbreitet, weil sie nach der Ansicht der Naturverständigen zu jeder Zeit gleichmässige Kraft entfalte und gutes Blut mache[46]). So sehr ist sie deutsche Salatpflanze, dass sie auch geradezu Salat heisst[47]); sonst ist die heutige Umbildung des lateinischen Namens, Lattich, in gleicher Form schon im Althochdeutschen vorhanden[48]). Die italienische Gewohnheit des Einfettens mit Öl ist immer beibehalten worden.

37b) de obs. cib. 54.

38) DU CANGE 4, 376c.

39) *lactucis horti benedictio sit cruce forti. concisas erbas in acetum crux det acerbas:* Bened. 218f. (Mittheil. der ant. Gesellsch. zu Zürich 1846, S. 114).

40) *dô brâht ein des wirtes sun purȥeln unde lâtûn gebrochen in den vinæger. ȥe grôȥer kraft daȥ unwæger ist die lenge solhiu nar; man wirt ir ouch niht wol gevar:* Parz. 551, 19ff.

41) *rat an, wie heisȥt das krütli gůt, daran man öl und esȥig thůt? so findst den namen an der that, der disen spruch gemachet hat:* HANS SALAT Triumphus Herculis Helvetici 499ff. (vgl. Bächtold, Hans Salat, 1876, S. 136).

42) *acetarium salat:* DIEFENB. 9b.

43) Vgl. über Arten und Pflege der römischen lactuca besonders COLUMELLA de re rust. 11, 3, 25ff.

44) So zu St. Gallen, vgl. oben S. 88.

45) Cap. de villis 70, vgl. oben S. 89 und Anm. 127.

46) *lactuca haiȥt lactukenkraut. daȥ ist daȥ aller ebenmæȥigst kraut an seiner art, daȥ under allen kräutern ist, und macht guot pluot:* MEGENBERG 405, 28ff. Zu *ebenmæȥigst* vgl. *lactucae uno more sunt, praeterea si ad horam collectae manducantur:* ANTHIMUS de obs. cib. 51.

47) *lactuca salath:* DIEFENB. 315c.

48) *lactuca lattich:* STEINM. 3, 475, 22. *latuch:* 489, 17. *latic:* 522, 56. *latche:* 530, 18. *laddech, laddich, ladtich, ladica, ladche*: 108, 43, u. s. w. mnd. *ladeke, lodeke,*

Verschiedene Pflanzen dienen nicht sowohl als Gemüse für sich, vielmehr als Zusätze dazu, Reizmittel und Würze; zu den alt einheimischen treten fremde Einführungen für den Anbau, oder später durch den Handel in gedörrtem Zustande, bereits für den Verbrauch vorbereitet. Die altheimische Würzpflanze ist der Lauch in seinen verschiedenen Arten (oben S. 67 f.); was nach Westgermanien seit dem fünften Jahrhundert für ausländische Kräuter zum Anbau eingewandert sind, steht auf S. 88 f. zu lesen. Lauch und Zwiebeln werden in besonders grossen Mengen verbraucht, Sidonius Apollinaris beklagt den übeln Geruch der Burgunder, der die Folge davon ist[49]); neben einheimischen Laucharten baut man auch fremde an; wie denn der Aschlauch, schon nhd. *asclouh*, seine Herkunft aus Ascalon durch den Namen andeutet[50]). Auch die Wurzelpflanze des Meerrettichs würde ähnlich fremde Einführung verraten, wenn die Vermutung, der Name sei aus *armoracea* entstellt[51]), und der deutsche Name[52]) nur eine Umdeutung, erwiesen werden könnte. Natürlich kommen beide fremde Sorten durch die Vermittelung römischer Kultur herüber, der Ascalonius wie die Armoracea haben dort ausgedehnten Anbau erfahren. Reichlich verwendet namentlich die mittelalterliche vornehme Küche die angebauten wie auch wildwachsenden Würzkräuter als Zusätze zu Mehlspeisen, grünem Gemüse, Füllen in Fleisch, Salzen und Gallerten, vielgenannt sind Petersilie, Salbei, Polei, Kümmel, Münze, Kerbel, auch Anis[53]). Dazu kommen die fremden auf dem Handelswege eingeführten getrockneten Gewürzkräuter, Blüten, Früchte, Rinde und

---

loddeke: SCHILLER-LÜBBEN 2, 611 a. Die Form *lâtûn* für *latech* im Parz., vgl. oben Anm. 40.

49) *felices oculos tuos et aures* (schreibt er aus Burgund), *felicemque libet vocare nasum cui non allia sordidaeque caepae ructant mane novo decem apparatus:* Carm. 12, 12.

50) *ascalonium asclouh:* STEINM. 3, 493, 23, vgl. 108, 50 ff.

51) V. HEHN Kulturpfl. (1874) 430, als die Wurzel, die aus Armorica stammt, wie sie auch die Franzosen auch *la grande Bretagne* nennen (NEMNICH Polyglotten-Lex. 2, 1093). Ein anderer oberdeutscher Name *krên* (ahd. *rabigudium chrêne*: STEINM. 3, 580, 16, mhd. *krêne*), der auch im Französischen als *cranson*, altslav. als *chrěnŭ* wiederkehrt, entzieht sich der Deutung.

52) Ahd. *radegudium merretech:* STEINM. 3, 483, 30. *merratich:* 511, 15. *radigudium merratih:* 512, 38. *rafanum mérratich:* 575, 51. *rafanus merrathic:* 578, 13 u. ö., mhd. *mer-retich,* doch wohl als überseeischer, übers Meer gekommener Rettich gefasst; mnd. *mir-redik:* SCHILLER-LÜBBEN 3, 95 a, mnl. *maer-radijs, raphanus rusticanus, sinapi Persicum:* KILIAN V 6 a.

53) *pêterlînkrût:* Buch v. guter Speise 8. *pêterlîn:* 19. *pêtersilien:* 18. *salbey:* ebd. *selbey:* 19. *kümel:* 17. 26. *bolei, minze:* 21. 41. *anis:* 29. 30, *enis:* 18. 28. *cerefolium kervela:* STEINM. 3, 479, 16. Aus unreifen Weinbeeren oder Holzäpfeln mit Salbei oder Petersilie und Knoblauch wird eine pikante Sauce bereitet, der *agrâz:* Buch v. guter Speise 34. 35.

Wurzelteile ausländischer Pflanzen, wie Pfeffer, Ingber, Nelken, Zimmet, Muskatblumen, Mandeln, vor allem der nicht nur gewürzhafte, sondern auch färbende Saffran[54]). Ohne sie, von denen der Pfeffer[55]) die älteste Einführung ist, und vielfach auch ohne die weitreichendste Beimischung von Süssstoffen, des einheimischen Honigs und des von fremd her auch schon früh bezogenen Zuckers[56]), lässt sich so leicht keine Bereitung einer vornehmen mittelalterlichen Speise denken[57]); die schärfste Würze wird gefordert[58]).

Bedeutend zurück gegen die bisher geschilderte Pflanzenkost steht der Genuss von Pilzen oder Schwämmen. Urgermanien wird ihn noch nicht kennen; und wenn der Name Schwamm in kleinen Abweichungen der Form bereits gemeingermanisch ist (got. *swamms*, ahd. *swam*, mhd. *swam* und *swamme*, und im Ablaute dazu *swum*, ags. *swam*, *swamm*, *swom*, neben ahd. *swamb*, mhd. *swamp* und altnord. *svǫppr* aus altem *swambus)*, so scheint weder nach der Abstammung (verwandt ist ein altes mundartliches *schwampelen*, schwanken und engl. *swamp*, schwammiger, sumpfiger Grund) noch nach dem ältesten bezeugten Gebrauche irgend ein Bezug auf Nahrung hervor: Ulfilas braucht das Wort Matth. 27, 48 und Marc. 15, 36 als Übersetzung des griech. *σπόγγος*, meint also den Saugschwamm, welcher jener oft ungeheuern und auffallenden schwammigen Masse an Form und Gewebe ähnlich ist, die an einheimischen Bäumen, namentlich gern an den Wurzeln der Eiche, in grauer und brauner Farbe wächst (Eichschwamm, Buchschwamm, boletus ramosissimus oder polyporus umbellatus), und die wohl zuerst den Namen Schwamm geführt hat. Noch heute wird in weiten Volkskreisen des innern Deutschlands der Pilz als Nahrung verschmäht, ja verabscheut, nur an den Grenzen von Romanen und Slaven, welche Völker Pilzesser sind, findet sein Genuss Eingang. Bezeichnend, dass die erste Nachricht von einer Pilz-

54) Vgl. das Buch von guter Speise beinahe in jedem Abschnitt.

55) Der Pfeffer, ahd. *peffar*, *pfeffar*, mhd. *pfeffer*, ags. *pipor*, altnord. *piparr*, ist bereits zur Zeit der Völkerwanderung ein von den Germanen sehr begehrtes Gewürz; im Jahr 408 muss Rom von Alarich Schonung erkaufen durch Lieferung von 5000 Pfund Gold, 30000 Pfund Silber, 4000 seidenen Kleidern, 3000 Purpurdecken und 3000 Pfund Pfeffer (*καὶ πέπερι σταθμὸν ἕλκον τρισχιλίων λιτρῶν*): ZOSIMUS hist. nova 5, 41, 4.

56) Ahd. *zucura saccharum:* GRAFF 5, 631 f. Die deutsche Form, die zu dem mittellat. *zucara zuccura* (DU CANGE 8, 434) tritt, weist mit ihrer Anlehnung an die arabische Form des Wortes auf die Einführung durch Vermittelung dieses Volkes hin.

57) Zu einer grossen Bewirtung werden gebraucht *dre tunnen honiges*, ferner *bonen*, *oley*, *braden beren*, *grutte*, *sippullen*, *senep*, *etik*, *krude* (Plur.) *unde solt:* DÖBNER hildesheim. Stadtrechn. 2, 380 (von 1427))

58) Vgl. oben S. 292 und Anm. 55.

vergiftung, die wir haben, von der deutsch-slavischen Ostgrenze stammt; Thietmar von Merseburg berichtet[59]), wie im Jahre 1018 in seinem Bistum sieben Kätner giftige Pilze gegessen haben und daran schnell gestorben seien. Und das Mistrauen gegen die Nahrung zeigt sich auch im Süden darin, dass öfteres Kochen vorgeschrieben wird[60]), um den giftigen Stoff herauszubringen; Anthimus will überhaupt sehr wenig von Pilzen wissen[61]). Dennoch verbreitet sich ihr Genuss unter Einfluss der Klosterküche von Italien her, wo sie immer ein geschätztes Essen gebildet haben; dem mönchischen Tische, dem die Fleischsorten nur im beschränkten Masse zugängig sind, mussten die von alters her geschätzten essbaren Schwämme ungemein willkommen sein. Die reichhaltige klostermässige Kost, die in der Ecbasis der Fuchs dem erkrankten Löwen vorschreibt, setzt sich aus Backwerk, Bohnen, Milch und Käse, Wein, Honig, Fischen, Geflügel sowie aus Pilzen zusammen[62]). Und so wird auch der Name, der sich neben dem alteinheimischen auf das essbare Gewächs übertragenen ahd. mhd. *swam* einstellt, nämlich ahd. *buliz*, mhd. *büle*z, *bülz*, aus dem klösterlichen Küchenlatein, wo man etwa *bolitus* sprach, übernommen[63]). Beide Bezeichnungen werden dann durch einander, sowohl für das lat. fungus, als boletus gebraucht; im Niederdeutschen, wie im Angelsächsischen findet sich nur *swam*, der in einer Glosse der letzteren Sprache ausdrücklich als essbar und Speise anerkannt wird[64]). Das Deutsche hebt neben dem allgemeinen Namen durch Sonderbezeichnungen gewisse Arten hervor, besonders den würzigen Pfifferling und die Morchel[65]).

59) Buch VIII, Cap. 14.

60) *sępius elixos repleat benedictio fungos:* EKKEHART Benedict. 212, darüber geschrieben *septies eos coqui jubetur.*

61) *omne genus boliti grave est et indigestum. mussiriones vero et tuferae* (Moosschwämmchen und Trüffeln) *meliores ab aliis bolitis sunt:* de observ. cib. 38.

62) *vescatur dominus, monachilis quę veit usus; pane, fabis, variis herbis tellure creatis, pomis, lacte, mero, caseis, sale, melle et olivo, piscibus et pavis, turdis, calidisque placentis, pinguibus et ficis, bolletis, nec sine mergis:* Ecbasis 541 ff.

63) *boletus buliz:* STEINM. 1, 728, 16 f. *poletus buliz, bültz:* 3, 110, 1 ff. *doletus buliz:* 199, 69. *boletus bulz:* 387, 48. *boletus bultz:* DIEFENB. 78 a.

64) *fungus, vel tuber, metteswam:* WRIGHT-W. 1, 135, 38. *fungus, swamm oððe feldswam:* 404, 26.

65) *fungus swam, swamb, svamb:* STEINM. 3, 109, 67 f. *fungus suam:* 199, 68. 387, 49 u. ö. *boletus hirzswam, hirzessuam:* 50, 28. *boletus huntswamme:* 581, 2. *agaricus dannensuamp:* 594, 55 (dazu *vel hertsvamp vel buckesvamp,* vgl. daselbst, Anm. 11). *flangus protswamme:* 580, 70. *fungus pfifferlinch:* 581, 1. *boletus phifera:* 486, 15. *fungus, boletus swum ald phifferling:* Voc. opt. 43, 86 f. (S. 51 b). *tuber ein pfiffer, pfifferling, tuberes pfyfferling:* DIEFENB. 600 b; andere Bezeichnungen, *buchswam, habecheswum, lerchenschwamm* u. a.: ebenda 17 a. 78 a. 252 c. Über *morchel,* Diminutivbildung zu ahd. *moraha* Möhre, vgl. DWb. 6, 2529.

Ein Mischgericht von Schwämmen und Holzbirnen führt Megenberg als landschaftlich an[66]).

Was Obst und Beeren betrifft, so weit man sie nicht frisch oder roh geniesst, so werden sie gekocht oder gebraten, eingemacht oder gedörrt. Besonders wird das Braten der Birnen, auch der Äpfel, als gesundheitsfördernd empfohlen[67]). Steinobst, namentlich Pflaumen und Kirschen, sowie Beeren kocht man gern mit Honig oder später auch Zucker und allerhand Gewürz zu einer süssen Speise oder einer Fülle[68]), ein Verfahren, welches besonders im späteren Mittelalter sehr beliebt ist, aber schon auch früher geübt wird[69]), und jedenfalls sein Vorbild in der römischen Küche hat. Hierher gehört die im Meier Helmbrecht erwähnte österreichische *clamirre*, ein Bauerngericht, das aber auch den Herren gut schmeckt[70]), und aus übereinander gelegten, in Schmalz gebackenen Semmelschnitten besteht, zwischen die gekochte Zwetschen oder auch Kalbshirn gegeben werden. Das Bewahren der Früchte für späteren Gebrauch wird durch Einlegen derselben in Honig oder Essig, oder durch Trocknen oder Dörren herbeigeführt. Das letztere geschieht in Weingegenden mit Trauben, die Übersetzung des lateinischen uva passa[71]) scheint aus dem Leben herauszukommen;

---

66) *der asch, der auȥ gar argen holȥpiren wirt geprant und die gar spât ȥeitig werdent, der ist guot für die peiȥenden swäm, die den menschen in dem leib nagent. und welherlai swäm man kochet mit den pirn, eȥ sein puochswäm oder ander, die man in mangen landen kochet und iȥt, die schadent dester minner:* MEGENBERG 341, 1 ff.

67) *sehse biren briet sî in dem viuwer. der gap mir diu vrouwe ȥwô; viere aȥ sî selbe, dâ labt sî daȥ herȥe mite:* NEIDHART 47, 23 ff. *gebrâtene birn:* Buch v. guter Speise 10. *eȥ sprechent auch die maister, daȥ allerlai geprâten piren gesünder sein denn rôch und gesünter geprâten wan gesoten, und die lang gelegen sint, alsô daȥ si niht faul sint, die sint gesünter wan die frisch von dem paum koment, dar umb, daȥ ir schedleicheu fäuhten mêr ist auȥgedünst:* MEGENBERG 341, 10 ff. *die süeȥen öpfel pringent wind in dem leib und ȥeplæent, sam Platearius spricht. die sauren sint gesünter, gibt man si den sühtigen läuten geprâten oder rôch nâch anderm eȥȥen, aber si sint gesünter geprâten oder gesoten denn rôch:* 329, 32 ff.

68) So gekochte *pflûmen* oder *kriechen:* Buch v. g. Speise 9. *kirsenmus, spinlinge mus:* ebd. Auch Fülle oder Mus von Äpfeln, Birnen, Quitten, Nüssen, Mandeln, selbst Möhren: ebd. 9. 10. 12. 24. 75. 79. 80 u. ö.

69) Es ist die *confectio* oder *confectura,* die Bereitung der *confectae* (DU CANGE 2, 494), die auch medizinische Bedeutung hat, da Früchte in gewisser Mischung und Süssung als Stärkungsmittel verwendet werden. *avellanae gravant, si in aliqua confectione cum alia specie misceantur:* ANTHIMUS de obs. cib. 89.

70) *daȥ Ôsterrîche clamirre, ist eȥ jener ist eȥ dirre, der tumbe und der wîse hânt eȥ dâ für herren spîse:* Helmbr. 445 f. vgl. dazu die Erklärung in der Keinzschen Ausgabe (1887) S. 83.

71) *passa uva kidartaȥ wîn-peri;* STEINM. 1, 288, 19. *siccas (uvas) gidartiu, gidarta, gedart:* 359, 44 ff. Das im späteren Mhd. und Mnd. vorkommende *resine, rosine,* Umbildung des altfranz. *reisin, raisin,* bezieht sich auf die fremde, im

sehr verbreitet ist das Dörren von Obst[72]), namentlich von Holzbirnen, die dann als beliebte Speise genossen werden (vgl. oben S. 86). Die Vorrichtung zum Dörren oder Trocknen wird mehrfach erwähnt. Wie die Glossen lehren, besteht sie aus einer über dem Herdfeuer aufgehängten Hürde[73]). Der Name *ase* bezeichnet heute noch in Altbaiern das hölzerne, in der Küche oder in der Stube über dem Ofen angebrachte Gestell, Holzscheitchen oder Lichtspähne zu trocknen, ähnlichen Sinn hat die *deise*[74]).

§ 5. Gegohrene Getränke.

Unter den geistigen Getränken, denen unsere alkoholfrohen Vorfahren nicht ständig, aber bei Gelegenheit recht ausgiebig zusprachen, ohne an Leib und Seele Schaden zu nehmen, steht, was Alter und Verbreitung betrifft, der Met[1]) in vorderster Reihe. Ist die Notiz Strabos zuverlässig, so fand schon Pytheas aus Marseille zu Anfang des 3. Jahrhunderts vor Chr. in Thule, dem nordwestlichsten Teile Deutschlands, zwei nationale Getränke vor, eins aus Getreide, eins aus Honig bereitet[2]). Der Name von beiden wird nicht genannt. Den frühesten Beleg für den deutschen Namen Met in gemeingermanischem Konsonantenstande erfahren wir durch Priscus, dem im 5. Jahrhundert n. Chr. aus Dörfern in der Theissgegend Lebensmittel verabfolgt wurden, statt des Weizens Hirse, statt des Weines Medos, wie er im Lande genannt werde[3]). Dass ihn Anthimus in seiner oft angeführten Diätetik für den König Theudebert erwähnt, versteht sich, er verlangt,

Handelsverkehr eingeführte Traube; *uva passa, rosin, klein rosin, rosȥin, rösȥin, resinen, resinken, resine, rosine, trucken weinper, schwelke winber* u. ä.: DIEFENB. 632 a.

72) *wenn die kriechen ȥeitig werdent und man si abnimt, so schol man si spalten und schol si an die sunnen legen, unȥ si dorren, und schol si dann mit eȥȥeich besprengen und behalten in einem hülȥeinen vaȥ:* MEGENBERG 341, 29 ff.

73) *suspensiva l. suspensura, i. cratis super ignem, ase, deyse, harst, wimen, wyme:* DIEFENB. 569 b (über *wime* vgl. auch oben S. 295, Anm. 68). *suspensiva aȥe, arridarium sit tibi tarre:* Deutschlat. Hexam. in Haupts Zeitschr. 4, 415, 50, das letztere meint die im folgenden Kapitel zu erwähnende Malzdarre; ob auch *cumera darra:* STEINM. 3, 129, 47. 210, 45, steht dahin.

74) SCHMELLER bair. Wb. 1², 155. 546.

1) Vgl. WACKERNAGELS Abhandlung Mete Bier Wîn Lît Lûtertranc in Haupts Zeitschr. Band 6, S. 261 bis 280, wiederholt in den kleinen Schriften Bd. 1. S. 86 bis 106.

2) παρ' οἷς δὲ σῖτος καὶ μέλι γίγνεται, καὶ τὸ πόμα ἐντεῦθεν ἔχειν: STRABO 4, 5, 5.

3) ἀντὶ τοῦ οἴνου ὁ μέδος ἐπιχωρίως καλούμενος: PRISCUS in den hist. Graec. min. 1, 300 Dindorf.

dass der Met gut im Honiggehalt sei[4]). Seitdem finden wir für ihn die häufigsten Zeugnisse.

Der Name ist nicht bloss (als altnord. *mjǫðr*, angels. *meodu*, altsächs. *medu*, ahd. *meto*, *mito*, mhd. *mete*, *met*; die gotische Form würde *midus* lauten, ist aber in gotischen Quellen nicht, sondern nur ähnlich bei Priscus bezeugt) gemeingermanisch, sondern selbst gemeinindogermanisch, wenn auch nicht in ganz gleicher Bedeutung: das sanskr. *mádhu* Honig und Honigtrank gibt den Grundstoff an, das griech. *μέθυ* berauschender Trank (vgl. *μεθύω* bin trunken, *μέθη* Trunkenheit) die Wirkung des Getränkes, auch das litauische *midùs* Met zeigt den nächsten sprachlichen Zusammenhang mit *medùs* Honig, während altslavisch *medŭ* sowohl Honig als Wein bedeutet. Ein aus Honig und Wasser zusammengegohrenes Getränk: und jener Klausner Patroclus, von dem uns Gregor von Tours (5, 10, vgl. die Stelle unten Anm. 91) erzählt, der in ausserordentlicher Enthaltsamkeit Wein, Apfelmost und berauschendes Getränk verschmäht, nur Wasser mit Honig versüsst zu sich nimmt, hat damit wenigstens die Vorstufe des altnationalen Getränkes genossen.

Die Herstellung des deutschen Metes in den Urzeiten und bis in das merowingische Zeitalter hinein mag einfach genug gewesen, und in jeder nicht zu dürftigen Haushaltung geübt worden sein. Das Getränk bestand in der That aus nichts als aus Honig und Wasser, in einem gewissen Verhältnis zusammengegeben, gesotten, und in offenem Gefässe zur Ausgährung hingestellt, nicht sehr haltbar, darum schnell getrunken und schnell wieder erzeugt; *mete sieden* ist noch im Mittelhochdeutschen der technische Ausdruck gegen *bier briuwen*[5]). In dem Masse aber, wie sich seit den Merowingerzeiten die Bereitung geistiger Getränke gehoben hat, wie man den Wein behandeln lernt und wie das Bier zu einem ganz anderen Getränke gegen früher wird, muss auch die Metbereitung fortgeschritten sein. Nennt man seit dieser Zeit Met mit Wein in einem Atem, so kann unmöglich ein grosser Abstand rücksichtlich der Qualität bestehen; beides wird ja neben einander auf herrschaftlicher Tafel aufgesetzt. Die Verbesserung des

4) *similiter et de medo bene facto ut mel bene habeat, multum iuvat:* ANTHIMUS de obs. cib. 15.

5) *die müeȥent uns bier briuwen, die müeȥent uns den met sieden:* BR. BERTHOLD 1, 150, 16f. *sô betriegent etelîche die liute mit fûlem wîne unde mit fûlem biere oder mit ungesotem met:* 151, 2ff. Die einfache Darstellungsweise ist übrigens ganz international und wird von PLINIUS auch für das römische *hydromeli* angegeben; *fit vinum et ex aqua ac melle tantum. quinquennio ad hoc servari caelestem iubent. alii prudentiores statim ad tertias partes decocunt et tertiam veteris mellis adiciunt, deinde XL diebus canis ortu in sole habent. alii diffusa ita decimo die obturant. hoc vocatur hydromeli et vetustate saporem vini adsequitur, nusquam laudatius quam in Phrygia:* hist. nat. 14, 17 (20). Vgl. auch COLUMELLA 12, 12.

Getränkes geschieht aber nicht nur durch sorgfältigere Behandlung bei der Gährung und durch Füllen in Fässer, sondern mehr noch durch Versetzung mit würzigen Kräutern, wie man das nach dem Vorbild der Römer am Weine üben gelernt hatte[6]), und wie man es auch am Biere, durch Zugabe von Hopfen, versuchte. Ausführliche Vorschriften zur Metbereitung sind erst aus dem späteren Mittelalter auf uns gekommen, aber es hindert nichts, dieselben als auf viel älterer Praxis fussend anzunehmen; ein Würzkraut zum Met wird uns in angelsächsischen Glossen des 10. Jahrhunderts mehrfach genannt[7]). Die verbesserte Metbereitung aber, wie wir sie seit dem 14. Jahrhundert kennen[8]), lässt dem gekochten und geseihten Honigwasser Hopfen und Salbei hinzufügen, auch Hefe zur kräftigeren Gährung, diese aber nach ihrer erfolgten Wirkung genau wieder abscheiden, und das geläuterte Getränk in ein gepichtes Fass füllen, wo es zur völligen Reife erst sechs oder acht Wochen zu stehen hat, bevor es getrunken werde. Nun gehört der Hopfen wie zum Biere so zum Mete, und der technische Ausdruck *briuwen* wird auf die Metbereitung übertragen[9]).

Das allgemeine Volksgetränk hat sich lange selbst in den höchsten Kreisen, an den Tischen der Fürsten und ihrer Hofgesellschaft behauptet, die nordische Edda hebt es oft als Getränk der Götter hervor. Reichlich mit Met seine Umgebung zu versorgen, ist Pflicht des Fürsten, und die Halle, in welcher der letztere mit seinem Heldengefolge das Mahl einnimmt, führt in der alten epischen Poesie die schmückende Bezeichnung des Metsaales, Methauses[10]), die Geselligkeit darin steht unter dem Zeichen des Mettrinkens[11]). Es wird als etwas ganz Besonderes hingestellt, wenn es für die Helden einmal Wein

---

6) Wermut und Honig dem Weine beigemischt, beliebter Trank bei den Franken *(absinthium cum vino et melle mixtum, ut mos barbarorum habet):* GREGOR. TUR. 8, 31. Es ist das deutsche, latinisierte *aloxinum*, das mit *cervisa* und *medus* bei ANTHIMUS de obs. cib. 15 angeführt wird; *absinthium alahsnan:* STEINM. 2, 623, 13. Solche angemachte Weine (*condito*, d. h. *poculum ex vino condito, gitemprôtemo, gitemprôtemo:* ebd. 1, 551, 35 ff.) sind eigentlich Heiltränke, wie z. B. der römische Meerzwiebelwein, *vinum scillite,* dessen Bereitung und Wirkung PALLADIUS 8, 6 beschreibt.

7) *melletina, medewyrt*: WRIGHT-W. 1, 134, 27. *melleuna, meodowyrt:* 451, 11.

8) Buch von guter Speise 14.

9) *wan so ein recht gilde is unde man den mede bruwet, we so lange is in deme hove, dat water, honig und hoppen to samene kûmet, de sal den mede helpen gelden:* Hans. Urkunde aus dem Anfang des 14. Jahrh. bei SCHILLER-LÜBBEN 3, 49 f. Vgl. unten Anm. 16.

10) Ags. *medo-ærn* von der Halle Heorot: Beowulf 69. *meodu-heal:* 639. *medu-seld:* 3066. altnord. *mjǫðrann:* Atlakviđa 9, 7. Die Sitze darin *medu-benc:* Beow. 777 u. ö. *meodo-setl*: 5.

11) *ic þæt mǽl geman, þǽr we medu þêgun* (die Zeit, wo wir mit unserm Herrn beim Gelage in der Halle sassen): Beowulf 2634.

gibt[12]). In dem Masse aber, wie dies letztere Getränk mit dem sich ausbreitenden Weinbaue allgemeiner wird, stellt es sich neben den Met[13]), es wird zur Auswahl Wein und Met auf den Tisch gestellt[14]), der herrschaftliche Keller soll mit beidem wohl versorgt sein[15]). Das höfische Leben aber seit dem 12. Jahrh. drückt das Ansehen des Metes in dem Masse herab, als nicht nur der so häufig angebaute heimische Wein, mit seinen im Süden mehrfach recht guten Sorten, sondern auch der in grossen Quantitäten eingeführte fremde überhand nehmen. Man beschränkt den Met auf das niedere Hofgesinde, dann verschmäht ihn auch dieses, und er hält sich nur bei Bürgern und Bauern, wo gewerbsmässige Metsieder[16]) und Metschenken[17]) entstanden sind. Auch in geistlichen und Klosterkreisen, wo der gehopfte Met wegen der gesundheitlichen Wirkungen des Hopfens sicherlich schon früh Eingang gefunden hat, und wo er bis ins 12. Jahrhundert hinein gern und regelmässig als Tafelgetränk erscheint[18]), verschwindet er nachher ganz. Man kann sagen, dass mit dem Ende des 15. Jahrh. der Met ein völlig veraltetes Getränk ist, obwohl er sich in einzelnen Gegenden noch zähe hält; aber so wenig kennt man ihn im Allgemeinen mehr,

---

12) Nach dem Siege Beowulfs über das Riesenungetüm Grendel wird Wein gespendet, *þǣr was symbla cyst, druncon wîn weras:* Beow. 1233 f. 1162 f.

13) Vgl. die zahlreichen Belege bei WACKERNAGEL kl. Schr. 1, 88.

14) *post hęc sat cocti domino, sat ponitur assi, potus at in patera summi tuberis nucerina pręcipui vini piperati sive medonis:* Ruodlieb 7, 11 ff. Seiler. *apportans vinum satis et super atque medonem:* 17, 64. *si* (die beim himmlischen Mahle) *ne gerent durch den durst iemmer metes noh wînes:* Himelrîche 271.

15) Vgl. Cap. de villis 34, wo die Meier neben *vinum, moratum, vinum coctum, cervisas* auch *medum* vorhanden haben sollen.

16) *ain metsieder:* BEHAIM Buch von den Wienern S. 7, 2 Karajan; auch *metebriuwe, metebriuwer; daȥ trangwerg ist ein hoipthantwerg und hat under em berbruwer, metebruwer, berschenckin:* Anzeiger f. Kunde d. d. Vorz. 1856, 303. *der bier- und metpreu* (in Nürnberg): D. Städtechr. 3, 146, 14.

17) *wein- met- und bierschencken* rücksichtlich ihres Gemässes unter obrigkeitlicher Aufsicht: Nürnberger Pol. Ordn. 187 (15. Jahrh.). *daȥ man in dem dorffe ȥu Taberstet wyn, byr, mete, noch dcheinerhande trank da selbes nicht mer sal schenken:* Erfurter Urk. Buch 2 (1897) S. 537 (v. 1375). *es mag ouch iederman wol schenken ȥu Erringen* (unweit Augsburg) *win, met und bier:* Weist. 3, 645 (v. 1378). Den Ackerleuten zu Kuenheim im Elsass *sol yeder, der das seelguet hette, geben win und brott und anders dȥ darȥue gehördt. woltens aber nit darmit vergut haben, so sollte er inen geben mett und bier:* 4, 212 (v. 1513). Ausgaben der Berner Stadtverwaltung *umb mett* zur *schengki* (Bewirtung) 1375: WELTI Stadtrechn. 21. 23. 1376 *umb mett:* S. 53. Ebenso andere Jahre, S. 74 u. ö.

18) Die Umgebung des Bischofs Godehard von Hildesheim erfreut sich täglich an Wein und Met: Godeh. Leben cap. 39. Erzbischof Bescelinus, zugenannt Alebrand, gewährt seinen Domgeistlichen Sonntags ein doppeltes Mass Met, Wein kommt in Sachsen nicht vor: ADAM V. BREMEN 2, 67. Met- und Bierzins für das 1063 gegründete Kloster Sulza *(medonis situlas V, cervisię situlas XXX):* KEHR Urk. Buch des Hochstifts Merseburg 1 (1899), S. 66.

dass um das Jahr 1530 Aventin in seiner bairischen Chronik das Mettrinken bloss als polnischen und russischen Brauch bezeichnet[19]).

Den Rang des Alters teilt mit dem Mete das Bier, auch es ein internationales Getränk nicht bloss nördlicher, sondern auch südlicher, asiatischer und europäischer Völkerschaften, die den Weinstock nicht kennen, zweifellos auf sehr verschiedene Art hergestellt, übereinstimmend nur in dem Umstande, dass eine nach einem bestimmten Verfahren behandelte Getreidesorte den Grundstoff für den Trank hergibt. Dass es auch für Germanien in den frühesten historischen Nachrichten bezeugt ist, erhellt aus der Anm. 2 mitgeteilten Stelle bei Strabo; man kennt das unvorteilhafte Zeugnis, das Tacitus, der erste, der nach jenem das deutsche Bier erwähnt, diesem ausstellt[20]). Der alte germanische Name wird nicht mitgeteilt, ist aber nach dem altnordischen Neutrum *ǫl*, angelsächs. *ealu* und *ealoð*[21]), altsächs. *alo*[22]), als *alu* sicher zu erschliessen, und er muss aus der Vorstellung des Kraft oder Stärke spendenden Trunkes hervorgegangen sein, da die Verwandtschaft zu got. *alan*, gross, kräftig werden, *aljan* stark machen, füttern[23]), auf der Hand liegt. Jüngere Namen des Getränkes, wie ahd. *bior*, und ahd. *grûz*, werden unten aufgeführt werden. Eine Bezeichnung, die Priscus an der Theiss (zugleich mit dem deutschen Medos) für Bier hörte, nämlich Kamon, ist nicht deutsch; sie wird im römischen Reiche schon früher überliefert[24]).

Die Herstellung des Bieres ist von allem Anfang an keine so einfache gewesen wie die des Metes; es handelt sich nicht um ein blosses Aufsieden, sondern um Ausziehung gewisser Stoffe aus Körnern vermittelst Siedehitze, ein Verfahren das durch das gemeingermanische Verbum brauen bezeichnet wird, welches im allgemeinen Sinne das Durchkochen bedeutet (vgl. oben S. 267). An der Deutschheit dieses Verbums ist nicht zu zweifeln, und sein ursprünglicher weiterer Begriff klingt bis in das Neuhochdeutsche nach[25]). Wie Germanien zur Kenntnis des Verfahrens gekommen ist, wird nicht ermittelt werden

---

19) *den met . . aus honig machen, wie es dan noch in Polen und Reussen der brauch ist, das man nur met für wein trinkt*: AVENTIN 1, 223.

20) S. die Stelle oben S. 13, Anm. 34.

21) Ags. *ealoð* und *ealað* als Weiterbildungen zu *ealu*, vgl. BOSWORTH-TOLLER S. 227b. 230b.

22) Nur einmal in *alo-fat* Bierkanne Heliand 2009.

23) Über got. *aljan* vgl. oben S. 281.

24) *τὸ ἐκ κριθῶν χορηγούμενον πόμα. κάμον οἱ βάρβαροι καλοῦσιν αὐτό*: PRISCUS in den hist. Graec. min. 1, 300 Dindorf. *cervisiae, cami* auch Ulpian, und im Edicte Diocletiani et collegarum de pretiis rerum venalium von 301: vgl. Corp. inscript. latinar. III, S. 827, und über Wort und Sache ferner DU CANGE 2, S. 39b. 69c.

25) DWb. 2, 322 fg.

können, da solches vor den Anfängen der Geschichte liegt. Es setzt aber Kenntnis chemischer Vorgänge voraus, indem als Grundstoff für das Brauen nur Getreide verwendet werden kann, so, dass dessen Stärkegehalt künstlich in Zucker übergeführt worden ist. Das geschieht durch Einweichen der Körner, um sie zum Keimen zu bringen. Nur gekeimtes Getreide kann zum Bierbrauen gebraucht werden. Und so dürfen wir die ausführlichere Angabe, die Orosius im Anfange des 5. Jahrhunderts nach Chr. von Bierbereitung aus Weizen macht, als auf uralter und allgemeiner Praxis beruhend für überall gelten lassen; er gibt sie gelegentlich der Schilderung, wie die Bewohner Numantias, von Scipio dem Jüngeren 133 v. Chr. belagert, sich für ihr geplantes Herausbrechen in die Reihen der Belagerer in Bier Mut trinken: ‚dieser Mut wird erweckt aus dem Keime des nass gemachten Getreides, das dann getrocknet und in Mehl verwandelt, und mit einem linden Saft vermischt wird (einer Art Hefe), durch dessen Gährung die Herbigkeit des Geschmacks und die berauschende Glut geschaffen wird‘ [26]).

Von den germanischen Getreidearten ist jede zum Bierbrauen verwendet worden, am liebsten aber Hafer und Gerste, während Weizen, und noch mehr Dinkel und Roggen zurücktreten [27]). Erste Vorarbeit nach dem Einweichen und der damit bewirkten Keimung der Körner ist ihre Zerquetschung und Wiedertrocknung oder Dörrung, damit bei dem darauffolgenden Kochen nicht ein Brei, sondern nur ein Extract entstehe. Das so geschaffene Product führt gleichfalls gemeingermanischen (nur gotisch nicht bezeugten) Namen, altnord. *malt*, angelsächs. *mealt*, altsächs. *malt*, ahd. mhd. *malz*, der deutlich auf das Einweichen hinweist, da er nach Form und Sinn zunächst mit griech. *μέλδειν* erweichen und angelsächs. *meltan* erweichen, zergehen zusammenhängt. Wahrscheinlich ist die Vorrichtung, das Malz zu dörren, ursprünglich nicht anders beschaffen gewesen, als die Obstdarre (oben S. 334), aus einer Hürde über dem Herdfeuer bestehend, so weit nicht die Dörrung in freier Luft erfolgte, wie bei dem später so genannten Luftmalz. Nachher, bei künstlicherer Herstellung des Bieres, finden

26) *ultime omnes duabus subito portis eruperunt, larga prius potione usi non vini, cuius ferax is locus non est, sed suco tritici per artem confecto, quem sucum a calefaciendo caeliam vocant. suscitatur enim igne illa vis germinis madefactae frugis ac deinde siccatur et post in farinam redacta molli suco admiscetur, quo fermento sapor austeritatis et calor ebrietatis adicitur:* OROSIUS histor. 5, 7.

27) Malz als Zinslieferung, z. B. an Klöster; *ahte ende ahtedeg mudde maltes:* Essener Heberolle 1. *nigen mudde maltes te thên hôgetîdon:* 14. Ähnlich Freckenhorster Heberolle 518 u. ö.; besonders Hafer- und Gerstenmalz; *tein muddi gerstinas maltes gimalanas:* ebd. 295. *tuêntich muddi evenînas maltes ende tein muddi gerstinas:* 301, u. s. w. (im Himmel wird man nicht mehr) *durch trinchen haberen noh gersten zuo biere mulcen:* Himelrîche 270.

sich eigene Trockenräume, die in Verbindung mit dem Schornsteine stehen [28]).

Durch das Abkochen des Malzes mit Wasser wird eine süsse Flüssigkeit gewonnen, deren hoch- und niederdeutschen Namen wir als *wirʒ*, *wirt*, *wert* kennen und deren mittellateinischer auf den Zusammenhang mit dem Malze weist [29]), wenn die Sache auch auf den Süssstoff bei der Metbereitung mit bezogen wird [30]). Diese Flüssigkeit zur Gährung zu bringen, ist die nächste Verrichtung; ist dies gelungen (über die ältesten Gährmittel sind wir nicht unterrichtet, der Speichel Odins, der in einer altnordischen Erzählung [31]) dazu verwendet wird, steht nicht allenthalben zur Verfügung, später ist die Hefe, S. 269, allgemein in Gebrauch), so ist das Getränk zum Geniessen fertig.

Die Bereitung des Biers für den kleinen germanischen Haushalt ist Sache der Frauen und ist es bis weit ins Mittelalter hinein geblieben. Für grössere Quantitäten reicht die weibliche Kraft nicht aus; viel des Bieres aber wird seit den ältesten Zeiten verbraucht, da es nicht bloss, neben dem Met, Gesellschafts- [32]), sondern im Heidentum auch Opfertrank ist [33]). Auch wird in Bier Zins geleistet [34]). Und so darf wohl das Brauen des Bieres in grösseren Quantitäten weit mehr als die Metbereitung auch als ein altgermanisches durch Männer betriebenes Hausgewerk angesprochen werden, das später seine Meister bildet [35]).

---

28) *aridarium, darre, do maltʒ auff derret:* DIEFENB. 48a, *dare, este, dayr man malt up droeget:* nov. gloss. 33a. *tostrinum, tostorium, torella, aridarium, dare, dar molt uppe dart:* 368b. *swer malʒes pfligt, die wile eʒ lît dur derren ûf dem slâte:* Minnes. Frühl. (1888) S. 246, 21 f.

29) *brasicia wirʒ:* STEINM. 3, 616, 59. *braxivium wirtʒ, wyrtʒe, würtʒ, wortʒe, wercʒ, wert, werte* u. ä.: DIEFENB. 81 b. Die Herkunft ist dunkel.

30) Buch v. guter Speise 14. *ein honicwirʒ:* K. V. WÜRZBURG gold. Schmiede 1363.

31) Fornaldars. II, 25.

32) Ags. *ealu-benc* die Bierbank, Bank der Bier zechenden Gefolgsleute: Beowulf 1030. 2868. *ealo-drincende* Bierzecher: 1946. Altnord. *ǫl* bei den Schmäusen der Götter und Riesen: þrymskv. 24, 4. Lokasenna 45, 6 u. s. w.

33) *quo cum moraretur* (der heil. Columbanus in Alemannien) *et inter habitatores loci illius progrederetur, reperit eos sacrificium profanum litare velle, vasque magnum, quod vulgo cupam vocant, quod viginti et sex modios amplius minusve capiebat, cervisia plenum in medio habebant positum. ad quod vir Dei accessit, et sciscitatur, quid de illo fieri vellent. illi aiunt Deo suo Vodano, quem Mercurium vocant alii, se velle litare:* Vita Columb. 53 (bei Migne, Patrol. 87, 1040 f.).

34) *on sumum lande gebûr sceal syllan hunig-gafol, on sumum mete-gafol, on sumum ealu-gafol:* LEO Rect. sing. pers. S. 230. *servi enim ecclesiae tributa sua legitime reddant, quindecim sicla de cervisa:* lex Alam. Hloth. XXII (Mon. Germ. Leg. 3, 51). Bierzins an das Gotteshaus zu Aspach in Baiern, *cervisia in purificacione s. Marie:* Weist, 6, 125 (11. Jahrh.).

35) *magistri qui cervisam bonam ibidem (sc. in palatio) facere debeant:* Capit. de villis 61.

Einen ungemeinen Fortschritt in der Bierbereitung bezeichnet die Zuthat des Hopfens zu der Wirze. Zu dem einfachen Malzauszuge noch ein pikantes, Geschmack oder Wirkung erhöhendes Kraut zu fügen, ist bei verschiedenen bierbereitenden Völkern des Altertums im Schwange gewesen (vergl. auch oben Anm. 26); von Hopfen erfahren wir nichts. Doch erscheint derselbe, dessen aromatische Blüte ja schnell auffallen musste, mindestens seit der Zeit der Völkerwanderung im westlichen Europa, namentlich auch in Gallien, und seine heilkräftigen Wirkungen, vor allem die Kraft zu reinigen, zu wärmen, zu öffnen, zu zerteilen, werden durch die späteren Jahrhunderte so vielfach hervorgehoben, dass wir daraus auf sehr alte Kunde schliessen dürfen. Dass hierbei, was Deutschland betrifft, gerade auf gallisches Grenzgebiet Gewicht fällt, darauf führt der deutsche Name des Krautes, der, erst spät althochdeutsch bezeugt[36]), auffällig mit dem Namen, den er bei den Wallonen und dann auch bei den Franzosen führt (wallonisch alt *hubillon,* jetzt *houbion,* französ. im 15. Jahrh. *houbillon,* jetzt *houblon)* zusammenstimmt, wenn man von dem Verkleinerungssuffixe absieht. Auf ursprüngliche Verwendung in geistlichen Kreisen werden wir geleitet, wenn wir, auch absehend von dem Umstande, dass diese Bewahrer und Mehrer medizinischer Kenntnisse sind, den Namen des mit dem Hopfen versetzten Getränkes erwägen, der aus dem einzig in Klöstern gebräuchlichen und hier technisch gewordenen Substantiv *bibere* und *biber,* Erquickungstrank, Heiltrank[37]), in der gallisch-romanischen Form *biver* herstammt, und sich von Westen nach Osten und Norden ausbreitet; wie sich denn auch die Pflege des Hopfens zuerst im nördlichen Frankreich, dann im westlichen Deutschland nachweisen lässt (oben S. 72).

So dürfen wir wohl das gehopfte Bier als eine Erfindung ansprechen, die in gallisch-romanischen Klöstern gemacht worden ist, zum Zwecke, den Gerstentrank zugleich heilkräftig, und nebenbei auch durch die Zuthat haltbarer zu machen; und es klingt wie eine verdunkelte Erinnerung an ein solches Ereignis, wenn seit dem Mittelalter in Brabant, der Landschaft, wo auch der oben angeführte wallonische Name des Hopfens erklang, die Sage herumgeboten wurde, dass ein dortiger König Gambrinus oder Cambrinus[38]), den die älteste

---

36) *vitiscella hopfo, hopfe, hophe, hoppo:* STEINM. 3, 108, 1 f. *viticella hopfo:* 199, 53. *timalus* (lies *umulus*) *hoppe:* 387, 64. *humulus l. lupulus hophe l. opium:* 579, 55 (vielleicht für latinisiertes *hopium*): vgl. auch *hupa hopp:* DIEFENB. 282 c.

37) *septimanarii autem ante unam horam refectionis accipiant super statutam annonam singulas sibi biberes et panem, ut hora refectionis sine murmuratione et gravi labore serviant fratribus suis:* Benedicti regula monachorum Cap., 35.

38) Mittellateinisch in Quellen dortiger Gegenden heisst *cambarius* der Bierbrauer (*cocus ecclesiae, magister pistorum, cambarius* in einer Urkunde des Grafen

Fassung selbst zu einem privilegierten Bierbrauer Karls des Grossen macht, das Bier erfunden habe.

Über die Verbreitung des so geänderten Getränkes sehen wir nicht klar. Bei der engen Verbindung der Klöster unter einander wird dort das Recept schnell mitgeteilt und Nachahmung bald allgemeiner erfolgt sein; und die vornehmen weltlichen Kreise werden ebenfalls die neue Art angenommen haben, so dass Hopfenbier nach und nach weithin aufkommt, und das ungehopfte Bier zurückdrängt. Daten dafür können wenigstens bis zur Wende des Jahrtausends kaum gegeben werden, die Ausbreitung geschieht ohne dass irgendwie sich Erwähnung findet. Wenn in lateinischen Quellen das Bier mit dem lateinisch gewordenen, nach Plinius[39]) aus dem Gallischen stammenden Namen *cervisa*, *cervisia* genannt wird, so lehrt dieses Wort für die nähere Beschaffenheit des Getränkes nichts, und der Plural[39b]) bezeugt höchstens, dass man es in mehreren Sorten braute; aber der neue Name, wie er hochdeutsch seit dem 8. Jahrhundert ganz gelegentlich schriftlich unterläuft[40]), ist doch insofern recht bezeichnend, als neben ihm der alte Name für das Malzgetränk, der auch in Hochdeutschland *alu* lauten musste, überhaupt nicht mehr vorkommt, sondern nur im Norden, bei Sachsen, Angelsachsen und Scandinaviern sich hält, nicht ohne dass auch dorthin die Kunde von dem neuen Stoffe und der Name dafür dringt; welch letzterer dann, indem man zunächst nur allgemein an eine besondere Würzung denkt, als vornehm und auszeichnend gebraucht wird[41]).

Liegen die Vorzüge des gehopften Bieres nicht zu einem geringen Teile an seiner Haltbarkeit, so ist damit ein bedeutender Grund für das Brauen im erweiterten Betriebe gegeben. Vereinzelte Nachrichten zeigen uns gerade in Klöstern einen starken täglichen Verbrauch; so erfahren wir aus St. Gallen im 10. Jahrhundert, dass der Dekan Ekkehart für die Klosterinsassen durch die ganze Woche alle Tage sieben Essen mit reichlichem Brot und fünf Zumessungen von Bier festsetzte,

Balduin von Flandern v. 1038), auch *camberius,* seine Werkstatt *camba*, vgl. Du Cange 2, 39.

39) *ex iisdem (frugibus) fiunt et potus, ʒythum in Aegypto, caelia et cerea in Hispania, cervisia et plura genera in Gallia aliisque provinciis, quorum omnium spuma cutem feminarum in facie nutrit:* Plinius hist. nat. 22, 25 (82).

39b) *bracios, cervisas, medum . . omnia cum summo nitore sint facta vel parata:* Cap. de villis 34. Über mehrere Biersorten vgl. auch unten und Anm. 46.

40) *cadus peorfaʒ:* Steinm. 1, 83, 16. *acidis [sorbis] mit sûren pierun:* 2, 639, 66. *cervisa l. cervisia bîer, bir:* 3, 156, 3 ff. 214, 52.

41) Ags. *beór, æt beóre* beim Biergelage: Beowulf 2042. *æt þære beórþege:* 618. Im altnord. Alvîsmâl wird der Name *biórr* als ein bei Göttern gebräuchlicher für *ǫl* hingestellt; *ǫl heitir með monnum, en með âsum biórr:* 35, 1 f.

deren fünfte zur Vesperzeit er gestattete, durch Wein auszugleichen[42]). Ekkeharts Benedictionen des guten Bieres sind nicht ohne gelehrte

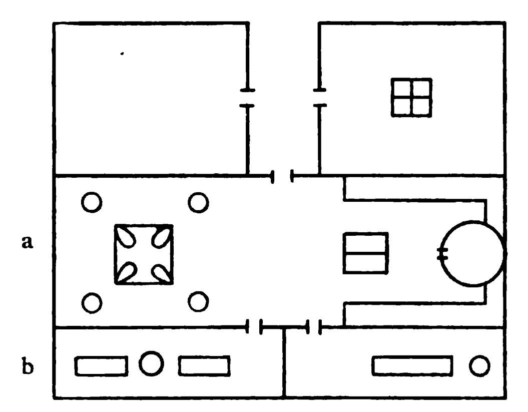


Fig. 67. Brauhaus auf dem Grundrisse zu St. Gallen. (Gebäude links.)
Beischriften: a) domus conficiendae celiae.
b) hic refrigeratur cervisa.

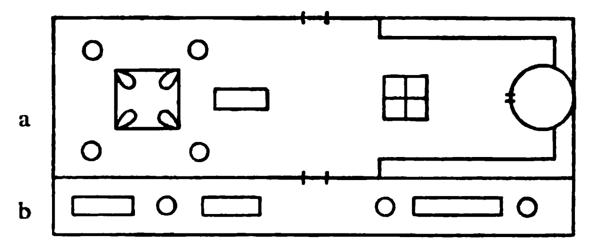


Fig. 68. Brauhaus auf dem Grundrisse zu St. Gallen. (Gebäude links.)
Beischriften: a) bracitorium.
b) ad refrigerendum cervisam.

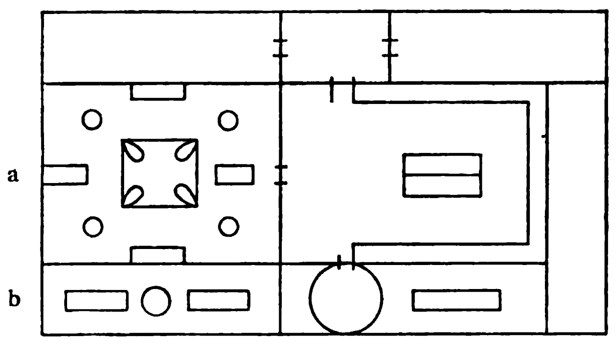


Fig. 69. Brauhaus auf dem Grundrisse zu St. Gallen.
(Gebäude links; rechts Bäckerei.)
Beischriften: a) hic fratribus conficiatur cervisa.
b) hic coletur celia.

---

42) *qui (Ekkehardus) ebdomadam septem cottidie victualium statuit cum pane habundo et quinque mensuris de cervisia, quarum quintam nonalem quidem vino comparari voluit:* EKKEHART casus sti. Galli Cap. 80.

Erinnerung an den Sterbetrunk der Numantiner[43]). Und zu den Erfrischungen des Bischofs Ulrich von Augsburg (gestorben 973) gehört auch Brot und Bier, das er gleich von der Faust weg geniesst, indem er seiner Umgebung davon mitteilt[44]). Bei so allgemeinem Verbrauch wachsen auch die Räume, in denen das Getränk hergestellt wird. Auf dem Grundrisse von St. Gallen sind dreimal (Fig. 67 bis 69) Brauhäuser eingezeichnet, die immer in Verbindung mit der Bäckerei in einer Art von Doppelhause stehen; das allgemeine für die Brüder, gekennzeichnet durch die Beischrift: *hic fratribus conficiatur cervisa*, hat die nächste Verbindung mit der Werkstatt der Küfer, dem Speicher und der Dreschtenne für das Braugetreide (Beischrift *granarium, ubi mundatum frumentum servetur et quod ad cervisam præparatur)*, die anderen, als *domus conficiendae celiae*, und *bracitorium* bezeichnend, brauen wohl in kleinerem Betriebe bessere Biere für Feste und Gäste. Alle sind mit besonderem Kühlraume versehen. Auch technische Einrichtungen sind vermerkt, so Braukessel und Kühlschiffe. Dass die ersteren ehern, erfahren wir aus einem Tischgespräche des Bischofs Salomon von Konstanz, Abtes zu St. Gallen, im Jahre 911, der dabei auch sich rühmt, eine Malzdarre zu haben, die hundert Scheffel Hafer fasse[45]), was ein eigenes grösseres Gebäude voraussetzt. Jedenfalls fällt zu und nach der angegebenen Zeit ein grösserer Aufschwung des Brauverfahrens, der dahin führt, dass der kleine Hausbetrieb sich immer mehr einschränkt (ohne dass er deswegen, selbst im späteren Mittelalter, ganz einginge), und dass eigene Brauhäuser, verbunden mit Malzdarren für ganze Korporationen oder Gemeinden aufkommen.

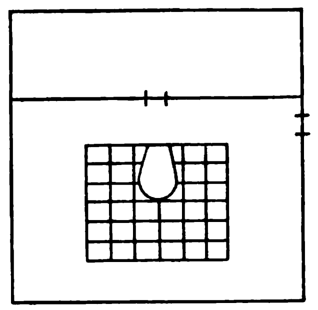


Fig. 70. Malzdarre auf dem Grundrisse von St. Gallen.
Beischrift: locus ad torrendas annonas.

Dass es von dem gehopften Biere auch in der frühen Zeit seiner Existenz mehrere Arten gegeben habe, folgt schon aus dem verschiedenen Getreide, das vermalzt wurde. Sowohl im Baurisse von

---

43) *fortis ob invicta cruce cęlia (i. e. ordea cervisa) sit benedicta. dira per hanc (ebria qua) fortes subiit Numantia mortes:* EKKEH. Bened. 256. Über die Anspielung auf Numantia vgl. oben Anm. 26.

44) *vespertina hora sine mensa atque mensalibus in cubiculo suo pane et cervisa se recreare coepit, et unicuique qui secum erant panem et cervisam iuxta eorum voluntatem exhibere praecepit:* Vita Oudalrici, Mon. Germ. 4, 392.

45) *simile ætiam quiddam de lebete eneo grandi et de tarra avenis centum maltrarum commoda cum projectasset:* EKKEHART casus st. Galli 13. In der That ist im Grundrisse von St. Gallen ein ganzes Haus, *locus ad torrendas annonas* eingezeichnet, welches einen grossen Ofen zeigt, der rings von Hürden umgeben ist (Fig. 70).

St. Gallen als in Ekkeharts Benedictionen wird ausdrücklich *celia* von *cerevisa* unterschieden, und das erstere als *ordea cervisa* glossiert (vergl. oben Anm. 43), also Gerstenbier, im Gegensatz zum Haferbier, das man nach den angeführten Worten des Abtbischofes Salomo (Anm. 45) als gewöhnliches Getränk der Brüder ansehen muss, wie auch in der Freckenhorster Heberolle (oben Anm. 27) noch einmal so viel Hafermalz als Gerstenmalz gezinst wird. Als eine leckere Biersorte wird zu dieser Zeit auch der *grûȥing* oder kurz nur *grûȥ* genannt, nach Aussage der Glossen ein Weizenbier[46]), das bei besonderen Gelegenheiten als Festtrunk vorgesetzt wird[47]), und das sich hoch- und niederdeutsch lange und über das Mittelalter hinaus hält, nicht ohne Änderung und Verschlechterung[48]). Einen Gegensatz zu dem gewöhnlichen Haferbiere und zu dem damaligen Luxusgetränke des Gersten- und Weizenbieres bildet das von der Sparsamkeit erfundene Nachbier, aus einer nochmaligen Abkochung des schon ausgelaugten Malzes und Hopfens entstehend, zu dem höchstens spärlich etwas frischer Stoff gesetzt ist; der Name dafür *afterbier* ist schon im 9. Jahrhundert, und später überliefert[49]); ein erst aus dem frühen 15. Jahrhundert in mittel- und niederdeutschen Quellen bezeugtes *covent, kofent*[50]) ist wohl mit Recht darauf gedeutet worden, das solches

---

46) *celia grûȥȥinc, grûȥinc, grûnȥic, grûȥ:* STEINM. 3, 156, 6 (die volle Glosse heisst *celia, ex succo tritici per artem confecta potio*, vgl. SCHMELLER bair. Wörterb. 1², 1011); mhd. *griuȥinc*, bairisch *greusȥing, greusȥnig* Weizenbier: ebd.; *von einem prau pirs oder gräusȥings 1 d.* (Zoll): Weist. 6, 185 (15. Jahrh.). Da im Angelsächs. *grût* feines Mehl, Weizenmehl heisst (*pollis, grût:* WRIGHT-W. 1, 281, 28; *far, grût*: 411, 19), so ist der Zusammenhang mit dieser Bedeutung und mit mhd. *grûȥ* Stäubchen, Körnchen klar.

47) So von Karl dem Gr. den persischen Gesandten; *quadam die cum iam laetiores essent et graecingario fortiori incaluissent* (*graecingario* verschrieben für *grucingario*)*:* Mönch v. St. Gallen 2, 8 (Mon. Germ. Script. 2, 752); bei einer Hochzeit in dem ahd. Spottverse *Liubene ersaȥta sîne grûȥ unde kab sîna tohter ûȥ:* MÜLLENHOFF und SCHERER Denkm. 3, No. XXVIII b, 1, S. 67, wo *ersaȥta* als technischer Ausdruck für das Hopfen und damit das Bereiten des Getränkes steht, wie Müllenhoff ganz richtig gesehen hat, vgl. a. a. O. 2, 156.

48) Mnd. *grût, grûtenbeyr,* Bier mit wildem Rosmarin gebraut: SCHILLER-LÜBBEN 2, 160. Vgl. unten Anm. 69.

49) *unam amphoram de cerevisia et mediam de afterbier:* Urkunde v. 890 bei GRAFF 3, 206. mhd. *sî hieȥ im bringen schier ȥuo dem kæse ein afterbier:* Ges. Abent. 2, 422, 14. Dasselbe meint wohl ags. *sapa, æftereala:* WRIGHT-W. 1, 129, 4.

50) *ȥcum ersten umbe bruwen in deme Nuwinmarkte* (zu Merseburg), *mogen sie beydersyt anhebin ȥcu bruwin ire bire vircȥen tag vor senct Laurentij tage und sollin uffhoren bruwin uff ostren und mogen beydersyt bruwin couuent adder kesselbir, das sie selbist in iren husern mit irem gesinde trincken wollin:* Urkunde des Bischofs v. Merseburg 1427, in den neuen Mittheil. des thüring.-sächs. Vereins 2 (1836), S. 410. *bier und cofenth:* MICHELSEN Mainzer Hof 36. *die bier und cofent füllen:* 73.

Dünnbier den schlichtesten Haustrunk des Konvents, der klösterlichen Bruderschaft, an nicht festlichen Tagen gebildet hat und von da aus auch in weltliche Kreise gekommen ist[51]). Der jugendliche übermütige Ekkehart in seinen Benedictionen ist auf solchen Trank nicht gut zu sprechen[52]).

Mit der Entwickelung des Brauwesens hängt ähnlich wie mit der der Milchwirtschaft (vergl. oben S. 306f.) aufs engste zusammen die Herstellung hölzerner Gefässe und das Emporkommen der Böttcherei, eines Gewerkes, welches das alte Griechenland und Rom nicht kennt, sondern das jenseits der Alpen in Gallien und Germanien seinen Ursprung hat und hier neben der Milch und dem Biere auch dem Weine dient. Für den anspruchslosen und in kleineren Quantitäten hergestellten altgermanischen Met konnten grosse Holzgefässe entbehrt werden, das umständlicher und sorgfältiger zu behandelnde, in grösseren Mengen gebraute Bier verlangte auch weite Gefässe, wie sie ein germanischer Töpfer nicht leicht liefern konnte. Das Holz war der gewiesene Stoff, und wie man es zu behandeln verstand, dafür liefern besonders die zahlreichen Gefässe, die man in den Mooren Dänemarks und Schleswigs gefunden hat und die von der älteren Bronzezeit bis zur Zeit der Völkerwanderung reichen, vollgültige Beweise[53]). Die älteren und die meisten jüngeren sind aus ganzem Holze geschnitzt, dickwandig, und es befinden sich grosse Arbeiten darunter bis zu Trögen aus einem ganzen Stamme. Wir dürfen voraussetzen, dass grössere Standgefässe, auf solche Art hergestellt, und mit Harz gedichtet, der Bierbereitung im alten Germanien gedient haben, wie denn der ahd. Ausdruck *potacha,* mhd. *boteche, botech* (worauf schon S. 306 aufmerksam gemacht wird) eigentlich nichts als Stamm oder Baumstumpf bedeutet. Aber an Stelle oder neben solchen schwerfälligen Behältern müssen verhältnismässig früh andere eingetreten sein, die aus genau zusammengefügten einzelnen Holzteilen bestanden, den Dauben: und da dieses Wort nicht deutsch ist, sondern zunächst mittellateinisch als *doga* und *dova*, altfranz. *dove*, später erst deutsch als *dûge*[54]) auftaucht, so wird auch die Erfindung nicht deutsch, sondern

---

Mnd. *kovent, kavent:* SCHILLER-LÜBBEN 2, 553b. *aciatum cofent, kouent:* DIEFENB. 9b. Das nhd. *dünnbier* erscheint in der lat. Übersetzung *tenuis cervisia* bereits Anfangs des 14. Jahrh. im Gegensatz zu den deutschen Ausdrücken *costbîr* und *stuybêr*, die nicht gedeutet werden können: KEHR Urk. Buch des Hochstifts Merseburg 1 (1899), S. 1058. Über *kostbier* vgl. DWb. 5, 1861.

51) Vgl. Deutsches Wörterb. 5, 1574f.

52) *optime provisę vix gratia (vel benedictio) sit cerevisę: non bene provisę confusio sit cerevisę:* Benedict. 258f.

53) Vgl. dazu MÜLLER-JIRICZEK nordische Altertumskunde 1, 342ff. 2, 111.

54) *gumpha dûgen neutri generis:* STEINM. 3, 373, 40, zwischen *tunniles cůfelen* und *circulus reif,* unter Weingefässen.

wahrscheinlich von Gallien her eingedrungen sein, dem einzigen Lande, von dem wir wissen, dass es im Weinbau die zerbrechlichen römischen *dolia* durch solide Holzfässer, auf unsere Art hergestellt, ersetzt hat; Fässer die schon zu römischen Zeiten dem Moselweine zur Aufbewahrung dienten. Wie früh die Dauben in Germanien allgemeinen Eingang gefunden haben, bezeugen eine Anzahl nordgermanischer Eimer mit Bronzebeschlag aus der Völkerwanderungszeit, die auf solche Weise gefertigt und gut gearbeitet sind; namentlich zeigt sich das Holz der Dauben dünn und glatt abgehobelt[54b]). Der Bronzebeschlag ziemt natürlich nur einem Luxusgefäss; die Fässer für Bier und Wein werden sonst durch Reifen von Weiden zusammen gehalten[55]). So mag auch der grosse Bierständer gebaut gewesen sein, den Columban bei dem Opfer der heidnischen Alemannen sah, und für den zur Zeit der Abfassung seiner Lebensbeschreibung schon das lateinische Wort *cupa* herübergenommen war (vergl. oben Anm. 33). Wenigstens können wir, wenn erzählt wird, dass die Kufe platzt und auseinander fällt[56]), uns kein anderes Bild machen, als dass die Reifen gesprungen und damit die Dauben gewichen sind. Die Kühlschiffe aber, die im Grundriss von St. Gallen in dem zum Brauhause gehörigen Kühlraume eingezeichnet sind, und die regelmässig die Gährkufe flankieren, in der dem Biere die Hefe gegeben wird, müssen wohl aus einem ausgehöhlten Stamme bestanden haben; sie zeigen ganz dieselbe Form, wie der im Nebenraume befindliche Backtrog, der ja stets aus dem Ganzen gehauen ist (Abbild. 67—69). Sonst sind, mit Ausnahme der letztgenannten die hölzernen Biergefässe den Weingefässen gleich, die unten angeführt werden.

Mit der Entwickelung der deutschen Stadt und des deutschen Dorfes hebt sich allgemein die Technik des Bierbrauens. Das Bier wird ein so gewöhnliches Volksgetränk, dass die vornehme Gesellschaft es als unfein von ihren Tafeln verbannt[57]); und andererseits wiederum in einzelnen Sorten so angesehen und begehrt, dass damit ein schwunghafter Ausfuhrhandel getrieben wird. Bei der Sorgfalt, mit der das Bier bereitet werden muss, und den manigfachen Apparaten, die dazu

---

54b) Vgl. MÜLLER-JIRICZEK a. a. O. 2, 111.

55) *alios circulos nisi vimineos cogitare nescius:* Mönch v. St. Gallen 2, 1 (Mon. Germ. Scr. 2, 748). Fassbänder, *retinacula*, die einer mit geschwungener Axt *(ascia vibrata)* vom Fasse abtrennen will: EKKEHART cas. 53.

56) *ille* (Columbanus) *pestiferum opus audiens, vas eminus sufflat, miroque modo vas cum fragore dissolvitur, et in frustra dividitur, visque rapida cum fragore cerevisiae prorumpit:* Vita Columb. 53 (Migne, Patrol. 87, S. 1041).

57) *dâ* (bei reichen Bürgern) *trinket niemen bier, si hânt wîns und spîse vil:* Parz. 201, 6f. Aber es bleibt Haustrunk auch der höchsten Kreise, besonders in Norddeutschland, vgl. STEINHAUSEN deutsche Privatbriefe des Mittelalters 1, S. 251. 317.

nötig sind, wird das Hausbrauen immer mehr zurükgedrängt, und es entstehen in den Landstrichen, wo sich nicht der Landwein als ausschliessliches Getränk behauptet, namentlich in Mittel- und Norddeutschland, grosse Brauanlagen wie für Korporationen, Klöster, Hospitäler [57b]), so besonders auch für Gemeinden, dann auch auf Rechnung eines Einzelnen zu kaufmännischem Betriebe. Den ersteren Anlagen liegt der Gedanke zu Grunde, jedem Gemeindegenossen die Möglichkeit zu gewähren, dass er für sich und sein Gesinde mit vollkommeneren, auf Kosten der Gesamtheit hergestellten Einrichtungen ein gutes Bier braue; dazu werden ihm nicht nur diese Einrichtungen zur Verfügung gehalten, sondern man stellt auch einen eigenen vereidigten Braumeister an [58]), der das Braugeschäft für Jeden leitet. Brauberechtigt ist der Haus- und Hofbesitzer einer Dorf- oder Stadtgemeinde, wie das des öftern auch ausdrücklich ausgesprochen wird [59]); als eine Folge davon, dass das Brauen ursprünglich Hausgeschäft war, und nur aus Zweckmässigkeitsgründen in ein öffentliches Gebäude verlegt worden ist. Dass aus dieser Braugerechtigkeit oft auch eine Schenkgerechtigkeit erwächst [60]), ist hier nicht weiter zu berühren. Gewisse Brautage für jeden Einzelnen, auch gewisse geschlossene Brauzeiten [61]) ergeben sich aus Rücksichten auf die öffentliche Ordnung.

In dem Masse, wie das Bierbrauen ein öffentliches und Verkaufsgewerbe wird, unterliegt es, wie das der Bäcker und Fleischer, der obrigkeitlichen Aufsicht [62]). Eine Brauerei anzulegen, bedarf der Vergünstigung einer Stadt oder eines Herrn, wofür ein Zins gezahlt wird [63]).

---

57 b) Ein *braxatorium hospitalis,* des Martins-Hospitals zu Erfurt 1282: BEYER Urk. Buch der Stadt Erfurt 1 (1889), S. 204.

58) *braxator prewmeister l. pierprew:* DIEFENB. 81 b. *sal hinfur eyme iglichen brumeister von dem rathe uff sinen eid befolen werde, flisslich zu merken und uff zu czeichen, wye vele und von weme beer in synem bruhuss das jar gebruwet werden.* K. STOLLE Memoriale (herausg. von Thiele 1900) S. 486.

59) Vgl. Bd. 1, S. 195, Anm. 221.

60) *item so wist man vor recht, dasz die menner, die zu Nuwenkirchen haben die friheit, daz se mogen bruwen, backen, schenken wine unde beier unde allerlei feilen kauf triben*: Weist. 3, 379 (Hessen, v. 1483). In Nordhausen darf der Bürger jährlich zwanzig Fuder Biers brauen und davon verkaufen, wer mehr braut, zahlt vier Mark Busse: neue Mitteil. des thür.-sächs. Vereins 3, 1, 69. 3, 2, 26 (gegen 1300).

61) Vgl. oben Anm. 50. Die Brauzeit in Nürnberg ist *sant Michels tag biss auf den palmtag:* Nürnb. Pol. Ordn. 268.

62) *den vurherren* (Feuerherren) *unde anderen radmannen, do se de bruhus besegen:* DÖBNER hildesh. Stadtrechn. 1, 318 (v. 1407). *bierherren* unter den Ratsmitgliedern zu Halle a. S., die auf preiswürdiges Bier achten, 1476: MARCUS SPITTENDORFF (herausg. v. Opel 1880) S. 210. *preuherren, preumeister* des Rates zu Landshut 1409: Anz. für Kunde d. Vorz. 1876 S. 45.

63) *entfangen van enem nyen bruwere, alse van Gherlaghe van Emessen, vor dat he bruwendes beghunnen heft, 3 m.:* DÖBNER 1, 418 (v. 1411), u. ähnlich oft.

Dafür werden städtische oder ländliche Brauereien vielfach derart geschützt, dass in ihrem Bezirke fremde Biere nicht eingeführt und getrunken werden sollen. Diese Bestimmung aber gilt nur für den gemeinen Mann; höhere Gesellschaftskreise sind von vornherein ausgenommen, und das um so mehr, als an manchen Orten ein recht schlechtes Bier gebraut wird[64]. In einer Anzahl Städte haben sich neben dem öffentlichen Brauhause Brauerinnungen gebildet, die wir uns als nicht zu klein zu denken haben[65]. Dieselben brauen für die Ausfuhr, und dienen damit auch fremdem, landesherrlichem und städtischem Interesse, weil von jedem auswärtigen Biere ein nicht unerheblicher Zoll gezahlt werden muss. Seit dem 13. Jahrhundert scheinen deutsche Städte darauf bedacht, den Ruf ihres Bieres nach aussen hin zu verbreiten, und es entsteht ein förmlicher Wetteifer, durch besondere Braumethoden, reichliches Malz, das auch auf der Darre verschieden behandelt wird, und würzige Zuthaten neben dem Hopfen sich hervor zu thun[66]. Die Zahl der auf solche Weise verschiedenen Biere wächst im 14. und 15. Jahrhundert immer mehr, obwohl nur wenige, wie das Erfurter und das Eimbecker Bier, einen weiteren Ruf geniessen, die meisten bloss in den Grenzen ihrer engeren Heimat bekannt sind, und hier oft recht sonderbare, in fröhlicher Trinkerlaune geschöpfte Namen empfangen. Im Jahre 1573 hat der Rechtsgelehrte Heinrich Knaust, ein grosser Bierkenner und selbst Bierreisender seiner Zeit, zu Erfurt ein Buch herausgegeben „von vieler Städten Bieren, item von gekräuterten und gewürzten Bieren“ (in zwei weiteren Ausgaben 1575 und 1614 unter verändertem Titel), worin er eine grosse Anzahl zum grössten Teile selbst probierter Bräue aufzählt, ihre Namen und Necknamen angibt und auch ihre

---

64) *alderleveste here vader, we laten yuwe vederlyken leve alto höghe bydden, dat gy uns wyllen senden 2 tunne Bützöwekes bers, wende hyr ys ghans boze ber myt uns, we moghen des nycht drynken,* schreibt die Herzogin Elisabeth von Mecklenburg, Äbtissin, an ihren Vater aus Ribnitz gegen 1476: STEINHAUSEN Privatbriefe des Mittelalters 1 (1899), S. 162. Auch in der Anm. 62. 66 angeführten Landshutischen Brauordnung von 1409 heisst es *angesehen den grossen presten der yetzo lang zeit gewesen ist in ier stat von argem und posem pir.*

65) Im Jahre 1440 zahlen in Hildesheim *16 nye bruwere* ihr Einstandsgeld: DÖBNER 2, 622. In welchem Verhältnis 1462 in Nürnberg die Brauer zur Mitgliederzahl anderer Zünfte stehen, kann man aus der Liste der Mannschaften schliessen, die jede solche Körperschaft zur Belagerung von Schloss Zwingenberg stellt: die Weber 70, Bäcker 36, Schuster 28, Kürschner 11, Schneider 24, Bierbrauer 5, Flossleute 6, Schmiede 9, Zimmerleute 8, Drechsler 7, Scheffler 5, Hucker (Kleinhändler) 24, Wagner 14, u. s. w.: D. Städtechr. 4, 252 ff.

66) Die Landshutische Brauordnung von 1409 schreibt genau das Verhältnis des Hafer- und Gerstenmalzes zu dem Masse des Gebräudes und das Verfahren beim Brauen und Abfüllen vor: Anz. für Kunde d. deutschen Vorz. 1876 S. 43 ff.

Wirkung auf den menschlichen Körper beschreibt. Sein Buch ist vielfach ausgeschrieben, so von Fischart in dem Bierverzeichnis des Gargantua und von Coler im ersten Teile seines Hausbuches (verfasst nach der Widmung 1593, erschienen 1604). Die Biernamen in diesen Schriften, besonders soweit sie Stadtbezeichnungen enthalten, sind vielfach mehr als hundert Jahre früher bekannt und gewöhnlich[67]).

Dass sich neben dem gehopften Biere das ungehopfte noch lange als schlichter Haustrunk gehalten hat, ist gewiss, eben so aber auch, dass man in Gegenden, wo einheimischer Anbau des Hopfens nicht bestand und eingeführter um teures Geld gekauft werden musste, Ersatz durch andere Gewächse suchte. Als solche sind überliefert Eschenblätter[68]) und der wildwachsende Porsch, ledum palustre, auch wilder Rosmarin genannt, und mit der Mirte, myrica gale, zusammengeworfen, eine Pflanze mit sehr würzigem Geschmack[69]), aber stark berauschend, welche zumal der westfälischen *grût* oder dem *grûtenbeyr* (oben Anm. 48) beigegeben wurde.

Auch die Neigung, durch allerhand besondere süsse oder würzige

---

67) Von früheren Bierschriftstellern des 16. Jahrh. wäre noch zu erwähnen Johannes Placotomus (Bretschneider), Doctor der Medicin, mit seiner Abhandlung de natura cerevisiarum et de mulso 1549. Von namhaften Bieren kommt schon im 13. Jahrh. das Erfurter vor, dessen Güte im Jahre 1290 Rudolf von Habsburg auf offener Strasse rühmt (Chron. Engelhusii bei Mencken script. 2, 563), im 14. Jahrh. ein flandrisches Bier *godala:* DU CANGE 4, 83a (d. i. *goed ale*), vor allem aber das Eimbecker, das wegen seiner Güte oft als Ehrengeschenk für fürstliche und vornehme Personen dient (so in Hildesheim 1389. 1392. 1412 u. ö., vgl. DÖBNER 1, 136. 140. 451). Im 15. Jahrh. mehrt sich die Zahl, viele Biere mit Namen und Necknamen in der Schrift de generibus ebriosorum et ebrietate vitanda, Erfurt 1516 (wieder abgedruckt bei ZARNCKE die deutschen Universitäten im Mittelalter 1. S. 116ff.), Corollarium III de diversis cerevisiae nominibus, wo, neben dem Erfurter, Leipziger, Eimbecker, Naumburger, Torgauer, Belgerner, Freiburger, Magdeburger, Braunschweiger (hier *mommom sive momum*), Goslarer (*gausʒe*), Frankfurter an der Oder; wie man sieht, nur norddeutsche. 1478 Zerbster Bier in Halle: SPITTENDORFF 406. Unter Bieren, die sich fürstliche Herrschaften kommen lassen, sind 1476 Bützower, 1482 Zerbster und Wittstocker, 1496 Eimbecker und Braunschweiger genannt: STEINHAUSEN deutsche Privatbriefe des Mittelalters 1, 164. 251. 317. In den Gesetzen der Westergoer 1462 *hamburgher bier:* RICHTHOFEN fries. Rechtsquellen 558, 32.

68) *quod si etiam cerviseam de avena parare volueris absque hoppen, sed tantum cum grusʒ et plurimis foliis de asch additis coque, et cervisea ista stomachum bibentis purgat, et pectus ejus leve et suave facit:* S. HILDEGARDIS Physica lib. 3, cap. 27 (Migne Patrologie lat. Bd. 197, S. 1236).

69) *myrtus haiʒt ain mirtelpaum . . der paum haiʒt paʒ ain staud denn ain paum, wan er ist klain und wechst gern pei fäuhten steten und ist sein pluom gar ains wunderleichen smackes und die plüet legt man gern in pier, daʒ man auʒ waʒʒer und auʒ roken oder auʒ gersten machet:* MEGENBERG 332, 10ff. Der Name Porsch schon ahd. mhd.; *mirtus borse, mirtelbôn:* STEINM. 3, 543, 9. *mirtus porse:* 561, 16. *myrtus porser, porse, pors, pirschbaum:* DIEFENB. 363a.

Zuthaten das Getränk dem mittelalterlichen Gaumen noch schmackhafter zu machen, wie wir es schon beim Met gesehen haben, und weiterhin beim Wein in erhöhtem Masse beobachten werden, macht sich beim Bier je länger je mehr geltend. Von einer *mellita cervisia* erfahren wir schon durch die Konzilienbeschlüsse von Worms 868 und Tribur 895 [70]; am Ende unserer Periode ist versetztes Bier landschaftlich in mancher Art gewöhnlich und durchweg als heilkräftig gegen die verschiedensten Krankheiten angesehen. Coler nennt als ‚medicinalische Biere' Rosen-, Wermut-, Salbei-, Beifuss-, Polei-, Isop-, Rosmarin-, Wolgemut-, Nelken-, Lavendel-, Lorbeer-, Melissen-, Kirsch-, Haselwurz-, Eichel-, Schlehen-, Himbeeren- und Hirschzungenbier [71].

Die Bezeichnung eines aus Beeren und Obst bereiteten gegohrenen Getränkes ist gemeingermanisch, bezeugt also, dass die Sache seit den ältesten germanischen Zeiten neben Met und Bier im Schwange gewesen ist: got. *leiþu* [72], altnord. angelsächs. altsächs. *lîð*, althd. *lîd*, mhd. *lît*. Was der Name eigentlich besagt, ist dunkel, und die Behauptung, dass er eine Entlehnung aus dem altirischen *lind* Bier sei, so dass *leiþu* für *linþu* stehe [73], als ganz unwahrscheinlich abzuweisen. Die Wahrnehmung war auch selbständig zu machen, dass stehen gebliebener und gegohrener Beeren- oder Fruchtsaft sich ähnlich wandelte wie solches Honigwasser und ein erfrischendes Getränk ergab, und ist in der That bei allen alten Völkern gemacht worden, die sich das als Haustrunk bereiteten, was der Grieche mit *οἴκερα* bezeichnete. So dürfen wir das *lît* nach Art und Namen als durchaus germanisch ansprechen.

Das griechisch-lateinische Wort *sicera* wird nach dem Vorgange von Isidors Etymologien in früheren wie späteren Glossen definiert als jedes starke Getränk ausserhalb des Weines [74], hat also einen möglichst weiten Begriff, der auch durch die lateinischen *latex*, *liquor*, *potus*, *poculum* u. a. gegeben wird. Die deutsche Übersetzung von

---

70) DU CANGE 5, 325 c. 332 c.

71) COLERUS Haussbuch 1, S. 50—54.

72) So, und nicht als Masc. *leiþus*, setzt man jetzt den Nominativ des nur einmal Luc. 1, 15 im Acc. *leiþu* vorkommenden Wortes an, da es in allen andern Dialecten Neutrum ist, und erst im Mhd. ganz vereinzelt ins Masc. umschlägt.

73) HEHN Kulturpfl. und Haustiere (1874), S. 133.

74) *sicera est omnis potio quae extra vinum inebriare potest:* Etymol. 20, 3. ags. *sicera, ælces cynnes gewringc* (ausgepresster Saft) *bûton wîne ânum:* WRIGHT-W. 1, 329, 13 (wofür 128, 17 *ælces kinnes gewring bûtan wîne and wætere*). mhd. *sicera alles das dz da mag truncken machen, allerley drunckin dranck* u. ä.: DIEFENB. 532 c; *ein gemein stark getrank:* nov. gloss. 338 a. Bei den Römern heisst der Obstwein übrigens gelegentlich auch *vinum: ex pomis vina:* PALLADIUS 11, 16. *vinum de piris:* 3, 25, 11 u. ö.

alle dem ist *lît*[75]). Doch ist dieses Wort von vorn herein in seiner Bedeutung insofern eingeengt gewesen, als für zwei Hauptarten geistiger Getränke, Met und Bier, andere Namen nebenhergingen, und der Sinn sich daher auf ein Erzeugnis aus Beeren und Obst beschränken musste. Auch hat nicht jede Landschaft mit gleicher Vorliebe den Obstwein gepflegt. In den nördlichen Bierländern tritt er ganz zurück, im alten Sachsen ist der Sinn von *lîð* unbestimmt, es wird auch mit *wîn* zusammengeworfen[76]); in England kommt selbst das Wort nur ganz spärlich vor[77]); im Westen Deutschlands, wo Wein wächst, hält man sich natürlich an diesen. Als Hauptland des Getränkes ist das bairisch-östreichische Sprachgebiet anzusehen, wo in früher Zeit, und bevor Bier und Wein auch hier breiten Raum gewinnen, *lît* so bevorzugt ist, dass auch nachher noch jedes Wirtshaus nur ein *lîthûs*, jeder Schenkwirt ein *lîtgebe* heisst[78]), und *lît* hier, aber aus umgekehrtem Grunde wie in Sachsen, auch gelegentlich für *wîn* mit steht[79]).

Gewiss ist die Verwendung von Waldbeeren für einen gegohrenen Haustrunk uralt, und die in Kärnten noch jetzt geübte Bauernsitte, Preiselbeeren in ein Fass zu sammeln, sie mit Wasser zu übergiessen

---

75) *pocula lîd, lîdfaȥ:* STEINM. 1, 288, 67. *latices lîd:* 2, 401, 9. 415, 15 u. ö. *lieum lîd:* 407, 13 (*lyeum, vinum lîd:* 467, 42). *Christusque nobis sit cybus, potusque noster sit fides, christ ioh uns sî muas, lîd ioh unser sî kilaube:* Murbacher Hymnen 3, 6. *tuum bibamus poculum, dînaȥ trinchêm lîd:* 8, 7. *kalix (stouph) ist gesprochen fone calido liquore (warmemo lîde):* NOTKER Ps. 10, 7. *vinum et siceram non bibit wîn noh lîd ni trinkit:* Tatian 2, 6.

76) *thô im thes wînes brast, thêm liudiun thes lîðes:* Heliand 2012 f. *hwat is mi, endi thi, quað he, umbi thesaro mannô lîð, umbi theses werodes wîn?:* 2025 f. ähnlich 2050 ff. Offenbar anders bei OTFRID 2, 8, 11 gemeint, wo *lîd* neben dem *wîn* als Festgetränk erscheint.

77) *fiftene mitta lûtres aloð, V mitta welsces aloð, fiftene sestras lîðes* (jährlich, werden überwiesen): Urkunde von 852 bei THORPE Diplomatar. angl. 105. Dafür auch das Wort *wôs*, eigentlich gepresster Saft, in dem Anm. 96 aufzuführenden *pere-wôs*. Wenn im 9. Jahrh. *sicera* im Angelsächs. durch *beór* gegeben wird (*siceram, bior:* WRIGHT-W. 1, 86, 14. *he ne drincð wîn ne beór, vinum et siceram non bibet:* Luc. 1, 15), so darf man nicht übersehen, dass zu dieser Zeit *beór* in England ein frisch eingeführtes Fremdwort ist (oben S. 342), bei dem zunächst nur die Vorstellung eines Würztrunkes vorschwebte; das lehrt auch die Glosse *idromelum, æppelwîn, beór:* WRIGHT-W. 1, 430, 9; *ydromellum, beór, vel ofetes wôs:* 128, 11.

78) *eȥ sol ouch kein leitgebe nâch der wînglocke niht schenken noch wîn geben in dem leithûse wan aleine dem rihter und für das leithûs menniclich:* Stadtrecht von Meran 4 (Haupts Zeitschr. 6, 416). *taberna leithus:* DIEFENB. 571 a und oft. *und ist, daȥ ein lîtgebe veileȥ hat eȥȥen oder trinken:* Schwabensp. 308. *lîtgebinne,* Schenkmädchen: Helbling 1, 349. Helmbrecht 1002; u. s. w.

79) *hie ist semele und lît:* Kaiserchronik 11615, nachher *dû hâst semeln unde wîn:* 11643.

und so ein *grentenwasser* zu gewinnen[80]), ein Nachklang davon. Eine sorgfältigere Herstellung hat das Capitulare de villis im Auge, das zwar den Beerenwein nicht nennt, ihn aber sicher unter den Worten *quodcunque liquamen ad bibendum aptum* mitbegreift[81]). Seit den merowingischen Zeiten ist auch, jedenfalls durch romanische Vermittelung, der aus Maulbeeren bereitete Wein in Süd- und Westdeutschland in Schwang gekommen, im erwähnten Capitulare als *moratum* neben *vinum, acetum, vinum coctum* aufgeführt[82]), dann mit dem deutsch gemachten Namen *mòrât, môrâʒ* versehen[83]). Die Bereitungsart ist durch die Vorschrift eines augenscheinlich romanischen Schreibers des 9. Jahrhunderts bekannt: wilde Maulbeeren (worunter auch Brombeeren verstanden sind) werden zerquetscht, der Saft in ein gepichtes Fass gethan, mit Honig und, nach Belieben, mit würzigen Kräutern versetzt[84]). Solcher Maulbeerwein ist auch später üblich, Megenberg erwähnt ihn ausdrücklich[85]), wie er sich auch unter Klostergetränken findet[86]); für die Hofgesellschaft des Mittelalters aber scheint man an ihm herumzukünsteln, derart, dass man ihn mit Wein versetzt oder die Maulbeeren über Wein abzieht, wenigstens wird hier *môrâʒ* in enger und fast formelhafter Verbindung mit andern Arten angemachten Weines, dem *lûtertranc*, oder auch dem unversetzten Weine genannt[87]).

Von den Obstsorten, aus denen man einen Wein bereitet, kommen in alter Zeit zumal Äpfel, Birnen und Schlehen in Betracht. Der

80) LEXER Kärntisches Wörterbuch (1862) S. 121. *grante, grente* heisst dort die Preiselbeere. Über ein ähnliches isländisches Verfahren vgl. WEINHOLD altnord. Leben 152. Für die Verwendung der Beeren des Sauerdorns ein Zeugnis des 15./16. Jahrh., *ein trot dar von byrnmost und suroch rint:* Strassburger Gedicht vom Hausrat c 1a bei Hampe, Gedichte vom Hausrate (1899).

81) *siceratores, id est qui cerevisam vel pomatium sive piratium vel aliud quodcunque liquamen ad bibendum aptum fuerit facere sciant:* Cap. de villis 45.

82) Cap. de villis 34.

83) *moretum môrât:* STEINM. 3, 373, 23. *moratum môrâʒ:* 489, 53. 504, 5.

84) *morato quomodo facias: ius morae campestris modia 4, mel modium 1. commiscis, recondis in vas pigato et si volueris, mittes cenamo, gariofile, costum et spicanardi tantum:* Mon. Germ., Capitularia regum Francorum 1 (1883), S. 86, 41.

85) *etleich maulper sint rôt und ain tail pitter. da macht man trank auʒ, daʒ haiʒt moretum:* MEGENBERG 331, 4.

86) *potio facta moris* (Gloss. *quod vocant moracetum*) *superi sit plena saporis:* EKKEHART Benedict. 250. *jungatur leto benedictio leta moreto:* ebd. 150. Die Seligen im Himmelreiche *ne gerent durh den durst iemmer metes noh wînes oder ʒe wollîbe môrâtes noh trinchenes deheines:* Himelrîche 270 f.

87) *manic guldîn schencvaʒ, darinne wîn und môraʒ:* Dietrichs Flucht 4951 f. *dô schancte man den gesten . . in wîten goldes schallen mete môraʒ unde wîn:* Nib. 1750, 3. *môraʒ wîn unt lûtertranc:* Parz. 244, 13. 423, 17. *si schancten dâ ʒe lône môrat, mete, wîn, lûtertranc:* Virginal 1011, 11, u. oft.

Apfelwein, ahd. *apfiltranc*, *epfiltranc*, mhd. *epfeltranc*[88]), wird am meisten genannt; gelobt oder wenigstens geachtet, und geschmäht, je nachdem er sorgfältig aus den Äpfeln des Gartens oder Hauslandes, oder den wilden Holzäpfeln bereitet worden ist. Auf die erstere Art bezieht sich Ekkehart in seinen Benedictionen, zu denen eine Glosse ausdrücklich die besten Früchte für die Bereitung verlangt[89]). Versetzt man auf die im Mittelalter beliebte Weise den Saft mit Honig, so ergibt das ein Getränk, auf welches die lateinische Bezeichnung *hydromeli* übertragen worden ist[90]), die doch sonst (vergl. oben Anm. 5) etwas ganz anderes besagt. Solche Art wird auch in den besseren Gesellschaftskreisen als Haustrunk nicht verschmäht worden sein[91]).

Anders der Wein, der aus Holzäpfeln gewonnen wird. Holzäpfel sind nur Speise für arme Leute, während die Reichen sich an Süssäpfeln erquicken[92]); Holzäpfeltrank schränkt sich daher auf Bauernkreise ein[93]), höheren Ständen ist er ein Bild für etwas äusserst Leides und Herbes[94]).

Aus Birnen, Gartenbirnen wie wilden, gewinnt man ein ähnliches Getränk. Es ist aber nicht so haltbar, wie das aus Äpfeln und will daher frisch weggetrunken sein, wie es denn auch nur den Namen *most* führt[95]), der sich sonst, als Lehnwort aus dem Lateinischen, auf das frische noch ungegohrene Produkt aus Trauben bezieht. So heisst im Angelsächsischen gleichfalls der Birnentrank *pere-wôs* im Gegen-

---

88) Der Name *apfelwein* im deutschen Mittelalter noch nicht, aber ags., vgl. oben Anm. 77. Sonst *pomacium appelmost:* DIEF. 446a; *pomatrum opfelmost:* nov. gloss. 297b.

89) *sucum pomorum siceram fac Christe saporum:* EKKEHART Bened. 249, mit der Glosse: *sicera est . . sucus pomis optimis expressus. qui melle digestus ut vinum inebriat. et diuturnius durat.*

90) *ydromellum apfeltranc, ephildranc,* vgl. die Nachweise S. 77, Anm. 75.

91) Ein frommer Klausner und geweihter Priester, Namens Patroclus, enthält sich des Weines, Apfelweines und aller berauschenden Getränke *(vinum, sicera vel omne quod inebriare potest non bibebat praeter aquam parumper melle linitam):* GREGOR TUR. 5, 10.

92) *quadam autem die ante clausulam virginis cum sedisset ad colloquia* (die Klausnerinnen Wendilgart und Wiborad sitzen zusammen), *poma sibi dari ad vescendum, si dulcia ibi haberet, petiverat. ‚quibus pauperes utuntur', illa ait, ‚habeo pulcherrima', proferensque mala de silva acidissima inhianti et de manibus ei rapienti reliquerat:* EKKEHART cas. 82.

93) *daȥ öpfelgtrank* bei einer Bauernhochzeit: Ring 35b, 30. *wer holȥäpfel oder holȥäpfelmost verkauft, büsȥt dies dem herrn mit 5 ß. pfen.:* Weist. 4, 422 (Thurgau, v. 1447).

94) *gegen dem mete sûreȥ bier hât ir geschenket mîme neven und um den süeȥen wîn von Cleven apfeltranc vil bitter:* K. V. WÜRZBURG Engelhard 3892 ff.

95) *biremost,* vgl. unten Anm. 97. 98. *pyracium bernmost:* DIEFENB. 436c. Seltner ist *most* auf Äpfelsaft übertragen, vgl. oben Anm. 88.

satze zu *æppel-wîn*[96]). Birnenmost ist namentlich in süddeutschen Obstgegenden beliebt, bei den Baiern gilt er geradezu als Nationalgetränk[97]); es heisst, dass er die Stimme klar mache[98]). Natürlich dass er auch wieder nur bei den unteren Gesellschaftsschichten heimisch ist[99]).

Die Früchte des Schlehenstrauches und ähnlicher Sträuche und Bäume geben ein nur selten erwähntes Erzeugnis, das jedenfalls viel geistiger gewesen ist, als der gegohrene Apfel- und Birnensaft, und daher auch *slehen-waʒʒer* neben *slehen-tranc*[100]) heisst; ein Trank, der als äusserst herb geschildert wird[101]), wegen seiner heilkräftigen Wirkung aber wohl auch früher wie später höchst geschätzt gewesen ist[102]). Seit dem 14. Jahrhundert erscheint auch ein Produkt aus mehreren Arten Kirschen als ein beliebter Trank selbst höherer Kreise; wir dürfen annehmen, dass wir es mit einer durch Pressen der Kirschen erlangten und wie anderer Obstwein gegohrenen Flüssigkeit zu thun haben, die von vornherein den Namen *kerswîn* neben *kerstranc* führt[103]), weil wenigstens éine Art der Frucht wegen ihres weinähnlichen Saftes hervorgehoben wird[104]). Es wird widerraten, Kirschwein im August zu trinken, wegen seiner hitzigen Eigenschaften[105]). Wein

---

96) *sapa, pere-wôs:* WRIGHT-W. 1, 128, 20 (*pirum, pere:* 269, 33); über *æppel-wîn* oben, Anm. 88, wegen *wôs* s. auch Anm. 77.

97) *lâʒ Beyer trinken biremôst:* Seifr. Helbl. 3, 233.

98) *ich was in dem halse niht bereit. daʒ verstuont diu guote vil gefuoge, daʒ ich mich schamt; si schankt mir mit dem kruoge, daʒ mir diu kel wider würde heiter unde hel. ir birenmost den tranc ich alsô swinde; des was si frô. dô sanc ich uns beiden gar genuoc:* NEIDHART XLIX, 27ff.

99) An einer Bauernhochzeit wird geschrieen *trag uns her den wein! . . des hieten seu do keinen danch. piermost und daʒ öpfelgtranch und daʒ schlechenwasser gar waren vor vergeben dar. doch pracht man in einn eimer vol der sauren milch, die trunkens wol:* Ring 37a, 31ff. Der Trank der heil. Rategundis ist neben *aqua mulsa piratium:* VENANTIUS FORT. opp. pedestr. 44, 12 Krusch.

100) Vgl. Anm. 99. *accasia i. sucus prunellarum, succus prunellarum agrestium* (auch *succus expressus a pomis l. piris*), *slehensap, slesap, schlehentranck:* DIEFENB. 6c. *accacia slehe l. unʒitiger pflumen saft:* nov. gloss. 5b.

101) *slehentrank der reuhet mir die kel so krank:* O. V. WOLKENSTEIN 4, 2, 1.

102) Vgl. in HOHBERGs adelichem Land- und Feldleben 1, 525b: *wie man den köstlichen und wider griesʒ und stein gesunden schlehen-wein ansetʒen und machen soll.*

103) *kerswîn,* s. Anm. 105. In Hildesheimschen Stadtrechnungen 1379 *vor kersdrank dem rade:* DÖBNER 1, 8. 22; 1381 dem Bischof von Hildesheim *twe stoveken kersdrankes:* 34. 1383 dem Herzog von Lüneburg *kerstdrank:* 61, und dergleichen oft.

104) Vers über die Weichselkirsche, *weixl. os in corde gero, latet intus vineus humor:* SCHMELLER 2², 841. Im Kalender von Tegernsee (Ende des 15. Jahrh.) zum Juli *illo mense procurentur poma, piraweixler wein ein machen:* Germania 9, 195, was sich wohl auf das Pressen von Weichselkirschen bezieht.

105) *trinck weder kirswein noch mett:* Kalendarium von 1431 im Anz. für Kunde d. d. Vorz. 1865, 348. *me schal sik hoden vor kersdrank unde klaret umme hitte*

aus Quitten, *kütenwein*, wird als Labetrunk für kranke Leute genannt[105b]).

Zur Gewinnung des Obstweins werden die Beeren und Steinfrüchte zuerst zerquetscht, die Kernfrüchte zerstampft. Wir haben

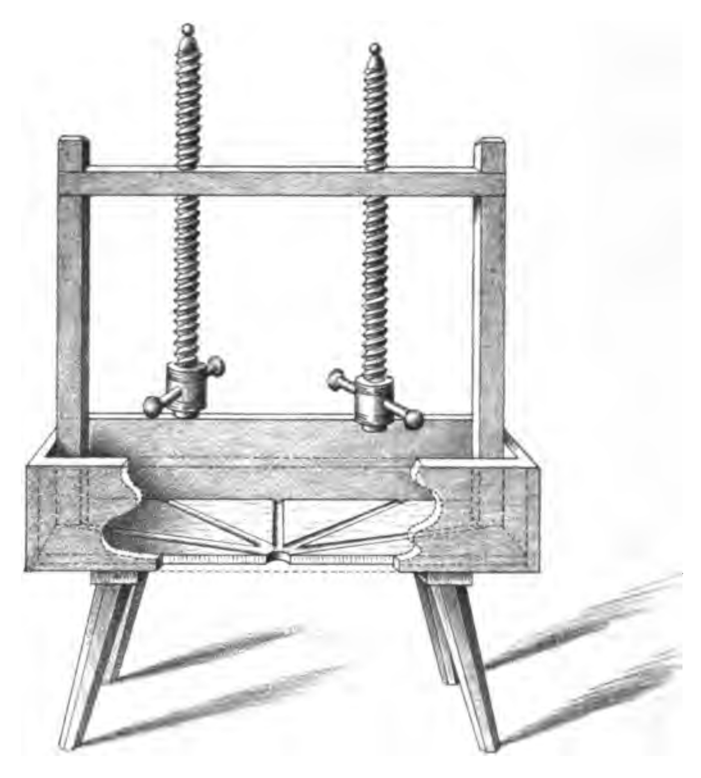


Fig. 71. Hölzerne Obstpresse, 16./17. Jahrh.
Städtische Altertumssammlung zu Göttingen.

höchstens ganz allgemeine Andeutungen darüber, dass das einfache Stampfgerät, welches Hülsenfrüchte, Hirse und Getreide zerkleinert, und aus einer hölzernen Schale und einem da hinein passenden Stampfholze besteht[106]), auch für Obst verwendet worden ist[107]), zu

willen unde upquellinge des blodes: Bewahrung vor der Pestilenz (1484) bei SCHILLER-LÜBBEN 2, 454a.

105b) *wer die küten schelt und si legt in ain gepichteȥ vaȥ und regenwaȥȥer dar an geuȥt, sô wirt daȥ waȥȥer weinend. eȥ muoȥ aber lang in dem vaȥ stên. den kütenwein gibt man den kranken läuten, die hitȥig sint und die weins begernt:* MEGENBERG 320, 22 ff. *küttenwaȥȥerwein:* 30.

106) *pilum l. pila lignum, in quo milium et frumentum exuitur, i. stanphf:* STEINM. 3, 306, 3 f. *stamph, pila (inferior pars), stemphil v. stôȥil, pilum (superior pars);* GRAFF 6, 684. Abbildung eines Raumes mit solchem Stampfgeräte Bd. 1, 98.

107) *pyla . . instrumentum concavum in quo frumentum teritur l. aliud:* DIEFENB. 434 b.

bezweifeln ist es nicht wohl. Dieses Verfahren ergibt den Vorlauf des Saftes; um ihn möglichst ausgiebig zu erhalten, dafür ist nach dem Bekanntwerden der Kelter oder Trotte in deutschen Landen ein ähnliches Gerät, nur in verkleinertem Massstabe gebräuchlich geworden, für das wenigstens seit der mittelhochdeutschen Zeit der Name *trotte* oder *presse*[108]) übertragen sein wird. Es gehört zum Hausrate. Dass es eine Nachbildung der Weinkelter ist, ersieht man, wenn man die unten folgende Abbildung (72) einer solchen mit der Fig. 71 gegebenen Obstpresse zusammenhält, die freilich erst aus dem 16. oder 17. Jahrhundert stammt, aber in wesentlichen Teilen des Baues jener des 12. Jahrhunderts gleicht. Die Handhabung geschieht, indem unter die beiden Schrauben ein Bret gelegt wird, das den gleichmässigen Druck auf das darunter befindliche Obst vermittelt. Der Saft rinnt durch die Rillen des Kastens in einen darunter gestellten Eimer.

Die weitere Behandlung des Obstweins, das Gähren- und Reifenlassen und die Auffüllung auf Gefässe oder Fässer[109]) geschieht wie beim Weine. Und wie beim Wein (ähnlich auch beim Bier, oben S. 345 f.) schaffen sparsame Haushaltungen durch Nachpressung ein Getränke, das, wie dort, den Namen ahd. *lûra*, mhd. *lûre* führt und für Gesinde und Tagelöhner verwendet wird[110]).

Über die Verpflanzung des Weinstocks in deutsche Lande und seine Ausbreitung daselbst ist oben S. 101 ff. berichtet und das Reifen der Frucht bis zur Weinlese geschildert worden. Das daraus gewonnene Getränk haben die Germanen lange vorher gekannt, ehe sie es selbst sich gewannen, und haben es von römischen Händlern bezogen, wie auch der fremde Name zeigt; es ist bis zu den Skandinaviern gedrungen. Die sprachliche Form nicht weniger (got. *wein*, altnord. *vîn*, angelsächs. altsächs. altfries. ahd. mhd. *wîn*) wie das Geschlecht, das mit Ausnahme des hochdeutschen und altsächsischen überall Neutrum ist, führen auf römische Vermittelung. Die Umsetzung ins Masculinum kann Einfluss von Frankreich her sein, in dessen Sprache das Neutrum frühe verloren gegangen ist. Dass auch im Althochdeutschen *wîn* früher Neutrum gewesen ist, darauf deuten freie Stellungen mit Adjektiven, die später als Zusammensetzungen empfunden werden[111]).

---

108) *ein trot dar von byrnmost und suroch rint* in der Anm. 80 genannten Quelle. MEGENBERG erwähnt das *pressen* der Ölfrucht; *daz man die ölfrüht dreistunt twingt und druckt und presst und daz der erst saf daz pest sei und daz edlist:* 335, 10 ff.

109) Ahd. *lîd-faz*, vgl. Anm. 75. *dolium leitfaz, lithfaz*: DIEFENB. 189 b.

110) *aciatum, acivum, est potus vilis servorum vel pauperum, lawer:* BENECKE-MÜLLER mhd. Wörterb. 1, 1054 b. Das Weitere über das Wort s. unten, Anm. 136.

111) *roseum vinum, rôt wîn, sucinatum vinum goltfaro wîn, aminium wîz wîn, limpidum vinum lûtir wîn:* STEINMEYER 3, 155, 16 ff. (als *rôtwîn* u. s. w. gegeben).

Von Verbindung italienischer Weinhändler mit germanischen Stämmen erfahren wir zufrühest durch Cäsar, nach welchem die Sueven die Einfuhr von Wein bei sich verbieten und römischen Händlern nur sehr beschränkten Zutritt gestatten[112]). Der eigentliche Grund des Verbotes liegt nicht in der Furcht vor Verweichlichung, sondern, wie Müllenhoff mit Recht hervorgehoben hat[113]), in der Absicht, ein damals von den italienischen Kaufleuten, sowohl in Gallien als in Germanien, geübtes Verfahren zu unterbinden, dass dieselben nämlich die Trinklust der Bewohner ausnützen und Sklaven für einen Krug Wein eintauschen. Später ist man nachsichtiger, Tacitus berichtet, wie die dem Rhein nahe wohnenden Stämme Wein einhandeln[114]). Über Ausbreitung der Einfuhr von Wein im Norden und Osten Germaniens fehlen für die ersten christlichen Jahrhunderte weitere Nachrichten; sie wird sich unaufhaltsam vollzogen haben, soweit Königshöfe und Edelsitze in Betracht kommen. Eine kleine Inzicht dafür bietet die Aufnahme des lateinisch-technischen Ausdruckes *miscere* in das Althochdeutsche als *misgen*, *miskan*, ins Angelsächsische als *miscian*, also in Sprachen, deren Gebiete besonders von römischer Einfuhr berührt worden sind. *Miscere* brauchte man von der Vermengung des südlichen feurigen Weines mit Wasser in einem ganz bestimmten Verhältnis und in einer Art, wie sie römische Schenken und Händler nach sorgfältig erprobten Rezepten übten: das wurde den germanischen Käufern beim Einkaufe mit dem technischen Worte des Verfahrens mitgeteilt, und letzteres fand um so mehr in der Sprache vornehmer Kreise Aufnahme, als hier Trinksitten, wie z. B. bei den Langobarden schon vor ihrem Zuge nach Italien[115]), den römischen nachgebildet waren. Als seit dem 4. und 5. Jahrhundert sich von der

112) *mercatoribus est aditus magis eo, ut quae bello ceperint quibus vendant habeant, quam quo ullam rem ad se inportari desiderent . . . vinum ad se omnino inportari non sinunt, quod ea re ad laborem ferendum remollescere homines atque effeminari arbitrantur:* CAESAR de bello gall. 4, 2; ähnliches von den Nerviern: 2, 15.

113) MÜLLENHOFF deutsche Altertumskunde 2, 157. 4, 344.

114) *proximi ripae et vinum mercantur:* TACITUS Germ. 23.

115) Rumetrud die Tochter des Langobardenkönigs Tato (zwischen 506 und 512) lässt den Bruder des Herulerkönigs Rodulf auf einen Becher Wein zu sich einladen, der durch einen Mundschenken gemischt werden soll; das Stichwort dient als Befehl zu einem Meuchelmorde. *mittit puella qui eum invitaret, ut vini poculum dignaretur accipere . . . ad sedendum invitat, talique eum in loco sedere constituit, quo parietis fenestram ad scapulas haberet. quam fenestram quasi ob hospitis honorem, re autem vera ne eum aliqua pulsaret suspicio, velamine texerat pretioso, praecipiens atrocissima belua propriis pueris, ut cum ipsa quasi ad pincernam loquens 'misce' dixisset, illi eum a tergo lanceis perforarent:* PAULUS DIAC. hist. Langob. 1, 20.

Mosel her heimischer Weinbau verbreitete und Sorten entstanden, die nicht gemischt zu werden brauchten, da verlor auch das fremde Kunstwort seine engere Bedeutung, blieb aber in einer weiteren, daraus hervorgegangenen haften.

An die Stelle der Einfuhr (die übrigens nie ganz aufgehört hat und die in späteren Zeiten wieder mächtig aufkommt) tritt nun die eigene Bereitung des Weines. Wie beim Weinbau selbst, ist man auch hier von dem römischen Verfahren in allen Hauptsachen abhängig, und Geräte und technische Handgriffe werden meist mit Umbildungen aus lateinischem Sprachgute benannt. Die vom Stocke abgeschnittene reife Traube wird zunächst in einen Handkorb gelegt (vergl. oben die Abbildungen 28 und 31 auf S. 111. 117), dessen Inhalt man in einen grösseren Tragkorb (Fig. 31) oder in eine Holzbütte entleert; da der geflochtene Tragkorb leicht den Beerensaft entrinnen lässt, so ist die Bütte praktischer und wohl auch mehr verwendet worden. Der Name entstammt dem Mittellateinischen (oben S. 116, Anm. 81). In der Bütte wird der Wein von den Lehnsleuten in die herrschaftliche Kelter gebracht[116]), wo ein besonderer Knecht dafür sorgt, dass Kelter sowohl wie die Bütten drei oder vier Tage lang vorher gehörig gewässert seien[117]).

Kelter ist eine nur hochdeutsche Übernahme des lateinischen *calcatura*[118]), einer Nebenbildung zu lat. *calcatorium*, was den Ort bezeichnet, wo der Traubensaft durch Austreten gewonnen wird. Landschaftlich oberdeutsch ist dafür eine frühe Verdeutschung eingetreten, ahd. *trotta*, mhd. *trotte*[119]). Das Austreten der Trauben nach altitalienischem Brauch ist durch das ganze deutsche Mittelalter und darüber hinaus im Schwange gegangen. Schon der Gote muss ihn kennen und üben, sonst hätte Ulfilas die Stelle Luc. 6, 44 *οὐδὲ ἐκ βάτου τρυγῶσιν σταφυλήν* (Vulgata *neque de ruto vindemiant uvam)* nicht durch *nih þan us aíhwatundjai trudanda weinabasja* wiedergeben können. Später wird er vielfach bezeugt; Karl der Grosse verbietet das Treten[120]) und es wird, wie aus dem Nachsatze zum Verbot hervorgeht, hierbei an

---

116) Weist. 2, 383 (Untermosel). vgl. 362. 646.

117) Weist. 3, 465 (ebenda).

118) *calcatorium calcturh, calcterhûs, calterhûs, kelterhûs, torcular calctûre:* STEINM. 3, 131, 3 ff. *torcular kelcterre, calcatorium kelterhûs:* 373, 29 f. Als Masc. *der kelter:* Weist. 1, 384 u. ö.

119) Ahd. *torculare trota:* STEINM. 1, 293, 53. *in torculari, in wîntroton:* NOTKER Ps. 55, 1. mhd. *torcular trotte, drotte, trot, trod:* DIEFENB. 588 b. *des gotshûs trötlen:* Weist. 1, 322 (Schwarzwald, v. 1350).

120) *ut torcularia in villis nostris bene sint praeparata; et hoc praevideant iudices, ut vindemia nostra nullus pedibus praemere praesumat, sed omnia nitida et honesta sint:* Capit. de villis 48.

nackte Füsse gedacht; aber man sieht aus Bildern (Abbildung 72) und Schilderungen[121], dass sein Verbot etwa höchstens auf seinen Gütern Beachtung gefunden hat.



Fig. 72. Christus und die Kirche Wein kelternd.
Aus dem Hortus deliciarum der Herrad von Landsberg.

Da das Treten die Beeren nicht vollständig ausnutzt, hat man dabei noch mechanische Mittel zu Hilfe genommen, die Römer das

121) *vitibus Octimber botros decerpit et uvas, in nova sub nudo qui pede musta fluant:* Carmina Salisburgensia XI in den Poet. lat. 2, 646, 19f. Hervorgehoben wird zum Jahre 1358, dass man in einem sehr kalten Herbst die Trauben mit Schuhen treten muste; *derzû kam in dem herbeste ein kelte, daz man die trubele mûst mit korben und mit secken uf die trotten tragen und mit schuhen tretten. so man daz dete, so flos ise und wine mit enander:* D. Städtechr. 8, 133, 27ff. vergl. noch *calcatorium tretzuber:* Voc. opt. 19, 23, S. 29b.

torculare und *prelum* zum völligen Ausdrücken des Saftes, und diese Instrumente in den gleichen Raum mit dem *calcatorium* gestellt. Auch sie werden mit den fremden Namen herübergenommen, *torculare* teils als Neutrum *torcul*, teils als Fem. *torcula*[122]), für das gewöhnliche lateinische *prelum* tritt später *pressorium* und *pressura* ein und liefert das Vorbild für das ahd. *pressa*, *phressa*, mhd. *presse*, das etwas jüngere Entlehnung als jene *torcula*, mhd. *torkel* scheint[123]). Es sind alles kleinere Geräte für den Handgebrauch, sie gehören zur fahrenden Habe[124]), aber es überträgt sich ihr Name, wie der der Kelter, auf den Ort, wo sie stehen und auf das ganze Gebäude, und die Worte Kelter, Trotte, Torkel und Presse verfliessen dem Begriffe nach ineinander[125]). Schon das römische *calcatorium* hat Erweiterung des Begriffes erfahren.

Die ganze Einrichtung eines römischen Kelterraumes wird von Palladius geschildert wie die Einrichtung eines Betriebes, dem noch keine grossen Holzgefässe zur Verfügung stehen und der deshalb noch mit Erdgruben zur Aufnahme des Mostes und von ihnen ausgehenden Kanälen und Röhren zum Abflusse in Thongefässe wirtschaftet[126]). Solches Bild der Kelter muss auch Ulfilas vorgeschwebt haben, als er im Gleichnisse vom Weinberge den Herrn desselben die Grube unter dem Standbrette der Kelter anlegen lässt[127]). Das spätere deutsche Kelterhaus kennt solche Erdanlagen nicht mehr, sondern verwendet dafür reichlich Holzgefässe. Das Aufkommen dieser letzteren, die ebenso dem heimischen Biere dienen, ist der Grund einiger wesentlich anderer Einrichtungen. Wenn die Trauben in der Kufe oder Stande[128]) getreten sind (Fig. 73), so wird der herausgeflossene Wein,

---

122) *in prelo in torculun, in torculon, in torcalun:* STEINM. 2, 251, 51 ff. *umbe die torcula:* NOTKER Ps. 8, 1. Als Neutr. *torcularia torcul:* 83, 1. *in torculari, torcile:* 55, 1.

123) *prelum presse, pfressere, phressere:* STEINM. 3, 131, 36. *pfressere:* 210, 35. *prelum presse, weinpresse, prasse, parse* u. ä.: DIEFENB. 454 c. *pressorium, pressura presse, perse, pres, presꝫ:* 457 b.

124) *torggel, standen und dergleichen, so alles fahrend ist:* Weist. 1, 291 (Thurgau, v. 1491).

125) *kelter* für das Gebäude, das sonst *calcterhûs* (oben Anm. 118), mhd. *kelterhûs* heisst, vergl. Deutsches Wb. 5, 525. *presse getreten:* Passional 105, 65.

126) *sic autem dispositam (debemus habere cellam vinariam), ut basilicae ipsius forma calcatorium loco habeat altiore constructum, ad quod inter duas lacus, qui ad excipienda vina hinc inde depressi sint, gradibus tribus fere aut quatuor ascendatur. Ex his lacubus canales structi, vel tubi fictiles circa extremos parietes currant, et subjectis lateri suo doliis per vicinos meatus manantia vina defundant:* PALLADIUS de re rust. 1, 18, 1 f.

127) *weinagard ussatida manna, ja bisatida ina faþôm, jah usgrôf dal uf mêsa* (*καὶ ὤρυξεν ὑπολήνιον, fodit lacum* Vulg.): Marc. 12, 1.

128) *cubella stander, stande:* DIEFENB. 160 b. *dyota wînstande, wînstandner*. 183 a. (dafür *biota, vas protensum in altum, stande, stand, stantner, stentner, stantt l. potig:*

mhd. der *vorlouf*[129]), dem Gefäss entnommen und sorgfältige Kelterer entfernen auch die Traubenkämme, ahd. mhd. *kamp*, *trappe* oder mit einem anderen diesem unverwandten Namen *rappe*[130]), um aus ihnen einen Nachwein zu gewinnen, den *rappes*, über den nachher; das da-



Fig. 73. Traubentreter in einer Stande.
Monatsbild aus der Kapelle von Pritz bei Laval (Mayenne), 13. Jahrh.
Aus: Gélis Didot u. Laffillée, la peinture décorative en France du XIe au XVIe siècle.

bei gebrauchte gabelartige Gerät führt im 16. Jahrhundert, und gewiss auch schon viel früher, bei den Winzern den Namen *mücke*[131]). Andere lassen die Kämme mit der zertretenen Masse zum Pressen unter die Maschine gehen, welche die oben bemerkten verschiedenen Namen führt, von denen Kelter der gemeinste ist. Die Kelter besteht in der Hauptsache aus einem flachen Kasten oder Troge, landschaftlich auch *kar*[132]) genannt, der die zu pressende Masse fasst, und aus

74 c). *vigeta stande, stand:* 618 c. Dafür *stange; ouch sullent si (die wînmezzer) haben .. gelten und stangen und kuofkar genuog:* Meraner Stadtrecht in Haupts Zeitschr. 6, 422. Niederdeutsch auch *tina, tine; anfora quam rustici vocant tinam vel zuivar* (Zuber), *capiens duas urnas:* German. 8, 394.

129) *ainen soum wingeltz gûtz, sûsz, iteligs vorlauffes:* MONE Zeitschr. 16, 372 (Schwaben, von 1438). vgl. auch *vinum protropum vorschutz:* DIEFENB. 621 a.

130) *racemus drappo, drappe, drapp, champ:* STEINM. 3, 90, 58 ff. *die trappen oder kemme von den wintruben, der rapp oder drapp am trauben, drauben, rappe* u. ä.: DIEFENB. 482 b.

131) *aber andere, wenn sie die trauben also zertretten haben, so kemmen sie sie, das ist, sie reissen sie im fasz oder in der thiene mit einem hübschen gebelchen, das sie mücken nennen, umbher, das die beer von den kemmen abreissen und raffen die kemme mit einer hacke heraus, und legen sie beyseite, in einer thiene oder zuber, bisz auff die letzt, do pressen sie sie gar allein:* COLER Hausbuch 2, 53.

132) *prelum wînpresskar, wînkar:* DIEFENB. 454 c. östreichisch *kar*, Kelterkasten: POPOWITSCH Versuch (Wien 1780), S. 232. sonst *kelterbett; das . . der zymmer-*

einem Gestell darüber mit einem Balken, dem *kelterboum*, *pressbaum*, *troteboum*, *torkelboum*, der durch ein Schraubengewinde in Bewegung gesetzt, auf die mit einem Brette, dem *torkelbret*[133]), zugedeckte Masse drückt und so den noch gebliebenen Saft entfernt. Dieser entweicht durch ein Loch oder eine Rinne im Trog (Fig. 72). Der ganze Kelterbau ist von den Römern entlehnt.

Der ausgepresste Saft führt den aus dem Lateinischen *mustum* entlehnten Namen ahd. mhd. *most*, angelsächs. *must*, soweit nicht die gleichfalls dem lateinischen *vinum novum* nachgebildete Bezeichnung *niuwi wîn*, *niwe wîn*[134]) statthat. Den Namen behält er, bis die Gährung vorüber ist. Auch das hochdeutsche *most* hat, wie *wîn*, das Geschlecht gewechselt; ob das angelsächs. *must*, ist unsicher. Von dem Wein, der aus dem Moste entsteht, kennt man in Deutschland den weissen, roten und goldfarbenen[135]). Ausserdem wird ein Nachwein bereitet, ebenfalls nach schon römischem Vorbilde und mit dem Namen ahd. *lûrra*, *liura*, mhd. *lûre* nach latein. *lora*[136]); er entsteht aus den gährenden Rückständen der Beeren, der Hülsen und Körner, zusammen unter dem mhd. Namen *treber* oder *trester* gefasst[137]). Bilden aber die

---

mann das kelterbeth zusammentrybe und kleybe, das es nit rynne: MICHELSEN Mainzer Hof 35.

133) *prelum preszbaum*, *breszbaum in der winpress*, *winpreszbaum*, *kelterbaum*, *torkelbom*, *trotbaum*, niederl. *druckboom* u. ä.: DIEFENB. 454 c. *grosze breite flösse, gemaht mit groszen höltzern also drotteboume:* D. Städtechr. 9, 689, 27 f. *prelum torgelbret*, *trottenbret*: DIEFENB. nov. gloss. 301 a.

134) *mustum môst*, *most*, *must:* STEINM. 3, 155, 13 f. 214, 13. *must*, *most*, *moyst:* DIEFENB. 373 c. ags. *mustum*, *must:* WRIGHT-W. 1, 329, 12; sonst *mustum*, *niwe wîn:* 128, 16; *neowe wîn:* 281, 19, wie hochd. *man versuocht an newem wein oder an most, ob wazzer darzuo gemischt ist oder niht:* MEGENBERG 351, 19 f. *niuwen wîn trinkent si derz hirne rüeret:* HADLAUB 20, 7 f., gemeint ist der Most in der Gährung, schweizerisch *sûser* (SEILER Basler Mundart 286 a). got. *wein juggata*, *οἶνον νέον*: Marc. 2, 22.

135) Vergl. oben Anm. 111. Dazu noch der *schiler*, *schiller wein*, *vinum helvolum:* DIEFENB. 620 c.

136) Über das Pressen von Nachwein bei den Römern vergl. VARRO de re rust. 1, 54, 3: *expressi acinorum folliculi in dolia coniiciuntur, eoque aqua additur; eo vocatur lora, quod lota acina, ac pro vino operariis datur hieme.* Vorschrift zur Bereitung einer *lora optima* bei COLUMELLA 12, 40, 1. Davon deutsch *acinum i. lûira*, *lûrra*, *lûre*, *liurra:* STEINM. 3, 155, 45 ff. *acinum luira:* 214, 47. *aciatum lûra*, *lûre*, *luer*, *laur*, *lauer*, *leur*, *leuren tranck*, *lohr*, *lyr*, *luern:* DIEFENB. 9 b.

137) Ahd. mhd. *treber*, nur in dieser neutralen Pluralform überliefert, gehört zu angels. *drab faeces:* BOSWORTH-TOLLER 209 b. Ebenso ist ahd. *trestir* Plural eines verschwundenen *trast*, dem angels. *dærst* Hefe (ebenda 195 a) entspricht; *acinum trestir wînperrô*: STEINM. 1, 272, 40. *also in torculari werdent kescheiden wîn, unde trester:* NOTKER Ps. 8, 1 (*wîn unde treber* in den Wessobrunner Psalmen). *acinum trästwein:* DIEFENB. 9 b. *vinum tortivum tresterwyhn*, *nachtruck:* 621 a.

Weinkämme, *rappen*, seine Hauptgrundlage, so heisst er mhd. *rappes*[138]); er wird namentlich als bäuerlicher erfrischender Haustrunk im Süden geschätzt[139]).

Sobald der Most die Kelter verlassen hat, bedarf er zu seiner ferneren Behandlung einer grossen Anzahl Holzgefässe, die alle, wie schon bemerkt, kein römisches Vorbild haben. Ist der Ort des Kelterns vom Keller entfernt, so wird der Most in einem grossen Fasse mit weiter Öffnung dahin geführt; das ist mhd. die *leite* oder das *leitfaȥ*, das auch zum Zuführen der Trauben auf die Kelter dient, wenn jene weit von dieser gelesen worden sind[140]) oder infolge eines Bannzwanges auf einer herrschaftlichen Kelter gepresst werden müssen. Da der Most in der Zeit des Gährens der sorgfältigsten Pflege Tag und Nacht[141]) bedarf und vielfach abgezogen und verfüllt werden muss, um ihn von den Hefen zu befreien, so ist schon hierzu ein Vorrat grösserer und kleinerer Gefässe, von verschiedenem Bau und Umfang,



Fig. 74. Weintransport in Fässern auf der Mosel.
Von einem Neumagener Grabmonument des 2./3. Jahrh.
Original im Provinzialmuseum zu Trier.

geboten, unter denen die hauptsächlichsten teils als offene (wie Kufen, Bütten, Eimer, Zuber, Gelten), teils als geschlossene (wie das Fass in seinen verschiedenen Grössen und danach verschiedenen Benennungen)

138) *acinum rappes:* ebenda. *vinum acinaceum rappesȥ:* 620 b. Über die Veränderung zu *rampes* vergl. D. Wb. 8, Sp. 81.

139) *er* (ein bäuerlicher Bäcker) *sasȥ widerumb ȥu tische . . er sprach ȥů seinem sune 'ȥepf an das rappasvasȥ!':* UHLAND Volksl. 317.

140) *vectorium leyte:* DIEFENB. nov. gloss. 377 b. *der kelner sal vor der weinehren die fasȥ, die leythen, die kubbel, die wurtȥtroge, die schrot, die budden und die logeln bynden und brüehen lassȥen:* MICHELSEN Mainzer Hof 35. *tunna leitvaȥ:* DIEFENB. 587 b.

141) *er* (der Kellner) *sal sehen und helffen, das die weinfasȥ ȥu rechter ȥeith gebrüehet und gelegt, mit vhleisȥ gefüllet und in der gehre nacht und tag getrewlich gewarttet werde:* MICHELSEN Mainzer Hof 35.

erscheinen [142]). Die Gestalt solcher Gefässe steht durch die Jahrhunderte bis auf heute im Wesentlichen fest, und namentlich bewahrt das eigentliche Fass Form und Bestandteile, die es zu Römerzeiten beim Weinbau an der Mosel hat, unverändert später; wir sehen im Keller des Grundrisses von St. Gallen (Band I, S. 93) grosse und kleinere Fässer auf starkem Balkenlager [143]) liegen, als *minores* und *maiores tunnae* angegeben, die sich mit ihren gekrümmten Dauben und dem Fassboden [144]) in der Grundform von den heutigen nicht unterscheiden, in einigen der kleineren scheint auch das Spundloch angedeutet zu sein. Dieses, und namentlich sein Verschluss, führt in lateinischen Quellen die Bezeichnung *sigillus* [145]), sonst gilt das ahd. *ȥapfo*, mhd. *ȥapfe*, angelsächs. *tæppa*, das, wenn man das im Ablaute stehende mhd. *ȥipf*, *ȥipfel*, Spitze, spitzes Ende, erwägt, das zugespitzte Stück Holz bezeichnet, welches die Fassöffnung schliesst [146]), und das fremde ahd. mhd. *punt* und *spunt* [147]), das deutlich auf das italienische *punto* und *spunto* Stich, und damit auf Zusammenhang mit dem Weinhandel Italiens weist, das auch zunächst nicht den Verschluss, sondern den Anstich des Fasses markiert, aber dann allerdings auf das Holz zum Verschliessen gewendet ist. Die alten Fässer sind bloss mit éiner oberen Öffnung, zum Zu- und Abfüllen, versehen worden, erst später

---

142) Unter *de rebus cellarii* werden aufgezählt *urna* und *haustorium eimer, tunna cůphe, dolium budden, tina ȥůver, parriculus legeln, galeta gelete* u. a.: STEINM. 3, 373, 8 ff. ähnlich 156, 30 ff.

143) Ein solches Lager heisst mhd. *schrôt* und besteht aus zwei parallel liegenden starken Balken, die durch Holz- oder Eisenklammern verbunden sind; *die schrot* als Kellerausrüstung, vergl. oben Anm. 140.

144) *fundus bodem, boden, bodim, bodm* (nach *cupus chuofa*): STEINM. 3, 156, 44. 214, 22.

146 *erant autem in cellario fratrum communi duo vasa vinaria usque ad sigillos adhuc plena:* EKKEHART cas. 53; *sic dictum, quia olim vasa signabantur:* DU CANGE 7, 478 c.

146) Ahd. *serraculum ȥapfo, ȥapho, ȥaphe, ȥaph, ȥappo:* STEINMEYER 3, 156, 49 f. *serraculum vel duciculum ȥapfo:* 214, 24. *dulciolus* (lies *duciolus*) *vel spina ȥaphe;* 645, 2. mhd. mnd. *duciculum cȥaphe, ȥapphen, ȥaph, ȥapff, ȥapffen vor ein vasȥ, cȥappe, cȥappen, tappe, tap:* DIEFENB. 192 a. *soraculum cȥapp, ȥappe, tappe:* 542 a. ags. *tæppa:* BOSWORTH-TOLLER 970 a. Daher *den ȥapfen ȥiehen*, ags. *tæppan of tunnan onteón, tæppan teón:* ebenda; mhd. *swenne er* (der Wein) *schœne als ein golt von dem ȥaphen schiuȥet:* Weinschwelg 314 f. *der ȥapfe gêt*, als Bild für den Ausschank von Wein vom Fass; *welichem also erlaupt, und die thäferi gelichen wirt, der sol ain ganȥ iar ain genden ȥapfen han*: Weist. 1, 212 (St. Gallen, von 1495).

147) *spiraculum spuntloch, phuntloch, phundloch:* STEINM. 3, 156, 46. *pfuntloch:* 214, 23. *obstructorium spunt in eym vasȥ, punte, sponte l. ponte, spont in ein vasȥ, ein punt in dem fasȥ* u. ä.: DIEFENB. 390 b. *orificium, spunt l hol, spontloch, sponthol, spunthol* u. ä.: 400 b f. Dazu *auȥ ainem viehteinne väȥlein . . daȥ dâ verspunt ist:* MEGENBERG 108, 28.

wird ein kleineres Loch für den unteren Teil des Fassbodens angebracht, um mittelst eines besonderen längeren Zapfens, des Lasszapfens [147b]), bald aber mittelst eines kleinen hölzernen Leitungsrohres, das man den laufenden Brunnen absieht und das mit einer drehbaren

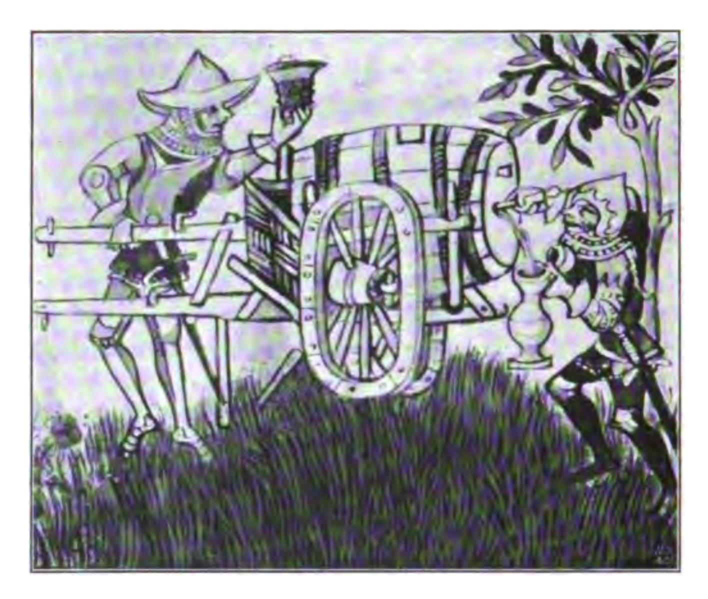


Fig. 75. Ablassen des Weins vom Fasse durch einen Zapfen. Aus dem Göttinger Bellifortis von 1405.

Vorrichtung zum Öffnen und Verschliessen versehen ist, Wein zu entnehmen; solche Vorrichtung an Wasserleitungen heisst im 15. Jahrhundert ein *han* [148]) und erscheint um dieselbe Zeit auch am Weinfasse mit demselben Namen [149]). Fässer, besonders grosse, werden von Eichenholz gemacht, kleine auch von fichtenem [150]).

Die Behandlung des Mostes von der Zeit seiner Gährung ab bis zu völliger Enthefung [151]) und des gewonnenen Weines, so wie die

147b) Über den Lasszapfen vgl. DWb. 6, 274 und Abbildung 75.

148) Von einer Wasserröhre unter dem Siechenhause zu Nürnberg *do geet ein stock auf mit einem hannen, darausʒ die siechen mügen wasser nemen:* TUCHER Baumeisterb. 180, 27.

149) *clepsydra han l. bipp:* DIEFENB. 127a (von 1429). *wenn es* (ein Kind) *einen hän ufgewint, so louft der wein aller aus:* KEISERSBERG Seelenparad. 51a. *epistomium eyn han oder lasʒʒapff:* DASYPODIUS Dict. latino-germ. K 8a. Das oben aufgeführte *bipp* ist das mlat. *pipa*, Wasserrohr, und bewahrt niederdeutschen Konsonantenstand; *duciculum pippe* (neben *ʒapfe*)*:* DIEFENB. 192a.

150) *ain vaʒ aichein:* Ges. Abent. 2, 605, 394. *viehtîn*, vgl. Anm. 147.

151) Der enthefte Wein wird mit dem technischen Namen *gemûʒet defecatum* bezeichnet: STEINMEYER 3, 373, 18. ags. *defecatum vinum, gehluttrad wîn:* WRIHGT-W. 1, 128, 32.

Lagerung des letzteren erfordert ausgedehntes Kellergelass; es ist immer nur ein Notbehelf, wenn der Wein ausserhalb des Kellers lagert[152]). Die Entwickelung des deutschen Kellers ist im 1. Bande (vergl. namentlich S. 92. 206) geschildert. Er ist für den Winzer zugleich Lagerraum und Werkstatt, und das reichhaltige Werkzeug, das neben den Holzgefässen aus Geschirren von Metall, Thon und Steingut[153]), Trichtern, Schläuchen[154]) u. a. besteht, will in ihm untergebracht und zur Hand sein. Der wohleingerichtete Keller hat auch einen verschlagartigen, aus Latten hergestellten Raum, welcher solche kleinere Geräte birgt[155]).

Der Wein, der so gewonnen wird, ist freilich von recht ungleicher Güte. Neben den guten Sorten, wie sie sich für den Altardienst und den Herrentrunk ziemen[156]), steht auch eine Liste solcher, die weniger oder gar nicht geraten, zäh, sauer, trübe oder faul geworden sind[157])

---

152) Bei einer überreichen Weinernte, *ut ubertate redundante, communi fratrum tum abbatis penu repletis, vasa vinaria non pauca in curte abbatis, deforis quoque sub divo locarentur sub custodibus:* EKKEHART Cas. 134.

153) Solche Gefässe aufgezählt STEINM. 3, 156, 14 ff. 214, 21 ff. 373, 9 ff.

154) Die mittellateinischen Namen des Trichters, aus deren einem der deutsche erwachsen, gehen nur im Allgemeinen auf ein Schöpf- oder Ablassgefäss und ergeben nichts für die Form, die sich jedenfalls erst nach und nach herausgebildet hat; *cantarius l. tractarius trahtare, trahter, trihtere:* STEINM. 3, 156, 55. *tractarius drehtere:* 214, 25. *cantharus trachter, cantarius trihtære:* DIEFENB. 96 a. *clepsydra trechter, drechter, trichter, trachter, drehter, dregter, drecther, drether:* 127 a. *duciculum, ductileus trechter, drechter:* 192 a. *tractarius drechter, trechter:* 591 a. Unter Hausrat werden aufgeführt *giesȥvasȥ, angster, seichter, trachter:* UHLAND Volksl. 719. *triehter* aus Rindsleder gemacht: König vom Odenwalde S. 38, 77 Schröder. Vom lat. *lura* Schlauch hat ein tirolisches Kellergerät des 15. Jahrh. seinen Namen (*ain kufkar und ȥwen grosȥe laur:* Germania 16, 78), das später als grosser Trichter, besonders um Wein aus den Fässern zu lassen (SCHÖPF tirol. Idiotikon 373) beschrieben wird. Ablassen des Weins durch Schläuche, *ich sage iu vom slûche, damit man abe leȥȥet den wîn, der ist auch rinderîn:* König v. Odenwald 38, 80 Schröder.

155) Niederd. *scapreida,* vgl. Bd. 1, 116, Anm. 80.

156) Ahd. *limpidum vinum lûtirwîn, lûterwîn, infertum vinum ophirwîn, honorarium vinum cleinewîn, kleinwîn:* STEINM. 3, 155, 26 ff. 214, 17 ff. *merum vinum lûter wîn:* 373, 17. ags. *Falernum þæt sêleste wîn, infertum vinum, messewîn, limpidum vinum, scîr wîn, honorarium vinum, hlâforda wîn:* WRIGHT-W. 1, 128, 21 (nach Isidors Etymologien).

157) *crudum vinum sûrwîn:* STEINM. 3, 155, 42. *turbidum vinum drûbewîn:* 214, 18. *feculentum drûve wîn, acidum sûr wîn:* 373, 19 f. *villum seiger wîn quasi vile vinum:* 26. *spurcum vinum unrênwîn:* 27. *vinum austerum sauerwein:* DIEFENB. 620 b. *vinum crudum unmilt wîn, vinum mucidum koniger, konichter wein, vinum pendulum ȥacher, weicher, seigir, segir wîn:* 620 c. *vinum turbidum trubwyn:* 621 a. *do men ȥalte 1415 jar, do regente es also vil daȥ gantȥe jor . . und nôch herbeste der win daȥ mereteil krang und seyger ȥwart und fuleȥete, das men lieber virnen win drang denne den nuwen:* D. Städtechr. 9, 774, 15 ff. ags. *spurcum vinum, fûl wîn:*

oder noch besonders durchgeseiht werden müssen, um sie nur einigermassen geniessbar zu machen [158]). Solchem Missgeschick war schon der römische Weinbau, namentlich gewisser Landstriche, ausgesetzt, und wie es hier allgemein wird, das Produkt durch Zusatz würziger Kräuter zu verbessern, indem man meint, dabei zugleich gesundheitfördernd zu verfahren, so ist die durch das ganze Mittelalter geübte gleiche Sitte nichts als eine Fortsetzung der römischen. Columella nennt und gibt Anweisung zur Versetzung des Weines mit Wermut, Isop, Stabwurz, Thymian, Fenchel, Polei und Myrte [159]); die mittelalterlichen Kräuter sind gewöhnlich Wermut, Alant, Salbei, Polei und Minzenarten [160]). Ein Verfahren, den geistigen Gehalt des Weines durch Sieden zu verstärken, läuft von den Römerzeiten ab nebenher, kommt aber, wie es scheint, im späteren Mittelalter mehr in Vergess [161]). Die Steigerung des Kräuterweines bildet der Würzwein, auch er römische Erfindung, ausgehend von dem Bestreben, das Getränk zu parfümieren, also auch hier schlechteren Geschmack und Geruch zu verdecken; die

WRIGHT-W. 1, 128, 24. *in deme selben margte sô sol man die stat bewînen mit wiȥem unde mit rôteme wîne, daȥ man den alwege vinde wol smekenden rœschen, nit wüllenden noch schimmellenden:* Basler Dienstmannenrecht 11, 11.

158) Das gibt den *sacwîn* oder *saicwîn*, eine schlechte Sorte; *sucatum sacwîn, saicwîn:* STEINM. 3, 155, 59f. *saccatum, sucatum sackwin, saicwin, sackwein:* DIEFENB. 506a. *vappa sackwin, sackwein:* 606c. *und als dann lange ȥyt ein span gewesen ist, was ellender win sy, habent sich gemein waldlutt des erkennt und uff sich genomen .. das ellender win nútt anders sy dann sagk oder hepfwin:* Weist. 1, 155 (Schwyz, v. 1490). Sackwein steht in einem Range mit Tropf- oder Leckwein, der aus dem Fasse leckt, daher auch *vappa* neben *sackwin tropfwein, truosenwyn, drop- l. leckwyn* glossiert wird: DIEFENB. 606c; *vinum stillatum, guttatum trouffwine:* 621a; *rinnewîn*, ein Stiftsschenk empfängt als Deputat *èx officio suo amam vini, quod dicitur rinnewin:* MONE Anz. 7, 7 (13. Jahrh.).

159) *vinum absinthiten, et hyssopiten, et abrotoniten, et thymiten, et marathriten, et glechoniten:* COLUMELLA 12, 35. *vinum myrtiten:* 38. Andere Weinrezepte bei PLINIUS hist. nat. 14, 16.

160) Wermutwein, *aloxinum:* ANTHIMUS de obs. cib. 15. *eluatum vinum alantwîn:* STEINM. 3, 373, 25. *sallveywein und wermutweyn:* Nürnberger Pol. Ordn. 250 (15. Jahrh.). *alatwein, salbewein, hircsȥungenwein:* MONE Zeitschr. für die Geschichte des Oberrheins 14, 42 (v. 1472); *wir sulen ouch parriern den wîn mit guoter salveien:* WOLFRAM Willehalm 326, 20f. Der Refrain eines Trinkliedes zeigt die Wertschätzung des Kräuterweins; *er setȥt das gleslein für sein mund, krauseminte, er trank es ausȥ bisȥ auf den grund, salveie, poleie, die blümlein an der heiden, krauseminte!* UHLAND Volksl. 587. *ein wermutwein:* 601. ags. *compositum vinum, vel conditum, gewyrtod wîn:* WRIGHT-W. 1, 128, 28. Säbenwein: *dulce savinatum faciat benedictio gratum:* EKKEHART Benedict. 248.

161) *defrutum vinum, defrutare vinum:* COLUMELLA 2, 22, 4. *passo, gisotanemo wîne:* STEINM. 2, 631, 65. *defrutum vinum, gesoden wîn, vel passum:* WRIGHT-W. 1, 128, 34. *vinum passum gesotten wyn:* DIEFENB. 620c. *vinum coctum:* Cap. de villis 34. EKKEHART Bened. 251.

älteste Art ist der Myrrhenwein[162]), der auch in deutschen Quellen, aber wohl nur als biblische Erinnerung, erwähnt wird[163]). Die Ausbildung zu dem eigentlichen Würzwein, wobei Spezereien zugesetzt werden, um das Feuer des Weines zu heben, gewahren wir in deutschen Landen schon früh und in dem Masse gesteigert, als die südlichen Gewürze durch den Handel allgemeiner werden; das ist dann das sorgfältig bereitete *vinum pigmentatum*[164]), für das auch im deutschen Mittelalter noch das allgemeine *pigment* gilt[165]), soweit nicht andere Namen aufkommen. Auch *vinum piperatum*, mit ausdrücklichem Hinweis auf eine Art des verwendeten Gewürzes, findet sich[166]). Als die hauptsächlichsten Sondernamen des Würzweines kommen im Mittelalter das fremde *clarêt* (oder mit Tonrückung nach deutscher Weise *clâret*) und das heimische *lûtertranc* auf. Für die Bereitung des ersteren gibt es aus dem 14. Jahrhundert eine Anweisung[167]), nach der duftende Gewürze (welche, wird nicht gesagt), fein gepulvert, mit Honig oder Zucker in ein leinenes Säckchen gethan und bis zum völligen Auslaugen und Abklären *(donec virtus specierum vino incorporetur et optime clarificetur)* mit bestem Weine in Berührung gelassen werden; so gewinne der Trank die Stärke und den Reiz des Weines, die Würze und den Duft der Spezereien und die Milde und Süsse des Honigs[168]). Der Name kommt deutlich von der vorgeschriebenen Klärung, und die herübergenommene altfranzösische Form *clarês*, im Accusativ *clarêt*[169]), von der auch das mittellateinische *claretum* und *claratum* stammt, deutet auf das Land, in welchem dieser Würzwein aufkam. Eine halbe Verdeutschung ist das mhd. *clârtranc*[170]),

162) *lautissima apud priscos vina erant murrae odore condita:* PLINIUS hist. nat. 14, 13 (15).

163) *gimirrôtan wîn, vinum murratum:* Tatian 202, 3 (nach Matth. 27, 34). *mirratum vinum, gemenged mit myrran:* WRIGHT-W. 1, 128, 30.

164) Über *vinum pigmentatum* vgl. DU CANGE 6, 316c fg. *pigmentatus crateres Bachus adornat:* Walthar. 301. *hoc pigmentatum supero sit rore rigatum:* EKKEHART Bened. 247. *ich scenkon dir gepîmenteten wîn:* WILLERAM 132, 1.

165) *sinôpel mit* (andre Lesart *und*) *pigmente, clâret und dar ʒuo môraʒ, die starken wîne gevieln im baʒ danne in der küchen daʒ waʒer:* WOLFRAM Willeh. 276, 6 ff.

166) *potus at in patera summi tuberis nucerina precipui vini piperati sive medonis:* Ruodlieb 7, 13 Seiler. *fluxit potus piperatus:* Ecbasis 806.

167) Abgedruckt bei DU CANGE 2, 354b. *pigmenta, i. confectiones ex vino et melle et diversis speciebus suaves et odoriferas. hoc pigmentum, vulgariter claretum:* ebenda.

168) Ein anderes Recept einer Rostocker Handschrift des 15. Jahrh. gibt als Gewürze Zimmet, Ingber, Paradieskörner, Nelken, Nardenwurzel *(spikenardi)* und Safran, mit Honigzusatz: SCHILLER-LÜBBEN 2, 473.

169) WACKERNAGEL kl. Schriften 1, 101.

170) *claretum chlartranck* (auch *soisʒdranck*): DIEFENB. 125c. Vgl. *caletrum* (für *claretum*) *chlar wein:* nov. gloss. 95a. Der Name Süsstrank betont die Vermischung

die völlige aber *lûtertranc*, ein Wort, das seit dem 11. oder 12. Jahrhundert aufkommt und häufiger wie jenes fremde *clarêt* gebraucht wird. Der nahe liegende Schluss wäre, dass beide Bezeichnungen éine Art Getränk meinen, und in der That findet sich in Glossen das letztere Wort durch das erstere übersetzt[171]), wie zahlreiche Dichterstellen das eine nennen und dabei das andere vermeiden; wiederum erscheinen beide Ausdrücke nebeneinander für zwei verschiedene Begriffe[172]); so dürfen wir wohl annehmen, dass es sich um Spielarten eines und desselben Stoffes handelt, die durch Verschiedenheit der verwendeten Gewürze entstanden sind. Wahrscheinlich hat die Farbe des Weines dabei keine Rolle gespielt, und Claret wie Lautertrank können ebenso von rotem wie von weissem Weine gemacht werden. Oft erscheint der *lûtertranc* hinter dem *wîn* genannt, und wie als Steigerung hervorgehoben[173]), und jedenfalls ist er oder *clarêt* der Ehrentrunk, der bei festlichen Gelegenheiten vornehmen Gästen oder Teilnehmern auch offiziell reichlich gespendet wird[174]). Eine besondere Sorte aus Rotwein ist der *sinopel*[175]), der bei Dichtern, nicht gerade häufig, erwähnt wird; den Namen hat er, da derselbe nur Verstümmelung des lat. *cinnabaris*, unseres Zinnober ist, von der Farbe empfangen. Die Form *siropel*, die in Reinbots heiligem Georg (2089) und sonst begegnet, nimmt Bezug auf die Süssigkeit und knüpft an *siropel* Sirup, an.

mit Honig; *mellicratum soessen dranck, sieszranck:* DIEFENB. 354c; ags. *mellicratum, geswêt wîn:* WRIGHT-W. 1, 128, 10.

171) *claratum luttirtrank:* Haupts Zeitschr. 5, 367, 408; *claretum lutertrank:* voc. opt. 19, 37, S. 29b, u. ö. Vgl. *mulsum lûtirtranc, lûtertranc:* STEINM. 3, 155, 51, *lutterdranc:* 214, 48.

172) *den lûtertranc und daz claret, dar zuo den rôten sinopel:* U. v. TÜRHEIM Wilh. im Lanzelet S. 211.

173) *môraz, wîn unt lûtertranc:* Parz. 244, 13. *môraz, wîn, lûtertranc brâhten juncfrowen:* 423, 17.

174) Namentlich in Niederdeutschland; die Stadtrechnungen von Hildesheim zeigen von 1379 ab ganz beträchtliche und regelmässig wiederkehrende Posten *vor clareyt* zu Schmäusen und Verehrungen, vgl. DÖBNER 1, 642. 2, 855. In Braunschweig bei einem Städtetag 1491 wird aufgesetzt *claret, regal* (eine Art Zuckerwerk), *confect unde wyn:* D. Städtechron. 16, 268, 30 (vgl. auch daselbst S. 429, Anm. 1); in Göttingen bei einer Huldigung *int erste backenkrûdt unde darupp claret unde wyn, darna regall, unde dar uppe averst claret unde wyn:* Göttinger Urk. Buch 2, No. 378; weitere Nachweise über das Schenken von *claret* bei SCHILLER-LÜBBEN 2, 473b; von *lutterdrank* ebenda 755a; in Magdeburg wird bei einfachen Verlöbnissen *clareth* zu schenken als zu kostbar verboten: D. Städtechr. 27, 232, 30 (von 1505), ebenso beim Kirchgange der Braut: 234, 12. In Strassburg erhält 1363 jeder der drei Pfleger des Frauenhauses zu Fastnacht *ein vierteil lûtertranks und ein vierteil wînes,* ebenso zu St. Martinstage: 9, 1046, 28ff.

175) *môraz, wîn, sinopel rôt:* Parz. 239, 1. *môraz, sinopel, clâret:* 809, 29. Vgl. auch oben Anm. 172.

Wie sich ein anderer Würzwein, der den Namen *hippocras, ippocras* offenbar wegen seiner gesundheitlichen Wirkung und mit Beziehung auf Hippokrates führt, von jenem Sinopel unterschieden hat, ist nicht bekannt. Landschaftlich und in Frankreich versteht man noch heute unter dem Namen ein aus Rotwein und Gewürzen bereitetes Getränk[176]). Medizinische Weine werden auch nach ihrer Wirkung auf einen kranken Körperteil benannt[177]).

Den Wein trinkt man kalt oder nach Geschmack und Bedürfnis auch warm[178]). Bei Kälte und in Krankheit ist der warme Wein, wohl auch gewürzt, üblich. So bereiten sich Wächter bei einem Grabmale im Winter an einem offenen Feuer Glühwein und berauschen sich daran[179]); Ludwig der Fromme lässt sich noch kurz vor seinem Tode einen Schluck warmen Weines zur Stärkung geben[180]).

Die Ausbreitung des deutschen Weinbaues und die besseren oder geringeren Sorten des Gewächses sind schon oben S. 101 f. behandelt worden. Neben dem Anbau zum Hausgebrauch entwickelt sich ein Weinhandel, der namentlich seit dem 12. Jahrhundert zu immer grösserer Blüte kommt und teils in der Verführung deutschen Weines innerhalb des Reiches, teils in der Einführung fremder Südweine nach Deutschland besteht. Auch Export ist getrieben worden: schon Ermoldus Nigellus in seiner ersten Elegie an König Pippin lässt den Wasgau anklagend zum Rheine sagen, dass er den erheiternden Wein hinabtrage und ihn teuer dem Seemann verkaufe, indes der von Reben umringte Weinbauer dürsten müsse, worauf der Rhein erwidert, dass durch den Verkauf des Weines an Friesen und Seeanwohner Geld ins Land komme, wofür man sich Besseres kaufen könne[181]). Gerade

---

176) *vinum aromatites ippocras:* DIEFENB. 620b. *hippocras* in Basel: WACKERNAGEL kl. Schriften 1, 102. *hypocras* in Frankreich: LITTRÉ Dict. 1, 2076c fg. (mit Belegen seit dem 15. Jahrh.). *diser tranck heiszt Jpocras, wann Hypocras hat in seer genützt, und auch selbs erfunden:* BRUNFELSZ Spiegel der Artzney (1532) 25b, mit Recept zur Bereitung.

177) Ein Gemminger Arzt, *mayster Thoman Rüsz*, empfiehlt der Gräfin Margarete von Württemberg gegen ihr Milzleiden einen wahrscheinlich von ihm bereiteten *miltzwin:* STEINHAUSEN deutsche Privatbriefe 1, 207 (gegen 1479).

178) *dar nâch trunken si den wîn, den gewermet, disen kalt:* Wiener Mervart 230f.

179) *custodes .. cum esset hiemps, accenso igne, vino sopiti calido, obdormierunt:* GREGOR. TUR. 4, 12.

180) *iussit . . iuxta morem communionem sacram sibi tradi, et post haec cuiusdam potiunculae calidulae haustum praeberi:* Vita Hludowici imp. 64 (Mon. Germ. Scr. 2, 648).

181) *‚si non Rhene fores, mansissent laeta falerna, Baccus et exhilarans gaudia larga daret, per te vecta quidem praetioque redempta marino, vineas recubans vinitor ipse sitit'. omnia si populos proprios misisset in usus, quae, Helisacci, tuus gignit amoenus ager, gens animosa armis vinoque sepulta iaceret, vix in tam magna urbe*

rheinischer Wein ist später nicht nur Gegenstand des inneren Handels im Reiche, namentlich gern nach Norddeutschland, gewesen[182]), sondern auch ein bedeutender Ausfuhrartikel, besonders nach Skandinavien[183]); er überflügelt den früher am höchsten geschätzten Moselwein[184]) und auch die oft neben ihm genannten Sorten aus dem Oberlande, Franken, dem Breisgau, dem Neckarlande kommen gegen ihn nicht auf. Nur Österreich behauptet daneben in den geschätzten Tirolerweinen, namentlich dem altangebauten Botzener[185]), und in denen des Donauthales[186]) ein bedeutenderes Ansehen. Überall aber im ganzen Reiche macht der in kleinen Gefässen importierte südliche Wein dem rheinischen den Rang streitig, und auch in Tirol, dessen

---

maneret homo; utile consilium Frisionibus atque marinis vendere vina fuit, et meliora vehi: ERM. NIGELLUS Eleg. 1, 112—120 (Mon. Germ. 2, 518).

182) Seit dem 14. Jahrh. lagert in den Ratskellern der angesehenern Städte Norddeutschlands Rheinwein für den Ehrentrunk bei festlichen Gelegenheiten (in Hildesheim 1438 wird die *summa des wîns, Rinschen wîns unde walschen wîns* angegeben, *den de rad dusses jares voreret unde gedrunken heft,* sie ist nicht klein: DÖBNER 2, 611). In Magdeburg soll man zur Bewirtung bei dem Kirchgange der Braut *Reynischen, franckischen ader anderen gemeinen wein und bier,* aber nicht *welsche weyne ader der geleich schencken:* D. Städtechr. 27, 234, 14; u. s. w. Von dem rheinischen Wein ist zunächst der Elsässer nicht scharf geschieden, er heisst auch *Elsesser von dem Ryn,* vgl. unten Anm. 201; erst später tritt er unter seinem Namen gegen den mittelrheinischen zurück, der nun den Namen *rînscher wîn* im engeren Sinne führt, und von dem der von Bacharach als die Hauptmarke gilt; noch im 17./18. Jahrh. läuft der Spruch *ʒu Bacharach am Rhein, Klingenberg am Mayn, und Würtʒburg auf dem Stein wachsen in Teutschland die besten wein:* PISTORIUS thesaurus paroemiarum Germanico-juridicarum 7 (1724), No. 90, S. 660 f. Vom Domkapitel in Merseburg aus gibt man zu gewissen Festzeiten *duas stopas de vino Elsatico vel Herbipolensi:* KEHR Urk. Buch des Hochstiftes Merseburg 1, 771.

183) Dort bevorzugt gegen andere fremde Weine, deren Einfuhr verboten wird, *ûtan slîkt sem kom af þyðesko landi, vinum de Reno*: FRITZNER Ordbog 3, 949a (Urkunde v. 1338).

184) Vgl. über die Trierschen Weine und andere, namentlich den Rheinwein, oben S. 104, Anm. 27. *Nekkerwein, Tauberwein, Franckenwein* in Nürnberg, 14. Jahrh.: Nürnb. Pol. Ordn. 209.

185) Weingüter des Augsburger Stiftes St. Ulrich in Bozen; *ex istis prediis vinum deducitur a Boʒon:* Mon. Boica 22, 155 (10./11. Jahrh.). Bischof Uodalrich von Augsburg verehrt den St. Gallern ein Fass *Boʒanarium:* EKKEHART Cas. cap. 59. Über andere um Bozen und Meran mit Weingütern versehene bairische und schwäbische Klöster, sowie über tirolische Weinsorten des Mittelalters vgl. J. V. ZINGERLE berühmte Tiroler Weine in der Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte, neue Folge, II. Jahrg. (1873), S. 119 ff.

186) *ich trinke gerner vrischen wîn in mîner herberge dann ab dem Nuʒʒberge; den muoʒ man tiure gelten, dâ von trink ich in selten:* Seifr. Helbling 2, 16 ff. (Wein von Nussdorf bei Wien). *man schankt mir Liutenberger în:* Minnes. 3, 298 b Hagen (von Luttenberg in Steiermark). In Krain wachsen Wippacher, Patzner und Terraner: OTTOKAR Reimchron. 35006 ff.

eigener Weinwachs in Süddeutschland so angesehen ist, wendet sich der Geschmack geistlicher Herren nicht nur, sondern auch bürgerlicher Kreise dem feurigeren südlichen Getränk zu[187]). Südliche Weine werden eingeführt vornehmlich aus Italien, aber auch aus Griechenland und den griechischen Inseln; es sind ihrer eine grosse Anzahl von Sorten mit sehr verschiedenen Namen[188]), unter denen aber gewisse als besonders beliebte den ersten Platz behaupten und das sprachlich dadurch kundgeben, dass ihre Namen, allgemein umlaufend, stark verändert und verstümmelt werden. Besonders ist der gekannteste griechische Wein, der ursprünglich nur in der Gegend von Malvasia auf Morea wachsende Malvasier solchen Änderungen ausgesetzt[189]), nicht weniger der aus Italien eingeführte, der am wahrscheinlichsten seinen Namen von Rivoli im Etschthal trägt und gewöhnlich als *reinval* oder in ähnlichen Formen[190]) angeführt wird. Eine andere italienische Sorte aus dem Gebiete des Adriatischen Meeres war das im Altertume geschätzte *vinum Pucinum*, auf heissem Felsen gereift, Gesundheit und kräftiges Alter spendend, von welchem Plinius mehrfach berichtet[191]); der Wein kommt als *Passûner*, *Passauner* namentlich in späteren Zeiten öfters vor[192]) und wird, wie andere südliche Weine, von Venedig her importiert, wo sich grosse Verkaufsweinlager befinden[193]). Zu erwähnen wäre noch die italienische Weinsorte, die unter dem Namen *schavernac* seit dem 13. Jahrhundert vielfach erscheint, sei es auch nur, um zu gestehen, dass zu der Aufhellung der Umstände, unter denen der Wein seinen offenbaren Necknamen be-

---

187) Über Einführung südlicher Weine in Brixen seit 1431 vgl. ZINGERLE a. a. O. S. 122. Ausschank von *Kriechel, Rômâner* und *Malfasier* in Meran: Meraner Stadtrecht 4 (Haupts Zeitschr. 6, 417).

188) Eine Liste mittelalterlicher Südweine mit ihren Namen bei A. SCHULTZ höf. Leb. 1², 408 ff. Wein von Gaza in Palästina: GREG. TUR. 7, 29.

189) *malmasia, malfesya, malfesetum, malvaticum, edel wîn, malmasie, malmasy, malmatier, malmesie, malfeseyer, malfasyer:* DIEFENB. 345 a. *vinum malmasinum malmasier, malvasier, malmoschy:* 620 c. *malmesey, reynfall und ander weynne:* SPITTENDORFF (ed. Opel 1880) S. 124. *malnesier,* unten, Anm. 201.

190) *reinval:* H. V. NEUSTADT Apollon. 2777. Nürnb. Pol.-Ordn. 209. *ain saum rainfals:* D. Städtechr. 4, 317, 16. *charren der mit raynvail ist geladen:* Ring 23 b, 44. *raifel:* SCHMELLER 2², 105.

191) *castellum nobile vino Pucinum:* PLINIUS hist. nat. 3, 18. *Julia Augusta LXXXII annos vitae Pucino vino rettulit acceptos, non alio usa. gignitur in sinu Hadriatici maris non procul Timavo fonte, saxoso colle, maritimo adflatu paucas coquente amphoras, nec aliud aptius medicamentis iudicatur:* 14, 6 (8). *Pucina vina in saxo cocuntur:* 17, 4.

192) *1 lagel passawners . . . 18 vierteil passawners in legelein:* D. Städtechr. 2, 35, Anm. 6. *1 eymer paʒʒauner:* 4, 23, Anm. 2. *passûner,* s. unten, Anm. 201.

193) OTTOKAR Reimchron. 35021 ff. (unten Anm. 200 ausgehoben).

kam, auch hier nichts beigetragen werden kann[194]). Es mag sein, dass eigens der Wein von Chiavenna so benannt worden ist, der sonst nach der älteren Namensform des Ortes Clavenna, deutsch Kleven, *klevener* heisst, da in mittelalterlichen Weinverzeichnissen der eine Name niemals neben dem anderen angeführt wird. Von den griechischen Weinen ist der aus Cypern als *kipperwîn*, auch *ciperwîn*, besonders geschätzt, derart, dass Gedichte der mystischen Richtung ihn selbst die Seligen im Himmel trinken lassen[195]). Den Charakter eines südlichen Weines trägt auch der aus Ungarn, der unter dem Namen *ôsterwîn* geschätzt und verführt wird[196]). Import französischer Weine tritt noch ganz zurück[197]).

Bei der Wichtigkeit und Wertschätzung, die der Wein im Mittelalter hat, fehlen nun auch kürzere oder längere Zusammenstellungen von Weinsorten nicht; so bei Dichtern, die mit breitem Behagen die Kenntnis solcher darlegen, wenn sie entweder, wie Wolfram, die reich besetzte Tafel schildern[198]) oder, wie Heinrich von Neustadt, hervorheben, was eine Kranke stärkt[199]), oder endlich, wie Ottokar, beschreiben, was man den Feinden abgenommen hat[200]); auch die poetische Aufzählung eines reichen Hausvaters vergisst nicht den gefüllten

---

194) *Scabernach, ze Shabernakken* als Flur- und Weinbergsnamen in Hessen und am Mittelrhein 1200 und 1226 nachgewiesen im DWb. 8, 1951.

195) *als in dem himelriche da schenkt man ciperwîn, dâ sond die edlen sêlen von minne trunken sîn:* UHLAND Volksl. 881 (*kipperwein* 883). vergl. dazu *hilp mir . . dat ich kume zu deme wîne den diu drûve van kiperen schenkent, diu di bedrûvede herce verdrenkent:* Marienlied in Haupts Zeitschr. 10, 45, 11 ff.

196) *guoten ôsterwîn sô linde:* Minnes. 3, 302, 7 Hagen. *vinum austricum osterwein:* DIEFENB. 620 b.

197) Die Stelle der Ecbasis 731: *quinquennis vini sitis est citra mare nati?* wird auf Bordeauxwein bezogen, vergl. VOIGT Ecbasis S. 44. Der unten Anm. 201 genannte *Win de Cursz* kommt vom Cours im Rhonegebiet, und ist jetzt unter dem Namen Beaujolais geschätzt.

198) *ir trinken maneger slahte von kostenlîcher ahte, môraz, wîn, sinopel, Kipper und Vinepôpel:* Willeh. 448, 5 ff.

199) *dô gap man der siechen guoten wîn von Kriechen, pinôl von Ciper und schavernac, malvasiâm und Blâdac, wîn von Chreidpinel, turchîes unde muscatel, môraz unde lûtertranc; Reinval douhte in ze kranc:* Apollon. 2770 ff.

200) Bei der Plünderung von Venedig findet man *von dem starken wîn . . Muglære und Reinval, kriechisch wîn und Terran, Muscatel und Vindeplan, wîn von Ciper ouch dâ lac, claret unde schafernac, von Genû und Malvasîn; diu zweier hande wîn daz houbet machent râz; Pinol und wîn von Arrâz, diu wîn sint gar stark, und wîn von Ancôn der mark,, den wil man für den besten hân, Ecke unde Tribiân; wîn von Wippach und Patznær man dâ sach und ander wîn genuoc; die Venediære kluoc grôzen mark heten dâ datz Semper-Venesiâ:* österr. Reimchron. 35001—23 (vgl. Seemüllers Anm. dazu).

Keller[201]). Rechtsdenkmäler geben Verzeichnisse ortsüblicher Weine, um den Verkauf zu regeln und die Preise festzustellen[202]).

Der Kleinverkauf des Weines hat die uralten Praktiken der Weinfälschung, über die schon im alten Rom geklagt worden ist, auch im Mittelalter wieder aufleben lassen. Die Anfänge dazu in deutschen Landen sind harmlos genug und werden von dem natürlichen Verlangen hervorgerufen, die zahlreichen sauern Jahrgänge im Geschmack oder in der Farbe einigermassen zu verbessern. So ist es ein altes, aber durch Jahrhunderte fortlaufendes Mittel, den Wein zu klären und zu schönen durch Eier[203]), schwachen Wein zu stärken durch würzige Kräuter und Kerne[204]), die man im Mittelalter in kleinen Säckchen oder an Streifen zum Spundloche des Fasses einhängt oder einschlägt (der technische Name Einschlag ist für die Zeit vor dem 16. Jahrhundert nicht nachgewiesen, aber doch wohl sicher vorhanden, da die Sache so allgemein geübt wird), nachdem man die Leinwand durch zerlassenen Schwefel gezogen hat, um alles miteinander unter dem Spundloche anzuzünden und den Rauch in den Wein ziehen zu lassen; oder roten Wein durch ein Gemenge von Weizenmehl und Milch, das man ins Fass giesst, schön und klar zu machen; oder ein Stück Speck unter dem Spundzapfen zu befestigen, wodurch das Sauerwerden des Weines verhütet werden soll, und Ähnliches. Neben diesen Hausmitteln treten bedenklichere auf; so das Kräftigen des Weines durch Zusatz von Weidasche (Drusenasche) oder das Schmieren desselben durch scharfe Substanzen oder das Lindemachen durch Mergel und andere Mittel; in alles das geben uns Dichter des 15. Jahrhunderts einen Einblick[205]) oder auch rechtliche, schon frühere Quellen, mit

201) *ouch so bring ich dir gar mancherley wyn, Passuner, Welschwin und Malnesyer, Tramynner, Reynfal und Romanyer, Win de Cursz, Muscatel und Montflaschcun, der machet ein schlaffen hinder dem zun, Potzener, Bryszgower und Neckerwyn, und den guten Elsesser von dem Ryn:* Strassburger Gedicht vom Hausrat (ed. Hampe 1899) c 3 a.

202) *swer ouch wîn schenken wil, er sî wirt oder gast, iz sî walesh wîn, elsâzer, ôsterwîn, wirzberger oder lantwîn, gût oder böse, swenne im der wîn gesatzt wirt, so schol er swere, daz er den wîn niht velsche:* bischöfl. Satzungen von Zeitz (ed. Bech 1870) I, 67 ff. (14. Jahrh.). *alle di wein, di man hie kauft, ez sei rainval, klevener, welhisch wein, Elsazzer oder Osterwein, di selben vas elliu suln dez kaufmans sein und man sol ir niht gelten; und wer aber kauft Nekker wein, Tauberwein oder Franken[wein], diu selben vas sol man uberhaupt schatzen:* Nürnberger Pol. Ordn. 209 (14. Jahrh.).

203) *man verbet win . . mit den eiern:* König v. Odenwalde S. 45, 121 Schröder.

204) Schon von PALLADIUS lib. XI, cap. 14 empfohlen.

205) *grosz falscheyt dût man mit jm* (dem Weine) *treiben, salpeter, schwebel, dottenbein, weydesch, senff, milch, vil krut unrein, stost man zum puncten in das fasz:* BRANT Narrenschiff 102, 14 ff. *ich main man deht ym* (dem Weine) *sunst we gnugk mit schwebel und ausz dem milchkrugk, senff, weidasch, eyerclar und thaen, ân was*

Strafbestimmungen[206]). Betrügerisch ist das Wässern des zu verkaufenden Weines[207]) und das Manschen (der mittelalterliche Ausdruck dafür ist *schrenken*, vergl. die nachher mitgeteilte Stelle), indem eine geringere Sorte unter eine bessere gegossen wird; dergleichen erfahren wir besonders ausführlich durch die Eidesformel, nach der die Wirte zu Aarau alljährlich schwören müssen und die uns überhaupt derart das Getriebe eines Wirtskellers erkennen lässt, dass ein Teil davon hier mitgeteilt werden möge[208]): „*des ersten werden ir schweren, Elsesser für Elsesser, Brisgöwer für Brisgöwer, lantwin für lantwin zu schenken, und sol akeiner zweyerley Elsesser, er were gesiuret oder gedrebret, oder schlechten zweyerley Brisgöwer oder lantwin in einem keller schencken, es were denn alten oder niuwen oder wyssen und rotten. Ouch söllent ir kein lantwin in Elsesser oder Brisgöwer, des glichen weder wasser noch füllwin in dheinen win thün, nach dem und die vasz in den keller köment, noch durch yemant schaffen noch gehelen ze thünd*

man thut mit wasser tzwagen, und wie sein weiter tzimpt tzu warten mit gschmaltzen speck, mit schweinen schwarten, mit suessewurtz, mit glatter schmir: HANS FOLZ von allem Hawssrath A 4 b (bei Hampe, Gedichte vom Hausrat, 1899); wobei zu erinnern, dass das erst im 15. Jahrh. bezeugte Schmiere synonym zu *salbe* steht, welches Wort in der alten Sprache auch etwas gewürzhaftes bedeuten kann *(mit biminzsalbûn, cum aromatibus:* Tatian 212, 7); *vinum pigmentatum, gesmert (wyhn):* DIEFENB. 620c. Dasselbe was geschmierter Wein besagt wohl auch gemachter Wein; *sey dir dann der mag ze kalt, so trink enwenk des morgens fruo hohen* (edeln) *wein, das ghört dar zuo! doch huet dich, wilt du gsunt sein, mit fleiss vor allem gmachten wein:* Ring 27c, 5 ff. Über das Mergeln des Weines im Mittelalter vgl. DWb. 6, 2091. Das Behandeln des Weines mit Gips, wie es schon römisch vorkommt (COLUMELLA 12, 25, 2. PALLADIUS 11, 14, 11), ist im deutschen Mittelalter unbezeugt.

206) *ez schol auch nieman kainen wein machen mit alaun noch mit glaze denne mit aiern und mit sande. swer daz bricht, ist der ain gast, der muz ewiclich sein von der stat, ist er aber ain burger, so sol ain jar von der stat sein der selbe burger:* Nürnb. Pol.-Ordn. 203 (14. Jahrh.). *ez sol auch nieman kainen wein machen mit alûn, mit glas, mit kalcke, mit gebrantem wein, mit flugsinter noch mit keinerlay sachen, daz ieman an dem leibe geschaden müge:* 204. (Dass niemand) *weyn, der . . mit einichen gefarlichen oder schedlichen sachen oder gemechten, als mit gepranndtem weyn, waydaschen, senff, senffkorner, speck oder dergleychen bereidt, gemacht oder zugericht, oder auch mit milch, wasser oder andern gefarlichen dingen gefüllt, gemengt, gemischt oder verzogen sey, in diese statt nit füren, bringen, feilhaben, verkawffen noch inn keler legen solle:* 259 (15. Jahrh.). Vgl. ferner 260 ff. Von Reichs wegen ordnet die Weinbehandlung Römischer Königlicher Mayestat Ordnung und Satzung über die Wein, zu Freyburg in Briessgaw, Anno 1497 aufgericht, in 7 Abschnitten.

207) *es gebietten auch unser herren vom rate, das hynfür nihmandts, er sey burger oder gast, eynichen wein, den sie her zu marckt füren oder in die keler legen, mit wasser nyt füllen noch vermyschen sollen:* Nürnb. Pol. Ordn. 244 (15. Jahrh.)

208) BOOS Urkundenbuch der Stadt Aarau (1880) S. 336.

durch die iuweren nach durch yemand. Wol mögend ir Elsesser oder Brisgöwer in lantwin thůn und den für lantwin schencken. Ouch wenn ir die win uff die ligering legend, so mögend ir, ob es not důt, ein masz oder zwo in ein vasz důn. Ir söllend ouch kein schädlich ding in den win důn als weidäschen oder anders so schädlich wäre, noch mit iuwerem gesind noch mit yeman anders schaffen gethan werde; und wer, das einer solichen gemachten win hette, der sol den zu Arow nit schencken, ob er das weisz. Des glichen sollend ir ouch keinen wein, es sige Elsesser oder ander win, so der usz dem vasz kumpt nit schrencken nach mischlen, nach das gestatten gethan werde, mit keinerley wins, sunder die ordnung halten. Ob aber ein gast begerte den win ze schrencken, so mögend ir in lassen selbs schrenken oder ir in under sinen ougen das důn; käm aber einer in keller und begerte ein masz oder ein halbi Elsessers und des glichen lantwin in éin kannen und den hinusz tragen wölt, mögend ir im den wol geben.“

Die Aufsicht über Weinverkäufer und Wirte ist überall in den Städten scharf, sowohl in Rücksicht auf die Gesundheit der Bewohner als auf den Stadtsäckel, denn die Abgaben vom eingeführten Weine sind hoch und die Geldstrafen für Hinterziehung dem entsprechend streng[209]); dennoch kämpft die Obrigkeit gegen die Praktiken der Weinhändler und Wirte vergebens. Es sieht wie ein Entschluss der Verzweifelung aus, wenn, nachdem man in Zürich 1397 sämtliche Weinwirte, neun an der Zahl, mit Weib und Kind hat schwören lassen, den Elsässer Wein rein zu halten[210]), man bald darauf (1399) den Verkauf fremder Weine in obrigkeitliche Verwaltung nimmt[211]). Doch wird es zugleich eine gute fiskalische Massregel gewesen sein.

Von den Nebenprodukten der Weinbereitung kommt zunächst der Essig in Betracht. Der Name lehrt, woher die Sache stammt: got.

209) Vgl. z. B. die Strafbestimmungen in den Nürnberger Polizei-Ordnungen S. 202 ff. (14. Jahrh.) 260 ff. (15. Jahrh.).

210) *anno domini 1397 an dem nechsten donstag nach sant Jacobs tag swůren dis nachgeschriben personen gelert eid ze den heiligen, dz sy allen Elsässer, er si rot ald wiss, so si hinanhin Zürich schenkent, süllent lassen beliben, als er inen ab dien wägen und karren in den kelr kumpt und ensülent si, noch ir gesind, noch nieman ze ir wegen keiner ley weder lützel noch vil in enkein vas, do Elsässer inn ist, nicht tůn:* Zürcher Stadtbücher 1 (1899), S. 319 f.

211) *wir, der burgermeister, die rät, zunftmeister und der gross rat, die zwey hundert Zürich tůn menlichem ze wissen, dz wir einhelklich syen über ein komen, das gemeine statt Zürich dis jar allen ellenden* (fremden) *win sol schenken und nieman anders:* Zürcher Stadtbücher 1, 333, vom 11. August 1399, erneuert 1400 und 1403, *dz gemeine statt sol Elsässer und allen ellenden win schenken in der mâsse als vorgeschriben stât:* S. 334.

akêt (gewährt durch den Genetiv *akêtis* Matth. 27, 48, wofür *akeitis* Marc. 15, 36) ist Lehnwort aus dem lat. *acetum*, und wenn aus den beiden Bibelstellen für die Anwendung des Essigs in der gotischen Hauswirtschaft zur Zeit der Bibelübersetzung nichts erhellt, so rechnet doch im 5. bis 6. Jahrhundert die Epistel des Anthimus in der gotisch-fränkischen Küche damit als mit etwas Gewöhnlichem. Das Wort kommt früh auch weiter zu den westgermanischen Stämmen, angelsächsisch als *eced, æced, æcced,* altsächsisch als *ekid,* in beiden Sprachen Neutrum und deutlich eng an das lateinische Grundwort angeschlossen, althochdeutsch und mittelhochdeutsch als *ezzich*[212]), mit bemerkenswerter Konsonantenvertauschung und Übergang des Geschlechtes ins masculine wie bei *wîn*. Das mittelniederdeutsche *etik*, *etek*, *edik* hat sich, im Gegensatz zum Altsächsischen, an hochdeutsche Form und hochdeutsches Geschlecht angelehnt; altnordisch *edik,* obwohl Neutrum, ist vielleicht erst von Niederdeutschland eingeführt. Das römische *acetum* war ein mit Sorgfalt aus Wein bereitetes Erzeugnis[213]), oder auch ein solches, das sich aus überaltem Hauswein auf natürliche Weise bildete[214]), teilweise mit anderen Stoffen versetzt[215]); auch aus dem Saft von Äpfeln, Birnen, Feigen, Beeren hergestellt[216]). Verwandt damit ist die lat. *posca*, auch in der Form *pusca*, deren Name in der Sprache des geringeren Haushaltes wohl nichts als Trank, Getränk ausdrückte (*posca* zu *potare* wie *esca* zu *edere*) und die, wie es scheint, aus sauer gewordenem, nur in Verdünnung mit Wasser zu geniessendem Wein bestand, in der südlichen Sommerhitze als erfrischender Haustrunk, sonst aber in wirtschaftlicher und auch medizinischer Verwendung wie Essig dienend[217]). Die Kunst, den letzteren zu bereiten, geht bei den Deutschen mit der Ausbreitung des Weinbaues Hand in Hand, natürlich auch die Verwendung in Küche und Haushalt; doch

---

212) *acetum ezzîch, ezzich, ezich:* STEINM. 3, 155, 48 f. 214, 51. *vinagra weinezzich:* 568, 3. *acetum* hochd. *ezzich*, *ezzeich*, *eszig*, *eszick*, niederd. *etek*, *ettik:* DIEFENB. 9 b. *edick:* SCHILLER-LÜBBEN 1, 749 b. Daneben dort die Verdeutschung *sur:* 4, 477 b.

213) Vorschrift zur Bereitung des Weinessigs: COLUMELLA 12, 5, 1.

214) *hoc vinum (sc. familiae) durabit tibi usque ad solstitium. si quid superfuerit post solstitium, acetum acerrimum et pulcherrimum erit:* CATO de re rust. 104, 2.

215) So mit welschem Liebstöckel, *acetum laserpitiatum:* CATO 116: mit Honig, *acetum mulsum:* 157, 6; mit Meerzwiebeln, *scilliticum acetum:* COLUMELLA 12, 34.

216) Aus Feigen: ebenda 12, 17. Aus Birnen, Äpfeln, Vogelbeeren; *ex sorbis maturis, sicut ex piris vinum fieri traditur, et acetum:* PALLADIUS 2, 15, 5. *acetum de piris:* 3, 25, 11. *vinum et acetum fit ex malis:* 25, 19.

217) In letzterer bei PLINIUS, *radix* (der Pflanze *anonis,* Hauhechel) *decoquitur in posca dolori dentium*: hist. nat. 27, 4 (12); oft bei VEGETIUS ars veterinaria, z. B. 1, 38, 10. 56, 14, u. s. w.

wird neben und sicher vor der Kenntnis des Weinessigs der aus Obst und Beeren gewordene selbständig bekannt und wohl auch genutzt worden sein, der, wie der Obstwein selbst, in der alten Sprache *lîd*, altsächs. *lîð* genannt wurde[218]). Die römische *posca* erscheint bei Anthimus in wirtschaftlicher Verwendung[219]), später nur als klösterlicher Mischtrunk und in Übersetzungen auch so charakterisiert[220]). Essig aber dient zu Wirtschaftszwecken nicht weniger als wegen seiner Schärfe zu Auffrischung und Heilung. Schon Anthimus empfiehlt ihn den Steckrüben zuzusetzen[221]), und in der Küche des 13. bis 14. Jahrhunderts werden nicht nur Fische gern mit Essig zubereitet[222]), sondern auch Hühner, Lebern, Schweinsdärme und Magen, Füllen und Saucen, und es darf oft für Essig Wein genommen werden[223]). Heilende Kraft hat der Essig vorzugsweise, wenn er als Träger anderer Heilstoffe dient[224]); in Mischung mit Wasser braucht man ihn nach altrömischer ärztlicher Vorschrift als Erfrischungstrunk[225]). Seine Aufbewahrung in der Küche erfolgt im Essigfass oder Essigkrug, und man soll diesen an die Sonne stellen[226]), denn die Wärme befördert

---

218) *habdun im unswôti ekid endi galla gimengid thia mênhwaton; stuod ên man garo, swîðo skuldig skaðo, thena habdun sia giskerid te thiu, farspanan mit sprâkon, that he sia an êna spunsia nam, lîðo thes lêðôston:* Heliand 5643 ff. *sie nan ouh thô qualtun, mit ezzichu drangtun, mit bitteremo lîde:* OTFRID 4, 33, 19 f.

219) Als Zuthat zu Melonen *pusca:* 58. Ausdrücklich als Essig und als schädlich für innere Organe bezeichnet: *nam qui vitia renium habent vel vessicae, non convenit pusca, quia inimicum est satis acetum crudum renibus et vessicae, et hepatico non expedit:* ebenda.

220) DU CANGE 6, 428 c. *puscha daz ist czway tail wasser und ein teil wein, gemischunge aque et vini:* DIEFENB. 474 a.

221) *napi boni sunt. elixi in sale et oleo manducentur, sive cum carnibus vel larido cocti, ita ut acetum pro sapore in coctura mittatur:* 52.

222) Vergl. Buch von guter Speise Nr. 20. 27 a. 55.

223) Vergl. ebenda Nr. 4. 7. 21. 26. 33. *etik to dem wiltbrade:* DÖBNER Stadtrechn. 1, 23 (v. 1379).

224) Vergl. *von der krafft und tugent des essigs:* PETR. DE CRESCENTIIS 54 a.

225) *Galiênus spricht, lauter ezzeich mit wazzer gemischt küelt und lescht den durst; wazzer mit wein oder mit ezzeich gemischt lescht den dürst mêr wan eitel wazzer, wann wein und ezzeich füerent daz wazzer in die tiefen des leibes und machent ez durchprechent, wan der ezzeich hât die kraft, daz er ander ding kreft, die im zuo gesellt sint, füert in die tiefen:* MEGENBERG 353, 6 ff. Als äusserliches Heilmittel, *daz man* (gegen Fieber) *die vüeze rîben sol mit ezzich und mit salze wol:* BONER Edelst. 48, 93 f. *alun unde etik to arcedie der perde:* DÖBNER Stadtrechn. 2, 530 (v. 1432).

226) *acetabulum ezzichvaz, ezichvaz:* STEINM. 3, 156, 36. 214, 32. *acetabulum eszigvacz, eszigveszlin, eszigkrug, eszigkruesz,* nd. *ettikvat:* DIEFENB. 9 a. *essichfass o. krůg:* nov. gloss. 6 b. *einn essichkruog* als Hochzeitsgeschenk: Ring 34 b, 39. (in der Küche) *ein essichkrůg den stelle an die sonne:* Strassburger Ged. vom Hausrat (ed. Hampe 1899) iiii a.

die Schärfe. Dass auch aus Bier Essig bereitet worden ist, steht für die späteren Zeiten des Mittelalters ausser Zweifel, doch wird er nicht genannt und scheint nicht geschätzt.

Der Erzeugung von gebranntem Wein geht die von gebranntem Wasser aus wohlriechenden Kräutern voraus. Die Kunst gehört dem Orient an, ist zufrühest in Persien, Syrien, Kleinasien und Inseln des griechischen Archipels an Rosen geübt worden und durch die Kreuzzüge nach dem westlichen Europa gebracht. Das ‚Brennen' des Wassers, ein Ausdruck der für Deutschland seit dem 13. Jahrhundert bezeugt ist, bezieht sich auf das ebenfalls aus dem Orient eingeführte einfache Verfahren, die mit Wasser angemachten Blütenblätter der Rose in einem Behälter zu erhitzen, bis das Wasser und das von ihm ausgezogene ätherische Öl in Dämpfen aufsteigen, diese ölhaltigen Dämpfe in einem eigen geformten Deckel des Behälters, dem Helm, aufzufangen und sie von hier aus abkühlend in ein anderes Gefäss sich niederschlagen zu lassen. Das Destillat wird als äusseres Heilmittel hoch geschätzt, und man lernt an ihm bald auch aus anderen Blumen und Pflanzen ähnliche Wasser zu bereiten. Die Kunst üben zunächst Frauen[227]), bis die später aufkommenden Apotheker sich ihrer bemächtigen und sie technisch ausbilden. Im 16. Jahrhundert gibt es wenige Pflanzen, aus denen nicht ein Wasser für Heilzwecke gebrannt würde[228]).

Der gebrannte Wein, d. h. das aus Wein und seinen Hülsen und Träbern durch Siedehitze bereitete Destillat ist orientalischen Ärzten des 9. Jahrhunderts bereits bekannt, und befindet sich im 13. Jahrhundert unter dem westeuropäischen Arzneischatze. Die erste deutsche Erwähnung geschieht seiner im 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts gelegentlich in den Nürnberger Polizeiordnungen, wo es verboten wird, Wein *mit gebrantem wein* zu versetzen (vergl. oben Anm. 206), natürlich um seinen geistigen Gehalt zu erhöhen; dieses Verbot wird im

---

227) *swaz si guoter kriuter kante, dar ûz si wazzer brante, und ûz den rôsen, als man sagt:* Ges. Abent. 3, 22, 29 ff. *ûf in* (den Verwundeten) *dô gôz si wîn, dâ mite wuosch in diu fin, unde wazzer manigerhant, daz von rôsen was gebrant, ûz salvei und ûz rûten:* 1, 303, 821 ff. *rôswazzer sol man balde haben, dâ mit sol man mîn houbet laben; daz ziucht ûz bœse hitze:* BONER Edelst. 48, 95 ff., vgl. dazu MEGENBERG 345, 26 ff.

228) Ein Verzeichnis von hundert und vierzig Pflanzen und Pflanzenteilen, aus denen man Wasser brennt, gibt das Kreutterbuch von allem Erdtgewächs .. mit warer Abconterfeitung aller Kreuter; Distillierbuch Hieronymi von Braunschweig, von aller kreuter auss gebrennten Wassern, hiemit füglich ingleibt. D. Eucharius Rhodion, Stattartzt zu Francfurt am Mayn. Bei Egenolph 1533, Bl. iiij a fg. Daselbst auch Abbildung der einfachen Destillierapparate.

15. Jahrhundert wiederholt. Der Name erscheint nachher mehrfach in den Glossen[229]); ein dem lateinischen *aqua vitae*[230]) entsprechender Ausdruck ist aber nicht gebildet worden; niederdeutsch heisst es *bernewin* und später *brendewin*. Eine in Lübeck 1484 gedruckte Schrift von gebrannten Wassern belehrt über die vorwiegend äusserliche, weniger innerliche Anwendung des Brantweins und seine Heil- und Schutzwirkungen, vornehmlich gegen Gicht, Heiserkeit und zur Erhaltung einer festen Gesundheit[232]). Aber zu dieser Zeit ist er aus einem Heilmittel bereits auch ein Genussmittel geworden, das wie Bier oder Wein verkauft wird[233]), und wir sehen aus einer ausführlich gehaltenen Verordnung des Rats zu Nürnberg von 1496, wie man dort Branntwein Alltags wie Feiertags selbst auf Strassen und vor den Häusern feil hält[234]). Der Rat hat sich über die schädlichen Wirkungen des Getränks medizinische Gutachten geben lassen[235]) und verbietet auf Grund derselben den Sonntagsverkauf und den Genuss an der Verkaufsstelle; gestattet aber doch später wieder, dass für einen Heller oder Pfennigwert gleich dort getrunken werden darf[236]). Im 16. Jahrhundert verbreitet sich der Brantweingenuss besonders über Norddeutschland, am Ende desselben empfängt der Hausvater durch praktische Bücher Anweisung, wie er den *brandtenwein* von Weinhefen,

---

229) *aqua vite (i. vinum ardens) gebrant win:* DIEFENB. 43 c. *vinum adustum, ardens, gebrannter wein, gebrennt wein:* 620 b. *anima vini l. vinum ardens branter win:* nov. gloss. 24 b. Auch *vinum sublimatum*, im 16. Jahrh. von Göttingen aus Frankfurt bezogen, vgl. Hansische Geschichtsblätter 8, S. 11 (Branntwein in Frankfurt 1360: WACKERNAGEL kl. Schriften 1, 95, Anm. 4).

230) Vgl. über die Ausdrücke *aqua ardens, aqua vitae* (auch *vitis*) u. ä. KOPP Geschichte der Chemie 4, 273 ff.

231) *vinum ardens l. crematum bernewin:* DIEFENB. nov. gloss. 382 b. mit Umdeutung auf die Eigenschaft des Getränks. *brendewyn:* SCHILLER-LÜBBEN 1, 250 b (16. Jahrh.).

232) *bernewin is ghud vor de gicht, me schal de stede dar mede bestriken. we hesch is, de bestrike syck mit bernewyne umme den hals. ok wol we alle morgen drinket dar van enen lepel vul, de wert numer kranck:* 161.

233) Die um 1450 verfassten Statuten der Stadt Gardelegen bestimmen (§ 106), *bernewin schal nemant alhir in synem huse schencken edder geste darto setten, besunderen wil jmant bernewin schencken, dat schal he vor der daren* (Hausthür) *dohn; wol darwedder dohn worde, dem schall bernwin darnha to sellen und to vorkopen jhm gantzen vorbaden sin:* Riedels Cod. diplom. Brandenburg. 1, 25, S. 357.

234) Nürnberger Pol. Ordn. 264.

235) *nachdem . . ., als sich eyn erber rate an hochgelerten, erfaren doctoren der ertzney vleyssigclich und eygentlich erkundigt und erfaren hat, der gepranndt weyn den menschen und besonder schwangern frowen und jungen arbeytsamen lewten mer dann andern fast schedlich ist, und inen vil und manigerley schedlicher und tödtlicher kranckheyt und sewchen brenge und gebere:* ebenda.

236) Ebenda 265.

Bierhefen, sauren oder verdorbenen Weinen, auch von Weizen, Korn und Malz machen soll[237]). Aus Obst ein stärkeres, brantweinartiges Erzeugnis zu gewinnen, muss schon im 15. Jahrhundert nicht unbekannt gewesen sein, wenn man aus dem Ausdruck *schlehenwasser* neben *schlehentrank* und *schlehenwein* (vergl. oben Anm. 99—101) das schliessen darf.

---

237) CÖLER Haussbuch 1, 60 ff.

REGISTER.

Druck von Fischer & Wittig in Leipzig.

